

EDITION HABANA

willi benkovics

SCHÄCHER

Impressum

ISBN 3-902441-24-0

© 2006 by Edition Habana, Wien

1. Auflage. All Rights Reserved. Published and Printed in Austria.

Autor & Herausgeber:

Willi Benkovics, Wien - Padang Padang

eMail: autor@willibenkovics.com, Internet: www.willibenkovics.com

Lektorat:

Mag. Anke Weber, Wien

Umschlaggestaltung:

Martin Ernesto Lotter, Wien

Internet: www.flussobjekte.net

Gestaltung und Layout:

Edition Habana

Druck:

AV-Astoria Druckzentrum GmbH, Wien

Verleger:

Edition Habana in der Verlag 55PLUS Buchverlagsgesellschaft mbH

A-1010 Wien, Schwedenplatz 2/33, Telefon: +43-1-276 25 36

eMail: office@verlag55plus.com, Internet: www.verlag55plus.com

Verlag 55PLUS und 55PLUS sind eingetragene Marken der Verlag 55PLUS Buchverlagsgesellschaft mbH, Wien

Alle Rechte, auch Übersetzungslizenzen, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Kopie, Mikrofilm oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Wichtiger Hinweis:

Die im Buch veröffentlichten Beiträge basieren auf subjektiven Erfahrungen und Eindrücken des Verfassers. Der Verlag schließt jedwede Haftung dafür aus, insbesondere übernimmt der Verlag keine wie immer geartete Haftung bezüglich der Richtigkeit der Autorenmeinung. Alle im Buch seitens des Autor dargestellten Daten und Ereignisse faktischer wie chronologischer Art sowie alle Aussagen des Autors andere Personen betreffend wurden vom Autor persönlich nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert und geprüft. Autor wie Verlag können aber keine Gewähr für die objektive Richtigkeit dieser subjektiv wiedergegebenen Empfindungen leisten.

Eine Haftung des Verfassers bzw. des Verlages für Personen-, Sach- und Vermögensschäden wird ausgeschlossen.

Vorwort

*D*ieser Roman hat großteils autobiografische Züge. Der Autor schrieb diese Zeilen auf der Terrasse seines herrlichen Anwesens in Padang Padang auf Bali. Hier, in diesem Gebiet Südostasiens, hat sich die Geschichte um Gregor Nemeth vorwiegend zugetragen. Viele Horrorszenarien, manch unwahrscheinliche Dinge haben sich tatsächlich ereignet, während andere eher alltägliche, sozusagen normale Begebenheiten frei erfunden wurden, um diese, fast wahre Geschichte besser erzählen zu können. Es liegt nun an den Leserinnen und Lesern, zwischen Fantasie und Wirklichkeit zu unterscheiden.

Die Personen in diesem Roman sind frei erfunden. Ähnlichkeiten sind rein zufällig.

1. Kapitel

Eigentlich war er immer ein Frauenfreund, ein Liebhaber der Frauen gewesen, der Gregor Nemeth. Schließlich wäre das Leben nicht lebenswert, würde es dieses edle Geschlecht nicht geben! So dachte Gregor Nemeth – immer schon, aber ganz besonders, als er Nadja kennen lernte. Sie war seine große Liebe. Sie hatte alles, wovon Gregor schon immer geträumt hatte: eine damenhafte Erscheinung, eine herrliche Figur, groß, nicht zu schlank, strahlende, grüne Augen, dunkle, rötlich braune Haare, schöne Ohren, angenehme Hände, eine sanfte Stimme, einen wunderbaren Gang. Sie war ein fröhliches, offenes Wesen und hatte ein Lachen, von dem man nie genug hören konnte. Alles in allem war sie für Gregor Nemeth eine Offenbarung.

Auch er selbst war nicht von schlechten Eltern, im wahrsten Sinne des Wortes, seine Mutter kam aus Straßburg, sein Vater war ein echter Ungar aus Budapest. In Wien verliebten sich die beiden dann ineinander. Kein Wunder! Die Hilda, das schöne französische Mädchen mit den langen Beinen, und der Joschi, der feurige Ungar, sehr sportlich, in seiner Jugend sogar ein bekannter Ruderer, immer braun gebrannt, ein Bild von einem Mann.

Vieles hatte Gregor von seinen Eltern: von der Mama die geraden Beine, vom Papa den kräftigen Oberkörper und die Statur; mit seinen 185 Zentimetern war er ein stattlicher Mann. Auch war er eitel, ohne jedoch von sich eingenommen zu sein, das hatte er von beiden. Aber er hielt viel auf sich – natürlich wollte er den Frauen gefallen – und betrieb

regelmäßig Krafttraining. Manuelle Jobs waren ihm lieber als Schreibtischarbeit, was man seiner Figur ansah. Doch im Grunde war Gregor Nemeth ein schüchterner Mensch. Man würde es nicht glauben, aber es bereitete ihm immer Probleme, Frauen anzusprechen. Es kam ihm aufdringlich vor und das war gegen sein Naturell. Er hatte Angst nicht die richtigen Worte zu finden und dadurch nicht richtig zur Geltung zu kommen. Und meistens ging so ein Versuch dann auch schief.

Doch war der Kontakt einmal hergestellt und kam er ins Gespräch, konnte er mit seinem Charme alle Frauen gewinnen. So war das auch mit Nadja.

Alles hatte während eines Kurzurlaubs auf Ibiza begonnen. Sie kam alleine in das nicht so tolle Hotel und fiel ihm sofort auf. Er ließ sich Zeit, er wollte nichts überstürzen und richtete alles so ein, dass jedes Zusammentreffen wie zufällig aussah. Drei Tage nach ihrer Ankunft ging er etwas früher zum Frühstück und setzte sich an den Tisch, an dem sie immer zu frühstücken pflegte. Als sie später dazukam, gesellte sie sich zu ihm und man grüßte sich wie immer. Im Nachhinein erinnerte er sich an ein belangloses Geplauder, bei dem er seine innere Unruhe mit Gleichgültigkeit zu überspielen versuchte. Er gab sich höflich, aber eher desinteressiert. Er empfahl ihr etwa einen schönen Strand (den er aber selbst nicht aufsuchte, weil er wusste, dass sie damit rechnete), erklärte ihr den Weg zum Hafen und nannte ihr das ein oder andere Ausflugsziel. Sie nahm seine Tipps dankbar an. Sie war sehr neugierig und wollte die Zeit in Ibiza ausnützen, um recht viel kennen zu lernen. Bald ergaben sich gemeinsame Abendspaziergänge, bei denen sie sich natürlich wie zufällig trafen, und man kam sich näher. Es folgten romantische Abendessen in luxuriösen Restaurants an den schönsten Plätzen der Insel. Gregor spielte den vollendeten Kavalier. So ließ er eines Abends in einem Restaurant in einer ehemaligen Kapelle den Koch grüßen. Er war der Bruder der Rezeptionistin von ihrem Hotel. Gregor hatte ihn zwar nie kennen gelernt – aber es wirkte trotzdem: Der Kellner tischte ihnen kurz

darauf einen großen Teller Miesmuscheln auf – mit besten Grüßen vom Küchenchef. Das machte natürlich Eindruck. An diesem Abend merkte er, wie sie schon beim Dessert unruhig wurde und ihn drängte, nach Hause zu gehen. Als alter Fuchs wusste er natürlich, wie es weitergehen würde. Er ließ sie kommen und spielte eher den passiven Part. Sie biss voll an.

Das Bett hing durch, es war eine Murkserei. Er dachte, hoffentlich glaubt sie nicht, das sei immer so. Es war eine schöne, aber etwas daneben gegangene Nacht. „Lass dich nicht erwischen“, waren ihre Worte, als er in der Früh aus ihrem Zimmer schlich. Sie nahm es, Gott sei Dank, mit Humor. In den folgenden Tagen erfuhr er viel von ihr: Sie lebte mit ihrer Mutter in einem kleinen Ort in der Nähe von Köln, der Vater war schon einige Jahre tot. Sie liebte alten Schmuck, Blumen, besonders die von ihrer Blumenhandlung im Nachbarhaus, reiste gerne, liebte das Faulenzen – na und so einige Dinge, die man wissen musste. Es war September und er konnte ihren Geburtstag herausfinden, ohne dass sie es merkte. Sie musste einige Tage vor ihm abreisen, es war eine kleine Verabschiedung am Flughafen mit dem Versprechen, sich in Wien wiederzusehen.

Zurück in seiner Heimatstadt ging Gregor als Erstes zu einer Antiquitätenhändlerin, die vorwiegend alten Schmuck anbot. Er entschied sich für ein schönes rot- und weißgoldenes, verziertes Medaillon mit einem dazu gehörenden ovalen Ohrgehänge aus der Jahrhundertwende. Das Medaillon, natürlich ohne Inhalt, schickte er per Post nach Deutschland, in einem normalen Päckchen und mit dem Hinweis, es erst am Geburtstag zu öffnen. Über den österreichischen Handelsdelegierten in Deutschland konnte er ihren Blumenladen ausfindig machen und für sie Blumen bestellen. Die Blumen, sechsundzwanzig langstielige rote Rosen, mit etwas Schleierkraut, wurden an ihrem sechsundzwanzigsten Geburtstag geliefert. „Der Mann kommt in die engere Wahl“, habe ihre Mutter bemerkt, erzählte ihm Nadja später.

Im Oktober kam sie dann nach Wien. Gregor organisierte eine kleine Wohnung für sie. Um nicht aufdringlich zu erscheinen, machte er ihr

den Vorschlag, dass er vorerst in seiner eigenen Wohnung schlafen würde. „Das habe ich mir aber nicht so vorgestellt“, widersprach sie leicht schmollend und Gregor fiel ein Stein vom Herzen. Vielleicht war er auch nur so vorsichtig, weil er doch siebzehn Jahre älter war als sie.

Wie gerne dachte er später zurück an diese Wochen, die so schön waren, wie er es sich zwar erhofft, doch bei weitem nicht erträumt hatte. Er verwöhnte seine Nadja, wo er nur konnte: Gemeinsam besuchten sie Museen, Konzerte im Musikvereinssaal und im Konzerthaus oder die Oper. Anlässlich eines Opernbesuches schenkte er ihr die zu dem Medaillon passenden Ohrgehänge, die er eigentlich als Weihnachtsgeschenk vorgesehen hatte, doch er sah, dass sie für einen Opernbesuch nichts Passendes hatte. Silvester verbrachten sie in einem sehr guten Wiener Restaurant und zogen anschließend feiernd und tanzend durch die leicht verschneite Wiener Innenstadt. Im Jänner besuchten sie den Ärzte- und Juristenball in der Hofburg. Gregor lud auch Nadjas Mutter für einige Tage nach Wien ein. Gemeinsame Heurigenbesuche und auch ein Ball standen auf dem Programm.

Dann waren da natürlich die für Gregor unvergesslichen Nächte, in denen er einfach glauben musste, dass sie ihn liebte. Noch nie hatte ihn eine Frau so verliebt angesehen wie Nadja. Er spürte, wie glücklich sie war und wie sie seine Liebe genoss. Jede seiner Liebkosungen erwiderte sie mit einer sagenhaften Sanftheit.

Wenn er daran zurückdachte, krampfte sich sein Herz vor Schmerz zusammen. Sollte er denn nie Glück haben? „Nein“, sagte er sich, „ich darf nicht ungerecht sein, ich hatte schon sehr viel Glück im Leben.“ Er dachte an seine Mutter, die immer gesagt hatte: „Du bist ja ein Sonntagskind, du wirst immer Glück haben“. Jetzt allerdings sah es schlimm für ihn aus.

Große Pläne hatten sie gemacht, sie wollte ein Haus, zumindest eine große Wohnung, in Italien, am Meer. Am liebsten wäre ihr Alassio gewesen. Er wusste, wenn er sich anstrengte, könnte er das alles schaffen.

Schließlich hatte er einen Superjob als Prokurist, auch sein Chef hatte ja gesagt, er sei ein ganz toller Typ und würde es noch weit bringen. Ja, so war das gewesen, noch vor ganz kurzer Zeit.

Alles hatte so unkompliziert ausgesehen! Er wollte mehr Geld verdienen und sprach darüber mit seinem Boss. „Aber sicher“, sagte dieser, das ginge, aber nur, wenn er ihn im Ausland vertreten würde und dort als Holz-Einkäufer für die Firma tätig wäre. Und so kam es dann auch! Er musste seine liebste Nadja in Wien alleine lassen, um für sie beide viel Geld zu verdienen. Erste Station, Surabaya, eine der größten Hafenstädte Südostasiens, dann weiter nach Kalimantan, Südborneo, um zu den Holzfirmen zu stoßen. Dort traf er Peter Stuart, einen ehemaligen australischen Förster, der ein Sägewerk in Bali besaß. Gregor hatte ihn schon früher kennen gelernt. Eigentlich paradox, ein Förster, der den Regenwald vernichtete, dachte Gregor insgeheim, doch Gewissensbisse hatte er keine. Wie es so schön hieß, wenn er das Geschäft nicht machte, machte es eben ein anderer. Peter schlug ihm eine neue Holzart vor und zeigte ihm auch gleich ein Stück davon, ein traumhaftes, rosa mit schwarz marmoriertes kleines Brett. Er schwärmte in den höchsten Töne von, „mehr Harzgehalt als Teak, dadurch elastischer und auch billiger“, sprach davon, dass es außerdem noch nicht auf der Liste der gefährdeten Tropenhölzer stünde, da diese Art von den Naturschützern noch nicht entdeckt worden sei und man also bis auf Weiteres freie Bahn für den europäischen Import habe. Es klang sehr viel versprechend. Gregor schrieb eine E-Mail an seinen Chef in Wien und schickte ihm einige Holzproben per Luftfracht. Er handelte auch den Preis aus und das Geschäft konnte über die Bühne gehen.

Gregors Boss war ganz begeistert, er lobte ihn so sehr, dass es ihm fast peinlich wurde. Doch egal, er sah sich schon das Geld zählen und das war ein schönes Gefühl.

Nur leider lief das Geschäft nicht so reibungslos, wie er sich das vorgestellt hatte. Nemeth war im Grunde von einer bis an die Naivität

grenzenden Vertrauensseligkeit. Obwohl er dadurch schon sehr oft finanzielle Schäden erlitten hatte, konnte er sich das nicht abgewöhnen. So auch in diesem Falle, da er Klimek, so hieß sein Chef, voll vertrat, mit allen Vollmachten. Nemeth war es, der die Kauf- und Lieferverträge unterschreiben musste: Es ging um einen Lieferumfang im Wert von 1,2 Millionen US-Dollar, dreißig Prozent fällig bei Vertragsabschluss, der Rest bei Lieferung. Der erste Betrag wurde umgehend von Klimek mittels Bankgarantie besichert. Geliefert wurde in die arabischen Emirate, die die ganze Summe anstandslos an die Firma in Wien überwies. Doch der schlaue Klimek verkaufte die gleiche Ladung auch nach Italien, die italienische Firma bezahlte allerdings nur die halbe Summe vorher. Mit einigen Tricks und mit Hilfe von Bankmenschchen, anders wäre das nicht möglich gewesen, fiel die Bankgarantie um und Herr Klimek konnte einen sauberen Konkurs anmelden. Der Sägewerkbesitzer Peter Stuart bekam natürlich kein Geld und konnte auch seinen Verpflichtungen gegenüber den mafiosen Partnern, den Holzlieferanten, nicht nachkommen. Die Einzigen, die keinen Schaden hatten, waren die Araber. Sie hatten das Holz bekommen, das sie bezahlt hatten. Doch Gregor und der Australier hatten ab jetzt die indonesische Holzmafia am Hals.

Was aber das Schlimmste für ihn war und daran drohte er fast zu zerbrechen: Seine Angebetete, Nadja, die Heilige, war in die offenen Arme von Klimek gelaufen. Sie betrog ihn mit diesem Halunken, der ihn in diese Lage gebracht hatte. Dieses Schwein hatte mit seiner Nadja im Bett gelegen, während er in der Ferne Geld für ihre gemeinsame Zukunft verdienen wollte. Er konnte das alles nicht glauben, wollte es einfach nicht wahrhaben. Es musste einen anderen Grund geben, das Verhalten von Nadja zu erklären: Irgendetwas musste sie dazu getrieben haben! Sie war nicht so, ganz bestimmt nicht. Wahrscheinlich hatte Klimek sie belogen, ihr Märchen über ihn erzählt, ihn bei ihr schlecht gemacht. Ja, so musste es gewesen sein, versuchte er sich weiszumachen.

Erst vor einigen Tagen war er aus Südostasien zurückgekehrt. Die Neuigkeiten, die ihm ein sehr guter Freund zukommen ließ, trafen ihn wie ein Blitz. Erst wollte er es nicht glauben, als aber Klimek und Nadja unauffindbar waren, dämmerte ihm, dass da schon irgendetwas dran sein musste. Sein Freund hatte ihn nie angelogen, warum hätte er es jetzt tun sollen. Was hätte er davon. Seine früheren Warnungen bezüglich Nadja hatte er als Neid und Eifersucht abgetan.

Als Erstes brauchte er dringend Geld: zum einen um das Größte zu ordnen, zum anderen um den wichtigsten Menschen in seinem Leben zurückzugewinnen. Er war sich sicher, dass sich alles aufklären würde.

In seiner Verzweiflung wandte er sich an einen ganz üblen Kredithai. Ihm blieb eigentlich gar nichts anderes übrig, da der saubere Klimek auch sein laufendes Supergehalt nicht weiter überwiesen hatte, die Bank nervös wurde und die Daueraufträge storniert hatte, die Miete dringend zu zahlen war und er kein warmes Wasser hatte, da Gas und Strom abgedreht worden waren, alles in allem eben die große Scheiße.

Wie er zu der Adresse von Daniel, dem Kredithai, gekommen war, wusste er eigentlich gar nicht mehr. Es war ja auch egal, er wollte sich einmal seine Bedingungen anhören. Pünktlich zum ausgemachten Termin meldete er sich im Vorzimmer der Firma „Immoteam, Wohnprojektplanung, Daniel & Partner OEG“ an. Daniel war noch in einer Besprechung, die sich offenbar ein wenig ausgedehnt hatte. „Macht nichts“, dachte sich Gregor, „ist derzeit sowieso mein einziger Termin“ und wartete.

Die Sekretärin dürfte auch schon länger in der Firma sein. Sie war zu stark geschminkt und machte den Eindruck, als litte sie unter der Missachtung ihres Chefs, ihre Qualitäten betreffend. Süßlich wandte sie sich endlich an Gregor: „Herr Daniel lässt Sie jetzt bitten.“ Er murmelte ein „sehr freundlich“ und ging in die Höhle des Löwen.

Daniel, der Kredithai, war ein sehr umgänglicher, freundlicher Mann, von ungefähr fünfzig Jahren, gut gekleidet, mit perfekten Umgangsformen. Würde man es nicht besser, hätte er auch im Vorstand

eines Konzerns sein können. Aber vielleicht waren seine Geschäfte ja in dieser Größenordnung!

„Na, Herr Nemeth, Sie brauchen eine kleine Unterstützung, wie Sie mir telefonisch schon angedeutet haben. An wie viel haben Sie denn gedacht?“, begrüßte ihn Daniel freundlich. Gregor überlegte blitzartig. Er durfte nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig verlangen, um über die Runden zu kommen. „Na ja, ich dachte an so 100.000 Euro vorläufig, es kommt auf die Zahlungsmodalitäten an“, sagte er schließlich. „Das ist eine Menge Geld. Die Frage der Rückzahlung hängt von Ihnen ab. Je früher umso weniger Zinsen, wo wir schon beim wichtigsten Teil sind. Sie brauchen bei mir keine Bonität nachzuweisen, sonst würden Sie mich ja nicht brauchen. Die Zinsen werden zuerst bezahlt, wie bei der Bank, aber zehn Prozent monatlich und im Voraus. Die Tilgung des gesamten, aber nur des gesamten Betrages, bleibt Ihnen überlassen, in drei Monaten oder in drei Jahren – wobei wir uns natürlich auf eine Frist einigen müssten. Sagen wir gleich mit heutigem Tag genau in drei Jahren, einverstanden?“ Es hörte sich so an, als ob sie über die Schulden bei einem Freund redeten. Gregor sagte vorerst nichts, würgte aber doch „o. k., einverstanden“ hervor. „Sagen wir, nur theoretisch, falls ich die Zinsen das eine oder andere Mal nicht aufbringen kann ...“ Daniel unterbrach ihn „Sie werden, glauben Sie mir, Sie werden, an was anderes wollen wir gar nicht denken“, lächelte er gütig. Gregor wurde zum ersten Mal etwas heißer. Sein Hals war auch etwas dicker. Langsam konnte er sich vorstellen, was einem Nichtzahler blühte. Trotzdem, er brauchte das Geld, er musste es schaffen, schließlich ging es um seine Existenz. Daniel fügte noch einen gut gemeinten Rat hinzu. „Erfahrungsgemäß ist die gebrauchte Summe doch zu wenig. Kommt noch hinzu, dass ich die ersten zehn Prozent gleich einbehalten werde, also stocken wir das Ganze etwas auf, sagen wir auf 130.000 Euro. Dann haben Sie mehr Spielraum und kommen nicht gleich nach drei Wochen wieder zu mir. Machen Sie sich keine Sorgen, es wird schon klappen. Schließlich sind Sie in den besten Jahren und noch lange nicht am Höhepunkt Ihres Schaffens.“ Das habe ich doch schon irgendwo gehört, dachte sich Gregor,

der hat ein Gemüt wie ein Fleischhauer. Wortlos griff Daniel in den offenen Safe und zählte ihm dann 117.000 Euro auf den Tisch. Ein großartiger Anblick! „Brauchen Sie noch was von mir, ich meine Meldezettel, Staatsbürgerschaftsnachweis?“ „Aber lieber Herr Nemeth, Vertrauen ist doch das Fundament unseres Geschäftes. Hinterlassen Sie nur Ihre Adresse und die Telefonnummer bei meiner Sekretärin. Dann unterschreiben Sie mir noch einen Wechsel mit dem besprochenen Fälligkeitsdatum, ja und nicht vergessen, die Zahlungen immer direkt zu mir ins Büro. Am Letzten jeden Monats. Cash natürlich! Ich sage es Ihnen nur dazu, bevor Sie mich fragen, auf welches Konto Sie mir das Geld überweisen können – weil Sie mir ja auch schon einen Meldezettel bringen wollten. So, nun auf Wiedersehen und nicht alles auf einmal ausgeben.“ So ein Scherzbold, dachte sich Gregor. Sein erster Weg führte ihn natürlich auf die Bank, er zahlte aber nur so viel ein wie nötig.

Er rechnete sich aus, dass er in ein paar Tagen oder Wochen Klimek gefunden und ihm das Geld, das der ihm schuldete, abgenommen haben würde. Wie er das anstellen sollte, das wusste er selbst noch nicht, aber er ließ sich nun wirklich nicht mehr alles gefallen. Zunächst wollte er aber Peter Stuart, dem australischen Freak, eine Teilsumme zukommen lassen, um ihn vorerst ruhig zu stellen, weil er ja den Vertrag mit ihm gemacht hatte und jetzt natürlich auch dafür verantwortlich war. Es würde ihm schon eine Ausrede einfallen, zum Beispiel dass er die Firma aus der Konkursmasse übernommen hatte, es aber noch etwas dauern würde, eben mit Schmach, wie man in Wien so schön sagt.

Er überlegte, wie er den Ex-Boss ausfindig machen konnte.

Da fiel ihm die Frau Susanne ein, die rechte Hand von Klimek, die wusste bestimmt etwas. Er hatte immer ein bisschen mit ihr geflirtet, sie hatten immer einen guten Draht zueinander gehabt. Susanne Müller war so um die vierzig, vielleicht auch etwas älter, sehr gepflegt, kein Superweib, aber doch eine attraktive Frau. Doch wie sollte er sie finden? Da fiel ihm ein, dass er sie einmal außerhalb der Firma gesehen hatte, als sie aus einem

Supermarkt kam. Das war im dreizehnten Bezirk gewesen, vielleicht lag da eine Chance. Es war Detektivarbeit: Gleich am nächsten Tag platzierte er sich um 9.00 Uhr vor dem Supermarkt. So um diese Zeit, dachte er, könnte sie etwas für das Mittagessen einkaufen, falls sie kochte. Jetzt brauchte er natürlich Glück, er schickte ein paar Stoßgebete zum Herrn – schaden konnte das nicht, wenn es vielleicht auch nichts nützte. Es vergingen einige Tage, ohne dass sich etwas tat; auch der Samstag, auf den Gregor sehr gehofft hatte, brachte keine Begegnung.

Gregor wurde langsam nervös, es ging nichts voran und er konnte nur warten.

Auf dem Weg nach Hause sah er sie auf einmal, die Susanne, in einer ganz anderen Gegend, aus einem Friseursalon kommend. Er verfolgte sie unauffällig, lief ihr wie zufällig über den Weg und spielte den angenehmen Überraschten „Hallo, Frau Susanne, eine Ewigkeit nicht gesehen, Sie sehen ja toll aus! Waren Sie beim Friseur? Wirklich chic! Das freut mich aber, dass ich Sie treffe. Vielleicht haben Sie einmal Zeit auf einen Kaffee? Ein paar Minuten, das wäre fein.“ Eine leichte Röte überzog ihr Gesicht, wohl vor Verlegenheit wegen Gregors Komplimenten, aber auch vor Freude, denn er merkte ihr gleich an, wie sie diese wenigen angenehmen Worte in sich aufzog.

„Sie sehen aber auch sehr gut aus, Herr Nemeth, Südostasien scheint Ihnen gut getan zu haben.“ „Ja sicher, es war sehr interessant, das Essen war hervorragend, das Klima, na, Sie wissen ja, das tut jedem gut, aber leider ... Ich weiß ja nicht, wie weit Sie informiert sind. Geschäftlich habe ich alles sehr gut angebahnt, doch jetzt stehe ich sehr blöd da, aber damit ich will Sie nicht belästigen. Es bleibt mir sowieso nicht erspart, diese Angelegenheit zu regeln.“ „Warum wollen Sie mir nicht erzählen, was passiert ist. Einiges habe ich ja mitbekommen, es ist ja vieles über meinen Schreibtisch gegangen und schließlich kenne ich den Klimek schon sehr lange. Ich weiß, wozu er im Stande ist, wenn es um Geld geht, also wenn Sie wollen, setzen wir uns zusammen und Sie berichten mir alles ganz genau. Was halten sie davon?“, schlug ihm Susanne vor. Wenn sie

wüsste, wie viel er davon hielt. Ein Hoffnungsschimmer war zu erkennen, er schickte wieder ein Gebet nach ganz oben: „Lieber Gott, halte doch wieder einmal zu mir!“ „Ja, wenn Sie meinen ... Vielleicht tut es mir ganz gut, mit jemanden darüber zu sprechen. Es wäre auch möglich, dass Ihnen eine Lösung einfällt. Schließlich haben Sie in der Firma immer die besten Ideen gehabt! Was hätte eigentlich Klimek ohne Sie gemacht?“ „Das kann ich Ihnen schon sagen, er hätte jetzt keine 25.000 Euro Schulden bei mir, die er mir an Löhnen und Abfertigung nicht ausbezahlt hat. Durch meine Mitarbeit ist er überhaupt mit seiner Firma so weit gekommen, das kann ich in aller Bescheidenheit schon behaupten. Nur hat er eben eine kriminelle Ader und deswegen die zukünftigen Möglichkeiten der Firma ganz außer Acht gelassen.“ Nach einigen belanglosen Floskeln verabredeten sie sich für den nächsten Tag – zu einem Abendessen im Landtmann, einem Café-Restaurant in der inneren Stadt.

Gregor zog seinen dunkelblauen Pierre-Cardin-Sommeranzug an, ein hellblaues Hemd, dazu eine kräftig rot-blau gemusterte Krawatte und duftete sich mit Zino Davidoff ein. Er betrachtete sich im Spiegel: Seine Bräune passte gut zu diesem Outfit, er war mit sich zufrieden. Gregor hatte einen schönen Tisch reserviert, an dem sie sich ungestört unterhalten konnten. Er war etwas früher hingegangen und studierte bereits die Speisekarte, als Susanne kam. Sie trug einen etwas kürzeren, engen schwarzen Rock, angemessen hohe Absätze, die ihre schönen Beine noch besser zur Geltung brachten, und eine schwarze Bluse mit großen, farbigen Blumen. Sie war etwa 172 bis 174 Zentimeter groß, schätzte Gregor, sie hatte einen guten Geschmack und ihr Make-up war perfekt. Trotz ihres nicht makellosen Gesichtes zog sie die Blicke der Männer auf sich. Sie schritt durch die Lokalität wie die Dame von Welt schlechthin. Ihr Lächeln hatte etwas Strahlendes, als sie auf Gregor zukam. Ihre leicht zum Gruß erhobene Hand nahm Gregor in seine beiden Hände, führte sie an die Lippen und drückte einen kurzen Kuss auf ihren schlanken Handrücken. „Also, ich muss schon sagen, ich bin beeindruckt. Sie haben eine Eleganz. Schade, dass ich

früher nie die Gelegenheit hatte, Sie privat kennen zu lernen. Dass mir das nie aufgefallen ist!“ „Sie hatten ja nur Augen für Ihre angebetete Nadja, an mir hätte es ja nicht gelegen“, sagte sie, nicht ohne einen kleinen vorwurfsvollen Unterton. So war das also, dachte sich Gregor, sie hatte schon immer Interesse an ihm gehabt. Das hatte er wirklich nie bemerkt, sagte er sich, abgesehen von ein paar Neckereien, denen er nie viel Bedeutung beigemessen hatte. „Es war meine Schuld, einer Frau wie Ihnen so wenig Beachtung zu schenken“, antwortete er, „es tut mir Leid, ich hoffe, Sie sind mir nicht böse.“ „Na, na, übertreiben Sie nicht, Sie haben ja auch noch andere Sachen im Kopf gehabt, wie ich weiß. Außerdem ist es ja schön, wenn ein Mann treu ist und eine andere Frau keine Chancen hat. Ich habe Nadja manchmal beneidet, ja glauben Sie mir, jede Frau wünscht sich einen Mann, der sie auf Händen trägt.“ Da bemerkte Susanne, wie Gregor mit traurigen Augen mit der Serviette spielte: „Entschuldigen Sie, es war nicht taktvoll von mir, darüber zu sprechen; es war nicht meine Absicht, Sie zu kränken.“ „Ist halb so schlimm, es ist nur so kurz danach. Vielleicht sprechen wir lieber von einem guten Tafelspitz mit Schnittlauchsauce und Röstkartoffeln, vielleicht auch Apfelkren. Soll hier ganz besonders gut sein, oder ein Rehfilet mit Preiselbeeren und Serviettenknödel, Kalbsgulyás mit hausgemachten Nockerln, auch was Feines, vielleicht eine Suppe oder eine Vorspeise?“ „Ja gerne. Die Knoblauchcremesuppe hört sich gut an, danach werde ich die Entenbrust nehmen.“ „Sehr gut, ich nehme den Tafelspitz, meine Leibspeise in Wien. Dann können Sie ein bisschen davon probieren. Und als Nachspeise nehmen wir einen Kaiserschmarrn mit Zwetschkenröster, aber eine Portion zusammen, sonst wird es uns zu viel.“

Sie ließen sich Zeit, genossen das Abendessen. Susanne trank, auf Gregors Empfehlung, einen Pinot Noir vom Reinisch in Tattendorf, einem bekannten Weinbauern mit prämierten Weinen. Er selbst trank keinen Alkohol. „Warum trinken Sie nicht ein Glas mit mir?“ „Ich bin alkoholkrank, unheilbar, das heißt, ich darf nie wieder Alkohol zu mir nehmen,

um nicht rückfällig zu werden. Das liegt jetzt schon elf Jahre zurück und ich lebe sehr gut ohne. Sicher, manchmal gehen mir ein Glas Wein oder ein Bier zum Gulyás schon ab, auch ein Glas Champagner, aber man kann nicht alles haben. Ich genieße das Leben jetzt bewusster.“ „Sie erzählen mir Ihre intimsten Geschichten, warum das?“ „Weil Sie eine sehr intelligente Frau sind. Ich erzähle es auch nur sehr selten. Nadja zum Beispiel wusste nichts davon, komisch nicht war?“ „Das ehrt mich sehr, ich bin jetzt sozusagen Ihre Vertraute?“ „Ich weiß nicht warum, aber Ihnen würde ich meinen Safeschlüssel geben, ich habe so ein gutes Gefühl bei Ihnen.“

Beim Nachtsch unterhielten sie sich dann über Klimek. Auch Susanne hatte er übel mitgespielt: Sie war eine kurze Zeit lang auch seine Geliebte gewesen, aber er war verheiratet, hatte sie belogen, über eine bevorstehende Scheidung gesprochen, bis sie dann Schluss gemacht hatte. In dieser Zeit hatte sie natürlich nicht so auf Überstunden geachtet, auch oft an Sonntagen gearbeitet, praktisch hatte er sie ausgenützt. „Ich war selber schuld, da kann ich Klimek nicht einmal einen Vorwurf machen.“

Sie hörte auch Gregors ganze Geschichte und versprach, ihm zu helfen, wo sie konnte. Klimek hatte ein Haus im Waldviertel, etwa hundert Kilometer nördlich von Wien. Er war noch immer verheiratet und hatte eine dreizehnjährige Tochter. Dies alles erfuhr Gregor von Susanne. Er war sehr erleichtert, jetzt hatte er etwas, wo er ansetzen konnte.

Es wurde spät, sie unterhielten sich sehr angeregt, nicht nur über Klimek, nein es war eine sehr angenehme und niveauvolle Unterhaltung mit einer geistreichen Frau, ein schöner Abend.

Da Gregor seinen BMW vor seiner Abreise nach Asien verkauft hatte und daher ohne Fahrzeug war, wollte ihn Susanne nach Hause bringen, doch er lehnte dankend ab: „Es ist sehr liebenswürdig, Susanne, aber ich gehe gerne noch ein Stück durch mein schönes nächtliches Wien. Es hilft mir, meine Gedanken zu ordnen und diesen, dank Ihrer Gesellschaft, wunderschönen Sommerabend ausklingen zu lassen. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder!“ „Gern, ich freue mich schon auf Ihren Anruf. Jetzt ist ja die Zeit der Weinlese in der Wachau. Vielleicht fahren wir einmal

auf ein Weinfest, ach, Sie trinken ja nichts, schade.“ „Nein, nein, das ist eine fabelhafte Idee, dann brauchen Sie sich nicht zurückzuhalten, denn ich kann Sie dann sicher nach Hause bringen. Das sollten wir bald machen, vielleicht gleich morgen? Schließlich müssen wir die letzten warmen Tage noch ausnützen, glauben Sie mir, es würde mich sehr freuen.“ „Abgemacht, Sie rufen mich morgen früh an, dann können wir am späten Vormittag losfahren.“ Er winkte ihr noch nach und ging in Gedanken versunken Richtung Burggasse, wo er wohnte. Er konnte noch lange nicht einschlafen, so viele Dinge gingen ihm durch den Kopf. Diese Frau hatte ihn auch etwas durcheinander gebracht. Aber das war ganz gut so, umso leichter ließ sich der Schmerz, den ihm Nadja zugefügt hatte, ertragen. Irgendwie vergaß er seine furchtbare Lage. Er verdrängte sie absichtlich, die nächsten Tage wollte er mit Susanne genießen, ihre Ausstrahlung auf sich wirken lassen, aus ihrer Lebensfreude schöpfen.

Gleich um 9.00 Uhr rief Gregor Susanne an, fragte höflich, ob sie gut geschlafen hätte, und wies auf das schöne Wetter hin. Er schlug vor, mit der U-Bahn in ihre Gegend zu kommen, um ihr die unnötige Fahrerei zu ersparen. Sie nahm den Vorschlag dankend an, denn sie war erst durch seinem Anruf geweckt worden und hatte daher noch mit ihrer Toilette zu tun. Sie verabredeten sich für 10.30 Uhr. Er sollte sie gleich von ihrer Wohnung abholen. Er zog ein leichtes sandfarbenes Leinensakko an, eine schwarze Hose und ein offen getragenes schwarzes Seidenhemd. Auf dem Weg besorgte er noch Blumen, schöne langstielige rosa Rosen, rote wären zu plump, dachte er, zu direkt, das könnte sie falsch verstehen. Er war etwas zu zeitig dran und ging deshalb noch in ein nahegelegene Café auf eine Melange. Zu früh zu kommen war auch unhöflich, er selbst mochte das auch nicht. Pünktlich um 10.30 Uhr stand er vor ihrer Haustür, läutete an und mit der kurzen Ansage „dritter Stock“ ratschte der Türöffner. Er sah sich im besagten Stock um, da ging schon die Wohnungstüre von Susanne auf. Sie lachte, war wieder gut aufgelegt und freute sich ehrlich über den Strauß. Ein bisschen übermütig bat sie Gregor weiter zu kommen, bot ihm

noch einen Kaffee an und sagte: „So wohne ich also, nichts Besonderes, aber ich fühle mich hier sehr wohl, auch die Gegend ist angenehm, man ist gleich in Schönbrunn und mit der U-Bahn auch gleich in der Stadt.“ Es klang irgendwie wie eine Entschuldigung, dabei war es eine schmutzige kleine, blitzsaubere Wohnung mit gartenseitigen Balkon – und sie gehörte ihr. „Also diese Blumen, ein Traum, Sie verwöhnen mich“. Er war angenehm überrascht über die Freude, die sie zeigen konnte.

So um 11.00 Uhr brachen sie auf. Sie fuhr einen ziemlich neuen mittleren Peugeot, hatte einen sportlichen Fahrstil und es ging flott dahin. Die erste Station war Krems an der Donau, eine wundervolle mittelalterliche Stadt, umgeben von Weinbergen, die sonnenseitig leicht zur Donau abfallend lagen. Sie kehrten in einer gastlichen Schenke mit Garten ein, mit Blick auf die Weinberge und die Donau, wo immer wieder Schleppkähne oder Ausflugsschiffe vorüberzogen. Sie aßen eine Kleinigkeit. Susanne trank ein Glas Grüner Veltliner dazu, natürlich Eigenbau, sonst wäre der Wirt beleidigt gewesen. Anschließend schlenderten sie durch die Rebenstöcke, er hackte sich, wie selbstverständlich, ein. Es gab ständig etwas zum Plaudern, der Stoff ging ihnen nicht aus. Dann fuhren sie weiter nach Dürnstein, Gregor erinnerte sich an die Legende des berühmten Gefangenen Richard Löwenherz, den König von England. Sein Diener und Minnesänger Blondl fand ihn und so erlangte er nach einer Lösegeldzahlung seine Freiheit wieder. „In dieser Gegend waren früher die Raubritter. Sie haben eine Kette über die Donau gespannt und so die Schiffe gezwungen, Maut zu bezahlen. Das wussten Sie aber sicher schon, heute ist die Autobahnmaut legal, aber von den Raubrittern abgeschaut.“ „So genau habe ich das nicht gewusst“, lachte Susanne, „aber ich kann mir schon vorstellen, wie das Leben damals war. Gehen wir doch auf die Ruine, wenn wir schon hier sind, bitte.“ „Na klar, das müssen wir machen. Von oben hat man einen sehr schönen Blick in das Donautal.“ Oben angelangt genossen sie den Ausblick über die herrliche Landschaft an. Schweigend standen sie da, sie vor ihm, etwas an ihn angelehnt, er hielt seine Hände an ihren Oberarmen, wie beschützend. „Jetzt soll die Zeit

stehen bleiben, wenigstens ein bisschen, ich habe mich schon lange nicht so wohl gefühlt“, seufzte Susanne mit einem wohligen Schnurren.

„Halten wir doch die Zeit an! Ist doch kein Problem, wir bleiben hier, solange wir wollen.“ Sie standen noch eine ganze Zeit so da, dann stiegen sie schweigend den steilen Weg hinunter und schlenderten durch die kleinen Gässchen der Ortschaft bis zum Kirchenplatz. „Hier gibt es einen gemütlichen Gastgarten, da könnten wir einen leckeren Donaufisch essen, mit dem dazugehörigen Wein natürlich“, schlug er vor. „Richard Löwenherz, klingt ja richtig einladend, aber jetzt bezahle ich, keine Widerrede.“ Susanne trank als Aperitif ein Glas Hollersaft, mit Sekt aufgegossen, zum Fisch wieder einen Weißwein, diesmal, auf Empfehlung des Wirten, einen Riesling.

Anfangs sprachen sie wieder über Klimek und überlegten, wo er sich aufhalten könnte. Sie glaubte nicht, dass er mit Nadja in seinem Haus im Waldviertel wohnte, denn seine Frau, die sicher von seiner Freundin nichts wusste, und umgekehrt, fuhr öfter übers Wochenende mit dem Mädchen hinaus. Als Susanne beiläufig die Schule von Eva, so hieß das Mädchen, erwähnte, prägte sich Gregor die Adresse ein. Man konnte nie wissen! „Zu meiner Zeit waren wir im Strandhotel am Wörthersee, wahrscheinlich ist er mit Nadja auch dort. Fantasie war nie seine Stärke, er hat dort ganzjährig ein Appartement gemietet.“

Susanne schmeckte der Wein und mit jedem Glas wurde sie redseliger. Er merkte, dass sie einen leichten Schwips bekam, ihre Augen blitzten kokett, verstärkt durch den Kerzenschein des Windlichtes. Sie nahmen noch einen kleinen Nachttisch in Form einer Käseplatte. „Wenn Sie auch nichts trinken, so können wir doch nicht ewig per Sie sein, also ich bin die Susanne“, sprudelte sie fröhlich heraus, „und du bist der Gregor, prost.“ Er amüsierte sich über ihre liebenswerte Art, sie gefiel ihm immer besser. Er drückte ihr einen zarten Kuss auf die Wange, sie nahm seine galante Zurückhaltung wohlwollend zur Kenntnis. „Langsam werden wir den Heimweg antreten. Jetzt musst du ans Steuer, ich lege mein Leben in deine Hände, gib gut acht auf mich.“ „Keine Angst, ich werde dich wohlbehalten bis zur Haustüre bringen, obwohl ich die letzte Zeit in Südostasien

immer nur links gefahren bin. Aber auf ein so wertvolles Geschöpf wie dich werde ich ganz besonders aufpassen.“ „Das hast du schön gesagt“, sagte Susanne lachend.

Sie fuhren los, Gregor war wirklich etwas aus der Übung, doch nach wenigen Kilometern bekam er das Gefühl wieder. Susanne saß leicht schräg im Sitz, den Kopf etwas zur Seite gelegt. Er hatte seine Hand am Schalthebel liegen, eine Angewohnheit von ihm. „Es ist schön von einem Mann“ – Gregor horchte auf, konnte es sein, dass er so etwas wie Bewunderung heraushörte – „so mit Komplimenten bedacht zu werden“, dabei legte sie ihre Hand behutsam auf seine, „leider ist es sehr selten, schade, die Männer bemühen sich nicht mehr um eine Frau, dabei ist es so leicht, ein paar nette Worte zu finden, und die Wirkung ist verhältnismäßig hoch, denn die Frauen lechzen nach Aufmerksamkeit.“ „Du hast schon Recht“, antwortete Gregor, „aber es gibt auch immer weniger Frauen, die dies zu schätzen wissen. Für mich ist es ein Genuss, eine Frau wie dich zu treffen.“ „Mmmmmh schon wieder, das geht wie Honig runter.“ Gregor musste lachte: „Es stimmt doch, wenn ich heute einer Frau in den Mantel helfe oder ihr irgendwo den Vortritt lasse, schauen mich die meisten ungläubig an. Ich tue mich aber auch schwer, wenn eine Frau in Sack und Asche daherkommt und kein bisschen Eleganz hat. Der Geschmack lässt ja heute auch oft zu wünschen übrig. Trotzdem bemühe ich mich immer um Respekt gegenüber einer Frau, die ich verehere.“ „Verehrt, auch ein seltenes Wort.“ „Den Hof zu machen, wie man noch vor nicht zu langer Zeit gesagt hat.“ „Sprich weiter so, es hört sich alles fantastisch an.“ So verging die Zeit im Fluge, schon waren sie in Hietzing, vor ihrer Haustüre.

„Ich weiß, dass es spät ist, doch komm noch rauf, ich mach dir einen Tee, denn in deinem Alter sollte man so spät keinen Kaffee mehr trinken.“ Sie kicherte in sich hinein und er musste schmunzeln. Sie machte sich schon lustig über ihn, ein Zeichen der Vertraulichkeit. „Aber glaub ja nicht, dass ich so eine bin, sonst mache ich das nicht“, scherzte sie weiter, „ich würde dich auch mitnehmen, wenn ich nichts getrunken hätte, um deine Skrupel

schon vorher zu zerstreuen. Ich weiß ja, dass du ein Gentleman bist.“ Und vertrauenswürdig fügte sie im Flüsterton hinzu: „Außerdem bin ich keine Jungfrau mehr, stell dir das vor.“ Wieder musste er hellauf lachen, welchen Witz sie doch besaß. Sie wusste, er würde sie nie bedrängen, also übernahm sie das Ruder. Für ihn war es sehr angenehm, von ihr so in Beschlag genommen zu werden. Susanne zeigte ihm, wo das Badezimmer war, wo die Toilette war, wo er Platz nehmen sollte. Sie selbst wollte sich noch etwas bequemes anziehen, meinte sie.

Das sah dann so aus: Schnell ins Badezimmer, kurz geduscht, frisch geschminkt, eingeduftet, ein einfaches Wickelkleid aus weichem Stoff, den Ausschnitt etwas weiter offen, wie unbeabsichtigt, kein BH, Hausschläpfchen mit Absatz und Pelzquaste. Sie verstand es, sein Begehren zu wecken, und er nahm die Signale auf. „Schön war es heute, so einen Ausflug mit kulinarischer Exkursion, möchte ich gerne wiederholen. Die Wachau ist wunderschön und direkt vor der Haustüre“, bemerkte Gregor. Er wollte die Situation etwas lockern. Sie setzte sich neben ihn, schlug ihre Beine übereinander. Dabei öffnete sich das Kleid bis zu ihren Oberschenkeln, sein Arm lag auf der Rückenlehne des Sofas. Sie saß davor und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Dann griff sie nach hinten, nahm seine Hand und legte sie über ihre Schulter.

Er konnte sich nicht mehr zurückhalten und beugte sich über sie. Sie nahm seinen Kopf, zog ihn zu sich und erwiderte seinen gefühlvollen Kuss. Er tastete sie mit seinen Fingerspitzen ab. Ein erotisches Stöhnen zeigte ihr Behagen, er glitt über ihre inneren Oberschenkel, sie spreizte leicht die Beine, er berührte ihre intimste Stelle, streichelte sie vorsichtig, ein leichtes Zucken durchzog ihren Körper. „Komm mach mich glücklich“, flüsterte sie ihm ins Ohr, an dem sie herumknabberte. Dann stand sie auf und zog ihn mit sich in Schlafzimmer. Noch im Gehen ließ sie das Kleid von ihrem Körper gleiten und öffnete seinen Gürtel. Während sie die Bettdecke wegzog, entledigte sich Gregor seiner restlichen Kleidungsstücke. Es war eine leidenschaftliche Ouvertüre, gefolgt von einer tiefen innigen, von Liebkosungen bereicherten Liebesnacht.

Der Duft des Kaffees weckte ihn auf. Sie saß auf der Bettkante, hatte schon ihre morgendliche Frische und ein zur Tageszeit passender leichter Duft wehte Gregor entgegen. Sie lächelte ihn an: „Na, schon munter? Hast du auch so gut geschlafen? Ich wie schon lange nicht.“ Sie gab ihm eine Tasse Kaffee, mit Milch und Zucker, woher sie das wusste, keine Ahnung. „Ich mache dir noch zwei Eier im Glas“, zwinkerte sie ihn an. Dabei hatte er nie erwähnt, wie gerne er die Eier so zubereitet mochte. „Im Bad ist ein Bademantel, der wird dir zur Not passen. Die grüne Zahnbürste ist neu, ab jetzt deine. Wenn du fertig bist, sind die Eier auch so weit.“ Sie küsste ihn auf die Wange und verschwand in die Küche. Er machte sich fertig, fand auch noch Rasierzeug und eine neutrale Creme fürs Gesicht, zog den geliehenen Bademantel an, der ihm um die Schultern doch etwas zu klein war, dadurch die Ärmel auch zu kurz und ging zu ihr in die Küche. Bei seinem Anblick lachte sie kurz auf, er musste recht komisch aussehen. „Eins muss man dir lassen, egal was du anhast, du siehst immer wie ein Mann aus.“ Sie schälte gerade die Eier mit der Stielseite eines Kaffeelöffels in eine vorgewärmte Glasschale. Er stellte sich eng hinter sie und sagte:

„So ein Service habe ich noch nie erlebt, du bist ein Traum.“ „Und ich bin noch nie so verwöhnt worden. Es war der schönste Tag, den ich erlebt habe, und egal wie es jetzt wird, das kann mir keiner mehr wegnehmen“, erwiderte sie zärtlich. Er küsste sie mehrmals auf den Hals. Wie klug sie doch war, aus diesen Worten entnahm Gregor, dass sie wusste, dass man Glück nicht erzwingen konnte, von dem Erlebten aber zehren konnte.

Gregor hatte oft erlebt, wie Menschen ihr Glück mit Gewalt festhalten wollten, was nicht gelang und dazu führte, dass man im Bösen auseinander ging. Die schöne Zeit wurde verdrängt, warum wollten sich die Menschen nicht vorwiegend an das Schöne erinnern? So wie jetzt Susanne. Das verstand er nicht.

Er selbst wusste auch nicht, wie weit es mit Susanne gehen würde. Sie hatte alles, was sich ein Mann wünschen konnte, und wenn man von ihr

geliebt wurde, hatte man den Himmel auf Erden. Doch Gregor liebte sie nicht, er glaubte, dass sie das auch wusste, deswegen sprach sie so. Er verehrte sie, er schätzte ihren Geist, ihr damenhaftes Wesen, ihre Erotik, ihre Leidenschaft, sie war wirklich liebenswert im wahrsten Sinne des Wortes. Vielleicht könnte aber gerade deshalb die beste Partnerschaft daraus werden, eine, die ewig hielt. Vielleicht war es auch eine Art von Liebe – doch wahrscheinlich wollte Susanne eine andere Art. Sie wollte, dass alles an ihr geliebt würde, nicht nur Teile davon.

„Jetzt keine Schmuserei, wir essen unsere Eier“ – sie hatte sich auch welche gemacht. „Schmeckt ja wirklich gut – wie in einem guten alten Wiener Kaffeehaus, herrlich.“ Nach dem Frühstück fragte sie scheinheilig: „Hast du es sehr eilig? Wir könnten noch ein wenig relaxen, im Bett, so schön ausgeschlafen und wohl genährt?“ Sie schmiegte sich an ihn, er konnte und wollte ihr nicht widerstehen. Sie waren schon etwas vertraut miteinander. Wieder begann er mit Streicheln und Schmusen. Sie ließen sich Zeit, sie wollten sich beide genießen. Sie legte sich auf den Rücken, er lag neben ihr auf dem Bauch und begann ihre Brüste zu liebkosen, küssend glitt er zu ihrem Bauchnabel, um sich dann in ihren Schoß zu vertiefen. Sie gab einige herrlich vulgäre Worte von sich, die Gregor noch mehr aufgailten. Aufgepeitscht durch seine fast zügellose Leidenschaft vergrub auch sie sich in sein Becken und es war ein Rausch von Gefühlen, die intensiver nicht sein konnten. Sie steigerten sich zum höchsten gemeinsamen Glück. Sie schmiegt sich aneinander, er streichelte sie und sie sah ihn mit glücklichen Augen an. Mit einem wunderschönen Ausdruck im Gesicht sagte sie: „Bleib so, ich möchte dich noch nicht hergeben, es sollte nie enden. Lass mich etwas träumen! Ich weiß, Glück ist nur ein Augenblick, aber ich möchte viele solche Augenblicke erleben.“ „Stell dir vor, viele Menschen erleben so etwas nie“, meinte Gregor, „die meisten sind nicht fähig, Glück zu empfinden, ist das nicht schrecklich? Haben zu wenig Gefühl, können sich nicht freuen, sehen das Schöne im Leben nicht. Das hat natürlich auch Nachteile. Wenn man tief empfindet, gilt das auch für den Schmerz, den man ebenso intensiv

spürt. Aber lieber den Schmerz ertragen und dafür das höchste Glück empfinden.“

Beide philosophierten noch über die schönen Dinge im Leben. Gregor zog sich an, verabschiedete sich herzlich von Susanne und machte sich auf den Weg.

Die paar Tage hatten ihm sehr gut getan, jetzt hatte er für die nächste schwere Zeit wieder Energie, die er auch dringend brauchte. Am gleichen Tag ging er zur Schule von Klimeks Tochter. Er wusste zwar nicht, was er dort wollte; es war ein Gefühl, ein Instinkt, der ihn dorthin führte. Er wartete, bis die Kinder aus der Schule kamen, überlegte und sprach dann eine Gruppe von Kindern an, die, wie er schätzte, im Alter von Eva Klimek waren. „Wisst ihr, wer der Klassenvorstand von der Eva Klimek ist?“ „In welche Klasse geht sie denn?“ war die Gegenfrage. „Wenn ich das wüsste. Sie selbst brauche ich ja nicht, nur den Klassenvorstand, einen Lehrer- oder Lehrerin. Es geht um ein Buch, das ich gefunden habe, und sie wird es sicher brauchen.“ „Kennt wer die Klimek, Eva“, brüllte ein junger Bursche in Richtung einer abseits stehenden Kindergruppe. „Die da drüben“, rief ein Mädchen zurück und wies auf ein zartes blaues, dünnbeiniges Mädchen, das sich mit einem geschniegelten Knaben unterhielt. Gregor ging zum Schein in Richtung des Mädchens, tat so, als läutete das Handy, und blieb telefonierend und beobachtend stehen. Er prägte sich das Gesicht der kleinen Klimek gut ein, wartete, bis sich die Kinderschar auflöste, sah wie die Kleine abgeholt wurde, wahrscheinlich von ihrer Mutter, nach der Beschreibung von Susanne.

2. Kapitel

Am Abend überdachte Gregor seine Lage noch einmal. So wie es aussah, würde er die nächsten Zinsen für Daniel nicht aufbringen können. Die Zeit lief ihm davon. Er musste so schnell wie möglich etwas unternehmen.

Susanne war ihm eine große Hilfe gewesen. Jetzt kannte er die Adressen, an denen sich Klimek und Nadja aufhalten könnten. Bevor er die beiden aber aufstöberte, musste er sich im Klaren darüber sein, wie er weiter vorgehen würde. Er durfte keinen Fehler machen, schließlich brauchte er das Geld dringend. Er musste etwas gegen Klimek in der Hand haben, etwas, das seinem ehemaligen Chef keine Wahl ließ. Das würde nicht einfach werden.

Am nächsten Morgen zog sich Gregor etwas Bequemes an und fuhr mit der U-Bahn noch einmal zur Schule. Er überprüfte die Lage der umliegenden Häuser und entschied sich für eines, von dem aus er die Schule beobachten konnte. Aus seiner Zeit als Immobilienmakler hatte er noch einen so genannten Postschlüssel, mit dem er über die Gegensprechanlage jedes Haustor öffnen konnte. Er stieg im Stiegenhaus bis in den letzten Stock hinauf. Hier entdeckte er ein Gangfenster, das sich besonders für die Aussicht auf das Schulgelände eignete. Von hier aus konnte er mit dem Teleobjektiv ein paar Fotos von der kleinen Eva machen. Er wusste zwar noch nicht, ob und wie er diese einsetzen könnte – aber man konnte ja nie wissen.

Auf dem Rückweg in die Innenstadt unterbrach er die Fahrt und stieg im fünfzehnten Bezirk aus. In dieser Gegend war er aufgewachsen. Er ging in die alte Kneipe, in der er sich früher immer mit seinen Kumpels getroffen hatte. Er bestellte sich einen Kaffee und sah sich etwas um. Hier sah es noch genauso aus wie früher, vielleicht war zwei-, dreimal neu gestrichen worden, aber sonst hatte das Lokal keine wesentlichen Renovierungen erlebt. Er war lange nicht hier gewesen, wahrscheinlich gab es einen neuen Mieter und rundherum waren lauter neue Gesichter, viele Jugos.

Er trank seinen Kaffee, blätterte in einigen Illustrierten und wollte gerade wieder gehen, da stolzierte doch glatt der kleine Beta, sein ehemaliger Schulfreund, herein. Mutter Hure, Vater Zuhälter, Beta war früh in die väterlichen Fußstapfen getreten, hatte die Installateurlehre abgebrochen und begonnen, von seiner wesentlich älteren Freundin zu leben, die auch auf den Strich ging. Er hatte nie eine Chance gehabt, aus diesem Milieu rauszukommen, wie so viele seiner Generation, die in diesem Viertel aufgewachsen waren. „He, Beta, du alter Gauner“, Gregor traf ein furchterregender, fast strafender Blick, der sich aber sofort in einen freundschaftlichen verwandelte, als er Gregor erkannte. „Du alter Scheißer, wo warst du denn die ganze Zeit. Ich dachte schon, du hättest deine alten Freunde vergessen. Super, dass du da bist!“ Es folgten noch einige nicht ernst gemeinte Schimpfwörter und eine heftige Umarmung. Gregor spürte die ehrliche Freude dieses Menschen, der schon so viel erlebt hatte und auch schon einige Jahre Gefängnis hinter sich hatte. „Gerade gestern haben wir über dich gesprochen, der Fredi und ich, du weißt ja, der Geier Fredi.“ Er holte sein Handy aus seiner Hosentasche: „Ich rufe ihn gleich an, na, der wird sich freuen.“ Es dauerte etwas, bis er eine Verbindung herstellen konnte. Dann schrie er ins Telefon: „Fredi, weißt du, wer da ist? Der Gretschi, ja unser Gretschi, komm gleich her ... Lass das Spiel, verlierst sowieso dein letztes Geld. Du weißt ja, der Gretschi bringt dir Glück!“ Zu Gregor gewandt sagte er: „Was der Karten spielt, das ist schon nicht mehr schön.“

Man ging in das Extrastüberl, mit den Worten „Spielt im Hof weiter“

schmiss Beta kurzerhand die Kartenpartie hinaus. Von einem Restaurant in der Nähe ließ er ein paar Steaks bringen: „Hast ja nie was Anständiges zum Essen gehabt.“ Er respektierte Gregors Wunsch nach einem alkoholfreien Getränk. Früher hatte er ihn auch schon anders erlebt – daher bewunderte er seine Charakterstärke: „Das hat mir schon immer imponiert, überhaupt nach der Trennung von deiner Frau. Das war ja auch ein Wahnsinn, ich hätte das nie geschafft.“ Er bestellte Champagner, schimpfte den Kellner, dass er nicht kalt genug war. „Wem gehört jetzt das Lokal?“, wollte Gregor wissen, um ihn ein bisschen abzulenken. „Irgend so einem Jugo, der froh sein soll, dass wir kommen und ihm die Bude nicht anzünden.“ „Na ja, der bemüht sich ja sicher“, versuchte Gregor ihn zu bremsen. „Du bist immer noch der Alte, unverbesserlich, hast noch nichts dazugelernt, glaubst immer an das Gute im Menschen ... Das ist falsch, glaub mir! Ich lüge dich nicht an. Es ist so, der Mensch ist eine Drecksau. Die meisten brauchen Druck, sonst geht überhaupt nichts. Es gibt Herrschernaturen und Knechtnaturen und man muss wissen, wo man hingehört. Du solltest härter sein, zumindest solltest du es probieren. Ich habe von deinem Dilemma gehört, von Fredi, der arbeitet bei Daniel. Du mit deiner Gutgläubigkeit und Weichheit.“ Etwas nachdenklich fügte er dann hinzu: „Na, Fredi kommt ja gleich.“ Gregor wusste nicht, was er damit meinte, aber jetzt glaubte er zu wissen, aus welcher Quelle er Daniel kannte.

Als Fredi auftauchte, klärte sich langsam alles auf. „Na du Superman“, er sprudelte förmlich alles auf einmal heraus. „Ich habe nie die Gelegenheit gehabt, dir zu danken und mich zu revanchieren. Du warst auf einmal verschwunden, in Asien irgendwo.“ „Wofür danken?“, fragte Gregor etwas ratlos. „Was sagst du jetzt, der weiß das gar nicht mehr“, sagte Fredi zu Beta gewandt, bevor er weiter zu Gregor sprach: „Die Verhandlung, bei der du mir die Mauer gemacht hast, bei der du für mich ausgesagt hast und dabei selbst zwei Jahre Gefängnis riskiert und mir drei Jahre erspart hast ... Kannst du mir jetzt folgen?“ „Ach so, die Geschichte! Das war

halb so schlimm, das hättest du für mich auch gemacht.“ „Sei da nicht so sicher“, entgegnete Fredi. „Der Fredi ist ein Arschloch, das hätte er für dich nicht gemacht“, warf Beta ein, nicht ohne einen Blick auf Fredis Reaktion zu werfen und auf einen Schlag aus dieser Richtung vorbereitet zu sein. „War dir nicht klar, dass du für mich ins Gefängnis gegangen wärst?“, fuhr Fredi fort. „Schon, aber ich habe gewusst, dass du ein anständiger Kerl bist und das, wofür du angeklagt warst, nicht gemacht hast“, verharmloste Gregor die damalige Situation. „Das stimmt schon, doch der Richter war da anderer Meinung. Bald wären wir miteinander in Stein spazieren gegangen“, sprach Fredi weiter „Wäre ja auch nicht schlecht, in der Wachau.“ Fredi meinte das Gefängnis in Stein an der Donau, in das eigentlich nur schwere Fälle kommen. „Ja unser Gretschi.“ Fredi nahm Gregors Kopf in beide klodeckelgroßen Hände und drückte ihm einen Schmatz auf die Stirn. Fredi war im Gegensatz zu Beta ein über zwei Meter großer, athletischer Kerl, der früher auch geboxt hatte und meistens gut trainiert war. Man sah ihm auch heute noch an, dass er auf seine Figur bedacht war. Beta war immer der Kleine gewesen, so 167 cm groß, untersetzt, aber brandgefährlich. Beide waren seit ihrer Kindheit die dicksten Freunde.

„Jetzt aber im Ernst, ich weiß von Daniel, dass du in Schwierigkeiten bist. Erzähl mal, was da war. Wir haben ja schon einiges gehört, deswegen sind wir gestern auf dich gekommen. So interessant bist du nun auch wieder nicht, dass wir non stopp von dir reden, also leg los. Wir haben Zeit, vergiss nichts.“

Gregor legte los und sprach sich alles vom Herzen. Den beiden konnte er wirklich alles sagen. Sie waren miteinander aufgewachsen und hatten nie Geheimnisse gehabt. Es war eine Wohltat, so befreit zu reden. Die beiden waren intelligent, zwar Unterweltler, aber nicht primitiv und man durfte sie nicht unterschätzen. Gregor hatte nie ihre Laufbahn kritisiert, umgekehrt hatten beide nie versucht, Gregor in etwas hineinzuziehen. Jeder lebte sein Leben und sie waren immer Freunde gewesen. Es dauerte

ziemlich lange und Gregor fiel immer noch etwas dazu ein. Es war ein langer Monolog, bis er mit dem Satz schloss: „So, ich glaube, ich habe nichts vergessen, schaut blöd aus, oder?“ Gregor schaute Fredi, dann Beta an. Fredi ergriff als Erster das Wort.

„Der Klimek ist ja ein ganz mieser Typ, der hat Konkurs gemacht, dabei das Holz einmal komplett und einmal zur Hälfte kassiert. Das Geld muss ja da sein, da kannst du sicher sein und wir werden ihm was wegnehmen. Die Idee mit der Tochter ist nicht schlecht. Aber auf ein Kidnapping lassen wir uns nicht ein. Nur ein bisschen antesten könnten wir ihn. Mach ruhig die Fotos, da passiert ja noch nichts.“ „Ist sowieso schon Zeit, dass wir was machen, ich bin schon ganz faul.“ „Schicken wir den Sulejman hin? Was hältst du davon?“ Gregor sah beide fragend an. „Sulejman ist ein Kosovoalbaner, ein Trottel, aber wie eine Maschine, wenn du dem sagst, mach das, dann geht er hin und macht es. Außerdem hat er vor uns eine Riesenangst, wieso wissen wir nicht.“ Fredi sah, dass sich Gregor nicht auskannte, undklärte ihn auf. „Schau, was willst du in der Geschichte schon ausrichten, wir sind auf so etwas spezialisiert. Du kriegst dein Geld, dem Klimek drücken wir deinen Kredit von Daniel rein. Was du außerdem von ihm für das Holz bekommst, weiß er ja, aber erinnere ihn noch einmal, denn der ist sicher vergesslich wie alle. Du weißt ja, du musst jetzt gut rechnen können. Geh am nächsten Zahltag zu Daniel und leg ihm die zweiten Prozente hin, so haben wir einen Monat Ruhe. Dann machst du das, was wir dir sagen, damit du endlich was fürs Leben lernst, auch darum geht es. Wenn du bei Daniel in Schwierigkeiten kommst, bin ich für das Eintreiben zuständig, Gretschi! So weit darf es nicht kommen.“ Gregor wusste, was Fredi damit meinte. Sein Job bei Daniel stand auf dem Spiel, aber vor allem sein guter Ruf als Kassier. Wenn er bei Gregor eine Ausnahme machen würde, wäre er nicht mehr im Geschäft und als Weichei abgestempelt. „Ja, aber was wollt ihr denn dafür?“ „Von dir gar nichts. Mach dir keine Sorgen! Außerdem musst du ja mitarbeiten, wir holen uns schon, was uns zusteht. Klimek kann ja den Kredit bei Daniel aufstocken, wenn für uns zu wenig überbleibt.“

Es wurde ein Geschäftsgespräch, wie Gregor schon öfter eines geführt hatte. Die Fakten und die Zahlungsmodalitäten waren zwar wesentlich anders, aber im Grunde war es dasselbe. Nur musste man hier noch mehr aufpassen und durfte sich keine Fehler erlauben, denn es ging ja nicht nur um materielle Dinge, sondern um viel mehr.

Man war sich einig: Beta und Fredi würden sich um den Aufenthalt Klimeks kümmern. Auf die Rolle von Nadja war Gregor absichtlich nicht weiter eingegangen, um nicht als zu sensibel zu gelten. Er nahm an, dass sie sich schon ihren Reim darauf machten.

„Die Nadja, das Luder, werden wir bei der Behandlung zuschauen lassen und sie dann fragen, was sie sich eigentlich gedacht hat. Am besten übernimmst du die Therapie von Klimek selbst, damit sie gleich sieht, was für ein harter Knochen du geworden bist. Enttäusche uns nicht! Wir werden noch ein paar Trainingsstunden einbauen. Du brauchst noch ein bisschen Übung vor deinem Einsatz. Komm doch übermorgen zu mir in die Sechshausenerstraße. Du kennst ja noch meine alte Wohnung, von meiner Mutter, da hab ich mir ein schönes Trainingscamp in einem Wintergarten eingerichtet, wird dir gefallen.“

Fredis Mutter war früh gestorben und er hatte damals sehr darunter gelitten. Seinen Vater hatte er nie gekannt. Soweit sich Gregor erinnern konnte, war Fredi immer sehr lieb zu seiner Mutter gewesen. Als sie starb, war Fredi ca. siebzehn bis achtzehn Jahre alt gewesen. Anders war es bei Beta. Sein versoffener Vater hatte ihn immer wieder verprügelt und auch seine Mutter regelmäßig geschlagen. Bis der kleine Beta eines Tages ausflippte, den Vater mit einem Brecheisen so zusammenschlug, dass er ein Auge verlor und ins Spital musste. So bekam Beta seine erste Jugendstrafe. Sechzehn war er damals. Sein Vater deckte ihn verständlicherweise nicht, aber auch seine Mutter besuchte ihn nie in der Strafanstalt, was ihm nach einiger Zeit egal war. Schließlich hatte er ja die Genugtuung, dass der Vater sie weiter verprügelte. Für ihn war das eine gewisse Gerechtigkeit.

Sie saßen noch lange zusammen, sprachen über alte Zeiten, auch über

die Schulzeit. Beta erinnerte sich an ihren alten Lehrer: „Der Annerl wollte ja immer, dass ich Hochdeutsch rede, aber das habe ich nie gekonnt, woher auch. Bei uns zu Hause hat keiner gewusst, wie man richtig spricht. Deshalb habe ich in Deutsch immer einen Fünfer gehabt. Später habe ich viel dazugelernt, zwangsläufig, denn meine Geschäftspartner wurden immer gebildeter. Ich muss mich heute auch mit Managern unterhalten können, im Marriot oder im Hilton. Das Niveau ist eben gestiegen. In Englisch war ich nicht einmal so schlecht, Rechnen ist auch gegangen, die Lehrer haben halt nicht gewusst, wie es daheim zugeht.“ „Was ist eigentlich mit dem Hauer Karli?“, warf Gregor ein. „Der hat sich im Knast aufgehängt. Er hat für einen Raub fünf Jahre bekommen, das hat er nicht verkraftet.“

Als sie spät in der Nacht auseinander gingen, tauschten sie die Handynummern aus und verabschiedeten sich herzlich voneinander. Die harten Kerle hatten ganz weiche Augen. Für alle war es ein bedeutsamer Abend gewesen, sie spürten die noch vorhandene Verbundenheit untereinander.

Irgendwie erleichtert ging Gregor zu Fuß in Richtung siebenten Bezirk. Er versuchte unterwegs ein Taxi aufzuhalten, was ihm auch nach einiger Zeit gelang. Jetzt hieß es einmal die ganze Sache durchzurechnen. Da durfte er auch nichts vergessen, die Löhne, die er noch zu bekommen hatte, die Spesen etc. Er wollte ja nicht wieder draufzahlen.

Es war doch gut gewesen, dass er instinktiv diese Kontakte gesucht hatte. Er wusste, da war er immer gut aufgehoben, obwohl ihn sein Umfeld ständig vor dieser Gesellschaft gewarnt hatte. Von den beiden war er nie enttäuscht worden. Sie waren eben richtige Freunde und immer ehrlich zu ihm gewesen. Aus ihren Geschäften hatten sie ihn immer rausgehalten und ihm zu verstehen gegeben: „Bleib zu Hause, das ist nichts für dich.“

Wenn er so überlegte, waren es doch immer die gebildeten Leute, die ihn trotz guter Verträge über den Tisch gezogen hatten. Scheinbar feine Leute, denen er nichts entgegen zu setzen hatte, so wie jetzt Klimek, und die sich dann auch ins Fäustchen lachten, dass sie wieder einen

naiven Idioten gefunden hatten. Er wusste, es war nicht leicht, ein anderer Mensch zu sein, als man eben war. Manchmal waren es aber gerade solche Enttäuschungen, die einen dann anders werden ließen, wie eine schwere Kindheit, so wie es Beta erlebt hatte, der ja grundsätzlich auch kein schlechter Mensch war. Na ja, man würde sehen. Ihm blieb sowieso keine andere Wahl.

Er hatte wieder einmal sehr gut geschlafen, war ruhig und eigentlich ganz gut drauf. Susanne wollte er anrufen, doch sie kam ihm zuvor. „Na, du toller Liebhaber, bist du mir schon untreu?“ Und mit leichtem Vorwurf fügte sie hinzu: „Ich habe auf deinen Anruf gewartet, gibt es was Neues?“ „Es hört sich jetzt zwar blöd an, aber ich wollte dich sicher noch heute Vormittag anrufen, glaube mir bitte. Du bist doch nicht ernstlich eingeschnappt, oder?“ „Natürlich nicht, so weit solltest du mich schon kennen.“ „Es gibt tatsächlich was Neues und ich möchte mit dir darüber sprechen. Hast du heute Abend Zeit?“ „Ja, ich freue mich schon, ich mach uns etwas zu essen. Wann wirst du kommen?“ „Na sagen wir um 19.00 Uhr, ist dir das Recht?“ „Perfekt, also bis heute Abend, Bussi“, sagte sie und legte auf.

Gregor freute sich richtig auf den Abend mit Susanne und war schon neugierig auf ihre Kochkünste. Er hatte noch ein paar kleine Erledigungen zu machen, zog sich dann um, etwas legerer für einen so genannten Heimabend.

Es duftete verführerisch in der Küche. Sie hatte eine lustige kurze Schürze an, unter der Schürze Hotpants und eine helle Bluse, den Kragen etwas aufgestellt. Hinreißend sah sie wieder aus. „Also, wenn das Essen so toll ist wie die Köchin, wird das ja ein Festgelage. Super schaut du aus, das passt dir gut“, schmeichelte er. „Deine Komplimente sind mir schon abgegangen, du hast mich in letzter Zeit so verwöhnt, ich habe schon Abstinenzerscheinungen.“ „Was gibt es denn Gutes zu essen?“ „Lass dich überraschen und jetzt raus aus der Küche. Setz dich ins Wohnzimmer und hab ein wenig Geduld. Du kannst für mich eine Flasche Wein aufmachen, sie steht im Kühlschrank.“ Er holte den Wein, suchte nach einem

Flaschenöffner und einem Glas und machte sich nützlich, indem er den Tisch deckte. Sie hatte sich übertroffen mit einer sagenhaft gefüllten Kalbsbrust, dazu Serviettenknödel und Reis, die Sauce ein Traum, gemischter grüner Salat. Alles ein Gedicht.

Beim Essen sprachen sie nicht viel, um sich besser auf den Gaumengenuss konzentrieren zu können. Nach dem Essen verweilten sie noch, ohne gleich den Tisch abzuräumen „Schatz, das war ja eine 4-Hauben-Kreation. Es hat herrlich geschmeckt, die Sauce war ein Meisterwerk.“ „Du mit deinen Übertreibungen. Aber ich gebe zu, dass ich das sehr gerne höre, speziell von dir. Schließlich hast du ja mal ein sehr gutes Restaurant gehabt, wie ich gehört habe.“ Sie sprachen über die große Bedeutung guter Küche für die Lebensqualität. Er erzählte ihr ein bisschen von seiner erfolgreichen Restaurantzeit. Fasziniert hörte sie zu, fragte ihn über den einen oder anderen Prominenten aus. Die Zeit verflog, ohne dass das eigentliche Thema angeschnitten wurde. „Du bleibst doch, oder?“ „Wenn ich darf?“ „Du musst.“ So, nun war das auch klar.

„Ich möchte heute nichts mehr besprechen, können wir das beim Frühstück machen, bitte sei ein Schatz“, flehte sie ihn an. Er hatte nichts dagegen einzuwenden, da doch das alles in ein paar Minuten besprochen werden konnte. Eigentlich musste er ihr nur die neue Lage erklären, es ihr einfach mitteilen.

Es begann wieder mit einer schönen Schmuserei, oh, wie er das liebte, wie wichtig war doch dieses Berühren und Streicheln, es könnte ewig so weitergehen. Er spürte, sie fühlte genauso. Sie verschmolzen noch leidenschaftlicher, in ihrer wachsenden Vertrautheit, war es mehr ein Geben als ein Nehmen.

Beide wussten, wie es um sie stand. Wenn sie sich jedoch noch weiter hineinsteigerten, würde der Schmerz darüber, dass sie nicht auf Dauer zusammen sein konnten, umso größer werden. Es würde Susanne mehr treffen als Gregor, denn bei ihm stand die Existenzfrage noch an erster Stelle. Er nahm sich vor, mit ihr über dieses Thema zu sprechen. Jetzt aber lagen sie glücklich aneinander geschmiegt, sie den Kopf auf seiner Schulter,

schon leicht ins Reich der Träume schwebend, in ihrem Kuschelbett.

Wieder war es der Duft des Kaffees, der Gregor weckte. „Bitte einen Einspänner, zwei Butterkipferl, zwei Eier im Glas, Butter, Marmelade, Honig, einen frisch gepressten Grapefruitsaft, den Kurier und die Presse“, bestellte er übermütig in Richtung Küche. „Es geht dir anscheinend zu gut bei mir, du frecher Kerl, nächstes Mal hast du Frühdienst“, erwiderte sie und schlug lachend mit dem Geschirrtuch auf ihn ein. „Gnade, Erbarmen“, er zog sie aufs Bett, sie umarmten sich, als hätten sie sich schon lange nicht gesehen. „Komm, steh auf, wir können später weitermachen“, forderte sie ihn zwinkernd auf.

Nach ausgiebigem Balsam für Leib und Seele kamen sie dann auf das Wesentliche zu sprechen. Er berichtete ihr von seinen Jugendfreunden und dass es nicht mehr anders gehen würde, als das Geld mit Gewalt aus Klimek herauszupressen. Gregor würde zwar versuchen, an seine Vernunft zu appellieren, hatte aber wenig Hoffnung. Über Klimeks Tochter verlor er kein Wort, damit sich Susanne nicht schuldig fühlte – schließlich hatte er die Information von ihr. Er sprach auch davon, sie aus der ganzen Sache rauszuhalten. „Ich will sowieso mit dem Kerl nichts mehr zu tun haben, für mich ist die Sache abgeschlossen. Ich will mir diese Aufregungen ersparen, sonst wird nur wieder alles aufgewärmt. Nein, das ist erledigt.“ Sie tat ihm Leid, wollte sie doch nur etwas Glück und Geborgenheit an der Schulter eines Mannes, den sie liebte oder zu lieben glaubte. Vielleicht hatte sie ja auch Klimek geliebt, er konnte ja sehr aufmerksam und liebenswürdig sein. Schließlich war ja Gregor selbst auf ihn hereingefallen und hatte zu spät seinen wahren Charakter erkannt. Wahrscheinlich war es vielen Menschen in seinem Dunstkreis so gegangen.

Sie sprachen auch davon, dass sich Gregor jetzt einige Tage rar machen musste, bis die Sache vorbei war. „Aber was ist dann? Bleibst du in Wien oder wirst du wieder ins Ausland gehen? Gibt es ein Wir oder nur ein Ich und ein Du? Wirst du deine geliebte Nadja zurückbekommen? Willst du sie überhaupt noch haben? Wie sehr liebst du sie noch?“ Sie sprach mit erregter Stimme und es war dieses Vibrieren in einem etwas höheren

Ton, das Gregor aufhorchen ließ. Sie hatte sich also doch mehr in diese Begegnung hineingesteigert, als ihr selbst lieb war. Lieber Gott, lass mich diese Frau doch lieben, wie einfach wäre das alles. Doch Gott erhörte ihn diesmal nicht. Er nahm Susannes Hände, drückte ihr zärtlich zwei Küsse auf die Handrücken. „Schatz“, begann er bedächtig, „ich weiß überhaupt nicht, wie es ausgeht. Welche Folgen die Geschichte haben wird. Mit dem Später habe ich mich überhaupt noch nicht befasst, wirklich nicht. Aber ich werde ehrlich zu dir sein, du kannst mir vertrauen.“ „Dass du ehrlich bist, das weiß ich, das ist ja manchmal das Furchtbare.“ Er sah ihre feucht glänzenden Augen. „Manchmal ist es im Augenblick besser, man wird belogen.“ „Das meinst du aber nicht im Ernst.“ Sie drückte ein piepsendes „Nein“ heraus.

Jetzt, wo sie es angesprochen hatte, bemerkte er, dass er an Nadja überhaupt nicht gedacht hatte, die meiste Zeit zumindest. Das verdankte er Susanne, mit ihrer faszinierenden Art. „Ich werde dich in ein paar Tagen anrufen und dir berichten, versprochen, auch verspreche ich dir, viel an dich zu denken.“ „Sei nicht böse, manchmal möchte ich etwas mit Gewalt festhalten, was noch nicht gefestigt ist, oder vielleicht nie fest wird, es ist so meine Art, ich kann nichts dafür, tut mir Leid.“ Gregor sah sie verstehend an: „Wir haben uns gerade erst besser kennen gelernt, obwohl wir glauben uns schon ewig zu kennen. Hab etwas Geduld!“ Gregor drückte sie an sich, strich ihr über die Wange und küsste sie zart zum Abschied.

Er begab sich auf dem schnellsten Wege nach Hause, holte die Kamera, schraubte das Teleobjektiv darauf, vergewisserte sich, dass die Kamera und die Batterien in Ordnung waren und fuhr in Richtung Eva Klimeks Schule. Die Fotos waren schnell gemacht. Er gab den Film in einem Schnelllabor in der Nähe seiner Wohnung ab, damit er die Fotos noch am gleichen Tag abholen konnte und sich von ihrer Qualität überzeugen konnte.

Sein Handy läutete. „Das Arschloch sitzt im Waldviertel, schon seit zwei Wochen“, hörte er die heisere Stimme von Beta. „Ich habe einen Mann auf ihn angesetzt. Deine Ex hat ein kleines Häuschen gemietet, dort

fährt er alle zwei Tage hin und lässt sich einen blasen, diese Sau, ha ha ha.“ Beta hörte nichts von Gregor, der bei dem Gedanken schon schluckte. „Bist du noch da? Scheiß dich nicht an wegen dieser Hure. Sie ist es nicht wert, sag ich dir. Wenn du morgen zu Fredi gehst, macht euch einen Termin aus und ruft mich an. Servus.“

Fredi hatte wirklich nicht zu viel versprochen. Er hatte ein kleines Trainingscamp eingerichtet. Da die Wohnung im Parterre lag, nach hinten hinaus, mit Blick in den Garten, hatte er sich selbst einen Wintergarten gebaut, mit Ausgang ins Freie. Der Schwerpunkt, den sich Fredi für das Training Gregors vorgenommen hatte, bestand darin, überhaupt einmal einen Schlag richtig anzubringen, mit Hilfsmittel oder ohne, das Körpergewicht mit einzubeziehen und für den Schlag auszunützen. „Du musst dir immer denken, er oder ich, und das bei jedem Schlag, oft geht es ums Überleben. Nur dann hat es einen Sinn, mach keine halben Sachen.“ Es war eine Lektion, die viel mit der Psyche zu tun hatte, erstaunlich, welche Lebensweisheiten von der Straße und vom Gefängnis kamen. Am Ende des Tages berieten sie noch, wann sie in das Waldviertel fahren sollten. Schließlich vereinbarten sie einen Tag, an dem Klimek bei Nadja war, da wäre es einfacher.

Gregor hatte ein komisches Gefühl in der Magengrube. Schließlich kam alles zusammen, er würde seine große Liebe wiedersehen – wenn auch unter anderen Voraussetzungen. „Emotionen nur, wenn es der Sache dienlich ist, also Hass, Zorn, Wut, aber keine Liebesgeschichten, keine Herzerln in den Augen“, hatte ihm Fredi noch eingebläut. Er würde sich daran halten müssen.

Er fuhr mit Sulejman, dem man ihm als Aufpasser mitgegeben hatte. Irgendwer war noch in der Nähe von Betas Leuten. Sulejman, wortkarg, ein Schädel wie ein Stier, sah auch aus wie einer. „Von wo kennt ihr euch, der Beta und du?“, fragte Gregor etwas naiv. „Vom Krieg, Kosovo, ich war in einer österreichischen Einheit, schlimme Einheit.“ Er wollte eigentlich nichts Genaueres wissen, doch der Büffel sprach weiter. „Er hat

einem Mann den Kopf abgeschnitten, habe ich gesehen, weil er seine Spielschulden nicht zahlen konnte, einem Mann von der UCK.“ Na gratuliere, jetzt wusste er, warum Sulejman vor Beta einen solchen Respekt hatte. Jetzt war er in der richtigen Gesellschaft. Wo würde das hinführen?

Auf einer Wegkreuzung blieb Sulejman stehen und schaute sich um. „Wir müssen auf meine Kollegen warten.“ Die kamen bald darauf, ein kurzes Nicken als Begrüßung genügte offenbar und sie fuhren hinter ihrem Wagen her. Es waren vielleicht drei Kilometer, dann zeigte ihnen der Lotse ein kleines Einfamilienhaus und fuhr auch schon davon. Sie blieben in gewisser Entfernung stehen. Gregor forderte seinen neuen Partner auf, in der Nähe zu bleiben und ihm zehn Minuten zu geben. Er sah wortlos auf die Uhr und ging los. Ein idyllisches Häuschen, dachte er, das hat sich Nadja sicher selbst ausgesucht, geblümete Vorhänge an den Fenstern, Deckchen an den Fensterbrettern, vieles, was an eine weibliche Hand erinnerte.

Die Gartentüre war zwar geschlossen, doch Gregor konnte hineingreifen und die Türe öffnen. Jetzt plötzlich machte sich seine ganze Nervosität bemerkbar. Er begann in den Händen zu schwitzen, der Hals wurde dicker, egal, er musste jetzt an die Schweinerein denken, die Klimek gemacht hatte und mit denen er ihn in eine solche Lage gebracht hatte. Er ging ums Haus herum und erblickte auf der Rückseite Klimek. Er saß an einem Tisch auf einer kleinen Terrasse, auf dem Tisch eine Flasche Champagner oder Sekt in einem Kühler, vor ihm ein paar Lachs- und Kaviarbrötchen.

Er saß mit dem Rücken zu ihm, in der Ecke der Terrasse. Die Terrasse grenzte hier an eine niedere Mauer, auf der anderen Seite war ein Fenster mit anschließender Terrassentür. „Du lässt es dir ja nicht schlecht gehen, dafür dass du mittellos bist“ Klimek sah überrascht auf, fasste sich aber sofort, als er Gregor erkannte, von dem er glaubte, dass von ihm keine Gefahr drohte. „Der Herr Nemeth, na wie war’s in Kalimantan, es gibt schöne Mädchen dort, hab ich mir sagen lassen.“ „Lass die blöden Sprüche, dazu ist es zu spät. Also, ich soll für die Verträge

gerade stehen, das hast du dir fein ausgedacht. Meine Löhne und Spesen sind noch offen, aber das brauche ich dir ja nicht zu erzählen. Ich habe einen Kredit aufgenommen, um meine Verbindlichkeiten tilgen zu können, dank deiner Geschäftsgebarung. Aber du kannst diesen Kredit ohne Probleme übernehmen. Falls du nicht flüssig bist, kann dir vielleicht deine gute Bankverbindung weiterhelfen. Da ist noch die Kleinigkeit von 1,2 Millionen für die Holzlieferung offen. Ich werde dir das ganz genau ausrechnen, offiziell hast du ja nichts. Du hast ab heute vierzehn Tage Zeit. Um deinen Bankberater kümmere ich mich auch noch, ich lege ein gutes Wort ein, damit du nicht so lange warten musst.“

„Wer glaubst du eigentlich, wer du bist, du Weihnachtsmann. Kannst ja nicht einmal deine Alte halten! Uns hast du viel Geld gebracht, was willst du von mir, du kannst gar nichts machen. Du bist erledigt, du Würstel.“

Diese Überheblichkeit und Frechheit gaben Gregor übermenschliche Kräfte. Er nahm den Tisch mit beiden Händen, schob ihn mit voller Wucht in Richtung Klimek, der in die Ecke gedrückt wurde. Auf der rechten Seite zerbrach das Fenster und Klimeks Oberarm wurde von den Glasscherben, die noch im Rahmen steckten, bis auf den Knochen aufgeschnitten. Es ging so schnell, dass er noch keinen Schmerzensschrei herausbekam, da traf ihn schon explosionsartig die Sektflasche in die untere Gesichtshälfte, die Gregor mit der rechten Hand über seine linke Schulter zog und genau zwischen Nase und Kinn platzierte. Klimek jappste nach Luft, mit einem Blutschwall zusammen spuckte er die Teile der zerbrochenen Zahnbrücke aus und erbrach sich. Gregor wuchtete unterdessen die Sektflasche auf Klimeks linke Seite in Höhe der Schläfe und des Backenknochen. Es krachte, das Opfer wurde bewusstlos.

Sulejman stand auf einmal neben Gregor, eine Baumschere in der Hand, nahm Klimeks linke Hand und schnitt ihm den kleinen Finger ab, worauf er durch den Schmerz das Bewusstsein wieder erlangte und zu brüllen begann. Gregor schob sein Kinn vor, hob drohend die Flasche und schrie ihn an: „Halt dein Maul!“ Noch nie hatte er in solche angstvolle Augen gesehen, das erste Mal hatte jemand Angst vor ihm, vor Gregor Nemeth.

Plötzlich spürte er den Kitzel der Macht, eine Wandlung ging in ihm vor. Dieses unbekannte Gefühl war ihm fast ein wenig unheimlich.

„Wie heißt der Bankmensch, ich habe keine Zeit, los rede!“ „Vanek, Magister Vanek“, nuschelte Klimek zwischen seinem zahnlosen Unterkiefer. Er zitterte am ganzen Körper, überall Blut. Gregor war komischerweise sehr ruhig und gelassen, das wunderte ihn selbst, doch er dachte nicht weiter darüber nach.

Bleich, starr mit aufgerissenen Augen stand sie da. Nadja, seine große Liebe! Komisch, er empfand eigentlich nichts. Die ganze Zeit hatte er immer geglaubt, dass ihm schwarz vor Augen werden würde, wenn es so weit sein würde, aber nichts. Sie hatte sich verändert oder er sah sie jetzt mit anderen Augen. Da war nichts Aufregendes, nichts Begehrenswertes. Weg, alles weg, Gott sei Dank. Sulejman wandte sich an Nadja: „Geben Sie uns eine Folie oder etwas Ähnliches.“ Gregor sah ihn fragend an. „Für den Finger, für den Bankmensch, verstehst.“ Nadja stand noch immer da und verstand gar nichts. „Kannst du nicht Deutsch? Bring das, was er braucht.“ Sie ging schlafwandlerisch ins Haus und kam mit der Folie zurück. „Kümmere dich um deinen Freund und frag ihn, wie du dich verhalten sollst. Er weiß Bescheid. Wir hören uns noch, dann sage ich die weiteren Termine durch.“ Gregor sah sie an: „Irgendwann einmal wirst du mir erzählen, was geschehen ist, und ich werde dir auch erzählen, was mit mir geschehen ist.“ Und dann fügte er noch hinzu: „Schau, dass er am Leben bleibt, wir brauchen ihn noch, ich mein das ernst.“

„Leg ihn in den Kühlschrank, sonst fängt er an zu stinken“, meinte Sulejman und gab Gregor den abgetrennten Finger. Auf dem Weg nach Hause wollte Gregor noch wissen, was das mit dem Finger sollte. „Du brauchst was, um Druck zu machen, reden allein ist zu wenig. Du hast keine Zeit, um zehnmal hinzurennen und auf den Trottel einzureden. Du wirst schon sehen, so geht alles viel schneller.“ Und nach einer Zeit fuhr er fort: „Wie lange bist du schon im Geschäft?“ „Das war meine erste Arbeit“, antwortete Gregor. Sulejman sah ihn teils erstaunt, teils

bewundernd an und grinste. „Kann was aus dir werden, nicht schlecht, das ist deine Branche, machst Karriere.“ Gregor wusste gar nicht, dass es so etwas in diesem Beruf gab.

Am späten Abend rief ihn Beta an. „Nicht schlecht Gretschi, ich hab ja gewusst, dass in dir was steckt. Sag mir jetzt, wie der Bank-Typ heißt. Vielleicht kann ich was rauskriegen.“ „Das ist ein Magister Vanek bei der Wiener Bank.“ „Und der Vorname?“ „Den weiß ich leider nicht.“ „Du musst immer nach dem Vornamen fragen, vielleicht gibt es zwei so blöde Vaneks. Na ja, zwei Magister Vanek wird es ja nun doch nicht geben, aber sicher ist sicher. Also sehn wir uns morgen Abend im Kadlec. Sagen wir so um acht, ok?“ Gregor stimmte zu und schmiss sich aufs Bett und schlief, trotz tausender Gedanken sofort ein.

Am nächsten Morgen, ein anderer Tag und ein ganz anderer Gregor. Die Welt war nicht mehr die gleiche wie noch gestern. Er machte sich ein ausgiebiges Frühstück, dachte in Ruhe über alles nach und kam zu dem Schluss, dass ihm eigentlich keine andere Wahl bliebe, wenn er nicht sein ganzes Leben lang für andere Leute schufteten wollte, noch dazu für solche, die ihn beschissen hatten. Er hatte keine Lust mehr, den Trottel zu spielen. So gesehen stand er zu dem, was er gemacht hatte. Es war kriminell, das wusste er genau und auch, dass es ein kapitales Verbrechen war, eine schwere Körperverletzung, mit einem hohen Strafausmaß. Er sagte sich, dass er aus Wut und vielleicht aus Rache gehandelt hatte, während seine Kameraden dieses Gemetzel als Druck für die bessere Zahlungsmoral des Delinquenten sahen und ihn dadurch als talentierten Druckmacher einschätzten – er selbst sah sich aber nicht so.

Gregor machte sich auf den Weg ins Café. Es waren schon alle versammelt und er wurde mit herzlichem Respekt begrüßt. Die beiden Typen, die ihm und Sulejman das Haus gezeigt hatten, waren auch da. „Fürs Erste war das eine sehr erfolgreiche Aktion, muss ich schon sagen, was meinst du Beta?“, legte Fredi los. „Ich habe schon gesagt, nicht schlecht, der Gretschi. So einen könnten wir immer brauchen. Arbeit hätten wir genug.“ Gregor erwiderte: „Vielleicht war der Umstand, dass

ich einen besondern Hass auf den Klimek hatte, ein Grund für die gelungene Aktion.“ „Nein, nein, Gretschi, wir wissen schon, was dazu gehört. Die meisten hätten sich angeschissen, Hass oder nicht Hass. Egal, ob es um dein persönliches Interesse geht oder um deine Ex. Aber die hast du ja schon vergessen, oder?“ „Na, ja, fast.“ „Sehr gut, so was ist schlecht fürs Geschäft! Aber jetzt müssen wir die weiteren Schritte überlegen. Beta, hast du was rausbekommen aus deinen Beamten.“ Er meinte die Polizisten der Kriminalabteilung, jene, die durch ihre Schwächen, gemeint waren Prostituierte, Spiel, Sucht etc., erpressbar und daher immer für Informationen gut waren. Diese Leute hatten sie in der Hand. „Der Vanek ist ein Perverser, das hat unseren Leuten eine Nutte verraten. Sie führen ihn deswegen in einer Kartei für Abnorme. Falls irgendwo etwas passiert, können sie da gleich ansetzen. Wir sind gerade dabei und suchen die Stammhure, die solche Sachen macht. Wir werden sie bald haben, so viele gibt es auf diesem Gebiet nicht. Außerdem ist das Schwein verheiratet und hat zwei Buben, vierzehn und sechzehn Jahre alt. Wohnt im achtzehnten Bezirk in der Martinstraße, die genaue Adresse bekommst du noch. Klarerweise braucht er da auch viel Geld, denn die Sonderwünsche sind teuer. Na und deswegen wird gegen ihn bereits wegen Unterschlagung ermittelt. Dabei wird wahrscheinlich die Geschichte mit Klimek rauskommen. Das heißt, jetzt müssen wir schnell sein, sonst sperren die uns den Typen noch ein, bevor wir alles geklärt haben. Aber wir kriegen laufend Informationen, wie weit die Ermittlungen sind, damit er noch rechtzeitig in die Kassa greifen kann.“ Fredi wollte etwas einwenden, doch Beta unterbrach ihn. „Warte, ich bin noch nicht fertig, jetzt kommt das Wichtigste: Der Vanek darf auf keinen Fall erfahren, dass er schon im Visier der Kriminalpolizei und der Wirtschaftspolizei ist, sonst ist ihm eh schon alles egal und er haut ab. Wenn er aber glaubt, dass nur Gregor und seine Hintermänner von seinen Machenschaften wissen, und er noch eine Chance sieht, da rauszukommen, wird er auf die Vorschläge von Gregor eingehen.“ Alle hatten den Ausführungen von Beta andächtig zugehört, das waren wirklich interessante Neuigkeiten.

„Was glaubst du, wie lange die sich noch zurückhalten, haben wir noch etwas Luft?“, konnte Fredi endlich seine Frage anbringen. „Die haben mir versprochen, dass sie das Ganze beeinflussen werden, damit es rausgezögert wird. Darauf können wir uns verlassen.“ „Wir müssen ihm klar machen, dass er kein Geld mehr für seine Huren bekäme, dafür ein paar Jahre in den Knast wandern würde, wenn er Schwierigkeiten macht. Das wird ihm nicht gefallen. Und du, Gretschi, rechnest alles aus, damit du ihm sagen kannst, mit wie viel die Sache erledigt ist. Aber sprich mit Daniel noch einmal wegen des Zeitrahmens. Er wird sicher nicht auf den drei Jahren bestehen, aber die Hälfte musst du schon rechnen.“ „Wie meinst du das jetzt?“, fragte Gregor, er kannte die ungeschriebenen Gesetze der Kredithaie eben nicht. „Schau, wenn du drei Jahre ausmachst, so musst du die vollen Zinsen rechnen“, erklärte ihm Fredi, „auch wenn du es am nächsten Tag zurückzahlst. Also zehn Prozent per Monat, das heißt 120 Prozent, und für drei Jahre dreimal 120 Prozent sind 360 Prozent von der Kreditsumme. Bei 130.000 Euro sind das 468.000 Euro Zinsen plus 130.000 Euro Kapital macht genau 598.000 Euro minus 13.000 Euro, die du ja schon bezahlt hast. Bleiben 585.000 Euro zur Tilgung. Wenn du mit ihm redest, kann ich mir vorstellen, dass er die Zinsen auf eineinhalb Jahre, vielleicht sogar auf ein Jahr reduziert, weil es so schnell geht und du mit mir zusammenarbeitest. Er ist ja kein Unmensch.“ Da allerdings musste Fredi selber herzlich lachen. „Nur musst du dir bewusst sein, dass du dich für die zwei Arschlöcher einsetzt, was du ihnen aber schon sagen solltest.“ „Aber wie ich den Daniel verstanden habe, hat er zu mir gesagt, je früher die Tilgung, desto weniger Zinsen.“ „Hast du gesagt, dass du von mir kommst?“, wollte Fredi wissen. „Nein, ich habe selbst nicht mehr gewusst, von wem ich die Adresse habe.“ „Das wundert mich, ich werde auf jeden Fall mit ihm reden. Wann gehst du denn zu ihm?“ „Ich habe mir gedacht, wenn ich mit Vanek und Klimek fertig bin.“ „Gut, mach das gleich morgen. Brauchst du irgendwen dazu? Nein, mach es lieber allein. Du weißt, um was es geht. Wenn du unsicher bist oder irgendwelche Fragen hast, kannst du uns jederzeit Tag und Nacht anrufen, alles klar?“, bot ihm

Fredi noch an. „Ja, ich glaub schon und danke für alles.“ „Wird schon gut gehen, ist aber noch nicht vorbei.“

Sie saßen noch eine Weile zusammen und unterhielten sich über diverse Unarten, die die Burschen schon verübt hatten. Das waren Geschichten, bei denen Gregor eine Gänsehaut bekam. Er sprach noch mit Beta über die einzelnen betrügerischen Fälle von Vanek, die er bei seinem Besuch andeuten kann, damit er weiß, mit wem er es zu tun hat. Gregor verabschiedete sich als Erster, Fredi begleitete ihn noch hinaus. „Bevor du in die Bank gehst, warte lieber auf meinen Anruf. Ich muss das mit Daniel klären, nur damit es keine Irrtümer gibt, also bis morgen. Tschüß Gretschi!“ Er klopfte ihm noch jovial auf die Schulter und ging ins Lokal zurück.

Es war eine schöne laue Nacht, ein angenehmes Lüftchen ging und Gregor schlenderte noch durch die menschenleeren Straßen, genoss die Ruhe und merkte kaum, wie weit er ging, da stand er schon vor seinem Haustor.

Er schlief bis in den späten Vormittag hinein, als plötzlich sein Handy läutete. Es war Fredi. „Ja, servus, ich bin grad bei Daniel, das stimmt schon, was er mit dir ausgemacht hat, also wenn du gleich zahlst, zahlst du weniger Zinsen, sicher für ein Jahr, aber nicht für alle drei Jahre, nach einem Jahr zahlst du eben zwei Jahre Zinsen. Er hat mir einen Vorschlag gemacht: Wenn du jetzt den beiden zwei Jahre Zinsen verrechnest und es spielt sich innerhalb des nächsten Monats ab, verdienst du ein halbes Jahr Zinsen, das sind 79.000 Euro aufs Händchen, na was sagst du? Da kannst du dich schon ein bisschen rühren, alles klar?“ „Ja super, ich schau dass ich das noch in den nächsten Tagen erledigen kann, danke jetzt einmal, ich melde mich bei dir.“ Das war ja ein schönes Geschenk, jetzt gehörte er schon zum Verein.

Gregor nahm den Finger aus dem Kühlschrank, telefonierte noch mit der Bank, um sicher zu sein, dass Vanek auch da war. Unter dem Vorwand einer größeren Anlageberatung machte er sich gleich einen Termin aus, wobei er energisch darauf bestand, mit dem Vorstand zu sprechen, da man ihm zu einem Fachberater abwimmeln wollte. 14.30 Uhr wurde

vereinbart, Gregor überzog absichtlich ein paar Minuten und ging dann ins Büro des Herrn Magister.

„Ich habe Sie schon erwartet, Herr Klimek hat mich vom Spital aus angerufen und mich darüber informiert, dass Sie mich aufsuchen oder zumindest kontaktieren werden. Herr Klimek hat mich über den Ernst der Lage nicht im Unklaren gelassen. Was aber soll ich jetzt in dieser Situation tun, ich habe Sie ja nicht geschädigt, ich kenne Sie gar nicht“, mit diesen höflich ausgewählten Worten empfing der Magister Gregor schon beim Eintreten, wie es schien, um die Konversation auf ein hohes Niveau zu lenken, vielleicht wollte er auch Überlegenheit demonstrieren. „Wir wissen beide, dass Klimek ohne Ihre Hilfe nie in der Lage gewesen wäre, diese üblen Machenschaften durchzuführen und mich dabei über die Klinge springen zu lassen.“ Gregor sprach ganz ruhig und überlegt. In seinem mausgrauen Seidenanzug machte er einen seriösen Eindruck und man sah ihm seine jüngsten kriminellen Ausschreitungen nicht an. „Wir wollen nicht lange herumreden, warum ich Sie mit einbeziehe, ist einfach erklärt. Wenn ich Klimek, was eigentlich am naheliegendsten wäre, die Sache allein regeln ließe, dauerte es zu lange. Er hat auch nicht die Überzeugungskraft, die in diesem Falle nötig ist, da die Holzmafia in Kalimantan auf meinen Fersen ist, und zwar nur auf meinen, da meine Unterschrift auf den Kaufverträgen ist. Die Leute kennen euch ja gar nicht, sondern nur mich. Wie viel bei dieser Schweinerei übriggeblieben ist, interessiert mich nicht, ich sage Ihnen, was zu machen ist, und da gibt es nichts Schriftliches. Sie können sich aber alles aufschreiben, damit Sie nichts vergessen. Die wesentlichen Sachen hat Ihnen Ihr Freund sicher schon gesagt, versuchen sie also nicht, mich noch einmal aufs Kreuz zu legen. Ich weiß mehr von Ihnen als Klimek, genug, um Sie für einige Jahre aus den Verkehr ziehen zu lassen. Sie stecken sehr tief im Dreck, von den perversen Spielchen abgesehen, würde Ihre Frau so ein Video sicher sehr interessant finden, vielleicht auch Ihre Söhne.“ Jetzt zeigte er Wirkung, Vanek verlor leicht die Fassung. Damit hatte er nicht gerechnet. Er setzte sich und wischte sich den Schweiß mit seinem blütenweißen

Taschentuch von der Stirn. Gregor ging noch ein Stück weiter. „Es bleibt natürlich alles unausgesprochen, auch die Sache mit dem Holzkombinat in Archangelsk bei Ihrem Freund Dimitri Stachov, wo die 25.000 m³ Fichte nicht nach England, sondern nach Schweden gegangen sind. Beide haben schön bezahlt, da kennen sie sich ja aus bei den Holzlieferungen, alles gut verschleiert auch die Brau Union ahnt nicht, dass Sie hinter den nichtbezahlten Bierlieferungen an die angeblich bankrotten polnischen Brauerein stecken.“

Vanek saß da, seine Kehle war trocken, sein Kopf war leer, er konnte keinen Gedanken fassen. Er war diesem Mann ausgeliefert. Jahrelang hatte er ungehindert seine Geschäfte abwickeln können, ohne den geringsten Verdacht zu erwecken.

Gregor kam zu der Aufstellung; er rechnete ihm komplett alles genau vor: seine Gehaltsforderungen, den Preis für das Holz, die Summe, die er für den kleine Kredit bei Daniel hinlegen musste. Vanek kannte sich sofort aus, er bekam noch die Adresse von Daniel und versprach Gregor, ihn zu Hause anzurufen, um einen gemeinsamen Termin bei Daniel auszumachen. „Wie lange brauchen Sie?“ „Drei bis vier Tage.“ „Gut, außerdem noch einen schönen Gruß von Klimek“, sagte Gregor und warf ihm den Finger auf den Schreibtisch.

Mit diesem Auftritt hatte er Eindruck gemacht. Vanek, äußerlich ganz ruhig, war mit seinen Nerven fertig. Gregor konnte nicht wissen, wie viel Vanek Klimek geglaubt hatte, vielleicht hatte er angenommen, Klimek wolle nur zu Geld kommen und habe sich das alles nur ausgedacht. Doch mit dem Finger hatte Gregor ihm das richtige Argument auf den Tisch gelegt. Hektisch war Vanek dabei, alle Möglichkeiten einer unauffälligen Transaktion so schnell wie möglich durchzuführen. Er war für niemanden zu sprechen. Auch machte ihn noch fertig, wo die brandheißen Informationen herkommen könnten, die Geschädigten waren meist Inhaber von Schwarzgeldkonten, die sich kaum selbst belasten konnten, zumal sie auch nicht wussten, wer dahinter steckte.

Gregor hatte sich das Ganze komplizierter vorgestellt. Trotzdem wollte er sich nicht zu früh freuen: Zu Ende war die Sache erst, wenn Gregor sein Geld hatte und alles geregelt war. In den nächsten Tagen lief alles wie am Schnürchen, kaum zu glauben. Er sprach noch mit Daniel wegen der vereinbarten Prämie. Auch wollte er trotz allem nicht auf sein ausstehendes Gehalt verzichten, dafür sollte Vanek sorgen. Drei Tage später versammelten sie sich bei Daniel. Fredi, Beta, auch Sulejman waren da. Klimek hatte sich entschuldigen lassen, Herr Magister Vanek vertrat ihn in dieser Angelegenheit. „Herr Klimek ist etwas unpässlich?“, warf Daniel süffisant ein, mit einem Blick auf Gregor, der sich ein Grinsen nicht verkneifen konnte. „Wir werden auch ohne ihn einig werden, da bin ich überzeugt.“ „So, hier ist das Geld, kann ich so etwas wie eine Erklärung haben, dass Ihre Firma in Zukunft keinerlei Ansprüche an Herrn Klimek und mich stellen werden?“, sprach Vanek ganz geschäftsmäßig. Daniel erwiderte: „Aber selbstverständlich. Summen können natürlich keine genannt werden, aber auch Herr Nemeth wird, nachdem wir das Geld übernommen haben, unterschreiben.“

Daniel griff nach dem Koffer, nahm den Inhalt heraus, schlichtete die Bündel auf den Schreibtisch und begann gemächlich zu zählen. „Kannst du das noch einmal kontrollieren“, forderte er Fredi auf. Der zählte noch einmal nach und machte kleine Stapel zu 50.000 Euro. „Wie war der Kurs zum Zeitpunkt des Vertrages?“, fragte Daniel noch in Richtung Gregor. „Das ist egal, ich muss sowieso den Kurs am Tag der Geldübergabe rechnen.“ „Das haben Sie doch hoffentlich berücksichtigt, Herr Magister?“ „Ja natürlich, ich rechne ein Schwankungsrisiko von vier Prozent ein, das müsste genügen.“ Es dauerte eine ganze Weile, bis das Geld gezahlt war. Daniel ließ von seiner Sekretärin ein Schreiben verfassen, das Vanek zufrieden stellte und die Hauptpersonen unterschrieben. Auch Fredi als Zeuge unterzeichnete.

Man verabschiedete den Bankmenschen. Der Wechsel von Gregor wurde in einem großen Aschenbecher verbrannt. Dann kam die große Auszahlung an Gregor. Wenn er alles zusammenrechnete, hatte er ohne

Löhne etwa 180.000 Euro verdient. Vielleicht blieb ihm beim Umwecheln noch etwas über, nicht schlecht für den Anfang.

„Kommst du heute noch ins Lokal?“, rief Fredi Gregor beim Rausgehen noch zu. „Ja klar, so um neun?“ So wurde es dann auch abgemacht. Jetzt musste er einmal schauen, wie er auf dem schnellsten Weg den Peter in Kalimantan erreichte, wahrscheinlich am besten per E-Mail. Er sendete ihm aber sicherheitshalber auch noch eine SMS, damit er auch reinsah.

Die Flüge waren ziemlich ausgebucht. Gregor ließ sich für die nächste Woche auf eine Warteliste setzen. Irgendwie freute er sich schon wieder auf dieses aufregende Land. Jetzt war ja alles anders und mit den Holzleuten würde er schon klarkommen – vor allem dann, wenn sie erführen, dass sie ihr Geld bald bekämen.

Am Abend gab es dann wieder ein paar gute Steaks, offenbar Betas Lieblingsgericht, wogegen gar nichts einzuwenden war, denn sie waren ausgesprochen gut.

„Wir haben mit deinem Bank-Freund noch einmal geredet. Wir haben ihm gesagt, woher wir die Informationen haben. Der ist fast in Ohnmacht gefallen, aber wir haben ihm auch gesagt, dass wir ihn gegen ein kleines Honorar auf dem Laufenden halten würden, damit er sich langsam auf eine Ausreise vorbereiten könnte, wobei wir ihm auch bei den nötigen Papieren, Pässen usw. helfen würden. Zum Schluss war er uns sogar noch dankbar, weil er jetzt wusste, dass alles ein Ende hat. Jetzt kann er sich´s richten und es gibt keine Überraschungen mehr“, erzählte Fredi. Auch für Beta und Fredi war einiges abgefallen, obwohl Gregor die meiste Arbeit geleistet hatte. So könnte es immer sein, meinten dann alle übereinstimmend. „Das würde euch so passen, euren besten Mann einsetzen und selber nur kassieren“, warf Gregor übermütig ein. „Hör dir den an, hat heute das meiste Geld in seinem Leben verdient und wird schon aufmüpfig. Es wird schon Zeit, dass du wieder verschwindest“, sie neckten sich gegenseitig.

So war es am schönsten, das würde Gregor abgehen, obwohl er es bis heute nicht vermisst hatte. So langsam begann er sich an diese wieder

gewonnene Freundschaft zu gewöhnen. Auf alle Fälle war er sich sicher, dass sie ihm immer erhalten blieben, egal wie lange er weg wäre.

Diesen Abend würde er nicht vergessen. Die vielen Jahre Stein, die hier zusammen saßen, diese raue Herzlichkeit, diese Zusammengehörigkeit und auch Ehrlichkeit untereinander, hatten ihn wieder einmal beeindruckt, lauter gute Typen würde man sagen. Zum Abschied und zum Ausklang dieses erfolgreichen Tages ging Gregor auf Beta zu und sagte: „Komm, alter Freund, ich möchte dich umarmen.“ Beta lächelte etwas verlegen: „Ich bin zwar nicht schwul, aber wenn du willst.“ Es war ihm ein Bedürfnis sich zu bedanken. Gregor hatte nie das Gefühl gehabt, es könnte irgendwas schiefgehen. Seine Freunde hatten hinter ihm gestanden, ihm Sicherheit gegeben, alle, auch dieser Sulejman und die beiden anderen Typen, die er gar nicht kannte.

Wie üblich ging Fredi noch mit ihm raus und gab ihm einen Briefumschlag. „Pass auf, da stehen der Name und die Adresse von einem guten Freund von mir drauf. Er lebt in Bali, schon ziemlich lange. Ich wollte ihn immer besuchen, aber du weißt, wie das ist, ich komme einfach nicht dazu. Es ist noch eine Kleinigkeit offen zwischen uns, das ist in diesem Kuvert. Gib ihm das, mit einem schönen Gruß von mir, ich habe ein paar Zeilen dazugeschrieben, es steht auch drinnen, dass man auf dich zählen kann. Wenn du Lust hast, hat er vielleicht ein paar gute Jobs. Bei ihm kannst du noch viel lernen, kann nie schaden, wirst schon sehen, und bei dem brauchst du keine Angst haben, der lässt dich nicht hängen. Also muss nicht gleich sein, aber melde in den nächsten Wochen einmal bei ihm. Jetzt hast du ja Zeit!“, grinste er ihn an. „Sag ihm, dass ich auch irgendwann einmal wieder komme. Also mach’s gut alter Freund und vergiss uns nicht! Bis bald!“ Zum Abschied drückte Gregor ihn kurz an sich, winkte ihm noch nach, dann war er mit seinen Gedanken schon in einer anderen Welt.

3. Kapitel

Alles war so weit gut gegangen und Gregor saß im Airbus der Qantas. Mit seinen Gedanken weilte er noch in Wien und überlegte, ob er nichts vergessen hatte. Vor seinem Abflug hatte er Susanne noch angerufen und sich wegen seiner überstürzten Abreise bei ihr entschuldigt. Sie hatte ihn verstanden, ihn aber gebeten, sich nach der Landung sofort per E-Mail bei ihr zu melden. Das hatte er ihr versprochen und auch, dass er nach seiner Rückkehr gleich bei ihr vorbeischauchen würde. Wann das sein würde, hatte er aber offen gelassen.

Er war noch immer ganz irritiert von der Begegnung mit Nadja. Als sie ihm gegenübergestanden hatte, war ihm klar geworden, dass sie ihm nichts mehr bedeutete. Er hatte eine ganz andere Nadja gekannt! Vielleicht aber hatte es die nur in seinem Wunschdenken gegeben. Seine Gefühle für sie waren wie ausgelöscht, was aber auch an der Aktion gegen Klimek liegen konnte. Dabei hatte er sich so sehr auf ein Leben mit dieser Frau gefreut. Sie schien die Erfüllung all seiner Träume gewesen zu sein ... aber egal, es war vorbei, da war nichts mehr und er war froh darüber.

Sein langjähriger Freund Gerrit, ein Holländer, der in Bali lebte und mit einer Balinesin verheiratet war, hatte ihm eine Einladung gefaxt. Auf diese Weise konnte er in Wien das Visum machen lassen und bei Bedarf in Bali verlängern, ohne dass er kostspielig ausreisen musste – was zwar jetzt auch keine Rolle spielen würde, aber es wäre schade um die Zeit.

Er hatte sich wieder einmal die Business Class geleistet. Mit der AUA war er von Wien nach Frankfurt geflogen, anschließend ging es mit der Qantas weiter nach Singapur. Sie waren schon fast eine Stunde in der

Luft, als sich der Kapitän meldete und von einem kleinen Problem sprach, das jedoch kein Grund zur Beunruhigung sei. Leider seien die Ladetüren vom Frachtraum nicht richtig geschlossen, sagte er, und sie müssten umkehren. Spritablassen, reparieren, neu tanken etc. Es würde eine größere Verspätung geben. Schließlich dauerte es an die sechs Stunden, bis sie weiterfliegen konnten. Gregors Anschlussflug war dahin, die Linie kam für die Übernachtung in Singapur auf. Am nächsten Tag flog er mit der Singapore Airlines weiter. Die Verzögerung machte Gregor nichts aus, es würde ihn sowieso niemand abholen.

Es war schon dunkel, als er in Denpasar ankam. Er nahm sich ein Taxi und fuhr ins „Mastapa“, das Hotel von Gerrits Schwiegervater, ein altes gediegenes Haus mit schönem Garten, großen, alten Bäumen, einem Pool und sehr zentral gelegen. Gregor ging gleich auf sein Zimmer, er wollte seine Ruhe haben, auch nichts mehr essen, denn er war noch satt von der guten Versorgung im Flugzeug. Am nächsten Morgen beim Frühstückstisch wurde er lauthals begrüßt: „Hallo, Gregor, bist du endlich wieder im Lande. Warum hast du mich nicht angerufen, ich hätte dich doch abgeholt, schließlich bin ich in zehn Minuten am Flughafen.“ Gerrit strahlte über das ganze Gesicht. Er war ein sympathischer Kerl. Gregor mochte ihn sehr – er war immer gut aufgelegt und trotz ständiger Geldschwierigkeiten ein durch und durch positiver Mensch. Das färbte auch auf seine Umgebung ab und Gregor ließ sich da gerne anstecken. Auch von seiner Euphorie in geschäftlichen Projekten ließ er sich hin und wieder mitreißen. Oft hatte er in neue Ideen seines Freundes investiert.

Gerrit setzte sich zu ihm und sie frühstückten zusammen.

Es war immer schön, wieder in diesem Garten zu sitzen. Sie plauderten über alte Zeiten, sie hatten schon viel zusammen erlebt. Gregor erzählte Gerrit auch von der Wiener Geschichte. Gerrit erschrak: „Wo hast du das Geld? Das sollten wir sofort auf die Bank in einen Safe bringen.“ „Das können wir gleich anschließend machen, ich habe es hier in diesem Bastbeutel.“ „Na, du hast Nerven, mich trifft der Schlag!“ „Weißt du, ob Peter, der Aussie, in Bali ist?“ Gerrit überlegte: „Was ist heute?

Freitag, nein, da ist er in Surabaya, aber er kommt, soviel ich weiß, am Sonntagabend hier an und fliegt am Montag nach Kalimantan.“ „Du hast doch seine Handynummer, ruf ihn an, vielleicht disponiert er um“, forderte Gregor ihn auf. Durch Gerrit hatte Gregor den Peter kennen gelernt. In Bali liefen immer alle Fäden zusammen. Gerrit wählte gleich und sobald die Verbindung stand, riss Gregor ihm das Handy aus der Hand und schrie ins Telefon: „Ich bin schon da, mit Geld, ich sitze hier bei Gerrit im Mastapa.“ Gregor musste das Handy vom Ohr weghalten, denn ein undefinierbares, gebrülltes „Juchhe!“ oder so ähnlich kam aus der Muschel, eben ein verrückter Australier. Dann noch ein paar schwer verständliche Wörter. „Er sagt, glaube ich, wir sollen uns nicht von der Stelle rühren. Er kommt mit der nächsten Maschine. Schauen wir gleich einmal, wann das sein wird.“

Gerrits Frau hatte ein Reisebüro im Haus, so konnte er sich gleich informieren. „Wir gehen auf alle Fälle jetzt auf die Bank, Peter kommt mit der 15.00-Uhr-Maschine. Dann kannst du mit ihm gleich das Finanzielle regeln.“ „Ich werde ein Konto aufmachen, mich zieht es ja immer hierher.“ „Bravo, kannst du mir nicht die Zeichnungsberechtigung geben, dann könnte ich deine Geschäfte erledigen, wenn du nicht da bist.“ Er sah Gregor verschmitzt an und wartete auf seine Reaktion. „Wenn ich dir diese Berechtigung geben würde, bräuchtest du auf meine Geschäfte nicht mehr zu schauen, das hätte sich dann schon von alleine erledigt. Wegen Zahlungsunfähigkeit! Also lieber nicht, in finanzieller Hinsicht bringst du mir kein Glück. Lassen wir das also besser, schnorr mich lieber weiter an, das kannst du ja eh so gut.“ Gerrit bog sich vor Lachen, so sehr, dass ihm dabei die Tränen runterrannen. Zum Glück war er ein Mensch, der sich auch über seine eigenen Schwächen lustig machen konnte.

Sie blödelten noch etwas herum und gingen dann gemeinsam zur Bank. Dort nahmen sie einen Safe und Gregor machte ein Konto auf. Einen Teil des Geldes legte er aufs Konto, den anderen Teil gab er in seinen Banksafe. Bei der Gelegenheit legte er auch den Brief, den Fredi ihm für seinen Freund mitgegeben hatte, dazu. Er las zum ersten Mal den Namen: Luis

Ratgeber. Er wohnte irgendwo in Seminyak, das war nach Kuta und Legian die nächste Gemeinde, soweit man es so nennen konnte. Er nahm sich vor, Ratgeber aufzusuchen, sobald er die Angelegenheit mit Peter erledigt hatte. Als sie in der Bank fertig waren, gingen Gerrit und Gregor noch in ein Café in dem belebten Kuta. Gregor sprach Gerrit auf den Namen Ratgeber an. „Den kenn ich“, sagte er ganz überzeugt, „ein Wiener, der schon ewig hier lebt, der hat ein sehr schönes Haus in der Nähe von Ainas Bar, tut irgendetwas mit Export, Import, so viel ich weiß.“ Er zog die Schultern und die Augenbrauen hoch, als wollte er sagen, das könne alles oder gar nichts heißen. „Grundsätzlich ein sehr angesehener Mann.“ „Mit dem werde ich in der nächsten Zeit wahrscheinlich zusammenarbeiten.“ Gerrit reagierte erstaunt: „Ehrlich? Weißt du schon was Genaues?“ „Nein, eigentlich nicht, aber vielleicht ist es auch besser, wenn ich dir jetzt und in Zukunft nichts sage. Erstens weiß ich selber noch nichts Genaues, zweitens wird es sicher besser sein, du weißt nichts, glaube mir, ich sage dir das als dein Freund“, dämpfte Gregor Gerrits Neugierde. „Kein Problem, wir kennen uns lange genug, aber vielleicht kann ich dir auf die eine oder andere Weise helfen. Du weißt ja, dass ich überall Zugang habe.“ „Du wirst selbstverständlich eingesetzt als Konsulent, ist doch klar, dann kannst du dir alles selbst zusammenreimen, wirst schon sehen.“

Gregor wusste, dass man sich – trotz all seiner Redseligkeit – in geschäftlicher Hinsicht auf Gerrits Verschwiegenheit verlassen konnte. Außerdem war er klug und merkte sich alles. Er konnte fünf Sprachen und war in Wien Direktor in mehreren Luxushotels gewesen.

„Hast du ein Auto oder sollen wir ein Taxi nehmen? Ich nehme mir später einen Feroza vom Nyoman, aber den möchte ich mir in Ruhe aussuchen.“ „Ja, natürlich habe ich einen Wagen, ich muss mich nur mit meiner Frau absprechen, ob sie ihn nicht braucht.“

Nach einer kleinen Pause begann Gerrit ein anderes Thema anzuschneiden: „Wie du weißt, ist es mit dem Lobstergeschäft nicht so gegangen, wie ich mir das vorgestellt hatte, trotz einiger Investoren. Es ist zwar noch nicht ganz gestorben, aber es wird immer härter und ich müsste das Kapital

aufstocken. Wenn du aussteigen willst, deinen Anteil werde ich aufbringen“, sagte Gerrit mit einer etwas bedrückten Miene. „Ich habe kein Wort darüber gesagt. Ich wäre ein guter Freund, wenn ich dir jetzt den Rest geben würde, ich weiß schließlich, dass sich in letzter Zeit vieles zum Negativen verändert hat“, antwortete Gregor und lehnte sich zurück. Er betrachtete Gerrit besorgt. Vielleicht wäre es für ihn besser, wenn er wieder einen gut bezahlten Job annehmen würde, es schien alles nicht so einfach zu sein.

Gregor sah auf die Uhr: „Ich glaube, wir sollten langsam los, wir wollen den Armen doch nicht auf die Folter spannen und warten lassen. Oder ich sage einfach, dass alles nur ein Scherz war und es gar kein Geld gibt. Der bringt mich um, so schnell kann ich gar nicht schauen.“ „Das glaub ich auch, also bitte keine Späßchen.“ Gerrit holte den Wagen, Gregor stieg zu und sie fuhren zum Flughafen, der nicht so weit vom Geschehen in Kuta entfernt war und direkt am Meer lag. Die Piste war ins Meer hinausgebaut, beim An- und Abflug hatte man tagsüber eine sehr gute Sicht über die Bucht Jimbaran und die Strände von Kuta, Legian und Seminyak.

Peter, der Aussie, dürfte schottischer Abstammung sein. Er war hellhäutig und hatte rötliches, dünnes Haar, war nicht groß, aber ein drahtiger Kerl, dem man seine Arbeit ansah. Etwas verrückt, etwas mehr als die übrigen Australier, deshalb musste man immer etwas vorsichtig bei diesem Burschen sein. Stand aber zu seinem Wort. Was er sagte, hatte Handschlagqualität. „Dort kommt er schon, unser Wilder“, stieß Gerrit Gregor an. Stürmisch begrüßten sich die beiden, vor lauter Umarmungen, Schulterklopfen und Fausthieben hätte man beinahe eine Tasche von Peter neben dem Wagen stehen lassen. Während der Fahrt musste Gregor auf Peters unzählige Fragen über die Geldbeschaffung antworten. Immer wieder musste er wiederholen, wie sich das alles abgespielt hatte, und er merkte, dass er in der Achtung des Aussies stieg.

Da die Bank schon geschlossen hatte, beschlossen sie, Peter im Mestapa einzuquartieren, sich noch zusammzusetzen und am nächsten Tag die Geschäfte zu erledigen.

Der Tag begann mit einem fulminanten Frühstück, das Gerrit aufstischen ließ. Ein bescheidener Willkommensgruß an seine beiden Freunde, den er sich nicht hatte nehmen lassen. Anschließend machten sie sich auf den Weg zur Bank. Peter wusste genau, was er für das Holz bekam. Er rechnete mit einem besseren Wechselkurs als an dem Tag damals, da der Euro, wie er sagte, wieder stärker geworden sei. Gregor war es recht, ein paar Millionen Rupien mehr. „Ich werde morgen gleich weiterfliegen, komme aber Anfang der nächsten Woche wieder nach Bali, bleibe dann einige Wochen in meinem Haus, da erwarte ich euch, wir telefonieren.“ „Vergiss nicht, deine schöne Frau zu grüßen“, beeilte sich Gregor noch zu sagen. Peter war mit einer jungen und sehr schönen Muslimin aus Surabaya verheiratet. Gregor hatte ihn deswegen schon oft aufgezogen. Wie hatte er, dieser hässliche Mensch, es geschafft, so eine attraktive Frau zu bekommen? Er war jedenfalls sehr lieb zu ihr und verwöhnte sie sehr, zumindest hatte sie damals einen glücklichen Eindruck gemacht.

Nachdem sie das Geschäftliche geregelt hatten, ging jeder seiner Wege. Gerrit musste seiner Frau bei irgendetwas helfen, Peter war schon mit den Gedanken beim nächsten Date und Gregor machte sich auf den Weg, seinen neuen Partner aufzusuchen.

Der Einfachheit halber nahm sich Gregor ein Taxi, aber auch der Taxifahrer musste sich den Weg von einem Einheimischen beschreiben lassen.

Bald darauf stand er vor einem großen Holztor mit balinesischen Schnitzereien und einer ziemlich hohen Mauer, die das Grundstück umgab. Es gab weder eine Klingel noch andere Hilfsmittel, um akustisch den Einlass zu begehren. Gregor klopfte kurzerhand energisch gegen das Tor. Es wurde bald darauf geöffnet, ein glatzköpfiger, ziemlich hagerer Mann mittleren Alters streckte den Kopf heraus und sah ihn freundlich an. „Ah, der Gregor aus Wien, stimmt’s?“ Gregor brachte gerade ein kurzes „Ja“ heraus, da redete der andere schon weiter: „Der Fredi hat mich schon benachrichtigt und erwähnt, dass du hier einige Sachen zu erledigen hast, mich aber auch ein bisschen bei meiner Arbeit

unterstützen würdest. Das könnte ich gut gebrauchen, na komm weiter.“ Gregor betrat das Haus und sah sich um. Es war ein ziemlich großes Haus, auf einer kleinen Anhöhe gelegen, von der aus man das Meer sehen konnte, mit sehr gepflegtem Garten und einem Pool mit Wettkampfmäßigkeiten. Im Haus Designereinrichtung vom Feinsten. „Setz dich erst einmal, ich zeig dir dann das Haus, wenn du willst. Hier hat sich alles ein Architekt ausgedacht, man soll das den Leuten vom Fach überlassen, das hebt die Qualität.“ Luis gab Gregor einen kühlen Mangosaft, nahm sich selbst ein Bintang-Bier und machte es sich auch auf den bepolsterten Rattansesseln bequem. „Fredri hat mir auch berichtet, dass du gut mit Frauen umgehen kannst. Das habe ich leider nicht so drauf, da bin ich eher ungeschickt, aber da gibt es ein paar Spezialaufträge, von denen ich dir später erzählen werde.“

Luis musterte ihn mit prüfenden Augen, nicht unangenehm, aber man hatte das Gefühl, dass man vor ihm nichts verbergen konnte. „Ich habe dich natürlich checken lassen“, sagte er, „aber da darfst du nicht beleidigt sein, anders geht das in unserer Branche nicht. Fredri habe ich das auch wissen lassen. Schließlich kann er nur für dich bürgen, soweit er dich kennt, und alles weiß er ja auch nicht. Ich weiß dafür jetzt so ziemlich alles.“ „Das habe ich angenommen, dass du deine Erkundigungen einziehst, ist ja klar.“ „Hast du in den nächsten Tagen Zeit? Da könntest du gleich morgen mit mir in den Norden nach Singaraja fahren. Da muss ich was erledigen und könnte deine Hilfe gebrauchen. Wenn du längerfristig mit mir arbeiten willst, musst du mir immer sagen, wenn du Termine hast, damit ich mir das einteilen kann.“ „Gut, geht in Ordnung, ich werde mir morgen einen Feroza mieten und es kann losgehen.“ „Sehr gut, dann fahren wir gleich mit deinem Wagen, den kennt noch keiner. Im Norden bin ich auch nicht bekannt, doch hier muss ich mir regelmäßig einen neuen Wagen mieten, es ist besser so.“ Luis führte Gregor noch zum Mastapa. Als sie losfuhren, sah sich Gregor noch einmal um. Er war noch ganz beeindruckt von der schönen Liegenschaft, so etwas Ähnliches hätte er auch gern. Na, man würde ja sehen.

Am nächsten Tag nach dem Frühstück holte sich Gregor einen Wagen, der halbwegs gut aussah, und fuhr anschließend zu Luis. Der saß gerade beim Frühstück. Ein Mädchen, vielleicht zwanzig bis zweiundzwanzig Jahre alt und eine Augenweide, war gerade dabei, den Tisch abzuräumen. „Das ist Eni. Sie kommt aus Java, ich habe sie als Hausmädchen aufgenommen, liebes Mädel, nicht war?“ „Allerdings, hat sie noch eine Schwester?“ „An dem mangelt es hier nicht, aber das weißt du ja. Du bist schließlich nicht das erste Mal in Bali.“

Sie brachen gleich in Richtung Norden auf. Die Fahrt würde etwa zwei Stunden dauern, also hatte Luis noch genügend Zeit, Gregor in die wichtigsten Sachen einzuweihen. Nach einer Weile begann Luis langsam zu erzählen: Er hatte sich hier in Südostasien eine Firma aufgebaut, und zwar gewissermaßen eine Dienstleistungsfirma für außergewöhnliche Serviceleistungen. Alles lief über Empfehlungen, auch über Internet, natürlich verschlüsselt, der Code wurde unregelmäßig automatisch geändert. Das lief alles über ein Programm, sobald man seine E-Mail-Adresse eingab und sendete. Seine Firma bearbeitete nur den südostasiatischen Raum, alles was darüber hinausging, leitete er weiter an andere Büros in der ganzen Welt, die nach dem Prinzip von Franchise-Betrieben arbeiteten. Jeder war sich selbst verantwortlich, was auch gar nicht anders ging, wegen der verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen. In Bali selbst hatte er nur selten etwas auszuführen, denn in seiner Wahlheimat wollte er nicht auffallen.

Es gebe so genannte Hardliner und Softies, je nach Lage. Osteuropa sei eher die harte Abteilung, wohingegen die Amerikaner nur im Film hart überkämen, meinte er. Dann erzählte er noch, dass er irgendwo in der Welt eine zwölfjährige Tochter hatte. Ihre Mutter war seinerzeit mit ihr abgehauen, nachdem sie den Safe in seinem Haus leer geräumt hatte. Er habe halt nie so richtig mit Frauen gekonnt, erzählte Luis. Mittlerweile war er ihr auch nicht einmal mehr richtig böse, eigentlich interessiere sie ihn heute gar nicht mehr. Nur das Mädchen wolle er wiedersehen. „Manchmal habe ich große Sehnsucht“, sagte er ganz offen, „schließlich

habe ich auch ein Herz. Ich habe schon alles versucht und versuche immer noch pausenlos, sie zu finden. Hoffentlich habe ich irgendwann einmal Glück.“

Dann fuhr er etwas aufgebracht fort, dass es da im Südosten von Bali ein paar kleine Inseln gebe, da böten sie junge Mädchen an, zwischen sieben und zwölf Jahren. Er dürfe gar nicht daran denken, wenn das mit seiner Kleinen passierte. In diesem Zusammenhang gäbe es auch etwas zu tun, das würde er aber später mit Gregor besprechen.

„Wie heißt denn deine Tochter?“, interessierte sich Gregor. Vielleicht hätte er nicht fragen sollen, denn er sah die feuchten Augen eines Vaters, der sich um sein Kind Sorgen machte. „Jasmin“, drückte er heraus. Gregor wollte ihn beruhigen: „Na, vielleicht haben wir Glück. Ich werde auch meine Verbindungen spielen lassen. Wo könnten die beiden denn sein?“ „Keine Ahnung, die Mutter ist Vietnamesin, aber dort sind sie sicher nicht. Wenn ich ihr nur die Botschaft vermitteln könnte, dass sie nichts zu befürchten hat. Scheiß auf die Kohle, mir geht es nur um das Kind, darum, dass es dem Mädchen gut geht und es eine anständige Schule besuchen kann.“

Nach einigen Kilometern und nachdenklicher Stille begann Luis über die bevorstehende Situation zu sprechen „Bei dem, was wir heute zu erledigen haben, geht es darum, ein paar Leuten, Österreichern, auf die Zehen zu steigen, es sind zwei Brüder, die vor einigen Jahren hierher gekommen sind und ihren Landsleuten Grundstücke, die sie selbst auf ihre Firma gekauft haben, langfristig verpachten, um sie dann, wenn diese viel Geld investiert und ein Ressor oder eine Bungalowanlage hingestellt haben, mit Hilfe der einheimischen Regionalregierung aus dem Land zu schmeißen. Die Politiker schneiden kräftig mit, dadurch kommt keiner an die Brüder ran, die Leute, die ausreisen müssen, haben nur Schulden und können sich nicht helfen. Von außen geht überhaupt nichts, diese Methode haben die Indonesier schon mehrmals angewendet. Aber was sage ich, natürlich ist das einem Glücksspielunternehmen in Polen genau so passiert, und das auf höchster Regierungsebene. Die haben sich nach der Fertigstellung des

Casinos und der Einschulung des heimischen Personals auch vertuschsen können, das ist also keine Erfindung der Indonesier. In Lombok hat auch ein Österreicher daran glauben müssen, der war aber teilweise selber Schuld, weil er einfach immer alles besser gewusst hat. Das Schlimmste in unserem Fall ist aber, dass es keine Asiaten sind, die die Fremden abzocken und nach Hause schicken. Nein, es sind Wiener, die selbst, nach einem schweren Betrug, mit dem Geldkoffer nach Bali gekommen sind und jetzt ungestraft hier weitermachen. Normalerweise regt mich das nicht auf: Jeder soll auf sein Geld selber aufpassen. Dieses Mal aber habe ich einen Auftrag bekommen, wir müssen die beiden Herrn umstimmen und ihnen sagen, dass sie sich in diesem Falle geirrt haben, du weißt schon.“

Gregor hatte begriffen. Es war die gleiche Art von Überzeugung, die er damals bei Klimek angewandt hatte, nur war er dieses Mal der Gehilfe und kannte die Leute nicht. Aber das sollte ihn ja nicht stören, es würde wieder Geld geben und das sollte Ansporn genug sein. Daran musste er sich allerdings erst noch gewöhnen. „Das Büro der beiden ist am Ortsausgang, ich zeige dir, wie wir am besten hinkommen. Du musst dich gleich rechts einreihen, du kennst ja die Fahrweise hier. Die Götter regeln den Verkehr, wir müssen schauen, dass die Götter auf unserer Seite sind.“ Sie fuhren direkt vor das Büro, protzig war die Tafel „Indo-Consulting Inc. Ltd. Pfeiffer & Pfeiffer“, parkten vor der Eingangstüre und gingen rein.

Es lungerten ein paar einheimische Gehilfen umher. „Sind Sie einer der Brüder Pfeiffer dieser Firma?“, fragte Luis den am Schreibtisch gelangweilt herumhängenden dicken Typen beim Betreten des Büros. „Wer lässt fragen?“, konterte der misstrauisch. „Können wir ungestört reden, haben Sie keine Arbeit für ihre Leute?“, erwiderte Luis. „Es muss ja ganz was Wichtiges sein, wenn Sie so eine dicke Lippe riskieren. Meine Leute bleiben, ob es Ihnen passt oder nicht.“ „Wie Sie wollen, um es kurz zu machen, ich wollte einige der Verträge sehen, die Sie mit einem Freund von mir abgeschlossen haben.“ Luis sagte dem verblüfften Mann den Namen des Geschädigten und erwähnte auch noch, dass es sich hier um einen Irrtum handeln müsse. Jetzt lachte der Typ lauthals und fragte Luis, ob er

ganz deppert geworden sei, solch hergelaufene Vögel bräuchte er noch zu seinem Glück.

Jetzt sprang ihn Luis an, klammerte seine rechte Hand an seine Gurgel, seine Linke riss den Kopf an den Haaren nach hinten, der Stuhl kippte um. Luis kniete sich auf sein Opfer, dessen Hände verzweifelt versuchten die Umklammerung zu lösen, die Hand die zum Schraubstock wurde, riss, unterstützt von der Linken, den Kopf nach oben, um ihn mit aller Wucht auf den Boden zu schlagen. Das wiederholte er einige Male, dann presste er den linken Daumen auf das rechte Auge des Opfers, der sich wie wild zu wehren versuchte, durch die mangelnde Luftzufuhr jedoch immer schwächer wurde.

Gregor hatte sich inzwischen mit den Lakaien beschäftigt, die ihn allerdings nicht viel Anstrengung kosteten; ein paar Faustschläge und Tritte, da wussten sie, was sie zu erwarten hatten und suchten das Weite. Pfeiffer war schon blau im Gesicht und bekam keine Luft mehr. Luis bemerkte das auch und ließ von ihm ab. Man sah, wie schwer gezeichnet das Opfer war, er kämpfte immer noch mit der Luft, offensichtlich durch eine innere Verletzung. Das Auge hielt er sich mit einer Hand, zwischen den Fingern rann das Blut in seinen Ärmel. Zu Gregor meinte Luis: „Gut, dass es zwei gibt, falls einer wegstirbt.“ Den Verletzten schrie er an: „Hast du mich gehört? Wenn du stirbst, ist dein Bruder dran, und wenn du Scheiße baust, rei ich dir die Gurgel raus, wrt nicht der Erste. Und jetzt her mit dem Vertrag.“ Luis riss eine Lade nach der anderen aus den Schränken. „Das dauert mir zu lange, wir werden das abfackeln. Schau, in irgendeinen Jeep gibt es sicher einen Benzinkanister, bring ihn her und zünde hier alles an, damit tun wir noch anderen einen Gefallen.“ Gregor fand tatsächlich in der Garage einen Kanister. Er war halb voll, er goss den Inhalt auf die Papiere, hielt ein brennendes Feuerzeug daran und in Sekundenbruchteilen ging das Büro in Flammen auf. Pfeiffer gelang es ins Freie zu kommen, er legte sich aber sofort wieder auf den Boden und stöhnte vor Schmerzen. Gregor startete das Auto und Luis deutete ihm, er solle zu den Beinen des am Boden liegenden Mannes fahren, was er auch tat. Knapp davor blieb

er stehen. Luis beugte sich zu dem Verletzten runter. „Grüß deinen Bruder schön von uns. Wenn wir nächstes Mal kommen, ist er ja sicher auch hier. So viel Höflichkeit gehört sich schon!“ „Verstehst du mich, du mieses Arschloch“, schrie er noch, dann stieg er ein und drängte Gregor auf den Beifahrersitz.

Er gabt den Gang rein und fuhr einmal über die Beine Pfeiffers, dann ein zweites Mal mit dem Retourgang. Man hörte beim ersten Mal einen Aufschrei, beim zweiten Mal nichts mehr, ein drittes Mal noch, um dann endgültig die Heimfahrt anzutreten. Im Rückspiegel sah man nur noch den unbeweglichen Körper liegen.

Sie saßen schweigend nebeneinander. Als sie schon eine ziemliche Strecke gefahren waren, machte Luis den Beginn: „Bist du ein wenig geschockt? Ist verständlich, ist mir am Anfang auch so gegangen!“ Gregor antwortete nicht gleich, doch dann sagte er bedächtig: „Weißt du, geschockt bin ich eigentlich nur darüber, dass ich überhaupt nicht geschockt war. Ist das auch normal? Na und ein bisschen was habe ich ja schon hinter mir.“ „Ha, Bursche, willkommen im Club, das gefällt mir, du hast das richtige Herz“, jauchzte Luis. Er hatte sichtlich Freude an dem unkomplizierten Geschäftspartner. Offenbar wollte er aber noch etwas hinzufügen: „Weißt du, bei solchen Typen musst du ganz hart anfangen, das sind ganz ausgekochte Burschen, die beeindruckt nicht so schnell etwas.“ „Glaubst du, er hat es kapiert?“ „Da bin ich mir nicht so sicher. Mit dem Bruder werden wir uns sicher noch unterhalten müssen. Der wird ein paar Typen schicken. Aber wenn die kommen, wissen wir gleich, dass sie es sind, und wir werden sie uns ein wenig vorknöpfen.“

„Wir fahren jetzt zu mir und ich zeige dir noch das Haus. Dann trinken wir noch einen guten österreichischen Santora-Kaffee, den lasse ich mir immer kommen. Wenn ich etwas von zu Hause brauche, bestelle ich immer den Kaffee mit.“ Luis war auch kein Kostverächter, das merkte man schon. Dann fragte er Gregor noch, ob er einen Puffer habe, einen Revolver oder eine Pistole. Als Gregor verneinte, schlug er vor, sich doch eine von seinen Waffen auszusuchen. „Glaubst du, ich brauch schon eine

Waffe?“, fragte Gregor, fast ein wenig naiv, zumindest in den Augen seines neuen Partners. „Sehr bald, du wirst sehen.“ Beim Betreten des Anwesens stieg ihnen schon der Duft des herrlichen Kaffees in die Nase. Luis hatte ihn wohlweislich schon per Handy bei Eni bestellt, auf Indonesisch, das konnte Gregor nicht verstehen. „Sie macht auch guten indonesischen Mangokuchen! Den musst du probieren, ich könnte diese Köstlichkeiten immerzu essen. Aber das wäre nicht gut, man wird zu träge.“ Gregor genoss diese Nachmittagsstunden – auch dieses herzliche Wesen, diese junge Frau aus einem wilden Land, die einem das Gefühl gab, man sei König unter ihrer Obhut. Luis blieb diese bewundernde Berührtheit Gregors nicht verborgen. Mit Genugtuung und voller Stolz erzählte er: „Weißt du, sie vereint viele Eigenschaften, die man bei anderen nur vereinzelt findet. Ich habe sie einmal aus einem Puff mitgenommen. Ganz normal, für ein paar Tage. Wir haben uns einen Preis ausgemacht. Sie war hübsch und sympathisch. Später bemerkte ich, wie intelligent sie ist. Ich konnte mich mit ihr über tausend Dinge unterhalten. Es war einmalig. Es war das erste Mal, dass bei so einem schönen und erotischen Mädchen, bitte sieh sie dir genau an, plötzlich der Sex momentan nicht an erster Stelle stand. Ich konnte mit ihr über alle möglichen Dinge diskutieren. Übrigens spricht sie besser Englisch als ich, auch ein bisschen Deutsch und nicht schlecht Holländisch. Das hat sie von den jeweiligen Kunden gelernt und da sie wissbegierig ist, hat sie sich viel gemerkt. Also genieße ruhig ihre Gesellschaft!“ „Dann hast du ihr gesagt, dass sie bei dir bleiben kann, wenn sie möchte.“ „Ja, so ähnlich. Ich habe ihr gesagt, dass sie als Haushälterin zwar nicht so viel verdienen würde wie als Nutte, ich sie aber nicht verhungern lassen würde. Und wenn ich mit ihr schlafen würde, bekäme sie eine Prämie ... Nein, so habe ich das nicht gesagt, ich habe ihr den Vorschlag gemacht, dass sie bei mir bleiben kann, solange sie will und ich ihr so viel zahlen würde, dass sie sich etwas zurücklegen kann. Du weißt, die sparen ja immer sehr fleißig. Manchmal fahren wir nach Denpasar und ich kaufe ihr ein paar schöne Schmuckstücke. Da ist sie immer aus dem Häuschen. Diese Freude zu sehen, das sind die Dinge,

die das Leben lebenswert machen.“ „Und du sagst, du kannst nicht mit Frauen!“, lachte Gregor. „Ich wüsste schon wie, doch ich bin immer eingefahren, weil ich zu viel geklammert habe, wie ein Kind, das seinen Teddybären am liebsten aus lauter Liebe zerdrücken will. Jetzt lasse ich sie gehen, wenn sie will. Sie ist jung und irgendwann kommt der Prinz. Bis dahin genieße ich die Zeit mit ihr in vollen Zügen und bin für jede Minute dankbar. Gott liebt mich, er schaut auf mich, er wird mir auch mein Kind wiedergeben.“ Worte aus dem Mund eines scheinbar gefühlkalten Kriminellen. Gregor kannte ihn erst ganz kurz, doch es hatte den Anschein, als würde er mit Luis noch seine Wunder erleben.

Luis bekam einen Anruf. Er sprach Indonesisch, kurze Sätze, einzelne Wörter, es dauerte nur ein paar Minuten. „Du fährst jetzt nicht direkt ins Hotel, sondern parkst den Wagen zwei Gassen weiter und gehst nicht durch den Haupteingang. Rufe Gerrit an, er soll dich hinten reinlassen, und dafür sorgen, dass du in Ruhe deine Sachen packen kannst. Mit einem Taxi fährst du ins Opal Inn, du kennst es, da habe ich Leute in der Security, denen sag ich Bescheid.“ Kurze Pause, dann fügte er erklärend hinzu: „Die waren schon beim Nyoman, von dem du das Auto geliehen hast. Ich sag dir ja, der Bruder muss noch ein paar auf die Finger kriegen. So schnell lässt der sich nicht einschüchtern, da geht es ja um Millionengeschäfte. Noch was, Gerrit kennt hier die Polizeielite, er soll den Chef zum Essen einladen, einfach so. Er soll sich einen Grund einfallen lassen, ich zahle das. Das Auto soll sich Nyoman zurückholen, du fährst zum Ketut nach Sanur und holst dir einen Landcruiser, dann fährst du zu Wayan nach Benoa. Der gibt dir andere Nummerntafeln drauf. Ich zeichne dir auf, wie du zu den beiden hinkommst, auch die werde ich verständigen. So jetzt such dir die Waffe aus, komm.“

Da war kein Wort zu viel und keines zu wenig. Der Mann wusste, wovon er sprach. Gregor war beeindruckt, wie er alles in Sekundenschnelle zu organisieren wusste. Er konnte sogar Gerrit, den er eigentlich gar nicht kannte, mit in seine Pläne involvieren, wusste von seinen Beziehungen

zur Polizei, hatte überall seine zuverlässigen Leute. Es kam noch besser: „Die Schläger von den Pfeiffer-Brüdern sind aus Java und gehören einer radikalen Gruppe an. Sie verdienen sich ihr Geld für den heiligen Krieg. Das ist dem Polizeichef auch bekannt und die Leute sind ihm besonders verhasst. Normal sind diese Positionen von Beamten aus Jakarta besetzt, die wiederum hier sehr unbeliebt sind. Der Boss ist aber einer der ihrigen, also ein Balinese und ein Hindu, dem die lokalen Zeremonien sehr wichtig sind, wie jedem Balinesen. Also wenn wir den einen oder anderen von der Truppe zufällig dem Polizeichef in die Hände spielen, kann es für uns nur gut sein.“ Während er sprach, waren sie schon in einem kleinen Raum, der wie eine Vorratskammer aussah, angelangt, und auf einem Regal fanden sich die Faustfeuerwaffen. Es waren so an die zwölf bis fünfzehn Stück. Luis drückte Gregor eine nach der anderen in die Hand und sah ihn fragend an. „Ich weiß, alle sind super, nimm dir einen kleinen Trommler. Den zum Beispiel, der ist leicht. Ich gebe dir noch einen Babyhalfter dazu, dann ist es perfekt. Probier gleich aus, wie du ihn greifen kannst, schieb ihn noch ein bisschen nach rechts, da geht es leichter. Musst ein bisschen üben. Mach das wirklich, es hat sonst keinen Sinn. Dann gebe ich dir noch eine zweite Trommel, die kannst du links am Gürtel befestigen, den Schalldämpfer dazwischen.“ Er zeigte Gregor, wie er sich das vorstellte: „Den Schalldämpfer lass immer oben, wenn du aus dem Auto steigst. Solange du nicht sitzen musst, ist das kein Problem. Im Lokal oder wenn du irgendwo eingeladen bist, lass ihn in der Steckhalterung. Aber mit den Einladungen pass ab jetzt überhaupt auf, frag lieber erst bei mir oder deinem Freund nach. Schau, es ist ganz einfach, raushebeln und reindrücken. So, nun kannst du mit der Rechten die Kanone ziehen und mit der Linken den Schalldämpfer, den du dann ganz schnell draufstecken kannst, einmal kurz drehen und passt.“ Es sah alles sehr einfach aus und das war es auch, Gregor nahm sich in diesem Moment vor, genau das zu befolgen, was Luis sagte. Er hatte die Erfahrung, er selbst wollte nicht den Gescheiten spielen, das konnte böse enden. „Sag einmal, Luis, warum schalten die Brüder nicht einfach die Polizei ein, wo

sie doch mit den örtlichen politischen Kreisen zusammenarbeiten?“ „Ja, früher war das einfacher, da war Suharto an der Macht, jetzt ist die Partei von der Megawati am Ruder und die hat sich viel vorgenommen. Hat schon in den einzelnen Pupaten, das sind sozusagen die Bundesländer, Säuberungsaktionen veranlasst, dort, wo es mit der Korruption am schlimmsten war. Jetzt ist nur mehr ein Teil der Beamten bestechlich und die sind schon sehr vorsichtig, denn hier gibt es andere Strafen als bei uns. Wenn es ganz arg wird, dann hängen sie die Beamten auf. Außerdem würde kein Polizist von Singaraja in den Südwesten fahren, um dort amtszuhandeln. Die Polizisten schneiden ja bei den Brüdern nicht mit, nur einige in der Regierung, hauptsächlich die im Katasteramt, auch die Militärs, die haben die Küstenbereiche in ihrer Kontrolle. Die Megawati hat schon viel in die Wege geleitet. Auch autonom soll sich viel ändern, die einzelnen Pupatis, das sind die hiesigen Landeshauptleute, sollen viel mehr Selbstbestimmung bekommen. Das Glückspiel zum Beispiel ist in Bali immer eine Herausforderung, denn hier regieren ja die Hindus und nicht die Moslems, so gesehen ist das Glückspiel regional nicht verboten, aber immer noch national, da wird sich noch viel tun. Da sprechen wir bei Gelegenheit drüber. Und noch etwas, die Polizeidirektion werden wir für uns arbeiten lassen. Du weißt doch noch, was du Gerrit ausrichten sollst, oder hast du es schon vergessen?“, erinnerte ihn Luis. „Nein, natürlich nicht, den rufe ich gleich während der Fahrt an, damit er alles vorbereiten kann, bis ich komme. Ich fahre jetzt los. Ich melde mich bei dir, wenn ich alles erledigt habe.“

Sie verabschiedeten sich und Gregor fuhr zügig nach Legian. Er kannte die Schleichwege, die zur Rückseite des Hotels führten. Er ließ den Wagen in einer kleinen Sackgasse stehen und ging dann zum Hintereingang, wo ihn Gerrit schon erwartete. „Das sind ja schöne Geschichten, kaum bist du da, bringst du schon wieder alles durcheinander“, sagte er lachend. „Den Polizeigeneral habe ich angerufen, der freut sich schon. Ich natürlich auch, so kann ich mich wieder ein bisschen ins Rampenlicht stellen, das tut gut. Der Ratgeber ist ein guter Mann, muss ich schon sagen“,

meinte er mit einem verschmitzten Lächeln, „und er wird es nicht bereuen.“

Gregor tat alles nach Plan, zuerst fuhr er mit seinen Sachen ins Opal Inn, dann mit einem anderen Taxi nach Sanur. Der Taxler kannte die Adresse von Ketut, der hatte schon ein Fahrzeug hergerichtet, drückte ihm nur die Schlüssel in die Hand. Gregor wollte wenigsten ein Deposit von 500.000 Rupien geben, aber Ketut winkte ab. „Macht Luis.“ Weiter ging es nach Benoa, einem kleinen Hafen in Nusa Dua, auf der Halbinsel Bukit, auf der die ganzen Luxushotels stehen. Gregor musste in einen Schuppen fahren, die Türen zu, neue Nummerntafeln, zwei Minuten später die Türen auf und weiter ging es. Unterwegs rief er Luis an, der ihn fragte, für wann Gerrit das Essen mit dem Polizeichef vereinbart hatte. Gregor wusste das nicht, worauf ihm Luis noch eintrichterte, dass er unbedingt bei dem Essen dabei sein solle. Gerrit sollte ihn mit dem Polizisten bekannt machen und eine gute Basis herstellen. Die Javatypen würden schon die ganze Zeit nach ihm suchen, er solle im Hotel bleiben, seine Leute passten schon auf. Sobald er den Termin wüsste, sollte er ihn gleich anrufen. Gregor kam sich irgendwie wie ein Lockvogel vor. Luis würde sicher sagen: „Stimmt, du bist der Lockvogel, und?“ So weit glaubte er ihn schon zu kennen.

Gregor ließ es sich gut gehen, er verbrachte den ganzen Nachmittag am Pool, schwamm einige Runden, lernte noch ein älteres deutsches Ehepaar kennen, mit dem er sich recht gut unterhielt. Es war eine schöne Abwechslung. Der Mann war Chirurg, sie Lehrerin, man politisierte etwas, unterhielt sich über Wien und die Musik. Auch zum Abendessen saß man zusammen, ein gelungener Abend.

Gegen Abend versuchte er einige Male, Gerrit telefonisch zu erreichen, bis es endlich klappte. „Ja, hallo Gregor, wie geht es dir, bist du gut aufgehoben? Sicher nicht so gut wie bei mir, aber es wird schon gehen, oder, alter Freund?“ Gregor erkannte, dass Gerrit schon einige Biere intus hatte, da war er immer in Hochstimmung. Gregor musste lachen, ihm gefiel Gerrit, wenn er einen Schwips hatte. „Ich wollte nur wissen, wann das große Fressen mit dem Häuptling bei dir ist, ich muss da anwesend sein.“

„Ihm würde es am Dienstag, also übermorgen, am besten passen. Er ruft mich aber morgen im Laufe des Tages noch an und ich sage dir dann sofort Bescheid. Dass du dabei bist, ist mir natürlich klar, denn der Glatzerte möchte nicht in den Vordergrund.“ Das genügte Gregor vorerst, er telefonierte noch mit Luis und legte sich schlafen.

Er war bald ausgeschlafen, obwohl ihm die Zeitumstellung noch zu schaffen machte. Noch am Vormittag ging er in ein nahe gelegenes Internetcafé, sendete einige E-Mails. Um die Mittagszeit faulenzte er herum und widmete sich einigen wenigen kulinarischen Genüssen. Gegen 14.00 Uhr rief ihn Gerrit an und bestätigte den Dienstag, um 20.00 Uhr.

Gregor fuhr am Tag des Treffens mit dem Geländeauto nicht direkt bis vor den Eingang, sicher ist sicher. Er würde wahrscheinlich die Autos in Zukunft auch öfters wechseln müssen.

Er hatte einen leichten schwarzen Leinenblazer, dazu eine hellcremefarbene Hose angezogen, das Hemd war im gleichen Ton gehalten wie die Hose – immerhin aß er mit einem der bedeutendsten Balinesen. Gregor war gut eine halbe Stunde früher im Mastapa eingetroffen, um mit Gerrit noch die Einzelheiten zu besprechen. Gerrit erklärte Gregor, dass der General immer mit seiner Eskorte antanzte, etwa vier Mann, zwei hielten sich im Speisesaal auf und zwei blieben bei der Rezeption, die jede Bewegung beobachteten. „Mein Frontman weiß auch Bescheid. Wenn jemand nach dir fragt, werden wir sofort verständigt und die werden auf Zimmer zwölf geschickt. Das hat zwei Eingänge, den zweiten vom Nebenzimmer. Wir werden sehen, wie sie sich verhalten. Der General hat natürlich keine Ahnung. Es kann aber auch sein, dass die Typen was gerochen haben und gar nicht kommen“, meinte Gerrit etwas nachdenklich. „Ich glaube schon, denn jetzt haben sie mich nach zwei Tagen wieder entdeckt und dürfen mich nicht mehr aus den Augen lassen. Der Dicke heizt denen sicher gehörig ein, auch Luis ist sich sicher, dass sie auftauchen.“ „Na gut, es ist alles vorbereitet, hoffentlich geht der Zirkus erst nach dem Essen los, es wäre viel zu schade, wenn wir da gestört werden“, meinte

Gerrit. „Sag doch der Eskorte, sie sollen den General auf keinen Fall beim Essen stören, egal was passiert, sie sollen selbstständig handeln“, schlug Gregor vor. „Ob die das machen? Versuchen werde ich es.“ Gerade rechtzeitig kam noch der Anruf von Luis, er ließ Gregor wissen, dass er den bestimmten Leuten die richtigen Informationen hatte zukommen lassen, sie also aufpassen sollten.

Wie Gerrit es vorausgesagt hatte, kam der Polizeioffizier mit seiner Leibgarde – in Galauniform, ein etwas kleiner Mann mit listigen Augen, ein Lachen auf den Lippen, offener Blick, richtig sympathisch.

Er genoss seine Position und lebte sie auch aus. Es wurde eine herzliche Begrüßung zweier guter Bekannter, um nicht zu sagen Freunde, neugierig betrachtete der General den zweiten Gast, den Gerrit als seinen langjährigen guten Freund aus Wien vorstellte. Der Ehrengast hieß ihn in perfektem Englisch in seiner Heimat herzlich willkommen. Gregor hatte das Gefühl, dass es auch so gemeint war. Gerrit ließ ganz stolz als Aperitif einen, wie er zu sagen pflegte, „Schlümersché“ mit Hollersaft aus Österreich servieren, aus dem Land, mit dem auch er sehr stark verbunden sei. Er ließ alle seine Fähigkeiten, die er als ehemaliger langjähriger Hoteldirektor schon lange nicht mehr unter Beweis stellen konnte, spielen.

Es gab sogar eine Menükarte.

*Marinierte Meerbarbenfilets mit Limettendressing und
gebratenen Ingwer- und Schalottenscheiben
Geschmortes Wasserbüffelsteak mit Gemüsepurée und
Kartoffelkroketten
Heiße Balifrüchte mit Honig
Kaffee oder Tee*

Gerrit hatte keine Kosten von Luis gescheut. Er wusste, dass er aus dem Vollen schöpfen konnte, um den General zu beeindrucken.

Fast hatte man den Anschein, dieser herrliche milde Sommerabend könnte durch nichts gestört werden. Man war gerade mit dem Hauptgericht

fertig, die Teller standen noch auf dem Tisch. Gerrits Frau war gerade von einer Veranstaltung gekommen und zu der Männerrunde dazugestoßen. Auch sie wurde von dem hohen Beamten höflichst begrüßt, wohlwollend nahm sie die Komplimente für das gelungene Mahl entgegen. So fiel es weiter nicht auf, als Gerrit zu Gregor so halblaut sagte: „Du, es ist ein Gespräch aus Österreich für dich gekommen. Ich habe es auf Zimmer elf legen lassen, ich werde dich hier einstweilen entschuldigen.“ Die Dame des Hauses war mit dem Gast in ein Gespräch vertieft, so konnte sich Gregor unbemerkt entfernen.

Vorsichtig ging er die Treppe hinauf, es war noch niemand anwesend, er drückte die Tür zum Zimmer elf auf, huschte hinein, schloss sie leise wieder und brachte seine Waffe in Bereitschaft.

Es dauerte nicht lange und er hörte Geräusche aus dem Flur, ein kaum merkliches aufgeregtes Flüstern. Gregor machte die Verbindungstüre einen Spalt auf, warf einen Kleiderbügel ins Zimmer zwölf und zog sich sofort zurück. Jetzt wussten sie, dass jemand anwesend war. Totenstille, Gregors Nerven lagen blank. Er hatte Angst, dass man seinen Herzschlag hören konnte. Die Tür zum Nebenzimmer wurde nicht aufgebrochen, sondern aufgedrückt. Im gleichen Augenblick ging Gregor instinktiv auf den Flur. Er sah zwei Gestalten und schoss. Den einen traf er in den Kopf, den anderen in die rechte Schulter, worauf dieser seine Waffe gleich fallen ließ. Gregor hatte die Situation sofort im Griff. Es war keine weitere Person im Raum, den Verletzten hielt er mit gestrecktem Arm die Pistole an den Kopf. Der sieht eher überrascht als ängstlich drein, Gregor gab ihm zu verstehen, er solle seinen toten Freund, der halb am Gang liege, ins Zimmer ziehen, um kein Aufsehen zu erregen. Die Schüsse waren durch den Schalldämpfer nicht so stark zu hören gewesen. Der Tote hatte seine Waffe noch immer in der Hand und Gregor ließ es auch so.

Es müssten aber noch weitere Leute hier sein, er hielt den Mann in Schach und rief in die Rezeption an. „Hast du sie?“, rief Gerrit aufgereggt ins Telefon, Gregor erklärte ihm kurz die Lage und fragte: „Und wie sieht

es unten aus?“ „Hier gibt es einen Toten und einen Festgenommenen, ich glaube dein Freund hat da die Hände im Spiel gehabt, zum Glück, die hatten auch Handgranaten.“ Der General kam mit zwei seiner Leute in den ersten Stock und nahm den Verletzten in Empfang.

Es begann ein großes Palaver. Es wurde dienstlich viel herumtelefoniert, auch Gerrit kam hoch und versuchte dem General zu erklären, wie peinlich ihm das wäre. Ausgerechnet in seinem Haus musste so etwas passieren. Es gab noch viel hin und her, bald darauf kam Verstärkung, obwohl alles schon vorbei war. Etwa ein Dutzend Beamte machte sich wichtig. Gerrit fungierte als Dolmetscher. Es wurde ein Protokoll angefertigt und Gerrit, der schlaue Fuchs, begriff sofort, was sich Luis bei dieser gut durchorganisierten Aktion gedacht hatte. Am Ende war es ein versuchter Anschlag auf den Polizeichef dieser Region von militanten und polizeibekannten Moslems aus Jakarta und Gregor hatte dieses Attentat zum Teil vereiteln können.

Es war dann der General, der sich für diesen Einsatz ganz nachdrücklich bedankte und betonte, dass ihm die Götter den Gregor geschickt hätten und der Anruf aus Wien gerade im richtigen Augenblick gekommen sei, welche wunderbare Vorbestimmung. Es gab natürlich das Problem mit der Waffe, denn Ausländer dürften in Indonesien keine Waffen tragen und sonst auch nur wenige, aber das würde er schon regeln. Mit etwas Geld für die Kollegen, die dann die Rolle der Schützen übernehmen würden und sich im Erfolg sonnen könnten, wäre der Fall erledigt. Gregor erklärte dem Polizeichef noch, dass er wegen der hohen Geldbeträge, die er aufgrund verschiedener Geschäftsabschlüsse oft bei sich hätte, meistens eine Waffe trage.

Es war natürlich nicht mehr an das vorgesehene Dessert, geschweige denn an Kaffee und Cognac zu denken, man würde es aber nachholen, ganz bestimmt. Die Polizei schickte sich an, samt Leichen und Festgenommenen in ihre Kaserne zu fahren. Man vereinbarte noch einen Termin, um Formalitäten zu erledigen. Es war schon sehr spät und der Großteil der Hotelgäste hatte von diesen Geschehnissen nichts

mitbekommen. Auch Gregor verabschiedete sich, nachdem es Gerrit und ihm gelungen war, Gerrits Frau zu beruhigen.

Im Hotel konnte Gregor lange nicht einschlafen. Wieder hatte er das Gefühl, dass sein Kopf zu zerplatzen drohte. Er hatte gewusst, dass es so weit kommen würde, dass er einen Menschen erschießen würde, wenn auch in Notwehr. Trotzdem kreisten seine Gedanken: Er hätte ja gar keine Chance gehabt, ohne zu schießen. Er wäre getötet worden, das war sicher. Aber dass er auf der Abschussliste stand, verdankte er dem Umstand, dass er an dem ominösen Tag mitgefahren war, um Luis zu helfen. Wäre er auch mitgefahren, wenn er gewusst hätte, welche Ausmaße es annehmen würde, oder war das ein genialer Schachzug von Luis gewesen, um ihn voll ins Geschäft zu stoßen. Je länger er darüber nachdachte, umso mehr kam er zu dem Schluss, dass er sich entscheiden musste: Entweder er machte es oder ließ die Finger davon, ein bisschen mitmachen war in dieser Branche nicht möglich. Entweder man killte den anderen oder nicht, beim „oder nicht“ konnte es aber sein, dass man selbst der Gekillte war.

Da war natürlich der finanzielle Anreiz. Dazu kam das Gefühl der Macht, die Freude, an die Grenzen zu gehen. Er musste nur immer aufpassen, das war ihm auch im Moment des Abdrückens bewusst geworden, dass die Grenzen zwischen Notwehr und Mord nicht verschwammen. Mit Genugtuung stellte Gregor fest, dass es ihn doch nicht so kalt ließ, er noch Gefühle hatte und keine Maschine war. Er grübelte noch lange, der Tag brach an, ehe er ein wenig Schlaf fand.

4. Kapitel

Auch am Frühstückstisch beschäftigten Gregor die Ereignisse des Vortages noch. Es fiel ihm schwer, so einfach zur Tagesordnung überzugehen. Er hatte immer noch ein komisches Gefühl im Magen und auch nicht den richtigen Appetit. Am späteren Vormittag rief ihn Luis an und bat ihn nach Seminyak zu kommen. Gregor machte sich fertig und fuhr los.

Er war neugierig zu hören, welche Rolle Luis bei der Sache gespielt hatte, und gespannt, wie weit er die Sache beeinflusst hatte. Luis erwartete ihn bereits an der Tür und begrüßte ihn mit den Worten: „Na, alter Freund, ist alles o. k.? Wie fühlst du dich heute?“ So viel Anteilnahme von einem Menschen wie Luis klang schon irgendwie provokant, zumindest komisch. „Es geht, ein bisschen geht einem das schon im Kopf herum. Auch die Folgen beschäftigen mich, schließlich bin ich in einem fremden Land, da weiß man nie, wie es ausgeht. Und natürlich der moralische Aspekt, mit dem muss man ja auch erst einmal fertig werden. Aber ich arbeite daran.“ „Hör mir jetzt gut zu“, erwiderte Luis. „Jeder hat seinen eigenen Grund, um in so ein Geschäft einzusteigen. Bei mir war das damals ähnlich wie bei dir. Auch mich hat ein Geschäftspartner um meine ganze Existenz gebracht. Dabei ist zugleich mein privates Glück kaputtgegangen. Und dann hat er mir noch einen Mord angehängt, den ich zwar mit Hilfe eines guten Anwaltes in eine Notwehrüberschreitung umwandeln konnte, aber ich musste trotzdem zwei Jahre in Haft verbringen. Als ich wieder draußen war, dauerte es noch ein Jahr, bis ich den Kerl kaltgemacht habe. Das war ein echter Mord, eine Hinrichtung,

die Polizei wusste genau, dass ich es war, nur hatte ich ein wasserdichtes Alibi. Ich war im Krankenhaus zur Durchuntersuchung. Da konnten sie machen, was sie wollten, das hielt. Später haben unsere gemeinsamen Freunde immer wieder einen Auftrag für mich gehabt und ich konnte ihnen helfen, so wie du mir jetzt. Im Laufe der Zeit habe ich mich selbstständig gemacht und die Kontakte genützt, die ich bis dahin geknüpft hatte. Schau, wenn du das Gefühl hast, es könnte für dich zu brenzlich werden – ich meine jetzt, dass du Angst hast, ins Gefängnis zu kommen –, dann sprich mit mir und wir werden uns was anderes überlegen. Aber du wirst sehen: Auch wenn alles, was ich dir zumute, an der Grenze des Legalen ist, bist du der, der diese Grenze überschreitet, aber nicht musst. Es ist deine Entscheidung, genauso wie gestern. Wenn die beiden Eindringlinge keine Waffen gehabt hätten, hättest du jetzt ein Problem, aber du hast sicher genau gesehen, dass sie Waffen hatten, oder?“ „Ja, das habe ich sofort registriert – beide haben sie gut sichtbar in ihren Händen gehabt – und da habe ich natürlich gleich geschossen.“ „Siehst du, du sagst schon ‚natürlich gleich geschossen‘. Das heißt im Unterbewusstsein wusstest du, dass dir keine andere Wahl blieb, als zu schießen. Es ist oft sehr gut, wenn du dich auf dein Gefühl verlässt, der Instinkt ist es, der dir das Leben retten kann, und den Instinkt bekommst du durch diese gefährlichen Situationen. Das steht in keinem Militärlehrbuch, das hat man oder man hat es eben nicht – und du hast es.“

„Gut, dass wir offen über diese Dinge reden können, sonst wäre ich vielleicht unsicher und das wäre ungünstig.“ „Ich weiß, was in dir vorgeht, Gregor. Das ist eine ganz normale Reaktion. Du bist eh sehr gefasst, für einen, der vor ein paar Stunden einen in den Kopf geschossen hat. Der Fredi hat Recht gehabt, du bist ein guter Mann.“ „Ich sehe noch seine weit aufgerissenen schwarzen Augen, das Blut, das vom Einschussloch oberhalb seines Ohrs runterlief.“

Während Eni, die gute Fee des Hauses, einen kleinen Imbiss reichte, Sate-Spießchen, kleine Tournedos, etwas Salat, Weißbrot, Bier und Fruchtsaft, sprach Luis über seinen Einsatz, der – wie Gregor feststellte

– auch nicht so ohne war. „Ich habe doch die Nachricht rausgelassen, dass du an diesem Abend ins Mastapa kommen würdest, um noch einige Sachen aus deinem Zimmer zu holen. Ich selbst wartete beim Hintereingang, da ich überzeugt war, die kommen von beiden Seiten. Vorne war ja sowieso die Leibwache, die Leute von Pfeiffer haben es aber trotzdem fertig gebracht, beim Portier nach deiner Zimmernummer zu fragen. Wie die einen dann raufgegangen sind, habe ich die beiden anderen abgefangen. Der eine wollte nicht hören, also hab ich ihm zuerst ins Becken geschossen und als er immer noch nicht vernünftig wurde, dreimal in die Brust. Der andere hat sofort begriffen, wer ich bin, und hat die Hände gleich in die Höhe gerissen, dem habe ich dann gesagt, er solle langsam zur Rezeption gehen, die Hände dabei schön oben lassen, denn ich würde auf ihn zielen, den Polizisten sagen, dass er sich ergebe und dass am Hintereingang eine Leiche liege. Bei der Körpervisitation haben sie noch die Handgranaten gefunden. Ich konnte ihm die nicht abnehmen, ohne mich dadurch zu gefährden. Du weißt, der sprengt sich ja gleich selbst in die Luft. Das habe ich den anderen überlassen, die waren zu zweit und hatten Handschellen. Von Anfang an war es so angelegt, dass die Burschen aufkreuzen, wenn der Polizeichef im Haus ist. So war es klar, dass es dem General gilt. Keiner kam auf die Idee, dass die Aktion einen anderen Grund haben könnte. Das habe ich gut gemacht, musst du zugeben, Gregor!“ Das gab Gregor gerne zu und sagte nicht ohne gewisse Anerkennung: „Das war allerdings eine Superleistung, da hat alles gepasst, du hast nichts vergessen, alle Achtung.“

Langsam fühlte sich Gregor wieder wie ein normaler Mensch. Es war dieses Gespräch, die schöne Umgebung, die liebe Eni, und eigentlich Luis, zu dem er ein unwahrscheinliches Vertrauen hatte. „Komm, ich zeige dir endlich die anderen Räume. Was dir sicher gefallen wird, ist mein Fitnessraum, gleich hier, schau!“ Sie betraten einen etwa zwanzig Quadratmeter großen, hellen Raum mit einigen Geräten, klimatisiert, das große Fenster zu einer überdachten Terrasse und einem riesigen Garten.

Schlafzimmer mit Bambusbetten, viel Rattanmöbel, die Badezimmer ein Traum, das Waschbecken einer Muschel nachgebaut, eine große Badewanne aus einem sandfarbenen Stein gearbeitet, Marmor aus Java, durchzogen mit echtem Silber, der teuerste Marmor der Welt, wie Luis stolz berichtete. Alles passte wunderbar zusammen, edelste Qualität, aber nie aufdringlich. „Das war wirklich ein guter Architekt, sehr harmonisch.“ „Wenn du so weit bist, schauen wir uns um, wegen eines Hauses für dich. Am besten nimmst du dir was Fertiges. Es dauert nicht so lange und du kannst alles so einrichten, wie du willst. Außerdem, wer weiß, wie lange du lebst! Vergiss das gleich wieder, war nur ein kleiner Scherz. Solange du nichts Fixes hast, kannst du jederzeit hier trainieren. Musst mir nur sagen, wann du kommen willst.“ Sie gingen um den Pool herum wieder ins Haus und setzten sich ins Wohnzimmer. Auch hier saß man im Freien, ein offenes Wohnzimmer könnte man sagen.

„In einer anderen Sache dürfen wir auch keine Zeit verlieren. Es geht um die Kinderhändler. Wir sollten darüber reden und gleich handeln. Jeden Tag machen sich diese Schweine an die Kinder heran. Aber fangen wir von vorne an, ich werde dich kurz einweihen.“ Er holte sich noch ein Bier aus dem Kühlschrank und setzte sich wieder Gregor gegenüber. „Da gibt es einen verzweifelten Vater, dem man seine Tochter entführt hat, die Kleine ist gerade neun Jahre alt. Er weiß mit ziemlicher Sicherheit, dass es sich um die Zuhälterbande handelt, die die Mädchen auf einer dieser Inseln halten und ihre Dienste verkaufen. Er wollte eines Nachts versuchen, sein Kind zu befreien, da hätten sie ihn bald umgebracht. Er hatte noch Glück, er konnte abhauen. Dieser Mann ist nicht flüchtig, hat aber ein großes Grundstück, das er dafür hergeben möchte. Ich glaube, es sind ungefähr zwei Hektar. Wir werden sehen, wie viel Arbeit an der Sache hängt. Wir müssen genau recherchieren, damit wir gleich auf die richtige Spur kommen, sonst sind die gewarnt und werden zu vorsichtig. Vorher müssen wir aber noch das Geschäft mit den Pfeiffers abschließen, das machen wir gleich morgen. Du kannst ruhig mit deinem Wagen kommen, es ist sowieso das letzte Treffen, wirst sehen.“

Als Ausklang schwammen sie noch eine Runde im Pool, unterhielten sich weiter dabei, zum Beispiel darüber, dass sie gleich frühmorgens fahren sollten, um den Pfeiffer zu überraschen, am besten wenn er noch schlief. Die beiden Pfeiffer-Brüder logierten in ihrer eigenen Appartement-Anlage an der Lovina Beach. Ob der eine der Brüder schon aus dem Spital war, würde sich zeigen. Luis hatte die genaue Adresse, es war jedoch möglich, dass sie in ein anderes Appartement gezogen waren. Dann erklärte er noch, wie er sich das vorstellte, zuerst müssten sie klären, ob beide gleichwertige Partner in der Firma waren, wenn ja, bräuchten sie beide. Für das Grundstück, das der Auftraggeber von den Pfeifferbrüdern auf fünfundzwanzig Jahre gepachtet hatte, hatte er sicher, wie hierzulande üblich, im Voraus bezahlt, und zwar sicher doppelt so viel wie die beiden Halunken, als sie es gekauft hatten. „Das heißt, wir werden eine Rückabwicklung mit neuen Kaufverträgen machen, meine Firma wird das Grundstück von der Eigentümerin, der Firma Pfeiffer & Pfeiffer, in Eigentum übernehmen zu dem Preis, den der Pächter für die Pacht ja schon bezahlt hat, eine glatte Angelegenheit“, meinte Luis. „Die brauchen sich nicht mehr mit den bösen Pächtern herumzuärgern und vor uns haben sie auch Ruhe, ist doch was wert, sag, stimmt doch.“ Irgendwie möchte er doch für seine Einfälle gelobt haben, dachte sich Gregor, während er lachend bestätigte: „Wieder einmal genial, wir müssen sie nur noch davon überzeugen, dass das der beste Kompromiss für alle ist.“ „So ist es und du wirst mir dabei helfen, wie schon beim letzten Mal.“

Man einigte sich darauf, um 5.00 Uhr früh loszufahren, da war kein Verkehr und sie könnten schon um 6.30 Uhr dort sein.

Am nächsten Morgen ging wirklich alles sehr schnell, die Anlage war gleich gefunden. Luis zog irgendeinen Ausweis und hielt ihn dem schlaftrunkenen Wachposten unter die Nase. Er sprach ziemlich energisch etwas auf Indonesisch. Der verdutzte Wachmann gab bereitwillig Auskunft, doch Luis war das zu einfach. Er nahm ihn beiseite, redete noch einmal ganz ruhig und eindringlich auf ihn ein und ließ einige größere Geldscheine in seine Hand gleiten. „Es sind überall Wachposten, zwei

im Appartement, das er uns angeben soll, und einer vor der Eingangstüre des Appartements, in dem der eine tatsächlich ist. Unser Freund ist nicht hier, aber im Krankenhaus auch nicht mehr, also los geht's.“ Zuerst, gab Luis zu verstehen, würden sie die beiden erledigen, die sie erwarteten. Es müsse leise gehen, damit niemand Verdacht schöpfe. „Du nimmst den Rechten, auf drei, o. k.“

Gregor nickte. Dann ging alles blitzschnell. Die Türe ging leicht auf, Luis warf sich auf den Boden mit einer Rolle vorwärts, Gregor schoss gleich in die Richtung der Person, die er wahrnahm. Luis erkannte blitzschnell die Situation und ballerte wie wild auf die Einbauschränke, da er keine zweite Person sah und die Türen zu den anderen Räumen offen standen, er hatte sich aber getäuscht. Gregor sah, wie sich die Badezimmertüre leicht bewegte und während der zweite Mann hervorsprang, traf er ihn mitten ins linke Auge.

„Puh, das war knapp, gute Leistung“, sagte Luis anerkennend. Sie verharren eine Weile still, aber es rührte sich nichts. Sie überzeugten sich, ob die beiden tot waren, dann gingen sie weiter in Richtung Pfeiffer.

Der Sicherheitsmann schlief friedlich vor der Eingangstür. Luis drückte ihm seinen Pistolenlauf unters Kinn und er war sofort munter. Luis hielt den Finger auf seine Lippen, gab ihm zu verstehen aufzustehen und die Türe zu öffnen. Der Mann hatte einen Schlüssel, den nahm ihm Gregor ab und sperrte langsam und vorsichtig auf. Luis entwaffnete den Wachmann, dann standen sie zu dritt im Schlafzimmer von Pfeiffer. Der war inzwischen aufgewacht und starrte die Eindringlinge an, er stammelte irgend etwas undefinierbares. „Dir gehen langsam die Leute aus. Zieh dich an, wir müssen zum Notar. Jetzt möchte ich klare Antworten, wenn du mich verarscht, gibt es jedes Mal eine Kugel in irgendeinen Körperteil. Ich lass dich deshalb leben, weil ich dich noch brauche. Wem gehört die Firma? Ist dein Bruder auch Mitinhaber? Brauchen wir ihn, um ein Firmeneigentum auf eine andere Firma zu übertragen? Wo ist er übrigens?“ Er schluckte, seine Kehle war zugeschnürt, heiser kam es schließlich heraus: „Nein, mein Bruder ist bei mir angestellt, ich allein bin zeichnungsberechtigt.“

Er ist zur österreichischen Botschaft nach Jakarta und hat sich gestellt, er will nach Hause und seine Strafe absitzen, aber was soll das alles, warum wollt ihr uns ruinieren, wer seid ihr?“ Er versuchte verzweifelt, seine Lage noch etwas besser aussehen zu lassen. „Du sollst mich nicht verarschen, nimm alle Geschäftspapiere mit, auch den Kaufvertrag über das gewisse Grundstück, du hast sicher das Original irgendwo, los, sag lieber nichts!“ Zu Gregor, der den Wachmann im Visier hat, sagte er: „Wenn der Schwierigkeiten macht, legst du ihn um, wir brauchen ohnehin keine Zeugen!“ Bei dieser Aussage wurde Pfeiffer noch blasser, er hatte Todesangst. Der Wachmann hatte es nicht verstanden, egal, wichtig war Pfeiffer.

Luis erklärte Pfeiffer ganz genau, wie alles ablaufen würde. Er konnte sich ausrechnen, dass es auf einen Toten mehr oder weniger nicht ankam und Luis ließ nicht den kleinsten Zweifel aufkommen, dass zwischen Leben und Tod nur ein kleiner Schritt war. Man sah Pfeiffer an, dass er sich das Hirn zermarterte, wie er aus diesem Chaos herauskommen könnte. Ganz offensichtlich sah er keinen Ausweg. Er hatte zu viel Angst um sein Leben. In seiner Ungewissheit, ob man ihm sein Leben lassen würde, war er ein Nervenbündel und die Überlegenheit, die er sonst so souverän zur Schau stellte, war auf einmal weg.

Luis rief den Notar an, der für ihn alle seine Angelegenheiten erledigte und in der Regel auch kurzfristig für ihn Zeit hatte. Er machte sich für denselben Vormittag einen Termin aus. Da die Kanzlei aber in Denpasar war, hatten sie noch eine schöne Strecke vor sich. „Was machen wir mit dem Wachmann?“, fragte Gregor, „sollen wir ihn unterwegs umlegen und verlieren? Das wäre das Einfachste.“ Er sprach so, dass es auch Pfeiffer hörte. „Wird der auch gesucht wie deine anderen Helfer?“, fragte Luis Pfeiffer. „Ja, der gehört auch zum radikalen Kern.“ „Dann liefern wir ihn gleich in Denpasar bei der Polizei ab. Eigentlich kann er sich da bei seinem Gott für so viel Glück bedanken.“ Dann sprach Luis mit dem Leibwächter, der immer erschrockener dreinschaute und zu winseln anfing, bis ihn Luis anbrüllte.

Luis kannte sich in Denpasar gut aus. Gregor bewunderte seine Ortskenntnis. Die wenigen Male, als er selbst in dieser Stadt etwas zu erledigen hatte, hatte er sich immer wieder verfahren. Sie hielten gegenüber einer kleinen Polizeiwache. Luis nahm dem Mann seinen Ausweis aus der Tasche, verglich das Foto mit dem Eigentümer und steckte ihn dann in seine Brusttasche. Dann zog er ihn am Hemdkragen nahe zu sich, um dann noch einmal mit sehr eindringlichen Worten auf ihn einzureden. Dann zogen sie los, um in die Polizeistation zu verschwinden. Gregor zog vorsichtshalber seine Waffe und hielt sie auf Pfeiffer, damit ihm kein Blödsinn einfiel. Es dauerte ein paar Minuten, bis Luis mit einer Kopie des Ausweises zurückkam. „Ich habe denen erzählt, ich hätte ihn dabei erwischt, wie er sich auf meinem Grundstück herumgetrieben habe. Er sei mir verdächtig vorgekommen und ich hätte auch den Eindruck gehabt, dass ich sein Gesicht schon in einer Zeitung gesehen hätte. Seinen Ausweis habe ich kopiert, die Kopie werde ich dem Polizeichef bringen, damit er weiß, dass der Mann in Haft ist. Dem Wachmann habe ich gesagt, dass ich seinen Vater, seine Brüder und seine Söhne, also seine ganze männliche Familie, umbringe, wenn er gegen mich aussagt.“ Und mit einem Blick auf Gregor und Pfeiffer fügte er noch hinzu: „Ich sehe, du passt sehr gut auf unseren Freund auf.“ Er zeigte Gregor noch den Weg zum Notar. In seiner Todesangst tat Pfeiffer keinen Mucks.

Endlich waren sie beim Notar angekommen. Dort erklärten sie kurz noch einmal, wie alles ablaufen sollte. Der Notar stellte sicherheitshalber noch ein paar Fragen, um nichts zu vergessen. Teilweise waren die Papiere schon vorbereitet, die Sekretärin musste noch den einen oder anderen Satz ergänzen, dann war alles perfekt. Als Zeuge unterschrieb auch Gregor. Es wurde vereinbart, dass die Unterlagen von einem von ihnen abgeholt würden, damit sie nicht am Postweg verloren gingen.

Sie fuhren wieder in Richtung Norden, um Pfeiffer abzuliefern. Während der Fahrt unterhielt sich Luis noch intensiv mit ihm. Er erklärte ihm, dass er seine dreckigen Geschäfte ruhig weitermachen könne, solange er ihnen nicht in die Quere komme. Falls aber doch ... Luis ließ keinen Zweifel

daran, dass er sich in seinen schlimmsten Alpträumen nicht ausmalen könnte, was sie dann mit ihm anstellen würden. Pfeiffer saß zusammengesunken auf dem Rücksitz, schweißgebadet, er schien nicht zu wissen, ob es nicht besser wäre, schon tot zu sein.

„So, da wären wir, denk über alles nach, übertreib es nicht mit deinen Pachtgeschäften und lass dich ja nicht auf meinen Grundstück sehen, sonst gebe ich dich zum Abschuss frei, verstanden?“

Das war also erledigt. Sie fuhren zu Luis, blieben noch dort, um das Kommerzielle zu besprechen. „Vom Pächter bekomme ich 10.000 Euro. Das Stück Land wird da oben derzeit so 50.000 Euro wert sein. Das heißt, du bekommst von mir 30.000 Euro. Hast du schon ein Konto eröffnet?“ „Ja, gleich am ersten Tag, du weißt doch, wegen des Holzgeschäftes.“ „Na super, gib mir die Kontonummer, ich lass dir den Betrag gleich überweisen.“ „Was ist mit dem Puffer, was kostet der?“ „Das ist mein Einstiegsgeschenk, er soll dir Glück bringen und dich nie im Stich lassen.“

Wieder schwammen sie ein paar Runden, eine herrliche Entspannung nach diesen Aufregungen. An Luis dürfte das alles spurlos vorübergegangen sein. Oder aber er hatte sich derart in der Gewalt, dass er sich einfach nichts anmerken ließ. Erstaunlich, was der Mann schon hinter sich hatte. Gregor wollte es gar nicht so genau wissen, im Laufe der Zeit würde er ohnehin mehr erfahren, als ihm lieb war. Sie gingen noch auf eine gute Stunde in den Fitnessraum, während Eni ein Abendessen vorbereitete. Nach dem Duschen gab Luis Gregor einen Sarong, ein weiches Tuch, das man um die Hüften einschlägt und verknotet. Dann brachte er ein paar weiße Plastikbänder, so vierzig Zentimeter lang, auf einer Seite zugespitzt, auf der anderen eine schmale Öffnung. „Du weißt, was das ist?“, fragte er Gregor. „Klar, das sind Kabelbinder, die benutzen hauptsächlich Elektriker, zum Zusammenbinden von Kabeln, sind sehr praktisch, wenn man das eine Ende durch die Öse zieht, geht es nicht mehr auf, sehr stabil. Die amerikanische Polizei verwendet sie an Stelle von Handschellen, man braucht keinen Schlüssel, und wenn es viele Verhaftungen gibt, kann die

Polizei problemlos fünfzig Stück im Streifenwagen dabei haben.“ Luis sah Gregor anerkennend an. „Bravo, du kennst dich aus. Wir werden diese Dinger auch brauchen, nicht so viele aber doch ein paar, nimm dir gleich welche mit und lass sie im Auto.“

Dann widmeten sie sich dem herrlichen Essen, das Eni zubereitet hatte. Es gab Ente mit Kokosreis, dazu Mangomus und ein paar Salatblätter. „Köstlich, kochen kann sie auch, deine Eni, unwahrscheinlich.“ „Die kann noch viel mehr, ich muss ihr wieder einmal ein Geschenk machen. Morgen fahren wir zu dem Vater des entführten Mädchens. Bei der Gelegenheit zeige ich dir die Goldgeschäfte, da kannst du dann auch für dein zukünftiges Mädchen einkaufen.“

Diesmal fuhren sie mit dem Jeep von Luis. Eni war mitgekommen und freute sich wie ein kleines Kind, als sie in Richtung Schmuckläden einbogen. Es waren offene Geschäfte, eines neben dem anderen, eigentlich ohne Türen, man ging von der Straße in den Verkaufsraum und das Verkaufspult war teilweise direkt an der Straßenseite. Es gab jede Menge: 18- und 24-karätiges Gold, zu sehr edlen Schmuckstücken verarbeitet. „Die meisten einheimischen Familien legen alles in Schmuck an, oft tragen die Frauen das ganze Familienvermögen mit sich, es gibt zwar Banken und Safes, doch das kostet auch wieder. Wenn was übrig ist, wird daher wieder Schmuck gekauft, das ist sozusagen das Sparbuch“, erklärte Luis die Gewohnheiten der Einheimischen. „Bei größeren Anschaffungen wird dann das Gold auch als Zahlungsmittel verwendet.“ Eni hatte sich einen Armreif und einen dazu passenden Ring ausgesucht und küsste Luis pausenlos ab, so dass er sie schon mit sanfter Gewalt zurückdrängen musste, um endlich zahlen zu können.

Egal, welches Stück, alles ging nach Gewicht, da zählte die kunstvolle Handarbeit wenig. Praktisch und einfach, staunte Gregor. „Eni hat hier in der Nähe eine Freundin, die sie gerne besuchen möchte. Auf dem Rückweg holen wir sie dann ab, du weißt ja, sie muss der Freundin, übrigens auch ein sehr hübsches Mädchen, den Schmuck gleich zeigen.“ Sie fuhren durch Denpasar. Es war das tägliche Verkehrschaos, überall ein

Gehupe, ein Gedränge, wer sich frecher ins Getümmel stürzte, kam besser vorwärts. Die Balinesen waren Meister im Vordrängen und Künstler im Motorradfahren, oft mit akrobatischen Einlagen. Das Haus des verzweifelten Vaters lag am anderen Ende der Stadt. Als sie endlich vor einem alten, im balinesischen Stil erbauten Haus stehen blieben, erwartete sie der Hausherr schon vor dem Eingang. Ohne das sonst übliche Lächeln, ein gebrochener Mann stand ihnen gegenüber, noch keine vierzig, aber gramgebeugt, ein trauriger Anblick.

Er bat die beiden Männer weiter, bot ihnen im großzügigen Wohnraum Platz an. Ein Hausmädchen kam mit einem Krug Eiswasser und Gläsern. Er fragte, ob sie Bier oder etwas anderes wollten, aber sie waren mit dem Gebotenen zufrieden. Luis stellte Gregor als seinen guten Freund und Vertrauensmann vor und begann gleich mit ihrem Gastgeber über die betreffende Angelegenheit zu sprechen. Vorher bat er um Papier und Schreibstift, um sich Notizen machen zu können. Zwischendurch übersetzte er Gregor einige Einzelheiten. Der Mann hatte schon sehr viel herausgefunden, was den beiden nützlich sein könnte. Eines wurde im Laufe des Gespräches klar. Einer von ihnen beiden musste als Kunde auftreten. Er müsste zu einer Kontaktperson, einem Deutschen, der in Sanur ein Delikatessengeschäft hatte, und beim Verkaufspersonal den Chef verlangen, wegen des bestellten Saunaschinkens. Wenn der Chef käme, sollte er ihn vom Metzgermeister Fuhrmann aus Köln grüßen lassen, das wäre das Codewort.

Das größte Problem bestünde darin, an das richtige Mädchen heranzukommen. Deshalb müsste er auf einem balinesischen Mädchen bestehen, das wäre nichts Außergewöhnliches, weil balinesische Mädchen an und für sich sehr schwer als Prostituierte zu bekommen wären. Sie gingen nicht auf den Strich oder sehr selten und wären dann auch teurer, dafür gäbe es jede Menge Mädchen aus Java und Sumatra.

Natürlich müsste man dem deutschen Schlepper klarmachen, dass man den Unterschied sehr wohl kennen würde, die balinesische Sprache spräche, die nichtbalinesische Mädchen kaum beherrschten, sich also nicht

hinters Licht führen ließe, schließlich würde man wesentlich mehr bezahlen.

Der Vater erzählte ihnen noch, dass seine Tochter ein Muttermal am Nacken habe. Dies sei etwa drei Zentimeter groß und habe die Form einer Bohne. Dann gab er den Männern noch eine kleine, sehr abgeknuddelte Puppe, damit die Kleine wüsste, dass ihr geholfen werden würde. Ihr Name sei Wayan. Gregor wollte von dem Mann wissen, woher er das alles wisse, es dürfte doch nicht so leicht sein, zu solchen Informationen zu kommen. Luis gab die Frage weiter und nach langer Erklärung, übersetzte er, der Vater habe bei seinen Nachforschungen noch einen anderen Vater aus Java ausfindig machen können, der auch seine Tochter an diese Leute verloren hätte. Jener sei seitdem in Bali und verkaufe am Strand Schnitzereien, um sie irgendwann vielleicht doch holen zu können oder sie freizukaufen. Was aber kaum möglich sei, nach ein paar Jahren würden sie die Mädchen nach Papua oder Kalimantan schicken, auf den Strich, in die Holzfällerlager oder andere Industriegebiete, auch in Hafenstädte wie Surabaya, als billige Nutten für die Matrosen oder Arbeiter. Sie kämen nie mehr nach Hause zurück und die Zuhälter wären dann auch nicht mehr greifbar. Sie hätten jeden Bezug zu Normalität verloren. Für diese Informationen hätte er sehr viel Schmiergelder zahlen müssen. Mit Geld würde in Bali eben sehr viel gehen. Er konnte auch herausfinden, dass es einen Mann gebe, der spezialisiert darauf sei, die Mädchen zu beschaffen, es sei ein Balinese indischer Abstammung namens Salim. Er habe am linken Handrücken eine Brandwunde und an der rechten Hand fehle ihm der Zeigefinger. Dadurch wäre er leicht zu identifizieren, er würde als einer der Schlimmsten gelten und sich auch an die Kleinen regelmäßig heranzumachen. Er würde sie in dieser Bungalowanlage empfangen und kasieren, außer ihm seien stets noch drei bis vier schwer bewaffnete Leute dort. „Weißt du auch, wo das jetzt genau ist?“ „Genau weiß keiner, wo das ist, wir wissen nur, dass es bei Lembongan ist, auf irgendeiner vorgelagerten Insel, oder auf mehreren, aber es ist ganz einfach, der Kunde, also du oder ich, hat einen Peilsender, da braucht der andere nicht gleich

hinterherfahren, das wäre zu riskant, die würden das sofort merken. Übers Handy können wir dann klären, wo sich die Typen aufhalten etc.“ So weit schien alles geklärt.

Der geplagte Vater nahm die Hände von Luis und Gregor, drückte sie fest und sprach mit flehender tränenerstickter Stimme Worte, die Luis Gregor nicht zu übersetzen brauchte, um zu verstehen, was diesen Mann bewegte. Luis sprach beruhigend auf ihn ein, drückte ihn noch an sich, nickte zustimmend. Dann ließen sie einen Menschen zurück, dessen einzige Hoffnung jetzt auf ihren Schultern lag. Man sah Luis an, dass ihn dieses Treffen sehr berührt hatte, er dachte wohl an sein eigenes Kind. Gregor wollte die Stimmung wieder ein wenig anheben: „Machst du den Kunden? Dir glaubt man den Sittenstrolch eher als mir, meinst du nicht?“ Luis antwortete mit einem gewaltigen Faustschlag und sagte lachend: „Du frecher Hund, jetzt wirst du schon übermütig, aber warte nur, das wird eine Mordsarbeit, kannst sicher sein.“ Gregor nahm sich vor, ihn später auf seine Tochter anzusprechen, jetzt versuchte er ihn erst einmal abzulenken.

Sie holten Eni ab, nachdem Luis kurz angerufen hatte. Ihre Freundin begleitete sie, sie war natürlich neugierig auf den Gast. Luis hatte nicht übertrieben, ein ausgesprochen liebes hübsches Mädchen. Man stellte sich vor und die Kleine begann sofort lebhaft, mit Gregor zu flirten, was ihm natürlich sehr gefiel. Er musste über ihre unbekümmerte Art lachen, mit der sie zu verstehen gab: „Wie wäre es mit uns beiden? Ich möchte dich kennen lernen.“ Sie dürfte im Alter von Eni gewesen sein.

Man verabschiedete sich mit dem Versprechen, ein schönes Gartenfest zu machen, sobald es die Zeit erlauben würde. Sie ließ Gregor wissen, dass sie am liebsten schon morgen kommen würde. Sie wurde ein bisschen vertröstet, aber sie wusste ja, dass sich ihre Freundin Eni darum kümmern würde. „Geht die Freundin auf den Strich?“, fragte Gregor Luis. „Ja, bis jetzt, kauf dir ein schönes Haus und hol sie zu dir, oder gefällt sie dir nicht?“ „Wie kannst du so was fragen, du weißt selbst, dass es ein Prachtweib ist. Aber eins nach dem anderen. Machen wir ein kleines

Fest, dass wir uns ein bisschen näherkommen. Wie heißt sie übrigens?“ „Dila.“ „Schöner Name, passt zu ihr.“ Luis zwinkerte Eni bedeutungsvoll zu und die strahlte übers ganze Gesicht. Für sie war die Sache schon gelaufen. „Eni hört schon die Hochzeitsglocken läuten“, bemerkte Gregor trocken. Luis lachte herzlich: „Ja, bei ihr geht das schnell, sie möchte auch ihre Freundin glücklich sehen, ist ja nichts Falsches daran. Mach sie halt glücklich, du Casanova.“ Es war bis nach Hause eine lustige und unterhaltsame Fahrt, war ganz gut nach dieser deprimierenden Begegnung mit dem unglücklichen Vater.

Sie kamen überein, dass Gregor den Kunden spielen würde. Ausschlaggebend waren ganz einfache Überlegungen. Luis konnte besser mit dem Peilsender umgehen, die paar Brocken Balinesisch konnte Gregor auch, er bräuchte keine Waffe mitzunehmen, die nahm Luis mit, genauso wie die Kabelbinder. Gregor würde nur bei dem Mädchen warten, bis ein Zeichen von Luis käme. Als Start für dieses Unternehmen setzten sie den nächsten Tag fest. Luis hatte aus früheren Zeiten noch eine Seekarte aus diesem Küstenbereich, die er herausuchte. Sie sahen sich die Gegend genau an, überlegten, wo man gefahrlos anlegen könnte, die Tiefen usw. Luis würde mit einem Fischerboot kommen. Die Fischer fuhren ohnehin immer abends zum Fischen hinaus, sie lockten mit ihren Lampen die Fische an. Luis würde auf dem Boot so lange ausharren, bis er einen Anruf von Gregor bekäme, da hätte er schon den genauen Standort von ihm und würde sich dann, ausgerüstet mit einem wasserdichten Beutel, indem er alle Utensilien verstauen könnte, Flossen anlegen, lautlos ins Wasser gleiten und an die vorher ausgesuchte Stelle schwimmen.

An Land würde er sich bereitmachen und dann Gregor zurückrufen. „Schalte dein Handy auf Vibration, mach es gleich, sonst vergisst du es noch“, forderte er Gregor auf, „man darf nichts dem Zufall überlassen.“

Am nächsten Tag fuhr Gregor mit dem Taxi nach Sanur, suchte den deutschen Feinkostladen auf, verlangte den Chef und spulte die Reihenfolge richtig runter. Er gab sich Mühe, sich so zu benehmen wie so ein Typ,

den er darzustellen versuchte, obwohl er keine Ahnung hatte, wie solche Leute sich verhielten.

Es ging alles reibungslos, der Deutsche war ein ungestüher schwabbelnder Mitfünfziger, mit Brille, ungepflegt, wenige fette Haare, Riesenbauch, ziemlich groß. Gregor wollte seinen Sonderwunsch, dass es nur eine Balinesin sein dürfe, sofort deponieren, der Deutsche sagte aber: „Psssst, einen Moment, wir reden gleich, kommen Sie in mein Büro.“ Sie gingen nach hinten, währenddessen Gregor schon ungeduldig tat und fragte, wann es denn möglich sei. „Ja, ja, gleich“, sagte der Deutsche und begann ihm alles genau zu erklären, „also das Boot legt in Benoa ab. Sie kennen doch den Hafen von Nusa Dua? Es fährt dann auf eine bestimmte Insel, dort nimmt Sie ein Mann in Empfang, der bringt sie zu einem anderen Bootssteg, das dauert etwa zehn Minuten. Von dort fahren Sie dann direkt zu der Anlage. Es geht allerdings erst ab 18.30 Uhr, wenn es finster wird. Bei Tageslicht ist es nicht gut, wir müssen immer einen kleinen Umweg machen, um die Leute abzulenken. Sie brauchen sich aber keine Sorgen zu machen, es gibt keine Probleme, wir haben bei der Polizei Helfer. Die kosten natürlich, aber es ist nötig, die Balinesin ist um einiges teurer, das wissen Sie ja?“ Gregor nickte. „Gut, dem Mann, der Sie dann zum Ziel bringt, dem sagen Sie Ihre Wünsche. Es wird sicher keine Probleme geben, wir haben zwei Balinesinnen, eine elf, eine zwölf Jahre alt. Es kommt vor, dass man etwas warten muss, wenn gerade eine Reservierung für eines der beiden Mädchen reingekommen ist. Das ist aber heute nicht der Fall, damit sind Sie der Erste. Der Betreuer kassiert fünf Millionen Rupien für eine Stunde. Er zeigt ihnen beide, Sie können sich eine aussuchen. Sie fahren nach Benoa mit dem Taxi. Gehen auf den letzten Steg am Ende des Hafens. Der ist ja nicht so groß, dort wartet schon ein Schnellboot. Sie bekommen von mir eine Fahrkarte. Da steht die Gesellschaft der Linie drauf, mit der Sie die erste Fahrt machen. Ist nicht zu verfehlen. Die fragen nicht viel, das ist so ein Fährdienst, da fahren viele Touristen, aber eben nur bis zu dieser ersten Insel. Sie müssen noch diese Tasche umhängen, damit unser Mann Sie erkennt, er wird Sie mit Mister Berger

ansprechen, also viel Spaß, und nicht viel erzählen, nur Gleichgesinnten, damit wir neue Kunden bekommen.“ „Na klar“, dachte sich Gregor; wir werden schon sorgen, dass sich in dem Geschäft was tut. Auf der Umhängetasche stand groß die Werbung „Indo-Café“ drauf, drinnen war Werbematerial von Reisebüros und Restaurants.

Nun hatte er noch einige Stunden Zeit, er setzte sich in ein Internetcafé und schrieb einige E-Mails, die er nicht vergessen durfte. Es war eine gute Gelegenheit, dies zu erledigen. Er rief Luis an und berichtete ihm, wie die Lage war. Luis befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits in der Nähe vom Hafen, eben bei den Fischern, die an einer anderen Stelle rausfahren.

Die Zeit verging sehr langsam. Gregor ging noch einmal alles durch, er konzentrierte sich nur auf seine Aufgabe, den Salim ausfindig zu machen, das Mädchen zu finden und bei ihm zu bleiben. Den Peilsender hatte er auf der Innenseite seines Oberschenkels platziert. Die Puppe würde Luis mitnehmen, um das Mädchen erst mit seinem Eintreffen aufzuklären. Das hatten sie beschlossen, um kein Risiko einzugehen. Gregor hätte sie schlecht verstecken können.

Endlich war es so weit, er nahm sich ein Taxi und gab dem Fahrer den Zielort an. Es gab den üblichen Abendstau, der Gregor aber weiter nicht störte, da er genug Zeit eingerechnet hatte.

Die kleine Ausflugsflotte war gleich zu erkennen, blauweiß gestrichen. Ein Boot lief gerade von einer Fahrt zurück in den Hafen ein. Gregor begab sich zu der Anlegestelle, zeigte sein Ticket einem teilnahmslosen Burschen, der mit einer schwer erkennbaren Handbewegung auf die offene Schiffskabinentüre wies. Gregor musste noch einen Riesenschritt auf das schwankende Unikum machen, um sich dann mit einem Sprung in das unsichere Innere zu begeben. Es dauerte noch ein halbe Stunde bis zur planmäßigen Abfahrt. Sie warteten aber noch zehn Minuten länger, ob vielleicht doch noch jemand käme. Insgesamt waren sechs Leute an Bord, nur Touristen. Es begann zu stinken, schwarze Dieselwolken zeugten von

einer schlechten Verbrennung und einem nicht gewarteten Motor. Die Fahrt dauerte vielleicht zwanzig Minuten, dann fuhren sie einem verrottenen Steg entgegen. Der Kahn donnerte gegen den Steg, der hielt sogar, und eine Hand streckte sich Gregor entgegen. „Mister Berger?“, fragte der finstere Typ und zog ihn an Land, als Gregor bejahte. „Folgen Sie mir.“ Der Mann ging schnell, mit großen Schritten, er wollte scheinbar weg von den anderen Leuten. Er war etwas unsicher, es war ihm unangenehm, anscheinend hatte er keine Freude an seinem Job, sprach für ihn. Das nächste Boot war ein schnittiges Motorboot mit zwei starken Außenbordmotoren, viersitzig mit Lenker. Also fuhren sie die Kunden einzeln zu der Anlage, dachte Gregor, kein Wunder, die wollten sich sicher auch nicht untereinander kennen lernen.

Sie fuhren von der Hauptinsel wortlos auf eine kleine Insel, soweit sich Gregor orientieren konnte, in östlicher Richtung. Diese war von der Mutterinsel aus nicht zu sehen, sie lag etwas verdeckt von einer größeren Insel. Es war schon einige Zeit finster, das Boot glitt in eine winzige Bucht und fuhr mit aufgedrehten Scheinwerfern in eine Art Bootshütte hinein, die außen mit allem möglichen tropischen Grünzeug überwuchert war. Der Mensch ging mit ihm zu einem schwach beleuchteten Schuppen, rief vorher ein paar Worte, um auf sich aufmerksam zu machen. Von drinnen kam ein zustimmendes Kauderwelsch und die beiden traten ein. Gregor sah sofort den fehlenden Zeigefinger, er hatte ihn also gefunden, den Salim, seine indische Herkunft konnte er nicht leugnen, er war etwas feist, hatte durchaus männliche ebenmäßige Gesichtszüge und seine Hautfarbe ging eher ins Negroide.

Gregors Lotse verabschiedete sich und Salim sprach gleich vom Geld. Gregor wollte noch klären, wie es ablief, falls er mit einer Stunde nicht genug hätte, ob er ihm das dann zahlen könnte oder ob er es dem Deutschen geben sollte. Eigentlich müsste man vorher zahlen und natürlich an ihn, anders ginge das nicht. Er könnte den doppelten Betrag, also zehn Millionen, deponieren, und falls er früher fertig wäre, bekäme er das Geld zurück. Aber er solle sich ruhig Zeit lassen. So legte Gregor

also zweimal fünf Millionen auf den Tisch. Damit hatte er mehr Zeit gewonnen, schließlich konnte man nie wissen. Dann drängte er Salim, ihm die Mädchen zu zeigen. Sie gingen mit einer schwachen Taschenlampe einige Schritte zu einem von mehreren kleinen Bungalows. Salim klopfte an, sagte ein paar Worte und ein zerbrechliches, dünnes, unter der braunen Haut erblasstes Mädchen öffnete ganz langsam und sah mit erschrockenen und ängstlichen Augen auf den neuen Besucher. Gregor krampfte sich das Herz zusammen, er war froh, dass Luis nicht den Kunden machte, er hätte vielleicht durchgedreht.

Er machte ein nicht ganz zufriedenes Gesicht und nahm das Mädchen bei den Schultern, drehte es herum, schickte Salim raus, sagte er, er wolle noch andere Stellen begutachten. Der ging wortlos. Gregor hob die Haare, um den Nacken zu sehen, er konnte aber kein Muttermal entdecken. Das dürfte das andere Mädchen sein. Er sprach mit ihr noch ein paar Worte Balinesisch, und siehe da, sie war aus Java. Gregor ging wutentbrannt hinaus. „Ich will mein Geld zurück, Sie Betrüger, mit mir macht man das nicht. Ich habe ausdrücklich gesagt, eine Balinesin, dafür ist ja auch die höhere Summe“, sprach er in seinem besten Englisch. Salim verstand sofort und machte so, als sei er selbst betrogen worden. Er schlug sofort einen versöhnlichen Ton an und nahm ihn am Arm und zog ihn zum nächsten Bungalow.

Wieder die gleiche Zeremonie, diesmal war es die Richtige, sie hatte den Leberfleck am Nacken. Sie sah Gregor mit neugierigen Augen an, als er sich ihren Nacken ansah, sie vermutete sofort etwas. Gregor gab dem Mann zu verstehen, dass er mit diesem Mädchen grundsätzlich zufrieden sei und er sich in einer oder eben in zwei Stunden bei ihm melden würde. Er fragte ihn auch noch, ob er dort bei dem Fernseher bliebe – was dieser bestätigte. Gregor versicherte ihm mit Blick auf das Mädchen, dass es vielleicht sowieso länger dauern würde. Wayan war nicht so schreckhaft wie das erste Mädchen, aber sehr traurig. Sie lächelte gequält, man hatte ihr eingebläut, zu den Kunden freundlich zu sein, sonst würde es Hiebe geben. Englisch konnte die Kleine nur ein paar Worte, Gregor versuchte

einige Wort in Balinesisch. So konnten sie sich ein wenig verständigen, als sie merkte, dass sie keine Schweinereien zu machen brauchte, konnte sie es kaum glauben, schien aber sehr froh darüber zu sein.

Der Raum war klimatisiert, die Klimaanlage dürfte später eingebaut worden sein. Das sah man an der über dem Bett befindlichen Öffnung, die mit einer Reihe gedrechselter Säulchen durchbrochen war, die Fenster waren vergittert. Es gab Dusche und WC, Waschtisch, alles in einem guten Zustand. Alles hatte den Anschein einer ehemaligen kleinen Ferienanlage, die wohl von dem jetzigen Eigentümer übernommen worden war.

Gregor erfuhr, dass ca. sieben Mädchen in der aus acht Bungalows bestehenden Anlage waren. Ganz genau wusste Wayan das auch nicht, da sie kaum Kontakt mit den anderen Mädchen hatte. Er hatte ihr noch nicht viel gesagt, nur so viel, dass sie keine Angst zu haben bräuchte, sich aber so verhalten sollte, als wäre er ein Kunde, das heißt, sie sollte die gleichen Geräusche, wie Schmerzensschreie oder Wimmern, von sich geben, damit kein Verdacht aufkäme. Das hatte sie gut verstanden und sie fing auch gleich damit an, ab und zu einen kurzen Schrei auszustoßen und ein bisschen Gewinsel rauszulassen. Gregor rief Luis an und erklärte ihm die Lage im Flüsterton. „Der Salim sitzt beim Fernseher. Ich bin mit Wayan auf Zimmer zwei, es gibt insgesamt acht Bungalows, von den anderen Typen habe ich nichts gesehen.“ Luis antwortete, er sei noch auf dem Fischerboot, das auch auf sie warten würde. Es war groß genug für alle Personen einschließlich der Mädchen. Er sprach noch von einem zweiten Schnellboot, das an einer anderen Stelle liege. Luis wies ihn an, im Zimmer zu bleiben, bis er käme. Um die anderen Leute brauche er sich keine Sorgen machen, die würden gar nichts merken, oder erst wenn es für sie zu spät wäre. Das Mädchen hatte zwar nichts verstanden, hörte aber gespannt mit großen Augen zu.

Nach etwa fünfzehn Minuten ging die Tür auf. Luis kam mit Salim herein, die Pistole unter dessen Kiefer gepresst, den Sack Gregor vor die Füße werfend. „Nimm die Kabelbinder raus und das Klebeband!“ Salim wollte etwas sagen, Luis presste die Pistole so stark in seinen Hals, dass er gleich

verstummt und auf Zehenspitzen gehen musste. Gregor nahm auch seine Pistole aus dem Beutel, steckte den Schalldämpfer drauf. „Steig aufs Bett“, befahl er Salim auf Englisch. „Binde seine Hände mit den Bindern an die Sprossen der Lüftungsanlage, dann verklebe seinen Mund!“ Luis nahm das Püppchen aus dem Sack und gab es dem Mädchen und sagte irgendetwas mit Papa. Die Kleine begann sofort hemmungslos zu heulen und presste die Puppe an sich. „Bring die Kleine ins Badezimmer, das ist nichts für Kinder, sie soll drinnen bleiben, bis wir sie wieder rausholen.“

Gregor schubste Wayan sanft ins Badezimmer, erklärte ihr, sie solle sich still verhalten, es würde alles gut werden. Salim wusste nicht, was auf ihn zukam, er hatte nur große runde Augen, die nicht einmal ängstlich waren, er hoffte sicher noch auf seine Kollegen, die ja irgendwo sein müssten.

Als Luis ein ani ani, eine Art Sichel, ein Erntemesser für Reis, wie eine Machete nur am Ende gebogen, hervorholte, kam Bewegung in den Gefesselten, er begann zu reißen, wollte brüllen, trat mit den Füßen wild um sich. Luis schoss ihm in beide Knie, dass er zusammensackte, nahm das Erntemesser, schnitt ihm den Gürtel auf. „Schau, dass das Mädchen drinnen bleibt.“ Gregor ging zur Badezimmertür und stellte einen Sessel unter die Lehne. Luis stieg aufs Bett, setzte das ani ani mit der gebogenen scharfen Seite dem Verletzten zwischen die Beine, hackte unterhalb hinter den Hoden ein und riss mit einem Ruck den ganzen Geschlechtsteil bis zum Schambein ab, Blut quoll aus der Wunde hervor, er schlug daraufhin noch von oben, mit der zum Henkerbeil gewordenen Sichel auf das noch anhaftende Stück Fleisch, das dann abfiel und nur noch an einem Hautstück des rechten Oberschenkels hing.

Der Mann war längst ohnmächtig geworden, er hatte sicher schon zu viel Blut verloren. Luis schlug noch einmal zu, dann ließ er von ihm ab. Jetzt du, sagte er zu Gregor, dein Meisterstück. Er gab Gregor die Klinge, dieser zögerte ein wenig und schlug diese dann mit voller Wucht in die Magengrube des Todeskandidaten. Durch den Schmerz kam dieser noch einmal kurz zu Bewusstsein, bevor er mit einem fast stummen Schrei sein Leben endgültig aushauchte.

„Hol das Mädchen, halt ihr die Augen zu und geh mit ihr in den Einserbungalow zu dem anderen Mädchen. Sie sollen dort warten, dann holst du die anderen.“

Sie standen bereits im Freien und Gregor wollte sich schon auf den Weg machen, als wie aus dem Nichts ein mit einem Sturmgewehr bewaffneter Mann vor ihnen stand, bevor er aber noch registrieren konnte, was hier los war, hatte ihm Luis schon mit einem Schlag mit der Sichel die Kehle durchtrennt. Gregor rannte mit dem Mädchen los, brachte es in den Bungalow Nummer eins und lief zu den anderen Häusern. Luis hielt Ausschau nach den anderen Sicherheitsleuten, die mussten irgendwo in der Nähe sein. Er schlich um den Schuppen, in dem Salim gesessen hatte, sah Licht in einem anschließenden hinteren Haus und drinnen zwei Männer eine Art Domino spielen. Es dürften aber noch nicht alle sein, denn irgendeiner musste ja aufpassen, da sah er das Aufglühen einer Zigarette und das dazu gehörende Gesicht. Er schlich sich noch weiter heran und wartete auf den nächsten Zug, um ihn dann ins Gesicht zu treffen. Die beiden Spieler hörten den umfallenden Körper und griffen nach ihren Waffen, doch Luis hatte sie schon im Visier, schoss zweimal kurz, einen traf er schlecht, er ließ ihn leben, fragte aber noch mit angehaltener Pistole, wie viele insgesamt in dieser Anlage wären. Er erfuhr, dass es nur diese vier wären. Sie mussten aber trotzdem noch vorsichtig sein.

Gregor hatte inzwischen eine ganze Horde schnatternder junger Dinger zusammengeholt und im ersten Bungalow zusammengebracht. Wayan erklärte den Mädchen noch, dass sie die Guten seien. Langsam verloren die Mädchen die Angst und sie konnten geordnet in Richtung Fischerboot wandern. Luis lief noch einmal zurück, er holte den Schlüssel für das Schnellboot, bei der Gelegenheit brachte er auch das Geld, das er gefunden hatte mit, außer den zehn Millionen von Gregor waren noch einmal fünfzehn Millionen in der Lade, er gab Gregor seinen Anteil von den neuen Einnahmen.

Ein Pfiff und das Fischerboot tauchte mit dem typischen Motorengeräusch auf. Die Mädchen wurden verfrachtet, dann zeigte Luis den Fischer

noch, wo sie hin müssten, um das Schnellboot zu holen. Sie hingen das Fischerboot an das Schnellboot an und machten sich auf den Weg.

Die Mädchen hatten seit langem das erste Mal wieder was zu kichern, die rasante Fahrt gefiel ihnen. Gregor dachte sicher wie Luis, diese Mädchen waren noch nicht verloren, sie hatten sich den Rest eines kindlichen Gemüts bewahrt, bis auf eine Kleine, die fast nichts sprach, es war das Mädchen, das Gregor als Erste gesehen hatte. Aber es würde sicher einen Weg geben, ihm zu helfen. Luis rief bei Eni an und bestellte Essen, am besten von Mc Donalds und Coca Cola dazu, da sind sie am glücklichsten. Dann rief er bei dem Vater von der kleinen Wayan an. Er sagte nur: „Einen Augenblick!“, dann gab er das Telefon dem Mädchen und sagte „Papa“. Ein Geschluchze und Geheule und dazwischen ein Lachen, offenbar wollte sie am liebsten alles auf einmal erzählen. Luis ließ sie noch ein paar Minuten, dann nahm er sich das Telefon zurück und sagte dem glücklichen Vater auf Indonesisch, dass er die Kleine gleich zu ihm bringen würde.

Sie fuhren nicht zu der Hauptanlegestelle in Benoa, sondern etwas weiter Richtung Nordosten in der Nähe von Candi Dasa. Hier war es ruhig und sie legten an einem der vielen Stege an. Luis beauftragte Gregor, zwei Autos zu nehmen, eines mit einem Lenker, um die Mädchen nach Benoa zu fahren, wo er dann dazusteigen würde. Er selbst musste das Schnellboot noch in eine Werft bringen, um es umzuspritzen. Gregor machte Luis noch darauf aufmerksam, wie blutverschmiert er war, dieser zog daraufhin kurzerhand das Hemd aus, bei der Hose fiel es nicht so auf.

Luis kam, nachdem Gregor schon einige Zeit an der vereinbarten Stelle gewartet hatte. „So, alles erledigt, jetzt fahren wir zu mir, ich ziehe mich schnell um. Eni soll die Mädchen verköstigen, ihre Daten aufnehmen und schlafen legen, wir fahren dann zu dem Vater von Wayan. Aber verrechnen werden wir erst in ein paar Tagen, jetzt möchte er uns am liebsten Haus und Hof schenken, wir sagen ihm dann schon was es üblicherweise kostet, dann werden wir schon einig.“ „Willst du von den anderen Eltern auch kassieren?“, fragte Gregor während sie schon unterwegs

waren. „Schau, erstens haben wir keinen Auftrag erhalten, zweitens sind das kleine Reisbauern, die selbst kaum genug zum Überleben haben. Wir werden uns ihnen schon vorstellen, weil einen Gefallen können wir immer annehmen. Auf alle Fälle haben wir diese Leute auf unserer Seite, das ist oft mehr wert als das ganze Geld. Wir machen eine Liste mit Namen und Adressen von den Eltern der Mädchen, die brauchen wir sowieso, weil wir sie ja nach Hause bringen müssen. Diese Liste kommt in unsere Kartei unter Guthaben, da habe ich schon einige stehen.“

Sie waren müde und wollten nicht mehr sprechen, ein paar Mädchen schliefen bereits, als sie am Ziel ankamen. Eni nahm sich sofort der Kinder an, kümmerte sich rührend um die Mädchen, was ihnen sichtlich gefiel. Sie streichelte und liebte die Kleinen, die wiederum konnten von Enis Zuneigung nicht genug bekommen. Luis ging sich gleich duschen und Gregor richtete inzwischen das Essen und gab den Mädchen die Cola-Dosen und Gläser.

Damit Eni sich mit den Kindern befassen konnte, räumte er noch den Tisch ab. Luis war schon umgezogen und deutete Wayan, dass er sie jetzt nach Hause zu ihrem Vater fahren würde. Sie kam ganz schüchtern zu Luis, nahm ihn bei der Hand, als wollte sie sagen: „Bitte bring mich schnell zu meinem Papa!“ Die Fahrt war ruhig, Wayan schaute immer aus dem Fenster.

Sie bogen in die kleine Gasse ein. Wayan wusste nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Das Auto blieb mit der Beifahrerseite zum Eingang stehen, die Tür ging auf, die gesamte Verwandtschaft war anwesend. Alle stürmten zum Fahrzeug, die Kleine rutschte vom Sitz in die Arme des überglücklichen Vaters, der tränenüberströmt fast kein Wort rausbrachte, Onkeln, Tanten, Cousins, sie quasselten alle durcheinander.

Luis sah Gregor vielsagend an und setzte den Wagen langsam in Bewegung. Der Vater bemerkte erst zu spät, dass sich das Auto entfernte, und winkte noch wie wild mit den Händen und gab ihnen Zeichen, zurückzukommen. Luis deutete ihm noch, dass er telefonieren werde, und sie fuhren davon. „Ich werde ihn morgen anrufen und für nächste Woche

einen Termin ausmachen, ruf bitte gleich Gerrit an. Wie du weißt, hat er da eine Engländerin, die mit ihm vor einiger Zeit ein Projekt durchgezogen hat, bei dem es auch um Kinderprostitution ging. Es war groß in den Medien, vielleicht hat sie die Möglichkeit, die Mädchen psychologisch zu betreuen. Sie muss auch noch mit Wayan Kontakt aufnehmen, das sag ich dem Vater morgen, dass da wer kommt. Wir werden uns jetzt ein paar Tage pflegen, das Blut von den Händen waschen. Schläfe dich aus. Morgen starten wir die Party mit Dila, nimm dir ein paar Sachen zum Wechseln mit, du bleibst einstweilen bei mir. Du kannst mit dem Mädels das hintere romantische Schlafzimmer haben. Du weißt, da ist das Badezimmer gleich anschließend, du brauchst mich also nicht zu sehen, wenn du nicht willst. Nur frühstücken werden wir zusammen, darauf bestehe ich.“ „Dich nicht zu sehen, kann ich leicht verschmerzen, doch deine Eni ginge mir schon ab.“ „Deine Dila ist noch schöner als meine, also gib a Ruh, du Casanova.“

Am Heimweg telefonierte er noch mit Gerrit, der ihn natürlich ausfragte. Er musste versprechen, in den nächsten Tagen bei ihm vorbeizukommen, um ihm einen genauen Bericht zu geben. Schließlich sei er nicht umsonst ein guter Freund. Er werde aber sofort mit der Engländerin telefonieren, sie sei sehr engagiert, wenn es um schutzlose Kinder ging. Gregor, im Opal Inn angekommen, nahm noch eine Kleinigkeit in Form von gebratenen Nudeln mit Huhn und Gemüse zu sich und legte sich bald schlafen.

5. Kapitel

Gregor erwachte am nächsten Tag aus einem tiefen und traumlosen Schlaf. Er wollte nicht gleich aufstehen, drehte sich noch ein-, zweimal um und schlief weiter. So faulenzte er noch lange herum und es war bereits spät am Vormittag, als er endlich aus dem Bett kroch. Er fühlte sich sauwohl und schlurfte ins Badezimmer. Er brauchte wesentlich länger als sonst, nahm ein bisschen mehr von seinem Zino-Davidoff-Duschbad, trödelte ziemlich lange in der Dusche, rasierte sich dann besonders gründlich und verteilte anschließend sein Aftershave, auch von seiner Lieblingsmarke, über die untere Gesichtshälfte. Dann suchte er einige Sachen zum Mitnehmen aus und kleidete sich sorgfältig an. Er wählte eine hellblaue Hose und ein dunkelblaues weites Hemd mit kräftigem Blumenmuster, dunkelblaue leichte Schuhe dazu, dann nahm er noch sein obligates Eau de Toilette, auch von Zino Davidoff, dem russischen Juden, der auch so gute Zigarren produziert. Mittlerweile war es fast Mittag. Er bestellte noch ein leichtes Frühstück, das er auf seiner kleinen Terrasse einnahm.

Langsam fuhr er in Richtung Seminyak. Als er bereits auf dem halben Weg war, rief ihn Luis an: „Hallo Gregor, wie geht es dir, hast du gut geschlafen? Bist du bereit für ein paar Dummheiten? Deine Traumfrau erwartet dich schon sehnsüchtig, ist das nicht wundervoll?“ „Danke, ich habe sehr gut geschlafen und freu mich schon auf den heutigen Tag“, erwiderte Gregor. Dann fügte Luis noch hinzu, jetzt etwas ernster: „Noch was, die Engländerin war schon um 9.00 Uhr hier und hat die Mädchen geholt. Ich habe ihr die Adressen gegeben, damit sie die Kleinen nach Hause bringen

kann. Sie wollte dich auch unbedingt kennen lernen. Sie wusste gar nicht, wie sie uns danken soll. Ich habe ihr gesagt, dass uns später schon etwas einfallen würde. Aber ich werde dir das alles genau erzählen, wenn du hier bist.“ Gregor überlegte die ganze Zeit, was er Eni, als Frau des Hauses, mitbringen sollte. Schließlich gehörte sich das einfach und bisher hatte er in dieser ganzen Hektik nicht die Möglichkeit gehabt, daran zu denken. Sie bemühte sich ja sehr, ihm als Gast jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Also musste er sich was einfallen lassen. Blumen wären zu fantasielos. Außerdem waren die Blumen in Luis Garten sicher schöner als die, die man im Geschäft bekäme. Dann fiel ihm plötzlich ein kleiner Antiquitätenladen ein, der unmittelbar neben dem Schmuckgeschäft war, das sie besucht hatten. Er erinnerte sich, dass in der Auslage eine sehr alte chinesische Vase stand, mit einem kunstvollen Drachenmotiv. Die hatte ziemlich wertvoll ausgesehen. Eni hatte dieses Stück ganz lange und mit verklärtem Blick angesehen, das hatte Gregor beobachtet. Die gefiele ihr ganz bestimmt, wahrscheinlich hatte sie Luis nichts davon gesagt, weil er ihr ja schon den schönen Schmuck gekauft hatte und sie den Bogen nicht überspannen wollte. Außerdem hätte sie dann ein wertvolles Stück im Haus, das ganz alleine ihr gehörte, und könnte damit ihre Position stärken. Luis tat er auch einen Gefallen, schließlich wünschte er sich, dass sie solange wie möglich bei ihm bliebe.

Die Idee gefiel ihm und so fuhr er den Umweg, verfuhr sich klarerweise noch zweimal, hielt dann neben dem Laden. Er tat so, als wollte er sich nur einmal umschaun. Die Vase betrachtete er erst gar nicht, ließ sich vom Händler einige Preise sagen, korrigierte ihn bei manchen Dingen, damit der Händler wusste, dass er sich ganz gut auskannte. Dann kamen sie auf die Vase, fünfzehn Millionen sollte sie kosten, das war der erste Preis. Gregor bemerkte, er würde keine vier Millionen zahlen, mehr sei sie nicht wert. Der Mann versicherte Gregor gestikulierend, die Vase wäre ein sehr wertvolles Stück aus irgendeiner Ming-Zeit. Was folgte, war ein bühnenreifes Feilschen, bis Gregor mit dem guten Stück um sieben Millionen rausging.

Mit dem Paket unterm Arm ging er zufrieden zu seinem Wagen. Er malte sich schon aus, wie sich Eni freuen würde. Schenken hatte ihm immer Freude gemacht, und zwar richtig zu schenken, sich wirklich den Kopf darüber zu zerbrechen, womit man dem Beschenkten die meiste Freude machen und ihn am meisten überraschen könnte. Er stellte das Auto vor dem Eingang ab, öffnete das Tor. Ein mehrstimmiges Willkommensgejohle kam ihm entgegen, dann sah er Dila, in einem zauberhaften, duftigen, hellgelben, kurzen Kleidchen mit schwarzen Tupfen, zierlichen, schwarzen Schuhe mit etwas höherem Absatz, dezentem Dekolletée, angemessen geschminkt. Gregor stand mit seiner in Zeitungspapier eingewickelten Vase vor Dila und sah sie nur an. Sie stellte sich selbstsicher lächelnd dem Betrachter. „Welch Augenweide, Mädchen, du bist wunderschön!“, sagte er – auf Deutsch, doch sie konnte an dem Tonfall schon erahnen, was er damit meinte. „Oh entschuldige, Eni, sorry, das ist für die bezaubernde Hausfrau“, er wickelte die Vase aus dem Papier und überreichte Eni sein Geschenk. Ein kurzer Schrei des Entzückens, aufgeregtes Geplapper auf Indonesisch zu Luis, der gerade hinzukam und mit freundschaftlicher Bewunderung sagte: „Na, da hast du ja ganz tief in die Tasche gegriffen, ein schönes Stück, da hast du ihr eine Riesenfreude gemacht. Siehst du, das ist eben der Unterschied zwischen uns beiden. Sie hat mir gesagt, dass sie diese Vase schon immer bewundert hat, immer wenn wir in dem Schmuckgeschäft waren. Ich habe das nie bemerkt, du schon beim ersten Mal, um diese Gabe beneide ich dich.“ Jetzt erst sah sich Gregor um. Luis hatte einen Tisch in den Garten gestellt und ein riesiges Leinentuch auf Holzpfehlen darüber gespannt. Der Tisch, auf dem ein weißes Tischtuch lag, war festlich gedeckt. Zwei Sektkühler mit Champagner standen bereit und als Beleuchtung für den späteren Abend hatte Luis langstielige Fackeln in den Gartenboden gerammt. Es sah wirklich sehr einladend aus. Luis hatte als gute Fee noch eine ältere Balinesin aufgenommen, die die beiden Mädchen beim Kochen unterstützen sollte, damit sie sich mehr den Männern widmen konnten. Made, so hieß sie, sah so aus, als würde der Speiseplan heute ganz besonders reichhaltig ausfallen.

Eni und Dila reichten Aperitifs, Mangosaft mit Champagner aufgegossen, für Gregor machten sie einen frischen Tomatensaft, das Mahl begann mit einer Riesenplatte Kingprawns, frisch gegrillt, herrlich duftend, mit einigen Saucen. Sie aßen mit den Fingern, eine große Schlemmerei begann. Die Fressorgie wurde mit verschiedenen Fischen fortgesetzt: Barrakuda, Hai, Parra. Luis bedauerte, dass Gregor in solchen Momenten auf den dazu passenden Wein verzichtete, aber er respektierte auch Gregors Haltung. „Ich kenne die Weine und ich weiß, wie gut sie zu solchen ausgewählten Fischgerichten schmecken“, sagte Gregor, „genieße für mich, ich werde ab und zu von dir eine Nase voll nehmen, da habe ich das ganze Aroma, es ist perfekt.“ Sie ließen sich Zeit, der Genuss stand im Vordergrund. Dila betreute Gregor aufmerksam, reichte ihm nach, schenkte ihm Mangosaft ein, gab ihm die Saucen, die ihm am besten schmeckten. Sie begann ihn zu verwöhnen und machte deutlich: „Ich bin für dich da.“

Sie waren langsam satt und wurden auch ein bisschen faul, jedes Paar war zusammengekuschelt in einer Ecke der gut gepolsterten Korb garnitur gelandet. Das Schlachtfeld hatten sie Made überlassen, die die Reste abräumte und auch auf die Hilfe der Mädchen gerne verzichtete. Sie dachte daran, wie es früher mit ihrem heißgeliebten Mann gewesen war. Die Mädels sollten nur das Leben genießen.

Inzwischen war es dunkel geworden und eine wunderbar sternenklare Nacht erstreckte sich am Himmel. Dila ließ es sich nicht nehmen, die Fackeln anzuzünden. Eni machte einen herrlichen Kaffee, da konnte auch Gregor nicht nein sagen. Dann zogen sich Luis und Eni zurück: „Bleibt noch hier und genießt diese klare Nacht. Wir werden schlafen gehen, zum Frühstück möchte ich euch aber sehen, gute Nacht.“ Auch Eni drückte Gregor noch innig an sich und bedankte sich noch einmal für das schöne Geschenk. Dila und Gregor saßen noch eine Weile und blickten in den Sternenhimmel. Dila kuschelte sich immer enger an Gregor, dem das natürlich gefiel, endlich kam es zum ersten innigen Kuss, voller Zärtlichkeit, sie waren voller Glück. Ihre schön geformten Beine lagen voll entblößt über den seinen, er streichelte diese sinnliche, weiche, glatte Haut. Er

nahm sie auf seine Arme, sie schlang die ihren um seinen Hals und er trug sie unter heftigem Geschmuse ins Haus in ihr Schlafgemach. Er legte sie aufs Bett, sie entglitt ihm und huschte ins Badezimmer. Nach einigen Minuten war sie wieder bei ihm, jetzt machte er sich an seine Pflege. Er rasierte sich noch einmal, damit seine Haut glatt und geschmeidig war, duschte sich kurz, duftete sich noch einmal ein, warf einen Sarong um seine Hüften und steckte die Enden provisorisch zusammen. Er legte sich zu ihr, sie streifte den Sarong von seinen Hüften und begann ihn vom Kopf weg mit Küssen zu bedecken, über seine Wangen hinunter, den Hals entlang auf den Brustkorb, die Brustwarzen zu lecken, den Bauchnabel mit der Zunge zu bearbeiten. Sein Glied war durch ihre zärtlichen Hände schon übererregt, sie bemerkte seine Anspannung, stülpte ihre roten Lippen mit einem lustvollen Stöhnen über seinen Penis. Sie begann ihn zu verwöhnen, bis in seine Haarspitzen spürte er die langsamen Bewegungen des warmen und feuchten Mundes. Sie hielt seine Hände von sich weg, wollte jetzt nur für ihn da sein. Es kam explosionsartig, wie eine Urgewalt nach all dieser aufgeschaukelten Sinnlichkeit. Dila konnte gar nicht so schnell schlucken, doch sie bemühte sich sehr, dass ihr nichts auskam. Er war der Ohnmacht nahe. „Schatz, so schön war es noch nie“, stöhnte er und da log er nicht einmal, denn er konnte sich wirklich nicht an einen annähernd so herrlichen Höhepunkt erinnern. „Wirklich?“, fragte sie mit einem zufriedenen Lächeln. Er schloss sie in seine Arme, streichelte sie, flüsterte ihr liebe Worte ins Ohr, welch tolle Frau sie war, wie schön sie war, wie gut sie roch, welch schöne Haut sie hatte, er könnte endlos aufzählen.

Sie lagen etwas erschöpft nebeneinander, sie schmiegte sich an ihn und er streichelte ihr sanft über ihr Haar. Er lag links von Dila, seinen rechten Arm legte er unter ihren Kopf, mit der linken Hand streichelte er ihre Brüste, ganz vorsichtig, ihren flachen Bauch hinunter zu den Oberschenkeln, die sie langsam öffnete. Ihr Becken bog sich ihm entgegen. Er berührte sie vorerst mit gefühlvoll liebkosenden Fingerspitzen und verstand so gemächlich ihre Lust zu steigern. Ihr Gesicht, ihre geschlossenen Augen,

ihren Hals, ihre Schultern, ihren Busenansatz übersäte er mit zurückhaltend leidenschaftlichen Küssen. Sie schien seine Zuneigung zu spüren und gab sich ihm mit einem gierigen Verlangen hin: „Komm, bitte komm, mach mich glücklich, nimm mich bitte jetzt!“ Gregor stieg über sie, sie schlang ihre Arme um ihn, er drang in sie ein, stellte sich ganz auf sie ein. Er war mit seinem ganzen Herzen dabei, er wollte ihr alles geben, ihr zeigen, wie wertvoll sie für ihn sein könnte. Trotz Gregors Bemühungen, ihren Höhepunkt hinauszuzögern, durchströmte ihren Körper schon im nächsten Augenblick eine wohlige Wärme, ein Gekribbel bis in die Haarwurzeln. Sie ließ ihn nicht los, er wollte auch gar nicht weg von ihr, er dachte sich: „Ein gutes Zeichen, wenn ich danach nicht von ihr lassen möchte.“

Dila ging duschen und an der Art, wie sie übermütig herumhüpfte, merkte er, wie glücklich sie war. Er ging ihr ins Bad nach, sie hatte aber noch nicht genug von ihm und auch er war nicht abgeneigt, diese Nacht mit Liebe auszufüllen. Sie genossen sich ziemlich lange, bis er dann erschöpft einschlief, sie ihn noch herzlich abschmuste, bevor auch sie, mit ihren Kopf auf seiner Brust liegend, entschlummerte.

Beim Aufwachen spürte Gregor den süßlichen Parfümduft seiner Dila. Er öffnete die Augen und sah in ein strahlendes Mädchengesicht mit blitzenden Augen: „Guten Morgen, mein Liebling, hast du gut geschlafen?“ „Herrlich, mein Engel, du hast mich schön in den Schlaf geschaukelt!“ Sie lachte fröhlich: „Komm, wir warten schon alle mit dem Frühstück auf dich, beeil dich!“ Sie gab ihm noch einen Kuss und weg war sie. Gregor brauchte nicht lange, trat dann in den Garten, wo der Tisch diesmal morgendlich gedeckt war. „Guten Morgen, meine Lieben, ich habe herrlich geschlafen. Das muss die gute Luft hier in Seminyak sein und diese Stille“, konnte er gerade noch herausbringen, bevor er Dila daran hindern musste, auf ihn einzuhämmern. „Stopp, das war ja nur ein Witz.“ Er umarmte sie und flüsterte: „Das war die schönste Nacht meines Lebens und ich wünsche mir noch viele solche Nächte mit dir.“ „Komm, Gregor, setz dich zu mir, die Kleine hast du ja jetzt öfter.“ Luis legte Gregor

freundschaftlich den Arm um die Schultern, dann setzten sie sich. Die Mädchen unterhielten sich sehr intensiv, wahrscheinlich über den Hochzeitstermin, und die Männer widmeten sich dem Frühstück. Luis war auch zufrieden, dass es Gregor gut ging.

„Ich wollte noch über unsere letzte Aktion mit dir reden. Ich weiß, du würdest mich nicht fragen, und das ist auch gut so. Alles, was wir machen, hat einen Sinn. Das Wichtigste für mich – und das habe ich schon bemerkt – ist, dass du blindes Vertrauen zu mir hast. Ich fühle mich dadurch sehr geehrt, es schmeichelt mir, umgekehrt werde ich dir viel anvertrauen, das sonst niemand weiß. Du könntest mich dann sofort in den Knast bringen, daran siehst du, dass auch ich uneingeschränktes Vertrauen zu dir habe.“ Luis nahm noch ein Croissant, strich Butter drauf und etwas Honig, bevor er weiterredete: „Was die gestrige Aktion betrifft, so war die Hauptsache das Abschlagen von Salim. Warum? Weil die beteiligten Schweinehunde sehen sollen, dass wir einem Mann bei lebendigem Leibe den Schwanz und die Eier abgeschnitten und den Bauch aufgeschlitzt haben, sie wissen also, dass wir keine Chorknaben sind. Auslöschen können wir solche Schweinereien nie, aber in diesem Fall sind die einschlägigen Kunden weg. Von denen traut sich keiner mehr nach Bali zu kommen, um die Kinder zu schänden. Es waren noch keine Kunden in der Anlage, das heißt, es war wahrscheinlich zu früh und erst später sind einige hingefahren. Die haben das Dilemma dann gesehen und werden es herumerzählen. Die Kerle wissen natürlich, dass sich der Salim auch regelmäßig an den Mädchen vergriffen hat und es ihm deshalb so ergangen ist. Also werden diese Leute glauben, dass es jedem anderen, den wir angetroffen hätten, genauso gegangen wäre. Das war meine Absicht, weil solche Typen mehr Angst um ihren Pimmel haben als jeder andere.“

Gregor hörte interessiert zu: „So etwas habe ich mir schon gedacht, es wird wohl nur so gehen, wenn man abschreckend agieren will, sonst zeigt es keine Wirkung.“ „Richtig, weißt du, mir geht diese Sache schon sehr nahe, überleg doch einmal, ein so ein Wixer fickt in seinem Leben doch Hunderte solcher Kinder. Jedes dieser Kinder hat einen

unreparierbaren Schaden für das ganze Leben, kann sicher nie mehr oder nur ganz schwer eine normale Liebesbeziehung eingehen oder überhaupt eine Partnerschaft. Jedes Vertrauen ist weg.“ „Sicher hast du Recht, nur da spielst du ein bisschen Gott, wenn du mit so viel Emotion dabei bist. Wenn nur das Geld eine Rolle spielt, ist das etwas anderes.“ „Wir helfen Gott nur ein bisschen, er hat mir den Hass auf solche Leute gegeben. Wenn du willst, dann sag ich jetzt, es geht nur ums Geld. Na sagen wir, zu siebzig Prozent war es Geld und nachhaltige Wirksamkeit und dann eben ein bisschen Emotion.“ „Versteh mich nicht falsch, beides ist o. k., mit Hass arbeitest du gründlicher, aber, deine Worte, lass Gefühle draußen, das kann gefährlich werden“, warnte Gregor. „Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen, ich habe gegen meine eigenen Prinzipien verstoßen, bewusst, aber ich bin eben auch nur ein Mensch, wenn auch kein guter, aber eben ein Mensch.“ „Du bist sicher ein besserer Mensch als viele, schau dir diese Kinderschänder an, die meisten haben Familie, sind in guten Positionen, haben selbst Kinder, sind angesehene Bürger, Ärzte, Anwälte, Lehrer, Polizisten, aber du, du hast Prinzipien.“ „Die haben die auch, aber welche. Aber daran werden wir nichts ändern können, nur schwerer können wir es ihnen machen.“ Sie quatschten noch eine Weile weiter, dann folgten sie den Mädchen, die schon eine Weile im Pool herumplantschten.

Luis erklärte Gregor noch, dass er einen ganz speziellen Auftrag hereinbekommen hätte, der sich über mehrere Wochen, vielleicht Monate ziehen würde. Es wäre eine heikle Sache, die viel Vorbereitung bräuchte, aber die Kohle wäre nicht zu verachten. Wenn die Zeit reif wäre, würde er Gregor einweihen, er könnte jetzt nur so viel sagen, dass es sich um eine hochgestellte Persönlichkeit aus dem Bankwesen, aus einer deutschen Familie, handle. Aber er sei selbst noch nicht mit den Einzelheiten durch und könnte deswegen noch nichts Konkretes sagen. Gleichzeitig wolle er endlich wieder die Suche nach seiner Tochter intensivieren. Gregor versprach, ihm dabei zu helfen.

Luis nahm an, dass Gregor im Recherchieren sehr genau war, während er seine eigenen Stärken eher in der Planung und Ausführung sah. Deshalb bat er Gregor erst einmal nachzuforschen, vielleicht hätte er mehr Glück als er. „Wenn du auf dem PC und im Internet arbeiten möchtest, jederzeit, du kannst es ja mit dem Training verbinden. Solange du kein Haus hast, soll Dila hier wohnen. Das ist für dich auch einfacher, fühl dich hier wie zu Hause.“ „Da könnte ich auch gleich anfangen, mich um ein Haus umzuschauen, hilfst du mir?“, fragte Gregor. „Ja, gerne, schauen wir gleich rein. Es gibt einige Makler hier. Der größte ist der House of Bali, der hat manchmal ganz tolle Häuser drin, aber schauen wir in Ruhe durch, es soll ja etwas Anständiges sein. Kauf oder Pacht ist nebensächlich, wichtig ist das Objekt. Es muss dir zusagen, du musst sagen, das ist es, das will ich haben, dann passt es.“

Sie gingen hinein, duschten sich und zogen was Leichtes an. Es gab wirklich eine Menge Angebote von sehr schönen Häusern und Villen in allen Preislagen und Größen. Langsam sahen sie sich diese Angebote an, versuchten ein bisschen einen Preisvergleich, was natürlich sehr schwer war, da man ja die Lage der Häuser und die unterschiedlichen Ausstattungen berücksichtigen musste. Bei einigen schrieben sie sich die Telefonnummern der Makler auf. Dann kamen die neugierigen Mädchen auf einmal in das Büro und waren natürlich sehr angetan, was die beiden sich da anschauten. Das Herz von Dila schlug gleich etwas höher. Dass das Haus für Gregor gedacht war, war ja offensichtlich. Nur war sie sich noch nicht im Klaren, ob sie da mit einbezogen würde. Sie war ziemlich ernst, hegte aber durchaus ein bisschen Hoffnung. Den Bann brach dann Gregor: „Komm, suche mit mir aus, es soll dir ja auch gefallen.“ Sie war ganz aufgeregt, hatte rote Wangen bekommen, soweit man das durch ihre bronzefarbene Haut sehen konnte. „Heißt das?“ „Wenn du willst!“ Sie fiel Gregor um den Hals und fing in dem Moment zu weinen an, hielt die Hand an ihren Mund, auch Eni bekam feuchte Augen. Sie freute sich für ihre beste Freundin: „Na, komm jetzt, wir müssen nachsehen, nicht weinen, da

siehst du ja nichts.“ Dila hatte sich auch bald wieder in der Gewalt: „Wir brauchen wohl ein eigenes Haus, weil Luis uns rauschmeißt, stimmt’s. Er möchte seine Ruhe haben!“ „Ja, das stimmt, ihr geht mir schon furchtbar auf die Nerven“, sagte er todernt, zwinkerte aber Dila dabei zu.

Einige Adressen schrieben sie sich raus. Dila durfte die Makler anrufen und Termine ausmachen. Das war was für sie, sie fühlte sich als Grand Dame. Noch am gleichen Tag konnten sie sich drei Häuser anschauen. Alle drei waren auf der Halbinsel Nusa Dua dort, wo die schönen Strände lagen. Diese waren zwar größtenteils schon von den riesigen Hotelanlagen einverleibt worden, doch es gab immer noch einige schön gelegene Häuser, die meist schon älter waren und auf herrlichen Grundstücken an der Küste standen. Das erste Haus, das sie sich ansahen, war schön, aber es lag zu weit weg vom Meer und der Garten war auch viel zu klein. Sie fuhren weiter, das nächste Haus lag zwar sehr schön, war aber von der Raumaufteilung schlecht, ziemlich verbaut, man müsste alles umbauen und das würde zu lange dauern und wäre dann zu teuer.

Diese Besichtigungstour war für die Mädchen ganz was Neues und es machte ihnen richtig Spaß. Da die Häuser im Internet ziemlich genau beschrieben wurden und überall Fotos dabei waren, hatten sie schon eine engere Vorauswahl treffen können und nur die besten Objekte ausgesucht. Zum dritten Haus mussten sie auf die Seite von Balangan fahren, eine wunderschöne Gegend, aber weiter zu Uluwatu, wo das Meer herrlich wild ist, riesige Wellen, ideal für die verrücktesten Surfer. Der Makler war schon dort, das Haus lag in der Nähe von der kleinen Bucht Padang Padang, dort war das Meer ein kleines Stück in die Landschaft eingebettet und dadurch sehr ruhig. Man ging durch einen Felsengang, fast wie durch eine Höhle, über in den Fels gehauene Stufen steil hinunter zum Strand. Weißer Sand, einige Warungs, diese Imbissbuden der Balinesen.

Das wäre sozusagen der Hausstrand. Dort gab es nie viele Menschen, da dieser Landstrich nicht so einfach zu finden war. Das Haus selbst lag auf einer Anhöhe ca. fünfundzwanzig bis dreißig Meter über dem

Meeresspiegel. Ein senkrecht zum Wasser herabfallender bewachsener Steilhang war die natürliche Grenze auf der einen Seite des Grundstückes. Das Haus, ein Traum aus edlem Holz, geschnittenem, schwarzem Stein, weißem Marmor, Fliesenboden mit verschiedenen, bunt zusammengewürfelten Strukturen und Farben, die dann doch im Gesamten harmonierten. Da hatte auch ein guter Architekt seine Hände mit im Spiel gehabt, dachte sich Gregor. Zwei Bäder, zwei Schlafzimmer, riesiger offener Wohnraum zur Küstenseite. An der Frontseite lag auch der Pool, etwas tiefer gesetzt, sodass man von der Terrasse die Wasserspiegel des Pools und des Meeres verschmelzen sah. Auf dem Steilabhang gab es noch einen nach unten versetzten Vorsprung, erreichbar über einen schmalen Pfad, auf dem eine viersitzige Rattan-Garnitur stand. An den Felsen war eine Markise angebracht, als Sonnen- oder Regenschutz. Von diesem Platz genoss man den schönsten Blick aufs Meer und hatte natürlich den Sonnenuntergang, den man auch vom Haus aus sehen konnte. Die beiden Mädchen hatten es sich dort schon bequem gemacht. „Das wird es, wir brauchen gar nicht weiter zu schauen, was sagst du?“, meinte Gregor zu Luis. „Gefällt mir auch sehr gut, schönes gediegenes Haus im balinesischen Stil, das hat was, der herrliche Garten ... Am liebsten würde ich gleich mit dir tauschen, tolles Haus, schlag zu.“ Luis war sichtlich beeindruckt und ermunterte auch Gregor zu dem Kauf. Dem Makler aber sagte er, sie würden sich noch einige Sachen anschauen. Er sollte nicht merken, dass er das Haus auf jeden Fall wollte. Er nörgelte noch an diesem und jenem herum, die Fliesen seien zu dunkel, die anderen zu hell, das Bad rieche so muffig usw., nur um den Preis zu drücken, er fragte noch einmal nach dem Preis und nach der Höhe der Provision, blies die Backen auf, um sein Erstaunen auszudrücken, und sagte, er rief ihn an.

Es ging wieder Richtung Seminyak. Auf der Fahrt diskutierte Luis mit Gregor noch, wie weit der Eigentümer runtergehen würde. Man dürfe jetzt nicht die Nerven verlieren, nur dann könnte man einen guten Preis erzielen. Sie müssten unbedingt herausfinden, wie dringend nötig der Abgeber Geld bräuchte. Das aber würde kein Problem sein. Luis hatte einen guten

Mann in der Bank sitzen, der die Vermögensverhältnisse eruieren könnte. Zuerst aber musste man über das Grundbuch den Eigentümer ausfindig machen. Er rief den Bankmann gleich an, der suchte über die Adresse sofort den Eigentümer raus, rief anschließend sofort zurück und berichtete dann, der Eigentümer hätte zwar Schulden, es stünde ihm aber das Wasser nicht bis zum Hals. Er sei jedoch ein sehr umgänglicher Typ, der Europäer mochte. Er wolle keine Japaner und keine Australier und keine Landsleute, er meinte, der Preis werde von den Maklern hochgehalten, denn außer der Provision würden diese noch den Aufschlag kassieren, den sie eigenmächtig draufgeschlagen hatten. Das Geld wollten sie natürlich schwarz und drehten das dann so, dass sie dem Käufer sagten, über das Schwarzgeld müsste geschwiegen werden, so würden sie den Überschuss einstecken. „Also, das werden wir verhindern, der Makler bekommt von uns zwei Prozent und wenn er mault, kriegt er gar nichts, das machen wir ihm klar. Gleich morgen früh rufen wir den Eigentümer an und treffen uns mit ihm.“ Für Luis eine klare Sache, für Gregor eigentlich auch, nur mit dem Geld würde es ein bisschen knapp werden, befürchtete er. „Das kannst du schon finanzieren, wirst sehen, brauchst nicht grübeln, musst halt drei Jahre Hühnernudelsuppe essen. Ich kenne da ein ganz billiges Lokal, hoffentlich ist es noch nicht in Konkurs gegangen, bei den Preisen.“ Gregor war sich sicher, es würde klappen, endlich würde ein Traum für ihn in Erfüllung gehen. Und es war wirklich wie im Traum, dieses schöne Land, die schöne Frau, so viel Geld, das herrliche Haus, diesmal war das Glück bei ihm und er würde es nicht so schnell loslassen.

Wieder ein herrlicher Tag, schon beim Frühstück rief Luis den Eigentümer des Hauses an, war sehr freundlich und sagte ihm gleich, dass der Interessent Österreicher sei, ein Freund von ihm, der aber nicht so gut Indonesisch spreche, deswegen würde er für ihn anrufen. Sie machten einen Termin zum Lunch im Mades Warung aus, einem sehr guten Restaurant in Seminyak. Der Besitzer würde alleine kommen, so beschlossen auch sie, ohne Frauen zu gehen. Luis reservierte einen Tisch,

da das Lokal immer sehr gut besucht war, und vereinbarte mit dem Mann einen Anruf bei Eintreffen, damit man sich gleich erkannte.

Es war Seriosität angesagt, also mussten sie noch ins Opal Inn fahren, damit sich Gregor dementsprechend umziehen konnte. Er wählte ein weißes Hemd, dunkle Hose und einen hellen Leinenblazer. Luis hatte einen sehr hellen, in grün gehaltenen Anzug angezogen und auch ein weißes Seidenhemd. Sie bekamen einen schönen Tisch. Luis klärte sofort mit dem zuständigen Kellner, dass die Rechnung unbedingt auf ihn gehen müsse.

Ein kleiner rundlicher Balinese betrat das Lokal. Das mit der Telefonerkennung klappte sofort und er stellte sich als Nengha Netra vor. Es herrschte von Anfang an eine gute Stimmung, man war sich gegenseitig sympathisch. Herr Netra hatte eine Möbelproduktion. Er hatte eine größere Erzeugung in Java, denn in Bali wären die Kosten zu hoch. Deswegen wolle er das Haus hier auch aufgeben, weil er vorwiegend in Java lebe, im Herzen sei er natürlich Balinese und werde es immer bleiben. Es war ein Zufall, dass er hier war, sie hatten Glück gehabt. Es wurde der Tageszeit entsprechend vernünftig bestellt, wenig und leicht, das Bier war klein und zum Dessert gab es Eis, man sollte nicht träge werden bei geschäftlichen Besprechungen. Herr Netra sprach auch ein sehr gutes Englisch, also beschränkte man sich auf diese Sprache, damit Gregor auch mitreden konnte. Bevor sie über Geld sprächen, sagte Herr Netra, wolle er wissen, wie denn bezahlt würde. Als Gregor antwortete „natürlich cash“, hellte sich sein Gesicht um einiges auf und er nannte einen Preis der etwa zwanzig Prozent unter dem des Maklers war und das war noch nicht der Endpreis. Gregor und Luis sahen sich unauffällig an, na, das konnte ja noch ganz nett werden, sie waren auf der richtigen Linie.

Es begann wie immer ein Kräfteressen, bei dem es nicht mehr um den Preis an sich ging, sondern schon darum, wer der bessere Verhandler war, damit auch die gegenseitige Achtung stieg. Gregor konnte das schon ganz gut, hatte sehr gute Argumente, dass zum Beispiel ein Haus in dieser

Größe in Java nur ein Drittel kosten würde, was natürlich nur vermutet war. Wo er doch dort jetzt wohne! Das stimme schon, entgegnete Netra, aber der Baustil sei bei weitem nicht so schön wie hier, so ging es dahin. Luis hielt sich da raus und beobachtete nur amüsiert das Geschehen. Beim Kaffee und Remy Martin war man dann endlich so weit, das Haus würde um 30 Prozent billiger an den neuen Besitzer gehen, aber dreißig Prozent vom Preis des Abgebers. Herr Netra machte Gregor noch ein Kompliment, wie hart er verhandeln könne, was Gregor natürlich überschwänglich zurückgab. Man hatte einen neuen Freund gewonnen. Luis fragte noch, ob er einen Vertrag mit dem Makler hätte. Ja, er hätte einen gehabt, meinte Netra, aber der sei vor zwei Monaten abgelaufen, aber er gäbe ihm trotzdem zwei Prozent, weil er ein Freund der Familie sei. Gregor erklärte sich auch bereit, die Provision zu bezahlen, was dem Verkäufer sehr gefiel. Die üblichen Wege wurden besprochen, den Notar bestimmte Gregor, eben den von Luis, das Geld sollte bei der Unterzeichnung fließen.

Gregor war überglücklich, endlich konnte er sich das erfüllen, wovon er schon immer geträumt hatte, außerdem würde er mit einem süßen Mädels dort einziehen. Dila würde Augen machen. „Wir werden die Mädchen noch ein bisschen auf die Folter spannen“, sagte Luis, der Freude an solchen Spielchen hatte. Gregor wollte kein Spielverderber sein. Und schließlich war die Überraschung dann umso größer.

Vom Auto aus rief Gregor noch den Makler an, sagte ihm, was Sache sei, dass er sich entweder die zwei Prozent abholen könne oder es vergessen sollte. Er solle in genau einer Stunde bei Luis eintreffen. Sie fuhren noch bei einer Bank vorbei, weil Gregor natürlich nicht so viel Geld bei sich hatte, dann direkt zu Luis nach Seminyak. Sie machten ein ernstes, um nicht zu sagen trauriges Gesicht. Dila war schon sehr neugierig und konnte ihre Enttäuschung nicht verbergen, als Luis ihr sagte, dass das Objekt doch zu teuer sei und es auch Schwierigkeiten mit dem Eigentumsrecht gebe. Auch Eni war etwas enttäuscht, sie hatte schon fest damit gerechnet dass es dieses Haus werden würde. Sie tröstete Dila, indem sie auf ein anderes Objekt hinwies, es war ja erst das zweite, dass sie gesehen hatten. Dila

tat so, als ob ihr das nicht so viel ausmachen würde, und überspielte den Kummer mit künstlicher Heiterkeit. Sie hatten die Zeit bis zum Eintreffen des Maklers gut überbrückt, dann kam die Stunde der Wahrheit. Gregor legte den Geldbetrag auf den Tisch, Luis wollte die Sache noch ausreizen und versuchte den Mädchen weiszumachen, für die Besichtigung allein müsse man schon Provision bezahlen, doch sie waren ja nicht auf den Kopf gefallen, als sich dann Gregor nicht mehr zurückhalten konnte und hellauf zu lachen begann, war der Bann gebrochen. Dila sprang Gregor an, dass beide in die Sitzbank fielen. Eni lief dem flüchtenden Luis mit einem balinesischen Besen nach. Dieser sprang in voller Montur in den Pool, Eni hinterher. Übermütig rangelten sie Wasser, es war der Höhepunkt des Tages.

Dila konnte von ihrem Gregor nicht lassen. Auch für sie war es der schönste Tag in ihrem Leben. Gregor erklärte ihr noch, er müsse eine Firma gründen, der das Haus gehören würde, denn nach balinesischem Recht könne er nur so hundertprozentiger Eigentümer werden. Dann wolle er mit ihr gemeinsam das Haus noch einmal gründlich anschauen und überlegen, was eventuell noch zu ändern wäre. Er wollte das alles noch erledigen, bevor sie einzögen, damit später Ruhe wäre und sie dann endlich für ihn kochen könnte. Er werde sehen, ob sie diese Prüfung auch bestünde, sie sagte, da wäre sie noch besser als im Bett, was Gregor natürlich charmant bezweifelte. Nachdem sich Luis seiner nassen Sachen entledigt und einen Sarong übergebunden hatte, setzte sich Gregor noch mit ihm zusammen und besprach die Einzelheiten. „Schau, du brauchst keinen Architekten, der hat schon gute Arbeit geleistet, du brauchst die Arbeiter, die diese Kleinigkeiten für dich machen.“ Etwas leiser fügte er hinzu, als wenn Dila Deutsch verstünde: „Lass sie sich auch ein bisschen wichtig machen, ein wenig hier was ändern, ein wenig da, das gefällt ihr, du weißt schon.“ „Du wirst immer besser, könnte von mir sein, du versetzt dich schon in die Lage einer Frau, bravo“, lachte Gregor. „Na siehst du, so hoffnungslos ist mein Fall gar nicht, fährt morgen alleine hin und schreibt euch alles auf. Der Vorarbeiter

dieser Arbeiterpartie, die bei mir gearbeitet hat, ist ein heller Kopf, der versteht dich schon, wenn du ihm was erklärst. Du nimmst doch eh meine Leute, oder? Wie du siehst, haben die recht sauber gearbeitet.“ „Ich bin froh, dass ich die Möglichkeit habe. Sich auf Experimente einzulassen, kostet wieder unnötiges Geld. So, zur Feier des Tages lade ich euch alle ein, nach Jimbaran, zum Fischessen am Strand. Wenn wir gleich fahren, kommen wir noch zum Sonnenuntergang zurecht.“ „Komm, Eni, Schätzchen, das lassen wir uns nicht zweimal sagen, zieh dich an, los, los.“

Sie kamen gerade zurecht, die Sonne schien noch stark, verlor aber von Minute zu Minute an Kraft und die Farbe ging vom Orange immer mehr ins Rötliche. Sie saßen direkt am Strand, vor ihnen nur der schöne weiße Sand, dann schon die leichten Wellen der Jimbaranbucht. Ihnen entging kein Sonnenstrahl, auch nicht der letzte, dann erst erhoben sich die beiden Herren und gingen die Fische aussuchen. Sie nahmen von verschiedenen Arten: Red Snapper, White Snapper, Yellow Crazy fish. Dazu gab es sagenhafte Saucen, Gemüse und Reis kamen sowieso auf den Tisch. Schon während des Hauptgerichtes tauchten die Musiker auf, es waren drei Mann mit zwei Gitarren, einer Konga, Rassel und Becken. Sie spielten sehr dezent, melodiose lokale Volksmusik. Was anderes wollten sie sowieso nicht hören. Gregor wollte schon in die Tasche greifen, da sagte Luis: „Warte noch, sobald du ihnen etwas gibst, sind sie verschwunden. Solange sie noch nichts bekommen haben, spielen sie weiter, also lass sie ihr Geld verdienen.“ Gregor hielt sich daran, so kamen sie zu einem langen Kunstgenuss, der auch fürstlich belohnt wurde. Man traf noch flüchtige Bekannte, ein zwangloses Geplauder, auch der Chef des Strandbetriebes „Menega Café“ war Gregor von früher bekannt. Er ging dort immer hin, die Ware war stets frisch und köstlich zubereitet. Arthana hieß der gute Mann, jetzt fiel es ihm wieder ein. Er stellte auch die Mädchen und Luis vor, dieser schwärmte nahezu von den wunderbar zubereiteten Fischen. Arthana ließ es sich nicht nehmen, eine Runde Arak Madu aufzuwarten,

ein mit Honig und Zitrone verrührter und mit Soda aufgespritzter Arak, sehr köstlich.

Alle Betriebe am Jimbaranstrand waren ziemlich gut besucht, man musste zeitig kommen, sonst waren die guten Plätze weg. Hier waren auch einige Spitzenhotels wie das Four Seasons, Intercont und demnächst sollte noch ein Raffles aufmachen, das alle Stücke spielen würde. Die Gäste dieser Hotels aßen oft außerhalb und nahmen die Gelegenheit, in der Nähe gut zu essen, gerne wahr. Gregor kannte den Strand schon, da hatten nicht einmal die Reiseleiter gewusst, wie schön es hier war, und vom neuen Haus hatte er es ziemlich nahe, was auch sehr angenehm war. „Es ist ganz gut, dass wir nicht zu nahe beieinander unsere Häuser haben, man soll uns eine Geschäftsverbindung nicht gleich ansehen. Da werden die neugierig und wenn sie zu suchen beginnen, dann finden sie auch was. Es geht um dich, nicht um mich, ich weiß nicht, wie weit ich schon auf irgendeiner Verdächtigenliste bin, aber das werden wir auch raus bekommen, dank des Polizeichefs, der steht eh auf dich.“ „Gut, dass du das jetzt sagst. Ich muss mich unbedingt mit Gerrit treffen, ich habe ihm das versprochen.“ „Hat das nicht Zeit, bis du in dein Haus eingezogen bist? Das wäre doch ein schöner Anlass“, erinnerte Luis Gregor. „Das ist eine Superidee, da kannst du Gerrit auch persönlich kennen lernen“, so Gregor, „er wird nicht so wild drauf sein, wegen seiner Familie. Eigentlich ist er zwar kein ängstlicher Typ, aber er muss auf seinen Ruf achten“, antwortete Luis. Darauf Gregor: „Ich werde mit ihm reden, ihr solltet euch schon besser kennen lernen, er ist ein guter Mann.“ „An mir soll es nicht liegen, mach ihm den Vorschlag zu einem geheimen inoffiziellen Treffen und offiziell kennen wir uns nur so wie bisher, vom Hörensagen, das gefällt ihm sicher und er geht kein Risiko ein.“ „Fahren wir morgen zum Notar? Da muss ich meine Papiere vom Hotelsafe holen, lass mich das nicht vergessen“, lenkte Gregor auf das aktuelle Thema. „Ja, machen wir das gleich morgen. Hast du dir schon eine Branche überlegt, vielleicht Mädchenhandel, brauchst ohnehin einen Nachschub in Wien, gute Kontakte hättest du auch, der Beta braucht auch schon eine neue Nutte“, machte sich Luis lustig, doch

Gregor ging ganz ernst darauf ein: „Ja, Mädchen können die immer brauchen in Wien, aber auch dort hat sich einiges geändert und es trauen sich immer weniger über dieses Geschäft. Es gibt so viele vom ehemaligen Ostblock, die machen sich untereinander Konkurrenz, sie werden immer billiger und wenn eine auf einen Koberer, das ist der Boss des Puffs“

„Weiß ich! Du weißt anscheinend nicht, mit wem du sprichst.“ „Na klar, entschuldige, also, wenn die auf den einen Zorn hat, zeigt sie ihn an und sagt, er hätte sie gezwungen auf den Strich zu gehen. Dann wird er eingesperrt, ihr wird geglaubt, ihm nicht, eh klar und wegen der mittlerweile eher niedrigen Einnahmen nehmen immer weniger Puffbetreiber neue Mädchen, auch wenn ihnen diese die Tür einrennen, vor allem die Mädchen aus dem Osten. Doch es ist ihnen zu gefährlich, außer in den Massageclubs, denn das ist ein Tagesgeschäft und die Freier kommen in der Mittagspause oder zwischen zwei Geschäfts- oder Gerichtsterminen. Ich hab auch schon einmal ein Konzept im Kopf gehabt, das eigentlich einfach und effizient gewesen wäre. Ich hätte nur einen Weg finden müssen, was sicher kein Problem gewesen wäre, die gesetzliche Grundlage für dieses Konzept zu eruieren. Ich habe damals einen Spitzen-Steuerberater gehabt, da wäre jedes Mädchen selbstständig gewesen, der Freier in ihre Firma gekommen, deren Sitz das Lokal des Bordellbesitzers gewesen wäre. Es hätte die Getränke und das Zimmer an den Besitzer gezahlt, mit ihren Kunden verrechnet, ganz einfach, so hätten mehrere Nutten in einer Bar arbeiten können oder wenn die Lage schlecht wäre, hätten sie in eine andere gewechselt, wären vielleicht auf Messen und Veranstaltungen gefahren, wo natürlich wieder solche Lokale bereit hätten stehen müssen, damit die Damen arbeiten können.“ „Na das klingt ja nicht schlecht, nur musst du dann den Ladies auch Buchhaltung beibringen.“ Sie redeten noch über die Prostitution in Bali und dass es immer mehr in die perverse Richtung gehe. Das wunderte Gregor nicht, da war halt mehr Geld drinnen. Den Abend ließen sie dann aber mit schöneren Themen, wie Kunst, Mode und Musik, ausklingen.

Gegen Mitternacht war dann Aufbruch, Luis fuhr schön langsam nach Hause. Es gab keine großen Abschiedsreden mehr, alle waren müde und wollten ins Bett, die meisten zum Schlafen. Dila allerdings wollte Gregor alle Frauen vergessen machen, die vor ihr waren. Es war hoffnungslos, sie auf den nächsten Tag zu vertrösten. Sie wollte die Beste sein und es Gregor immer und immer wieder beweisen.

Am Morgen fuhren sie gleich nach einer telefonischen Terminvereinbarung zu dem Notar. Es ging um den Entwurf des Kaufvertrages und die Firmengründung. Der Advokat versprach den Vertragsentwurf am nächsten Tag fertig zu haben. Gregor vereinbarte mit Mister Netra ein Treffen, um mit ihm die einzelnen Punkte noch einmal durchzugehen. Anschließend fuhren Gregor und Dila ins neue Haus, da musste der Makler noch einmal einspringen, und sie sahen sich in Ruhe alles an. Dila gefiel der Weg zu der Hangnische mit der kleinen Terrasse nicht so gut und hätte diesen gerne mit Steinen stufenartig ausgebaut gehabt, dann gab es noch Änderungen bei den Badezimmerfliesen und den Vorhängen in den Schlafzimmern. Gregor wollte ein Büro eingerichtet haben, dazu die Leitungen optimal verlegt wissen, Fitnessraum, die Klimaanlage waren teilweise zu erneuern. Es wurde alles notiert, Dila sollte gleich mit Eni nach Denpasar fahren, um die nötigen Sachen auszusuchen. Gregor fuhr mit Luis zu seinen Handwerkern, um auch da alles zu besprechen.

Die Tage vergingen, einiges verzögerte sich, der Kauf wurde abgeschlossen, Luis streckte Gregor noch einen Teil des fehlenden Geldes vor. Der Betrag war als Vorschuss gedacht. Am Tag des Vertragsabschlusses begoss man noch die ganze Angelegenheit im „Gado Gado“, einem luxuriösen Restaurant in Seminyak, direkt am Strand. Unter dem gleichen Namen war es früher eine Disco gewesen, damals waren die Scheinwerfer auf die Wellen gerichtet gewesen. Es war sehr romantisch gewesen, jetzt konnte man dort sehr gut essen, aber zu gehobenen Preisen. Die Rechnung aber, da gab es keine Widerrede, beglich diesmal Herr Netra.

Dann endlich war der Tag gekommen, an dem der Einzug begann, Gregor hatte ja nicht viel, aber Dila sollte doch einen Großteil ihrer Sachen

gleich mit ins Haus nehmen. Sie wollte keine halben Sachen machen, wenn schon, denn schon. Luis und natürlich Eni halfen bei dem Umzug kräftig mit, es gab noch tausend Kleinigkeiten zu besorgen, passende Kleiderbügel, ein neues Bügeleisen, Geschirr, Töpfe, Pfannen, aber, so Gregor, es musste ja nicht alles am ersten Tag vollkommen sein. Dila ging in der Rolle der zukünftigen Hausfrau immer mehr auf. Es war ein totaler Einschnitt in ihr Leben, eine totale Veränderung.

Sie ließen sich noch zwei Tage Zeit mit der Einweihungsparty. Luis rief Gregor an: „Sag einmal, seit du da in dem Cottage wohnst, glaubst du, du brauchst deine Freunde nicht mehr, hast du uns schon ganz vergessen?“ „Übertreib nicht, ich rufe dich statt viermal am Tag eben nur zweimal an. Am besten wir hängen uns ins Internet und bleiben online, aber was gibt es denn, wir sind im Stress.“ „Wir müssen unbedingt noch diese Woche zum Vater von Wayan, geht es übermorgen?“ „Ja.“ „Gut, dann werd ich ihn gleich anrufen, außerdem sollten wir die Engländerin aufsuchen. Sie hat mich angerufen und mir erzählt, dass sie die Mädchen wohlbehalten in ihr Zuhause gebracht hat. Bei manchen herrschen furchtbare Zustände, sie wird sich aber weiter um sie kümmern, damit sie nicht wieder in die Hände solcher Gangster fallen.“ „Gib mir die Telefonnummer, ich werde sie einladen, Gerrit muss ja auch kommen und ihr werden wir schon erklären, wie sie mit uns umgehen kann ohne gesellschaftlichen Schaden. Sie wird uns in manchen Dingen brauchen, das weiß sie genau.“ „Sehr gute Idee, du hast Recht, die Frau steht mit beiden Beinen am Boden und ist keine Mimose. Solche Frauen bräuchten wir mehr auf dieser Welt, kämpferisch, furchtlos, ich steh auf sie“, antwortete Luis. „Wie sieht sie denn aus?“ „Sie ist keine Schönheit, eine typische Engländerin, ein bisschen mehr Speck würde sie vertragen, aber sie hat eine irrsinnige Ausstrahlung. Sie fasziniert dich sofort, wirst sehen, echt stark die Lady. Ich gebe dir die Nummer, ruf sie gleich an und Gerrit auch. Sag ihm, wir sind alle bei einer Party und er soll einfach hinkommen.“ Luis gab ihm die Nummer. Gregor rief an, am anderen Ende der Leitung meldete sich eine sehr feine

Damenstimme. Oxfordenglisch, soweit es Gregor beurteilen konnte. Auf jeden Fall klang es sehr hochnäsiger, aber überaus freundlich. Sie brauchte etwas länger, bis sie endlich registrierte, wer sie eigentlich anrief. Dann aber überschlug sie sich förmlich in Danksagungen, natürlich ohne die Contenance zu verlieren. Es dauerte noch ein bisschen, bis sie auch die Einladung von Gregor wahrnahm, und begriff, dass Gerrit auch da sein würde. Da war sie sehr gerührt und nahm freudig an. Gerrit wurde gleich darauf angerufen: „Haben wir da auch Gelegenheit, uns zurückzuziehen, damit du mir die ganze Geschichte erzählen kannst, du weißt, ich brenne drauf.“ Gregor versicherte ihm, das werde sich machen lassen. Er gab ihm die Adresse und wollte ihm erklären, wie er da hinkomme. Doch Gerrit unterbrach ihn und sagte in seiner typischen holländischen Art: „Das kenn ich, das ist das Haus, das vor kurzem zum Verkauf stand. Hast du das etwa gekauft?“ „Dir kann man auch nichts verheimlichen.“ „Ich werd verrückt, das schönste Anliegen, das ich kenne, da freu ich mich, das ist ja fantastisch“, rief er, nein er brüllte nach seiner Frau und erzählte ihr diese Neuigkeit ganz brühwarm. Er war so stolz auf seinen Freund. Nachdem sie die Zeit fixiert hatten, sagte Gregor noch: „Du wirst nicht überrascht sein, dass mein hiesiger Geschäftspartner, der Luis Ratgeber, auch mit von der Partie ist. Es ist ganz gut, wenn du ihn kennen lernst. Er hat aber selbst vorgeschlagen, um deine Familie nicht zu brüskieren, dass du vielleicht einen zwielichtigen Geschäftsmann kennst, dass außerhalb unserer Treffen kein besonderer Kontakt bestehen muss. Ihr könnt das in Ruhe hier besprechen, nur dass du dir keine Sorgen machst.“ „Das ist sehr lieb von dir, du denkst wirklich an alles. Du bist ein wahrer Freund, du weißt gar nicht wie wichtig das für mich ist. Ich bin halt leider von meiner Familie abhängig, am liebsten würde ich manchmal auf alles scheißen, du weißt schon, ich danke dir mein Freund, das ist wunderbar.“

6. Kapitel

Die Engländerin brachte einen Earl Gray mit, Gerrit seinen geliebten Schlumberger. Luis und Eni überraschten Gregor mit einem wunderschönen chinesischen Teeservice. Gregor verstand sich auf Anhieb mit Barbara, der netten englischen Lady. Die beiden unterhielten sich gleich angeregt über die Befreiungsaktion und Barbara bescheinigte Gregor ein sehr gutes Englisch. Auch Gerrit war sehr erfreut über Barbaras Anwesenheit, denn dadurch bekam das Treffen einen seriösen Touch.

Voller Stolz zeigte Gregor sein Haus. Dila hielt sich etwas im Hintergrund, begleitete sie aber überallhin, mit strahlenden Augen. Schon während dieses kleinen Rundgangs plauderten Luis und Gerrit locker miteinander. Man merkte ihnen gleich an, dass sie sich mochten. Luis war von Gerrits Sprachtalent begeistert und Gerrit gab Luis zu verstehen, wie sehr es ihm imponierte, dass einige der nobelsten Herren von Bali Luis großen Respekt zollten. Am liebsten würde er denen zeigen, wie gut er mit Luis bekannt war. „Wird schon kommen, alles zu seiner Zeit, glaub mir Gerrit. Wir wissen schon, was wir machen, und wegen deiner Familie brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Wir werden nur hin und wieder als Gäste bei dir auftauchen, als gute Gäste, die du gebracht hast, und Gregor wird demnächst einmal deinen Freund den Polizeichef zu sich einladen. Gregor wird immer der Saubermann bleiben, das halten wir schon so.“ „Na, ich kann dir sagen, der General war in seinem Lob über Gregor nicht zu bremsen, das tut gut und ist für mich auch eine Aufwertung. Langsam bin ich wer in diesem Haus, das Personal grüßt schon freundlicher.“ „Siehst du, alles geht in die richtige Richtung.“ „Na, ihr zwei, habt ihr euch schon ein

bisschen besser bekannt gemacht“, schaltete sich Gregor ein. „Gregor, ich wusste, wenn Gerrit dein guter Freund ist, dann werde ich mich auch gut mit ihm verstehen, wir sind schon wie zwei alte Bekannte“, lachte Luis.

Inzwischen hatte sich Barbara intensiv mit den beiden Mädchen unterhalten. Beide hatten ganz offen zugegeben, was sie bis vor gar nicht langer Zeit gemacht hatten. Gregor und Luis hatten ihnen gesagt, wenn sie es sagen wollten, dann sollten sie es tun, wenn nicht, dann nicht. Ihnen würde es nichts ausmachen, sie stünden zu ihnen. Das beeindruckte Barbara sehr und sie war noch mehr von den beiden Männern angetan. In ihren Augen hatten sie damit zwei am Abgrund stehende junge Menschen gerettet. Was sicher auch zutraf, doch natürlich waren es nicht diese edlen Absichten, die die beiden Männer bewogen hatten, die Mädchen zu sich zu nehmen, wohl eher ihre Schönheit, ihre Jugend und ihre liebenswürdige Art. Die Damen hatten viel zu plaudern, die Herren auch. Gott sei Dank war Gregor auf die glorreiche Idee gekommen, für den heutigen Tag auch die nette Made zu Hilfe zu holen. Sie kümmerte sich um die Aperitifs: Campari Orange, Wodka Bitterlemon, Champagnercocktail, Martini-Cocktail, was das Herz begehrte. Alles war perfekt! Sie bekam viel Lob. Sogar die Zusammensetzung des Martini-Cocktails passte, schließlich waren ja Fachleute im Haus, die das beurteilen konnten. Dann gab es abwechslungsreiche Küche: zarte Froschschenkel in Tomatensauce, frischen jungen Tintenfisch mit einer aus Tinte gemachten Sauce, Shrimps auf Avocado. Wer wollte, konnte noch eine Spargelsuppe nehmen oder eine frische Tomatensuppe, beide klar, dann folgte ein Babi Guling, ein Spanferkel am Spieß gebraten, das hatten die Gastgeber aber von einem guten Restaurant vorbereiten lassen und nur zu Hause fertig gebraten. Ein herrliches zartes Fleisch, die Haut des Schweines war sehr dünn und die Speckschicht ebenfalls, trotzdem unwahrscheinlich saftig, traumhaft. Die Gäste kamen aus dem Ah! und Oh! nicht mehr heraus. Dila war so glücklich und ihre Freude sprang auf alle über. Gerrit, der ja sowieso als Genießer galt, war in seinem Element. „Wann gibt es die nächste Party?“, fragte er Gregor mit vollem Mund, das Weißweinglas in der

Hand. „Du solltest das du zu einer festen Einrichtung machen, weißt eh, das ist in Bali so üblich, wenn du dazugehören willst, nicht wahr Luis?“ „Unbedingt, und es ist ein ungeschriebenes Gesetz, immer die gleichen Leute einzuladen, es können ein paar neue dazukommen, aber die ersten Gäste müssen immer dabei sein“, ergänzte Luis. „Das würde euch so passen“, wehrte Gregor lachend ab, „aber wir machen den heutigen Tag zu unserem Festtag. Ich werde jedes Jahr an diesem Tag eine Party für uns geben, nur für uns, das gleiche Essen, wieder Babi Guling und die anderen schönen Sachen. Dann können wir Bilanz ziehen. Was sagen Sie dazu, Frau Barbara?“ „Die Idee ist großartig, Sie sind die perfekten Gastgeber. Man muss sich in Ihrer Mitte einfach wohl fühlen. Aber ich habe jetzt auch eine Bitte: Ich möchte, dass ihr mich alle duzt. Ich möchte keine Außenstehende sein, bitte!“ Und so tranken sie Brüderschaft, die Mädchen waren die Ersten, die Barbara küssten, dann kamen die Männer mit Küsschen auf Wange und Hand. „Wie galant sie sein konnten“, dachte sich Barbara ergriffen. Sie hatten ihr Herz erobert.

Dann brachte Gregor Luis auf die Idee, doch Barbara von seiner Tochter zu erzählen. „Klar, du hast Recht, du bist ein echter Freund“, er klopfte Gregor auf die Schulter. „Liebste Barbara, ich möchte mit dir über ein, für mich sehr wichtiges Thema sprechen, setzen wir uns doch da drüben hin. Vielleicht kannst du mir helfen oder mich beraten.“ Er nahm sie am Arm und ging mit ihr in das kleine balinesische Gartenhäuschen, das hinten im Garten stand, und begann sein Herz auszuschütten. Sie hörte sehr ernst und aufmerksam zu und versprach, ihm zu helfen. Im Grunde hielt sie ihn nicht für einen schlechten Menschen. Natürlich hatte sie die Zeitungsberichte gelesen und es war ihr kalt über den Rücken gelaufen. Sie hatte sich über die Art und die Ausführung des Geschehens ihre Gedanken gemacht und sich vorgenommen, mit Luis darüber zu sprechen.

„Sag mir nur eins, Luis“, begann sie, „du weißt, ich gehöre einer christlichen Organisation an, die meine Tätigkeit unterstützt und auch finanziell fördert, sonst könnte ich nicht in der ganzen Welt agieren. Wie kannst du die Tat denn rechtfertigen, so eine grausame Handlung, schließlich war er auch

ein Mensch. Ich kann mir denken, wieso du es so gemacht hast, aber bitte sag du es mir.“ Luis erklärte es Barbara genauso, wie er es schon Gregor erklärt hatte. Mit einem Mord hoffte er, so viele kleine Kinder vor einem zerstörten Leben bewahren zu können. Es sei sogar nicht auszuschließen, dass diese Gruppe für viel Geld Lustmorde zulassen würden. Jetzt war Barbara echt schockiert „Du glaubst, das gibt es wirklich? Das ist ja furchtbar! Ich habe zwar schon darüber gehört, aber vorstellen konnte ich mir das nicht, mein Gott.“ „Ich weiß, dass es das gibt, glaube mir, es ist keine Lüge. Diese Leute kommen aus dem gleichen Stall. Sie schrecken vor nichts zurück. Der Hingerichtete war einer von dieser Sorte. Mir wurde selbst einmal angeboten, mit meinen Möglichkeiten und Kontakten in so einen Ring einzusteigen, die machen für Geld alles. Alle Wünsche werden erfüllt, ich konnte mich damals nur raushalten, weil ich so gute Beziehungen hatte. Die sind sehr groß und gut organisiert, ein Milliardengeschäft, die entwickeln sich aus solch kleinen Gruppen wie die, die wir jetzt zerschlagen haben. Bist du mit dieser Antwort zufrieden?“ Es entstand eine Pause. „Ja, ich habe verstanden, ich arbeite schon einige Jahre in diesem Bereich und heute habe ich neue Erkenntnisse gewonnen. Ich kann deine Vorgangsweise nicht billigen, nicht gutheißen, das weißt du, aber vielleicht haben wir zumindest ähnliche Ziele.“ Nachdenklich fügte sie noch hinzu: „Hoffentlich gewinnt das Gute wieder die Oberhand.“ „War das je der Fall? Du wühlst noch nicht so lange in diesem Dreck. Das Schlechte war immer da, nur nicht so offensichtlich und ekelhaft wie heute.“ Dann kamen sie wieder auf die Tochter von Luis zu sprechen. Barbara glaubte fest daran, dass es eine Chance gebe, und würde alles versuchen. Luis war von Barbara sehr beeindruckt, er mochte sie so richtig. Umgekehrt war es auch so, irgendwie war sie von diesem Mann fasziniert, obwohl er Blut an seinen Händen hatte.

Die anderen Partygäste hatten es sich auf der kleinen Felsennische bequem gemacht, es wurde reichlich nachgeschenkt und ausgelassen gefeiert.

Gregor bot zu später Stunde Barbara noch an, doch im Haus zu übernachten, damit sie nicht den langen Weg nach Hause fahren musste. Schließlich sei alles da und sie bekäme von Dila auch ein sexy Nachthemd. Da konnte sie nicht nein sagen und nachdem sie sich von allen verabschiedet hatte, verschwand sie mit Dila in den Schlafgemächern. Eni half ihnen, ein schönes Nachthemd auszusuchen. Sie hatten ihren Spaß, wie die Männer an dem fröhlichen Gekicher der Mädchen und dem dunklen Lachen Barbaras hören konnten.

Die Herren hatten somit noch Zeit, sich ein wenig allein zu unterhalten, und legten Richtlinien für die künftigen Geschäfte fest. Luis war da ein sehr genauer Stratege, man merkte ihm seine Führungsqualitäten an. Gerrit wurde am Rande mit einbezogen, hauptsächlich zur Beschaffung von Informationen. Sie vereinbarten, Codewörter zu verwenden, wenn sie ein Meeting einzuberufen wollten, um dem Abhören des Telefons entgegenzuwirken. „Ich spüre, dass es eine gute Zusammenarbeit wird, und du wirst es nicht bereuen, du wirst offiziell in Gregors Firma mitarbeiten, damit du auch die Einnahmen, die du dann haben wirst, erklären kannst. Wie heißt die Firma noch schnell?“, wandte sich Luis an Gregor. „KAP-KONSULTING pt. Kaliber Asia Pacific“, der Sitz ist hier in Padang Padang in meinem Haus. Das Büro hast du schon gesehen, es fehlen noch ein paar Geräte. Ich werde für dich noch Visitenkarten machen lassen, als Vize-Direktor. Na, ist das ein Angebot.“ „Heute ist wohl mein Glückstag, es wird immer besser“, freute sich Gerrit. „Ich glaube, du musst als Vizedirektor auch ein bisschen repräsentieren, komm mit mir ins Büro, ich gebe dir einen Vorschuss, sagen wir zehn Millionen. Ich würde dich bitten, versteh mich jetzt nicht falsch, besorg dir ein paar elegante Sachen. So wie es sich für ein Vorstandsmitglied gehört, würdest du das für mich tun, du weißt, die Firma muss nach außen hin super dastehen.“ Gerrit versprach Gregor, sich ein neues Outfit zuzulegen. Er verstand schon, dass er nicht mehr so leger herumlaufen konnte.

„Ja, das Fundament wäre gelegt, keine Fehler, meine Herren, das kann uns das Genick brechen, ihr pflegt den Kontakt zum General. Ich habe

Gregor da schon was angedeutet, wir werden viel Informationen brauchen, da kannst du sicher weiterhelfen, Gerrit.“ Luis sah Gerrit an, während er sprach, und wandte sich dann an Gregor. „Ein eigenes Auto müssen wir ihm auch noch besorgen, Gerrit soll sich eines von Ketut in Sanur besorgen. Gleich morgen, ich rufe ihn an. Der soll die Rechnung an deine Firma schicken, auch für dein Auto, oder nicht?“ „Ja sicher, ich muss ja auch Ausgaben haben“, antwortete Gregor und sprach dann weiter zu Gerrit, „dann werde ich mit deinem Schwiegervater reden. Er soll mir einen Auftrag für eine Betriebsberatung geben. Er bekommt dafür eine schöne Rechnung, er kann ja im Hotelbetrieb schlecht was schwarz machen. Im Restaurant ist das was anderes, aber im Hotel geht da nicht so viel. So hat er ein bisschen Schwarzgeld, was er sicher auch brauchen kann, und ich habe für meine Firma schon Einnahmen und die Firma ist aktiv, also unverdächtig. Brauchst du nicht auch wieder Bewegung in deiner Handelsfirma, Gerrit?“ „Ja, ich muss wieder zu meinen Franzosen fahren, da kann ich die Möbel, die er nach Frankreich exportiert, über mich laufen lassen.“ „Du weißt ja, das Mastapa Hotel Restaurant braucht wieder ein paar Paletten Schlumberger und Hollersaft und den Santora-Kaffee kannst du dem Schwiegerpapa auch umhängen“, sagte Gregor zu Luis. „Da lässt du Gerrit mitlaufen, bau ihm etwas in der Rechnung ein.“ „Jetzt geh ich aber, sonst fällt euch noch ein, dass ich einen Hubschrauber brauche. Das ist mir zu viel des Glücks. Für heute reicht es, liebe Freunde, ich möchte mich für diesen herrlichen Tag bedanken und für eure Freundschaft, auf die ich sehr stolz bin und die ich nie gefährden werde. Gute Nacht, ich höre von euch. Gregor, du kommst dann vorbei und besprichst das mit der Rechnung mit meinem Schwiegervater – und Luis du rufst mich an wegen der Informationen, die du brauchst. Also, bis dann!“ Gerrit ging zum Auto seiner Frau, leicht beschwingt von dem Bewusstsein, morgen schon mit seinem eigenen, wenn auch Firmen-Leihauto, zu fahren.

Luis und Eni verabschiedeten sich auch, sie nahmen Made mit und es wurde sehr still auf dem Anliegen. Dila und Gregor setzten sich noch auf

die Felsenterrasse, so würden sie den Platz ab heute immer nennen, und ließen die Nacht auf sich einwirken.

Dila schlief noch, Gregor ging in die Küche und bereitete ein kräftiges Frühstück zu. Barbara war schon auf und kam gerade aus dem Badezimmer: „Guten Morgen, Gregor, auch schon auf? Ich habe wunderbar geschlafen. Das muss an diesem Haus liegen, zu Hause schlafe ich nicht so gut, oder an der guten Matratze.“ „Danke, das freut mich, aber jetzt mach dich fertig fürs Frühstück, es gibt Eier mit Speck, Croissants, Toast, Schwarzbrot, Mangosaft, Schinken, Käse, Manggis, Ananas, Butter, Jam, Honig, Kaffee oder Earl Gray, hab ich was vergessen? Nein, ich glaube nicht.“ „Klingt großartig! Ist Dila noch nicht auf?“ „Nein, aber ich werde sie wecken.“ Er ging ins Schlafzimmer und küsste sein liebes Mädchen wach. Sie schlang sofort ihre Arme um ihn und schnurrte wohligh. „Wir haben einen Gast, Schatz, bitte komm, das Frühstück ist fertig.“ Hurtig sprang sie auf, stellte sich schnell unter die Dusche und war ein paar Minuten später gekämmt und beduftet fertig. Am Frühstückstisch setzte man einige Themen des Vortages fort, Barbara sprach mit Gregor über Luis, sagte auch, dass er für sie ein Rätsel sei. Aber sie kenne ja seine Vorgeschichte nicht, wer wisse schon, was da alles passiert sei.

Gegen Mittag verabschiedete sich schließlich auch Barbara. Luis hatte schon angerufen, er hatte für 15.00 Uhr mit Wayans Vater ausgemacht. Dieses Mal blieb Dila zu Hause und gar nicht ungerne, so konnte sie allein herumwirtschaften.

Gregor war um 14.00 Uhr bei Luis. Sie hatten vor ihrem Termin eigentlich nichts Konkretes mehr zu besprechen. „Lassen wir einmal den Papa reden, dann werden wir schon sehen“, schlug Luis vor. Sie machten sich rechtzeitig auf den Weg, hielten noch bei einem Musikshop, kauften ein paar CDs und einige Filme auf DVD, damit den Mädchen nicht langweilig würde, wenn sie wieder einmal in der Nacht unterwegs waren. Der Papa erwartete sie schon, faltete die Hände als Begrüßung, verbeugte sich tief und bat ins Haus. Wayan hat ein schönes Kleidchen an, begrüßte ihre Retter herzlich und setzte sich. Papa brachte Tee und Früchte, Bier,

fragte, ob sie was essen wollten, sie nahmen dankbar an. Es wurde ein einfaches schmackhaftes Nudelgericht aufgetischt, dann folgten einige Höflichkeitsfloskeln. Gregor berichtete stolz über sein Haus und erzählte, dass gestern auch Barbara bei ihnen gewesen sei, die er ja mittlerweile kenne. Dann kam der Gastgeber mit den Papieren, die seine Besitztümer belegen sollten. Es war gar nicht so wenig, schätzungsweise hatte der Mann Grundstücke im Wert von 90.000 Euro. Es waren unterschiedlich große, in verschiedenen Lagen, also war es doch mehr, als Luis angenommen hatte. Man hatte sich ja vorher nicht so genau darüber unterhalten. Luis fragte, was er denn so an Einnahmen hätte und welche Summe er monatlich leicht verkraften könne. Er nannte eine Summe, Luis antwortete: „Gut sagen wir vier Millionen.“ Das war um zwei Millionen weniger, als der Mann vorgeschlagen hatte. „Drei Jahre lang monatlich auf Gregors Geschäftskonto für Beratungstätigkeit, bekommst auch jedes mal eine Rechnung zugesandt. Du behältst deine Grundstücke und die Bank lassen wir auch nichts verdienen, ist das o. k.?“ Der Mann kam aus dem Staunen nicht heraus. Sollte das alles sein, dafür dass sie sein Leben wieder lebenswert gemacht hatten? Am liebsten hätte er sich niedergekniet, was aber die beiden noch verhindern konnten. „Vielleicht brauchen wir einmal was von dir, dann kannst du dich revanchieren.“ „Ganz bestimmt, ich würde für euch alles tun.“ „Noch was, gib das Mädchen in eine gute Schule, lass sie was studieren, und wenn sie nicht lernen will, sag es uns, wir kommen und sorgen für Ordnung“, sagte Luis und zwinkerte der Kleinen zu. „Versprich mir, dass du brav lernst, ich möchte immer deine Zeugnisse sehen. Wenn sie gut sind, dann bekommst du eine Prämie, du weißt ja, wo ich wohne. Komm mit deinem Papa immer nach der Zeugnisverteilung zu mir!“ Und zum Vater sagte er: „Ruf mich aber vorher an, damit ich zu Hause bin!“

Sie machten sich auf den Heimweg. „Du fährst dann heute zu Gerrit und sprichst mit seinem Schwiegervater. Was ist übrigens, wenn der mal tot ist, hat da Gerrit was davon?“ „Komm bloß nicht auf blöde Gedanken.

Ich kann ihn nicht einmal fragen, stell dir vor, er stirbt plötzlich ganz normal, dann würde Gerrit denken, wir hätten was damit zu tun.“ „Ich habe geglaubt, du weißt, was dann ist.“ „Es sind vier Kinder da und das Ganze wird wie eine Stiftung gehandhabt und alle Kinder bekommen ihren Anteil, aber bei vier ist es schwierig, die einen wollen verkaufen, die anderen nicht. Wenn sie streiten, kommen noch Anwaltskosten dazu und ob dann unser Gerrit was davon hat, hängt wieder von seiner Alten ab. Also ist er wieder abhängig, nein, es ist besser der Alte lebt weiter.“

Gregor setzte Luis zu Hause ab und fuhr dann mit seinem Auto weiter zu Gerrit. Vorher versicherte er sich noch telefonisch, dass der Herr Schwiegerpapa auch anwesend war und einer Geschäftsbesprechung nichts im Wege stand. Der Mann begriff sofort, um was es ging, als Geschäftsmann wusste er natürlich, dass so manche Notlügen der Finanz gegenüber unumgänglich sind, wenn man seinen Betrieb gesund halten will. Er hinterfragte sämtliche Möglichkeiten, wog ab, ob es Nachteile für ihn geben könnte und kam zu dem Schluss, dass der Deal für ihn eine gute Sache war. So waren sie auf einmal auch gute Geschäftspartner, die sich verstanden.

Gregor versprach in den nächsten Tagen die Rechnung zu bringen. Dann setzte er sich mit Gerrit noch in den schönen alten Garten und sie unterhielten sich über die neuen Entwicklungen. Gerrit freute sich schon auf das Auto. Auch seiner Frau hatte er es schon gesagt, die war ganz erstaunt gewesen, das hätte sie ihrem Mann nicht zugetraut. „Faulenzen kannst du aber jetzt nicht, jetzt heißt es Powerwork, das weißt du schon.“ „Ich warte schon auf eure Instruktionen. Ich bin bereit, ihr werdet Augen machen, was Gerrit alles kann.“ „So gefällst du mir, so bist du der alte Gerrit, der in Wien alle Frauenherzen höher schlagen ließ.“ „Na, na, schön wär’s gewesen, aber einige Ladys habe ich schon gekillt.“ Die Fledermäuse eroberten die Dämmerung, Gregor rief noch Dila an und sagte ihr, dass er in der nächsten Stunde nach Hause komme.

Die nächsten Tage waren geruhsam, sie blieben nur telefonisch in Verbindung, Gerrit kam mit seinem neuen Auto auf einen Kaffee zu

Gregor und zeigte sich auch gleich im neuen Outfit. Luis hatte noch mit dem neuen Auftrag zu tun. Die Einzelheiten trudelten langsam ein, es war aber zu früh für eine Besprechung, die Informationen waren noch zu unvollkommen. Der neue Auftraggeber war offensichtlich sehr vorsichtig. Aber in ein paar Tagen würde es so weit sein.

Der Anruf kam, als Dila und Gregor einen Ausflug zum Bratan See gemacht hatten. Sie saßen in einem Restaurant am See und tranken Tee, da rief Luis an. „Stör ich euch? Dann rufe ich erst abends an.“ „Nein, wir sitzen hier gerade am Lake Bratan und rasten uns ein wenig aus, also schieß los!“ „Wir haben Arbeit in Surabaya, halte dich bereit, wir bleiben vielleicht einen Tag, höchstens zwei, nicht länger, kommt auf die Post an. Das werde ich dir alles erklären, beim Zurückfahren, fahr bitte noch nach Tanah Lot. Setzt euch zum Sonnenuntergang, ich komme dann um 19.00 Uhr, ich bin nämlich in der Nähe.“ Sie hatten noch Zeit. Erst fuhren sie zu einigen sehenswerten Tempeln, anschließend dann in Richtung Tanah Lot. Ein sehr schön im Meer gelegener Tempel, hinter dem die Sonne unterging, ein prachtvoller Anblick. Gregor hatte das Schauspiel schon mehrmals gesehen, doch es war jedes Mal anders und immer neu faszinierend. Es stellte sich heraus, dass Dila überhaupt noch nie hier gewesen war, schon wieder eine Premiere. Diesmal kam es Gregor besonders romantisch vor, wahrscheinlich lag das an seiner lieben Begleitung. Luis kam mit Eni, die beiden setzten sich dazu.

Nachdem er sein Bier bekommen hatte, begann Luis zu erklären. „Es geht um die Rotlichtszene in Surabaya, um die Puffs, da gibt es den Ben Salla, das ist der Typ, den wir, oder besser gesagt ich, erledigen soll, das heißt ein klarer Kill. Du musst mir den Rücken freihalten, bei der ganzen Geschichte geht es um Minuten. Wir sind die einzigen Weißen, also dürfen wir uns so wenig wie möglich blicken lassen, speziell beim Abschluss. Der Auftraggeber traut sich nicht, seine eigenen Leute zu nehmen, denn die sind bekannt. Wenn aber plötzlich neue verwegene Gestalten auftauchen, ist das noch auffälliger, also mach ich das, schließlich hat man ja einen Ruf zu verteidigen.“ Luis trank von seinem Bier. „Das ist aber nicht

die heikle Geschichte, an der du schon so lange herumkaust, oder?“, fragte ihn Gregor. „Nein, das ist eine schnelle Geschichte zwischendurch. Sie muss aber rasch über die Bühne gehen, sonst kannst dir dein Häusl durch die Gitterstäbe ansehen, also schnell und präzise, ich bekomme heute Abend das Opferprofil und einen Stundenplan, vom letzten halben Jahr. Da können wir mit höchstwahrscheinlicher Bestimmtheit voraussagen, wann er seinen Morgenschiss hat. Im Prinzip eine einfache Geschichte, doch vergiss nicht, der Mann hat sich hinaufgekämpft und da ist oft Blut geflossen. Der hat einen sechsten Sinn, sonst wäre er schon begraben.“

„Wie ich dich kenne, hast du schon einen Plan“, sagte Gregor und blickte gespannt auf sein Gegenüber. „An und für sich schon, aber was würdest du vorschlagen in Hinblick auf Sicherheit und Effizienz?“ „Ich würde das Rein-raus-Prinzip anwenden, sichere Anwesenheit des Opfers und sicherer Zu- und Abgang des Täters“, antwortete Gregor, als wäre es die normalste Sache der Welt. „Perfekt, so müssen wir es planen, wir brauchen nur die nötigen Unterlagen und dann beraten wir gemeinsam. Das wäre mir lieber, kann weniger übersehen werden. Du musst morgen Abend bei mir sein. Teil dir das so ein, Vormittag komme ich zu dir, bring deine Pistole mit, ich gebe sie zerlegt, so wie meine, mit der Post in verschiedenen kleinen Paketen auf, postlagernd auf das Postamt am Hafen. Das ist die sicherste Methode, die Waffen rüber zu bekommen. Denn wir werden ja fliegen und auch bei den Binnenflügen sind die jetzt schon ziemlich lästig. Das ist das, was ich gemeint habe, wegen der Post.“ Gregor lenkte das Thema auf die Organisation. „Ich wollte dich schon immer fragen, aber ich habe nie die Gelegenheit gehabt. Wie ist das mit den Aufträgen? Die wissen doch nicht, wen sie für die Aufträge anheuern, wie läuft das?“ „Das ist eine ziemlich komplizierte Geschichte, aber im Grunde sieht es so aus: Wenn wer direkt, also aus Südostasien, einen Auftrag hat, dann wird das über das Management Committee in mein Büro gegeben, aber auch erst, wenn die ganzen Prüfungen abgeschlossen sind. Es gibt eine Dachorganisation, das Hauptquartier, das weiß über die Auftraggeber genauestens Bescheid, hat somit immer ein Pfand in der Hand, um sich abzusichern. Dieses

Pfand bietet der Auftraggeber selbst an, ist es gut genug, wird der Auftrag angenommen. Das Pfand ist ausschließlich ein Delikt oder eine Straftat, meistens Akten aus denen hervorgeht, dass jemand soundsolange schon die Steuer beschissen hat, also Steuerhinterziehung, Unterschlagung, auch ungeklärte Raub- oder sogar Mordfälle. Man hat den Auftraggeber dann immer in der Hand, bis er stirbt. Wenn aber ein Auftrag in das Hauptquartier kommt und der Aktionsradius liegt in dieser Gegend, dann kommt er auch zu mir, es wird immer der Ausführungsplatz berücksichtigt oder der Beginn der Aktion. Wenn ich sterbe, dann kannst du es weiterführen, wenn du willst, ist ein interessantes und ertragreiches Geschäft, aber nur für einen, der nicht ewig leben will. Also überleg es dir noch. Jetzt bist du bei mir, ich bürge für dich, aber am Anfang brauchst du ja sowieso nicht alles zu wissen. Die Geheimcodes und die Programme brauchst du ja nicht, ich zeige dir rechtzeitig, was du machen musst. Falls wirklich etwas passieren sollte, kannst du weiterarbeiten.“ Sie unterhielten sich zwischendurch mit den Mädchen, bestellten noch etwas zu trinken nach. Inzwischen war es stockdunkle Nacht geworden. „Weißt du denn, wie der Ben aussieht?“ „Nein, aber ich bekomme einige Bilder übers Internet, mit dem Plan. Mit dem Internet ist das ja auch so eine Geschichte, wie das der Bursche macht, dieser PC-Künstler. Irgendwie bringt er es fertig, dass immer ein anderer PC registriert wird, wenn ich ins Internet gehe, bitte frag mich nicht wie und warum. Er sagt, das müsse so sein, es muss halt alles perfekt zusammengespielt sein, nicht umsonst läuft dieser Betrieb schon über sieben Jahre. Alles wird natürlich laufend verbessert und man muss immer dazulernen, aber es klappt.“ „Musst du dann für die Organisation auch noch was hinblättern?“ „Nein, das wird dem Kunden verrechnet. Was ich kriege, gehört mir und ich decke meine Spesen und zahle keine Steuern, nur die meiner offiziellen Firma, so wie du.“ Gregor war nachdenklich, er wollte es noch genauer wissen: „Langsam kenne ich mich aus, aber individuell, wenn man das in diesen Fällen sagen kann, musst du schon für jeden Fall eine spezielle Durchführung erarbeiten. Wie es sich am besten anbietet und welche Wirkung erzielt werden muss, wie bei

Salim unserem Kinderschänder.“ „Ganz genau, manche brauchst du nicht spektakulär hinzurichten, da genügt es, wenn sie tot sind, so wie beim Ben. Da geht es gar nicht anderes, weil wir keine Zeit haben. Natürlich wollen die in der Unterwelt auch abschreckend wirken, aber in diesem Fall bleibt uns freie Hand. Der muss weg, egal wie, aber bald. Bei der anderen Sache hat der Auftraggeber schon bestimmte Vorstellungen und an die müssen wir uns dann auch halten. Da werden wir genau überlegen müssen, aber wie du schon sagst, die Lösung ist dann individuell und – du wirst es nicht glauben – man braucht vor allem Fantasie. Man wird richtig kreativ in diesem Job.“ „Deine Kreativität konnte ich schon bei dem einen Schlachtopfer bewundern, da hattest du schon Einfallsreichtum mit deiner Sichel.“ „Aber du siehst, es wirkt, für manche Aufträge wird nur mein Code verlangt, meine Arbeit. Wolltest du nicht auch immer bei allem, was du tust, der Beste sein? Ich schon, der zweite Platz ist mir zu wenig.“

„Du bist ein Erfolgsmensch, ich eigentlich auch, aber nie um jeden Preis, du schon, du bist wesentlich härter als ich. Wahrscheinlich werde ich auch noch härter werden, doch nie so wie du, glaube ich.“ „Das habe ich auch geglaubt, aber es kommt nur auf die Umstände an. Ich war sehr weich, im Vergleich zu mir damals bist du ein eiskalter Typ, aber mit der Zeit kommt das – bei allem, was man so sieht. Du hast ja auch in relativ kurzer Zeit viele Arschlöcher kennen gelernt, richtig miese Schweine, na geht dir da nicht auch das Messer in der Tasche auf? Je mehr du von diesem Abschaum siehst, umso kreativer wirst du, glaube mir, ich weiß was ich sage.“ „Das kann allerdings stimmen, wahrscheinlich kann man es gar nicht aufhalten, es sei denn, man steigt gleich aus“, meinte Gregor nachdenklich. „Tu mir das nicht an, endlich habe ich einen echten Freund gefunden, das geht nicht. Dann verrate ich dich und du kommst von der Insel nicht mehr weg. Ich bring dir Nasi Goreng in den Knast, super gelt?“ Das war wieder echt Luis mit seinem Sarkasmus.

Eine gewisse Bequemlichkeit hatte sich breitgemacht und keiner wollte die Initiative zum Aufbruch ergreifen. „Dila, fährst du?“ „Ich habe doch

noch keinen Führerschein!“ , rief Dila voller Erstaunen. Gregor und Luis sahen sich an, als wollten sie sagen, da siehst du, was für andere wichtig ist. „Dann fährst du eben ohne, du musst doch üben, stimmt’s?“ „Ja, schon, aber ich habe die letzten Stunden vor einem Monat gehabt, seitdem ich mit dir zusammen bin, komme ich ja zu nichts.“ „Na also, dann fang gleich an“, witzelte Gregor, „oben das Runde ist das Lenkrad, unten rechts die Bremse, aber die brauchst du nicht, die Kupplung links, die brauchst du nur bis zum fünften Gang, dann auch nicht mehr.“ Luis schaltete sich ein: „So, wie du ihr das erklärst, fahr lieber nicht mit, da ist es besser, du nimmst dir ein Taxi.“ Sie blödelten noch eine Zeitlang so dahin, dann verabschiedeten sie sich. Gregor fuhr natürlich doch selbst und war froh, als er in Padang Padang ankam. Sie hatten auch keine Lust schlafen zu gehen, sie saßen noch lange auf der Terrasse, jeder dachte an etwas anderes, schweigend saßen sie zusammen und hielten sich an den Händen, streichelten sich nur von Zeit zu Zeit. Ein gelungener Tag lag hinter ihnen. „Kann ich morgen gleich weiter machen mit der Fahrschule?“, fragte Dila ihn noch, als sie endlich im Bett lagen. „Ja, jetzt wäre es überhaupt günstig, da Luis und ich ein paar Tage wegmüssen, also mach nur weiter, damit du auch fleißig üben kannst.“ „Fein, da werde ich morgen früh gleich den Fahrlehrer anrufen.“

Dila bekam gleich am Vormittag zwei Stunden. Gregor genoss sein Haus zum ersten Mal ganz allein, in Ruhe, das hatte auch etwas für sich. Er legte sich auf die Liege, schwamm ein paar Runden, begab sich in den Fitnessraum, um langsam ein paar Übungen anzugehen, bemerkte hier und da noch ein paar kleine Mängel, die er sich notierte, legte sich eine schöne klassische Platte von Edvard Grieg auf, Solvejgs Lied gefiel ihm besonders und er hörte es sich mit etwas erhöhter Lautstärke an. Anschließend legte er noch die Moldau von Smetana auf, bevor er dem heimischen Radiosender die Oberhand ließ, mit schöner asiatischer Popmusik. Jetzt musste er sich langsam fertig machen für das Treffen mit Luis. Er überlegte, ob er auch nichts vergessen hatte, natürlich die Kanone

musste er mitnehmen, dann steckte er sich einen kleinen Notizblock ein, um auch alles aufzuschreiben. Gerade, als er aufbrechen wollte, kam Dila von ihrer Fahrstunde zurück. Sie war total fertig von der Anstrengung und dem ewigen Konzentrieren, aber es hatte ihr trotzdem Spaß gemacht. Auch der Fahrlehrer sei zufrieden gewesen, sie sei viel besser gefahren als beim letzten Mal. „Du sollst ihm keine schönen Augen machen, sondern auf die Straße aufpassen.“ „Sei nicht so gemein, ich liebe nur dich. So was sollst du nicht sagen“, schmolte sie. „Na, na, na, ich hab doch Spaß gemacht, mein Schatz, sei nicht gleich böse. Ich liebe dich doch auch und möchte, dass du bei mir bleibst, solange du mich ertragen kannst.“ „Ich werde dich immer lieben, auch wenn du alt bist, eigentlich bist du das ja jetzt schon“, neckte sie ihn und rannte aber sofort mit einem spitzen Schrei davon. Gregor hinterher, alles war gut und sie war wieder die freche kleine Laus.

Dann fuhr er los, Luis erwartete ihn schon. Eni saß in einem Korbsessel. Sie hatte Kopfhörer auf und lernte Englisch. Gregor begrüßte sie und ging mit Luis in den Garten. Luis hatte einen Stoß Papiere mitgenommen, unter anderem auch das Foto von ihrem Opfer. Für Gregor eines von vielen Gesichtern, markant einige kleine Narben am Kinn und auf der linken Wange, eine auf der rechten Stirnseite. Das Gesicht sollte er sich genau einprägen, am besten hänge er sich ein Bild bis zum Abflug vor die Nase, meinte Luis. „Du kannst leicht jemanden verwechseln, das ist schon oft vorgekommen und eine fatale Angelegenheit. Da gibt es Schlechtpunkte, nicht direkt, aber es wird vermerkt. Dass Fehler passieren, ist klar, aber je weniger, desto besser stehst du da und der Preis ist höher, wenn die Erfolgsquote hundert Prozent beträgt.“ Er legte Gregor den Ausdruck der Flugdaten und die anderen Papiere auf den Gartentisch. „Hier ist die ganze Litanei der Gewohnheiten von unserem Freund, sieht aber nicht so gut aus. Er lebt ein bisschen unorthodox. Wir müssen ein paar Fixpunkte herausfiltern und für Eventualitäten improvisieren, aber darin sind wir beide stark. Wir müssen nur Irrtümer untereinander vorbeugen, das ist das Wichtigste. Also sieh dir das an, hier ist der Plan von Surabaya, da

liegt der Privatwohnsitz des Ben und hier diese Punkte sind die Lokale und Hotels, die ihm gehören und die er nicht verkaufen möchte, vermute ich. Ich kenn den Auftraggeber auch, doch nicht offiziell, ich weiß nur, wer am meisten profitiert von dieser Leiche. Bevor wir weitermachen, fahren wir schnell aufs Postamt. Die haben bis 21.00 Uhr geöffnet, wir geben unsere Pakete auf, die sind hoffentlich spätestens übermorgen dort, wahrscheinlich morgen, dann fahren wir zurück und machen weiter, vielleicht gehen wir schnell noch was essen.“ Gregor gab Luis seine Pistole, der zerlegte sie fachgerecht, die Stücke in Folie geschweißt, damit sie nicht nass werden konnten, packte die Teile in verschiedene Schachteln mit Styroporflocken, schrieb noch Probestück, Sample, drauf und sie fuhr schon zum Postamt. Das war auch gleich geschehen, sah aus wie eine Musterlieferung von der Firma von Luis, mit Stempel, er verlangte noch die Rechnung für die Versandkosten, alles perfekt.

Sie gingen in ein kleines gemütliches Lokal und sprachen einmal in einer anderen Umgebung, ein bisschen Tapetenwechsel. Während sie aßen, gingen sie noch einmal die Möglichkeiten durch, leicht war es nicht. „Weißt du was, wir schalten jetzt einmal ganz ab, vergessen jetzt Mister Ben und machen unser Gehirn leer. Mischen wir uns doch heute einmal unter die Leute, fahren nach Nusa Dua, gehen in die Bar vom Hyatt und machen uns an die Mädels ein wenig ran, was hältst du davon?“ Luis setzte eine unternehmungslustige Miene auf und Gregor dachte auch, es könnte nicht schaden. Man sähe einmal andere Gesichter und gute Leute: „Ja, warum nicht, ist ja schon fällig, ich ruf nur schnell Dila an, dass sie nicht warten soll.“ „Ich hab mir das schon abgewöhnt, wenn ich nicht nach Hause komme, habe ich einen Grund, Eni weiß das und fragt auch nicht. Natürlich rufe ich an, wenn es länger dauert, und sage ihr, dass alles in Ordnung ist und sie sich keine Sorgen zu machen braucht. Die Mädchen sind nicht auf den Kopf gefallen, die wissen mehr, als sie zugeben und lesen Zeitungen.“ „Sie löchert mich ja auch nicht, nur sie bittet mich, sie nicht in Ungewissheit zu lassen, es könnte ja auch ein Unfall passiert sein. Sonst ist sie perfekt, genau so, wie ich sie haben

möchte“, erzählte Gregor. „Alles klar, ruf nur an, sie wird es dann sowieso Eni sagen.“ Gesagt getan, nach dem kleinen Dessert gondelten sie los, um die Bar des Hyatt unsicher zu machen.

Als sie dort ankamen, merkten sie, dass nichts los war. Da sie nicht warten wollten, bis sich später vielleicht doch etwas täte, folgten sie dem Tipp des Portiers und fuhren in die Hemingway Piano Bar. Sie gehörte einem Wiener, der in Benoa lebte und eine schöne Hotelanlage besaß. Dort fand eine kleine Party mit einem Damengeburtstag von Gästen aus dem Hyatt statt. Die Bar war ein eigenes Gebäude, unweit der eigentlichen Anlage des Besitzers, war gut besucht und es herrschte schon eine ziemlich ausgelassene Stimmung. Alles elegante Leute, ein Pianist am weißen Flügel spielte sich in eine Casablanca-Stimmung, die Damen sahen ihnen kokett entgegen, nippten an ihren Cocktails. Die Herren, mit härteren Getränken in ihren Händen, warfen den beiden Neuankömmlingen musternde Blicke zu. Luis begrüßte den Klavierspieler und flüsterte ihm, während er weiter spielte, etwas ins Ohr. Er nickte sehr ehrfürchtig und nahm den 100.000-Rupienschein, den ihm Luis unauffällig in die Tasche steckte, wohlwollend zur Kenntnis. So war zumindest der Anfang gemacht. Man wurde auf die beiden aufmerksam. Als noch der Boss bei der Türe reinkam und Luis sehr herzlich die Hand schüttelte, rätselte man schon, wer das wohl sein könnte.

Es versprach auf alle Fälle ein unterhaltsamer Abend zu werden, es dauerte nicht lange, da kamen sie mit den anwesenden Gästen ins Gespräch und es stellte sich heraus, dass so manche elegante Dame durchaus ohne Begleitung hier war – entweder war sie sogar alleine auf Urlaub oder mit der Freundin. Manche hatten sich auch einer kleineren Gruppe angeschlossen. Wie durch Zufall standen neben den beiden Herren zwei solche eleganten Damen, Luis sprach die beiden sehr höflich an: „Entschuldigen Sie meine Aufdringlichkeit, ich habe ein Anliegen. Schauen Sie, das ist mein bester Freund, er hat so viel Glück bei den Frauen, es ist unsagbar. Ich dagegen kann machen, was ich will, ich zerfranse mich, um ein Lächeln zu gewinnen. Er braucht überhaupt nichts zu machen, die

Frauenherzen fliegen ihm zu. Bitte sehen Sie sich doch diesen Mann an, sagen Sie mir, was ist an dem so Besonderes? Gefällt er Ihnen? Ich stehe vor einem Rätsel, ich möchte nur sein Geheimnis erraten, damit ich meine Minderwertigkeitskomplexe endlich in den Griff bekomme. Er sagt mir ja nicht, wie er das macht. Und das nennt sich Freund, dabei bin ich schon ganz verunsichert.“ Jetzt schaltete sich Gregor in dieses Gespräch ein und meinte zu den Damen: „Sie müssen wirklich entschuldigen, er bildet sich da was ein, es stimmt überhaupt nicht.“ Und zu ihm: „Aber Luis, sei doch nicht so verzweifelt, ich bin immer dein Freund gewesen, ich weiß nur nicht, wie ich dir helfen kann.“ „Sehn sie, so macht er das immer.“ Dann sagte er zu Gregor: „Du bist mir ein guter Freund, aber statt mir einen Wink zu geben, fällst du mir noch in den Rücken, indem du mir alle meine Freundinnen ausspannst, das habe ich nicht verdient, wie soll ich das verkräften?“ Luis machte ein völlig deprimiertes Gesicht, die Damen waren für diese kabarettistische Einlage äußerst empfänglich. „Sie waren so überzeugend, dass ich es bald geglaubt hätte, du doch auch Lydia?“ „Ja, köstlich, sind Sie Schauspieler?“, fragte die andere Dame. „Sind wir das nicht alle, gnädige Frau? Darf ich mich vorstellen, mein Name ist Luis Ratgeber und dieser gemeine Kerl hier ist mein Freund Gregor Nemeth. Es freut mich, ihn sowieso, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich darf Sie doch auf einen Drink einladen?“ Zu Gregor sagte er: „Gregor, hast du auch genug Geld bei dir, wenn wir schon die Damen einladen?“ Dann sprach er weiter zu den Damen: „Das macht er auch öfter, lässt mich mit der Zeche sitzen, während er mit den Damen entfleucht, ich sage ihnen!“ „Ich nehme die Einladung mit Freuden an, doch muss ich zur Ehrenrettung Ihres Freundes schon sagen: Er hat uns ja nicht eingeladen, wieso braucht dann er Geld?“ „Na ganz einfach, weil ich keines habe und schließlich sind wir ja die besten Freunde, das wissen Sie ja mittlerweile.“ Nun mischte sich Gregor wieder ein: „Es ist sehr lieb von ihnen, mich in Schutz zu nehmen, manchmal brauche ich wirklich jemanden, der mir zur Seite steht und mich vor den Freunden schützt. Die sind manchmal ärger als die schlimmsten Feinde.“ „Sehen Sie, wie Sie, ohne dass er mit Ihnen

gesprochen hat, in seinen Bann gezogen wurden, Sie können sich nicht dagegen wehren, haben Sie das jetzt bemerkt? Es ist wie Magie, na ja, ich geb's auf, was halten Sie von einem eisgekühlten, guten Champagner? Nicht so oft hat man so elegante und charmante Gäste!“ „Da haben Sie mich aber sehr galant überredet, ich sage gerne ja, und du Lydia?“ „Selbstverständlich, man trifft selten Männer von Welt, ich bin dabei.“ Es war eine ausgelassene, lustige Runde, die Damen fühlten sich sichtlich wohl in der Gesellschaft von Gregor und Luis. Diese machten aber auch keinen Hehl daraus, dass sie unmöglich Zeit hätten, etwas gemeinsam zu unternehmen. Dass sie heute Zeit hatten, sei ein Zufall. „Was machen Sie eigentlich beruflich?“, fragte die eine Dame ernst. Luis schaute vorsichtig in die Runde und antwortete auch mit ernster Miene: „Berufskiller, aber pssst.“ Er hielt den Finger vor den Mund. „Oh, da muss man ja vorsichtig sein“, lachte sie. „Aber nein, ich glaube nicht, oder haben wir Frauen auf der Auftragsliste?“, fragte er in Richtung Gregor. „Nein, seien Sie unbesorgt, nur Männer, die sind ja viel schlimmer, nicht wahr?“ „Macht Ihr Freund das Gleiche?“ „Ja, der lernt zwar noch, aber er macht sich.“ Dann fuhr er ernst fort: „Wir haben auf Bali jeder eine Firma, er eine Beratungsfirma, ich eine Handelsfirma, wir haben die unterschiedlichsten Kunden. Aber wir wollen doch nicht von der Arbeit reden! Sie jedenfalls sind in der Modebranche, das sieht man an Ihrem eleganten Outfit.“ „Da haben Sie gründlich danebengeraten oder haben Sie doch schon von Ihrem Freund gelernt?“ Sie lachten herzlich, es war eine richtige Gaudi und auch die anderen Gäste waren schon ein Teil dieser Unterhaltung und es kamen auch manche Zwischenrufe.

So blödelten sie weiter bis zum Morgengrauen, man versprach sich, sich noch einmal zu sehen, wenn es irgendwie ging. Die beiden Damen gaben ihre E-Mail Adressen her, vielleicht kämen die netten Herren ja einmal zu ihnen nach Köln und da könnten sie ja die Hetz fortsetzen. „Die nettesten Männer sind meistens schon vergeben, es war ein schöner Abend, wir möchten euch danken.“ „Haltet diesen Abend in Erinnerung, und denkt daran, wenn Gregor meint, ihr seid Prachtweiber, und so hat er es mir

gesagt, dann stimmt das, schließlich ist er der Profi in puncto Frauen.“
„Du musst auch alles verraten. So hätte ich es nicht gesagt, aber es stimmt, ihr seid wirklich etwas Besonderes und dürft euch nur mit Besonderem zufrieden geben. Warten wir ab, ob uns das Schicksal wieder zusammenführen wird. Aber eines können wir versprechen: Wenn bei euch wieder Bali oder Südostasien angesagt ist, dann mailt uns, da finden wir schon Zeit auf einen lustigen Abend, versprochen.“

Es war wirklich entspannend und beide hatten sich über die nette Unterhaltung gefreut, beide hatten Niveau, die eine hatte Slawistik studiert, doch keinen Job bekommen, und arbeitete daher jetzt als Kindergärtnerin, die andere war Prokuristin in einer riesigen Baufirma.

Durch diese nächtliche Abwechslung war der Kopf wieder frei und es würden auch die nötigen Einfälle kommen, darüber machte sich Luis nun keine Sorgen. Heute im Laufe des Nachmittags, wenn beide ausgeschlafen hätten, würden sie telefonieren. Nun aber hieß es „Gute Nacht“ oder „Guten Morgen“ und bei der Kreuzung trennten sich ihre Wege.

So gegen 14.00 Uhr rief Luis an: „Bist du schon wach? Sperr die Ohren auf, frühmorgens habe ich eine Information bekommen, unser Ben hat seine Securitytruppe verstärkt mit zwei weiteren Profis. Er hat also jetzt vier Leibwächter, der hat was gerochen oder beim Auftraggeber ist etwas undicht. Das wissen die aber auch schon, das heißt, wir müssen noch stärker nachdenken und anderes Gerät einsetzen. Wenn du fertig bist, treffen wir uns am halben Weg, sagen wir bei Mades Warung in Kuta, in einer Stunde, o. k.?“ „Ja, das lässt sich machen.“ Er schälte sich aus dem Bettzeug. Auf dem Weg in die Dusche bat er Dila, sie solle schnell einen kleinen Imbiss und Kaffee vorbereiten. Als er mit seiner Toilette fertig war, stand alles schon auf dem Tisch.

Luis saß schon an einem Ecktisch, ideal, um ungestört reden zu können. „Also, was sagst du zu dieser neuen Situation, der macht es uns nicht leicht.“ „Was haben wir denn bis jetzt. Gibt es Schwachstellen beim Opfers usw?“ „Na ja, richtige Schwachstellen sind eigentlich

keine da. Aber pass mal auf, vielleicht siehst du mehr: Er macht jeden Tag die Runde, beginnt aber schon um 7.00 Uhr früh mit seinem White House Hotel und das kontrolliert er am Abend noch einmal.“ Luis machte eine Pause, weil die bestellten Getränke kamen, dann sprach weiter: „Gehen wir es der Reihe nach durch, nach dem White House, so um 8.30 Uhr, fährt er zum nächsten Hotel, in das Sinar Indah, dort bleibt er eine halbe Stunde, dann geht es weiter in Richtung Hafen, da gibt es drei Kneipen, hauptsächlich verbotenes Glückspiel, da rechnet er ab, das kann aber unterschiedlich dauern, so zwischen einer und zwei Stunden, dann geht er essen in eines seiner Restaurants, meistens ins Paradise-Garden, außer bei einer geschäftlichen Besprechung, dann geht er ins Shangri Lah, anschließend haut er sich wahrscheinlich aufs Ohr in seinem Haus, etwas außerhalb von Surabaya, ca. drei Stunden. Um 16.00 Uhr, vielleicht auch später, fährt er zu den Puffs, wieder beim Hafen dann wieder ins White House, dort bleibt er meistens bis 21.00 Uhr. Oft geht er in ein illegales Casino, manchmal auch in eine seiner Bars, wenn er Freunde trifft, in der Regel geht er um 1.00 Uhr schlafen.“

„Wann fühlt er sich am sichersten? Das ist die Frage! Wann ist er am unaufmerksamsten, wann essen seine Gorillas, wann gibt es eine schwache Besetzung bei der Leibwache?“ „Wenn wir unerkannt bleiben wollen, und das müssen wir, dann werden wir die Wächter auch umlegen müssen, das heißt wieder Schnelligkeit und Überraschung, ich habe an eine Blendgranate gedacht, aber warte.“ Luis zeigte auf den Plan, den er ausgebreitet hatte. „Hier, zwischen den beiden Bars, die zweite und die dritte, die liegen ziemlich nahe beieinander. Hier gehen sie zu Fuß und die Wächter stehen nur und schauen in die Gegend, ob wir nicht kommen, aber wir sind schon dort, das ist die Lösung, was sagst du?“

„Lass mich einmal schauen, ja, da ist ja nur ein Fußweg von zwei Minuten eingeschrieben, das müsste klappen, wir wissen aber nicht, wie es dort aussieht.“ Luis zeigte darauf: „Da ist ein Hinterhof, sie gehen beim zweiten Lokal vorne rein und hinten raus und beim dritten hinten rein, die liegen mit dem Hintereingang zueinander, vorne herum wäre es ein

Umweg und ich nehme an, er möchte auch ganz gerne nicht immer erkannt werden von den Freiern. Hier steht: Die Hintertür des dritten Lokals ist in der Zeit von 16.00 Uhr bis zum Eintreffen von Ben offen. So machen wir das, wir sind das Empfangskomitee, wie heißen denn die Bars, warte hier steht es, die erste Diamond, die zweite, das ist die Größte, Santhi House, die dritte Delhi. Also ins Delhi müssen wir rein, wir können aber nicht vorher eine Stunde herumschleichen, dann haben die uns, wir müssen improvisieren, aber so geht es.“ Luis war sich schon ganz sicher, dies war die einzige Möglichkeit, alle fünf aus dem Weg zu räumen, sie mussten dann an Ort und Stelle präzise den Ablauf besprechen.

Am nächsten Tag wollten sie den Flieger nehmen. „Wir halten uns dort dann sehr lange auf dem Flughafen auf, da fallen wir nicht besonders auf, im letzten Moment fahren wir zu dem Ort, wo es stattfindet, um dann wieder gleich den Abflug zu nehmen, dann keinen Aufenthalt mehr, wir müssten das Flugzeug ganz knapp erwischen, das wäre ideal, mit einem Taxi werden wir das schon hinbringen.“ Gregor sah sich noch die genauen Flugdaten an, damit er sich danach richten konnte, sie besprachen noch, was sie anziehen würden, eben so, dass sie nie in Zusammenhang gebracht werden sollten. Sie kamen mit zwei verschiedenen Taxis am Airport an: Gregor mit einer Bermudashort und einem ausgewaschenen Hemd, Gummisandalen, solche um 25.000 Rupien, also 2,5 Euro, einer alten zer-schlissenen Reisetasche und einer ausgebleichten Baseballkappe. Luis mit unauffälligem Anzug und Krawatte, Pierre-Cardin-Handgepäck, irgendeiner Businesszeitung unterm Arm, Lesebrille. Nach den Formalitäten saßen sie im Flugzeug, Luis ganz vorn, Gregor in den hinteren Reihen.

7. Kapitel

In Surabaya gingen sie ins Flughafenrestaurant. Es war 13.30 Uhr und ihr Rückflug ging schon um 18.20 Uhr. Sie mussten also möglicherweise ihre Pläne ändern, denn die Aktion könnte erst so gegen 17.00 Uhr stattfinden. Das war knapp, vor allem dann, wenn Ben sich verspäten würde. Dann würden sie ihren Flug verpassen und das wäre unangenehm. Sie setzten sich an zwei nebeneinander stehende Tische und taten so, als hätten sie sich gerade erst kennen gelernt. Falls Ben inzwischen etwas ahnte und besonders vorsichtig war, hatte er sicher überall Spitzel postiert, die ihm alles Verdächtige sofort meldeten. Sie machten sich aus, dass Luis zur Post fahren sollte, um die Waffen abzuholen – die hoffentlich schon angekommen waren, während Gregor die Lage bei den Bars und den Hinterhöfen inspizierte. Er sollte dann wieder zum Flughafen zurückkommen und sie würden die genaue Vorgehensweise besprechen.

Gregor machte sich auf den Weg. Er sah aus wie ein Vogelkundler oder Botaniker und kein Mensch beachtete ihn. Er fand die Bars ziemlich rasch, schaute sich interessiert in den kleinen Läden um, in denen es kaum Souvenirs gab, nur CDs und DVDs sowie allerlei für die Matrosen. Auch Pornos gab es sicher, aber wahrscheinlich wurden sie nur unter dem Ladentisch verkauft, denn sie waren ja verboten.

Es gab nicht viel zu sehen, lange konnte er auch nicht so herumstehen. Da kam er auf die Idee, pissen zu gehen, in eine Ecke, da bot sich so ein Hinterhof an und es wäre unverdächtig. Er tat eine ganze Weile in dem Hinterhof herum, niemand kam und so gelang es ihm, alles genau zu erkunden. Zurück am Flughafen setzte er sich in einen Warteraum, da konnte er

besser mit Luis reden. Zur Tarnung hatte er sich eine Zeitung gekauft, da konnte er so tun, also ob Luis etwas zeigen würde und ihm seinen Bericht liefern. „Also die Kanonen sind da, wir müssen sie noch zusammenstecken, das machen wir am Klo“, sagte Luis. „Fein, gib meine in meine Reisetasche. Die Bars liegen schräg mit den Hintereingängen zueinander, an den Hinterhof grenzen noch drei Wohnhäuser, zwei links vom Delhi, eines rechts, lauter verfallene Hütten. Auf dieser Seite sind nur Küchenfenster und Garagen, also keine Wohnräume, wahrscheinlich wird also keiner aus dem Fenster schauen, wenn wir loslegen. Doch Zufälle gibt es natürlich immer. In der Nähe vom Hintereingang der Santhi-Bar ist eine Nische. Wenn Ben mit seinen Leuten dort rauskommt, können sie die Nische nicht einsehen. Bei Dunkelheit ist das sicher ein guter Standort. Mein Vorschlag wäre, einer in die Nische und einer ins Delhi. Wenn der Erste zu schießen beginnt, muss der Zweite gleich nachfeuern. Aber wie stimmen wir die Zeit ab?“, überlegte Gregor. „Na, ganz einfach: Wenn einer die Tür aufmacht, geht es los, von außen und von innen.“ „Wer soll in die Nische?“ „Geh du in die Nische, ich gehe in die Bar. Du beginnst zu schießen, wenn einer die Tür bei mir öffnet, und ich feuere gleich voll weiter. Hoffentlich dauert es nicht zu lange, bis die vom Santhi House rauskommen. Das ist eine ziemliche Anspannung, das habe ich nicht so gerne, da lässt die Konzentration nach.“ Gregor dachte noch intensiv nach und begann dann: „Am schönsten wäre es“, da unterbrach ihn Luis: „Da kommt deine Kreativität heraus, am schönsten wäre ein schönes Gemetzel, gut, das gefällt mir, jetzt weiß ich, es wird eine gute Arbeit, also was wäre am schönsten?“ Gregor musste über Luis lächeln, er sah es wirklich so wie eine Arbeit, die man gut machte, sehr gut oder eben versauen konnte. Er wollte eine sehr gute Arbeit abliefern, langsam verstand er ihn auch, das was er machte, wollte er anständig machen, wollte der Beste sein, alles andere war nichts wert. „Also, am schönsten wäre, wenn wir uns verständigen könnten, dass, wenn die Türe aufgeht, du herausfetzt, was das Zeug hält, und ich gleichzeitig von der Nische aus auch auf die Männer schieße, da wäre der Überraschungseffekt am größten. Er

lässt sicher einen seiner Leute die Tür öffnen, einer wird vor ihm gehen, einer hinter und zwei seitlich von ihm, wir müssen gut zielen.“

So wollten sie es versuchen, Gregor würde die erste Kugel auf Ben schießen, eine sofort auf die Tür, das wäre das Zeichen und dann ginge er gleich in Deckung, während Luis von der anderen Seite schießen würde. Dann musste Gregor die Sicherheitsleute unter Beschuss nehmen, alle müssten erledigt werden, sonst würde es brenzlig werden.

Das Wichtigste bei dieser ersten Aktion würde die Geschwindigkeit sein, mit der es Gregor gelänge, die Schüsse abzufeuern. „Und nachher nur keine Hektik, wir haben Zeit und keiner bringt uns mit den Morden in Verbindung. Also lass dir Zeit beim Verlassen des Tatortes, umso unauffälliger bist du. Ich weiß, das haben wir schon besprochen, aber wir müssen es immer wieder durchgehen. Schließlich darf nichts schief gehen, wir wollen ja noch recht lange leben, oder, Gregor?“ „Selbstverständlich, ich halte das alles für sehr wichtig, lieber einen Handgriff einmal zu viel besprochen als einmal zu wenig, also legen wir los.“ „Und bitte pass besonders auf, das sind keine Bürohengste oder Kinderschänder, das ist ein anderes Kaliber. Zuerst schießen, dann fragen, nimm dir das zu Herzen Gregor.“ Gregor versprach es, so besorgt hatte er ihn noch nie gehört, also war es eine ziemlich ernste Sache. Es war an der Zeit loszufahren, man musste einen eventuellen Stau mit einrechnen. Wenn alles ohne Zwischenfälle ginge, würden sie ininigem Abstand vor dem Zielort aussteigen. Gregor machte sich als Erster auf den Weg, vorher ging er noch in den Waschraum und setzte seine Pistole zusammen, verstaute die zweite Trommel und gab noch die losen Patronen in seine Hosentasche. Dann ging Gregor raus, setzte sich in ein Taxi und fuhr los. Luis folgte ihm kurz darauf. Beide wussten, was zu tun war.

Die Straßen waren frei und sie kamen gut vorwärts. Sie waren pünktlich vor den Bars, also zum frühestmöglichen Zeitpunkt, an dem Ben laut Informationen den Hof passieren könnte, und sie gingen im Hinterhof in Stellung. Gregor hatte es leicht, er brauchte sich nur in besagte

Nische zu verdrücken und hielt die Augen offen. Luis verschwand in die Räumlichkeiten der Delhi Bar. Drinnen war es halbdunkel, er konnte einen ziemlich langen Gang erkennen mit mehreren Türen, gedämpfte Musik kam aus dem Gastraum. Er lauschte an den Türen, die dem Ausgang am nächsten waren, es war nichts zu hören, vorsichtig drückte er die Klinken, die Türen waren verschlossen. Nur eine ging auf, es war eine Wäschekammer. Na hoffentlich müssten sie nicht gerade jetzt das Bettzeug tauschen, es miefte ein wenig, doch es kam ihm sicher vor. Er musste die Tür im Auge behalten, also ließ er die Kammer ein wenig offen, damit er freies Blickfeld hatte. Plötzlich hörte er etwas im Gang, ein alter Mann in gebeugter Haltung trug umständlich ein Tablett voll Teller und Tassen in Luis Richtung. Der verdrückte sich sofort in eine dunkle Ecke und war still, der Mann stand auf einmal auch ganz ruhig mit dem Tablett. Er verharrte einige Sekunden und ging dann weiter, Luis war sich nicht sicher, ob er etwas bemerkt hatte, wenn er Alarm schlug, könnten sie die ganze Aktion abblasen und dann würde es sehr schwierig werden, an Ben heranzukommen.

Er sendete ein Stoßgebet zum Himmel, musste aber insgeheim den Kopf schütteln. Ob der Herrgott ihm helfen würde, die Männer umzubringen, das war absurd. Noch immer starrte er auf die Tür, aber hörte gar nichts. Es war sicher schon eine knappe Stunde vergangen, der Alte hatte nichts mehr von sich hören lassen. Er hoffte nur, dass sie ihm keine Falle bauten.

Auf einmal hörte er wieder Schritte, der Alte kam wieder, er duckte sich wieder in die Ecke, der Alte kam immer näher. Weiter konnte er sich nicht in die Ecke drücken, er sah in das Gesicht des alten Mannes. Dieser sah ihn ganz ruhig an, blickte auf seine Pistole mit dem Schalldämpfer, sagte aber kein Wort. Luis wartete und sah ihn auch an, normal müsste er ihn umlegen, doch dann war alles vorbei. Im Lokal würden sie den Alten vermissen. Ben kam auch nicht daher, also was sollte er tun. Er schaute den Mann mit festem Blick an und deutete ihm, er solle sich ruhig verhalten, dann passiere ihm nichts. Er sah ohnehin so aus, als könne ihn nichts

erschüttern, das Gesicht hatte keine glatte Stelle mehr, es war faltig bis in den Hals. Ob er noch lachen konnte oder ob ihm schon alles egal war? Jedenfalls sagte er kein Wort, stellte das mitgebrachte Tablett in einen Schrank und ging den Gang langsam wieder in die andere Richtung.

Gregor hatte in seiner Nische inzwischen schon Krämpfe in den Beinen. Er bewegte sie so gut es ging und spannte die Muskeln an, machte so halbe Kniebeugen, mehr ließ die Nische nicht zu. Es dauerte schon ziemlich lange, hoffentlich hatte Luis keine Schwierigkeiten im Lokal. Immer wieder überprüfte er die Pistole, ob sie auch entsichert war, die zweite Trommel, nichts durfte schief gehen.

Verkehrsgerausche hörte er ja non stopp, aber dieses war anders, ein Wagen blieb am Vordereingang stehen. Es schlugen in Abständen vier Türen. Das waren sie, doch jetzt würden sie in das erste Lokal gehen, ein bisschen noch, dann ging es los, diesmal bekam Gregor feuchte Hände, das Herz schlug ihm bis zum Hals. Er durfte nicht darauf achten, dachte er sich. Dann kamen sie, eins, zwei, drei, vier, ... wo blieb der Fünfte, es mussten doch fünf sein. Ben hatte er schon erkannt, an den Gesichtsnarben, der kam als Zweiter, oh mein Gott, wo war der Fünfte, sie gingen langsam auf die Türe zu, hinter der Luis wartete. Gregor musste ihm ein Zeichen geben, in ein paar Sekunden, sonst gefährdete er sein Leben, na endlich, der letzte Mann kam gemächlich aus der Bar, noch etwas zurückrufend. Gregors Blick flog von der Hintertür des Delhi zu dem Nachzügler, er musste den letzten Mann zuerst erledigen, sonst hatte er ihn im Rücken.

Er zielte genau und schoss. Der teilnahmslose Blick des Todeskandidaten traf Gregor noch, er hatte in die Schläfe getroffen. Der Schuss war nur ganz schwach hörbar, auch hörte man den Körper auf den Boden fallen – für Profiohren klare Signale. Gregor sprang in dem Moment, als er abdrückte, aus der Nische feuernd hervor, erster Schuss auf die Türe, zweiter Schuss auf Ben, ein dritter auf den einen Leibwächter. Alles ging blitzartig, beim dritten Schuss zogen die Sicherheitsleute schon ihre Kanonen. Gregor sprang zurück in die Nische, von der Ausgangstüre folgten die

nächsten tödlichen Schüsse von Luis. Dann stürmte Gregor wieder schießend hervor, zwei Männer wälzten sich am Boden, die Pistolen noch in ihrer Hand, aber nicht fähig, einen gezielten Schuss anzubringen. Luis schoss den beiden Nächstliegenden in den Kopf und deutete Gregor auch die anderen drei mit Sicherheitsschüssen zu versorgen. Der drehte Ben noch auf den Rücken, Blut sickerte aus seinem Hinterkopf, Gregor schoss ihm noch zweimal in den Kopf.

Sie vergewisserten sich noch schnell, ob wirklich alle tot waren, und steckten ihre Waffen weg. Bevor sie gingen, sahen sie sich noch um: Der alte Mann stand mit seinem Tablett am Hinterausgang vom Delhi. Gregor wollte schon seinen Revolver ziehen, doch Luis schüttelte den Kopf, sie sahen ein Hauch von einem Lächeln auf dem Gesicht des Alten, dann verließen sie ruhig die Gefahrenzone. Luis sah auf die Uhr, deutete Gregor, dass sie den Flieger nicht mehr schaffen würden, und flüsterte ihm zu, dass sie sich beim Busbahnhof trafen, beide nahmen sich Taxis, an verschiedenen, etwas abgelegenen Stellen. Am Busbahnhof setzten sie sich wieder wie zufällig zueinander und planten die weitere Vorgangsweise.

Sie würden beide nach Ketapang fahren: Luis mit dem Taxi und dann dort ein Boot mieten, um nach Gilimanuk auf Bali zu kommen. Gregor sollte den Bus und die Fähre nehmen, dann von Gilimanuk bis Negara wieder den Bus und dann ein Leihauto mit Lenker nehmen und nach Hause fahren. Luis würde sich mit dem Boot bis Pulaki an der Nordküste bringen lassen und von dort schauen, wie er nach Hause kam. Jedenfalls konnten sie ihre Waffen so mitnehmen.

Beide kamen ziemlich spät nachts nach Hause, telefonierten noch miteinander, und verabredeten, sich zwei oder drei Tage später wieder zu treffen.

Gregor war todmüde, zuerst hatte sich Dila über den Aufzug von Gregor lustig gemacht, doch als sie merkte, dass er ziemlich kaputt war, hörte sie damit auf. Sie ließ ihn lange schlafen, er hatte es nötig und sie verwöhnte ihn an diesem Morgen ganz besonders, obwohl er ziemlich wortkarg und ernst war. Sie hatte genug Feingefühl, ihm nicht mit lästigen Fragen auf

die Nerven zu gehen, er würde schon noch erzählen, wenn er es wollte. Sie hatte eine sehr angenehme, beruhigende Art. Gregor merkte nicht einmal, dass sie da war, so zurückhaltend agierte sie und er wusste das zu schätzen. Dieser Tag war bis jetzt der Ärgste, er hätte sich vor Angst bald in die Hose geschissen. Die ganze Rückfahrt hatte er gezittert, so aufgeregt war er noch, während der Aktion hatte er nur in den Händen geschwitzt. Er hatte zwar seinen Herzschlag gespürt, aber er hatte eine ruhige Hand zum Schießen gehabt und war auch sonst ganz ruhig gewesen, aber sobald er in dem Autobus gesessen war, da hatte er gemerkt, wie ihn das alles mitnahm.

Als er diese Männer gesehen hatte, diese stiernackigen, breitschultrigen Bullen, dem einen hatte er noch in seine kalten Augen schauen können, der sah aus wie ein Japaner, furchterregend. Er war bisher nicht so schreckhaft gewesen, aber bei dieser Aktion da hatte er es wirklich mit der Angst zu tun gehabt. Luis hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, es würde ziemlich arg werden, nicht auszudenken, wenn der eine oder andere schneller gewesen wäre oder überhaupt was dazwischen gekommen wäre. Ihrer beider Leben hatte an einem seidenen Faden gehangen.

Mit Dila konnte er nicht darüber reden, er bat sie, sich zu ihm zu setzen, sich an ihn zu kuscheln wie schon so oft. Jetzt brauchte er ihre Wärme, diese Zuneigung, er musste wieder Kraft tanken. Er hatte sich vorgenommen, mit Luis darüber ausführlich zu reden, er musste es einfach, in die Zeitungen wollte er gar nicht sehen, das hatte Zeit und außerdem kannte er diese Horrornachrichten schon.

Mittags machte Dila einen Thunfischsalat, für Abends machte Gregor den Vorschlag, dass sie doch wieder nach Jimbaran in das Strandrestaurant gehen sollten, um einen guten Fisch zu essen und den Sonnenuntergang und die Musik usw. zu genießen. Sie war erfreut, aber nicht so überschwänglich wie sonst, sie merkte, dass ihn etwas bedrückte, und da kam bei ihr auch nicht so die richtige Freude auf. Trotzdem versuchte sie ihn aufzuheitern.

Der Fisch war wie immer hervorragend. Gregor war freundlich, aber eben nachdenklich, sie aßen zusammen und schwiegen die meiste Zeit. Einen Tag später war es schon besser. Dila hatte eins ihrer Minikleidchen angezogen und sich für ihn schön gemacht. „Weißt du, im Four Seasons gibt es eine Vernissage von einem Maler aus meinem Heimatdorf, wir haben eine Einladung bekommen, lass uns doch dorthin gehen!“, schlug sie ihm vor. „Na klar Liebes, das machen wir, ich ziehe meinen schönsten Anzug an damit du dich nicht blamierst, oder soll ich so gehen wie vorgestern?“ Da musste sie herzlich lachen, er auch, endlich war wieder ein Witz über seine Lippen gekommen. „Weißt du Mädchen, es ist nichts Bestimmtes, nur manchmal ist alles ein bisschen belastend. Das verstehst du doch, das sind keine Launen, es hat auch nichts mit dir zu tun. Nimm es einfach hin, so wie du es ja wunderbar tust, du bist eine große Stütze für mich.“ „Das hast du schön gesagt, ich möchte für dich wichtig sein, nicht nur ein Dekorationsstück.“ „Das bist du doch, du weißt es und spürst es jeden Tag, wenn nicht, dann sag es mir.“ „Ja, das mache ich.“ „Du bist für mich der wichtigste Mensch in meinem Leben!“, sagte Gregor ganz ernst. Sie sah ihn mit großen Augen an. Er merkte an ihrem Verhalten, dass sie ihn immer mehr liebte.

Diese Vernissage war eine wahrhaft geniale Idee. Es waren eine Menge wichtiger Leute anwesend, offenbar hatte der Künstler schon einen Namen. Auch das lokale Fernsichteam war da. „Wie gut kennst du ihn, den Maler?“ „Wir sind zusammen aufgewachsen, aber dann haben wir uns aus den Augen verloren.“ „Habt ihr euch gemocht?“ „Ja, sehr, es war eine schöne Zeit.“ „Gut dann gehst du jetzt hin und sagst ihm, dass du mit dem Geschäft aufgehört hast und ich dein neuer Lebenspartner bin, erzähl ihm, dass wir zusammen wohnen und du in meiner Firma angestellt bist, sagen wir als Privatsekretärin.“ „Stimmt das, bin ich wirklich in deiner Firma angemeldet?“ „Na klar, ich muss dir ja auch ein Gehalt auszahlen, damit du nicht wegen jeder Kleinigkeit zu mir kommst. Sobald du deinen Führerschein hast, musst du auch was arbeiten, aber eins sage ich dir gleich, Gehaltserhöhung gibt es noch keine.“ „Jetzt bin ich eine vollkom-

mene Lady, na fast“, sagte sie mit verträumten Augen. „Das ist ganz toll, schön, dass ich das jetzt meinem Freund sagen kann, du machst mich sehr glücklich, was heißt Gehaltserhöhung ich weiß ja nicht einmal was ich bekomme.“ „Weiß ich auch noch nicht, also weiter, gehen wir zum Künstler. Das Fernsehen kommt auch gerade zu ihm, also los.“ Sie schlängelten sich durch die Menschenmenge, jeder ein Getränk in der Hand, Dila zog Gregor hinter sich her und endlich standen sie sich gegenüber. Der junge Mann war hochofren, seine Jugendfreundin zu sehen, sie begrüßten sich herzlich. Dila lobte seine Werke und gratulierte ihm zu seinem Erfolg. Sie erzählte auch sofort über die Wendung in ihrem Leben, wie sie Gregor kennen gelernt hatte, dass es die große Liebe sei und er auch wisse, was sie früher gemacht hatte. Man sah dem Jüngling an, wie sehr er sich für Dila freute. Er schüttelte Gregor sehr innig die Hand, als ob er sich bei ihm bedanken wollte. Das Fernsehen machte Aufnahmen und dem Reporter sagte der Künstler, dass die beiden seine Freunde seien. So wurden die beiden noch zu ein paar Worten aufgefordert. Gregor gab galant sein Wort an Dila weiter, mit dem Hinweis, dass doch seine Freundin die Schulbank mit dem Künstler gedrückt habe. Es wurde ein längeres Interview daraus. Dila fühlte sich wohl und war sehr stolz, vor allem, weil es doch die Leute von ihrem Dorf sehen würden. Nach dieser Fernseheinlage ließen sich die beiden die Bilder zeigen, sehr schöne Spachtelarbeiten, mit balinesischen Motiven, hauptsächlich Menschen in den traditionellen balinesischen Trachten oder Festtagsgewändern, die zu den Tempelfesten getragen wurden. Gregor entschied sich für zwei Arbeiten, da ihm diese wirklich gefielen, und er vom Talent dieses Mannes überzeugt war. Dila machte das ganz stolz, der junge Mann ließ es sich aber nicht nehmen, Dila auch eine Arbeit von ihm zu schenken. Gregor musste diesmal nicht runterhandeln, sondern rauf, denn der gute Kerl wollte mit dem Preis gar zu großzügig sein. Das jedoch ließ Gregor nicht zu: „Ich zieh es ihr sowieso vom Gehalt ab“, meinte er augenzwinkernd. Es gab noch viel zu plaudern und Gregor lud den Burschen zu sich nach Hause ein, damit er auch sehen konnte, wie Dila jetzt lebte.

Der Abend hatte Gregors Laune gebessert, seine Niedergeschlagenheit war wie weggeblasen. Dila hatte ihn mit ihrer überschäumenden Lebensfreude wieder angesteckt. Sie war überglücklich über diese Begegnung. Sie würde auch dafür sorgen, dass ihre Eltern den Fernsehbericht sehen würden, damit sie wüssten, dass sie jetzt in guten Händen war, und sie sich keine Sorgen mehr zu machen bräuchten. Gregor musste aufpassen, dass er nicht von der Straße abkam, weil Dila ihn immer wieder vor Freude umarmen wollte.

Jetzt konnte er wieder lachen. Alles erschien ihm wunderbar zu sein und er war wieder zuversichtlich. Er musste nur vorsichtig sein, sehr vorsichtig, damit er in diesem Geschäft noch viel Geld verdienen und sich zu gegebener Zeit zurückziehen könnte. Ganz würde das wahrscheinlich nie gehen, aber die ganz gefährlichen Sachen könnte er irgendwann dann dem Nachwuchs überlassen.

Gregor rief Luis an und fragte, wie es ihm ging. Er antwortete: „Heute schon besser.“ Also hatte auch er die Ereignisse dieses denkwürdigen Tages nicht so einfach weggesteckt. Sie vereinbarten sich am nächsten Vormittag bei Luis zum Brunch zu treffen.

Dila blieb zu Hause, ihr Jugendfreund wollte zu Besuch kommen, aber Gregor bat sie, seinen Besuch auf den nächsten Tag zu verschieben, weil er auch mit ihm sprechen wollte. Bevor er ging, sagte er noch zu Dila: „Ach Schatz, vielleicht rufst du doch deine Eltern an und sagst ihnen, dass sie sich den Bericht über ihren Heimatkünstler im Fernsehen anschauen sollen. Wäre schade, wenn sie es nicht sehen würden. Erzähl aber nichts von dir, lass ihnen die Überraschung.“

Luis empfing ihn herzlich. Eni sagte, sie werde zu Dila fahren, wenn Luis nichts mehr von ihr bräuchte. Dila habe sie angerufen und eingeladen, es gäbe etwas zu erzählen. Luis hatte nichts dagegen einzuwenden und Gregor war froh, dass er mit Luis allein reden konnte. Eni hatte mit viel Liebe ein kleines Buffet mit allen möglichen Delikatessen hergerichtet und Luis und Gregor machten es sich bequem und nahmen von den

Köstlichkeiten. „Ich habe mir bei dieser Surabaya-Aktion beinahe in die Hose gemacht“, begann Gregor das Gespräch.

„Nicht nur du, lieber Freund, nicht nur du, so viel Angst habe ich nur am Anfang meiner Karriere gehabt, aber zum Glück leben wir ja noch.“ Luis schlug seinem Freund auf die Schulter. Gregor fühlte sich schon bedeutend besser. Es tat gut zu wissen, dass er mit seinen Gefühlen nicht allein war. „Wovor hast du die meiste Angst gehabt?“, fragte Gregor. „Ich weiß nicht genau“, überlegte Luis, „ich glaube davor, dass mich so ein Arschloch schlecht trifft und ich dann den Rest meines Lebens im Rollstuhl sitzen muss.“ Gregor widersprach ihm: „Das wäre dir bei denen nicht passiert, die hätten dich genauso abgeschossen, wie wir sie ... ich habe die meiste Angst vor dem Ende gehabt, nicht vor dem Wie, sondern davor, dass alles vorbei ist, zumindest so weit man denken kann. Auf einmal fällt es dir schwer, diese schöne Welt zu verlassen, diese Vielfalt der Natur – ich musste plötzlich ans Tauchen denken, an diese Unterwasserpracht und diese wunderschönen Tiere, da denkst du doch auch an übermächtige Einflüsse, an das Paradies, aber für mich wird es das eh nicht geben, schließlich führe ich keinen heiligen Krieg. Und es ist ja noch gar nicht sicher, ob die heiligen Krieger alle in den Himmel kommen. Glaubst du, sind die Kreuzritter in den Himmel gekommen? Na, geglaubt haben sie es jedenfalls bis zum Schluss!“

So saßen sie philosophierend zusammen und aßen von ihren Tellern, tranken Sekt oder Saft dazu. Gregor redete nachdenklich weiter: „Mir scheint, du machst dir mehr Gedanken über das Nachher als ich. Hast du plötzlich Angst, dass dich das Ende früher ereilt, als du immer gedacht hast?“ Es dauerte eine Zeitlang, bis Luis antwortete: „Du könntest Recht haben, so habe ich es noch nicht gesehen. Es könnte ein Warnzeichen von oben oder von wo auch immer sein, ein Wink. Du bist ja ein Denker, ein Philosoph. Ich glaube, ich werde dich in Zukunft immer nach deiner Meinung fragen, die ist viel wert. Vielleicht sollte ich mich darauf einstellen und beginnen, alles in dieser Welt zu regeln.“ Dann nach einer kurzen Pause: „Damit werden wir heute beginnen. Es ist wichtig, dass du die Gepflogenheiten

der Branche genau kennst, sonst gibt es ein Chaos. Es muss einen Mann geben, der für mich einspringt, gesetzt den Fall, und es ist besser, wenn ich ihn selbst benennen kann. Du weißt, es geht um die Logistik und um die Abläufe. Aber dazu später, jetzt habe ich noch keine Lust, jetzt lass uns erst das Essen genießen.“ Sie lehnten sich wieder zurück, Luis stand auf und machte Musik, er liebte alles Lateinamerikanische. Sie hörten sich in Ruhe die Musik an, sprachen von den Interpreten, da kannte sich Luis besser aus, machten noch eine musikalische Stunde, ehe sie ins Büro gingen und Luis Gregor in das Geschäft einführte.

„Du darfst dir das jetzt nicht so vorstellen, dass es irgendwo ein Bürohaus gibt, an dem oben groß drauf steht „Killerkompanie“. So ist es natürlich nicht, aber wie es genau ist, weiß keiner so richtig. Es gibt eine Elite, die das leitet, die ist unvorstellbar reich, besitzt Firmenanteile in riesigen Unternehmen. Es gibt ein paar Niederlassungen der Firmen, die sind in den größten Städten der Welt, in deren Büros auch einzelne Mitarbeiter von uns sitzen. Abgeschirmt, firmenintern glaubt man, dass es sich um Bearbeiter streng geheimer Unterlagen handelt. Nicht einmal der Generaldirektor hat Einsicht in diese Arbeitsvorgänge, eigene Leitungen, alles perfekt, das heißt, es ist eine Schattenfirma integriert in mehreren großen bekannten und seriösen Firmen verschiedener Branchen, total undurchsichtig, man kann uns nicht zurückverfolgen.“ „Gut, das ist die Struktur dieses Machtapparates, jetzt zeig mir, wie das mit den Geheimcodes geht, wie ich das machen muss.“ Luis zeigte ihm einen Teil, für den Anfang, und hielt ihn dazu an, das immer wieder durchzugehen. Das sei ganz wichtig, damit nichts verkehrt laufen würde. Sobald er sich perfekt auskenne, werde er das Programm bei ihm zu Hause installieren, aber erst wenn er so weit sei. Das würde sicher vor dem nächsten größeren Einsatz sein, sicher sei sicher. Dieser sei sehr umfangreich, aber weniger gefährlich. Gregor war schon gespannt auf die nächste Aufgabe. „Hast du die Zeitungen schon gelesen? Ich noch nicht“, fragte er Luis. Dieser antwortete: „Solltest du aber, uns fehlt eine Leiche, nämlich die von Ben, ich weiß, es klingt blöd, aber die haben die Leiche verschwinden lassen“,

klärte Luis ihn auf. „Das ist ja unwahrscheinlich! Was wollen die damit bezwecken?“, rätselte Gregor. „Das kann ich dir ganz klar beantworten, aber du musst nur nachdenken, dann kommst du selbst drauf.“ „Ich kann mir vorstellen, dass der Auftraggeber sich um die Bezahlung drücken will oder sein Geld zurückhaben will, das würde mir einleuchten, ohne Leiche kein Mord und kein ausgeführter Auftrag.“ „Das ist zwar eine geniale Idee, aber falsch, die Sache sieht folgendermaßen aus: In einer größeren Organisation gibt es immer Streitereien, wer der Nachfolger wird. So ein Schläuer hat die Situation sofort überschaut und die Leiche weggeräumt, natürlich mit seinen Männern, die er schon um sich gesammelt hat. Seinen internen Widersachern und allen anderen Leuten seiner Umgebung tischt er eine Geschichte auf, die wohl etwa so aussieht: Der Boss sei in einen Hinterhalt gekommen, sagt er, habe als Einziger überlebt, jetzt sei er zwar schwer verletzt, aber in Sicherheit. So, jetzt denk nach, was kommt jetzt, der Ben 2, nennen wir ihn einmal so, wird die Geschäfte weiterführen, als Vertrauensmann vom Boss, solange bis sich das etwas gefestigt und er die meisten Leute auf seiner Seite hat. Er lässt dann durchblicken, dass der Boss nie mehr so richtig wird wie früher und dass man sich langsam auf einen Führungswechsel vorbereiten soll, sagt dies aber nur zu seinen neuen Vertrauten. Dann gibt er den Kopf der anderen Gruppe, die eh schon langsam schmilzt, zum Abschluss frei. Den Zeitpunkt wartet unser Ben 2 geschickt ab, um dann zuzuschlagen, wenn es so weit ist.“

Gregor hörte sich das an und war im Großen und Ganzen mit dieser Theorie einverstanden. „Doch, so könnte es ablaufen, wird es aber nicht.“ Luis war in seinem Element, er forderte Gregors Kombinationsgabe heraus: „Super, wie wird es sein, sag es mir, jetzt bin ich gespannt.“ „Also, wir dürfen unseren Auftraggeber nicht vergessen.“ „Bravo“, warf Luis dazwischen, bevor Gregor weitersprach: „Wenn er weiß, wie du oder wie wir arbeiten, dann nimmt er an, dass Ben tot ist, und er wird sich mit der Sache mit den internen Machtkämpfen befassen. Umso leichter kann er die Übernahme organisieren, umso mehr er den Widersacher von Ben 2 auf seine Seite ziehen kann, wenn der nicht mitspielt, braucht er nur zu

warten, bis ihn Ben 2 erledigt.“ Luis zustimmend: „Also neunzigprozentig wird es so geschehen. Es ist aber noch nicht ganz sicher, ob uns der Auftraggeber so blind vertraut, das werden wir sehen.“ Darauf Gregor: „Vielleicht gibt es einen weiteren Auftrag für uns!“ „Momentan glaube ich nicht. Wahrscheinlich lässt er sie jetzt weiterwurschteln, um dann den großen Erlöser zu spielen. Es gibt ja eine Frau Ben, die alles erbt und die nimmt, was sie vom Auftraggeber kriegen kann. Sonst kriegt sie gar nichts, das weiß sie“, entgegnete Luis.

Sie spielten noch alle Möglichkeiten durch, befassten sich aber dann wieder mit den eigentlichen Aufgaben, bei der Surabaya-Geschichte musste man sowieso abwarten.

„Für mich ist es für heute genug“, sagte Gregor. „Du kannst sowieso nicht alles auf einmal aufnehmen, lass dir ruhig Zeit, wir bringen das schon hin.“ Luis wollte auch nicht mehr, aber es war wichtig gewesen, so offen miteinander zu reden. „Weißt du, was ich an dir besonders schätze“, sagte Luis später, als sie sich wieder den kulinarischen Genüssen hingaben, „dass du vor mir keine Angst hast. Du verbirgst sie nicht nur, du hast sie einfach nicht. Das stellt uns auf eine Stufe. Du hast schon einiges von mir gesehen, du weißt, wie ich bin, und trotzdem bist du immer offen zu mir, traust dich auch, mich zu kritisieren, wenn es sein muss. Ich brauche das, es gibt nichts Schrecklicheres als diese Ja-Sager, zum Kotzen. Aber ich werde auch deine Meinung respektieren. Das macht schließlich Freunde aus.“

Inzwischen war es später Nachmittag geworden. Sie verabschiedeten sich, ohne irgendwelche Termine auszumachen. Gregor fuhr noch bei Gerrit vorbei, um guten Tag zu sagen. Schließlich war er ja sein Vizedirektor und außerdem wollte Gregor erfahren, wie der General über die Sache in Surabaya dachte, falls Gerrit schon was von ihm gehört hatte. „Ja servus, lieber Freund“, begrüßte ihn Gerrit. Er saß gerade mit seiner Familie beim Essen im Restaurant. „Ich möchte dich auf keinen Fall stören, ich kann ein anderes Mal kommen“, wollte sich Gregor gleich wieder zurückziehen. Doch Gerrits Frau protestierte heftig und so ließ

sich Gregor gerne zu einem Dessert überreden. „Gibt’s was zu tun für mich. Ich sitze schon auf Nadeln, ich möchte ja mein Geld verdienen“, drängte Gerrit. „Wirst du, keine Angst“, beruhigte ihn Gregor. Er senkte etwas die Stimme und fragte: „Hast du in letzter Zeit mit dem General gesprochen?“ „Ja, erst gestern, da war was in Surabaya, da sind ein paar Leibwächter von einem Unterweltboss erschossen worden. Der Gangster selber ist verschwunden, über diese Sache haben wir gesprochen, keine Spuren, nichts, ganze Arbeit.“ „Wir werden wieder eine Party in meinem Haus veranstalten und den General einladen. Ich gehe selbst zu ihm, da weiß ich gleich, wann er am besten Zeit hat, danach können wir uns dann richten, gut? Du wirst ihn mit dem Dienstwagen abholen und die Eskorte soll mitfahren, die werden wir auch versorgen, warte ich muss noch schnell telefonieren, dann sag ich dir noch was.“ Er ging einige Schritte in den Garten und rief Luis an: „Du ich bin gerade bei Gerrit, um ihn an unseren Freund, den General, zu erinnern. Er hat den Kontakt Gott sei Dank gepflegt, sag, kann ich ihm durch Gerrit einen Wink geben, dass die verschwundene Person verschwunden bleibt? Spricht was dagegen, da hätte der Polizeichef wieder einen Vorsprung und kann sich so etwas Anerkennung von seinen Kollegen in Surabaya holen, was meinst du?“ „Überhaupt nichts dagegen einzuwenden, Gerrit weiß schon, wie er ihm das sagt, auf dich fällt kein Verdacht, auf mich sowieso nicht, ja mach das, tschüss.“ Gregor ging zu Gerrit ins Restaurant zurück: „Also, Gerrit, pass auf, wann siehst du den General wieder?“ „Ich kann jederzeit in sein Büro gehen, kein Problem.“ „Ihr habt von den Ereignissen in Surabaya gesprochen, sag ihm, du weißt aus sicherer Quelle, von einem guten Freund“, Gerrit wurde sichtlich ungeduldig, „sag ihm, der Ben Salla ist tot.“ Gerrit schaute Gregor einige Sekunden in die Augen: „Du warst dabei, du warst es. Das macht mir Angst, das sind sehr gefährliche Leute“, sagte er ziemlich erschrocken. „Reiß dich zusammen, das hat mit dir nichts zu tun, du sollst nur den Boten spielen, du weißt, was abgeht, also spiel nicht den Unwissenden.“ „Gregor, du verstehst mich falsch, natürlich weiß ich, was gespielt wird, nur du bist ein anderer geworden. Deswegen habe ich Angst

um dich, dass du auch so wirst, ohne Gefühl, kalt. Die Mörderbande, denen geschieht das schon recht.“ Nach einer kurzen Pause fuhr er fort. „O. k., es tut mir leid, du hast Recht, es ist ja alles o. k., schließlich arbeite ich ja für dich und du bist immer noch der gleiche Gregor, nur jetzt mit einem anderen Wirkungsbereich. Du kennst mich ja, ich bin kein harter Typ. Aber ich mach das schon. Mein Freund soll sich freuen, er soll mich jetzt als seinen wichtigsten Informanten betrachten.“ Gregor nahm Gerrit um die Schultern: „Falsch, du sollst ihm zu verstehen geben, dass du ein wichtiger Mann bist und kein Informationslieferant. Wenn er was wissen will, muss er dich schön bitten und vielleicht hilfst du ihm dann weiter.“ „Schön, so ist es gut, so soll es sein, ich werde es so machen, wie du es sagst. Ich freue mich, ich kann mir schon sein Gesicht vorstellen und wie er mich löchern wird, von wem ich das habe.“ „Mach es so, wie ich gesagt habe. Ich weiß, auf dich ist Verlass.“ Sie standen etwas abseits, so dass niemand das Gespräch mithören konnte, gingen jetzt aber wieder zum Tisch. Der Herr Schwiegervater wollte auch mit Gregor einige Worte wechseln, schließlich war er jetzt der Boss von seinem Schwiegersohn. Langsam machte sich Gregor auf den Heimweg, rief von unterwegs noch seine Dila an. Eni war gerade gegangen und Dila war schon müde. Er sagte ihr, dass er bald da sei. Auf der Fahrt hatte er wieder ein angenehmes Gefühl, so wie früher, wenn ihm was Gutes gelungen war. Der Tag war gut genutzt, es war viel geschehen. Den General würde er erst übermorgen besuchen. Erst sollte Gerrit mit seiner Nachricht zu ihm gehen. Er würde den morgigen Tag dazu nutzen, Vorbereitungen für die Party zu treffen. Luis würde nicht kommen, aber Barbara würde er wieder einladen, sie konnte auch von der Bekanntschaft des Generals profitieren.

Dila hatte sich schon hingelegt und las noch eine Illustrierte. Gregor brauchte auch nicht lange und fiel todmüde ins Bett. Das Klingeln des Handys war das Erste, was er wahrnahm, gleich darauf stieg ihm der Duft von Kaffee und gebratenem Speck in die Nase. Luis war am Telefon: „Stell dir vor, wir haben eine Prämie bekommen, du kannst Dila was

kaufen, du bekommst 30.000 Euro. Unser Auftraggeber war ganz begeistert, die Nachricht ist von der Zentrale gekommen. So das wollte ich dir nur sagen, damit dein Tag auch so schön beginnt wie meiner.“ Das war natürlich eine gute Nachricht. Gregor dachte aber schon weiter, wenn der Auftraggeber so zufrieden war, gab es von dem sicher jede Menge Arbeit und da mussten sie zaubern, damit alles gut ging. Aber immerhin mussten sie nicht verhungern.

„Schatz, lass uns heute was unternehmen. Vielleicht hast du irgendwas gesehen, das dir gefällt, dann holen wir es heute“, das war der Morgengruß von Gregor. Dila sah ihn erstaunt an, wusste erst nicht, was sie sagen sollte: „Ich hab doch gar nicht Geburtstag? Egal, es ist schön, ohne Grund was geschenkt bekommen.“ Sie küsste ihn auf die Wange: „Du bist der Beste, verlass mich nie, ich warne dich.“

Sie gingen essen, dann ins Hardrock Hotel Kaffee trinken, ins Gado Gado Abendessen, dann fuhren sie nach Hause ausruhen, ein bisschen Liebe machen, und dann ins Double Six in die Disco. Natürlich hatte Dila Eni dazu gebracht, was nicht schwer war, Luis zu überreden auch hinzugehen. Unterhalten konnte man sich nicht, aber die Girls hatten ihre Freude und den Altspatzen gefiel es auch ganz gut, sich wieder einmal wegzuschütteln. Luis schrie Gregor ins Ohr: „Komm, treffen wir uns am Rettich, ich muss dir was sagen.“ (Rettich war der wienerische Ausdruck für WC.) Am Klo konnten sie endlich ruhig miteinander reden: „Ich habe jetzt die ganzen Unterlagen von dem großen Auftrag, da ist viel Fantasie gefragt, das müssen wir richtig ausbrüten, dann gibt es drei Tranchen zu je 200.000 Euro. Wir müssen aber so mit 10.000 Spesen rechnen, pro Mann, da sind aber a neue Schal'n und Ratschen auch dabei.“ (Schale heißt auf Wienerisch Anzug und Ratsche Uhr.) Vor allem wenn er schon ein paar Cocktails intus hatte, rutschte Luis immer wieder in seinen alten Wiener Slang, allerdings nur bei Gregor, sonst konnte das ja auch niemand verstehen. „Wir setzen uns morgen zusammen und beginnen mit der Planung. Du kommst so um 15.00 Uhr zu mir, o. k.?“ „Geht in Ordnung, da kann ich vorher noch zum General wegen der Einladung zu meiner Party.“ „Ja,

das musst du unbedingt machen, hat Gerrit schon seine Information angebracht?“ „Ich weiß nicht, wahrscheinlich.“ Sie stürzten sich wieder ins Getümmel und legten eine kesse Sohle aufs Parkett. Sie ließen es diesmal nicht zu spät werden, sie mussten nicht immer die Letzten sein, morgen brauchten sie wieder einen klaren Kopf.

Gregor rief am Vormittag Gerrit an: „Na, wie war es beim Polizisten?“ „Es war ein voller Erfolg, der General war ganz begeistert, er hat mir versichern müssen, dass er über seine Quelle größtes Stillschweigen halten muss. Das hat er mir geschworen, er weiß, was zu machen ist, keiner wird draufkommen, von wo er die Informationen hat, nicht einmal seine engsten Mitarbeiter.“ „Sehr gut, heute gehe ich hin und bringe ihm die Einladung für die Party bei mir, ich sage dir Bescheid, wann er Zeit hat und du wirst dann Barbara verständigen, sie muss auch dabei sein, also bis später.“

Gregor fuhr beim Polizeihauptquartier vor, ging zur Torwache und meldete sich beim General an. Der telefonierte noch, ließ aber Gregor einstweilen höflich bitten, seinen Wagen in den Hof zu fahren. Er ließ sich den Weg beschreiben, der zum Büro des Generals führte. Er klopfte an die Tür: „Oh lieber Mister Nemeth, wie geht es Ihnen, es freut mich, dass Sie mich besuchen, hoffentlich kein unerfreulicher Anlass.“ „Wenn Sie eine Einladung zu einer Party in meinem Haus als unerfreulich empfinden, dann ja“, lächelte Gregor den freundlichen Mann an. „Das ist ja sehr erfreulich, ich komme gerne. Wann soll das sein?“ „Da möchte ich mich gerne nach Ihren Terminen richten, Sie haben sicher viele Verpflichtungen, ich bin flexibel, wann würde es Ihnen passen?“ „Das ist sehr rücksichtsvoll, ich danke Ihnen sehr für Ihr Verständnis, na schauen wir einmal nach“, er murmelte etwas vor sich hin, sah in den Terminkalender, auch auf seinen Dienstplan, dann sagte er: „Also Freitag wäre ideal, da hätte ich unbeschränkt Zeit.“ „Abgemacht, also Freitag sagen wir 15.00 Uhr. Da beginnen wir langsam mit Aperitifs und kleinen Vorspeisen. Sie sind ja auch kein Kostverächter, ich lass mir was Schönes einfallen.“ „Einen Moment, Sie trinken doch mit mir noch einen Kaffee, das dürfen Sie mir nicht ab-

schlagen.“ Ein kurzer Anruf und ein paar Minuten später stand der Kaffee auf dem Couchtisch, man nahm Platz und Gregor konnte sich mit diesem Mann ganz ungestört unterhalten. So erfuhr er manche Schwierigkeiten, die in so einem Polizeiapparat steckten und dem General so seine Sorgen machten. Er betonte immer wieder, dass er nie Schmiergelder genommen habe und ein ehrlicher Balinese sei, aber gegen Einladungen, die über den dienstlichen Rahmen hinausgingen, hätte er nichts. Das wäre sehr angenehm und er sähe das als vorteilhafte Begleiterscheinung, da man bei solchen Anlässen immer wieder sehr interessante und nette Menschen kennen lerne, so wie eben den Herrn Nemeth. Er fügte noch hinzu – und Gregor war über seine Offenheit ehrlich erstaunt –, dass er sich nicht so sicher wäre, ob er nicht auch korrupt geworden wäre, wenn er nicht gerade eine politische Karriere eingeschlagen hätte, wie weit wüsste er nicht, doch sicher sei er sich keinesfalls. Deswegen sehe er die kleinen Vergehen eher gelassen, als Lohnaufbesserung, aber diese großen Schweinereien müssten aufhören, zumindest werde er sie nicht dulden. Ein ehrlicher Mann, dachte sich Gregor, solche Männer waren gut für dieses große Land. Sie hatten sich ein wenig näher kennen gelernt.

Es war noch Zeit, er fuhr noch ins Mades Warung in Kuta, las dort die Bali Post. Es wurde noch von Surabaya geschrieben, man rätselte, was die Ursache war, wer dahinter steckte, man schrieb von Unterweltfehde, was ja stimmte und von Mädchenhandel, Rauschgift, alles Mögliche, die Zeitungen schrieben wahrscheinlich untereinander ab. Es stand überall ziemlich das Gleiche drin, das heißt, sie hatten keine Ahnung, nur unser General wusste alles, war doch beruhigend. Gregor zahlte seinen Tee und brach zu Luis auf.

„Ich habe schon alles vorbereitet. Der Auftraggeber muss eine Gruppe von Geschädigten sein, die sich rächen wollen, genauer werden wir das nicht erfahren, nicht einmal aus welchem Land sie kommen. Eigentlich brauchen wir das auch nicht. Über die Zielperson selber aber werden wir viele Informationen haben, um besser planen zu können, kreativer

vorgehen zu können“, empfing ihn Luis „Nicht nur das“, fügte Gregor noch hinzu, „wenn ich eine besondere Arbeit machen soll, möchte ich schon wissen, was das Opfer verbrochen hat, dann setze ich mich anders ein.“ „So sehe ich das auch, also setz dich und wir trinken erst einmal was, dann muss ich die Unterlagen richtig ordnen.“

Gregor berichtete Luis vom Besuch beim General. Der fand es äußerst zufrieden stellend. „Das wird uns noch viel nutzen, wirst sehen.“ „Ich werde gleich Gerrit anrufen, dass die Party übermorgen am Freitag steigt, er soll Barbara verständigen, du bist ja nicht dabei, was mir eigentlich Leid tut.“ „Sei nicht so falsch, du bist froh, wenn du mich einen Tag nicht siehst, ich auch, wenn ich dich nicht sehe“, was Gregor natürlich nicht ernst nahm. Er machte sein Telefonat. Gerrit versprach, gleich mit Barbara zu reden, wenn er sich nicht mehr meldete, ginge alles in Ordnung. „Hast du schon überlegt, wenn der Auftraggeber von Surabaya so zufrieden war, dann heißt das doch wir bekommen jede Menge Arbeit von dieser Seite, ob das gut ist oder schlecht?“ „Ja das stimmt, daran habe ich auch schon gedacht, aber weißt du, wir sitzen jetzt auf dem längeren Ast, wenn die Sache zu brenzlich wird, sagen wir, das oder jenes müssen sie selber machen oder sie geben uns Leute als Kanonenfutter, den jetzt sind wir die, die bestimmen, wir brauchen die Arbeit nicht. Wir können zwei Jahre in Saus und Braus leben und auf einen sicheren Job warten, das weiß der Auftraggeber auch, also mach dir keine Sorgen, es wird immer besser. Jetzt liefern wir unser Meisterstück ab, es muss die ganze Branche davon sprechen, also machen wir uns an die Arbeit.“

Luis sah seine Unterlagen durch: „So, unsere Zielperson ist ein Mann, vierundfünfzig Jahre alt, heißt Robert Stransky, ist das zweite Mal verheiratet, mit Maria, sechsvierzig, Stieftochter Stefanie, neunzehn, ein Sohn aus erster Ehe, Walter, achtundzwanzig. Stransky ist Ingenieur, er sitzt im Aufsichtsrat einer großen deutschen Bank und im Vorstand eines bedeutenden Autokonzerns, wohnt in Köln, ist derzeit in Singapur, wegen einer Fusion mit der chinesischen Bank, strebt ein politisches Amt an, Freund von hohen Politikern, kommt aus der Baubranche, hat zwei Ausgleiche

und einen sauberen Konkurs hingebacht, hat sämtliche Förderungen und Zuschüsse einsacken können, auch wenn sie noch so gewackelt haben.“ „Kein Wunder bei den Verbindungen“, warf Gregor ein, „du wirst dich noch wundern, wie stark die Verbindungen sind! Er betreibt derzeit eine Betriebsberatungskanzlei, weltweit, hat Büros überall, auch in Hongkong, Singapur und New York. Ein Branchenkollege von dir. Sehr hohe Einkommensklasse. Außer in Köln hat er noch Wohnsitze in, no, na, Mallorca, wie alle wohlhabenden Deutschen, da sind sie nicht so einsam, Florida und auf Sylt. Urlaub macht er meistens mit einem schönen Hasen ohne Ehefrau, der er erzählt, er hätte dringende Geschäfte zu erledigen. Seine Speisekarte, du weißt ja, sein Vorstrafenregister, habe ich von der Polizei bekommen, da konnten ihm seine wichtigen Freunde auch nicht helfen, unsere Arme sind länger. In seinen jüngeren Jahren: versuchte Vergewaltigung, Freispruch, Nötigung, Anklage fallengelassen – man muss dazu sagen, sein Vater war das gleiche Früchtchen und hat ihm das schon damals gerichtet –, dann Vergewaltigung, Anklage fallengelassen, betrügerische Krida, Streitwert damals fünfzehn Millionen Mark, Verfahren eingestellt, Missbrauch des Autoritätsverhältnisses und Missbrauch eines Unmündigen und schwere Körperverletzung, da hat er das Bürolehnmädchen vergewaltigt, die war dann einige Monate im Spital, keine Entschädigung, keine Lehrstelle mehr, körperlicher und psychischer Schaden. Das habe ich mir noch geholt von unseren Leuten, du weißt bei Mädchen bin ich immer ziemlich empfindlich, Freispruch, fahrlässige Tötung, Freispruch, vier Verkehrsunfälle alkoholisiert, mit Personenschaden, davon drei Todesfälle, immer waren die anderen Schuld, Drogenpartys mit Minderjährigen und Sohn, keine Anklage, Drogenbesitz am Frankfurter Flughafen, keine Anzeige, der Junior steckt tief in der Drogenszene drin, dealt und ist derzeit in Tachilek in Burma, im goldenen Dreieck. Weiß ich auch auf Anfrage, schwere Körperverletzung an einem Polizisten, das hat ihn viel gekostet, Anzeige zurückgezogen, wurde als Sturz von der Treppe deklariert, Einsturz eines von ihm erbauten Hauses in Untereschbach bei Köln mit vier Toten, der Polier war Schuld, das kann sogar stimmen, denn am Bau

war er ja wirklich selten. Eine Mitschuld trägt er aber sicher auch. Etliche sexuelle Belästigungen, wobei sicher nur ein Teil zur Anzeige kam. Ein paar geringe Geldstrafen, Nötigungen haben wir auch noch einige, alle ohne Wirkung. Ja, und noch etwas Schönes: Missbrauch der Stieftochter, doch Anzeige wurde zurückgezogen, das Mädchel habe gelogen, hieß es, da war sie vierzehn, so das wäre so ziemlich das Größte von diesem Superman“, damit schloss Luis seinen Bericht.

8. Kapitel

„Das ist ja wirklich ein feiner Herr! Wie lautet der Auftrag? Dass wir ihn einfach abknallen, wollen die ja nicht, also was stellen sie sich vor?“
„Wir sollen die ganze Familie vernichten, aber so, dass sie es auch mitkriegen, also langsam und unausweichlich, so dass es kein Zurück mehr gibt. Vor allem der Robert soll seinen Untergang bewusst miterleben und dabei sollen wir ihn noch mit einigen schönen Einfällen begleiten, damit es besonders schmerzhaft wird. Der Vater ist sowieso ein Pflegefall, der liegt in einem Pflegeheim, das der Junior bezahlt. Wenn der kein Geld mehr hat und dafür werden wir sorgen, fliegt sein Vater raus.“

Luis erklärte Gregor, dass es sich um einen ganz speziellen Fall drehe, der sehr genau zu bearbeiten sei, was ja für sie kein Hindernis darstelle, da sie ja von Natur aus Perfektionisten seien. „Wir fliegen nach Singapur, steigen vorerst im Orchid Hotel ab, das ist ein Vier-Sterne-Hotel in der Orchid Road. Dann kleiden wir uns ein. Markenware, Markenuhren, aber keine Rolex und Breitling, eher Omega, IWC, Pierre Cardin, etwas in der Richtung. Wir lassen uns einfach beraten, was gerade in ist. Dann übersiedeln wir ins Raffles Hotel, nicht ins Raffles Plaza, sondern in das alte schöne Kolonialhotel mit der Galerie im Gartentrakt, wo nachmittags immer herrliche Kammermusik gespielt wird. Haydn, Mozart, Strauß, du wirst ja sehen. Dort nehmen wir uns zwei Zimmer, wir verweilen ein paar Stunden, nehmen den Fünf-Uhr-Tee. Danach werden wir in der Stadt einen alten Freund von mir treffen, einer der sich bestens in der Szene auskennt und alles ermöglichen kann. Der wird uns mit den Damen versorgen, nicht was du jetzt glaubst, nein, wir sind ja bestens versorgt. Es

werden spezielle Damen sein, sie sind krank, und zwar Aids-krank. Da habe ich mir etwas Spezielles einfallen lassen, du kannst dir schon denken was.“ Gregor zog anerkennend die Mundwinkel hinunter: „Alle Achtung, du hast schon weit gedacht. Sind die Damen denn auch aus Singapur, dort ist doch die Prostitution verboten?“ „Es ist ja nicht gesagt, dass es Prostituierte sind. Aber in diesem Fall stimmt es, es sind welche, denn wir wollen ja dem Robert eine unterjubeln. Sie kommen aus Bangkok, ganz edle Huren.“ „Wann hast du das alles organisiert?“ „Gestern, ich habe Li angerufen und ihm gesagt, dass wir zu zweit nach Singapur kommen und was wir vorhaben. Er hat sofort begriffen und erklärt, er könne drei bis vier schöne kranke Frauen bringen. Lis Bruder, er heißt Wang, sitzt im Finanzministerium, ist unverheiratet, weil er schwul ist. Da er seinen Bruder liebt, wird er machen, was sein kleiner Bruder von ihm wünscht. Wichtig ist, dass er sich im Finanzwesen sehr gut auskennt, damit fällt jeder Verdacht weg. So soll es ablaufen: Im Raffles findet ein Kongress statt und zum Abschluss gibt es ein Bankett für die deutschen Partner. Lis Bruder hat sowieso eine Einladung bekommen und wir kriegen eine von Li. Die Tischordnung mit der richtigen Tischdame organisiert auch Li, mit ihm habe ich das kurz gestreift. Li glaubt, dass der Plan funktionieren könnte. Sein Bruder würde keinen Verdacht schöpfen. Also, pass auf, wir suchen eine schöne Nutte mit Aids aus, die dann als Frau des Mr. Wang auftritt. Dem wird gesagt, das macht sein Bruder, es sei besser für Geschäftsgespräche mit diesem spießigen Mr. Stransky, als verheirateter Mann aufzutreten und am besten gleich mit der Ehefrau. Das frisst er, wir müssen ihm noch eine Geschichte auflegen, damit er mit Stransky diskutieren kann und der auch glaubt, dass sich wirklich ein Geschäft anbaut. Das fädeln wir ein und lassen es dann einfach laufen. Die beiden finden schon eine geschäftliche Basis, es geht ja nur um ein Anbahnungsgespräch, da werden die Möglichkeiten abgewogen, ob man dieses oder jenes Öl, oder Devisengeschäfte mit der Bank von Stransky abwickeln kann, mit den üblichen Provisionen, auf staatlicher Ebene. Da stehen wir mit Wang ja ohnehin gut da. Vielleicht können wir noch einen

Besuch im Ministerium organisieren, wenn's sein muss, zumindest ein Telefonat. Li wird seinem Bruder erklären, dass die Deutschen so misstrauisch sind. Wichtig ist die Visitenkarte für ihn, du kannst ruhig deine nehmen und ich meine, wir sagen ihm, du würdest für das Ministerium eine Studie machen und ich die Büros mit neuer Einrichtung versorgen.“ Gregor warf ein: „Was ist, wenn wir dem Wang einfach sagen, er soll doch diesem Mr. Stransky eine Zusammenarbeit zwischen seiner Bank und dem Finanzministerium von Singapur in Aussicht stellen, auf welcher Geschäftsebene auch immer, dann wird der Stransky schon reagieren. Die Chance hat er nicht alle Tage, auch nicht ein Herr Stransky.“ „Superidee, das werde ich Li so sagen, der macht das.“ „Ist dieser Mr. Li auch einer von deinen Schuldnern?“ „Nicht direkt, ich habe ihm einmal aus einer sehr prekären Situation geholfen, dafür ist er mir ewig dankbar. Eigentlich gehört er der guten Gesellschaft von Singapur an, aber er ist auch in der Unterwelt zu Hause. Er ist ein Triade, einer von den Bossen, ein Superkerl. Du wirst ihn mögen, er macht alles möglich“, beendete Luis seinen Bericht.

„Ich würde vorschlagen, wir besprechen diese Angelegenheit mit deinem Freund, dem Li. Der kennt seinen Bruder genau und wird uns sagen, ob das so gut ist oder eben nicht. Ich kann mir vorstellen, dass es funktioniert. Dem Profil nach ist der Stransky sowieso ein selbstherrliches Arschloch und mit der Lady wird es sicher keine Anlaufschwierigkeiten geben, auf die fährt so einer sicher ab“, sagte Gregor. „Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen. Bei der Nutte haben wir sicher keine Probleme, nur alles andere muss er fressen, sonst kommt ihm die schöne Frau, die er so leicht kriegt auch verdächtig vor. Das müssen wir verhindern – mit Hilfe von Li“, meinte darauf Luis. „Wo logiert eigentlich Mr. Stransky?“ „Im River View, ein chinesisches Hotel, ich glaube, es hat vier Sterne.“ „Und wo“, fragte Gregor neugierig weiter, „werden wir die beiden zur Paarung zusammenführen? Wo wird das Ehepaar Wang wohnen?“ „Gut, dass du das ansprichst. Wir werden ein Zimmer im Raffles reservieren, wo dann Wangs Ehefrau übernachten wird. Mister Wang selber muss

leider am Abend nach Hongkong zu einer Finanzministerbesprechung fliegen. Die Frau bleibt im Raffles, da das Ehepaar Wang außerhalb von der City wohnt und sie nicht so spät alleine nach Hause fahren möchte, klasse nicht?“, war die Antwort von Luis. „Ja perfekt, dann kann der liebe Robert ja zufällig die am Tisch liegende Zimmernummer erblicken usw. usw. Ich werde mir das Ganze sowieso noch durch den Kopf gehen lassen, damit wir auch ja nichts vergessen. Und wie ich dich kenne, hast du ja noch ein paar Überraschungen im Ärmel“, witzelte Gregor. „Ich bin doch kein Trickspieler. Aber du hast natürlich Recht, es gibt noch einige Sachen, die ich bei der Familie anwenden möchte. Den Junior nehmen wir uns auch vor, aber erst später. Der läuft uns nicht davon, ich weiß, wo er ist und wo er hingeht, alles.“ „Was ist mit der Stieftochter, lassen wir die in Ruhe?“ „Wenn mich nicht alles täuscht, hat der Alte noch was mit ihr. Wenn er nach Hause kommt, steckt er die Tochter mit Aids an. Bescheid kriegt er erst, wenn es schon passiert ist. Ich glaube die Stefanie hat auch von ihrem Stiefvater gelernt und kassiert schön dafür ab. Begonnen hat alles mit dem Seitensprung von der lieben Mama, von dem Robert erfahren hat, dann hat er die kleine Vierzehnjährige hergenommen, als Entschädigung sozusagen. Es hat ihm aber gefallen und die Sache ist weitergelaufen. Die Anzeige wurde erst viel später erstattet, nach einem Streit, da war die Kleine schon sechzehn und die Mutter hat die Klage nur deswegen zurückgezogen, weil der Alte gesagt hat, o. k., dann lasse ich mich scheiden und ihr könnt scheißen gehen, raus aus meinem Haus und keine müde Mark. Da hätten Mütterlein und Töchterlein arbeiten müssen, das hat ihnen noch weniger geschmeckt als das bisschen Ficken. Also hat das Mausli den Mund gehalten und kassiert und die Mutter hurt noch immer herum. So in etwa stand es in meinem angeforderten Sonderbericht, also die Kleine hat von der Mutter und vom Stiefvater schon ganz schön gelernt“, schloss Luis. „Soweit haben wir jetzt alles besprochen, wann sollen wir denn in Singapur sein? Lassen wir die Frauen zu Hause?“ „Das ist besser, ja, wenn wir arbeiten, ist das schwierig. Mit ihnen fliegen wir lieber ein anderes Mal auf ein paar Tage, da können wir auch im Raffles

logieren, aber da überraschen wir sie. Unser Flug geht nächste Woche, am Mittwoch, um 16.00 Uhr.“

Eine Menge Informationen auf einmal, die Gregor aufnehmen und verarbeiten musste. Er machte sich noch eine Kopie vom Profil des Stransky, die er sich zu Hause noch genau durchlesen wollte. Zu Hause machte er sich noch ein heißes Bad. Der Tag war schon lange zu Ende, als er endlich ins Bett fiel.

„Schatz, du hast ja schon ganz fest geschlafen, als ich nach Hause gekommen bin“, begrüßte er Dila am Frühstückstisch. „Ich habe dich gar nicht gehört, wann bist du denn gekommen?“ „Ich glaube, es war so gegen 2.00 Uhr.“ „Wieder etwas Neues?“ „Ja, aber erst nächste Woche. Morgen haben wir den Polizeichef hier, Luis und Eni kommen nicht, aus gewissen Gründen, Gerrit und Barbara kommen und die vier Leibwächter vom General. Schau, dass Made Zeit hat, vielleicht kann sie dir wieder helfen.“ „Hast du an was Bestimmtes zum Essen gedacht?“ „Eigentlich nicht, vielleicht diesmal Krabbensalat, irgendwas mit Avocado oder Shrimps als Vorspeise, dann auf alle Fälle Fisch, vielleicht Parra, wenn es den gibt. Am besten du rufst Made an, die weiß immer so gute Rezepte, lass dich von ihr beraten. Vergiss nicht die Getränke! Wir brauchen für die Security sicher einige Bier mehr als sonst, Martini und Gin, Wodka, Veuve Clicquot, Remy Martin, Obst für Juice, Soda, Honig, Arak. Viel ist ja da, aber ob es genug ist, weiß ich nicht, schau halt bitte nach.“ Dila verbrachte den ganzen Tag damit, die Party vorzubereiten. Made hatte glücklicherweise Zeit und begleitete sie zum Einkaufen.

Er war ein bisschen eingenickt, als ihn das Getuschel von Dila und ihr Duft wieder in die Wirklichkeit zurückholten. „Schatz, habe ich dich aufgeweckt? Das tut mir Leid, wir haben einen Speiseplan für morgen zusammengestellt, wie für ein Bankett am englischen Hof. Es wird in die Geschichte eingehen, willst du es wissen?“ Gregor war hellwach: „Ja, natürlich, sagt mir alles, was ihr in eurer Hexenküche zusammenbrauen werdet.“ „Also, Vorspeisen: gefüllte Avocado, Shrimps, Hühnersalat Hawaii, dann Krabben, wie du vorgeschlagen hast, aber als Cocktail,

Lobster-Spaghetti mit frischer Tomatensauce, als Hauptspeisen: Lammkotelett vom neuseeländischen Lamm, aber in der Pfanne gebraten mit frischem Rosmarin, dann Kebab mit Rind, Schwein und Huhn, Zwiebel, Paprika, Tomaten, Knoblauch, Gewürze, Muscheln, Fische: Red Snapper, Parra, Barrakuda, Reis, Barona, grünes Gemüse, Knoblauchbutter, Chillisauce, den Fisch teils gegrillt, aber medium, und einen Teil gedämpft, Dessert, viel Eis und Früchte und Kuchen, französische Weine, aber für die Getränke bist ohnehin du zuständig.“ „Das hört sich ja super an, wir werden Eintritt verlangen.“ „Sei nicht so, du bist doch ein guter Gastgeber.“ Gregor war sehr zufrieden, das würde wieder ein tolles Essen werden, der General würde sich wohl fühlen. Er ließ die zwei Damen noch herumwerken, bei dieser Made konnte Dila noch viel lernen, die hatte wirklich was drauf.

Der Tag war auch schnell vorbei und dann fing schon der leichte Stress an. Die Zeit rann dahin und es war noch allerhand zu machen. Gregor stand oder saß nur im Weg herum. „Schatz, bitte, hast du nicht was Dringendes in der Stadt zu tun oder musst du nicht auf die Post oder zum Friseur oder was Ähnliches“, wollte Dila wissen. „Nein, ich kann bei dir bleiben, ist das nicht schön.“ „Sehr schön, doch nur nicht heute, jeden anderen Tag, heute mach irgendwas. Geh Billardspielen! Du warst doch schon ewig nicht mehr, hast du gesagt, ist das nicht eine gute Idee?“ „Heute habe ich gerade keine Lust, vielleicht morgen“, Gregor brachte Dila zur Weißglut. „Bitte verschwinde für zwei bis drei Stunden, ich flehe dich an.“ „Ist schon gut, ich geh ja, ich hab es verstanden, Küsschen und ciao“, schon war er draußen bei der Tür. Die beiden atmeten auf. Dila wollte wie immer alles perfekt machen, sie wollte Barbara imponieren, wollte eine richtige Lady sein. Sie hatte sich natürlich schon immer für die Gastronomie interessiert, besonders fürs Kochen, sie wusste auch, wie man aufdeckt, wie die Servietten gefaltet werden, welche Weine passend sind, immer hatte sie gefragt und sich auch viel gemerkt. Insgeheim hatte sie daran gedacht, nach ihrer Barzeit vielleicht ein kleines Lokal aufzumachen. Das war immer ihr Traum gewesen, sparen und vom Strich weg. So war es

natürlich noch schöner. Gregor hatte ihr auch viel vom Gastgewerbe erzählt. Sie hörte immer ganz aufgeregt zu, wenn Gregor von seiner Heimat erzählte. Sie traute sich zwar nicht daran zu denken, aber vielleicht käme sie einmal nach Österreich, vielleicht könnte sie dann sogar in einer von diesen renommierten Gastronomieschulen einen Kurs machen. Das alles ging ihr durch den Kopf, während sie die Cocktails und Vorspeisen hergerichtete. Made bemerkte ihre Nachdenklichkeit und streichelte ihr über den Kopf: „Es wird schon alles gut werden, wirst sehen, du bist jung und schön und klug, so was kriegt er nimmer, Mädchen.“ Dila musste lachen, Made war eine richtige große Schwester. „Hast du schon das Fleisch und die Fische vorbereitet, ist genug Gas in der Flasche? Nicht dass uns mitten im Kochen das Gas ausgeht.“ „Aber nein, dein Gregor hat doch für Warmwasser und Gasherd je eine Reserveflasche.“

Es war alles rechtzeitig bereit. Jetzt brauchten nur noch die Gäste zu kommen und der Hausherr sollte auch schön langsam eintrudeln. Sie kamen alle auf einmal. Dila hatte sich ein dezentes Sommerkleid angezogen, begrüßte höflich den Polizeichef, fiel Barbara um den Hals, die sich über ihren jugendlichen Übermut freute. Gerrit wurde wie ein lieber Freund begrüßt, die Leute des Polizeichefs sicherten vorerst draußen das Gelände. Später, wenn der Boss es erlaubte, würden sie auf einem extra Tisch essen und trinken, aber nicht alle auf einmal, sondern immer zwei und zwei.

Alle waren begeistert und Gregor war wirklich beeindruckt, wie schön Dila alles arrangiert hatte. „Ich muss meinen Fotoapparat holen und ein paar Erinnerungsfotos machen, das Buffet, sagenhaft!“ Er holte schnell die Kamera, bevor sich die Gäste auf das Essen stürzten, machte ein paar Bilder mit Dila vor ihrem Werk, dann mit den Gästen, bat Made zu fotografieren, damit er selbst auch auf einem Foto drauf war.

Es entwickelten sich sehr eingehende Gespräche, besonders zwischen Barbara und dem Polizeichef. Dieser war sehr angetan von Barbaras Engagement für missbrauchte Kinder und versprach, sie voll und ganz zu unterstützen. „Sie haben in mir einen Mitstreiter gefunden“,

versicherte er, „ich werde Ihnen behilflich sein, wo ich kann. Zögern Sie nicht, sich an mich zu wenden, ich werde meine Verbindungen spielen lassen. Es freut mich sehr, dass es so engagierte Frauen wie Sie gibt, ich danke Ihnen im Namen meines Landes und unserer Kinder.“ Der General nahm Barbaras Hände in seine und man sah ihm an, dass es nicht nur leere Floskeln waren. Barbara ging zum Buffet, um sich noch Krabbensalat zu holen. „Der ist ganz köstlich“, sagte sie zu Gregor, „und übrigens, ich möchte mich bei dir noch für diesen wichtigen Kontakt zu der örtlichen Polizei bedanken, du bist großartig, sehr umsichtig!“ Gregor zwinkerte ihr zu: „Das haben wir gut gemacht, Barbara, wir werden weiter so arbeiten, du brauchst nur zu sagen, wo du Hilfe brauchst. In den meisten Fällen können Luis oder ich dir helfen. Wir haben in der ganzen Welt gute Kontakte.“ „Danke. Ich bin wirklich glücklich dich getroffen zu haben.“ „Du bemühst dich doch um die Tochter von Luis?“ „Aber natürlich, ich warte jeden Tag auf eine Nachricht aus Vietnam und anderen asiatischen Ländern, ob sie irgendwo gemeldet ist oder ob das Mädchen in eine Schule geht. So sehe ich die beste Chance, aber du könntest auch nach Österreich und Deutschland deine Verbindungen spielen lassen. Ich werde noch England, Schottland, Australien und Neuseeland anschreiben, man kann nie wissen.“ Gregor hob den Zeigefinger und verschwand im Büro. Natürlich, dass er nicht früher daran gedacht hatte, Fredi und Beta sollten sich ein bisschen umhören. Er wollte ihnen gleich eine E-Mail senden. Da Luis und seine Ex nie geheiratet hatten, hieß das Mädchen nach ihrer Mutter, Jasmin Puijong. „So, das habe ich auch erledigt, meine Freunde in Wien werden das Meldeamt ein bisschen sekkieren.“ „Du bist ein Mann der schnellen Entschlüsse, das ist gut“, sagte Barbara. „Weißt du, ich bin schon alt und vergesse viele Sachen“, schwindelte Gregor. „Du willst wohl, dass ich dir schmeichele“, erwiderte Barbara lachend, „da kannst du aber lange warten.“

Dila war in ihrem Element. Sie kümmerte sich umsichtig um ihre Gäste, achtete darauf, dass ja jeder zufrieden war, reichte auch den Security-

Leuten immer nach. Gregor machte einen kurzen Anruf bei Luis, erzählte ihm, dass alles gut laufe und ihr Ehrengast happy sei. „Bravo, das kriegst du gut hin, achte darauf, dass ihm ja nichts abgeht, hörst du!“ „Ich mach das schon, sei unbesorgt, also ciao.“ Gerrit war auch sehr gut aufgelegt, fühlte sich in seiner Rolle als Vizedirektor sichtlich wohl und begann schon große Reden zu schwingen: „... dann werden wir dies und dann werden wir das, auch Pintang hat schon an einer Beratung Interesse gezeigt ...“ Gregor ließ ihm die Freude. „Schöner Tag heute, was Gerrit?“ sagte Gregor und legte ihm den Arm um die Schultern. „Ja, traumhaft, und diese Köstlichkeiten, einfach herrlich, so könnte es nahtlos weitergehen, ha ha ha.“ In dieser Stimmung klang der Abend aus, es wurde schon Nacht, als sich die Letzten auf den Weg machten.

In den nächsten Tagen hatten sie noch einige Besprechungen wegen der bevorstehenden Abreise nach Singapur. Gerrit hatte während der Abwesenheit von Gregor einige kleinere Aufgaben übernehmen müssen. Auch Dila musste wegen Gregors Abwesenheit ein bisschen getröstet werden, aber schließlich musste sie ja immer damit rechnen, dass Gregor einige Tage weg war.

Am Mittwoch nahmen sie genug Bargeld mit, um keine Bankkartenspuren zu hinterlassen, flogen mit einem Airbus der Singapur Airlines, Business-Class. Gregor bestaunte beim Landeanflug die vielen Schiffe, die im Hafen von Singapur aufs Löschen warteten. „Der Stadtstaat hat das höchste Pro-Kopf-Einkommen von Südostasien“, klärte ihn Luis auf, „die männliche Jugend leistet sich schwere Maschinen, ab 750 cm³, die Mädchen sind nach dem letzten Schrei gekleidet. Die Einwohner sind hauptsächlich Chinesen, einige Inder, die aber die niedrigen Arbeiten machen, Malaysier, Indonesier, Europäer, viele sehr schöne Eurasierinnen, sehr elegante Frauen, mondän und intelligent.“

Der Flughafen allein war schon sehenswert. Die beiden Herren gingen zielstrebig durch Zoll und Passkontrolle, auf der Außenseite wartete schon Li, ein freundlicher Chinese, so um die fünfzig, schlank, nicht sehr groß, drahtig, gut gekleidet. Sie gingen zum Parkplatz, auf dem Li seinen

Mercedes 500 stehen hatte. Langsam kutscherte Li sie in die Stadt, hier wurde die Geschwindigkeit nicht überschritten. Es war alles sehr streng in Singapur. Li schlug ein Lokal vor, in dem sie sich in Ruhe unterhalten konnten, doch Luis meinte, sie könnten doch gleich im Orchid Hotel einchecken. Da gäbe es auch ein nettes Café und sie könnten sich schon einmal frisch machen und ihre Sachen auspacken. Li war einverstanden und wartete einstweilen im Cafe, während Luis und Gregor schnell ihre Sachen auf ihr Zimmer brachten und eine Dusche nahmen. Li hatte einen schönen Tisch ausgesucht. Sie bestellten jetzt nur Tee und Kaffee und würden dann in ein Restaurant zum Abendessen gehen. Luis stellte Gregor ausführlicher vor. Am Flughafen war nur Zeit für ein kurzes Bekanntmachen gewesen, und er erzählte ihm auch von ihren bisherigen Arbeiten, was Li einigen Respekt abzollte. Am meisten imponierte ihn die Sache in Surabaya, denn er kannte diese Leute und hätte daher so einen Auftrag nicht gerne übernommen.

Sie sprachen von den Mädchen. Drei waren es geworden, aber wirklich ausgesuchte, bei der vierten war die Krankheit schon zu sehr fortgeschritten und Robert Stransky hätte ihr vielleicht was angemerkt. Die Mädchen waren schon in Singapur und warteten auf ihren Einsatz.

„Das können wir gleich heute Abend machen, sie sollen mit essen gehen, glaubst du, gibt es da ein Problem?“ „Nein, die Mädchen wissen genau, wie sie sich verhalten müssen. Man soll sie auch nicht wie Aussätzige behandeln, schließlich sind es arme, bedauernswerte Frauen. Jeder von den dreien geht es natürlich nicht um sich selbst, sondern um die Familie. Sie arbeiten noch immer, obwohl bei ihnen die Krankheit schon ausgebrochen ist, sind aber sehr vorsichtig, damit niemandem etwas passiert. Sie selbst könnten noch einige Jahre leben. Unabhängig davon, wen ihr euch aussucht, wir sorgen auch für die anderen und lassen sie nicht im Stich. Um ihre Finanzen braucht ihr euch keine Sorgen zu machen. Alte und Kranke werden von uns gut versorgt, das ist so wie bei euch die Pension. Diejenigen, die für uns gearbeitet haben und nie angemeldet waren, bekommen zu ihrer kleinen Staatspension noch einen Zuschuss von uns,

das ist alles geregelt. In Asien gelten die Alten noch was, bei euch nicht, leider, da könnt ihr von uns noch etwas lernen.“ „Da hast du Recht, bei uns werden die Alten nicht geachtet.“ Li rief die Mädchen an und bestellte sie in ein Restaurant im Zentrum.

„Da wirst du Puppen sehen, eine Chinesin aus Hongkong, eine aus Malaysia, eine aus Singapur. Ich kenn sie auch noch nicht, aber ich weiß, wenn Li sagt, die sind Spitze, dann kannst du dich darauf verlassen“, sagte Luis im Weggehen. Natürlich war er genau so gespannt wie Gregor, es war ja auch eine ganz besondere Situation: drei todgeweihte schöne Frauen zu begutachten und eine auszusuchen, die den schmutzigen Job ausführen sollte. Li hatte einen Tisch in einem sehr noblen Restaurant bestellt. Die drei Männer trafen zuerst ein, sie ließen sich die Speisekarte bringen, warteten aber mit dem Aperitif auf die Damen. Als diese endlich in das Restaurant schritten, blieb Gregor und Luis fast der Mund offen, eine war schöner als die andere. Li hatte nicht zu viel versprochen: Die Damen waren nur für die Chefetagen gewesen. Li stellte sie den Herren vor und war sichtlich stolz, als er merkte, wie beeindruckt Luis und Gregor waren. Luis war noch einige Zeit sprachlos und konnte seine Augen nicht von den Frauen lassen. Diese waren das offenbar gewöhnt und bestellten schon einmal einen Aperitif. „Gregor, was sagst du, sind die ein Wahnsinn? Ob uns der Robert das abnimmt, dass eine solche Frau sich von ihm vernaschen lässt? Dem müssen wir was einflößen.“

Nachdem sich die beiden satt gesehen hatten, pflegten sie eine lockere Unterhaltung, über Bali, Österreich, die wirtschaftliche Lage, so neben-sächliche Sachen halt. „Denen könnte man ohne weiteres ein Studium abkaufen, sie haben auch nicht so einen dämlichen Blick wie viele Schönen der Nacht“, meinte Gregor. „Ihr braucht mir jetzt die Auserwählte nicht zu nennen, das machen wir später, sucht sie euch in Ruhe aus und sagt es mir dann“, sagte Li zwischen den Bestellungen. Nach dem Essen fand noch eine gute lebhaftere Unterhaltung statt, sie vergaßen fast den Grund, warum sie eigentlich hier waren.

Sie nahmen noch einen Drink in einer Hotelbar, dann schickte Li die

Frauen wieder nach Hause, wo sie ihre weiteren Instruktionen abwarten sollten. Sie saßen noch eine Weile an der Bar. Gregor und Luis fachsimpelten. „Die Rothaarige wäre am besten, die Blonde ist ein bisschen zu auffällig und zu groß, Stransky ist nur 1,72 m, vielleicht greift das sein Ego an“, meinte Luis. „Ich glaube, dem ist das wurscht, er glaubt sowieso er ist der Größte“, widersprach Gregor. „Wäre die Schwarze nicht auch ideal?“, überlegte Luis. „Du, für mich wären alle drei o. k., die Schwarze ist mir für diesen Zweck zu sexy, sie muss ja die Frau von einem hohen Beamten aus den Finanzministerium spielen.“ „Also gut, wir nehmen die Rote, wie heißt sie denn?“ „Jeanny, gut, müssen wir ihr einen anderen Namen geben? Nein, das ist o. k., also Jeanny Wang, so wie dein Bruder, Li“, sagte Luis zu Li. „Steven Wang, sein voller Name, ihr werdet ihn noch kennen lernen, seine Frau Jeanny wird ihn auch kennen lernen, bevor wir an die Tafel gehen. Wir müssen vorher etwas zusammen unternehmen, damit wir vertraut miteinander werden.“ Li hatte genau so ein Organisationstalent wie Luis. Er würde das mit den Beteiligten schon absprechen. Luis und Gregor hörten Li zu.

„Ich habe meinem Bruder Folgendes gesagt: Ihr seid meine beiden Geschäftspartner aus Bali, der Stransky soll glauben, dass ihr beide vom Finanzministerium einen größeren Auftrag bekommen habt. Es geht um Rationalisierungsmaßnahmen in den Ministerbüros. Vergesst bitte nicht Wang noch eure Visitenkarten zu geben. Gregor hat einen Consulting-Vertrag und Luis hat für die nächsten Jahre Leasing- und Wartungsverträge über die gesamten IT-Geräte, Kopierer und Faxgeräte, also alle Bürogeräte. Und warum soll das mein Bruder das glauben? Ganz einfach: Weil ihr dadurch leichter an Verträge mit der chinesischen Bank und Stranskys Bank herankommt, klare Sache, das hat ihm eingeleuchtet. Er weiß auch, dass ihr den Stransky noch nicht kennt und das Bankett als Anlass zu einer Geschäftsanbahnung nehmt, auch kein Problem, kommt vor, ist nichts Ungewöhnliches. Wenn wir ihm nicht die nötigen Informationen geben, wird er stutzig und dann müssen wir ihm noch mehr erzählen, das wollen wir nicht.“ „Perfekt, so ist alles glaubwürdig. Er soll doch dem Stransky

auch eine Zusammenarbeit mit dem Ministerium in Aussicht stellen, hast du ihm das auch gesagt?“ „Ja, und zwar soll er Stransky eine Karte geben, ihm irgendwas von einer möglichen Zusammenarbeit vorgaukeln. Es wird nie dazu kommen und sein Name bleibt überhaupt draußen.“

Dann versprach Li noch, dass er sich um die Sitzordnung an dem Tisch kümmern würde. Die Einladungen bekämen sie morgen, das Bankett sollte in drei Tagen stattfinden, am Samstag.

Sie hatten also genügend Zeit sich neu einzukleiden und auch eventuelle Änderungen durchführen zu lassen. Ihr Hotel lag direkt an der großen Einkaufsstraße Orchid Road, da gab es auf wenigen Kilometern alle Einkaufszentren und Kaufhäuser, die man brauchte und man konnte sie zu Fuß erreichen. In den großen Kaufhäusern fanden sie sogar ein paar Antiquitätenhändler. Gregor hatte sich in eine uralte Rolex verschaut, rechteckig, Gold, aus den 30er Jahren. Er überlegte hin und her, sie war sehr teuer, aber auch sehr schön und sah viel feiner aus als die heutigen Rolex-Uhren, die ihm nicht mehr so gut gefielen. „Gefällt sie dir? Dann kauf sie dir doch, sonst jammerst du mir später noch die Ohren voll, dass du sie nicht gekauft hast. Und dann ist sie wahrscheinlich schon weg. Du bist nicht arm, merk dir das endlich einmal. Außerdem ist so eine Uhr eine Wertanlage. Wenn du sie nicht verlierst, der Wert steigt, da kannst du nur gewinnen. Das ist ganz anders als bei einem Auto, da kannst du nur verlieren, außer mit einem ganz tollen Oldtimer, aber das ist was für Pensionisten, die den ganzen Tag nur putzen, nichts für uns. Los komm, gehen wir rein, wir können noch handeln.“ Und so kam Gregor zu seiner Traumuhr, ein herrliches Stück. Sie klapperten noch ein paar Modegeschäfte ab, kleideten sich neu ein, sahen sich auch alle möglichen anderen Schätze an, chinesische Möbel etwa, mit dem schönen schwarzen Lack, der von den Philippinen kam, von einer einzigen Insel, auf der es einen Baum mit diesem Harz gab. Zwischendurch gingen sie in irgendwelche Pubs, aßen etwas und unterhielten sich mit verschiedenen Leuten. Am Abend brachten sie ihre Einkäufe ins Hotel, machten noch einen Abendbummel und sahen sich in den Nachtlokalen ein bisschen um. Strich gab es in diesem Sinne

keinen und sie wurden auch nie angesprochen. Doch manch ein Kellner oder Portier pries ihnen unter vorgehaltener Hand eine käufliche Dame oder einen Jungen an. Luis sagte zu einem ganz ernst, sie wären auf der Hochzeitsreise. Der gratulierte ihnen und wünschte noch einen schönen Aufenthalt. „Wenn ich schwul wäre, hätte ich mir aber einen Jüngling mit blonden Löckchen ausgesucht, nicht so einen hässlichen Burschen wie dich“, folgte ein typischer Luis-Faustschlag.

Am nächsten Tag besorgten sie den Rest, die Anzüge, die zu ändern waren, würden sie am Nachmittag bekommen. Alles war erledigt und sie gönnten sich eine Hafensrundfahrt mit einer chinesischen Dschunke. Es war ein tolles Feeling. „Das war eine gute Idee, die Seeluft tut gut. Das müssen wir unbedingt mit unseren Mädchen machen, wenn sie mal mitkommen! Diese vielen internationalen Schiffe, unglaublich, diese Riesendinger.“ Gregor gefiel es richtig, so durch das Meer zu schaukeln und von dieser Seite die Stadt kennen zu lernen, eine ganz andere Atmosphäre.

„Was glaubst du, wie lange die Geschäfte offen haben, bis 21.00 Uhr doch sicher. Aber wir können die Anzüge ja auch morgen holen“, überlegte Gregor. Doch Luis wollte auf Nummer sicher gehen: „Lieber heute! Wenn doch noch was nicht passt, haben wir keine Drängelei. Holen wir die Sachen lieber gleich ab.“ Sie nahmen sich ein Taxi, heute waren sie schließlich schon genug herumgelaufen. Sie probierten die Anzüge, sie passten wie angegossen, jetzt war wirklich alles erledigt. Als sie wieder im Hotel waren, telefonierten sie mit Li: Sie mussten sich noch mit dessen Bruder zusammensetzen, um die Einzelheiten durchzugehen. Luis schlug vor, sich zum Dinner im Hotel zu treffen. Li sagte zu und kam eine knappe halbe Stunde später mit Mr. Wang an. Zu viert gingen sie noch einmal das ganze Programm durch. Mr. Wang war ein sehr intelligenter Mann. Er schien sofort den Überblick zu haben, machte sich nur hier und da einige Notizen. Er hielt es nicht für nötig, sich noch einmal zu treffen. Die Herren gingen nicht zu spät schlafen, denn morgen wollten sie ja ins Raffles übersiedeln. Li hatte für sie Zimmer in der gleichen Etage wie Jeanny bestellt, damit sie alles möglichst genau mitbekamen. Um 9.00 Uhr saßen

sie beim Frühstück, anschließend ließen sie ein Taxi kommen und fuhren ins Raffles. Schon das Entree war überwältigend, der Türsteher sah aus wie ein indischer Maharadscha, eine gewaltige Empfangshalle empfing die Gäste, alles im englischen Kolonialstil. Gregor und Luis nahmen die Schlüssel in Empfang und zogen sich zurück.

Zum Lunch trafen sie sich wieder, schon neu eingekleidet, in einem leichten Tages-Outfit. Beim Essen beobachteten sie die Hotelgäste – ein Hauch der großen weiten Welt. Für die beiden eigentlich nichts Neues, doch in solchen Hotels waren sie auch nicht so oft abgestiegen. Sie ließen sich in den Wintergarten den Tee bringen und lauschten der herrlichen Kammermusik, so wie es Luis beschrieben hatte. In einem kleinen hoteleigenen Souvenirladen erwarben sie einige Erinnerungsstücke und schauten noch in den Kongresssaal, in dem das Bankett stattfinden würde. Dort wurde eifrig aufgedeckt und emsig herumgetan. Das Personal war gut geschult, immer höflich, trotz Stress immer ein Lächeln auf den Lippen, und gab bereitwillig Auskünfte auf noch so simple Fragen. Hier war der Gast König, das merkte man deutlich. Da noch Zeit war, schlenderten sie noch ein wenig in den Straßen Singapurs herum und kosteten von den Straßenküchen, die ganz vorzügliche Gerichte anboten. „Das hier ist Fast Food für die Chinesen, alles frisch, denn die Lebensmittelgesetze sind sehr streng. Darum ist eine Infektion äußerst selten.“ Luis spielte wieder den Reiseführer. Gregor und Luis reizte es in die kleinen Nebengassen zu gehen, in denen sie eigentlich für die Einheimischen exotisch erscheinen mussten, da dort sehr selten Fremde hinkamen. Aber überall waren die Leute sehr freundlich. Die Freunde ließen sich aus der Hand lesen. Luis weissagte der alte Mann ein kurzes Leben, er würde keine 50, Gregor schon etwas älter, gesund blieben sie beide. Der alte Chinese sah noch einige Unfälle, Verletzungen, wahrscheinlich Schusswunden oder Ähnliches. Das hätten sie so auch gewusst, aber es war doch erstaunlich, was der alte Mann alles aus ihren Händen lesen konnte. Es roch herrlich nach Bäckerei, ein junger Bursche backte in seinem Wok so eine Art Krapfen. Das mussten sie unbedingt kosten. Sie schmeckten herrlich, ganz heiß

und frisch, der Junge strahlte übers ganze Gesicht über die Freude der ausländischen Gäste.

„Warst du schon in Hongkong?“, wollte Luis wissen. „Auch eine aufregende Stadt, doch hier ist es gemütlicher. In Hongkong ist mehr Business, da rennen dich die Leute um, wenn du nicht aufpasst. Da hat niemand Zeit, ‚sorry‘ zu sagen!“ „Ja, ich war einmal ein paar Tage dort“, erzählte Gregor, „der Manager im Hotel hat mich beim Frühstück gefragt, ob ich mir nicht noch was holen möchte. Ich war noch nicht sicher, da hat er schon meinen Tisch neu gedeckt. So quasi schleich dich, ich brauche den Platz. Vielleicht war es aber nicht so eine gehobene Preisklasse, obwohl ich ganz schön abgelegt habe.“ „Ja, genau das ist Hongkong, aber es ist trotzdem sehr reizvoll, sollten wir auch mit unseren Mädeln machen.“

Jetzt mussten sie aber langsam zum Hotel zurück, sich für den Abend herrichten, zum Umkleiden ließen sie sich wieder Tee und Biskuit aufs Zimmer bringen, so wie die englischen Lords, sie dachten, das gehöre sich einfach so, wollten sich als Männer von Welt zeigen. Gregor, wählte seinen neuen dunkelblauen Pierre-Cardin-Anzug, aus einem sehr leichten, reinen Wollstoff, ein hellblaues, fast weißes Hemd, eine dunkelblau-hellrot schräg gestreifte Krawatte, Krawattennadel mit großer rosa Perle. Luis griff zu dem dunkelroten Blazer, dazu eine hellgraue Hose, ganz hellrosa das Hemd, die Krawatte hellrot-dunkelrot-hellgrau, grob gesprenkelt, goldene Krawattenspanne mit Diamanten. Gut rasiert, frisch beduftet gingen sie in „Was kostet die Welt“-Stimmung in den Festsaal.

Ihr neuer Freund, Mr. Wang, und seine Frau für diesen Abend kamen auch gerade zum Eingang herein. Sie in einem hinreißenden, langen, chinesischen schwarzen Samtkleid, bestickt mit pastellfarbenem, am Saum dichtem Blumenmuster, dass sich zur Taille hin in nichts auflöste, ein kleines dazupassendes Samttäschchen, mit dem gleichen, aber entsprechend kleineren Blumenmuster, auch die Schuhe so überzogen, sie sah atemberaubend aus. Der Empfangschef begleitete sie zum Tisch, Mr. Wang verstand es hervorragend, den Geschäftspartner zu spielen, und er

vermittelte den Eindruck, mit den Herren in seiner Begleitung schon viele Verhandlungen bestritten zu haben.

Der Herr Stransky saß schon an der Tafel und blickte in die Menükarte. Als die Gesellschaft an seinen Tisch kam, stand er höflich auf und stellte sich vor. Mr. Wang stellte seine Frau vor, von der Stransky von Anfang an seinen Blick schwer lösen konnte. Mit Wohlwollen wurde registriert, dass alles planmäßig zu laufen schien. Stransky interessierte sich hauptsächlich für Jeanny, doch seine Neugierde wurde durch die Herren auch sehr geweckt. Wer waren diese eleganten Männer, er konnte sich nur schwer zurückhalten, um nicht mit Fragen loszulegen. Aber als weltmännischer Geschäftsmann wusste er, was sich gehört, und wartete geduldig, bis sich die Gelegenheit ergab. Wang machte das auch sehr klug, er ließ sich sehr lange Zeit, wartete, bis Stransky an seinen Lippen hing und erzählte gemächlich über die Zusammenarbeit seiner beiden Geschäftsfreunde mit seinem Ministerium. Es wurde viel vom Bankwesen gesprochen, so hatten sie es geplant. Stransky war auch in seinem Element. Er konnte mitreden, versuchte sich wichtig zu machen, was Wang mit leichtem Heben der Augenbrauen anerkennend zur Kenntnis nahm. Er ließ ihn kommen, der Mann war ein Genie in Gesprächsstrategie. Es wurden die Vorspeisen gebracht, zuerst Lachs, dann warme Pasteten, Zwiebelsuppe, die Unterhaltung wurde fortgesetzt, es kam Chateaubriand, englisches Gemüse, Spritzkartoffeln, Salat, man unterhielt sich weiter.

Dann fiel Gregor noch ein genialer Schachzug von Wang auf. Er ließ leicht anmerken, dass ihn seine Frau nervte, machte hin und wieder ungeduldige Bemerkungen zu ihr und erweckte so den Eindruck, als hinge der Hausfrieden schief. Jeanny spielte großartig mit, machte die Unterwürfige, die Verzweifelte, die ihrem Mann nichts recht machen konnte, nicht übertrieben, aber doch so, dass es der Stransky merken musste. Die Männer übergangen die leidende Lady. Stransky begann schon, sich ein bisschen um die Dame zu kümmern, aber so dass es ihrem Mann nicht auffallen sollte. Er rückte ihr das Besteck zurecht, goss ihr noch Wein nach, fragte, ob sie noch Fleisch wolle. Sie lenkte geschickt ihre gespielte

Hilfsbedürftigkeit auf Stranskys Ego, der ging langsam in dieser Rolle auf. Er rief den Kellner, um für die Dame noch grüne Bohnen nachzureichen, eben so Kleinigkeiten. Die Situation war inzwischen so, dass sich Gregor und Luis mehr mit Wang unterhalten mussten, um diesen von dem schon leicht übertriebenen Umwerben seiner Frau durch Stransky abzulenken, sonst hätte er unter normalen Umständen reagieren müssen.

Viel Diplomatie war gefragt. Wang tat so, als wäre seine Frau nicht so wichtig, als nähme er sie notgedrungen zu offiziellen Anlässen mit. Er knüpfte wieder ein Gespräch mit Stransky an, da war dann vom Besuch im Ministerium die Rede. Sie tauschten Visitenkarten aus, auch von Gregor und Luis. Wang entschuldigte sich, dass er jetzt dieses Thema ansprach, aber leider könne er das Dessert nicht mehr einnehmen, da er zu einer wichtigen Ministerbesprechung nach Hongkong fliegen und die Maschine erreichen müsse.

„Das tut mir aber Leid. Es hat mich aber sehr gefreut, die Bekanntschaft von Ihnen und Ihrer reizenden Frau gemacht zu haben. Ich werde mich auf jeden Fall bei Ihnen melden. Ich sehe sehr große Möglichkeiten einer Zusammenarbeit unserer beiden Länder.“ „Ja, meine Herren, schade, dass ich schon aufbrechen muss, aber ein anderes Mal werden wir länger Zeit haben. Meine Frau bleibt Ihnen ja noch erhalten. Sie wird Ihnen solange Sie es wünschen Gesellschaft leisten, Gentlemen.“ Wang verabschiedete sich wie ein Sir, gab seiner Frau noch den Zimmerschlüssel auf den Tisch, so dass Stransky die Nummer sehen musste, und ging sich in alle möglichen Richtungen verbeugend aus dem Saal. Jeanny war umwerfend, kaum war ihr böser Mann weg, atmete sie befreit auf und hatte nicht mehr diesen scheuen Blick. Stransky konnte seinen Charme, soweit er einen hatte, spielen lassen. Sie war so weit empfänglich, soweit es sich geziemte, trank den Wein etwas schneller, war scheinbar besser aufgelegt, ließ sich von Stransky mit einem zweiten Dessert verwöhnen. „Ach, Sie kennen dieses Hotel noch gar nicht? Es gibt hier eine sehr schöne Bar, wie in englischen Zeiten, ein Sack voll Erdnüsse steht beim Stiegenaufgang, da greift jeder rein und nimmt eine Hand voll, die Schalen sind überall am

Boden zerstreut, als Lüftung sind Palmenfächer an der Decke montiert, die mit Schnüren gleichmäßig hin und her gezogen werden. Es ist ziemlich finster und es gibt diesen weltberühmten Singapur-Sling“, machte Jeanny Stransky auf die Bar aufmerksam und der sprang natürlich sofort an. „Würden Sie mir erlauben, Sie zu so einem Singapur-Sling einzuladen? Es wäre mir eine Ehre und der Höhepunkt meines Aufenthaltes in dieser Stadt. Ihr Mann hätte sicher nichts dagegen!“ „Ach der“, sagte Jeanny jetzt fast abfällig, „ja, wenn Sie wollen, gerne.“ Stransky wandte sich noch an die beiden am Tisch sitzenden Herren. „Sie erlauben doch, dass ich mir von dieser charmanten Dame ein wenig die wichtigen Räumlichkeiten zeigen lasse.“ „Nur zu, aber bringen sie uns die Lady wieder zurück.“ „Ehrensache, meine Herren.“

Endlich konnten sich Luis und Gregor ungestört unterhalten. „Was sagst du zu den beiden, ich meine Wang und Jeanny, die sind doch Oscar-reif, das war die beste Leistung, die ich je gesehen habe.“ Gregor konnte sich überhaupt nicht beruhigen. Luis stimmte ihm zu: „Wirklich einmalig, auf den Punkt genau, wie im wirklichen Leben, hoffentlich bleibt ihr noch recht lange, diesem Goldstück.“ Luis heckte gleich einen neuen Plan aus, solange noch Zeit war. „Wenn die zwei zurückkommen, werden wir uns verabschieden. Wir sagen einfach, wir hätten noch ein Rendezvous, verschüssen uns aufs Zimmer. Wenn Jeanny Stransky angebracht hat, ruft sie mich am Handy an und wir treffen uns auf meinem Zimmer. Ich sage dir Bescheid.“

Die Barbesucher kamen aber nicht so schnell zurück, wahrscheinlich wollte Stransky auf Nummer sicher gehen und der lieben Jeanny noch jede Menge Singapur-Sling einflößen. Sie würde solche Attacken gewöhnt sein und das Spiel mit sich spielen lassen. Ohne sich zu verabschieden, wollten sie aber auch nicht gehen, so suchten sie die zwei in der Bar auf, verabschiedeten sich höflich, wie abgesprochen. Stransky war sichtlich schon angeheitert: „Aber natürlich, gehen Sie ruhig, wir unterhalten uns köstlich, wir haben ja die Telefonnummern, wir hören von einander.“ Jeanny spielte die Beschwipste sehr gut, aber auch die Rolle der Frau Wang, die sich vor

den Geschäftsfreunden ihres Mannes zusammennehmen musste. Gregor imponierte ihre Darstellung, perfekt war diese Frau. Sie gingen direkt auf ihre Zimmer, sahen etwas fern. Gregor telefonierte noch mit Dila, die wieder beteuerte, wie sehr sie ihn liebte. Genau das wollte er jetzt auch hören, dann legte er sich auf die Couch und ließ das Fernsehprogramm über sich ergehen. Wahrscheinlich war er ein wenig eingeschlafen, in der Ferne hörte er, dass das Telefon läutete, das Klingeln kam näher und dann war er wach. „Ja?“ „Kommst du rüber?“ „Ich komme schon.“ Mittlerweile war es 4.00 Uhr geworden. Luis machte ihm die Tür auf. Jeanny saß im Schlafrock auf der Couch mit eingezogenen Beinen. „Sie hat noch nicht begonnen, wir haben auf dich gewartet, also bitte, berichte.“ „Es war ziemlich einfach, der Mann ist derart von sich überzeugt. Zuerst konnte ich ihn zum Oralverkehr bei mir überreden, dann machte ich es ihm, spielte ihm noch die Masochistin vor, ließ mich von ihm schlagen und verlangte von ihm Analverkehr, bei dem ich etwas wild wurde, damit auch etwas Blut floss und er auch etwas aufgerieben wurde, ich biss ihn dann noch scheinbar leidenschaftlich in die Lippen, da kam wieder etwas Blut, das ich mit meinen Zungenküssen recht mit Speichel vermischte, so hat er eine richtige Mixtur bekommen, ich hoffe das genügt euch.“

„Du bist ein Schatz“, lobte sie Luis, „du warst perfekt! Also, wenn wir dir irgendwie helfen können, was immer du brauchst, wende dich an uns. Du weißt wir sind Spezialisten, über deine Gage hast du mit Li schon gesprochen?“ „Macht euch deswegen keine Sorgen, das regeln wir schon. So, ich gehe jetzt schlafen, macht es gut Burschen, war mir ein Vergnügen.“ Gregor und Luis standen unbeholfen da und sahen etwas traurig drein. Jeanny strich über ihre Köpfe: „Kopf hoch, ich lebe ja noch, vielleicht sehen wir uns wieder.“ „Wir wünschen dir alles erdenklich Gute, soweit das in deiner Situation möglich ist. Es würde uns sehr freuen, wenn du dich einmal bei uns meldest. Vielleicht kommst du für ein paar Tage nach Bali, du hast ja unsere Nummern. Und Li weiß auch immer, wo wir sind. Wir werden dich nicht vergessen.“ Sie gingen auf ihre Zimmer.

Gregor war dieses Mal früher auf als Luis. Er wollte Jeanny noch fragen,

ob sie mit ihnen frühstücken wollte, doch sie war nicht mehr im Hotel. Er weckte Luis und drängte ihn, er hätte schon Hunger. „Hast doch gestern erst so viel gegessen, jetzt hast schon wieder Hunger? Unglaublich!“ Es war ein schöner, friedlicher Morgen. Die schwierigste Hürde hatten sie geschafft! „Wie geht es jetzt weiter“, wollte Gregor wissen, „mit der Ansteckung ist es doch noch nicht erledigt. Wir haben ja noch einiges zu tun, bis der Auftrag erledigt ist. Wie schaut dein teuflischer Plan aus?“ Gregor drängte Luis, er war neugierig, was sich Luis hatte einfallen lassen: „Hört uns hier niemand, dann erzähl?“ „Nein, besser wir machen einen Spaziergang durch den schönen Park, dann erkläre ich dir die weitere Vorgangsweise.“

„Also lieber Freund!“ „Wenn du so anfängst, da muss ich besonders gut aufpassen, damit mir ja nichts entgeht.“ „Richtig, die Sache ist die, wie du weißt, ist HIV-positiv noch lange nicht AIDS. Für uns heißt das, Robert, unser Patient, hat sich jetzt einmal angesteckt, nachweisen, dass er HIV-positiv ist, kann man in acht bis zwölf Wochen, dann bekommt er es schwarz auf weiß. Bis dahin können wir gar nichts machen, denn das Schöne ist ja der Überraschungseffekt. Du willst wissen, warum? Er soll eine so genannte Bewusstseinsbildung durchmachen. Ich nenne es jetzt einmal so, ihm soll bewusst werden, in welcher beschissenen Lage er sich befindet. In dem Moment, wo ihm das klar wird, kommt er in ein psychisches Tief, mit Depressionen und allen möglichen Begleiterscheinungen. Was ich dir hier erzähle, ist nicht meine Erfindung, das ist alles medizinisch belegt. Gut, er durchlebt diese Phase, die wiederum bewirkt den rascheren Ausbruch der Krankheit. Das kann er genau verfolgen, er spürt die Veränderungen an seinem Körper. Damit es aber rascher geht, helfen wir, du und ich, intensiv nach. Zuerst werden wir ihn seiner Ämter entledigen, in den Banken und den anderen Großkonzernen, wir haben da die richtigen Leute sitzen. Wir brauchen nur die Nachricht von der Infektion rauszugeben, dann läuft alles alleine. Er verliert seinen Posten und rutscht in ein noch tieferes Tief. Dann werden wir die Häuser in Angriff nehmen, du bist ja auch gerne einmal in Mallorca. Da haben wir es auch mit den

Versicherungen zu tun. Ich habe schon die Liste der zuständigen Leute, die Einzelheiten erkläre ich dir später. Es läuft auf das hinaus, dass wir die Häuser warm abtragen, also abfackeln, und dafür sorgen, dass kein Versicherungsschutz gewährleistet ist. Er wird keine Entschädigung erhalten und in die Privatschatulle greifen müssen. Dadurch wird er immer depressiver und die Krankheit wird wahrscheinlich bald ausbrechen. Garantie besteht da allerdings keine. Daran wird er nicht gleich sterben und schließlich wollen wir das ja auch nicht. Er soll ja seiner Zerstörung zusehen können.

Als Nächstes werden wir seine Betriebsberatungskunden mit überhöhten Rechnungen und Mahnungen bombardieren, bis alle die Verträge kündigen und ihn wegen Vertragsbruch klagen. Die Angestellten bekommen einen blauen Brief, die Büros lösen sich auf, auch einige seiner politischen Freunde können den Hut nehmen. Keiner steht mehr zu ihm, warum auch, er hat ja nichts mehr. Wir müssen bei allen Aktionen den genauen Zeitpunkt durchgeben, um die Auftraggeber am Laufenden zu halten. Hast du irgendwelche Fragen bisher?“ „Ja, über welchen Zeitraum sprechen wir für das gesamte Unternehmen, weil von einer Aktion kann man schon nicht mehr sprechen?“ „Ich schätze zwischen fünf und sechs Monate. Dann werden wir abschließen, wir werden dieses Unternehmen, wie du richtig sagst, in drei Etappen unterteilen und so werden auch die Gelder fließen. Falls wir außergewöhnlich viel ausgeben müssen, warum auch immer, das wird schon abgegolten. Sie wollen nur, dass es geordnet abgeht, eins nach dem anderen, also erste Etappe, HIV-Infektion, Zerstörung seiner beruflichen und unternehmerischen Existenz, Betrugsanzeigen, strafrechtliche Verfolgung. Zweite Etappe: Vernichtung seiner finanziellen Grundlage. Dritte Etappe: Zerstörung der Familie und Tod von Stansky. Das wären die Etappen, ich muss nur eines dazusagen, die Familie ist von Anfang an in Mitleidenschaft gezogen, allein durch die Infektion. Nur das Schmerzhafte für ihn wäre es, wenn seinem geliebten Sohn etwas zustoßen würde. Und da habe ich mir etwas ganz Spezielles für ihn überlegt. Den werden wir in seiner Opiumhöhle

besuchen, das aber erst zu seiner Zeit. Den Vater selbst werden wir zu gegebenem Zeitpunkt mit der Lungenpest wegräumen. Den Virus bekommen wir von einer Terrororganisation, die Verbindung behalte ich für mich. Die Militärs haben auch biologische Kampfstoffe, solche Viren aber nur in großen Mengen in Sprengköpfen von Granaten oder in Bomben.“ „Ich habe begriffen, mir ist so weit alles klar, das heißt, das wird ein Longtime-Job, aber andere Sachen nehmen wir schon an, wenn sie diese Arbeit nicht behindern?“ „Na klar, wir wollen ja nicht verhungern und unserem guten Ruf müssen wir auch gerecht werden und unseren Fans.“

9. Kapitel

Wieder zu Hause in Bali schaute Gregor als Erstes seine E-Mails an. Vielleicht gab es ja Neuigkeiten! Und siehe da, der stets verlässliche Fredi Geier hatte sich gemeldet und schickte aus Wien folgende brisante Information: „Hallo, ihr liederliches Volk“, schrieb er, „ich warte auf die nächste Einladung, die ich zwar wieder ausschlagen muss, aber es ist immer ein schönes Gefühl, begehrt zu sein. Aber nun sperrt eure Augen und Ohren auf: Martha Reichspfarrer, geborene PUIJONG, lebt in Berlin mit ihrem Mann. Sie ist seit sechs Monaten verheiratet, die Tochter Jasmin behielt ihren Namen, da zur Adoption der leibliche Vater gebraucht wird. Sie geht in die zweite Klasse Mittelschule, hier Adresse und Telefonnummer: Postgasse 233, Berlin, 523 69 75. Der Alte ist Versicherungsagent, sie ist zu Hause, also macht was draus! Tschüss ihr Brüder.“

Das war natürlich eine sehr gute Nachricht. Er wollte gleich Luis anrufen, aber da läutete bereits das Telefon. Luis war dran und war ganz aufgeregt: „Stell dir vor, sie haben mein Mädchen gefunden, ich werde verrückt, Gregor. Fredi hat mir geschrieben, du hast es ja auch bekommen. Na, was sagst du, ich werde mein Schätzchen wiedersehen, so ein Glückstag.“ Luis konnte sich gar nicht beruhigen. „Luis, ich komme gleich zu dir rüber, dann können wir das besprechen.“ „Ja, bitte komm gleich her, nimm Dila mit, wir müssen das begießen.“

Gregor verstand Luis in seiner Euphorie, aber es war ihm auch bewusst, dass er ihn wieder auf den Boden runterholen musste, damit er in seiner Freude nichts überstürzte. Er rief noch schnell Barbara und Gerrit an, um ihnen Bescheid zu sagen. Barbara war natürlich überglücklich und

freute sich ehrlich für Luis, auch Gerrit gratulierte. Dann fuhren sie gleich los. Der überraschten Dila, die den Grund für die Aufregung noch nicht ganz mitbekommen hatte, erklärte er während der Fahrt, was überhaupt los war.

Gregor hatte Luis noch nie so strahlend gesehen, er umarmte ihn gleich. „Ich danke dir! Schließlich war es deine Idee, Fredi zu fragen. Da hätte ich auch selber draufkommen können. Die nächstliegenden Dinge fallen einem nie ein. So jetzt her mit dem Champagner. Auch Barbara hatte bei Luis noch extra angerufen und ihm ihre Freude ausgedrückt.

Nachdem Luis einige Gläser in sich hineingeschüttet hatte und die anderen auch ermutigt hatte, sich doch nachzuschenken, setzten sie sich und begannen über die Einzelheiten zu sprechen. Gregor leitete ein. „Du willst natürlich sofort losfliegen und dein Mädchen in die Arme schließen, aber glaubst du, dass du dich auch in der Gewalt hättest, wenn der neue Partner von deiner Ex eine blöde Bemerkung macht. Ich bin mir da nicht so sicher und du könntest viel kaputt machen. Schließlich musst du an deine Tochter denken.“ „Halt mich nicht schon zurück, bevor ich überhaupt etwas von einem Besuch oder Ähnliches gesagt habe. Ich werde schon aufpassen. Wir werden gemeinsam überlegen, was der beste Weg wäre.“ „Kennt sie deine Schrift? Ich schlage vor, ich mache den neutralen Vermittler, versuche mit ihr vernünftig zu reden, sie zu überzeugen, dass sie nichts zu befürchten braucht, du nur dein Kind in regelmäßigen Abständen sehen möchtest. Sie soll auch manchmal in den Ferien zu dir nach Bali kommen dürfen, aber sonst kommst du nach Deutschland und verbringst mit ihr dort ein paar Tage oder Wochen. Zum Beispiel könntet ihr in den Winterferien zum Schifahren gehen oder eine Städtereise nach London unternehmen, das kannst du gleich als Sprachtraining anpreisen. Du übernimmst selbstverständlich sämtliche Kosten, über eine Adoption möchtest du aber erst nach einer längeren Partnerschaft der beiden reden, sagst du. Ich weiß, dass du einer Adoption nie zustimmen wirst, sie bleibt immer deine Tochter. Es geht ja nur darum, die Spannung abzubauen, das alles gibst du mir schriftlich mit. Wenn sie will, kann sie auch

noch eine gerichtliche Besuchszeit festlegen lassen, damit es amtlich ist und sie das Recht hinter sich hat. Du möchtest auch, dass der Kleinen nichts abgeht, du kommst für alle schulischen Ausgaben auf, damit es später kein Hindernis gibt, bei einem eventuellen Studium. Du zahlst ihr freiwillig, obwohl sie verheiratet ist, einen monatlichen Betrag, der noch festzulegen ist“, Gregor sprach eindringlich. „Ich wusste, warum ich dich als Berater in meinem Dunstkreis aufgenommen habe. Genauso kann ich mir das vorstellen. Also, du fliegst hin, ich bleibe da. Wenn alles geregelt ist, komme ich nach und schließe mein Mädels in die Arme. Ach, wie ich mich freue, ihr könnt euch das gar nicht vorstellen.“ Wieder wurden seine Augen weich und feucht. „Ich hätte ja gesagt, wir könnten die Stransky-Sache damit verbinden, aber bis zur Diagnose dauert es noch ein paar Wochen. Eines könnten wir aber schon vorbereiten: Nimm mit unseren Leuten bei den Versicherungen persönlichen Kontakt auf und besprich diese Angelegenheit. Das kannst du gleich nachher machen. Die Häuser müssen natürlich fast zum gleichen Zeitpunkt brennen, sonst kann sich der liebe Stransky versicherungsmäßig vorbereiten und beim zweiten und dritten Mal die böse Überraschung ausschalten, das geht natürlich nicht.“ Gregor stimmte Luis zu: „So können wir die Stransky-Sache doch einigermaßen einbinden und ersparen uns wenigstens die Flüge. Wann soll ich los? Nächste Woche? Mit den Tickets wird es jetzt nicht so schlimm sein, schließlich ist keine Hauptsaison. Das kannst du machen, telefonier ein bisschen herum oder sag Gerrit, er soll bei seiner Frau die Flüge bestellen. Es wird genau so viel kosten wie bei den großen Anbietern“, begann Gregor zu organisieren.

Alle saßen um Luis herum und freuten sich mit ihm. Er hatte das sehr gerne, die Freunde um sich, an einem so glücklichen Tag, nicht nur, wenn man sie brauchte, weil es einem schlecht ging, sie sollten sich auch mit ihm freuen. Die gesamte Reise würde mit den Gesprächen in Deutschland und Spanien vielleicht zwei Wochen dauern. Florida würde dann Luis selber erledigen. „Nach Florida muss der Fredi mitkommen, sonst schau ich ihn nicht mehr an. Er hat mir schon vor zehn Jahren die Ohren voll

geraunzt, er möchte einmal nach Miami. Jetzt muss er mit, da gibt es keine Ausrede. Komm wir schreiben ihm das gleich. Wir geben ihm einen Rahmen vor, er darf nur sagen, von wann bis wann. Ich fliege über Wien, bleibe zwei Tage und reise dann zusammen mit Fredi weiter, das wird eine Gaudi.“ Er steckte alle mit seiner überschäumenden Lebensfreude an. Er musste dieses zarte Ding wirklich sehr lieben und sehr unter der Trennung gelitten haben. Nur Dila wirkte etwas nachdenklich. Sie druckste so herum und wollte nicht so richtig mit der Sprache raus. „Na was hast du denn am Herzen, Schatz, was willst du mir sagen?“, fragte Gregor. „Ja weißt du, es ist nur so eine Idee, ich wollte doch schon immer einmal nach Europa und auch deine Heimat sehen. Wer weiß, wann sich wieder so eine Gelegenheit bietet, bitte überlege, das wäre das schönste Geschenk, ich störe dich sicher nicht, bitte.“ Sie sah Gregor so flehentlich an, zum Steinerweichen. Gregor und Luis sahen sich an. „Spricht irgendwas dagegen? Die Besuche und Besprechungen musst du sowieso alleine machen, in der Zeit kann sie bummeln oder ins Kino gehen und du steckst ihr die Karte vom Hotel in ihre Handtasche, damit sie sich nicht verläuft. Ihr besorgt euch natürlich Handys. Es wäre also nichts dagegen einzuwenden, es sei denn es stört dich?“, sagte Luis zu Gregor. „Am Tag vielleicht ein bisschen, aber in der Nacht überhaupt nicht.“ Dila stieß einen Jubelschrei aus, im nächsten Moment lag sie ihm schon um den Hals und bedeckte sein Gesicht mit Küssen. „Moment, Moment, jetzt sage ich dir noch etwas, ich übernehme die Flugkosten für dich, du Spatz, damit dir Gregor in Wien noch eine Konzertkarte in den Musikvereinssaal kaufen kann“, versprach Luis Dila.

So war alles ausgemacht – bis hin zur Amerikareise. Luis ging noch die Mail an Fredi wegschicken und war schon gespannt, wie die Antwort ausfiel. Gregor und Luis setzten einen Vereinbarungsentwurf über das Besuchsrecht für die Ex-Frau von Luis auf. Gregor sollte dann in Berlin einen Anwalt aufsuchen, den er von der Organisation empfohlen bekommen hatte. Mit dem sollte er auf sich auf jeden Fall beraten, sie könnte ja, wenn sie wollte, auch einen nehmen. Luis vertraute auf Gregors

diplomatisches Geschick. Er würde Martha schon ins Gewissen reden. Dumm war sie ja nicht, aber geldgierig, und deswegen würde sie auch einverstanden sein mit den Regelungen zum Schulgeld usw. Sie würde nur skeptisch sein wegen des Diebstahls, den sie damals begangen hat. Da musste Gregor sie überzeugen, da lag der einzige Schwachpunkt. Aber wenn Luis sie zur Verantwortung hätte ziehen wollen, dann hätte er das längst gemacht und nicht Gregor geschickt, das würde ihr einleuchten. Wenn sie aber bockig reagieren würde, könnte es für sie unangenehm werden. Das müsste ihr auch klar sein. Es war also viel Diplomatie und Geduld angesagt und ihr Mann, das unbekannte Wesen, würde sich sicher auch wichtig machen. Aber Gregor würde ihn schon zur Vernunft bringen, falls es nötig sein würde, da war sich Luis auch sicher.

Dila verbrachte die nächsten Tage damit, diverse Prospekte und Broschüren von Reisebüros über Berlin und Wien zu sammeln, soweit es welche gab. Sie ließ sich das Internet erklären und informierte sich über Österreich, Deutschland und Spanien. Ihr Wissensdurst war unstillbar, eine ihrer guten Eigenschaften. Gregor und Luis tüftelten einen halbwegs sicheren Vertrag aus, mit dem man zum Anwalt gehen konnte. Der schrieb ihn sicher noch einmal neu, sonst könnte er ja nicht so viel kassieren. Wahrscheinlich würde im Grunde das Gleiche darin stehen, eben das, was Luis drinnen haben wollte. Auf den meisten Flügen gab es noch Plätze, so konnten sie einen günstigen Tag buchen. Luis versprach im Haus nach dem Rechten zu sehen, und auch Gerrit würde sich um allfällige Angelegenheiten kümmern. Per E-Mail würden sie in Verbindung bleiben und natürlich telefonisch. Sie buchten Denpasar – Singapur – Frankfurt – Berlin – Mallorca, dann Mallorca – Wien und Wien – Singapur – Denpasar. Es waren insgesamt drei Linien, die sie beanspruchten, aber anders wäre es nicht gegangen. Sobald Luis das O. k. von Gregor hatte, würde er mit der nächsten Maschine nach Deutschland fliegen.

Die Koffer waren gepackt und schon am nächsten Tag ging es los. Es war ein angenehmer Flug. Dila schlief sehr viel, die restliche Zeit schaute sie sich Filme an und hörte Musik. In Frankfurt hatten sie nur eine

Stunde Aufenthalt, da legten sie sich gleich zwei Handys zu, dann ging es weiter nach Berlin. Sie stiegen in einem guten Hotel, gleich in der Nähe vom Kurfürstendamm, ab. Nach dem Einchecken studierte Gregor den Stadtplan, um die Postgasse ausfindig zu machen. Dila war schon ganz überdreht und wollte schon unbedingt in die Stadt. Gregor versorgte sie mit Geld, einer Karte vom Hotel und schickte sie los. Falls sie sich nicht auskannte, sollte sie ein Taxi nehmen. Er selbst wollte ein bisschen schlafen.

So richtig konnte er zwar nicht schlafen, aber immerhin war er gut ausgerastet. Dila war noch nicht da, er rief sie an und bat sie bald zu kommen, denn er wollte heute noch zu dieser Martha fahren. Er machte sich frisch, steckte den Brief und den Vertrag von Luis ein. Er konnte überhaupt nicht einschätzen, wie das Zusammentreffen verlaufen würde, da er weder Martha noch ihren Ehemann kannte. Er setzte sich nach unten ins Cafe und wartete dort auf Dila. Sie kreuzte bald auf und musste natürlich viel erzählen. Gregor bremste sie sanft ein und versprach ihr nach seiner Rückkehr mit ihr noch einen Stadtbummel zu machen. Einstweilen sollte sie sich im Hotel ausruhen. Nun machte er sich auf den Weg zur Mutter des Kindes seines mittlerweile besten Freundes.

Es war eine gewöhnliche Wohngegend, viele Neubauten, etliche Altbauten, davon ein kleiner Teil saniert. Die Familie wohnte in einem nicht sehr schönen Neubau. Gregor klingelte, eine Frauenstimme meldete sich. „Ja bitte?“ „Mein Name ist Nemeth, ich würde gerne mit Frau Reichspfarrer sprechen.“ „Um was geht es denn?“ „Sind Sie Frau Reichspfarrer?“ „Ja, ich möchte wissen, um was es geht?“ „Es geht um Ihre Tochter, Jasmin, aber ich möchte mit Ihnen nicht von der Straße aus sprechen. Wenn es nicht anders geht, werde ich Sie vorladen lassen. Also machen Sie auf und sprechen Sie mit mir.“ Der Türsummer ging, er stieg die paar Treppen hinauf. Die Wohnung lag im Hochparterre, die Tür stand schon offen, eine sehr hübsche Frau. Mit dunklem Teint, ebenmäßigen Gesichtszügen stand sie neugierig abwartend in der Türe. „Mein Mann

ist nicht da und in solchen Angelegenheiten kennt er sich besser aus. Ich bin keine Europäerin, wie Sie sehen, und ich tue mich noch sehr schwer, Sie müssen entschuldigen.“ „Schauen Sie, Frau Reichspfarrer, es liegt an mir, mich zu entschuldigen, es war eine Notlüge, ich kann Sie nicht vorladen lassen, es sei denn, es kommt zu einem Prozess und das wollen wir nicht. Bitte hören Sie mich in Ruhe an, bevor Sie antworten, und ich bin gerne bereit, auch mit Ihrem Mann darüber zu sprechen. Ich bin ein guter Freund von Luis Ratgeber.“ Sie wurde kreidebleich. „Mein Gott, hat er mich doch gefunden, was mach ich jetzt nur?“ „Bleiben Sie ganz ruhig, bitte beruhigen Sie sich und vielleicht setzen Sie sich.“ Sie gingen vom Vorraum in das schlichte, aber gemütlich eingerichtete Wohnzimmer, in dem Gregor auch die kleine Jasmin traf, ein schlankes, bildhübsches Mädchen, mit wunderschönen großen Augen, schwarzen Haaren, leicht getönter Haut, etwas heller als die Mutter. Gregor grüßte, sagte aber nichts von ihrem Vater. „Gehst du bitte in dein Zimmer, der Herr Nemeth und ich haben etwas Wichtiges zu besprechen, bitte Schatz.“ Das Mädchen ging ohne Widerrede in ihr Zimmer. „Wann kommt Ihr Mann?“, fragte Gregor, er wollte keine Eskalation der Lage heraufbeschwören. „So in einer Stunde.“ „Gut, ich werde Ihnen jetzt alles genauestens mitteilen. Sie können dann zuerst mit Ihrem Mann alleine sprechen, wenn Ihnen das lieber ist, wenn nicht, rede ich gleich mit ihm. Das Wichtigste ist: Luis möchte, dass Sie wissen, die Kurzschlusshandlung von damals ist vergessen, es wird kein Wort mehr darüber gesprochen, nur dass Sie beruhigt sind. Als Beweis sitze ich hier und er ist in Bali, sonst wäre er vor der Türe gestanden, überlegen Sie.“ Sie sah ihn mit hoffenden Augen an, Gregor sprach weiter: „Er hat einen Brief an Sie geschrieben, Sie kennen ja seine Handschrift, hier ist er, bitte lesen Sie ihn erst, wenn ich fertig bin. Dann haben wir gemeinsam eine Vereinbarungserklärung verfasst, die ist hier. Er wird alles tun, um eine Möglichkeit zu finden, seine Tochter regelmäßig zu sehen. Er, das steht auch drinnen, wird kein schlechtes Wort über Sie oder Ihren Mann vor Jasmin verlieren. Eines ist sicher, so hart er ist, seine Jasmin liebt er über alles und er wird nichts tun, was die Beziehung

gefährden könnte, das müssen Sie mir glauben.“ „Ich weiß, dass er das Kind liebt und dass sie ihm sehr abgehen muss. Deswegen hatte ich auch immer Angst, er könnte sie mir wegnehmen. Das müssen sie auch verstehen, ich liebe mein Kind.“ „Luis weiß ganz genau, dass Jasmin Sie braucht. Er ist kein Idiot, er möchte, dass sie ein gutes, halbwegs normales Familienleben hat. Das kann er ihr ja sowieso nicht bieten, das weiß er ja. Er würde eine gute Schule finanzieren, in diesem Vertrag ist alles festgehalten. Sie werden sehen, es ist für Sie und Jasmin sicher gut. Nur hoffentlich macht uns Ihr Mann keinen Strich durch die Rechnung, dann kann es nämlich unangenehm werden. Wissen Sie, ich arbeite mit Luis zusammen, wir sind Partner, also was meinen Sie, wollen Sie zuerst mit Ihrem Mann sprechen?“ „Ich glaube schon, ich bin aber sicher, dass er mit dieser Regelung nicht einverstanden sein wird.“ „Dann ist er ein bisschen blöd, ich werde ihm das schon sagen, hier ist meine Handynummer. Sie rufen mich gleich an, sagen wir morgen, und wir setzen uns zusammen, wenn Sie wollen auf neutralem Boden. Das ist mir auch lieber, am besten in einem Hotel, wir könnten alles vorbereiten, ich werde einen Anwalt bestellen. Sie sollten das auch tun. Die Kosten übernimmt Luis, das haben Sie schriftlich, es ist eine glasklare Sache. Versuchen Sie ihren Mann zu überzeugen! Sie kennen ja Luis, er macht Sie zur Witwe, wenn es sein muss, übrigens, ich auch. Also ich erwarte Ihren Anruf. Es wird sich alles in Wohlgefallen auflösen, Sie werden sehen.“ Gregor rief noch ins Kinderzimmer „Tschüss, Jasmin“, dann hieß es, auf ins Hotel, bummeln gehen und warten bis morgen.

Am nächsten Morgen, so um 8.30 Uhr, war der Herr Reichspfarrer persönlich am Telefon. „Herr Nemeth, wir sind auf Ihre Vermittlungsversuche nicht neugierig, wenn Herr Ratgeber seine Tochter sehen will, soll er das Jugendgericht einschalten. Sie ist bei uns sehr gut aufgehoben und so wird es auch bleiben. Wir lassen uns nicht einschüchtern von solchen Vorstadtganoven. Wenn Sie meine Frau noch einmal bedrohen, werde ich die Polizei einschalten, guten Tag.“ „Moment“, aber er hatte schon

aufgelegt. Also würde es doch etwas schwieriger. „Aber das mach ich alleine, sonst macht Luis noch einen Blödsinn, ich werde von diesem Gespräch vorerst nichts erzählen“, dachte Gregor laut. Um 10.00 Uhr ging noch einmal das Telefon und Martha war dran: „Herr Nemeth, es tut mir Leid, er ist so stur. Mir glaubt er nicht, ich habe natürlich nicht gesagt, dass Sie mich bedroht haben. Was können wir denn jetzt machen, tun Sie ihm aber nichts, er ist gut zu mir und Jasmin.“ „Weiß er denn nicht, dass er sich die Türe zur Adoption ganz zuschlägt, ist der ganz verblödet. Haben Sie ihm den Vertrag gezeigt? Wie gern hat ihn Jasmin?“ „An dem Vertrag zweifelt er, Jasmin kann ihn gut leiden und er unternimmt sehr viel mit ihr. Aber kein Vergleich mit dem Verhältnis, das sie damals zu ihrem Vater hatte.“ „Reden Sie noch einmal mit ihm. Es tut mir Leid, aber wenn er nicht hören will, gibt es ein paar hinter die Löffel, die er nicht vergessen wird. Gut behandeln ist zu wenig, sagen Sie ihm das. Ich erwarte Ihren Anruf in einer Stunde, anschließend treffen wir ihn, ob er will oder nicht. Warnen Sie ihn aber nicht, sonst haben Sie auch ein Problem, da können Sie sich drauf verlassen“, sagte Gregor und legte auf. Die soll ihm doch das Messer an die Hoden setzen, wenn er so dämlich ist, macht noch ein Bombengeschäft und die Kleine hätte ihren Papa auch wieder regelmäßig. Er rief gleich Luis an und bat ihn sofort die Arbeitsstelle von Reichspfarrer durchzugeben. „Gibt’s Probleme?“ „Ein paar kleine, kein Grund zur Besorgnis, ich mach das schon, übrigens deine Kleine schaut dir, Gott sei Dank, nicht ähnlich, sie ist sehr schön, ciao.“ Das Gebrüll hörte er nur noch im Ansatz, Gregor grinste, er musste ihn einfach ein bisschen reizen. Es dauerte keine zehn Minuten, da klingelte das Telefon und der Arbeitsplatz war da, in der „Firma Quadrat“ in der Reichsstraße stand sein Schreibtisch. „Außerdem, so hässlich bin ich auch nicht“, musste Luis noch loswerden, „das Mädchen hat sehr viel von mir, wenn du nur nicht so blind wärst, würdest du die wichtigen Sachen auch sehen, tschüss.“ Gregor hörte den Vaterstolz raus, schön, er blühte langsam auf. Er würde mit diesem Versicherungsmann kurzen Prozess machen, wenn Martha sich nicht bald meldete. Er war es Leid, ewig den Leuten zu

sagen, sie sollten vernünftig sein. Sie glaubten es ohnehin nicht.

Er fuhr gleich in die Firma des Reichspfarrers. Sein Name stand am Türschild des Büros, so wusste Gregor, dass es sich um diesen Mann handelte. Es lag günstig am Ende eines Ganges, es gab kein anschließendes Büro, sondern nur Waschräume. Er trat in das Büro, schloss hinter sich die Türe und sperrte zu. Herr Reichspfarrrer telefonierte gerade, wahrscheinlich mit seiner Frau. „Ich rufe dich zurück. Was wollen Sie, Sie sind Nemeth, was ich ihnen zu sagen hatte, habe ich gesagt und jetzt verschwinden Sie oder ich rufe die Polizei.“

Gregor sah ihn nur stumm an, einige lange Sekunden. Dann ging wieder alles blitzschnell, er nahm das Telefonhörerakabel, schlang es um den Hals seines Opfers und zog zu, riss ihn vom Stuhl, warf ihn auf den Boden und kniete sich auf ihn. Er ließ ihm gerade noch so viel Luft, dass er nicht erstickte, verzweifelt versuchte Reichspfarrrer mit den Händen das Kabel von seinem Hals wegzubekommen, doch Gregors trainierte Arme waren unerbittlich. Er zog das Gesicht Reichspfarrers dicht zu seinem: „Du bist unwichtig, merk dir das, wenn ich will, bist du in einer Minute tot, deine Alte kill ich auch, wenn es sein muss, frag sie, sie weiß es, ich schneide dir die Milz raus, die Leber lass ich dir zum Saufen. Du weißt offenbar wirklich nicht, mit wem du es zu tun hast, an deiner Stelle würde ich die Leute, mit denen ich verhandeln soll, schon besser kennen. Ab jetzt rede ich nur mehr mit der Mutter des Kindes, wenn ich deine Fresse sehe, wenn du aus dem Spital kommst, mach ich dich kalt, klar? Schau, dass du mit Luis zurechtkommst, der ist ärger als ich.“ Die Augen quollen über, Gregor hielt das Kabel mit einer Hand fest, mit der zweiten nahm er einen Briefbeschwerer und schlug ihn dreimal brutal auf Reichspfarrers Nase, dass er sie brechen hörte. Dann nahm er noch den Brieföffner und stieß ihn von unten durch die Kinnlade bis in den Gaumen und ließ ihn stecken.

Blut floss in Strömen, er ließ von ihm ab, Reichspfarrrer war krampfhaft damit beschäftigt das Kabel von seinem Hals zu zerren, denn durch die zerschmetterte Nase bekam er keine Luft mehr. Gregor wartete vor ihm

stehend, bis es ihm gelungen war. Er lag mit dem Kopf an den Schreibtisch gelehnt, atmete schwer durch den Mund, der Brieföffner steckte noch in ihm. Gregor deutete an, dass er sich ruhig verhalten solle, er würde ihm jemanden schicken. Vermutlich hatte niemand etwas gehört, er versperrte das Büro von außen, legte den Schlüssel auf den Türrahmen und ging so unauffällig wie nur möglich aus dem Haus. Es ging ziemlich glatt, er rief Martha an und sagte ihr, sie solle zu ihrem Mann ins Büro fahren, teilte ihr mit, wo der Schlüssel lag. Sie solle ihn ins Spital bringen und irgendwelche Geschichten erzählen, ihn dort lassen und Gregor anrufen. Wenn er es noch nicht begriffen hätte, würde er ihn umlegen. Das war klar, sie heulte am Telefon, aber sie würde sich schon fangen. So eine Heilige war sie ja auch wieder nicht. Ihm fiel noch ein, was sie sagen könnte. „Sagen Sie im Spital einfach, es sei auf der Baustelle passiert, er wäre wo runtergefallen, das passt immer, also los, ich habe keine Zeit.“ Gregors Kleidung hatte natürlich auch Blut abbekommen, aber es war nicht so schlimm und fiel nicht weiter auf. Er setzte sich in ein Taxi und fuhr in eine Münzreinigung, zog das Sakko aus und reinigte es, anschließend fuhr er ins Hotel und wartete auf den Anruf von Martha. Es dauerte einige Zeit, aber dann meldete sich eine weinerliche Stimme: „Was haben Sie nur mit ihm gemacht, er wäre bald gestorben.“ „Das war ja der Sinn, hat er es kapiert oder nicht?“ „Ja, ja, ja, er wird nichts mehr gegen Sie unternehmen. Er hat Angst, er zieht sich zurück, er überlegt sogar eine Scheidung, was haben Sie nur gemacht.“ „Aber sein Sie doch still, er ist doch ein Arschloch, ein blödes, wäre vielleicht besser, Sie wären alleine. Man kann über alles reden, haben Sie schon einen Anwalt, dem ich meinen nennen kann. Ich werde mich ab jetzt im Hintergrund halten und die Angelegenheit telefonisch regeln. Sie machen alles fertig, dann kommt Luis zum Unterschreiben und es ist perfekt. In einer Stunde habe ich die Telefonnummer von Ihrem Anwalt, tschüss.“ Nach einer halben Stunde gab sie die Daten ihres Vertrauensanwaltes durch. Gregor setzte sich umgehend mit dem Firmenanwalt in Verbindung, faxte ihm den Vertrag und die Kopie des Briefes durch, um daraus ein sicheres Dokument für beide

zu machen, gab ihm den Anwalt der Mutter durch und fragte, wann die Unterlagen unterschriftsreif wären.

Das würde vier Tage dauern, erklärte ihm der Anwalt, nachdem er sich alles angesehen hatte. Gregor rief sofort Luis an und sagte ihm, er solle die nächstmögliche Maschine nehmen. Der freute sich wie ein junger Hund und jubelte, er würde Gregor sofort anrufen, wenn er gebucht hätte. Luis hatte Glück, er erwischte eine Maschine, die in zwei Tagen startete, das hieß, er würde in drei Tagen in Berlin eintreffen.

Gregor und Dila blieben inzwischen nicht in Berlin. Sie fuhren einen Tag nach Hamburg und sahen sich die Stadt an. Am Tag von Luis Ankunft waren sie wieder in Berlin und holten ihn vom Flughafen ab. Er logierte im selben Hotel und am Abend setzten sie sich zu einer Lagebesprechung zusammen. „Es war unumgänglich, ich musste diesem Idioten einen Denkkzettel verpassen. Sonst hättest du die ganze Scheiße mit dem Gericht durchmachen können. Dann hättest du zur Hochzeit kommen können, wenn Jasmin heiratet, aber das hättest du auch ohne Gericht können und ohne Kosten. Der Trottel hätte es drauf ankommen lassen.“ „Gregor, es war schon richtig, ich hätte ihn wahrscheinlich gleich umgebracht, ich hätte ihn erschlagen.“ „Jetzt schaut die Situation für dich besser aus. Du kannst jetzt den guten Mann spielen und dich an mir abputzen – auf die Art, wie konnte er nur so was tun, ich versteh das nicht. Kannst mich zum Buhmann machen, wenn es sein muss, auch mit dem Blödmann. Sagst ihm, wenn er spinnt, schickst du mich zu ihm. Nur bei deinem Mädchen darfst du mich nicht schlecht machen verstanden!“ „Natürlich nicht, sie wird bald wissen, dass du mein bester Freund bist und dass sie sich auch auf dich verlassen kann.“

Gregor organisierte die nächsten Abläufe. Martha hatte sich beruhigt und Luis konnte mit ihr vernünftig reden. Sie sprachen sich aus und letztlich waren beide sehr zufrieden mit dem Arrangement, das getroffen wurde. Es ging so weit, dass Luis auch den Aufenthalt in Bali für Martha zahlen würde. Der Herr Reichspfarrer war um einige Erfahrungen reicher

geworden und würde in Zukunft auf seine Frau hören. Auf jeden Fall würde er nicht so schnell den starken Mann spielen, sondern vorher reden, wie erwachsene Leute es tun sollten. Und Luis schwebte wegen seiner Jasmin in den Wolken. Er sprach schon ernstlich mit Martha, ob sie nicht an der Universität in Bali studieren sollte. Dort gebe es eine ganz tolle Universität, sie liege auf Bukit in der Nähe von Gregors Haus. Martha könnte sie immer besuchen und sie wäre in seiner Nähe. Mit den Anwälten waren die Verträge abgeschlossen worden. Martha bekam gleich einmal Geld in die Hand, die ausstehenden Alimente, ein bisschen Schulgeld und Taschengeld für Ausflüge, fürs Schwimmen, Eislaufen oder Schifahren, was Kinder eben so brauchten.

Luis hatte sich zwar Sorgen gemacht, ob sich das Mädchen noch an ihn erinnern würde, aber grundlos, wie sich zeigte. Das Mädchen war ganz happy, ihren Papa wieder zu haben, den sie solange nicht gesehen hat. Er versprach ihr, dass sie sich jetzt öfter sehen würden.

„Ich werde jetzt nach Spanien fliegen und mit dem zuständigen Mann von der Versicherung für Stranskys Haus sprechen, anschließend mache ich das Gleiche auf Sylt. Die Namen und Nummern habe ich. Du wirst erwartungsgemäß so lange wie möglich da bleiben. Wir müssen uns jedoch einen Stichtag eintragen, wann die Häuser brennen oder in die Luft fliegen sollen. Wie gehen wir da vor, woher kriegen wir das Material?“ Sie saßen in der Empfangshalle des Hotels, in bequemen Fauteuils, und Gregor drängte jetzt darauf, die nächsten Schritte zu klären: „Schau, in Spanien gibt es einen Hausmeister, der hat den Schlüssel, der macht manchmal einen Rundgang, wahrscheinlich einmal im Monat. Du wirst nachts eindringen und arbeiten, pass aber auf, nicht dass der gerade an diesem Abend kommt. Das Material brauchst du nur von einer Garage mit dem Auto abholen. Du nimmst dir ein Leihauto, fährst zu dieser Garage, wechselst den Wagen und fährst zu dem Haus. Bei den Materialien ist eine Beschreibung, wie du genau vorgehen sollst. Es ist eine präzise Anleitung, es sind Sprengköpfe und eine Zeituhr, mit Datum. Die Zeit stellst du ein, bevor du die Uhr an die Sprengkörper anschließt, sonst irrst du dich und

ups. Dann kannst du Sylt nicht mehr verkabeln. Du kannst dir das Auto aber schon vorher holen, damit du noch Zeit zum Studieren hast. Auf Sylt ist es so ähnlich, nur mit flüssigem Gas, da musst du mit Flaschen hantieren. Das Haus liegt aber sehr entlegen, es ist kein Schwanz dort.“ „Und du fliegst über Wien nach Miami und machst dort die Arbeit, dabei spannst du Fredi ein, wie ich dich kenne.“ „Na klar, sonst wird ihm ja fad, außerdem soll er einmal wieder dem Meister zuschauen. Normal müsste er was zahlen für diese Lehrstunden. Für den Termin habe ich mir überlegt, wir liegen jetzt so bei etwas mehr als neun Wochen vor einer sicheren Diagnose von der HIV-Infektion des Stranskys. Also machen wir es genau Sonntag in zehn Wochen, das ist der Stichtag. Halte das gleich fest, und zwar um 22.00 Uhr Sylt-Zeit, damit es da keine Irrtümer gibt. Ich werde noch veranlassen, dass alle Zeituhren gleich eingestellt werden, damit wir nicht noch lange umstellen müssen. In Amerika muss ich aufpassen, da sind es Minusstunden, in Bali Plusstunden von Europa.“ „Warum machen die Lieferanten nicht auch gleich die Arbeit am Haus, die Leute, die die Sprengsachen bringen, wäre doch einfacher. Es würde mich nur interessieren, weil es so umständlich aussieht.“ „Jaaaaaaa“, beantwortete Luis dehnend, „das ist wieder eine deiner schlaunen Fragen. Du willst mich in die Enge treiben, normalerweise ist es auch so. Macht euren Dreck alleine, aber den ganzen Dreck, aber der liebe Luis hat seine Freunde überall, nur sind die keine Spezialisten für die Ausführung, das sind Militärs, die haben nicht unbegrenzt Zeit und sind nicht flexibel, und in zivilen Aktionen nicht so belastbar. Ja, da schaut, sie können Krieg spielen, aber nicht improvisieren. Sie richten alles her und stellen es bereit, mit exakten Plänen. Das sind Theoretiker, sehr gute, verlässliche Leute, aber trotzdem machen wir die Sache lieber selbst, das kostet auch nicht so viel. Es sind Freunde, wenn du verstehst. Die haben das Material in ihren Kasernen. Was glaubst du, was so was am freien Markt kostet, da würde die Spesenrechnung schnell in die Höhe gehen und es ist ja schließlich unser Geld. Bei der nächsten Übung oder beim nächsten Manöver wird halt weniger vom Waffenmeister ausgefasst, als bestätigt wird und der Stand

stimmt schon wieder.“ „Das klingt einleuchtend!“ „Ja, nicht nur das, diese schlauen Leute haben zwei Lagerlisten, eine Ist- und eine Soll-Liste. Es gibt immer einen Überschuss, damit, wenn etwas mehr gebraucht wird, sie nicht ins Schleudern geraten. Sie haben auch Verpflichtungen, aber das Geschäft geht gut.“ „So weit ist alles klar, doch dann muss man doch nach Köln, um dem Stransky den Befund zukommen zu lassen, also mit seinem Hausarzt reden, dann mit seinen Firmen- und Bankbossen, seine Kunden betreuen wie nach Plan.“ „Es gibt einen Punkt, und zwar die Bearbeitung der Kunden seiner Consultingfirma. Die werden wir schon bald in Angriff nehmen, denn die haben mit dem Befund nichts zu tun, außerdem zieht es sich sowieso hin, bis das Ganze greift, also werden wir das überschneidend machen, da setzt du dich in sagen wir drei Wochen mit diesen Mitarbeitern zusammen, die machen das ganz super.“

Gregor fielen immer noch Fragen ein: „Sagen wir, es werden in einem Haus die Bomben entdeckt und entschärft, dann suchen die automatisch in den anderen Häusern und in seinem Haus in Köln. Ja, was ist denn eigentlich mit dem? Lassen wir das aus?“ „Das Haus in Köln ist ein Miethaus. Wenn er die Lungenpest bekommt, ist das sicher nicht mehr vermietbar, der Hauseigentümer wird schöne Augen machen, wenn er erfährt dass der Mieter an Lungenpest gestorben ist, dann wird das Haus unter Quarantäne gestellt und dichtgemacht. Zu deiner ersten Frage, ich muss sagen, du denkst wirklich mit, das ist sehr angenehm. Ich hätte dich aber sicher davon unterrichtet, wenn ein Kontakt unterbrochen wird gibt es bei uns, und zwar bei mir, Alarm, es ist aber für diesen Fall auch etwas vorbereitet. Da kommen unsere R-Paks in Einsatz. Rückstoßfreie Panzerabwehrkanonen heißen die Dinger mit vollem Namen, das sind zwei Rohre, die werden zusammengeschaubt mit einem Bajonettverschluss, legt man auf die Schulter, theoretisch genügt ein Mann, es sind aber zwei vorgesehen, zielt durch die Optik und drückt ab. Ein Feuerstrahl nach hinten verhindert den Rückstoß, die Granate schweißst sich in das Material, Stahl oder Beton, durch ca. 40 cm, innen wird alles verbrannt. Es werden die Stützmauern beschossen und das Haus stürzt ein, drei Schuss, zwei Minuten, alles

vorbei, das Rohr kann man über die Schulter hängen, die Granaten in einen Beutel, total unauffällig. Diese Aktion läuft dann auch zum selben Zeitpunkt ab wie die vorgesehenen Explosionen, zufrieden?“ „Die R-Pak bedienen aber wieder die Theoretiker, oder?“ „Du gibst wohl nie Ruh. In diesen Falle sind es Ex-Militärs, ehemalige Panzerabwehrsoldaten. Da gibt es ja einen ganzen Haufen und die können das auch noch und sind auch ausgesuchte Leute, Leute die nicht fragen und Geld brauchen, o. k.“ „Na gut, ich werde mich auf die Reise vorbereiten. Du gibst mir noch die fehlenden Unterlagen, oder steht der Standort der Garage und des Autos in den Papieren, die ich schon habe?“ „Ja alles schon drin, hast du bei dir, schau noch rein, falls was unklar ist.“ „O. k., falls wir uns nicht mehr sehen, die üblichen Kontakte. Meine europäische Handynummer hast du ja schon, ich deine auch, sonst haben wir so ziemlich alles durchgesprochen. Verbring recht viel Zeit mit diesem reizenden Geschöpf. Es wäre schon super, wenn sie in Bali studieren könnte, überzeuge Martha, mach ihr ein Angebot, das sie nicht ablehnen kann. Also, alter Freund, ich hoffe, du warst mit meiner Arbeit zufrieden.“ „Aber Gregor, du weißt es, aber du musst doch selber sagen, lohnt es sich nicht für so ein Kind zu kämpfen?“ „Ich glaube für jedes eigene Kind lohnt es sich zu kämpfen. Aber es lohnt sich auch für fremde Kinder zu kämpfen und das haben wir ja auch schon gemeinsam gemacht.“ „Ja, du hast wie so oft Recht, also mach's gut. Wenn Fragen sind, rufe mich jederzeit an.“ Sie gingen auf ihre Zimmer. Luis zog sich nur um, um dann mit seiner Jasmin in irgendein Theater oder Circus zu gehen. Er wusste es nicht mehr, war ihm auch egal, wichtig war nur, dass das Mädchel bei ihm war. Gregor bereitete alles für die Spanienreise vor, sagte Dila, dass sie bald weiterreisen würden und sie sich darauf einstellen sollte. Er bekam einen Flug für den nächsten Tag zu Mittag. Da würden sie so um 14.30 Uhr in Las Palmas landen.

Es regnete und es war auch nicht gerade warm, sehr unfreundlich. Er buchte gleich am Airport ein Hotel, das ihm einigermaßen zusagte. Es war nicht so weit, sie gingen gleich hinauf. Dila packte einstweilen die Koffer

aus, während Gregor noch die Einzelheiten für die Aktion durchlas. Dann nahm er die Telefonnummer des Kontaktmannes von der Versicherung zur Hand und rief ihn an. Zu seiner Überraschung war der Mann Deutscher, das kam ihm sehr entgegen. Er hatte schon befürchtet, er müsse sich mit einem Wörterbuch herumschlagen. Wahrscheinlich hatte die Firma einige Leute zur Auswahl. Sie verabredeten sich für 17.00 Uhr in der Nähe des besagten Hauses, damit Gregor gleich den Weg kennen lernte.

Dila blieb im Hotel. Sie hatte keine Lust bei dem Wetter mit dem Schirm draußen herumzulaufen, sie sah sich lieber etwas im Fernsehen an. Gregor nahm seine Unterlagen mit und stieg in ein Taxi. Der Mann sah sehr vertrauenswürdig aus. Sie verstanden sich auf Anhieb. Sie sprachen von belanglosen Dingen, Gregor erzählte von Bali, er sprach von Spanien. Dann kamen sie zu dem eigentlichen Punkt, der Versicherungspolizze für das Haus von Stransky. „Es wird ein bisschen schwierig, da Stransky seine Prämien immer jährlich abbuchen lässt. Das heißt, die letzte Prämie hätte nicht überwiesen werden dürfen, die darauffolgenden Mahnungen weggeschickt werden müssen, aber nie ankommen dürfen, so stellen Sie sich das vor?“ „Ja, so in etwa.“ „Aber warum machen wir es denn nicht einfacher, Ihnen kommt es doch nur darauf an, dass er geschädigt wird. Machen wir doch einen Versicherungsbetrug daraus. Ich werde es Ihnen erklären. Es wird ja offensichtlich eine Brandstiftung bzw. ein Bombenanschlag, da senden wir einen anonymen Brief, in dem der Brandstifter sich zu der Tat bekennt und den Anstifter verrät, weil er ihn um sein Geld betrogen hat. Wir werden die Prämie so zwei Monate vor dem Anschlag – angeblich auf seinen Wunsch hin – erhöhen, das zahlen Sie mir cash. Ich zahle es dann rechtzeitig ein, unter seinem Namen natürlich, so hat er sicher keinen Versicherungsschutz und muss für den Schaden aufkommen. Jedenfalls hat er kein Haus mehr, dazu kommt, er wird von uns wegen versuchten Betrugs angezeigt, das gefällt Ihnen doch, oder?“

Gregor musste zugeben, der Plan war gut und der Mann würde schon wissen, wovon er sprach. „Der Plan gefällt mir sehr gut, ist noch einfacher als der bisherige, das geht sicher so in Ordnung, ich möchte aber trotzdem

meinen Partner davon informieren“, sagte er und rief gleich Luis an. Der war noch mit seiner Prinzessin unterwegs und man merkte, wie gut aufgelegt er war. „Ja hallo, mein bester Freund ruft mich an, ich bin mit Jasmin noch unterwegs, aber du kannst schon reden, was gibt’s?“ Gregor erklärte die ganze Sache noch einmal gründlich und war sich sicher, dass das so gehen würde. „Ja sicher, wir haben ursprünglich auch davon gesprochen, diese Variante haben wir nie aus den Augen verloren. Ich weiß eigentlich nicht mehr, warum wir dann nur mehr auf die Einzahlungen gekommen sind. Egal, schaut gut aus und die Anklage ist auch noch ein Zuckerl, ich werde schauen, vielleicht bringe ich das in Amerika auch so hin und du auf Sylt. O. k., mach weiter, tschüss.“ „So, es ist alles klar ich bringe Ihnen das Geld morgen. Treffen wir uns um 16.00 Uhr wieder hier und besprechen wir noch den Wortlaut des Schreibens. Dann braucht ihr eigentlich nur noch zu warten.“ „So ist es“, er sagte Gregor die Summe und die Sache war fix. Dila war sehr froh, dass Gregor schon zu Hause war, es war ein Kuschelwetter und dementsprechend hatte sie sich auch darauf eingestellt und vorbereitet – sie erwartete ihn in einem zarten Negliché, das sie sich in Berlin gekauft hatte. Gregor dachte an gar nichts mehr, er spürte nur und genoss.

Am Frühstückstisch sah er sich seine Dila so an, beobachtete sie, wie sie mit Appetit aß, wie ihre Augen leuchteten. Sie sprühte förmlich vor wohliger Zufriedenheit, nein, vor Glück. Er freute sich, dass er einen Menschen so glücklich machen konnte. Es war ein schönes Gefühl, eine Gabe Gottes. Er dachte daran, wie es früher war, da wollte er auch jemanden glücklich machen, doch in dem ewigen Existenzkampf war kein Platz fürs Verwöhnen und Auf- Händen-tragen. Sein Kopf war nicht frei für so etwas gewesen, er hatte keine Zeit gehabt, daran zu denken, was schenke ich, wie kann ich sie überraschen. Da ging es nur darum, wie kann ich die Miete zahlen, hoffentlich drehen sie mir den Strom nicht ab. Man brauchte schon Geld zum Glückhichsein, wenigstens die Grundbedürfnisse mussten gedeckt sein, wenn das gegeben war, glaubte er, würden viele Menschen fähig sein, andere glücklich zu machen.

Dila merkte, wie gedankenversunken Gregor sie ansah. „An was denkst du?“ „Dass ich ein glücklicher Mann bin und du die schönste und liebenswerteste Frau der Welt bist.“ „Ach, Schatz!“ Sie nahm seinen Kopf in beide Hände und küsste ihn lange auf den Mund, auf die Wangen, auf die Stirn.

Gregor ließ ein Taxi kommen und fuhr mit Dila zu der ominösen Garage, fand den Wagen gleich, holte die Papiere und fuhr wieder zurück. Im Hotel setzte er sich in ein gemütliches Eck in der Lobby und sah sich die Schaltpläne an. Es wurde ganz simpel erklärt, Uhr einstellen, noch zweimal kontrollieren, an die Kabel farbengleich anstecken. Ein Plan des Hauses war dabei und die Pfeiler im Keller angezeichnet, wo die Sprengkörper anzubringen waren. Die Bomben untereinander brauchten nicht verbunden zu werden, sondern nur die eine Mutterbombe, die würde dann bei der Zündung die Signale an die beiden anderen weitergeben, sodass diese detonierten. Er bräuchte also nicht langwierig Kabel verlegen, was vielleicht auch auffallen würde. Heute Nacht werde er die Sache angehen, so wie es aussah, ging es ziemlich schnell und war nur eine Übung für das zweite Haus auf Sylt.

Gregor beschloss, nach dieser Nachtübung zuerst nach Wien zu fliegen, um ein wenig auszuspannen, Dila die Stadt zu zeigen und dann alleine nach Sylt weiter zu fliegen, um die restliche Arbeit zu machen. Es dauerte ja nur einen Tag und sie konnte einstweilen in seiner Wohnung in Wien bleiben.

Er sprach mit Dila noch wegen der Abreise, fragte sie, ob sie noch bleiben wolle oder ob sie nicht schon nach Wien fliegen könnten. Die Antwort war eindeutig, sofort nach Wien, der schönsten Stadt der Welt, weil es die Heimatstadt von Gregor war. Er musste schmunzeln, wahrscheinlich hatte sie sogar Recht. Sie beschlossen den nächstmöglichen Flug nach Wien zu nehmen. Gregor wollte aber erst die Arbeit erledigen, bevor er die Tickets bestellte. Er musste noch auf die Bank, etwas Bares abheben, traf den Versicherungsmann, gab ihm das Geld, besprach noch den Wortlaut des Briefes, den Gregor nach dem Stichtag aufgeben musste. Sie

sahen sich nach dem Abendessen noch einen spanischen Derrick an, dann fuhr Gregor los. Garage, Wagen holen, zum Haus, es lag von zwei Seiten uneinsichtig, von da aus versuchte er einzudringen. Es waren einfache Schlösser, es gab Balkontüren, die leicht zu öffnen waren. Er musste aber darauf achten, dass man nicht gleich den Einbruch bemerkte, also sah er sich noch um. Das Garagenfenster war nicht richtig verschlossen, sicher von Anfang an, denn es war über den offenen Riegel drübergestrichen, hatte nie jemand bemerkt und dem Maler war es vermutlich egal gewesen. Gregor konnte ohne Probleme mit Hilfe eines Steines den Riegel ganz zurückschlagen und das Fenster öffnen. Es war schmal und auf ca. zwei Meter Höhe. Er nahm sich einen stärkeren Ast, den er sich schräg an die Wand lehnte, zog sich hinauf und leuchtete in die Garage, sah dass ein Schlüssel am Tor innen steckte. So brauchte er nicht das ganze Material durch diese Luke befördern. Er kletterte durch das Fenster, sperrte von innen auf und brachte alle Sachen rein. Er sah sich um. Die Pfeiler waren verkleidet, das war gut, es war nur fraglich, ob er die Sprengsätze unter der Verkleidung verstauen konnte. Er machte sich an die Arbeit. Es ging flott dahin, in einer guten Stunde hatte er das Wichtigste hinter sich, er hörte noch ein Motorengeräusch, aber es verflüchtigte sich. Die Uhr war eingestellt und er überprüfte die Zeit noch einmal. Er ging noch einmal alles einzeln durch, dann noch einmal, wie es sich gehört, dann ab durchs Fenster, er ließ es wieder so hingedrückt, wie es war, räumte die Utensilien weg und lief zum Wagen, der etwas abseits stand. Er verweilte noch ca. eine halbe Stunde im Auto, dachte intensiv über alles, dieses Haus betreffend, nach und fuhr langsam ab.

Der nächste Tag begann mit strahlendem Sonnenschein. Gregor buchte gleich frühmorgens die Reise nach Wien. Gegen Abend war es dann so weit, der Flug dauerte nicht lange, dafür warteten sie umso länger aufs Gepäck. Er freute sich sehr wieder hier zu sein und seiner Dila viel zeigen zu können. Er bat den Taxler, einmal um den Ring zu fahren, damit Dila einen Eindruck von dieser Stadt erhielt. Sie wusste vor Begeisterung gar nicht, wo sie zuerst hinsehen sollte. Sie fuhren in seine kleine Wohnung

in den siebten Bezirk, er hatte sie schon darauf vorbereitet, dass es ist nichts Besonderes war. Vielleicht würde er sich eine größere Wohnung zulegen, wenn sie öfter nach Wien kämen. Trotzdem fand es Dila sehr gemütlich und sie meinte: „Warum größer, es reicht doch. Wenn Kinder kommen, kannst du noch immer eine größere nehmen!“ Das war natürlich ein Wink mit dem Zaunpfahl, natürlich wollte Dila, wie alle Frauen in jungen Jahren, Kinder. Er hätte eigentlich auch nichts dagegen, dachte sich Gregor, aber in seinem Alter? Das musste er sich noch gründlich überlegen. Sie rissen die Fenster auf, packten aus und machten sich zum Ausgehen bereit. Gregor rief natürlich Fredi an. „Hallo du alter Haudegen, dein Freund aus Bali ist am Telefon.“ „Ich glaub es nicht, Gregor, du bist es, fliegst du auch mit nach Amerika?“ „Nein, ich bin schon am Rückflug, ich mache hier nur einen Zwischenstopp mit meinem Mädchen und zeige ihr Wien.“ „Und da bist du noch nicht bei uns im 15. Bezirk, komm sofort her, wir wollen deine Eroberung sehen. Dann werden wir entscheiden, wann wir nach Bali kommen, den Beta ruf ich gleich an, also los, ich warte auf euch.“ „Wenn du meinen Schatz siehst, fährst du nicht mehr nach Amerika, sondern gleich mit uns nach Bali, wetten?“ Fredi tat etwas weinerlich: „Bitte komm, lass mich nicht so lange warten.“ Gregor sagte Dila, wo sie hinfuhren, sie freute sich schon auf diese Typen. „Ich habe noch viele schöne Freundinnen, er kann ruhig kommen.“ „Zuerst muss er mit Luis nach Amerika etwas erledigen, dann kann er nach Bali, so wird es geschehen.“ Sie nahmen diesmal die U-Bahn, damit sie auch die öffentlichen Verkehrsmittel kennen lernte, von der Station bis zur Kneipe waren es nur ein paar Schritte. Gregor ging vor, Dila gleich hinter ihm. Fredi stand schon erwartungsvoll beim Eingang. „Unser Gretschi ist wieder da, ein Freudentag. Ich halt es nicht aus, ist das dein Mädchen? Das ist ja eine Traumfrau, bitte wie kommst du durchschnittlicher kleiner Gauner zu so einer Frau, ein Wahnsinn.“ Er ging zu Dila, die vor Stolz übers ganze Gesicht strahlte, und küsste ihr die Hand. Das war das erste Mal, dass sie einen Handkuss bekam, und Gregor glaubte, dass Fredi auch nicht jeden Tag Handküsse verteilte. Also erklärte er Dila den Sinn des Handkusses: er

sei eine ganz besondere Ehrerbietung für eine Dame und eine Spezialität von Wien. Sie war ganz hingerissen, auch von Fredi und seinem Charme. Er konnte zwar nicht so gut Englisch, doch sie schafften es trotzdem, sich ein bisschen zu unterhalten. Gregor half immer etwas aus. Dila meinte, für Fredi hätte sie schon fünf schöne Mädchen zur Auswahl, die zumindest so schön waren wie sie. „Gregor, bitte sag Luis, ich habe wichtige Geschäfte in Bali zu erledigen, er soll allein nach Amerika fliegen.“ „Das musst du ihm schon selber sagen.“ Jetzt erst entdeckte er Beta, der sich, wie immer, im Hintergrund hielt. „Hallo Beta, mein Freund.“ „Gratuliere, wir sind alle sehr stolz auf dich, du bist einer von uns, wir haben gewusst du bist der Richtige für diesen Job, und deine Braut, ich freue mich für dich, endlich kannst du ein bisschen was mitnehmen vom Leben. Greif voll rein, mein Junge, mach es.“ Er umarmte Gregor, was sonst eigentlich nicht seine Art war und drückte ihn fest an sich, küsste ihn auf beide Wangen. Es war die ehrliche Freude eines Freundes. Es kamen auch einige finstere Typen, die Gregor schon kannte, auch Suleiman, der Mann der ersten Stunde, war anwesend und freute sich auch ehrlich, Gregor wieder zu sehen. „Hast du den Finger noch?“ „Nein, den hab ich doch dem Bankmenschen gegeben.“ Gregor musste lachen, welche Gesprächsthemen es doch in diesen Kreisen gab. Beta ließ wieder die obligaten Steaks servieren. Dila fühlte sich in dieser unheimlichen Runde sichtlich wohl, sie wusste, es waren Freunde ihres Gregors und mussten gute Menschen sein. Sie wurde von allen ausgefragt, wie viele Freundinnen sie nun wirklich hatte und ob sie nun alle kommen könnten. Dila genoss es richtig, von so vielen umschwärmt zu sein, die auch Interesse an Mädchen aus ihrer Heimat zeigten. „Ich mache euch einen Vorschlag: Macht einen Betriebsausflug. Fredi soll das organisieren. Ich mach das drüben. Ein paar Wochen könnt ihr euch das schon leisten. Macht noch ein paar Jobs und dann seid ihr ja liquid, na wäre das nichts?“ Gregor sprach in das Durcheinander, damit wieder etwas Ordnung eintrat und sie weiteressen konnten. Wenn es nach Dila ging, würden sie noch die ganze Nacht mit dieser Horde zusammensitzen, doch Gregor wollte schon aufbrechen, da er für den nächsten Tag

einiges vorhatte. Gregor versprach, vor Ihrem Rückflug nach Bali noch einmal vorbeizukommen. Fredi würde Gregor auch verständigen, bevor er die Reise nach Amerika antrat.

Dila wollte am liebsten alle ihre Freundinnen verkuppeln. Sie meinte, egal was die Männer für einen Beruf ausübten, die Mädchen hätten es trotzdem viel besser als jetzt, und es waren doch junge schöne Mädchen.

10. Kapitel

Strahlender Sonnenschein weckte die beiden am nächsten Morgen. Wunderbar, freute sich Gregor und überlegte gleich, was sie alles anschauen könnten. Schönbrunn und Kahlenberg schwebten ihm vor, anschließend ein Heurigenbesuch in Grinzing, vielleicht ein Abstecher nach Neustift am Walde, das müsste sich heute ausgehen. „Herzchen, aufstehen, Wien wartet auf dich, wir haben ein volles Programm.“ Dila sprang gleich aus den Federn, Gregor machte das Frühstück und unterbreitete ihr seine Pläne für den Tag.

Auf Schönbrunn freute sie sich besonders, sie hatte schon viel von der Kaiserin Sissi gehört, über die Geschichte der Habsburger wusste sie natürlich gar nichts, da konnte Gregor den Reiseführer spielen. Sie fuhren mit der U-Bahn nach Schönbrunn, nahmen an einer Führung durch das Schloss teil, promenierten nachher durch den Schlosspark und setzten sich anschließend in die Meierei auf Apfelstrudel und Einspänner. Nach dieser Stärkung stiegen sie noch hinauf zur Gloriette und genossen den herrlichen Blick über Wien. Gregor zeigte ihr von dort den Kahlenberg, wo er später noch mit ihr hinfahren wollte.

Von Hütteldorf aus fuhren sie mit dem Bus über die Höhenstraße, der Wind hatte die Dunstglocke, die meistens über Wien lag, weggeblasen, und so hatten sie einen wunderbaren Fernblick. Auf dem Rückweg machten sie Station in Grinzing, wo sich ein Heuriger an den anderen reiht. Gregor suchte eine Lokalität mit Wiener Musik aus, damit Dila auch Gelegenheit hatte, diese Volksmusik kennen zu lernen. Am Buffet bestellten sie einige typische Wiener Köstlichkeiten: Blutwurst, Schweinsbraten,

Kümmelbraten, Liptauer, Gurken, Rettich und Hausbrot. Gregor nahm von jedem ein bisschen, damit sie alles kosten konnte. Ein Glas Wein durfte natürlich nicht fehlen. Dila machte, wie alle Erstbesucher, den Fehler diesen süffigen Wein zu schnell zu trinken, und hatte prompt einen Schwips. „Schätzchen, trink langsam, du hast schon einen Schwips.“ „Wie nennst du das, einen Schwips, hihhi, ist das lieb, Schwips, ein liebes Wort, ich fühle mich genauso wie dieses Wort klingt schwipsig.“ „Ich möchte dir noch einen anderen Ort zeigen, der auch sehr schön ist, da kannst du weiter trinken.“ „Juchhe, schön fahren wir.“ Dieses Mal nahm Gregor ein Taxi und sie waren einige Minuten später dort. Gregor nahm die leicht wackelige Dila an der Hand, sie gingen ein Stück durch das schöne Neustift am Walde, ehe sie noch in einen anderen großen Heurigen einkehrten, auch hier begrüßte sie Heurigenmusik. Gregor ließ für Dila ein paar schöne alte Wiener Lieder spielen. Er bestellte ihr noch einen Gespritzten, dann noch einen Kaffee. Sie war schon sehr müde, er ließ ein Taxi kommen und sie fuhren nach Hause. Sie schmiss sich sofort aufs Bett und schlief ein.

Für den nächsten Tag nahm sich Gregor nicht so eine Monstertour vor, eher was Gemütlicheres. Sie schlenderten durch die innere Stadt, schauten sich die Schaufenster am Graben an, besichtigten ein paar schöne Kirchen, aßen im Schwarzen Kameel, besuchten die Schatzkammer, flanierten durch den Volksgarten. Am Nachmittag gingen sie auf einen Kaffee ins berühmte Café Demel, genossen dazu die köstlichen Mehlspeisen. Sie ließen sich einfach treiben und taten das, wozu Dila Lust hatte.

Gregor hatte trotz intensiver Bemühungen keine Karten für den Musikvereinssaal bekommen. Er wollte aber versuchen, an der Abendkasse doch noch eine Karte zu ergattern, es war immerhin möglich, dass irgendwer seine bestellten Karten nicht abholte. Kurz vor Beginn der Konzerte wurden immer wieder Karten angeboten, man musste dann nur schnell sein. Auf diese Weise war er schon oft zu Karten gekommen und war daher sehr zuversichtlich. Dila sagte er vorerst nichts davon, damit sie nicht enttäuscht wäre, wenn es nicht klappte.

Er veranlasste sie nur etwas Eleganteres anzuziehen, unter dem Vorwand, dass sie vielleicht noch in eine noble Bar gehen und dort jemanden Wichtigen treffen könnten. Sie fuhren los, er setzte sie in einem nahe gelegenen Kaffeehaus ab und bat sie, ein wenig zu warten. Er selbst verschwand in Richtung Musikvereinssaal. An diesem Tag waren die Karten besonders begehrt, da die Wiener Philharmoniker unter Nikolaus Harnoncourt spielten, und es warteten ziemlich viele Leute vor den Kassen. Einmal wurden ihm zurückgegebene Karten vor der Nase weggeschnappt. Jetzt passte er besonders gut auf und sah, wie eine ältere Dame sich daranmachte, etwas aus ihrer Tasche rauszuholen. „Haben Sie zwei Karten?“ „Wieso wissen Sie?“, fragte sie freundlich überrascht. „Ja, in der Tat, mein Mann ist erkrankt und allein möchte ich nicht gehen. Es sind ziemlich teure Karten, aber ich kann Ihnen etwas nachlassen, wenn Sie sie nehmen.“

„Natürlich nehme ich sie. Aber ein Nachlass kommt nicht in Frage, das wäre mir unangenehm, noch dazu bei einer so charmanten Dame. Außerdem bin ich überglücklich, die Karten zu bekommen. Schöne Grüße an Ihren Mann. Obwohl ich der Nutznießer seiner Krankheit bin, hoffe ich natürlich, dass es nichts Schlimmes ist.“ „Sie sind ein eigenartiger junger Mann. Es ist lieb, dass Sie so Anteil nehmen. Nein, es ist nichts Schlimmes. Wir sind halt schon sehr alt und da wird es immer mühsamer, aber es ist immer schön, wenn man so herzliche Menschen wie Sie trifft. Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen einen schönen Abend.“ „Ja, kommen Sie gut nach Hause!“ „Auf Wiedersehen.“

Der Abend war gerettet, dank dieser feinen älteren Dame. Er flog ins Kaffeehaus, rief dem Kellner zu: „Zahlen!“, und sagte zu Dila: „Komm, Schatz, wir gehen ins Konzert.“ Sie war ganz aufgeregt: „Wann, jetzt, wo denn?“ Er nahm sie am Arm und zog sie hinaus, erklärte ihr alles unterwegs zum Musikvereinssaal.

Dila war natürlich überwältigt von dem prachtvollen Saal. Gregor erklärte ihr, dass dies der schönste Konzertsaal der Welt sei. „Na, dann ist

das ja der richtige Ort für so schöne Menschen wie uns“, antwortete sie ganz ernsthaft und voller Vorfreude.

Es begann ein Konzertabend, wie ihn nur wirkliche Kenner richtig zu schätzen wissen. Es knisterte im Saal, für Gregor war es ein großartiges Erlebnis. Für Dila war es Eintauchen in die große Welt, vielleicht würde sie sich später auch einmal mit klassischer Musik beschäftigen, jetzt aber wollte sie vor allem alles kennen lernen, was Gregor liebte, und seine Interessen teilen. Bereits nach dem ersten Stück brach im Publikum ein Sturm der Begeisterung los. In der Pause gingen sie ein bisschen herum. Gregor sah ein paar bekannte Gesichter und grüßte höflich. Dila zog bewundernde Blicke auf sich, sie passte in diesen Rahmen recht gut – mit ihrem kleinen Schwarzen, einer schlichten Perlenkette und ihrem grazilen aufrechten Gang. Gregor beobachtete verstohlen, wie freudig erregt sie war. Zum Abschluss dieses Konzertabends der Sonderklasse gab es euphorische Ovationen und noch einige Zugaben.

Nach dem Konzert gingen sie in das am Ring gelegene Café Schwarzenberg, aßen einen so genannten Theaterteller, eine delikate kalte Platte, und ließen den Abend mit einem Spaziergang über die Kärntnerstraße langsam ausklingen, bevor sie mit einem Taxi ins Hotel zurückfuhren.

Am nächsten Tag begann Gregor, sich um die Syltreise zu kümmern. Sie planten nichts mehr, sondern machten einfach spontan, was ihnen so in den Sinn kam.

Auf dem Weg nach Sylt musste er einen Zwischenstopp in Hamburg einlegen, dort hatte die Versicherung ihre Zentrale und Gregor machte einen Termin mit der Kontaktperson aus. Zu seiner Überraschung kam zum ausgemachten Zeitpunkt eine sehr elegante Dame um die vierzig ins Restaurant. Gleich entspann sich ein angeregtes Gespräch, natürlich auch über Südostasien. Es stellte sich heraus, dass sie schon einige Länder in dieser Region besucht hatte und immer wieder gerne dort Urlaub machte. Gregor forderte sie auf, wieder einmal nach Bali zu kommen, wo es ihr einmal so gut gefallen hatte, und lud sie sogar in sein Haus ein. Freudig

nahm sie das Angebot an und fragte aber gleich, ob Gregor dort alleine lebte. Das musste er zwar verneinen, doch er würde sie trotzdem herzlich einladen. „Ich habe mir gedacht, dass Sie nicht alleine sind, ein Mann in den besten Jahren, gutaussehend, vermögend, na ja, ich bin auch nicht alleine, aber manchmal wünschte ich es mir, denn ich habe keine glückliche Beziehung. Eine Trennung käme viel zu teuer, für beide, es ist ein Jammer.“ So etwas verstand Gregor nicht, dass so eine Frau, wirklich absolute Klasse, sich dem Schicksal überließ und alles laufen ließ, nur des Geldes wegen. „Ich bitte Sie, so dürfen Sie doch nicht denken. Holen Sie sich doch Ihr Glück, dadurch werden Sie noch schöner, noch jünger. Wissen Sie, ich bin gebunden, ich liebe dieses Mädchen, aber glauben Sie mir, wenn es nicht so wäre, würde ich Ihnen sicher den Hof machen. Mein Gefühl sagt mir, dass Sie eine ganz fantastische Frau sind, in jeder Beziehung, und ich täusche mich selten.“

„Es tut gut, so etwas zu hören. Sie haben ja so Recht. Was würden Sie denn tun, um mich zu gewinnen, wenn die Umstände anders wären“, sagte sie kokett. Gregor begann mit viel Fantasie, ihr alle möglichen Aufmerksamkeiten aufzuzählen, die er sich überlegen würde, um ihre geheimen Wünsche zu erfahren, ging sogar so weit, ihr auszumalen, wie er sie sexuell verwöhnen und all ihre Vorlieben herausbekommen würde. „Es ist genug, Sie machen mich total verwirrt. Ich möchte Sie gern wiedersehen, ich sage das ganz offen.“

Es dauerte ziemlich lange, bis sie endlich zu dem geschäftlichen Teil des Gespräches kamen. Sie beschlossen, es genauso laufen zu lassen wie in Spanien. Die Gesetze waren ähnlich und sie würde das ohne Probleme hinkriegen. Die Unterlagen hatte Gregor bereits, den Plan, die Garage wusste er und er musste sich nur noch einen Leihwagen organisieren, wobei ihm Erika, so hieß die Versicherungslady, behilflich war. „Bleiben Sie eine Nacht in Hamburg?“, fragte sie ihn, als sie alles erledigt hatten. „Da kann ich ihnen eine nette Frühstückspension empfehlen.“ „Das wäre schön, dann brauche ich mich nicht darum kümmern.“ Die Garage war in Hamburg, er würde alles vorbereiten und mit dem Auto nach Sylt

fahren und wieder zurück. Erika fuhr vor, Gregor hinterher. Sie kamen in einen kleinen Grünbezirk, sah sehr nach Cottage aus. Vor einem kleinen Häuschen hielten sie, über der Tür stand „Frühstückspension Erika“. „Das ist jetzt kein Zufall, oder?“, wunderte sich Gregor „Nein, sie gehört mir, von dem weiß mein Mann nichts, mein kleiner Nebenverdienst. Zufällig ist noch ein Zimmer frei.“ Ganz wohl war Gregor bei der Sache nicht, die Frau war ihm etwas zu gierig, aber schließlich hatte er noch nie Angst vor Frauen gehabt, und außerdem war sie wunderschön.

Sie zeigte ihm alles, er packte das Nötigste aus, nahm seine Toilettensachen und verschwand ins Bad. Als er fertig war, ging er ins Zimmer und da lag sie, nur Strümpfe mit Strumpfhalter, hochhackige Stöckel, sonst nichts, schöne, volle Brüste, lange Beine, wirklich ein Prachtweib. „Komm schon, ich bin ganz geil, du bist Schuld, mach kein langes Vorspiel, ich will es gleich voll haben, fick mich, sonst werde ich wahnsinnig. Ich bin schon ganz nass, ich rinne aus.“ Sie riss ihm das Handtuch von den Hüften und nahm seinen Schwanz in den Mund. Er war sofort erregt, er konnte an gar nichts mehr denken, wollte sie nur ansehen, wie sie mit ihrem schönen, vollen, roten Mund sein Glied weit in ihren Mund schob, bis in den Rachen. Ein Wahnsinn diese Frau! „Komm“, sie stellte die Beine auf und zog Gregor zu sich, mit einem Aufschrei empfing sie sein Eindringen. Sie konnte nicht genug bekommen, mehrere Orgasmen bäumten ihren Körper auf. Sie biss, sie hechelte, sie keuchte, Urlaute drangen aus ihrer Kehle. Gregor war einiges gewöhnt, aber so eine Furie war ihm noch nie untergekommen. Er genoss es, diese Geilheit und wie sie das rausließ. Sie musste total ausgehungert sein. Erst nach etwa zwei Stunden beruhigte sich die wilde Dame etwas und Gregor versprach ihr: „Ich bleibe morgen noch hier, du musst mir heute nicht die Seele aus dem Leib ficken. Uns bleiben zwei schöne Nächte, heute und morgen, einverstanden?“

Er erbat sich eine Pause, er brauche jetzt etwas Ruhe, um sich konzentrieren zu können. Nur ungern ließ sie ihn allein. Er ging die Liste noch einmal durch, versprach Erika so bald wie möglich wieder da zu sein und fuhr mit dem Leihwagen zur Garage. Dort stieg er gleich um, es war ein

Geländewagen, man spürte das Gewicht der Gasflaschen. Diesmal müsste er ganz anders vorgehen als beim letzten Mal, mit den Sprengköpfen in Mallorca. Hier handelte es sich um Flüssiggas, die Flaschen waren ziemlich groß, da musste er gut aufpassen. Er fuhr ziemlich schnell. Zog es ihn zurück zu dieser Verrückten? Irgendwie schon anscheinend! Er ertappte sich bei diesem Gedanken. Dila durfte aber nichts merken, er wollte das Mädchen nicht kränken. Er war halt auch nur ein Mensch und dazu noch ein Mann, typisch. Den oft gehörten Satz „Alle Männer sind schlecht“ würde er nicht einmal abstreiten.

Es war schon dunkel, als er das Haus auf Sylt erreichte. Hier war es leichter, vor dem nächsten Frühjahr tauchte bestimmt keiner auf, alles war winterfest gemacht. Er schaute sich um, Garage gab es keine, dafür ein großes Grundstück. Gregor konnte sich also ohne Rücksicht bewegen, anscheinend war hier sowieso niemand in der ganzen Gegend. Das Haus dürfte zwar eine Heizung haben, also auch für den Winter geeignet sein, laut Bericht wurde es über den Winter nicht genutzt. Es gab einen Heizkeller, wichtiger noch zwei Lüftungsschächte, die mit einem Gitter abgedeckt waren, nur mit vier Schrauben befestigt. So konnte Gregor die ganze Anlage nach außen verlegen, die Gasflaschen zwei und zwei übereinander legen, je in einen Lüftungsschacht, das Gitter schraubte er wieder darüber, damit man sie von außen nicht sah. Zuletzt verband er die Uhr mit dem einen Zünder der Gasflasche, den zweiten Zünder steckte er auf die zweite Gasflasche. Zur Sicherheit überzeugte er sich noch genau, ob der Zeitpunkt stimmte. Er ging das Ganze noch einmal durch, wartete eine halbe Stunde im Auto ab, ob ihm noch was einfiel – nichts, alles war perfekt, die Sache konnte ihren Lauf nehmen.

Er fuhr genau so schnell wieder zurück. Trotzdem war es schon weit nach Mitternacht, als er wieder in sein Liebesnest einkehrte. Sie empfing ihn mit heißen Küssen. Er versuchte ihr zu erklären, dass er noch schmutzig war und sich erst duschen wollte, doch gegen ihre Gier war er machtlos. „Gleich, aber erst schnell einmal im Stehen!“, sie hob mit einer Hand ihr Minikleid empor, mit der zweiten machte sie seinen

Gürtel auf, den Hosenverschluss und schon hatte sie seinen Schwanz in der Hand und streichelte ihn zart, so dass er sofort wieder erigierte. Er ließ alles fallen und drückte sie an den Türstock, sie hob ein Bein zu einer Grätsche. Gregor hatte das Gefühl, dass sie es ein bisschen härter wollte. Er stieß etwas fester in sie hinein und jeder Stoß entlockte ihr ein wohliges Lustgestöhne. Sie klammerte sich an Gregor fest, als ob sie ihn nicht mehr loslassen wollte. Wenn sie nicht eine so attraktive, aufreizende Frau gewesen wäre, hätte es Gregor nicht so leicht geschafft, aber sie geilte ihn auf, holte alles aus ihm heraus, was nur ging. Erst nach mehreren Höhepunkten gab sie ihn frei. Er flüchtete fast ins Badezimmer, um sich ein bisschen zu regenerieren. Er blieb etwas länger als nötig, rasierte sich noch und schritt zu neuen Taten. Sie lag am Bett, wälzte sich schnurrend auf seine Seite. „Gönne deinem Kleinen jetzt ein bisschen Ruhe, ich möchte, dass du mich jetzt schleckst, da werde ich immer halbverrückt.“ Sie spreizte die Beine, Gregor wollte es ein wenig zärtlich angehen und sie mit Küssen am Oberschenkel einstimmen, doch sie nahm seinen Kopf und presste sein Gesicht auf ihre feuchte Muschi. Gregor gab sich Mühe seine Zunge, trotz ihres in Ekstase geratenen Beckens, in ihren erogenen Zonen zu halten. Er umklammerte ihre Oberschenkel und hielt sie fest, so dass er sein Zungenspiel an ihr ausleben konnte. Jetzt hatte er sie, wenigsten für kurze Zeit, etwas außer Atem gebracht. „Ich möchte dich auffressen, dich inhalieren, dich verschlingen, ich könnte dir hörig werden, komm umarme mich, drück mich an dich, ich möchte dich riechen.“ Sie war wirklich die Leidenschaft in Person. „Du weißt, ich könnte dich die ganze Nacht lang vernaschen, aber ich möchte dich Morgen früh frisch haben, vor und nach dem Frühstück. Ich gehe jetzt, sonst lasse ich dich sowieso nicht in Ruhe, gute Nacht.“ Gregor war ganz froh darüber, so konnte er etwas Schlaf finden, schließlich erwartete ihn sicher noch einiges am nächsten Morgen.

Und so war es auch! Noch im Halbschlaf spürte er einen schweren Parfümduft, eine zarte Hand unter seiner Bettdecke, sein Glied umfassend,

die Decke zurückschlagend. Kaum hatte er die Augen geöffnet war sein Schwanz wieder in diesem schönen Mund. Liebkosend, spielend mit der Zunge über Eichel, Unterseite bis zu den Eiern, auch die leckend, rundherum, dann nahm sie seinen Schwanz wieder voll in den Mund, saugend, schön mit den Händen mitgehend, streichelnd über Bauch, Brustwarzen. Gregor hörte die Englein singen, sie wollte seinen Samen. „Komm spritz mir in den Mund, ich möchte, dass du mich vollspritzt, dein Sperma runterschlucken, komm!“ Er konnte sich sowieso nicht mehr zurückhalten, wollte es auch nicht, so ließ er alles, was er hatte, voll in sie hinein, ihre Bewegungen wurden schneller, ein lustvolles Stöhnen begleitete ihr Schlucken. „Wie lange gibst du mir?“, wollte er wissen. „Nicht zu lange, ich bin wahnsinnig geil auf dich. Das Frühstück musst du dir erst verdienen.“ Gregor entwischte ihr, um schnell auf die Toilette zu gehen, duschte kurz, rasierte sich und stürzte sich wieder ins Vergnügen. Sie kniete breitbeinig auf dem Bett, ihren schönen Arsch ihm entgegengestreckt, den Kopf auf das Bett gelegt, das Kreuz hohl. „Steck ihn mir rein, komm mein Geliebter, schieb mich an, fest, stoß deinen wunderbaren Schwanz in mich hinein, fick mich von hinten, ich steh auf das, los mach schon, mir kommt es, wenn ich nur dran denke.“ Gregor stieß seinen Schwanz in sie hinein, ihr Arsch war schon was Geiles, er schob fest an, hielt sich an ihren Hüften fest, damit er fester zustoßen konnte. Sie steigerten sich bis zum Exzess. „Fest, bitte, fick mich, jetzt“, schrie sie. Es war nur Geilheit, Leidenschaft, Lust, etwas Perversion, keine Liebe, etwas Sympathie, vielleicht auch etwas Zuneigung, aber hauptsächlich ging es ums Fleisch, um die Haut, natürlich auch Gefühl, aber Liebe könnte auf dieser Basis nie entstehen, das wusste Gregor.

Sie machten noch eine Zeit so weiter, bis Gregor sagte: „Jetzt habe ich aber Hunger, ob ich es verdient habe oder nicht, ich muss meine Batterien aufladen.“ Sie lachte und erhob sich, um ein gutes kräftiges Frühstück vorzubereiten. Sie sprachen wieder von ihrer Ehe. „Geht es um viel Geld?“ „Ja, um sehr viel, er will mich nicht gehen lassen, für ihn bin ich alles, klar. Die zweimal im Monat, die er braucht, sind für ihn das Paradies. Aber die

restliche Zeit ist für mich die Hölle, ich überlege schon, ob ich nicht am Strich gehen soll, aber da sind ja nur so schmierige, perverse, hässliche Kröten.“ „Hast du dir schon eine andere Lösung überlegt, du sitzt doch an der Quelle, oder weißt du nicht, was wir machen?“ , fragte Gregor sie. „Nur andeutungsweise, wir wissen offiziell nichts, stimmt es, dass du einer der ganz harten Typen bist? Das wird ja immer geiler, mir kommt’s gleich wieder.“ „Wenn du der Firma einen Auftrag gibst, deinen Mann umzulegen, wenn er in Hamburg wohnt und ich zufällig in Hamburg bin, kann es sein, dass er mir persönlich über die Klinge springt, aber psst, nur unter uns.“ „Was würde das kosten?“ „Keine Ahnung, ganz verschieden, hängt davon ab, was du haben willst, wie du es haben willst. Außerdem bekommst du einen Mitarbeiterrabatt, frag einmal.“ Jetzt musste sie hellauf lachen: „Ehrlich, gibt es das? Einen Mitarbeiterrabatt?“ „Für dich würde ich einen Pfusch machen, zum halben Preis, und drei Tage ficken, eine Woche halte ich nicht aus.“ „Sei nicht so schweinisch.“ „Das aus deinem Munde, herrlich, du bist ein tolles Weib.“ „Auf alle Fälle kostet mich dieser Auftrag wesentlich weniger, als dabei rausschauen würde, bei mir geht es um drei Millionen Euro.“ „Na, dann würde ich mir das sehr bald überlegen. Es wäre ein Spezialauftrag, der wie ein Unfall aussehen müsste oder wie Selbstmord, klare Sache, oder liebst du diesen Kerl vielleicht?“ „Nein, er ekelt mich an. Gesetzt den Fall, du würdest das übernehmen, was würdest du bekommen? Im Nachhinein allerdings, denn vorher habe ich das Geld nicht, du bekommst es aber sicher, brauchst keine Angst zu haben.“ „Habe ich auch nicht, denn wenn du nicht zahlst, stirbst du auch.“ Sie sah ihn ernst an und begriff, dass es kein Spaß war. Ein kalter Schauer lief ihr den Rücken runter. „Ich muss das erst mit meinem Partner durchrechnen, wenn es dir ernst ist. Mail mir einfach, ich komme dann und wohne wieder bei dir, zwei Tage vor der Aktion muss du mich aber in Ruhe lassen, sonst mache ich einen Fehler.“ „Gut abgemacht, ich werde dir schreiben und du besprichst das mit deinem Partner. Ist das auch einer von deiner Sorte?“ „Ja, nur noch etwas ärger.“

Das Frühstück war schon lange vorbei. Dieses Geschäftsgespräch hatte Erika ganz ihr Hobby vergessen lassen, jetzt fiel es ihr aber wieder ein. „Wie willst du es jetzt haben. Du kannst mit mir machen, was du willst, sag was, sei schweinisch zu mir. Du kannst mich auch verprügeln, leg mich übers Knie, hau mir den Arsch durch, bitte machen wir irgend so etwas.“ „Zuerst setz dich verkehrt auf mich, das ist eine schöne Stellung, da kannst du schön reiten, da kann ich dich auch in den Arsch ficken und dir dabei auf den Hintern schlagen, dass es klatscht. So beginnen wir, dann werde ich dich fesseln und dich dann ordentlich durchficken und dich mit einem Gürtel versohlen, reicht dir das?“ „Ja, ja, fangen wir schon an, und weiter?“ Gregor fiel momentan nichts mehr ein, sie war sehr anstrengend. „Lass dich überraschen“, sagte er schließlich und dachte bei sich: Wenn er nicht mehr wollte, würde er sie so verprügeln, dass sie aufgibt. Dass er damit allerdings durchaus auch das Gegenteil erreichen könnte, war ihm bewusst.

Es war noch eine gewaltige Orgie angesagt. Wahrscheinlich hätte Erika am liebsten noch zwei Männer dabei gehabt. Gregor versuchte es mit etlichen Hilfsmitteln, Vibratoren, Flaschen, alles, was man mit Fantasie am weiblichen Körper anwenden konnte, um Lust zu vermitteln. Es folgte noch eine lange Nacht, die Gregor auch nie vergessen würde. Zum Schluss war es schon sehr arg und Gregor schaute, dass er wegkam, denn ihre Wünsche wurden immer extremer.

Seine Visitenkarte mit seiner E-Mail-Adresse legte er auf die Vorzimmeranrichte. Er machte eine Zwischenstation in einem kleinen Hotel, außerhalb von Hamburg, um sich auszuruhen. Vom Zimmer aus rief er Dila an, um ihr zu sagen, dass er noch nicht fertig war. Er war froh, ihre sanfte Stimme zu hören. Ein bisschen ein schlechtes Gewissen hatte er schon, aber nicht sehr, es war ja nur Fleischeslust, keine Seele dabei. Er flog am Nachmittag des folgenden Tages nach Wien. Sein Schatz holte ihn vom Flughafen ab und er war überglücklich, dieses reine Geschöpf wieder in seinen Armen zu halten. Dieses Mädchen war auf den Strich gegangen, war aber bei weitem nicht so verkommen wie diese Erika. Sie fuhren in

Gregors Wohnung. Gregor telefonierte noch mit Beta, Fredi war nicht zu erreichen. „Servus, Gretschi, gibt es was Neues? Hast du alles erledigt in Deutschland? Fredi und Luis sind schon weg, ich soll dir schöne Grüße ausrichten. Sehen wir uns noch, bevor du wieder abrauscht?“ „Na klar, ich komme morgen am Abend zu dir, ins Kadlec. Die Steaks gehen aber auf meine Rechnung und der Champagner auch, keine Widerrede, also bis morgen, um acht.“ Jetzt blieb ihm nur noch, Tickets zu bestellen, einige Erledigungen zu machen, die Zeit verflog und schon war es Abend und sie fuhren zu Beta.

Wieder trafen sich alle bei Beta. Die Fragerei an Dila ging unvermindert weiter und wieder fand sie das sehr amüsant. Es war ein Abend unter Freunden, in guter Stimmung. „Und Beta, wann kann ich dich einmal in Bali begrüßen?“, forderte Gregor seinen Freund heraus. „Ich habe genug Platz für dich und ein schönes Mädchen leg ich dir auch dazu.“ Beta schmunzelte: „Ich komme sicher darauf zurück, du musst mir immer Bescheid sagen, wenn du nicht in Bali bist, dass wir uns das einteilen können. Vielleicht komme ich mit Fredi. Den hat Luis auch schon gedrängt, bald zu kommen und nicht zu warten, bis er schon gestorben ist. Und die Ganoven da“, er deutete auf die Männer, die sich mit Dila unterhielten, „lassen wir hier, mit denen muss man sich ja genießen.“ Sie quatschten noch lange, Gregor musste wieder ausführlich erzählen, vor allem, wie es so war in Südostasien. Wie man da leben konnte, wie die Leute waren, die Preise, ob es alles gab. Beta hatte viele Fragen und nahm sich fest vor, Gregor und Luis zu besuchen. Sie verabschiedeten sich wie gute Freunde, die sich bald wiedersehen würden. Dila teilte noch Küsschen aus und war ganz happy über ihre neuen Freundschaften. Auf dem Heimweg schlug Gregor Dila scherzend vor: „Am besten, du machst eine Partnervermittlung auf. Gib die Fotos von deinen Freundinnen und allen anderen schönen Mädchen, die einen Europäer heiraten wollen, in einen Katalog, oder nein, stell die Fotos ins Internet und biete sie an. Wer Kontakt will, muss zuerst einzahlen, dann wird ein Treffen arrangiert. Klappt es, ist's gut, wenn nicht, ihr Problem, du kassierst nur für die

Vermittlung, nicht für die Glück-Garantie, die gibt es eh nicht.“ „Nein, so was will ich nicht, aber deine Freunde und meine Freundinnen würde ich schon zusammenbringen.“ „Na, alle sind nicht meine Freunde, aber sie gehören zur Mannschaft von Beta und Fredi, das stimmt schon.“

Bis spät in die Nacht philosophierten sie im Bett über Gott und die Welt, träumten ein bisschen, machten Pläne, sprachen über die schönen Tage in Wien, über das Konzert, das Dila immer mehr in seinen Bann zog, je länger sie darüber nachdachte. Gregor gefiel das, vielleicht würde sie eine Freundin klassischer Musik. Endlich irgendwann so um 2.00 Uhr entschlummerte Dila in den Armen von Gregor. Behutsam zog er seinen Arm unter ihrem Kopf weg und drehte sich auch zum Schlafen auf die Seite. Ein paar Tage mussten sie noch in Wien bleiben, früher hatte er keinen Flug bekommen, dann flogen sie mit Eva-Air über Taipei, mit einer Übernachtung. Das dauerte zwar etwas länger, aber sonst hätten sie noch eine Woche warten müssen – und jetzt war ja das Wetter in Europa auch nicht das Beste.

Bei ihrer Ankunft in Denpasar wehte ihnen gleich der vertraute Duft dieser Insel entgegen. Dila freute sich, wieder in ihrer Heimat zu sein, obwohl diese Reise ein großes Erlebnis gewesen war. Gerrit war gekommen, um sie abzuholen, Gregor hatte ihm die Flugdaten gemailt. Dila busselte ihn gleich ab, er freute sich, seinen Freund wieder hier zu haben, erzählte, was inzwischen passiert war, zum Beispiel, dass der General durch die Informationen von Gerrit jetzt ganz erfolgreich dastünde. Barbara hätte mit den Mädchen sehr gute Fortschritte gemacht und sogar einen Mädchenchor gegründet, aber das sollte eine Überraschung werden. Gerrit wollte auch wissen, wann Luis wiederkommen würde und was sie in Europa gemacht hätten. Außerdem wollte er wissen, wann die nächste Party steigen würde, vor allem wegen des Mädchenchors. „Sobald Luis von Amerika zurück ist, starten wir eine Party, es wird aber noch etwas dauern, die toben sich da drüben noch ein bisschen aus.“ Als sie vor dem Anwesen ausstiegen und dann in das Gelände in den Garten gingen, das herrliche Haus betraten, sich auf die Felsenterrasse setzten, da überkam

sie beide eine Welle des Glücks. Hier war ihr Zuhause, hier gehörten sie hin, nach Padang Padang, es gab keinen schöneren Platz auf der Welt. Dila rief sofort bei Eni an und bat sie, doch gleich rüber zu kommen. Gerrit blieb auch noch ein wenig, um noch mit Gregor zu plaudern.

Es war alles tadellos in Schuss. Gerrit hatte Made zum Putzen geholt und auch sonst nach dem Rechten gesehen, in der Firma hatte sich nicht viel getan. „Weißt du, Gerrit, wir müssen jetzt die Firma des Stransky in Angriff nehmen, ich überlege, ob wir nicht unsere Firma dazu benützen könnten, die Kunden zu vertreiben, wie wir es vorhaben. Unsere Firma ist ja eigentlich eine Scheinfirma, wir brauchen also auf keinen guten Ruf zu achten? Oder sollen wir für dieses Unternehmen eine eigene Firma gründen?“ „Ich bin da nicht vollkommen unterrichtet, die Sache geht mich ja eigentlich nichts an, aber wenn du einen Rat brauchst, dann sag mir in groben Zügen, um was es geht.“ „Grob gesagt geht es darum, dass wir den Stransky geschäftlich ruinieren sollen. Unsere Leute warten schon auf das Startsignal, wir verärgern alle Kunden mit Rechnungen, Mahnbriefen, Klagesandrohungen, richtige Vertragsbrüche, mit der harten Tour. Das müssen wir über eine zweite Firma machen, nicht über die von Stransky. Wir schreiben den Kunden, dass wir alle Geschäfte von der Firma, ich muss nachsehen, wie sie heißt, übernommen haben und alle laufenden Verträge fristlos aufkündigen und trotzdem kassieren. Es wird eine gewaltige Lawine, denn er hat in Amerika, in Asien und in Europa Büros, aber wir werden diese Operation von hier aus durchführen.“ „Da ist die Antwort leicht, nur mit einer bestehenden Firma kannst du so etwas machen. Es werden sofort jede Menge Klagen der Kunden an die Stransky-Firma gehen, das Gericht wird sich damit befassen, die Wirtschaftspolizei, da sieht eine neu gegründete Firma sehr schlecht aus.“ „Gut, dann machen wir es mit meiner Firma, der ‚Kap Consulting Pacific‘. Ab jetzt werde ich die Leute hierher bestellen. Sie sollen mit mir von hier aus arbeiten, kostet genau so viel, als würde ich wieder nach Europa fliegen. Ich werde Luis gleich schreiben und ihm meine Absicht mitteilen.“ Eni war auch schon aufgetaucht, die Freundinnen lagen sich in den Armen. Dila

erzählte ohne Unterbrechung, besonders natürlich von den heiratswilligen beziehungsweise kontaktsuchenden Männern in Wien. Das war das wichtigste Thema. Eni hatte eine Menge Fragen, Dila gab bereitwillig Auskunft, sie war ja jetzt die Europa-Spezialistin. Gregor schrieb Luis die Mail, setzte sich dann wieder zu Gerrit. Eni hatte ganz vergessen zu sagen, dass eine Nachricht auf dem PC in Luis Büro angekommen sei. Sie könne sie nicht lesen, lauter komische Buchstaben, sicher was Neues von der Firma. Gregor schrieb an Luis noch eine kurze Nachricht über die eingegangene Nachricht an ihn und was er unternehmen sollte.

Gregor lud alle nach Jimbaran ein, er freute sich auf einen guten Red Snapper, die Mädeln konnten weiter tratschen und die Herren weiter diskutieren. Ein Abend am Jimbaran Strand bei dem Essen wurde jedem gerecht, ein Willkommensabend, man musste in dieses Land wieder frisch verliebt sein. Es war eine schwüle Nacht, die Regenzeit stand vor der Tür, die Nächte wurden drückender, tagsüber kam es zeitweise zu heftigen Regengüssen, die aber bald wieder dem Sonnenschein wichen. Als sie nach Haus kamen, fand Gregor schon die Antwort von Luis im Internet. Die Nachricht war kurz und bündig: „Mach es so, wie du es für richtig hältst, mir fällt dazu nichts Nachteiliges ein. Zieh das alleine durch, von mir aus ist es o. k. Versuch, ob du die verschlüsselte Nachricht entschlüsseln kannst. Wenn es Arbeit gibt und du schaffst es alleine, na dann mach es, ich traue es dir zu. Hier ist alles bestens, werde dir berichten, tschüss und Gruß von Fredi.“ Luis vertraute Gregor wirklich schon blind, das war ein sehr gutes Gefühl. Er rief Eni an und sagte ihr, er käme am nächsten Tag, natürlich mit Dila, zu ihr und werde sich die Nachricht ansehen.

Sie fuhren dann gleich nach dem Frühstück zu Eni. Gregor ging ins Büro von Luis und entschlüsselte die Nachricht. Es ging um einen Auftrag in Kuala Lumpur, ein Mann sollte liquidiert werden. Es war Ende Oktober, der Auftrag sollte bis Ende November erledigt sein. Die Aktion sollte aber einen möglichst spektakulären Eindruck hinterlassen. Der Mann war geschieden, hatte Freundinnen, aber meistens Nutten, sein Büro befand

sich in den Petronas Towers, weiters enthielt der Auftrag Informationen über das Stammlokal, in dem er immer aß, es war angeführt, wo er wohnte, in welche Bar er jeden Freitag ging, welchen Friseur er hatte, welches Auto er fuhr, welche Zigaretten er rauchte, welchen Fitnessclub er besuchte. Es gab auch ein Foto, angegeben war auch, wo die Pistole deponiert war, mit 18 Schuss Dum-Dum-Munition. Aha, wegen des spektakulären Eindrucks. Das würde er alleine machen, wie Luis gemeint hatte. In Kuala Lumpur war er sowieso schon eine Ewigkeit nicht gewesen. Er würde ein paar Tage vorher hinfliegen, ein wenig Nostalgie schnuppern. Das traf sich gut, denn die Leute für die Stransky-Sache sollten erst in etwa zehn Tagen kommen, da konnte er sich ein bisschen in Malaysia umsehen.

Bereits einige Tage später flog er auf die malaysische Halbinsel, Kuala Lumpur, eine gewaltige Großstadt. Hier befand sich der eindrucksvolle Bahnhof, im maurischen Stil erbaut, der Gregor immer fasziniert hatte, wenn er hier gewesen war. Im Bahnhof gab es auch ein Hotel, das besonders bei den Touristen beliebt war, die mit dem legendären Eastern Orient Express von Singapur über Kuala Lumpur nach Bangkok, oder umgekehrt, fuhren. Ein Traum auf Rädern, wie der Orient Express, ähnlich exotisch, mit Salonwagen, viel Prunk, Samt und Seide, Gold und Silber, und eine Reise, die schon lange auf Gregors Wunschliste stand.

Gregor nahm sich vor, zuerst die Stationen des Opfers durchzugehen, um dann zu entscheiden, wo er am sichersten zuschlagen könnte. Er quartierte sich im Zentrum ein, machte als Erstes einen Stadtbummel, vorbei am Sultanspalast und am botanischen Garten. Eine aufregende Stadt, überall schöne Frauen, rassig, gut gebaut und groß gewachsen, Menschen mit feinen Gesichtszügen, in der Stadt vielleicht noch etwas interessanter als auf dem Land, durch die Mischungen, die hier zusammenkamen. Die Leute hier waren freundlich, aber nicht herzlich, erinnerte sich Gregor. Schließlich erreichte er den gewaltigen doppeltürmigen Bau, Petronas Twin Towers. Aber er kam nicht weit. Es gab enorme Sicherheitsvorkehrungen und er schaffte es nicht in die Büroetage der Zielperson. Dazu bräuchte

er – so hieß es – einen offiziellen Termin bei einer Firma, die ihm dann einen Vertreter runterschicken würde, um ihn abzuholen. Vorher müsste er an einem dieser Pulte den Security-Leuten seinen Pass vorlegen und bekäme daraufhin eine Sicherheitskarte, mit der er hinaufgehen könnte. Überall waren Kameras montiert, ihm war gleich klar, dass er die Aktion hier nicht durchführen konnte, denn unmöglich käme er unerkannt aus dem Haus. Er sah sich trotzdem ein bisschen um.

Für heute hatte er genug gesehen. Auf einen Besuch beim Friseur verzichtete er, er würde ihn nicht nach Art von Gangstern in Chicago beim Rasieren killen. Da erschien ihm eher der Fitnessclub interessant. Er beschloss, erst einmal die Pistole zu holen. Die Instruktionen dies bezüglich waren ganz eigenartig: Gregor musste ein Paket von einer Straßenküche abholen, die Hühnerhaxen verkaufte, er wusste die Straße beziehungsweise die Ecke. Er sollte dem Küchenchef zwanzig Ringgit geben und ihn von Jonathan aus Kota Kinabalu, einer Stadt auf Borneo, grüßen. Das klang seltsam, aber irgendeinen Sinn würde es schon haben. Vielleicht hatten sich die in der Zentrale auch einen Scherz erlaubt, unter dem Motto „Die Arbeit soll Freude machen, also bringen wir die Leute zum Lachen“. Nach getaner Arbeit sollte er die Pistole dem Hendlverkäufer eingepackt zurückbringen und sagen, Jonathan käme diesmal selber. Er spazierte also zu besagtem Hendlhaxenstand, der alte zahnlose Mann hinter der Theke lachte übers ganze Gesicht, als er den Geldschein sah, gab Gregor das Päckchen und sagte, er lasse Jonathan auch schön grüßen und er solle nicht vergessen, es ihm auszurichten. Gregor versprach es hoch und heilig.

Gregor fand das sehr unterhaltsam, er nahm sich vor, nach der Rückkehr von Luis, im Hauptquartier einmal verschlüsselt rückzufragen, was es so auf sich hatte mit diesen zahnlosen Mitarbeitern. Er ging ins Hotel, packte die Waffe aus, es war eine Magnum mit den dazugehörigen Dum-Dum-Patronen, eine Einschlagwirkung, na gratuliere. Die Dum Dum Munition war an der Kugelspitze flach, also abgeschnitten und die Kugel war an

der flachen Stelle nicht mit dem üblichen Stahlmantel überzogen, dadurch deformierte sich das Geschoss und verteilte sich im Körper. Die getroffenen Knochen zersplitterten oder zerbröselten. Das Ausschussloch, an dem die Kugel normalerweise austrat, war ein Riesenloch, durch die in viele Teile zerborstene Bleikugel. Diese Munition war im Zweiten Weltkrieg verboten gewesen, da die Wunden fast nicht zuheilten und so ein Treffer daher tödlich war, und zwar egal, wo die Kugel einschlug. Die Magnum war außerdem eine großkalibrige Waffe und in Kombination mit dieser Munition war ihre Verwendung wie ein Besuch im Schlachthof. Aber darüber wollte Gregor nicht nachdenken, er wollte seinen Job erledigen. Als Nächstes wollte er in das in der Mail genannte Restaurant essen gehen und die Lage überprüfen, dann den Fitnessclub besuchen und auch dort die Örtlichkeiten studieren. Leider hatte er diesmal keinen Schalldämpfer, er musste den Fluchtweg also genau kennen, um schnell wegzukommen.

Das Restaurant war von den Räumlichkeiten her nicht sehr gut geeignet, aber es ginge zur Not. Er ging auf die Toilette. Das wäre eine Möglichkeit, aber was machte er, wenn der Kerl nicht aufs Klo müsste? Vielleicht doch besser der Club! Er verließ das Lokal, kaufte sich noch eine Trainingskluft, eine Tasche, und wanderte in den Club. Er nahm sich eine Tageskarte, der Kassier war ziemlich abwesend und sah ihn kaum an. Das war perfekt, so konnte er ihn auch später nicht beschreiben. Er ging in die Umkleieräume, sie waren im ersten Stock und ideal für die Tat. Es gab Blechspinde, die einen furchtbaren Krach beim Schließen machten, aber so würde der Schuss vielleicht nicht so auffallen. Dann waren da noch drei Fenster, die auf ein Flachdach gingen, das nur einen Meter unterhalb des Fensterbrettes lag. Die Fenster waren wegen der Klimaanlage alle verschlossen, doch man konnte sie öffnen. Gregor probierte alle aus, es war kein Problem. Er überprüfte noch, wohin man über das Flachdach kam. Auf einer Seite lag eine kleine Seitengasse, auf der anderen ein Innenhof, der war interessanter, denn dort waren keine Leute. Er ging runter in den großen Fitnessraum, der nicht stark frequentiert war, und trainierte ein wenig. Nach einer Stunde verließ er den Club und begab

sich zu dem Innenhof, den er vom Fenster der Garderobe entdeckt hatte. Dieser war auf der Hinterseite des Clubs, zu seiner Überraschung hatte das Tor kein Schloss, was ihm natürlich entgegenkam. Perfekt, dachte er, hier würde er die Sache durchziehen. Er würde den Mann vor seiner Wohnung beobachten und ihn dann, am Freitag, in den Fitnessclub folgen. Zufrieden mit dem Plan nahm er sich ein Taxi und fuhr ins Hotel.

Das Paket mit der Waffe gab er mit seinen anderen Wertsachen in den Hotelsafe. Sicher ist sicher, die Stubenmädchen sind oft sehr neugierig und wegen so einem Fehler geschnappt zu werden, wäre der Gipfel.

Gregor setzte sich in einen der gepflegten Parks, träumte ein bisschen, sah sich die Leute an, lesen wollte er nicht, ging was essen, danach in eine Snookerhalle, Carambol und Pool gab es hier leider fast nicht, mühte sich mit den langen Queues und den kleinen Kugeln ab. Bald darauf standen einige Burschen um den Billardtisch, die ihm zusehen wollten. Wahrscheinlich glaubten sie, als Europäer würde er sicher gut spielen, als sie aber sahen, wie sich Gregor plagte, verschwanden sie enttäuscht wieder. Das war auch keine gute Entspannung, deshalb ging er in eine der unzähligen Spielhallen, warf eine Menge Münzen in die Automaten. Raus kam nie etwas, kein Wunder, er kannte sich auch nicht aus. Als er auch davon genug hatte, ging Gregor auf einen Nachtmarkt, auf dem viele herrliche exotische Gerichte, von den Garküchen, angeboten wurden, mischte sich unter die multikulturellen Gäste und ergötzte sich kulinarisch.

Er schlief lange und traumlos, ließ sich das Frühstück schmecken, legte sich an den Pool, der am Dach lag, sonnte sich und machte eine Bekanntschaft mit einer netten fescchen Lady aus Tokio, die geschäftlich in Kuala Lumpur war, alleine wie sie mehrmals betonte. Gregor bedauerte sehr, dass er abends zu tun hatte und für ein Date keine Zeit hätte, aber vielleicht klappte es ja etwas später, sie könnten sich ja in der Hotelbar treffen. Die Dame war ganz entzückt und nahm Gregor das Versprechen ab, sicher zu kommen, egal wann, er sagte zu, um nicht unhöflich zu sein.

Er ging zur Rezeption, holte die Magnum und die Munition, ging aufs Zimmer, lud den Revolver, sicherte ihn, nahm seine Fitnesssachen und verließ das Hotel.

Es wurde langsam Zeit, zu dem Appartementhaus zu fahren, in dem sein Opfer wohnte. Er suchte sich einen Platz, von dem aus er die Eingangstüre gut sehen konnte.

Jetzt hieß es wieder warten, aber das gehörte ja dazu. Gewissheit war sehr wichtig, er durfte sich keine Schlampigkeit erlauben. Er wartete noch, er war sich sicher, dass der Typ noch in den Fitnessclub ging. Endlich kam er aus dem Gebäude, und tatsächlich mit einer Sporttasche, Gregor nahm das Foto zur Hand und verglich es mit dem Mann, der zur seitlichen Garage ging. Eine weiße Strähne am Haaransatz, die nicht auf dem Foto zu sehen war, machte Gregor erst etwas stutzig, aber dann war er sich sicher, dass es der richtige Mann war. Er würde der Sache später auf den Grund gehen. Na also, dachte sich Gregor, jetzt ging es los. Gregor sprang in ein Taxi und fuhr in Richtung Club. In der Garderobe waren viele Spinde leer. Er suchte nach dem Namensschild seines Opfers, um seine Sachen in einen der Nebenspinde zu geben. Das funktionierte, die Türen gingen von rechts nach links auf, deshalb nahm Gregor einen rechts von ihm, damit er durch die Türe abgedeckt war, der andere aber frei stand, wenn dieser seinen Spind öffnete. Er machte noch den Riegel des nächstliegenden Fensters locker.

Gregor begann mit den Übungen an den Geräten, strengte sich aber in Wirklichkeit nicht an, sonst schoss er noch daneben, wenn er übertrainiert war. Es vergingen etwa zehn Minuten, da kam auch die Zielperson. Gregor nahm keine Notiz von ihr, registrierte nur, bei wie vielen Geräten sie trainierte, wartete ab, bis der Mann fertig war und ging dann knapp hinter ihm in den Umkleideraum.

Gregor ging zu seinem Spind, seine Zielperson war schon dabei, die Duschsachen rauszunehmen, Gregor holte die Magnum aus der Tasche, entsicherte sie, machte einen halben Schritt zurück, schloss seine Spindtüre. In dem Bruchteil einer Sekunde, als Gregor seine Waffe auf

den Mann richtet, riss der den Spind wieder auf, da krachte aber schon der erste Schuss. Er war nicht sehr genau, das Projektil drang beim rechten Backenknochen ein und riss den gesamten linken Gesichtsteil samt Auge heraus. Gregor schoss sofort ein zweites Mal, diesmal in die obere Kopfhälfte, das halbe Gehirn klatschte an die Metallkästen, der Schädel war nur mehr eine blutige Masse, zerfetzt, die Fleisch-, Knochen und Hirnreste hingen nur noch teilweise am Hals. Die Leiche selbst lag mit dem Rücken auf der Mittelbank, die Beine kniend halb unter die Bank gerutscht, die Umgebung voll von blutigen, matschigen, breiigen Spritzern, bis an die Decke reichte die Kraft dieser Geschosse.

Gregor packte seine Klamotten in die Tasche und kletterte schnell beim Fenster hinaus, sprang in den Innenhof, lief zum Tor und schon war er auf der Straße. Er hatte zwar noch die Trainingskleidung an, aber das war ihm egal, da viele so ähnlich herumliefen und er daher nicht sonderlich auffiel. Er nahm sich etwas abseits ein Taxi und ließ sich ins Hotel bringen. Im Zimmer sank er erschöpft aufs Bett, die Aktion hatte ihn ziemlich mitgenommen, allerdings eher psychisch als körperlich. Die Wirkung dieser Dum-Dum-Geschosse war gewaltig gewesen, gespürt hat der sicher nichts mehr, aber vielleicht hatte er etwas gehaut und wollte im Spind nach seiner Waffe greifen. Gregor schloss die Augen und versuchte ein wenig abzuschalten.

11. Kapitel

Er wachte so um 23.00 Uhr auf. Die japanische Lady fiel ihm ein, ein bisschen Abwechslung könnte jetzt nicht schaden. Er zog sich was Schickes an und ging wie versprochen in die Hotelbar. Frau Dong saß schon in freudiger Erwartung in einer Loge und begrüßte Gregor wie einen alten Bekannten. „Schön, dass Sie sich’s einrichten konnten. Was nehmen Sie, Champagner? Geht alles auf meine Rechnung, Sie brauchen mir nicht zu beweisen, dass Sie ein perfekter Kavalier und Gentleman sind, davon gehe ich aus.“ „Das ist sehr liebenswürdig, aber ich trinke keinen Alkohol, ein guter Kaffee wäre mir lieber, wenn Sie gestatten.“ „Sind Sie alkoholkrank? Sagen Sie es nur ruhig, wir Japaner haben eine ganz eigene Einstellung zum Alkohol – wir spüren ihn nämlich viel früher als die Weißen, darum passen wir auch sehr auf. Seit wann trinken Sie nichts mehr?“ „Es werden jetzt so neun Jahre sein. Ich fühle mich gut und möchte die schlimmen Jahre mit dem Alkohol nicht wieder erleben, ganz vergessen will ich sie allerdings auch nicht, denn die Erinnerung ist die beste Therapie.“ „Mein Sohn ist Alkoholiker und ich weiß nicht, wie ich ihm helfen kann, er ist jetzt siebzehn Jahre, es ist zum Verzweifeln“, sagte sie traurig. Sie hatte bei diesem sensiblen Thema den fröhlichen Gesichtsausdruck verloren. Gregor konnte es der Frau nachfühlen, so etwas war eine schreckliche Sache. „Ich weiß nicht, wie es in Japan ist, aber bei uns wird der Alkoholismus seit einiger Zeit als Krankheit akzeptiert. Seit diesem Zeitpunkt bezahlt auch die Krankenkasse den Aufenthalt in Entziehungsheimen. Das größte Problem ist jedoch nach wie vor der Patient selbst. Wenn er die Stärke und den Willen aufzuhören nicht

aufbringt, nützt alles nichts. Die meisten glauben, sie hätten das Trinken im Griff, sie gestehen sich nicht ein, abhängig zu sein. Dabei findet der erste Schritt im Kopf statt. Wenn die unangenehmen Zeiten in den Trinkperioden überhand nehmen, wenn es nicht mehr um dieses angenehme, berauschende Befinden geht, sondern wenn man sich einfach betäuben oder vergessen will, dann ist die Sucht schon fortgeschritten und der Weg zum Arzt, und zwar zum richtigen Arzt unausweichlich. Geben Sie mir doch die E-Mail-Adresse von Ihrem Junior, ich werde mit ihm korrespondieren, vielleicht hilft es ihm, mit jemanden zu reden, der das auch schon erlebt hat. „Ach, Sie wissen nicht, wie froh ich wäre, wenn es noch eine Hoffnung für ihn gäbe. Wir sind eine sehr angesehene Familie. Mein Mann ist vor drei Jahren gestorben. Damals begann er mit dem Alkohol, er hat seinen Vater sehr geliebt und verehrt.“ Gregor bestellte seinen Kaffee und fand es überhaupt nicht unangenehm, über dieses Thema zu sprechen. Schließlich war das Problem allgegenwärtig. „Ich kenne Sie nicht, aber ich würde sofort riskieren, Sie nach Tokio einzuladen, damit Sie sich mit meinem Sohn auseinandersetzen. Mir wäre egal, was Sie verlangen würden, wie gesagt, ich bin eine reiche Frau.“ „Gerne würde ich Ihnen, besser gesagt Ihrem Sohn, helfen, derzeit bin ich sehr eingesetzt und kann deswegen nicht weg. Vielleicht gelingt es mir später einmal, mich eine Woche oder etwas länger freizuspielen. Ich möchte in so einem Fall aber nur die Spesen gedeckt haben, mehr nicht. Aber vielleicht versuchen wir es zuerst mit der Ferntherapie!“ Gregor sah sich diese Frau Dong ein wenig genauer an, im Badeanzug hatte sie ja eine ganz gute Figur gemacht. Sie war sicher noch keine vierzig, vielleicht sechsunddreißig, hatte schöne Gesichtszüge, hohe Backenknochen, ein interessantes Gesicht. Sie ließen dieses Thema beiseite und sprachen über alle möglichen Dinge. Sie war ein offener Typ und wie aus heiterem Himmel fragte sie Gregor plötzlich: „Haben Sie eigentlich einen großen Schwanz?“ Er war etwas irritiert, eher belustigt: „Wie soll ich sagen, meine bisherigen Partnerinnen waren immer sehr zufrieden und haben mir auch bescheinigt, dass ich gut gebaut bin. Sie fragen Sachen, unglaublich.“ „Das ist nicht so

ungewöhnlich, vielleicht weil Sie fremd sind, aber wenn Sie mit mir befreundet wären, wüsste ich ja, wie groß er ist, hahaha, wir Japanerinnen träumen schon einmal davon, mit einem Europäer zu schlafen, da die japanischen Männer nicht so groß gebaut sind, na ja, die Frauen auch nicht. Schön wäre das schon.“ Sie sah ihn mit großen, aufrichtigen Augen an, sie hatte es auf jeden Fall deponiert, jetzt würde sie abwarten. Gregor musste lachen, so was war ihm auch noch nie passiert, er fand es aber nicht ordinär, ja sogar irgendwie ästhetisch. Eine Frau, sich für das Geschlechtsorgan des Begleiters interessierte und sogar danach fragte. Was war dabei, nichts, es war ja noch nichts passiert und musste auch nicht. „Läuft es vielleicht auf das hinaus, dass Sie mich fragen, ob ich Ihnen einen Gefallen täte und ich mit Ihnen ins Bett ginge? Ein Gefallen wäre Ihnen genug?“ „Ja, so könnte es sein, warum nicht, ein Gefallen wäre die ehrliche Umschreibung, dieser, sagen wir, Dienstleistung. Ich bin nur neugierig und möchte natürlich die Gelegenheit ausnützen und sie voll genießen. Ist das so schlimm?“ „Nein, nein, ich finde Ihre Offenheit beachtlich, ich werde mir die Antwort überlegen, falls Sie mich tatsächlich fragen sollten.“ „Überlegen Sie gut, nicht dass Sie später einmal sagen, hätte ich ihr doch diesen Gefallen getan. Sie war ja eigentlich eine sehr sympathische Japanerin.“

Sie hatten bei dieser Unterhaltung irrsinnigen Spaß und es war wirklich eine Sympathiekundgebung. Die Frau war wirklich ein Ereignis und Gregor genoss ihre Gesellschaft sehr. „Lieber Gregor, spielen Sie gerne, ich meine Glückspiel? Dass Sie mit Damen spielen, kann ich mir gut vorstellen – nebenbei gesagt würde ich mit mir auch spielen lassen, aber davon später. Ich kenne hier in der Stadt ein Casino, natürlich illegal. Glückspiel ist ja verboten. Hätten Sie Lust? Allein macht es keinen Spaß, außerdem bringen Sie mir Glück, das spüre ich. Also wie wär’s?“ „Einverstanden, ich habe schon lange nichts Illegales gemacht, aber nur, wenn ich mein eigenes Geld verlieren darf. Und die Konsumation geht natürlich auf mich.“ Es war eine super Stimmung. Gregor hatte sich schon lange nicht

so amüsiert wie bei dem geistreichen Plaudern mit dieser lustigen und so direkten Frau. Das war eine, mit der man Pferde stehlen konnte.

Sie nahmen ein Taxi, fuhren in ein elegantes Restaurant, gingen durch die Personalräume und waren dann in einem großen Raum mit sechs Spieltischen, vier Kartentische und zwei Roulettische. Frau Dong kannten sie hier, ohne sie wäre Gregor gar nicht reingekommen. Sie bürgte für ihre Begleitung. Das nächste Mal könnte er schon alleine kommen. Sie spielten nicht sehr verbissen, sondern legten weiter Wert auf ihre Unterhaltung, die schon eine gewisse Würze beinhaltete.

Beide verloren, keine großen Summen, aber es kam ein Minus heraus. Als sie gingen, bedankte sich der Boss noch recht herzlich für ihren Besuch. Frau Dong kam zurück auf ihre Frage, auf die Gregor schon die ganze Zeit gewartet hatte. „Lieber Gregor, jetzt kennen wir uns doch schon etwas länger, also?“ „Ja?“ „fragte er scheinheilig. „Ich hätte eine großen Bitte, würden Sie mir diesen gewissen Gefallen tun?“ „Selbstverständlich! Welche Zimmernummer haben Sie und soll ich gleich nackt kommen?“ Sie lachte herzlich: „Das gäbe dem Ganzen die richtige Würze, Sie würden das tun, davon bin ich überzeugt.“ „Natürlich, aber nur, wenn ich mindestens vier Etagen mit dem Lift fahren muss, das hätte dann den richtigen Kick.“ „Ich habe zweihundertdreißig und Sie?“ „Fünfhunderteinundvierzig, das sind nur drei Etagen, ich werde eine hinauffahren, dann ist das Soll erfüllt.“ „Das kann ich allerdings sehr schwer kontrollieren, ob Sie tatsächlich nach oben gefahren sind, aber ein Ehrenmann wie Sie hält sicher sein Wort.“ „Sie können ja mitfahren, ich drücke mich nicht, wenn schon, dann ein ordentlicher Nervenkitzel. Sie werden sich überzeugen können.“ Sie verblieben so, dass Gregor in etwa einer halben Stunde bei ihr aufkreuzen sollte. Er fuhr in sein Zimmer, duschte sich, sah auf die Uhr und duftete sich noch ein, schummelte aber doch, denn er nahm ein Handtuch, das er über seine Hüften hielt. Er vergewisserte sich, dass auf dem Gang niemand war, flitzte schell zum Lift, rief ihn, stieg ein – zum Glück war niemand drin. Sicherheitshalber fuhr er doch einen Stock weiter, vielleicht kontrollierte Frau Dong die Liftanzeige und er wollte sich

kein Blöße geben. Oben angekommen, Tür auf, Tür zu und abwärts, ups auf der dritten Etage bremste sich der Lift ein, die Tür ging auf, ein älterer eleganter Herr stieg ein. „Oh, hat man Sie rausgeworfen? Sie Ärmster“ „Nein ich bin erst am Weg zu einer Dame, sie hat keinen Platz in ihrem Schrank.“ Er sah Gregor belustigt an: „Na, dann viel Vergnügen!“ Gregor bedankte sich und stieg in der zweiten Etage aus, niemand da. Er ging zu Nummer zweihundertdreiundzwanzig, legte das Handtuch zu einer anderen Türe und klopfte. Von drinnen hörte er eine Stimme. Man hörte ihr an, dass ihre Besitzerin das Lachen offensichtlich schwer zurückhalten konnte: „Wer ist da? Ich habe nichts bestellt, Sie haben sich sicher in der Nummer geirrt.“ „Das war aber nicht ausgemacht, liebe Frau Dong, das ist unfair.“ Sie riss die Türe auf und schüttelte sich vor Lachen: „Sie sind ein witziger Typ, einmalig, wenn ich das meinen Freundinnen erzähle, wollen die Sie hundertprozentig kennen lernen. Gut sehen Sie aus!“ Sie hatte auch nur ein Tuch umgehängt. Ihr Körper war glatt wie Seide, weiß wie Elfenbein, sie hatte kleine feste Brüste und ihre Augen blickten frech in der Gegend herum.“ „Jetzt könnten wir das Sie eigentlich lassen, ich heiße Sin, dass du Gregor heißt, weiß ich bereits.“ Sie küssten sich nur auf die Wange, streichelten sich aber zärtlich, während sie sich aufs Bett legten. Sie nahm sein Glied und sah es sich von der Nähe an, nahm es in den Mund und bemühte sich sehr seine absolute Größe zu erreichen, was ihr auch vortrefflich gelang. Gregor genoss, wollte auch ihre intimen Stellen streicheln, doch sie ließ es nicht zu. „Jetzt nur du, später bist du für mich da.“ Während sie seinen Schwanz liebte, fragte sie: „Macht es dir etwas aus, wenn ich dich fotografiere, mit mir für mich.“ „Und für deine Freundinnen?“ „Ja, damit sie vor Neid erblassen, es stört dich doch nicht, oder?“ „Nein, ich habe doch gesagt, ich werde dir jeden Gefallen tun.“ Sie zauberte eine tolle Profikamera, mit Weitwinkelobjektiv, aus dem Nachtkästchen und machte ein paar Ganzkörperaufnahmen. Dann stellte sie die Kamera ein und drückte sie Gregor in die Hand. „Mach ein paar Aufnahmen, wenn ich dir einen blase und ihn abschlecke.“ Gregor tat wie ihm geheiß, dann nahm sie Gleitgel aus der Schublade des

Nachtkästchens und schmierte Gregor ein. Bei sich tat sie auch etwas drauf und setzte sich auf Gregor. Sie war wirklich sehr eng gebaut, für Gregor nicht unangenehm, eine neue Erfahrung, langsam presste sich sein Glied in sie hinein. „Mach nur weiter mit den Aufnahmen!“ Sie hielt sich zurück, sie wollte noch keinen Orgasmus. Gregor wartete auch, um das Liebesspiel möglichst lang fortzusetzen. Er war ausgeglichen, deswegen konnte er sich beherrschen. Während er in ihre Vagina drang, fotografierte er eifrig, und zwar so, dass sein Schwanz immer zu sehen war. Auf das kam es ihr ja an! Sie drehte sich um, das Gleiche von hinten. Er knipste weiter, sie stand auf, nahm ihn bei der Hand, führte ihm zum Schreibtisch, setzte sich drauf, spreizte ihre Elfenbeinbeine und zog ihn zu sich, lehnte sich sehr weit zurück, damit Gregor viel auf das Bild bekam. „Wie willst du spritzen, mir in den Mund, in die Vagina?“ „Wie findest du es am geilsten, versuchen wir doch einen gemeinsamen Erguss, das wäre was Schönes.“ „Ja, das wäre traumhaft, glaubst du, wir schaffen das?“ „Aber nicht in dieser Stellung, lass mich dich aufs Bett legen, so kann ich am tiefsten in dich eindringen, und auf dich am besten eingehen“, schlug Gregor vor. Er gab sein ganzes Gefühl, seine ganze Erfahrung und Technik in diese Gefälligkeitsaktion. Sie steigerten sich durch einzelne Lustschreie, die in immer kürzeren Abständen erfolgten, um so das gemeinsame Ziel zu erreichen. Dann war es aus mit der japanischen Zurückhaltung. Sie ließ alles heraus, was sie an Lustovationen bis jetzt verborgen gehalten hatte, und ihre Schreie mischten sich mit Gregors tiefem, grunzigen Gestöhne.

„Das war sehr schön, ein wunderbares Erlebnis, du hast meine Erwartung bei weitem übertroffen. Ich hoffe, es hat dich nicht so viel Überwindung gekostet.“ Sie schien das ganz ernst zu meinen. „Sin, ich bin heute ein glücklicher Mann“, entgegnete er genauso ernst. Sie umarmte ihn und küsste ihn zärtlich. „Muss ich wieder nackt über den Flur huschen?“ Sie lachte: „Nein, ich gebe dir ein Tuch“, und gab ihm ein schwarzes Tuch aus japanischer Seide. „Es duftet nach mir und vielleicht riechst du manchmal daran, dann werde ich spüren, dass du mir nahe bist. Ich danke dir

noch mal für diese herrlichen Stunden.“ Er blickte tief in ihre rätselhaften Augen und spürte eine innige Verbindung zu dieser Frau. Dann schlang sich Gregor das Tuch um die Hüften und beeilte sich, auf sein Zimmer zu kommen.

Am nächsten Morgen nahm er beim Frühstück natürlich Platz neben Sin, was sie lächelnd zur Kenntnis nahm. „War dein Schlaf auch so angenehm wie meiner?“, begann sie das Gespräch. „Herrlich habe ich geschlafen, ich muss zugeben, ich habe nicht von dir geträumt, tut mir Leid, aber das hole ich untertags nach“, entgegnete er schuldbewusst. Sie lachte und lobte ihn für seine Aufrichtigkeit: „Ich werde immer hoffen, dass wir uns wieder begegnen.“

Nach dem Frühstück verabschiedete sich Sin, um einen Einkaufsbummel zu machen. Gregor teilte Luis in einer kurzen Mail mit, dass der Job wie gewünscht erledigt worden sei, holte dann die Waffe aus dem Hotelsafe und machte sich auf den Weg zu dem freundlichen, zahnlosen Chinesen. Er gab ihm das Päckchen, richtete ihm auch Grüße von Jonathan aus und bedauerte, dass er noch nicht mitkommen konnte, aber vielleicht hätte er nächste Woche mehr Zeit. Gregor plauderte noch mit dem lustigen Typen, probierte ein Hühnerbein und lobte ihn und seine hervorragende Küche. Der Mann wurde vor Stolz etwas größer und packte Gregor noch zwei von seinen Haxen ein. Er müsse sie unbedingt mitnehmen, als Geschenk! Nach dem vergangenen ereignisreichen Tag war diese Unterhaltung für Gregor eine Therapie. Es war Balsam für seine Seele.

Gregor schlenderte durch die Stadt. Er dachte an Dila und überlegte, was er ihr mitbringen könnte. In einer Boutique sah er ein sehr schönes, chinesisches Seidenkleid, hochgeschlossen mit Stehkragen und einem langen Seitenschlitz, rot, mit gestickten Kirschblüten. Es war ein auffallend schönes Modellkleid. Das würde ihr gefallen und sie würde traumhaft darin aussehen. Die passenden Schuhe wurden auch angeboten, da musste er einfach zugreifen. Wieder im Hotel traf er Sin und sie verabschiedete sich von Gregor, da sie auch schon wieder in ihre Heimat abflog. Auch Gregor ließ seinen Rückflug bestätigen und es ergab sich, dass sie

zusammen zum Airport fahren. Gregors Flug war etwas später und sie setzten sich noch in ein Café. „Es freut mich, dich bis zum letzten Augenblick bei mir zu haben. Das lässt mir die Stadt in noch besserer Erinnerung. Wie sieht deine nächste Zeit aus? Hast du viel zu tun? Wir schreiben uns, versprich mir das – und vergiss meinen Sohn nicht. Ich habe das Gefühl, du könntest ihm eine große Hilfe sein, aber ich klammere mich natürlich an jeden Strohalm.“ Sie sah Gregor flehend an. In ihren Augen lag die Verzweiflung einer Mutter, die ihr Kind zu verlieren fürchtete. „Dong, ich habe dir schon versprochen, erstens werde ich gleich per Internet mit ihm Kontakt aufnehmen. Vielleicht werde ich nicht gleich mit seinem Problem beginnen, erst im Laufe der Zeit davon schreiben. Ich werde dann – aber bitte frag mich nicht, wann – nach Tokio kommen. Du ersetzt mir die Spesen, ich darf dich so oft ich will vernaschen und du musst manchmal persönlich nur für mich kochen, einverstanden?“ Sie saß nur da und konnte keine Silbe rausbekommen, so gerührt war sie, diese Worte, die Gregor einfach so dahin gesagt hatte, ernst gemeint, aber keineswegs theatralisch, gaben ihr wieder Hoffnung.

Gregor konnte nur erahnen, was jetzt in dieser Frau vorging. Sie hatte sich sehr in der Gewalt, doch den Glanz der Tränen konnte sie nicht verbergen. Er nahm sie an den Händen und zog sie zu sich, legte seinen rechten Arm um ihre Schulter, fasste vorsichtig mit der linken Hand an ihren Kopf und legte ihn auf seine Schulter. „Du brauchst nicht stark zu sein, weine nur ein bisschen, sieht ja keiner, nur ich. Hier, da hast du ein Taschentuch.“ Sie schluchzte in sich hinein und Gregor hielt sie behutsam fest. „Es wird alles wieder gut, dein Junge ist ja nicht dumm. Er weiß nur nicht, wie er sich verhalten soll, aber vielleicht kann ich ihm dabei helfen.“ Sie setzte sich wieder auf und ein Lächeln lag auf ihren Lippen: „Schön, dass es dich gibt, jetzt ich habe neuen Mut, ich glaube dir, dass du mir helfen willst. Das ist für mich das Wichtigste, wann das wird sich weisen.“ „Gib mir jetzt seine E-Mail-Adresse, damit wir das nicht vergessen, dann habe ich noch eine Bitte an dich.“ „Alles, was du willst“, sagte

sie, während sie ihm die Adresse aufschrieb. „Stell mir bitte Kontakte zu der Yakuza her, der japanischen Mafia, ich brauche sie für meine Arbeit. Wenn du nach Hause kommst, fang gleich an, es wird wahrscheinlich dauern, bis du die richtigen Leute kennen lernst.“ Sie sah ihn an, ernst, aber nicht erstaunt, es war wie ein einschätzendes Mustern. „Bist du in der gleichen Branche wie diese Leute? Das musst es mir aber nicht sagen, wenn du nicht willst.“ Gregor sah sie an und sagte: „Du solltest über diese Dinge nichts wissen, zum Schutz für dich und deinen Sohn, aber möglicherweise kennst du jemanden, der deinem Mann nahe stand und der eben in diesen Kreisen verkehrt. Ich brauche so etwas wie eine Empfehlung, du verstehst, mehr nicht, alles andere brauchst du nicht zu wissen.“ „Mir fällt sicher jemand ein und du bekommst deine Empfehlung, das kann ich dir jetzt schon versprechen. Ich werde einfach in den Unterlagen meines verstorbenen Mannes rumschnüffeln, wer weiß, was sich da alles verbirgt.“ Sie hielten sich noch lange an den Händen fest, Gregor wusste, es musste furchtbar sein, ein süchtiges Kind zu haben, ob es nun Alkohol oder Drogen waren, zu sehen, wie das junge Leben einem entglitt, wie machtlos man trotz Vermögen war, das musste die Hölle sein – für das Kind und für die Eltern und für jeden anderen Nahstehenden. Gregor versuchte das Gespräch in der verbleibenden Zeit noch ein bisschen in eine andere Richtung zu lenken. Es gelang ihm, aber nur zum Teil, bis die Maschine von Sin aufgerufen wurde. Sie verabschiedeten sich herzlich. Gregor sah ihr noch nach, bis sie verschwand. Er hatte noch ein wenig Zeit, telefonierte mit seiner Dila und bat sie, ihn doch vom Flughafen abzuholen.

Es war ein angenehmer, nicht zu langer Flug. Gregor blätterte in ein paar Zeitungen, den Artikel von seiner Tat hatte er schon am Tag zuvor überflogen. Es stand nichts Besonderes drinnen, nur wer das Opfer war und einige unwichtige Sachen. Ihm fiel auch ein, dass, wenn Luis zurückkam, er mit ihm noch die Einschulung für die Konversation mit der Zentrale fortsetzen musste. Man konnte nie wissen, wofür es gut war. Es musste ja nicht gleich das Schlimmste passieren, aber selbst bei einem Unfall oder einer Krankheit von Luis geriete er in Schwierigkeiten.

Dila erwartete ihn schon und erzählte ihm von ihren Fortschritten bei den Fahrstunden. Sie hatte auch eine Überraschung für ihn vorbereitet: Zu Hause war der Tisch bereits für ein schönes Dinner gedeckt. Dila zündete nur noch die Kerzen an und verschwand in der Küche. Es gab Krabbensuppe, gefüllte Kohlrouladen in Tomatensauce und Salzkartoffeln, also was ganz Exotisches für diese Breitengrade, aber köstlich. Die Füllung war mit einem Gemisch aus Hühner-, Lamm-, Rindfleisch und Reis. Als Dessert hatte sie noch Mango in Palatschinkenteig gebacken, dazu Ananasmus gemacht, ganz offensichtlich hatte sie ein bisschen von der Wiener Speisekarte abgeschaut, und mit Fantasie statt Äpfeln eben Mango genommen und statt Kompott Ananasmus, es war herrlich.

Gregor ließ sich verwöhnen. Heute wollte er nicht mehr viel machen, nur vielleicht Luis per E-Mail fragen, wann er denn kommen würde, und ihn daran erinnern, dass sie nicht die Schulung vergessen dürften, bevor die nächsten stressigen Arbeiten begannen. Die Leute für die Stransky-Sache musste er verständigen, dass sie sich für einen Bali Aufenthalt vorbereiteten, das würde er gleich morgen früh machen. Außerdem wollte er auch nachschauen, wie Stranskys Firma hieß, und die ganzen Daten raussuchen.

Sie saßen noch auf der Felsenterrasse, immer ein Hochgenuss, er nahm diese Stimmung, dieses herrliche Wohlgefühl wieder ganz intensiv in sich auf, als gäbe es kein Morgen. Er wusste die Wertigkeit solcher Augenblicke zu schätzen, denn er kannte die andere Seite, die Tiefe, den Dreck, die Scheiße, in der er schon steckte. Das vergaß er nicht, niemals, er wollte es nicht vergessen, denn er konnte dadurch solche Momente viel bewusster erleben. Er war konzentriert, ein herrlich starkes Glücksgefühl stieg in ihm hoch. Er war high ohne Stoff, eine traumhafte Sache, vielleicht aber konnte man diesen Zustand erst erreichen, wenn man die Gifte schon konsumiert hatte, den Dreck kannte und trotzdem die Kraft aufbrachte, sich zurückzuholen, sich wieder zu beleben, die Sinne zu schärfen und aufmerksam zu sein. Schön wäre, wenn man dieses Gefühl anderen mitgeben könnte, vor allem denen, die sich schon aufgegeben hatten.

Gregor war in seinen Gedanken versunken. Es war still, die Fledermäuse machten ihre zurückhaltenden zwitschernden Geräusche. Dila saß zusammengekuschelt an seiner Seite, er schlief ein bisschen ein, sie rührte sich nicht, um ihn nicht zu stören.

Morgens sah er sich gleich die Unterlagen von Stransky an und suchte die Papiere über seine Firma raus. Die wichtigste seiner Firmen war die „Glob-Cons. GmbH“ = Global-Consultancies, so der volle Name dieser internationalen Betriebsberatungsfirma. Er fand auch die dazugehörigen Adressen in Singapur, Hongkong, New York und natürlich Frankfurt. In Frankfurt war der Firmensitz, die einzelnen Niederlassungen hatten Büros auf der ganzen Welt. Zwischendurch erreichte ihn eine Mail von Luis, er würde in vier Tagen in Bali eintreffen, allein, denn Fredi hatte sich entschieden, seine Mitstreiter zu einem späteren Zeitpunkt zu besuchen. In Amerika habe alles wunderbar geklappt, schrieb Luis. Gregor suchte nun auch die Namen und Adressen der Spezialisten für die Stransky-Sache heraus, um sie zu benachrichtigen.

Die Tage verflogen nur so, es war schon Anfang November und manchmal waren schon die Vorboten des Winters zu spüren, in Bali in Form einiger Regengüsse. Für Gregor und Dila eine durchaus romantische Zeit, in der sie vom Inneren des Hauses diese Wucht des Tropenregens beobachteten.

Luis kam mit der Abendmaschine, Gregor und Dila erwarteten ihn am Flughafen. Ein strahlender Luis trat aus der Ankunftshalle. Er war kein bisschen müde, es war zu viel passiert, seine Tochter war jetzt sein Ein und Alles. „Na mein Bester, bist ja wunderbar ohne mich klar gekommen. Sägst wohl schon an meinem Sessel? War ein Scherz, ich bin ja froh, dass du solche Aktionen auch ohne mich checkst. Fredi hat nur so gestaunt, als ich ihm von deiner Arbeit erzählt habe. Er hat gesagt, du seist ein Naturtalent, andere bräuchten Monate, bis sie so weit wären.“ „Mein Wert steigt in der Branche, oder?“ „Ja, das auch, ganz sicher, na, sagen wir unser Wert steigt, aber du überholst mich schon langsam.“ Er lachte und

zog ihn mit sich, ab ging's nach Seminyak. Sie saßen noch lange bei Luis zusammen, es gab viel zu besprechen. „Hast du die Leute verständigt, die du in der Glob-Cons. GmbH-Angelegenheit herbestellen willst?“ „Ja, heute Vormittag habe ich die Mails und Faxe rausgeschickt, schätze, dass ich morgen schon Antwort habe. Es sind drei Leute, jeder ist ein Spezialist auf einem anderen Gebiet. Ich werde sie bei Gerrit unterbringen. Das liegt nahe, denn sie arbeiten ja für meine Firma. Hast du Einwände?“ „Oh nein, ich werde mich hüten, ich bleibe sowieso im Hintergrund.“ Gregor nach einer Denkpause: „Wir sollten die Einschulung fortführen, man kann nie wissen, vielleicht willst du mit deiner Jasmin mal etwas länger Urlaub machen. Ich sollte das alles wissen.“ „Da hast du schon Recht. Ich werde mir morgen wieder einen anderen Wagen nehmen und komme dann um die Mittagszeit zu dir. Bis die Spezialisten kommen, ist noch Zeit, die werden wir nutzen, um die Software zu installieren.“ „Super, dann bin ich auch beruhigt, wenn du nicht da bist.“ Luis wurde sehr ernst: „Ich hänge jetzt zwar mehr am Leben, klar wegen Jasmin, meinem Kind, aber wir müssen realistisch sein, wenn es so weit ist und ich von dieser Welt verschwinde, dann brauche ich einen Nachfolger. Hast du dir schon überlegt, willst du meine Arbeit weiterführen? Du musst dir dann natürlich auch Nachfolger beziehungsweise Partner suchen? Vielleicht schaffe ich auch den Ausstieg, das wäre schön!“, hier unterbrach er sich und träumte ein wenig vor sich hin, bevor er weiter sprach: „Oder du, dir traue ich das eigentlich eher zu. Möglich ist es!“ „Natürlich habe ich mir das überlegt. Ich würde deine Firma übernehmen, deinen Firmennamen löschen und das Ganze unter Asia-Pacific-Consult weiterführen, wäre das in deinem Interesse.“ Luis sah Gregor an: „Versprich mir nur eines, falls mir was passiert, kümmerge dich um Jasmin und trage Sorge dafür, dass sie auch nach deinem Tod geschützt wird.“ Das Gespräch war etwas deprimierend, doch sie wussten, dass es notwendig war. „Du weißt, du kannst dich auf mich verlassen, ich verspreche dir, ich werde dafür sorgen“, beruhigte Gregor den Freund. Plötzlich aber bekam seine Stimme einen fast spitzbübischen Ton: „So und jetzt ganz was anderes, bezüglich der Übernahme

der Glob-Cons. GmbH. Ich hab eine Idee, entweder wirst du mich für verrückt erklären oder mich zur Beförderung vorschlagen.“ Luis horchte auf: „Na, da bin ich aber gespannt, leg los!“ „Wir drehen das so,“ fuhr Gregor fort, „der Stransky war doch in Singapur, Anfang Oktober, zur gleichen Zeit wie wir. Jetzt kommt es, wegen einer Firmenübernahme von Glob-Cons. GmbH: Meine Firma wird sie übernommen haben, und zwar an dem Tag, an dem Stransky in Singapur war – und ich auch. Beide haben wir das Visum im Pass, also kann er es nicht abstreiten. Stransky war wegen einer anderen Sache in Singapur, aber wen interessiert das schon. Der Sitz meiner Firma ist in Indonesien und mein Notar sitzt in Singapur. Was hältst du davon?“ „Wenn es so geht, wie du sagst, ist das einfach genial, falls es nicht ganz so gehen wird, dann drehen wir es so, dass es geht. Da zählen seine Beteuerungen nichts oder sehr wenig und er wird immer unglaubwürdiger!“ „Ich wusste, das würde dir gefallen. Wir müssen uns noch mit den Leuten beraten, aber ich sehe überhaupt keine Hindernisse.“ Luis war auch schon überzeugt: „Dazu kommt, dass der Stransky sofort weiß, mit wem er im Raffles an einem Tisch gesessen hat und ihm wird ein Licht aufgehen.“ „Siehst du, Luis, wir sind jetzt ein gutes Team! Du kommst morgen und wir machen es so wie besprochen, ok?“ „Alles klar, mein Freund, komm gut nach Hause, servus.“

Am Heimweg sagte er zu Dila: „Ich wollte dich schon die ganze Zeit fragen, wann ist denn die Sendung mit dir und dem Maler, oder war sie schon?“ „Nein, die kommt erst nächste Woche, am Mittwoch, ich muss meine Eltern noch einmal anrufen, damit sie das ja nicht vergessen. Wann fahren wir einmal zu meinen Eltern?“ „Am besten, bevor die Leute aus Europa kommen. Wir könnten am Tag der Sendung fahren“, schlug Gregor vor. „Au fein, das wird ein Fest, ich rufe gleich an, dass wir am Mittwoch kommen.“

Am nächsten Morgen hatte Gregor schon teilweise Antwort von seinen Fachleuten. Der Vorschlag, in Bali zu arbeiten, wurde mit Freude aufgenommen. Einer schrieb, in so einer Umgebung würde es aber sicher nicht

so schnell gehen. Gregor lächelte, er würde es ihnen schon gemütlich machen, bei Gerrit hätten sie es auch schön, mitten im Geschehen von den Geschäftsstraßen in Kuta. Er schrieb zurück, dass sie so buchen sollten, dass sie Ende nächster Woche einträfen. Damit hätte er noch Zeit für den Besuch bei Dilas Eltern in Sumatra. Luis kam, wie ausgemacht, um Punkt zwölf. Dila hatte schon ein kleines Essen hergerichtet und Bier für den Gast eingekühlt, also konnte es losgehen.

Die beiden machten sich zuerst an die schön vorbereiteten Leckerbissen, tranken anschließend noch Kaffee und gingen dann gestärkt an die Arbeit. Es war nicht einfach, aber Luis war ein guter Pädagoge. Er dachte daran zurück, wie es war, als er eingeschult wurde, wie schwer er sich damals getan hatte, und hatte daher viel Geduld mit Gregor – und der stellte sich auch recht geschickt an. Sie machten hin und wieder kleine Kaffeepausen, die im Laufe des Nachmittags für Luis schon zu Bierpausen wurden, ein Zeichen, dass er glaubte, sich nicht mehr so konzentrieren zu müssen. Es kam noch die ausständige Mail eines Mitarbeiters, dann zu beider Überraschung eine Mail von einer gewissen Erika, mit dem Hinweis, die Zentrale sei verständigt, der Job könne gemacht werden. Die Firma lasse ihnen in diesem Falle freie Hand, die Angelegenheit könne intern erledigt werden. Sie bekämen noch Bescheid von der Zentrale. „Hast du mir da was verschwiegen, Gregor?“ „Eigentlich nicht“, verteidigte sich dieser, „nur kommt diese Mail zu früh. Ich dachte, sie würde sich erst später rühren. Ich habe ihr geraten, erst mit der Firma zu sprechen, und ich wollte inzwischen mit dir reden.“ „Da bin ich aber gespannt!“ „Diese Erika lebt in einer sehr unglücklichen Verbindung, die Scheidung wäre zu teuer, es geht um etwa drei Millionen Euro.“ „Für die unglückliche Beziehung bist du gerade recht gekommen“, grinste Luis Gregor an, „Wer ist sie überhaupt?“ „Ich hab sie in Hamburg kennen gelernt. Sie ist die Kontaktperson für die Versicherung von Stranskys Haus auf Sylt, so vierzig Jahre, tolle Figur, ausgehungert und geil, scharf wie eine Rasierklinge, mit Hang zu Sado-Maso, eine arge Frau, ich habe ihr gesagt, wir könnten einen Pfusch machen und anscheinend ist die Zentrale einverstanden. Wir

werden sehen, sie soll fragen wegen eines Mitarbeiterrabatts.“ „Hahaha, ich halt das nicht aus, du hast ihr ernsthaft gesagt, es gäbe für diese Jobs einen Mitarbeiterrabatt?“ „Sie hat auch sehr gelacht, aber vielleicht gibt es das in dieser Superorganisation wirklich. Ich wollte dich sowieso bitten, etwas wegen Kuala Lumpur nachzufragen, da könnten wir das auch gleich herausfinden.“ Luis schüttelte den Kopf: „Unfassbar, auf was du alles kommst. Aber möglich ist alles und inzwischen interessiert mich das selbst, wir werden da nachfragen. Was willst du noch wissen? Wir machen das gleich, als Übung für dich und ich werde dir auf die Finger schauen.“ „In Kuala Lumpur hat das Opfer eine weiße Strähne gehabt, am Foto nicht und in der Beschreibung auch nicht. Dann habe ich bei einem lustigen Typen die Kanone abgeholt, der war ziemlich eigenartig, aber sehr nett. Der Mann hat mich zum Lachen gebracht. Es würde mich interessieren, ob sie sich nicht einen Spaß gemacht haben, um ihre Leute aufzuheitern, frag einfach nach.“ „Nein, du fragst nach, also los, was kommt als Erstes?“ Gregor überlegte und begann seine erste Nachfrage zu formulieren, zu verschlüsseln und abzusenden. „Gut gemacht!“, lobte ihn Luis und erklärte ihm, dass die Antwort nun etwas dauern könne. „Wir werden jetzt alle Mitteilungen, die rausgehen, zusammen machen“, schlug er weiter vor, „das heißt, du wirst arbeiten und ich werde zusehen, wie sich das gehört.“ „Und kassieren wirst auch du, wie ich dich kenne.“ „Klar, schließlich bin ich dein Lehrer.“ Das setzte einen Schlag von seinem besten Schüler, und zwar ziemlich fest. „Das tut ja weh, bist du narrisch worden!“ „Das war die Rache, was machen wir mit der Erika, soll ich das übernehmen oder wir beide?“ Luis wieder etwas ernster: „Erst müssen wir die Genehmigung vom Hauptquartier abwarten. Aber dann, wenn du willst, mach du es, du kennst dieses Luder ja schon, mach dir ein paar schöne Tage und kassier.“ „Da liegt das Problem, sie ist erst nach dem Ableben ihres geliebten Mannes flüchtig.“ „Sie weiß aber, mit wem sie es zu tun hat, oder?“ „Sicher, ich verrechne ihr auch Wucherzinsen, sagen wir fünf Prozent im Monat, das ist auch ein Mitarbeiterrabatt.“ „Du bist sehr edel, das muss man dir lassen, richtig ritterlich, ficken tust

sie auch noch, hab ich Recht.“ „Ja, aber dafür verlange ich nichts, das ist inklusive, als Fullservice sozusagen.“ Luis schüttelte nur den Kopf: „Von dir kann ich offenbar noch viel lernen. Gregor wieder belustigt: „Du bekommst von der Beute auch Schweigegeld, damit du Dila nichts sagst.“ „Ach, da brauchst du dir keine Sorgen zu machen, aber, dass ich dich bei der Hamburger Polizei verrate, wenn du nicht genug fallen lässt, das traust du mir nicht zu!“ „Es wird ein glatter Unfall oder ein Selbstmord werden. Eigentlich wäre ich mehr für einen Unfall. Da kannst du mir vielleicht helfen, denn in dieser Abteilung kenne ich mich nicht aus.“ „Mach ich doch gerne, brauchst mich also doch!“ „Klar, was würde ich ohne dich tun.“ „Also gut, lassen wir die Blödheiten, mail deiner Erika zurück. Sobald das O. k. vom Hauptquartier da ist, werden wir uns bei ihr melden.“

Es wurde schon langsam dunkel und sie setzten sich zwischendurch ein bisschen an die frische Luft. Als sie wieder ins Büro kamen, hatte die Zentrale schon geantwortet und sie entschlüsselten die Nachricht: Die Strähne von dem Kuala-Lumpur-Opfer war erst in den letzten Tagen, vielleicht wenigen Wochen entstanden, der Hendlverkäufer war einer der Topleute der Organisation, der sich lobend über Gregor geäußert hatte. Die Sache mit der Erika durften sie selbst verhandeln. Die Firma hatte keine Einwände. Und tatsächlich erfuhren sie, dass es auch für Mitarbeiter oder deren Angehörige, die unverschuldet in eine Notsituation gekommen waren, einen Fond gab, aus dem Liquidationen beglichen wurden, nach genauesten Überprüfungen. „Da hast du wieder einmal Recht gehabt, Gregor. Bei deiner Erika werden sie sicher nichts bezahlen, aber gut, dass wir das wissen. Wenn wir ganz bankrott sind, können wir unsere schlimmsten Gläubiger umlegen lassen. Aber das machen wir lieber selbst, außer wir sind im Knast.“ „Was sagst zu unserem Topmann in Kuala Lumpur, unglaublich, ich hab mich mit dem sofort verstanden, er ist auf meinen Schmääh angesprungen und hat mir sogar noch zwei Haxen mitgegeben. Wenn ich wieder mal nach Kuala Lumpur komme,

dann besuche ich ihn.“ „Wenn er noch dort ist, wahrscheinlich ist er jetzt Schuhputzer in Chinatown in New York, kannst du alles haben.“

Sie setzten sich wieder in den Garten und streckten alle viere von sich. „Für heute ist es genug, machen wir morgen weiter und dann immer so, wie wir gesagt haben, entweder bei dir oder bei mir.“ Gregor fiel noch die Geschichte mit Sin ein, das wollte er Luis nicht vorenthalten. Er erzählte ihm alles, bis ins kleinste Detail, auch wie er nackt über die vier Etagen zu ihr zum Zimmer gekommen war, von dem alten Herrn im Aufzug, die ganze lustige Geschichte. Vor Lachen liefen Luis die Tränen über das Gesicht. Er konnte sich alles so bildlich vorstellen. „Gib mir die Nummer von dieser Lady, ich werde ihr sagen, dass du gemogelt hast, das war aber nicht schön von dir, hahaha.“ „Aber gib zu, ich habe mich gut verkauft, sehr wichtig in unserem Geschäft.“ „Herrlich, das ist wieder eine Gregor-Aktion gewesen.“ „Bei der Gelegenheit haben wir natürlich auch ernste Themen besprochen,“ „Kaum zu glauben!“ „Hör zu, sie ist Witwe, sehr wohlhabend, es kann ja sein, dass wir in der nächsten Zeit etwas für Japan reinbekommen, wer weiß.“ Luis unterbrach ihn: „Für Japan kommt immer wieder etwas, aber ich habe keine Leute in Tokio, eigentlich überhaupt keine guten Kontakte nach Japan, sonst wäre das ein sehr einträgliches Geschäft.“ „Siehst du, Frau Dong wird für mich Kontakte zur Yakuza herstellen, einfach so, weil ich so schön bin und so gut schnackseln kann, na was sagst?“ „Jetzt bin ich baff. Wenn das klappt, sind wir die absolut Besten in unserer Branche. Superleute werden uns die Tür einrennen, um mit uns zu arbeiten.“

Am nächsten Tag fuhr Gregor gleich zu Gerrit, unterhielt sich auch mit dem Schwiegerpapa über die weiteren Geschäftsverbindungen und besprach mit Gerrit die Vorgangsweise bezüglich der Mitarbeiter aus Europa. „Gerrit, du wirst den Leuten als Koordinator zur Verfügung stehen. Zu deinen Aufgaben gehört es, ihnen hier in Bali zu helfen und sie zu mir zu bringen, damit sie arbeiten können. Wir werden zwischendurch auch kleine Touren machen und ihnen Bali etwas zeigen, sie zum

Einkaufen begleiten, für sie handeln, na du weißt schon. Es sind zwar Spezialisten, aber wahrscheinlich Fachtrottel, außerhalb ihres Gebietes sind sie etwas unbeholfen, schätze ich. Da werden wir ihnen helfen müssen, auch mit Mädeln werden wir sie versorgen, wenn sie es wollen. So jetzt zeig mir das Appartement, das du vorbereitet hast.“ Sie gingen in den hinteren Trakt, Gerrit schloss einen geräumigen Loft auf. Es waren drei Etagen mit je einem Vorraum, großzügigem Wohnraum, Schlafzimmer und Bad. „Du weißt, welchen Preis ihr da bekommt? Ich habe mit Papa gesprochen, er hat sich sehr bemüht und geht jetzt von drei Wochen aus. Den Preis musst du mit ihm besprechen.“ Gregor war hochofren, da er doch diese Ausgaben zu den Spesen rechnen musste. „Gut, mein Freund, sieht ja sehr schön aus, dieser Teil existiert noch nicht so lange, schaut ziemlich neu aus, oder?“ „Ja, der wurde erst vor etwa einem halben Jahr fertig und war noch nicht so oft vermietet, ist also ganz clean.“ Gregor ging nun zu Gerrits Schwiegervater und setzte sich mit ihm auf einen Kaffee zusammen, um über den Preis zu reden. Der Mann zierte sich ein wenig, jammerte wie jeder Unternehmer über die schlechten Zeiten, die Kosten, das Personal. Gregor dachte sich, wenn der in Österreich wäre, käme er ins Schwitzen. Hier war ja noch immer ein Unternehmerparadies und würde es wohl auch in nächster Zeit bleiben. Dann aber nannte ihm der andere für drei Wochen einen so fairen Pauschalpreis, dass Gregor sich nicht einmal verstellen musste, als er verschämt und angenehm überrascht seinen Dank aussprach. Sein Gegenüber nahm das wohlwollend zur Kenntnis, ihm schien an einer dauerhaften Zusammenarbeit zu liegen. Gregor verabschiedete sich, mit dem Versprechen mit seinen Mitarbeitern regelmäßig bei ihm zu essen.

Wieder zu Hause wiederholte er noch einmal alles, was Luis ihm erklärt hatte. Es war ein sehr umfangreiches Gebiet und Gregor wollte keine größere Unterbrechung zulassen, sonst vergaß er nachher etwas. Dila kam leise in sein Büro: „Stör ich dich, Schatz? Ich wollte dir nur rasch etwas sagen, dann bin ich schon wieder weg.“ „Na was gibt es?“ „Ich habe meine Eltern angerufen und ihnen gesagt, dass wir am Dienstag kommen, nicht

erst am Mittwoch, wenn schon die Sendung ist, das ist zu knapp, und dass wir zwei Tage bleiben, das geht doch?“ „Ja, dann sind wir Donnerstag am Abend zurück, das geht sich aus, kein Problem.“

Dila fiel ein Stein vom Herzen, das sah man ihr an. „Fein, Mama hat sich so gefreut, ich kann es dir gar nicht sagen und mein Papa erst, der ist ganz happy. Sie wollen unbedingt, dass wir bei ihnen wohnen, aber wir können natürlich in ein Hotel gehen, es gibt da ...“ „Kommt nicht in Frage, wir wohnen selbstverständlich bei deinen Eltern. Ich werde doch ihre Gastfreundschaft nicht zurückweisen, nein, und außerdem freue ich mich auf Mamas Kochkünste.“ „Meine Eltern werden dich lieben, das weiß ich, und du wirst sie auch mögen. Aber es ist ziemlich einfach bei uns, das muss ich dir schon sagen.“ „Wir schlafen auf einer Matratze in einer Ecke im Haus, das geht schon, wir sind sowieso schon zu verwöhnt.“ Dila musste herzlich lachen: „So schlimm ist es auch wieder nicht.“ Sie machten noch Pläne, überlegten, was sie Mama und Papa mitnehmen könnten. „Und noch etwas, am Montag habe ich die Führerscheinprüfung, was sagst du?“ „Super, Mädels, jetzt kann ich mich endlich besaufen und du kannst mich nach Hause fahren.“ Sie sah ihn erschrocken an. „Nein, nein, beruhigte er sie, „keine Angst! Aber es freut mich. Kannst du alles oder soll ich mit dir noch ein bisschen lernen?“ „Wenn du mit mir die technischen Sachen noch einmal durchgehen und sie mir besser erklären könntest, so dass ich es auch verstehe, dann würde ich mir die Antworten sicher besser merken.“ „Machen wir, lass mich noch eine Stunde arbeiten, dann machst du uns Kaffee und wir lernen zusammen. Mal sehen, ob ich noch alles kann.“

12. Kapitel

Der Tag der Führerscheinprüfung nahte. Dila war sehr ruhig. Gregor hatte ihr beim Lernen geholfen und so sah sie der Prüfung gelassen entgegen. Gregor fieberte mit ihr und beide hofften, dass sie Dilas Eltern eine Riesenüberraschung mit dem bestandenen Führerschein machen konnten. Dila hoffte, dass sie das Dokument hinterher gleich mitnehmen könnte. „Schatz, brauchst du nicht Passfotos für deinen Führerschein?“ „Schon, die werde ich vorher noch schnell in einem Automaten machen lassen.“ „Nein, du gehst zu einem Fotografen und lässt dir anständige Fotos machen, darauf bestehe ich, damit sich jeder Polizist, der dich aufhält, gleich in dich verliebt, auch in dein Foto, dann wird die Strafe milder, hahaha.“ „Du willst doch nicht, dass sich ein anderer Mann in mich verliebt, oder?“ „Na, das beweist mir doch, dass ich eine begehrte Frau habe. So musst du das sehen, ich möchte, dass sich alle Männer nach dir umdrehen, das finde ich schön.“ „Du bist ein eigenartiger Mann. Die meisten Männer verstecken ihre Frauen, du zeigst mich gerne her.“ „Ich zeige dich nicht her, ich bin nur stolz auf dich und glücklich, dass ich so eine schöne Frau habe, die noch dazu so klug und liebenswert ist“, sagte er bestimmt. „Jetzt machst du einmal deine Fahrprüfung und am Dienstag fährst du uns zum Flughafen. Gerrit fährt mit und bringt den Wagen zurück. In Sumatra kannst du das dann erzählen, das ist doch etwas.“ „Nein, Schatz, lieber nicht, das traue ich mich nicht, da bin ich zu nervös wegen unserer Reise“, wandte Dila ein und das verstand Gregor.

Er fuhr sie nach Denpasar. Sie ging erst zum Fotografen, die Fotos waren gleich fertig, dann zur Polizei zur Prüfung. Auf ihren Wunsch hin

blieb Gregor in ihrer Nähe, er kümmerte sich inzwischen um die Tickets nach Palembang, einer kleinen Stadt in Nordsumatra. Von dort war es nur noch eine Stunde Fahrt zu Dilas Heimatdorf. Der Flug würde auch nur ca. eineinhalb Stunden dauern, es war also keine Weltreise. Dann wartete er in einem kleinen Lokal auf Dila. Sie kam freudestrahlend über die Straße, man sah ihr an, dass alles gut gelaufen war. „Ich habe alles gewusst, es war ganz leicht. Ich bin so froh!“, erzählte sie aufgeregt und zeigte stolz das neuerstandene Dokument.

Sie gingen langsam durch die Stadt und sahen sich um, was sie den Eltern von Dila mitbringen könnten. Schließlich einigten sie sich darauf, dass Dila ihren Eltern etwas Nützliches mitbringen sollte. Gregor hingegen für eine kleine Aufmerksamkeit sorgen sollte. In einem kleinen Geschäft kaufte Dila ein sechsteiliges Speise-Service für ihre Mutter, weil sie wusste, dass immer zu wenig Teller da waren, und noch ein schönes Teeservice, für den Papa besorgte sie zwei Stangen Zigaretten, das war unkompliziert und Gregor konnte sich gleich anschließen. Gregor fand noch eine hübsche Vase für Dilas Mutter, die Blumen dazu würde er bei der Ankunft am Flughafen besorgen. „Du kannst ja deinem Papa noch Geld zustecken und ihm versichern, dass du jetzt in meiner Firma verdienst. Ich weiß, Geld ist immer knapp und sie werden sicher groß auftischen, das kostet ja alles“, sagte Gregor zu Dila und gab ihr ein Bündel großer Rupienscheine. „Das ziehe ich dir alles ab, sei unbesorgt.“ Sie sagte gar nichts, sah ihn nur dankbar an.

Der Flug war schon um 9.00 Uhr früh, sie mussten also sehr zeitig raus aus den Federn. Das Wetter war gut, obwohl sich bereits einige düstere Wolken am Himmel sammelten. Die kurze Reise war sehr angenehm, sie kamen pünktlich an. Gregor kaufte noch schnell ein paar Blumen. Die Eltern erwarteten sie schon in der Ankunftshalle. Mit ihnen waren noch etliche Verwandte gekommen so dass es für Gregor im ersten Moment schwierig war festzustellen, wer eigentlich Dilas Eltern waren. Alle hatten sich schön gemacht und Dila wurde stürmisch begrüßt. Mama weinte, Papa strahlte. Gregor stand etwas abseits und wartete ein wenig, bis sich die Aufregung

gelegt hatte. Dann kam die große Vorstellungszereemonie und auch er musste alle küssen. Mama war ganz begeistert, natürlich auch Papa, man unterhielt sich so recht und schlecht, aber bald funktionierte es ganz gut. Dila beobachtete Gregor und ihre Eltern, wie sie miteinander sprachen, es war ein denkwürdiger Tag für die ganze Familie. Die beiden klapprigen Autos waren schön gewaschen und Gregor flüsterte Dila zu: „Fahr du jetzt, zeig dem Papa deinen Führerschein und setz dich auf den Fahrersitz. Hier ist doch sowieso kein Verkehr und außerdem kennst du den Weg. Mach schon, zeig ihm deinen Führerschein.“ Gregor stachelte sie richtig auf. „Meinst du ich soll?“ „Na klar, das ist die Superüberraschung, du kommst in dein Dorf gefahren. Stell dir die Augen der Nachbarn und Freunde vor, los.“ Jetzt war Dila überzeugt, sie hielt ihren Vater zurück und sagte auf Indonesisch etwas zu ihm. Er begriff nicht gleich, aber dann nahm er sein Mädchen stolz in den Arm und drückte es an sich. Die Überraschung war groß. Dila schwang sich auf den Fahrersitz, ihr Papa setzte sich neben sie, Gregor und die Mama nahmen hinten Platz. Gregor sagte noch: „Bleib ganz ruhig, es kann dir nichts passieren, fahr einfach wie in der Fahrstunde. Wenn du angekommen bist, kannst du ihm ja sagen, dass du das erste Mal gefahren bist, das haut ihn dann ganz um.“ Sie fuhr vorsichtig los, der Papa gab noch einige Tipps, wie das Auto behandelt werden musste, und es klappte wunderbar. Gregor sah Mama und Papa an und drückte seine Anerkennung über die Fahrkünste ihrer Tochter aus. Das Auto fuhr so, als wüsste es, wie wichtig die Fahrt war, sehr brav. Es ging über eine Stunde dahin und Dila wurde immer sicherer. Bei den entgegenkommenden Fahrzeugen fuhr sie anfangs noch übervorsichtig, allmählich aber doch etwas zügiger. Langsam bekam sie ein gutes Gefühl für die richtige Geschwindigkeit.

Im Elternhaus angekommen, zeigte Dila Gregor gleich einmal das gemeinsame Schlafzimmer. Es war einfach aber sehr gemütlich. Gregor fühlte sich gleich wohl, die Leute waren ihm sehr sympathisch. Sie packten ihre Sachen aus. Dila gab Mama einmal die Geschenke, Gregor hörte die Jubelschreie aus der Küche. Später überreichte Gregor der Mama noch

die Vase, die Blumen hatte er ihr ja schon am Flughafen gegeben, und dem Papa seine Zigaretten. Alle waren glücklich. Eigentlich wird in diesem Land immer auf dem Boden gegessen, heute aber hatte man Tisch und Sessel organisiert, um es dem Gast so angenehm wie möglich zu machen. Gregor aber gab zu verstehen, er wolle sich ganz nach der traditionellen Sitte richten und mit ihnen am Boden essen. Vielleicht schon heute Abend. Das beeindruckte und Dilas Eltern gewannen den neuen Schwiegersohn immer lieber. Gregor unterhielt sich intensiv mit dem Papa, der eigentlich Fischer war, aber sein Geld später mehr mit dem Bootsbauen verdient hatte. Gregor erzählte, dass sein Vater auch Bootsbauer war, in Budapest und später in der Schiffswerft in Korneuburg bei Wien. Da hatte er auch Rettungsboote für große Ozeanriesen gebaut. Das gefiel dem Vater von Dila sehr. Er stellte natürlich viele Fragen über handwerkliche Dinge, die Gregor jedoch nicht alle beantworten konnte. Dilas Mama servierte eine Spezialität aus Sumatra. Heute aßen sie ausnahmsweise mit Messer und Gabel, üblicherweise wurde hierzulande mit den Fingern gegessen. Aber sie versprach, dass sie am Abend ganz traditionell essen würden. „Weißt du Schatz“, flüsterte Gregor Dila zu, „lass dir von deiner Mutter ein paar Rezepte geben, wenn du nicht ohnehin schon alle kennst. Ich möchte gerne bei uns zu Hause einen Sumatraabend veranstalten, ganz traditionell, alle sollen am Boden und mit den Fingern essen. Das wäre doch etwas Außergewöhnliches.“ Er sah Dila an, wie sie sich über diese Idee freute, so könnte sie etwas von ihrer Heimat nach Bali tragen.

Am Abend wurde dann eine große Decke ausgebreitet, man setzte sich im Kreis um die Köstlichkeiten, griff zu, es schmeckte vorzüglich. Fingerbowlen und Stoffservietten standen bereit. Die Gastgeber waren von Gregors Unkompliziertheit freudig überrascht.

Es wurde nicht so spät. Dila zeigte Gregor noch das ganze Dorf, begrüßte einige liebe Freunde, die alle viele Fragen hatten. Sie stellte Gregor als ihren zukünftigen Mann vor, der hatte nichts dagegen. „Weißt du, es sieht besser aus, wenn die Leute glauben, dass du die Absicht hast, mich zu

heiraten. Alles andere ist für sie keine ernste Angelegenheit, obwohl es doch ganz anders sein kann.“

Es war eine sternenklare Nacht. Sie spazierten auf der Dorfstraße ihres Heimatdorfs. Sie war wieder einmal zu Hause und das unter ganz anderen Umständen als früher. „Ist es dir hier romantisch genug für einen Heiratsantrag?“ Sie riss nur die Augen auf und war sprachlos: „Was?“ „Also mein Liebling, nach dem gründlichen Überlegen von einigen Minuten möchte ich dich fragen, würdest du meine Frau werden? Überlege gut, es könnte eine anstrengende Partnerschaft werden.“ Natürlich wollte sie! Sie sah ihn sehr lange mit ganz glücklich strahlenden Augen an. „Gleich geht es natürlich nicht, aber wenn du unbedingt willst, heiraten wir auch moslemisch und hier.“ „Darf ich es meinen Eltern sagen?“ „Na klar! Sag ihnen aber, dass ich beruflich noch einiges zu erledigen habe, es aber so in drei Monaten gehen wird, so viel Geduld musst du noch aufbringen.“ „Ich werde die Tage zählen, aber drängen werde ich dich nie, das verspreche ich dir.“ „Gut, Schatz, aber ich habe es dir versprochen – unter diesem heiligen Himmel in deiner Heimat, ist doch schön, bist du nicht mehr romantisch?“ „Doch, es ist nur so viel auf einmal und ich bin ganz überwältigt.“ „Glaub es und träume mit mir noch in dieser wunderbaren Nacht.“ „Es ist die schönste aller Nächte, ich werde sie immer in Erinnerung behalten, genauso wie unseren Konzertbesuch in Wien im Oktober.“

Sie schliefen recht gut, auch wenn es eine stürmische Nacht in jeder Hinsicht war. Ein gewaltiger Wolkenbruch ergoss sich so um 2.00 Uhr morgens, gerade als Dila ihre Umklammerung lockerte.

Es roch nach frischem Regen, doch die Sonne war schon wieder am Himmel. Der Tag begann mit einem leichten Sumatra-Frühstück, mit Saftfleisch und Reis, etwas Juice und Kaffee. Wieder machten sie einen kleinen Spaziergang durch das Dorf, zu den nächsten Freundinnen, Dila konnte erzählen, erzählen, erzählen ... Mittags lud sie ein Onkel ein, wieder traf er sehr liebe Leute, auch eine sehr schöne Tante. Das musste er

Dila schon sagen. „Wir haben viele schöne Frauen in unserer Familie, ich bin ja auch ein gutes Beispiel.“ „Für mich bist du die Schönste. Hast du deinen Eltern schon von meinem Antrag erzählt. Zu mir haben sie nichts gesagt.“ „Nein, noch nicht. Ich möchte, dass sie erst die Sendung sehen. Sonst haben sie den Kopf zu voll. Morgen, wenn wir wieder wegfahren, sage ich es ihnen, nach dem Frühstück. Das ist die beste Zeit, bevorstehende Hochzeiten anzukündigen. Die Fernsehsendung schauen wir uns bei dem Onkel an, der hat einen größeren Fernseher. Er wird es auch aufzeichnen, wir haben keinen Videorecorder. Es kommen heute alle zu ihm, nach dem Essen.“ Das Abendessen war dadurch etwas früher angesetzt, damit alle rechtzeitig zu der Sendung anwesend sein konnten. Dann war es so weit, der Künstler wurde gleich bejubelt, aber gleich darauf kam die wichtigste Person, Dila, souverän gab sie ihr Interview, als ob sie so etwas schon oft gemacht hätte. Ein wildes Durcheinandergerede brach aus, gestoppt durch kräftiges „Pst!“ und alle lauschten Dilas Worten. Gregor kam später auch ins Bild. Ein voller Erfolg, Dila der Star, stolze Eltern, alles im Lot.

Der Onkel versprach, die Aufzeichnung dieser wichtigen Sendung gut aufzubewahren. Wenn es jemand sehen wollte, müsste er aber zu ihm kommen, Er würde diesen Schatz wie seinen Augapfel hüten und nicht aus der Hand geben.

Dila hatte ihr Geheimnis der Mama schon vor dem Frühstück gesagt. Die kam ins Badezimmer, wo sich Gregor gerade halbnackt rasierte, nahm seinen Kopf in beide Hände und küsste ihn, ohne Rücksicht auf den Rasierschaum, voll auf den Mund. Dila stand im Türrahmen und krümmte sich vor Lachen, wie Mama sich mit Schaum im Gesicht, aber vor Glück strahlend wieder ihr zuwandte. „Offensichtlich wissen sie es jetzt“, sagte Gregor grinsend. „Papa noch nicht, aber gleich.“ Als Gregor dann bereit fürs Frühstück war, stand auch der zukünftige Schwiegerpapa vor ihm und reichte ihm seine Hand und hielt so etwas wie eine Ansprache. Dila übersetzte, auch etwas bewegt, die Worte ihres Vaters. „Er sagt, er kenne dich zwar erst ein paar Stunden, doch er habe sofort das Gefühl

gehabt, dass du ein anständiger, ehrlicher Mann seist, der seine Tochter liebe und sie ihn. Er hätte dich auch ohne dein Heiratsversprechen ins Herz geschlossen, doch so sei es ein Segen für die ganze Familie und alle seien stolz auf das neue Mitglied.“ Dila hatte ihren Vater auch noch nie so gesehen und zerdrückte ein paar Freudentränen. Der Vater drückte Gregor an sein Herz und der spürte die Dankbarkeit, die Freude und das Glück, das er empfand. Es gab viel Versprechungen. Man würde sich bald wiedersehen, die Eltern wollten bald einmal nach Bali kommen, und die Heimreise wurde angetreten.

Irgendwie waren sie doch froh, dass sie wieder zu Hause waren, in Padang Padang. Dila schwelgte noch in den schönen Momenten und konnte sich schwer von den Augenblicken lösen, in denen sie ihre geliebten Eltern so glücklich gesehen hatte. Langsam ging Gregor wieder zur Tagesordnung über. Es wartete viel Arbeit auf ihn und seine Mitstreiter. Luis hatte schon eine Mail gesendet. Er wusste nicht genau, wann sie zurückkämen. Gregor rief ihn gleich an: „Hallo Luici, was gibt’s Neues?“ „Servus, na eigentlich nichts Besonderes, alles bestens, morgen kommen doch schon die ersten beiden Leute, hast du alles vorbereitet?“ „Selbstverständlich, ich habe von Gerrits Schwiegerpapa einen Superpreis bekommen. Sie sind gut untergebracht und Gerrit und ich stehen ihnen rund um die Uhr zur Verfügung. Vielleicht spannen wir dich auch ein, aber lass sie erst einmal kommen, dann sehen wir weiter.“ „Ihr holt die beiden Ersten morgen ab und übermorgen den Letzten, dann werden wir am Sonntag Abend bei dir ein Meeting abhalten. Die Mädchen können ruhig da sein, sollen sich aber nur um das leibliche Wohl unserer Gäste kümmern und sich sonst im Hintergrund halten. Essen sollen sie im Mastapa, bei dir reichen wir Kaffee und Cognac, eventuell Zigarren. Sag Gerrit, er soll ein paar mitnehmen. Ich bin schon neugierig, was die alles in ihrem Zauberkoffer haben, also bis morgen. Tschüss, Gregor, Gruß an Dila.“

Gregor und Gerrit fuhren zum Flughafen, um ihre Gäste abzuholen. Die Maschine hatte Verspätung, sie verbrachten die Zeit damit, noch einmal die einzelnen Fakten durchzusprechen. Gerrit schlug noch ein paar

schöne Touren vor, etwas ausgefallene, so zum Beispiel nach Jatiluwih, zu den schönen Reisfeldern. Diese Tour könnte man sehr gut mit dem Lake Bratan verbinden. „Stell dir ein paar Routen zusammen, keine Monstertouren, eher kleinere, dafür lass dir mehr Zeit, sagen wir vier Touren, jede Woche eine, da fahren wir mit zwei oder drei Autos, je nachdem, wer mitfährt. Du organisierst das, o. k.“

Gerrit hatte sich ein paar Notizen gemacht, über Gebiete und ungewöhnlich gelegene schöne Tempel, die ihm noch eingefallen waren. Es war Zeit, die Maschine war gelandet. Sie schlenderten Richtung Ankunftshalle. Die Ankömmlinge sahen aus wie zwei australische Surfer, der eine hatte längere Haare, groß, schlaksig, der andere hatte eine blond gefärbte Stoppelfrisur. Beide schienen lockere Typen zu sein. Kurze Begrüßung, der Langhaarige hieß Martin, der andere Hermann. Man sprach übers Wetter in Europa. Sie waren froh, dass sie ihr Job hierher verschlagen hat. „Wie es aussieht, Martin, haben wir hier sehr lange zu tun“, sagte Hermann und schielte auf die schönen Mädchen, die mit ihren Mofas in kerzengerader Haltung durch die Gegend fuhren. „Aber im Ernst, wenn es geht, hängen wir noch ein paar Wochen Urlaub an, zum Tauchen zum Beispiel. Es gibt doch hier Tauchgründe?“ „Jede Menge, im Osten eine sehr schöne Tauchgegend, Tulamben und Amed, im Nordwesten Menjangan, nicht zu vergessen die herrlichen Gili-Islands bei Lombok, ein Traumgebiet.“ Gerrit machte schon auf Reiseleiter. „Na wunderbar, hört sich gut an, wo wohnen wir?“ „Im Mastapa Garden Resort, herrlicher alter Baumbestand, schöner Garten, natürlich Pool. Ich bringe euch dann täglich nach dem Frühstück zu Gregors Anwesen, das etwa zwanzig Minuten vom Mastapa entfernt liegt. Dort werdet ihr dann arbeiten. Gregors Haus ist auch sehr schön, ihr könnt in euren Pausen ein wenig surfen gehen oder auch im großen Pool schwimmen. Direkt unter Gregors Haus liegt eine herrliche Bucht, sehr ruhiges Meer, auch wunderbar zum Schwimmen. Weiter draußen, so hundert Meter, kann man auch gut surfen. Das wird euch sicher gefallen, aber ich will eure Freizeitgestaltung nicht beeinflussen. Sonst freut euch die Arbeit überhaupt nicht mehr und der Boss springt mir an

den Hals.“ „Wenn wir das so hören, wird es wirklich schwierig sein, sich auf die Arbeit zu konzentrieren.“

Jetzt meldet sich Gregor zu Wort: „Meine Herren, ich werde euch sagen, wie es abläuft, hartes Lager, Wasser und Brot, am Sonntag Nasi Goreng, von eurem Verlies werdet ihr nur zum Arbeitsplatz vorgelassen, kein Tageslicht, wer die vorgeschriebene Leistung nicht bringt, na da muss ich mir noch was einfallen lassen.“ Laute Proteste, doch sie waren auf einer Welle und verstanden sich auf Anhieb. Sie blödelten ununterbrochen, bis sie im Hotel eintrafen. Gregor und Gerrit begleiteten die beiden Männer noch in ihr Appartement, ließen ihnen Zeit, sich frisch zu machen, und erwarteten sie dann zum Dinner im Restaurant. Martin kam als Erster. „Sehr schön, die Unterkunft und dieser Garten sind ein Traum, hier fühlt man sich gleich wohl.“ Gerrit wartete noch, bis Hermann eintraf, fragte dann: „Gibt es etwas, was Sie nicht essen?“ „Kakerlaken habe ich nicht so gerne, aber sonst esse ich alles“, scherzte Hermann wieder. „Ich habe auch keine Sonderwünsche“, meinte auch Martin und Gerrit ließ ein schönes Abendessen servieren. Die Unterhaltung ging vorwiegend um den Konzern, dem sie alle in irgendeiner Weise angehörten. Die beiden waren auch selbstständig, arbeiteten aber ausschließlich für das Hauptquartier und sagten, es ginge gar nicht anders, denn sie seien schon so auf illegale Techniken spezialisiert, dass sie für eine so genannte normale Firma nicht arbeiten könnten. Von Gregor und Luis wussten sie eigentlich nichts. Sie hatten nur so viel gehört, dass sie selbst das Maul nicht zu weit aufreißen sollten, da es harte Burschen seien. Über diese Offenheit musste Gregor wieder herzlich lachen. „Wenn ihr eure Arbeit ordentlich macht, schneiden wir euch die Ohren nicht ab.“ „Sehr nett, da bin ich ja sehr beruhigt!“, bedankte sich Hermann. In dieser guten Stimmung verabschiedeten sie sich. Gregor würde zum Mittagessen wieder bei ihnen sein und anschließend den dritten Mann abholen. Auf der Heimfahrt rief er Luis an und berichtete ihm, dass die beiden Typen nett seien und alles nach Plan laufe.

Gregor erschien am nächsten Tag wie besprochen zum Lunch im

Mastapa. Sie besprachen noch einige Einzelheiten, dann brach er alleine zum Flughafen auf, um den Letzten der Mannschaft zu holen. Diesmal war die Maschine pünktlich. Es kam ein Herr im Anzug und Krawatte, das Gegenteil von den beiden anderen, die aus Österreich stammten. Ein Sir aus London, nur der Schirm fehlte noch, aber den hatte er sicher im Koffer. Das Begrüßungsgespräch war höflich reserviert. Er sprach so, wie er aussah, freundlich, aber etwas steif. John, so sein Name, kannte Martin und Hermann von anderen gemeinsamen Jobs und hatte höchstes Lob für die beiden Kollegen. Der Engländer wurde von Martin und Hermann überschwänglich begrüßt. Anscheinend mochten sie sich, neckten ihn aber seines Outfits wegen. John nahm es mit britischer Gelassenheit hin, das war er sicher schon gewöhnt. Er lächelte nur überlegen, offenbar stand er über diesen banalen Dingen. Es war eigentlich noch Tea-Time und so ließ Gerrit für John einen Earl Gray bringen, den dieser vornehm wohlwollend zur Kenntnis nahm. Für die anderen gab es Kaffee, dann hielten sie eine kleine Lagebesprechung ab. Nachher zog sich John zurück, um sich für das Dinner vorzubereiten, während Martin und Hermann faul am Pool lagen. Gregor bat Gerrit doch die Zigarren nicht zu vergessen, er selbst fuhr noch ins Kaufhaus, um einen Remy Martin zu besorgen, da er nicht wusste, ob noch genug zu Hause war. Er nahm bei der Gelegenheit noch einige andere Spirituosen mit, auch der Sherry durfte natürlich nicht fehlen.

Als er vom Einkaufen zurückkehrte, saßen die Herren bereits am Tisch und es konnte serviert werden. Gregor war über die lustige Runde angenehm überrascht, eigentlich hatte er mit wortkargen, eher finsternen Gestalten gerechnet. So war das natürlich angenehmer und ein weit schöneres Zusammenarbeiten. Er rief dann gegen Ende des Essens Luis an und bat ihn, schon langsam in Richtung Padang Padang zu fahren. Sie würden in einer halben Stunde dort sein. Es war sehr bequem mit zwei Autos zu fahren, der Verkehr war auch nicht so schlimm und sie kamen rasch vorwärts. Dila öffnete und begrüßte die Herren sehr freundlich. „Das wird ja immer besser, ist die junge Dame noch frei?“ „Da musst du mich erst killen lassen, ich kann dir da aber behilflich sein, ich kenne

da jemanden.“ Mit erhobenem Zeigefinger warnte Martin Gregor: „Bitte mach keine solchen makabren Witze, da komme ich mir vor, als ob ich bis zum Hals in Dynamit steckte und rauchte.“ Gregor lachte: „Aber lieber Freund, ein bisschen Galgenhumor gehört schon dazu. Ich passe schon auf, dass du nicht zu viel mitkriegst und Kopfschmerzen bekommst. Luis und ich haben ständig solche Witze auf Lager, keiner kommt auf die Idee, sie ernst zu nehmen, da könnten wir ja nicht mehr schlafen. Außerdem sind wir nur kleine Gauner, die einer alten Frau den Stock wegnehmen.“ Da musste Martin doch lachen: „Genauso schätze ich dich ein!“ Dila hatte inzwischen den Kaffee serviert, als Luis mit Eni eintraf. Gregor gab Luis einen kurzen Bericht, schilderte ihm, wie er die Leute einschätzte. Luis war beruhigt: „Auf deine Nase kann ich mich diesbezüglich verlassen, ich habe nicht so eine gute Menschenkenntnis.“

Die Anwesenheit der Mädchen machte die Atmosphäre richtig stimmungsvoll. Sie saßen auf der Terrasse und plauderten. Auch Luis hatte einen guten Eindruck von den Männern. Was sie sagten, hatte Hand und Fuß. Nach einiger Zeit kam Luis auf das Eigentliche zu sprechen: „Der Abend heute dient ja mehr zum Beschnupern, morgen, sagen wir um 10.00 Uhr hier, sollten wir mit den Vorarbeiten beginnen, das heißt das Wie, Was und Wann besprechen. Ihr müsst uns sagen, was wir noch alles brauchen, ob unsere PCs genügen, die Geräte ausreichend sind usw. Ihr werdet alles bekommen, was ihr braucht, ihr müsst es uns nur sagen.“ „Solche Arbeitsbedingungen wünschten wir uns immer, ihr werdet sehen, wozu wir imstande sind“, übernahm jetzt John die Rolle des Sprechers, „wir haben das Meiste ohnehin schon vorbereitet, gemäß unseren Informationen vom Hauptquartier, hier können wir improvisieren, wenn es nötig ist, schließlich sind wir Perfektionisten.“ „Das ist beruhigend“, sagte Luis, „denn wir wollen diese Umgebung noch lange genießen, und wenn es geht in Freiheit. Die Gefängnisse in Singapur sind nicht so besonders.“ „Moment, Singapur?“ John hatte noch eine Frage: „Ich dachte, die Verträge hätten in Frankfurt geschlossen werden sollen?“ „Nein, das haben wir uns anders überlegt, das ist aber kein Problem, Stransky Firma hat ihren Sitz in

Frankfurt, aber Gregors Firma, die die Glob-cons. übernimmt, hat den Sitz hier in Bali, deshalb haben wir es so arrangiert, dass die Fusion in Singapur durchgeführt wurde, und zwar am 10. Oktober, da waren Stransky und Gregor beide in Singapur und sind sich im Raffles begegnet.“ „Genial, wie habt ihr das gemacht?“ Jetzt erzählte Gregor weiter: „Eigentlich war das nur ein Baustein im Unternehmen Stransky, aber der kommt uns jetzt sehr gelegen.“ „Gut, meine Herren“, beendete Gregor das Geschäftliche, „das war jetzt ein kleiner Vorgeschmack auf morgen. Wir werden das alles gründlich durcharbeiten, jetzt aber lassen wir es uns gut gehen. Außerdem will Gerrit nicht in diese Angelegenheiten mit einbezogen werden, bitte das zu berücksichtigen.“ „Keine Frage, entschuldige, Gerrit!“, sagte Luis gleich. „Gibt es ein Problem, ich weiß gar nicht, wovon ihr geredet habt“, spottete Gerrit. „So ist unser Gerrit, immer verlässlich, er passt gut zu uns.“

Das gesellige Zusammensein löste sich bald auf. Gerrit nahm die Gäste in seine Obhut und verabschiedete sich. Luis und Gregor saßen noch zusammen, um die Punkte für das morgige Meeting festzulegen.

Pünktlich um 10.00 Uhr am nächsten Tag trafen die Herren bei Gregor ein. Gerrit hatte sie nur abgesetzt und würde sich ab 18.00 Uhr bereithalten, um sie wieder abzuholen. Jeder von den Dreien hatte seine Spezialgeräte mit: Hermann war der Spezialist für die „Original“-Unterschriften“. Bevor sie mit den Gesprächen begannen, musste er noch erklären, wie er das machte. „Üblicherweise wird bei Verträgen mehrmals unterschrieben, so brauche ich auch mehrere Unterschriften von meiner Zielperson. So eine Sache braucht natürlich ihre Vorbereitungszeit. Ich arbeite darauf hin, dass ich ins Chefbüro gebeten werde, um den vorher von mir manipulierten Drucker, PC oder was auch immer zu reparieren. Ich habe eine Spezialunterlage, die ich entweder der Chefsekretärin unter die unterschriftsreifen Papiere unterjubele oder dem Chef unter die Arbeitszeitbestätigung. Wichtig ist es, ins Büro der Chefs zu gelangen, entweder zur Chefsekretärin, die die Unterschriftenmappe hat, oder ich

lass mir wenn möglich die Arbeitszeit persönlich vom Boss bestätigen. Da schaue ich, dass die Sekretärin gerade nicht da ist, irgend wie geht das schon. So nun habe ich auf einer Unterlage oder besser noch auf mehreren meiner Spezialunterlagen die Unterschrift elektronisch gespeichert. Die lege ich in meinen Spezialscanner, der speichert mir, bis auf die kleinste Messeinheit, die Schrift und die Druckstellen in meinem PC. Und als Letztes kommen die Spezialfüllfeder beziehungsweise – je nach Person – Tintenroller oder Kugelschreiber zum Einsatz. Dafür habe ich eine Vorrichtung, in die ich das zu unterschreibende Dokument einspanne. Auf Mausclick suche ich eine von mehreren Unterschriften aus und unterschreibe. Am wichtigsten ist, dass man nicht eine Unterschrift mehrere Male verwendet, das kann, wenn es hart auf hart geht nachgewiesen werden. Von Stransky habe ich derzeit drei Original-Unterschriften zur Verfügung, zufrieden?“ Sie hatten gespannt zugehört, es war hochinteressant. „Unglaublich, wer hat das entwickelt?“ Gregor war überwältigt: „Das klingt ja wirklich nach einem Zauberkoffer, wie du ja gesagt hast, Luis.“ Hermann meldete sich bescheiden „Das Gerät und die Software habe ich entwickelt, hat etwas gedauert, aber man sieht, es hat sich gelohnt.“ Martin wandte sich an Hermann: „Du, ich hätte da eine Idee, ich habe da eine sehr reiche Tante, die aber von mir nicht viel hält, könntest du da wegen des Testaments, na du weißt schon, du schneidest natürlich mit, ja?“ Prompt hatte er die Lacher wieder auf seiner Seite.

Jetzt ging man wieder zur Planung über, Martin hatte die gesamte Kundenkartei der Firma, John würde die Briefe formulieren, damit sie auch rechtlich einwandfrei waren. Es galt auch sich mit den hiesigen beziehungsweise den Gesetzen in Singapur auseinander zu setzen. Da jetzt die Fusion in Singapur stattgefunden haben sollte, musste man besprechen, wie sie hier vorzugehen hätten. „In Frankfurt haben wir einen verstorbenen Notar und dessen Unterschriften und auch die Original Briefköpfe für die Verträge, können wir selbstverständlich trotzdem als Stranskys Vertreter einbinden, entweder wir beschaffen das Gleiche

hier in Singapur oder es gibt eine bessere Position. Ein Notar, der mitmachte, wie sind die Verbindungen?“ fragte John. Luis war hier der richtige Beantworter: „In Singapur haben wir die besten Verbindungen, wir nehmen einen praktizierenden Notar, am besten einen bekannten, ich werde das sofort veranlassen.“ Er nahm sein Handy, wählte die Nummer von Li und konnte ihn auch gleich erreichen. „Hallo Li, alter Freund, ich hätte eine Bitte, eine kleine Gefälligkeit, über die ich aber gerne persönlich mit dir sprechen würde. Wo könnten wir uns treffen, bist du irgendwann in Bali oder soll ich zu dir kommen?“ Er hörte einige Augenblicke zu: „Also gut, ich komme morgen zu dir und wir besprechen das Ganze. Ich rufe dich noch an, wann du mich abholen kannst, tschüss. So das wäre geklärt, morgen gegen Abend haben wir den Namen des Notars, der alles abwickeln wird, kein Problem.“ „Alle Achtung“, Martin fand es imponierend, wie Luis seine Verbindungen spielen ließ. John ließ noch mit einer interessanten Idee aufhorchen. „Stranskys Firma hat an die zweitausend Kunden, die meisten davon schon abgeschlossen, nur noch ein paar kleine Serviceleistungen laufen noch. Ich würde vorschlagen, die kleinen aus der Kartei von Stransky zu streichen, so dass sie nicht mehr betreut werden. Wir löschen sie einfach raus, falls sie sich melden und urgieren, werden sie automatisch wieder gelöscht. Da kommt keiner drauf und bis der Schaden behoben ist, haben die kleinen Kunden längst das Handtuch geworfen. Wir konzentrieren uns nur auf die größten und mittleren Kunden, da haben wir mehr Zeit und wir müssen auch mehr aufpassen. Die haben ihre Rechtsabteilungen, na ihr wisst ja, kann unangenehm werden, hauptsächlich für Stransky. So stelle ich mir das jedenfalls vor, einverstanden?“ Er fand von allen Seiten Zustimmung, es sprach nichts dagegen. Die kleinen Betriebe sorgten am besten für den schlechten Ruf, da es sehr viele waren, und niemand fragte, welchen Umsatz sie zusammen machten. Aber so kamen schnell viele unzufriedene Kunden zusammen und das sprach sich herum. „Meine Herren, es muss nicht heute alles erledigt werden“, schaltete sich jetzt Gregor ein, „wie wäre es mit einem kleinen Umtrunk, einem Aperitif vor dem Essen oder wollen Sie vorher

noch ein wenig schwimmen, um den Appetit anzuregen. Bitte, lassen Sie alles liegen, es läuft uns nichts davon.“

Keiner sagte nein zu dem Vorschlag von Gregor. Bald sprangen sie in den Pool, stellten sich ihre Aperitifs an den Beckenrand und genossen das erfrischende Nass. Dila, Eni und die gute Made zauberten wieder ein mehrgängiges Menü auf den Tisch, dass die Herren mit Lob nicht sparten. Sie tranken fast keinen Alkohol, nur ein wenig Bier, sie brauchten noch einen klaren Kopf, viel Fruchtsäfte und Mineralwasser.

Nach dem Kaffee planten sie generalstabsmäßig weiter. Jeder hatte sich schon einen Arbeitsplatz eingerichtet und Gregor und Luis hatten die Beobachterrolle übernommen. Sie könnten jederzeit Einfluss nehmen, waren immer integriert und würden auf dem Laufenden gehalten. „Wir werden die Fusionsverträge für den Notar aufsetzen. Er soll es dann in einen gesetzlich gedeckten Text verfassen, wie es sich gehört, mit Unterschrift Stempel vom zehnten oder elften Oktober, geht das so, glaubst du? Wäre ein Hammer!“, wollten Martin und John von Luis wissen. „Sicher wird das so gehen, vertraut mir!“ „Damit hätten wir die schwierigste Hürde ja schon genommen“, freute sich Martin. Gregor rief Gerrit an und bestellte ihn, wie abgemacht, um 18.00 Uhr zu sich. Man vereinbarte, dass Gregor noch ins Mastapa kommen sollte, um mit ihnen einen Digestif nach dem Essen zu nehmen. Luis blieb lieber dem Treffen fern, es genügte, wenn Gregor den ständigen Kontakt pflegte.

Auch die anschließende gemeinsame Runde im Mastapa dauerte nicht allzu lange. Die Herren spürten doch ein wenig die Zeitumstellung und waren froh zeitig ins Bett zu kommen. Gregor spazierte noch durch Legian, stöberte in den Shops herum und wollte einfach mit seinen Gedanken alleine sein. Er machte noch einen Sprung zur Aina, in die kleine Bar in Seminyak. „Na das ist ja eine Überraschung, Gregor, das freut mich aber. Welch Glanz in meiner Hütte.“ Er unterhielt sich gerne mit Aina, der das Schicksal auch übel mitgespielt hatte, privat sowie beruflich, trotzdem war sie immer gut aufgelegt. „Wie geht es dir denn mein Herzblatt,

wie gehen die Geschäfte?“ „Es läuft ganz gut, momentan sind sehr viele Jugendliche aus Österreich hier, in einem Surfcamp. Sie bleiben drei Monate. Es kommen auch viele Geschäftsleute, die immer hier wohnen, du weißt ja, es wechselt ständig, einmal mehr, einmal weniger, so wie die Devisenkurse.“ Gregor hörte sich den neuesten Tratsch an, spendierte Aina noch ein paar Drinks und fuhr dann langsam heimwärts.

Das Telefon weckte ihn schon um 7.00 Uhr in der Früh auf. „Hallo Gregor, ich bin schon auf dem Weg zum Flughafen und im Flieger kann ich nicht telefonieren. Du weißt ja, ich bin nur heute in Singapur. Wenn also unseren Burschen noch etwas Wichtiges einfällt, dann ruf mich bitte sofort an. Ich bin so ab 11.00 Uhr zu erreichen. So jetzt kannst noch eine Nummer machen und weiterschlafen, hahaha!“ Gregor war eigentlich schon ausgeschlafen, aber Dila raunzte ein bisschen, als er aus dem Bett kroch. Er schaute auf die Uhr. Mit den Gästen konnte er so um 10.00 Uhr rechnen, es blieb ihnen also genug Zeit für kleine Dummheiten.

Die Spezialriege stand pünktlich auf der Matte. An dem Geblödel mit Gerrit merkte Gregor das gute Klima innerhalb dieser Gruppe. Gregor wies darauf hin, dass sie es so schnell wie möglich sagen sollten, wenn es bezüglich Singapur noch Wünsche gäbe. Langsam ging die Arbeit in Routine über, perfektioniert und mit konzentrierter Disziplin. Gregor rief Luis dennoch an, um seine Ankunftszeit in Bali zu erfahren. „Ach, so spät erst, na dann werden wir erst morgen im Laufe des Tages darüber reden, gut bis bald tschüss.“

Am nächsten Tag ging alles seinen Lauf. Luis traf schon um 9.00 Uhr bei Gregor ein. Er wollte ein paar Worte allein mit ihm sprechen und kam gerade zurecht, um noch einen guten Frühstückskaffee mitzutrinken. „Ich sage dir, dieser Li ist ein Wunderknabe. Wir haben einen der besten Notare von Singapur. Er ist weit über die Lande hinaus bekannt, spezialisiert auf internationale Geschäftsverträge. Wenn wir was brauchen, egal was, er macht das und ohne Honorar. Stell dir das mal vor, der war ganz glücklich, dass er Li endlich einmal helfen konnte, bis jetzt hatte er noch keine Gelegenheit dazu.“ „Dann können wir ja

den Vertragsentwurf aufsetzen und ihn nach Singapur schicken, mailen oder mit Botendienst?“, erkundigte sich Gregor bei Luis. „Es geht per E-Mail, aber ohne Firmennamen, die werden später eingesetzt, die mailen wir extra, über eine andere E-Mail-Adresse. Das geht ohne Probleme, er sendet uns dann die Originalverträge mit dem internationalen Postdienst zu und wir lassen von unserem Hermann, Stransky elektronisch unterschreiben, perfekt.“ „Wir werden jedem Mahn- und Kündigungsbrief eine Kopie des Fusionsvertrages beilegen, gleich für die Rechtsabteilung, die setzen sich dann mit unserem Notar in Verbindung und werden einsehen müssen, dass der Stransky der Betrüger ist, schöne klare Sache.“ „Der Notar war ganz begeistert von der Sache, speziell als ich ihm von der Unterschriftensache berichtet habe. Das hat ihm sehr gut gefallen, denn so kann ihm nicht viel passieren. Er muss schwer in Lis Schuld sein, so wie er sich hineingesteigert hat.“ Gregor fiel noch etwas ein: „Lass mich nicht vergessen, wenn die Leute schon da sind. Ich muss ich drei Bekennerschreiben verfassen, für die verschiedenen Versicherungen, die müssen bald nach den Anschlägen raus, die Burschen sollen mir das machen, um eine falsche Fährte zu setzen.“ „Gut, dass du jetzt daran denkst, die Briefe sollen sie in Frankfurt oder in Köln aufgeben, oder noch besser, im Wohnort des Verdächtigen. Das werden wir heute gleich zur Sprache bringen. Wann soll das steigen, im Dezember oder Jänner?“ „Ich habe mir ausgerechnet, dass wir den Befund in der Weihnachtswoche zusenden lassen können, als kleines Präsent, so am 23. Dezember. Ich werde schauen, dass ich Kopien bekomme, um sie an die Gesellschaften weiterzuleiten, das kann ich gleich mit dem Auftrag in Hamburg verbinden, du weißt schon, die geile Erika. Da muss ich sowieso nach Deutschland. Ich würde aber die Unfallvariante gern vorher mit dir besprechen. Wann könnten wir das machen?“ Luis dachte einen Augenblick nach: „Das können wir parallel zu dieser Aktion machen, da kommst du am besten zu mir, da haben wir mehr Ruhe als hier.“ „Den Hausarzt müssen wir erst verständigen, wenn wir hier so weit sind, bevor wir die Post rauslassen. Das geht dann Hand in Hand.“ „Ich bewundere deine Übersicht“, sagte Luis

anerkennend, „ich kenne mich schon langsam nicht mehr aus.“ „Wir sind noch nicht durch“, warnte Gregor, „Pannen kann es immer geben, aber es wird schon klappen, ich zähle schon die Scheine.“

Gregor ließ die Leute arbeiten. Er selbst wollte ein bisschen Abstand haben, außerdem musste er sich auf seinen Einsatz in Deutschland vorbereiten. Die Sache bereite ihm Kopfzerbrechen. Einen Unfall zu arrangieren, war etwas Neues und musste genau durchdacht werden. Das musste hundertprozentig funktionieren, sonst konnte es gefährlich werden, in erster Linie für Erika, die vielleicht dem Verhördruck nicht standhielt, dann vielleicht auch für ihn. Dann stünde er auf der Fahndungsliste, dazu durfte es nicht kommen.

Er fuhr alleine zu Luis, Dila sollte sich inzwischen um ihre Gäste kümmern. Luis freute sich, dass sie endlich wieder einmal zu zweit über alles Mögliche quatschen konnten.

„Luis, ich bin mir noch nicht im Klaren, ob wir den Hausarzt direkt ansprechen sollten oder Stransky lieber von Wang, Lis Bruder, benachrichtigt werden soll. Der könnte ihm brüskiert mitteilen, dass er erfahren habe, dass Stransky mit seiner Frau geschlafen hat, ihm aber dann leider darauf aufmerksam machen müsse, dass seine Frau HIV-positiv ist. Er könnte den gekränkten Ehemann mimen, der so viel Anstand hat, ihn zu verständigen, oder wir lassen Wang den Hausarzt anrufen? Was meinst du?“ „Das finde es viel zu kompliziert. Erstens geht Stransky mit Sicherheit nicht zu seinem Hausarzt, wenn er erfährt, dass er infiziert ist, sondern wird es geheim halten wollen. Dann kommen wir nicht an den Befund, weil wir den anderen Arzt oder das Labor nicht kennen.“ „Da hast du Recht!“ „Dann kann er Wang zurückrufen, vielleicht noch im Ministerium, der braucht nur blöd abgehört zu werden, absichtlich oder unabsichtlich, da kommt nichts Gutes raus. Nein, wir werden den Hausarzt anonym von der Infektion seines Freundes verständigen, das genügt. Alles nimmt seinen Lauf und wir koordinieren es mit deinem Aufenthalt in Deutschland, damit du die Zustellung beeinflussen kannst.“ „Gut, Luis, so wird es am besten sein, machen wir es nicht komplizierter, als es ist. So, nun noch eine

Sache, die ich bald vergessen hätte. Lady Barbara hat mit den Mädchen so gute therapeutische Fortschritte gemacht und wollte uns diesen Erfolg demonstrieren. Ich habe ihr versprochen, über Gerrit, dass wir nach deiner Rückkehr aus Ameika eine Party veranstalten. Ich muss sie anrufen, sonst glaubt sie, ich hätte sie vergessen.“ „Mach das gleich, sie ist doch unsere gute Fee!!!“

Gregor zückte das Handy und wählte: „Hallo, liebe Barbara, sei mir nicht böse, ich bin bis jetzt einfach nicht dazu gekommen, mich zu melden, aber ich habe oft an dich gedacht.“ „Ach Gregor, schön von dir zu hören, ein Schmeichler wie immer, wie geht es dir denn, und wie Luis?“ „Der sitzt neben mir und will dich auch sprechen, warte einen Moment!“ Luis nahm das Telefon von Gregor und seine Miene hellte sich auf. Er mochte diese nette Lady: „Ja, Barbara, ich schäme mich, es ist unverzeihlich, dich solange im Ungewissen zu lassen. Aber bald haben wir viel Zeit für dich, versprochen.“ „Ich bin nur froh, dass es euch gut geht, ich bete oft für euch, ich weiß ja, dass ihr den Kopf voll habt! Trotzdem solltet ihr die Kinder sehen, wie sie sich erholt haben. Wenn man diesen Erfolg sieht, weiß man, dass man nicht umsonst kämpft. Wann sehen wir uns, ich freue mich schon auf euch, ihr zwei schlimmen Buben.“ „Warte, ich gebe dir Gregor, der hat den Terminkalender im Kopf, also bis bald, Barbara.“ „Barbara, wir haben jetzt ein paar Leute aus Europa hier, die mit uns zusammen arbeiten. In gut zwei Wochen sind wir damit fertig, wir könnten unser Treffen mit einer Abschiedsparty für unsere Kollegen verbinden. Einen echten Engländer haben wir auch da.“ „Eine gute Idee, ruft mich an, wenn es so weit ist. Ich werde es gleich den Mädchen sagen, die werden sich freuen.“ „Grüße sie von uns, wir haben sie nicht vergessen, sag ihnen das!“ „Das wissen sie, aber ich werde es ihnen trotzdem sagen, bis bald.“

Gregor war froh, das er mit Barbara gesprochen hatte. „Wir sollten uns etwas Schönes für sie einfallen lassen.“ „Mir brauchst du das nicht zu sagen, ich bin dabei. Wie wäre es mit einem Ständchen?“ „Das ist eine ganz fantastische Idee! Eigentlich dürfte ich es dir ja gar nicht sagen,

aber auch Gerrit hat seinen Mund nicht halten können und mir verraten, dass Barbara mit den Mädchen einen Chor gebildet hat. Wir werden die ersten Nutznießer dieses musikalischen Kunstgenusses sein, also werden wir uns revanchieren und mit unseren Männern ein Ständchen einstudieren. Das wird super, wer ist denn der Musikalischste in unserer Runde?“ „Na Gerrit, der singt doch immer in der Kirche, und du machst den Text!“ „Den machen wir schon gemeinsam, aber du kannst Gerrit schon von seinem Glück als Chorleiter berichten, wahrscheinlich hat er schon immer davon geträumt.“ Bei diesem Gedanken musste er lauthals lachen.

Luis nahm sich noch ein Bier aus dem Kühlschrank. Gregor sagte: „Ich werde mir noch einen Kaffee machen. Dein Santora-Kaffe ist ja einsame Spitze.“ Gregor kannte schon den Hausgebrauch und fühlte sich hier schon zu Hause, genauso wie Luis in seinem Haus. „Hast du dir schon Gedanken gemacht wegen des Unfalls, den wir konstruieren müssen“, fragte Gregor Luis. „Du bist gut, das ist dein Fall, du solltest dir Gedanken machen und ich werde dir dabei helfen. Warum soll ich mir deinen Kopf zerbrechen?“ „Jetzt werd nicht schwierig, wofür hab ich dich denn? Bist du nun mein Freund oder nicht?“ „Entschuldige Chef! Also, wir brauchen ein paar Gewohnheiten von dem lieben Ehegatten, damit er berechenbar wird, je mehr, desto besser. Sag Erika, du bräuchtest die Termine der vergangenen sechs Monate, zwecks Spesenabrechnung. Wenn sie nicht blöd ist, und das nehme ich an, weiß sie, was du damit meinst. Natürlich schreibst du verschlüsselt, eh klar.“ „Aber“, wandte Gregor ein, „wenn wir nun die Zeitabläufe haben, was nutzt uns das, wenn wir wissen, wann er aufs Klo geht und wann zum Friseur, wir, besser gesagt ich, will ihn ja nicht erschießen, sondern wir wollen ihm einen Ziegel auf den Kopf fallen lassen.“ Luis beschwichtigend: „Jetzt warte einmal ab, soll ich dir nun helfen, ja oder nein?“ „Ja, aber etwas schneller.“ „Sei nicht so ungeduldig, wenn er zum Beispiel um 8.00 Uhr in die Garage geht, könnten wir ihm eine schöne Kohlendioxidvergiftung verschaffen, wenn er um 21.00 Uhr in die Badewanne steigt, kann er einen Stromschlag bekommen, aber nur, wenn seine Alte nicht zu Hause ist, das lässt du dann wie

einen Herzinfarkt aussehen, und so weiter. Deswegen müssen wir wissen, wann er was macht, nur so können wir planen.“ Gregor war zwar nicht restlos zufrieden, doch er akzeptierte diese Meldung von Luis.

Zu Hause angekommen, war Dila gerade damit beschäftigt die Tische abzuräumen, die Gäste waren vor einigen Minuten gegangen. Gregor ging noch ins Büro und wollte Erika gleich ein Mail senden. Er hatte eine Nachricht von Dong, seiner lieben Japanerin, er entschlüsselte und folgender Wortlaut war zu lesen:

„Liebster Gregor, um deinem Wunsch zu entsprechen, habe ich mein Möglichstes getan und bin fündig geworden, wie aber soll ich dir diese Informationen zukommen lassen, bitte schreibe mir sofort zurück, ich bin sehr glücklich dir diese positive Zeilen senden zu können.“

Gregor war sehr angenehm überrascht und antwortete, dass sie ganz normal diese E-Mail-Adresse verwenden könne, aber natürlich verschlüsselt. Es dauerte nicht lange und Dong schrieb zurück:

„Ray Niyosaki, er gehört zum Kern der Führungsspitze der größten Gruppe der Yakuza, die sich Yamaguch-Gumi nannte, und war mit meinem verstorbenem Mann gut befreundet. Es ist ihm eine Ehre, mir behilflich zu sein und du kannst dich an ihn wenden. Außerdem hat er mir noch einen persönlichen Bekannten genannt, von dem ich bis vor einigen Tagen nicht gewusst habe, auch ein führendes Mitglied einer gewalttätigen Gruppe, sein Name ist Kandrayasa, der der Gruppe Boryohudan. Auch an ihn kannst du dich wenden. So wie ich dich verstanden habe, geht es um eine internationale Zusammenarbeit, so habe ich es ihnen auch erklärt und mich dann höflich wieder aus diesen Kreisen verabschiedet, das verstehst du sicher, ich hoffe dir geholfen zu haben und warte sehnsüchtig auf Nachricht von dir, welcher Art auch immer, Kuss, Dong“

Das war natürlich eine erfreuliche Nachricht. Damit konnte er Luis imponieren. Jetzt hatten sie Japan auch auf ihrer Landkarte, das bedeutete

einen Prestigeerwerb sondergleichen. Er rief ihn gleich an und teilte ihm diese freudige Botschaft mit. Luis war begeistert: „Ich werde gleich nachfragen. Letzten Monat hatte ich eine Anfrage, aber den Job habe ich abgelehnt. Jetzt schaut das ja ganz anders aus. Bis gleich.“ Im nächsten Moment läutete Gregors Handy: „Du, die eine Sache wird schon bearbeitet, aber die Zentrale ist mit den ausführenden Leuten nicht sehr zufrieden. Sie haben aber etwas Neues, das bekomme ich gleich rein. Besprechen wir das morgen, komm am Vormittag rüber. Das bringt wieder neuen Wind. Also bis morgen, du Wunderknabe. Etwas eifersüchtig bin ich schon.“ Gregor schrieb noch an Erika, dann machte er Schluss für heute und ließ sich in einen der bequemen Sessel fallen.

13. Kapitel

Am nächsten Tag nahm sich Gregor vor, einmal einen Zeitplan zu erstellen, damit er nicht tatsächlich die Übersicht verlor, wie Luis schon befürchtet hatte. Die Spezialisten würden noch eine Zeitlang brauchen und bis dahin konnte Gregor keine auswärtige Tätigkeit durchführen. Jetzt war die Zeit für die Theorie. Als Erstes sendete er seiner japanischen Freundin eine Mail, in der er sich für ihre Bemühungen bedankte. Er verfasste auch eine Nachricht an ihren Sprössling, um ihm ein bisschen auf den Zahn zu fühlen, eine gewisse Vorarbeit, auch um Sin zu beruhigen. Die Spezialistencrew arbeitete selbstständig in seinem Büro, Gregor wurde nicht gebraucht. Er konnte unbesorgt sein Haus verlassen, um zu Luis zu fahren und die Einzelheiten des Japanjobs zu erfahren.

Dort angekommen überfiel er Luis gleich mit einer wichtigen Frage: „Als nächsten Schritt werden wir den Großkunden von Stransky überhöhte Rechnungen und Kündigungen schicken. Die Gelder sollen ja auf mein Geschäftskonto eingezahlt werden, angenommen der eine oder andere zahlt tatsächlich etwas ein, und sei es den vertraglich festgelegten Betrag, kann mir da was passieren? Soll ich das Geld treuhändlerisch verwalten lassen? Zum Beispiel bei unserem Notar? Kannst du das klären, bevor wir die Forderungen rausschicken?“ „Haben unsere Leute die Vertragsentwürfe schon fertig?“, war die Gegenfrage von Luis. „Sie sind dabei und werden sie sicher heute nach Singapur senden.“ „Gut, ich werde mit dem Notar reden. Meiner Meinung nach hast du die Firma rechtmäßig erworben und solange Stransky nicht klagt und auch gewinnt, kann überhaupt nichts sein, aber ich frage nach.“

Luis holte aus seinem Büro ein paar Unterlagen, setzte sich zu Gregor auf die Terrasse und erklärte ihm: „Also, um auf die Japan-Sache zu kommen: Die Japaner brauchen eigentlich nur einen Vorzeige-Amerikaner, der bei einer Hinrichtung anwesend sein soll, um den Eindruck zu erwecken, es würde ein amerikanischer Auftrag ausgeführt. Du bekommst trotzdem eine Kanone, damit wirst du den Sterbenden den Fangschuss geben, das kannst du ja mittlerweile.“ Luis spielte grinsend auf den Job in Surabaya an. „Es bleibt ein Unterboss am Leben, um den Bericht abzugeben. Wenn keine gewünschte Wirkung erzielt wird, gibt es noch eine Aktion, die sich genauso abspielen wird, aber durch den Wegfall des Überraschungsmomentes sehr gefährlich werden kann. Da musst du schon aufpassen und die Augen offen halten, alles klar?“ „Ja, so weit schon.“ Luis sprach weiter: „Es spielt sich wie gesagt in Tokio ab, da sind nach wie vor die Hauptquartiere der Chefs.“ „Wann soll das über die Bühne gehen?“ „Nächste Woche, schreib deinen japanischen Freunden am besten gleich, dass du in einigen Tagen Verbindung mit ihnen aufnehmen wirst, deiner Butterfly schreibe auch gleich. Die wird sich freuen, schreib ihr aber, du fliegst nicht nackt von Bali nach Tokio. Das wäre zu viel verlangt!“ „So stellst du dir das also vor. Vielleicht solltest du das übernehmen, ich glaube, ich muss einmal mit Eni über deine Fantasien reden ...“ „Untersteh dich, Eni versteckt dann mir zu Liebe die Klamotten und ich muss wirklich nackt herumlaufen. Aber wenn ich mir das genau überlege ...“ „Ein bisschen pervers bist du schon!“ So blödelten sie dahin und entspannten sich dabei.

Luis rief in Singapur an, um sich über die zu erwartenden Geldflüsse zu informieren. Es war, wie er vermutet hatte. Sobald die Verkaufsverträge einwandfrei waren und auch der vereinbarte Betrag bezahlt wurde, cash oder bargeldlos, stand einem Inkasso nichts im Wege. „Na, das sieht ja recht gut aus, aber ich muss mit unseren Burschen noch über eine Bestätigung von Stransky reden, bezüglich der offiziellen Bargeldübernahme. Das muss nicht so viel sein, erstens habe ich ihm den Konzern um ein Butterbrot abgezockt, zweitens haben wir im Kaufvertrag verankert, dass

ein Teil des Kaufpreises mit den zu erwartenden Einnahmen gedeckt wird. Normalerweise dürfte da ja nichts kommen, aber wer weiß. Deswegen meine Bedenken, aber das haben wir ja jetzt geklärt.“ „Schreib bitte an Sin. Sie soll dir die E-Mail-Adressen von deinen neuen Freunden senden, damit du dich mit ihnen in Verbindung setzen kannst. Ich fürchte“, zog Luis ihn ein bisschen auf, „auf dich wartet eine nervenaufreibende Zeit in Tokio. Gehen wir ein wenig in den Trainingsraum. Du musst wieder fit werden, glaub mir, das ist wichtig für deine Reaktionsfähigkeit.“ Sie zogen sich um, gingen in den Fitnessraum und begannen mit den Übungen.

Nach diesen körperlichen Anstrengungen erfreuten sie sich an einem schönen Brunch, den Eni liebevoll zubereitet hatte. Beim Essen sprachen sie noch über ein paar Einzelheiten, etwa über die Abschiedsparty ihrer Kollegen und über das einzustudierende Ständchen für Barbara. „Hast du dir schon Gedanken gemacht über den Text und die Melodie?“, fragte Luis seinen Freund mit verschmitztem Lächeln. „Ich habe schon ein paar Textstellen entworfen, muss aber noch am Reim arbeiten. Es ist nicht so leicht ein Poet zu sein“, antwortete Gregor todernt, worauf Luis wieder einen Lachanfall bekam. „Hoffentlich willst du damit kein Geld verdienen?“ „Lach nicht, immerhin ist das für unsere liebe Freundin und sie ist es wert, dass man sich anstrengt. Du könntest dir auch etwas einfal- len lassen!“ Da protestierte Luis heftig: „Dafür bin ich nicht geschaffen, mach du das lieber, ich verspreche dir, dass ich nicht mehr lachen werde.“ Krampfhaft versuchte er, ein ernstes Gesicht zu machen, bis Gregor auch lachen musste.

„Jetzt aber wieder ernst“, rief Luis ihn zur Ordnung, „denke an die Arbeit, du weißt ja, was auf dich zukommt in Japan? Yakuza, die ehrenwerte Gesellschaft Japans, weißt du was mir Sorgen macht? Ob der Kontakt von Sin nicht zu den gegnerischen Leuten der Auftraggeber zählt, denn dann bekämen wir Probleme. Kannst du das vorher feststellen? Wenn du zu Hause bist, schreib gleich ans Hauptquartier und schick ihnen die Namen deiner Kontakte. Sie sollen feststellen, ob es Interessenkonflikte gibt und welchem Lager deine Leute und die der Auftraggeber

angehören. So ersparen wir uns unliebsame Überraschungen.“ „Das werde ich noch erledigen, bevor ich Japan anschreibe. Sin werde ich überhaupt erst benachrichtigen, wenn ich weiß, wann ich in Japan ankomme. Ihre japanischen Kontaktleute kann ich ja anrufen, wenn ich in Tokio bin.“

Nachdem sie alles verabredet hatten, fuhr Gregor nach Hause. Es war noch nicht so spät und er würde die Kollegen noch antreffen. Sie waren aber so sehr in ihre Arbeit vertieft, dass sie ihn kaum kommen hörten, und er wollte sie auch nicht stören. Er setzte sich mit Dila auf die Felsenterrasse, um sich mit ihr zu unterhalten, besser gesagt, ihr zuzuhören. Sie hatte immer sehr viel zu erzählen und seine Korrespondenz konnte ein wenig warten. „Meine Mama hat angerufen“, begann sie. Sie erzählte ihm, wie glücklich und wie stolz ihre Eltern seien. Gregor freute sich mit ihr, war aber mit seinen Gedanken schon wieder bei seinem Job. So hatte er auch nicht allzu lange Zeit, denn er wollte sich eigentlich noch mit Hermann und den anderen unterhalten, bevor sie gingen. Da traf Gerrit bereits ein, um die Leute abzuholen. „Hallo Gerrit, na wie geht es meinem verlässlichen Vize-Direktor, alles o. k.?“ „Es könnte nicht besser sein.“ „Du musst mich für ein paar Minuten entschuldigen, ich habe noch im Büro zu tun, möchte aber mit euch zu Abend essen. Ihr könnt einsteilen aber schon vorfahren. Ich komme dann in einer halben Stunde nach, einverstanden? Wartet mit dem Essen auf mich!“ „Machen wir, also bis dann.“ Die Männer packten zusammen und fuhren los. Gregor sandte seine Anfrage an die Hauptadresse. In der Zwischenzeit war auch eine kurze Nachricht von Erika eingetroffen, mit dem Hinweis, dass sie die gewünschte Aufstellung demnächst schicken würde. Kurz danach fuhr Gregor ins Mastapa, um mit seinen Kollegen ein paar Einzelheiten zu besprechen. Der Schwiegerpapa freute sich sehr über Gregors Besuch und nahm ihn gleich unter Beschlag, sozusagen ein kleines Gespräch unter Geschäftspartnern.

Der Rest der Woche verging ohne besondere Ereignisse. Die Männer waren mit ihren Arbeiten gut vorangekommen und die Vertragsentwürfe

waren schon einige Zeit bei dem Notar in Singapur. Jetzt wartete man auf die Originale, um die Unterschriften darunterzusetzen. Die Bekenner schreiben hatten Martin und Hermann verfasst und gaben sie Gregor zur Überprüfung. Die wichtigsten Punkte waren enthalten. Martin meinte noch, es wäre gut diese Schreiben an die Versicherung und an die zuständige Kriminalabteilung zu senden, damit die Lawine schneller losgetreten würde. Sie machten für Gregor eine CD, damit er es in Deutschland auf irgendeinem typisch deutschem Papier ausdrucken konnte. Das war kriminaltechnisch nicht unwichtig. Erika hatte auch schon den Stundenplan ihres Mannes geschickt, aus dem hervorging, dass er ein Planungsmensch und sehr leicht zu berechnen war. Gregor erschien eine Stromfalle in der Badewanne am besten, er musste nur vorher die Leitungen und Installationen überprüfen, was sicher kein Problem sein würde. Er verständigte Erika, dass er so um Weihnachten in Deutschland sein würde. Die Zentrale hatte auch geschrieben. Bei zwei Kontaktpersonen hatte man dort keine Bedenken, jedoch von einem und zwar dem von der radikalen Gruppe Boryonudan, Mister Kandrayasa, sollte man Abstand nehmen, denn die Zielpersonen stünden dieser Gruppe zu nahe. Gregor schrieb daraufhin die beiden anderen an, aber nacheinander, um die Reaktionen abzuwarten. Er erkundigte sich auch gleich beim Reisebüro von Gerrits Frau nach Flügen nach Tokio. Die Zeit wurde schon langsam knapp. Gregor bekam gleich die Abflugdaten, es konnte in zwei Tagen losgehen.

Die Zeit bis zum Abflug verbrachte er mit seinen Mitarbeitern. Ab und zu schaute auch Luis zum Plaudern vorbei. Am letzten Tag zog sich Gregor ganz zurück, um sich mental vorzubereiten. Es kam ihm so vor, als bräuchte er immer mehr Überwindung, um eine Sache anzugehen, aber vielleicht bildete er sich das auch nur ein. Trotzdem beunruhigte ihn das und deshalb fuhr er am Abend zu Luis. Nur mit ihm konnte er über solche Gedanken sprechen. Sie setzten sich im Garten zusammen. „Na Gregor, was gibt es, du machst dir doch Sorgen? Raus mit der Sprache! Schließlich kenne ich dich schon langsam. Eni kann dir einen Kaffee machen oder

willst du etwas anderes?“ „Auf einen Mango-Ananas-Saft hätte ich jetzt Lust.“ „Sag ihr das, für dich tut sie alles!“ Gregor nahm seinen Juice von Eni entgegen und begann: „In letzter Zeit fällt es mir immer schwerer, an einen Job ranzugehen. Ich möchte ihn immer weiter rausschieben, ich habe Angst, einen Fehler zu machen, bin nervös. Alle möglichen Gedanken gehen mir im Kopf herum, die Sorge, dass dir etwas passiert, ich habe ja sonst niemanden zum Reden und fehlen würdest du mir natürlich auch. Es geht gar nicht darum, dass du einen Fehler machen könntest, sondern ich befürchte, dass deine Feinde deine Spur aufnehmen und dich auslöschen werden. Ich habe noch nicht so viele Feinde wie du, aber ich hole schon langsam auf“, schloss Gregor mit einem zynischen Lächeln. „Gregor, hör mir jetzt gut zu, wir sind ziemlich gleich alt, nur habe ich in dieser Branche wesentlich mehr Erfahrung als du. Die Angst ist in unserem Geschäft immer dabei, daran musst du dich gewöhnen. Und das ist gut so, denn ohne Angst wärest du schon tot. Niemand kann verlangen, dass du diese Arbeit liebst, aber es ist eine aufregende Sache und vergiss nicht: Du hasst zwar den Job, aber du liebst das Geld, und das eine gibt es nicht ohne das andere. Was dich jetzt quält, ist vielleicht eher die Angst, Fehler zu machen. Es ist so wie beim Tauchen, an was denkst du, wenn du in vierzig Meter Tiefe bist?“ „An gar nichts, ich sehe mir nur die Natur an, die Flora und Fauna unter Wasser, und genieße sie, beim Auftauchen denke ich nur an die Kompressionszeiten, die eingehalten werden müssen, und sonst an nichts, weil das gefährlich werden kann.“ „Ganz genau, du hast es selbst gesagt. Wenn du dauernd an die Tiefe denkst und wie weit die Wasseroberfläche ist, wie viele dreistöckige Häuser es übereinander sind, ob die Luft ausreicht, ob du die Zeiten einhalten kannst, dass dir hoffentlich nicht schlecht wird, du nicht in Panik gerätst, dann kannst du gleich unten bleiben. Denn dann gerätst du sicher in Panik und ersäufst. Du musst den Kopf rein halten! Woran denkst du, wenn du Angst bekommst, wieder zum Glas zu greifen?“ Gregor brauchte nicht nachzudenken: „Dann denke ich an die hässlichen Alkoholerlebnisse, die ich so oft hatte und nie mehr haben möchte, wie ich verdreckt in der Gosse gelegen

bin, an meinem Erbrochenen fast erstickt wäre. Bei so vielen therapeutischen Erinnerungen vergeht mir sofort die Lust auf Alkohol.“ „Siehst du, das ist die beste Methode, sich zu überwinden, den Abzug durchzuziehen, außerdem führ dir die Untaten des Opfers vor Augen, dann kannst du besser abschließen oder wie beim Tauchen eben an nichts denken.“ Gregor spürte, wie ihn diese Worte von Luis wieder langsam aufrichteten. „In solchen Situationen ist es das Beste mit dir zu reden. Das gibt mir wieder den Halt, den ich brauche. Wenn es dir mal so geht, kommst du doch auch zu mir, oder?“ „Sicher, ich bin ja auch froh, dass ich dich in meiner Nähe habe, aber meistens genügt mir schon das Gefühl, dass ich mit dir reden könnte.“ „Jetzt geht es mir wieder besser und ich werde die Japaner mit vollem Einsatz unterstützen, gibt’s da eigentlich viel Geld?“ „Genau weiß ich es noch nicht, aber die Japaner zahlen gut.“ Gregor saß mit Luis noch einige Zeit zusammen, sie ließen den Abend mit lockeren Plaudereien ausklingen. Luis wünschte Gregor noch viel Glück und nahm ihm das Versprechen ab, sich sofort nach der Aktion zu melden. Wesentlich ruhiger fuhr Gregor nach Hause, mit Dila gemeinsam ging er durch, was er alles mitnehmen musste, setzte sich dann noch ins Büro, um Sin von seiner Ankunft zu verständigen. Der Flug war am späten Vormittag und planmäßig kam er nachmittags in Tokio an.

Sin erwartete ihn, sie war sehr erfreut, Gregor schon so bald wiederzusehen. Die Begrüßung war trotz asiatischer Zurückhaltung sehr herzlich. „Wie geht es dir denn, ich habe oft an dich und dein Kind gedacht. Hat dein Sohn mit dir über mein Schreiben gesprochen? Hast du es gelesen?“ „Nein, ich wusste zwar, dass du ihm schreibst, doch ich habe ihn nicht gefragt, er wird es mir schon sagen. Hat er dir geantwortet?“ „Noch nicht, aber jetzt kann ich ja persönlich mit ihm sprechen. Ich muss nur vorher meine Kontakte aktivieren. Im Übrigen danke ich dir nochmals für deine Hilfe, diese Kontakte sind sehr wichtig für mich und meinen Partner.“ Sie gingen zu ihrem Wagen, ein Lexus, eine japanische Luxuslimousine. „Du bist natürlich mein Gast, ich habe ein eigenes Gästehaus, und wenn ich darf, komme ich dich besuchen, aber mit Vorsicht, denn ich möchte

meinen Sohn nicht vor den Kopf stoßen, bevor er dich nicht besser kennt. Wir müssen also ein bisschen Versteck spielen, ist doch reizvoll, was meinst du?“ „Schön, wir müssen uns ein Klopfszeichen ausmachen oder ein Lösungswort.“ Gregor war wieder ganz der Alte. Er begann wieder zu blödeln und sie stieg darauf ein: „Herrlich, wieder deine Verrücktheiten zu hören, ich freue mich sehr auf die Tage, die du hier sein wirst, ich habe natürlich alle meine Freundinnen verständigt.“ Sie hielt sich die Hand vor den Mund und kicherte schelmisch in sich hinein. „Du meinst die Damen, die alle die schönen Fotos gesehen haben und ihre Männer daraufhin fast verlassen hätten?“ „Ja genau die, ich kann dir sagen, es war ein unterhalt-samer Abend, ich bin in ihrer Achtung noch mehr gestiegen, alle haben mich beneidet, es war herrlich.“

Sie fuhren etwas raus aus der Stadt und kamen zu einem großen Anwesen mit einigen Häusern, die von einem sehr schönen Garten umgeben waren. Sin zeigte Gregor das Gästehaus, japanischer Stil, sehr gediegen, ziemlich luxuriös. „Ich erwarte dich in einer halben Stunde, ich habe für dich gekocht, wie versprochen, mein Sohn wird mit uns essen, wenn es dir nichts ausmacht. Sei etwas nachsichtig, er wird wieder getrunken haben, aber er kann sich benehmen, du wirst ja sehen.“ Sie hatte wieder ihre besorgte Miene aufgesetzt, es lag aber auch ein Schimmer Hoffnung in ihrem Ausdruck.

Gregor packte seine Sachen aus, machte sich frisch, setzte sich an den PC, der im Haus vorhanden war, schrieb Luis eine Mail, dass er gut angekommen sei und er es auch Dila ausrichten solle. Er ging in den Garten und sah sich die schöne Anlage an, viele Blumen, Kirschbäume, alles sehr gepflegt. Sin wartete schon vor dem Eingang. Gemeinsam gingen sie ins Speisezimmer, wo Sins Sohn schon erwartungsvoll stand, um Mutters Gast zu begrüßen. „So Gregor, das ist mein Sohn Mitsu. Mitsu das ist Gregor, ein guter Freund von mir.“ Mitsu verneigte sich ordentlich, Gregor gab ihm die Hand, sah ihm in die geröteten Augen. Er bemerkte die Unsicherheit in seinem glasigen Blick, er wollte aber das Alkoholthema

nicht gleich anschneiden, sondern dem jungen Mann noch Zeit lassen, sich ein bisschen von ihm beschnuppern zu lassen. Das Essen war hervorragend, anschließend setzten sie sich in den Wohnbereich, in dem eine Hausdame Tee reichte, Gregor begann ein belangloses Gespräch, wobei er sich bemühte, Mitsu mit einzubeziehen. Er bemerkte, dass sich der Junge noch ein wenig sträubte, also ließ er es für heute gut sein, er war ja noch länger Gast in diesem Haus.

„Sin, könntest du mir die Handynummern von den zukünftigen Geschäftspartnern raussuchen. Morgen werde ich mir eine japanische Wertkarte kaufen, damit ich mit den Herren telefonieren kann.“ „Das habe ich schon gemacht. Du kannst also schon heute mit ihnen sprechen, wenn du willst, ich habe dir alles aufgeschrieben.“ „Du bist ein wahrer Schatz! Außerdem möchte ich mit dir noch etwas anderes besprechen, kommst du dann zu mir, ich muss dir da ein paar Unterlagen zeigen.“ Sin wusste natürlich, worauf Gregor hinaus wollte und stieg auf sein Spiel ein: „Ich muss sowieso erst den Zettel suchen. Ich werde mir einen guten Wein mitnehmen, ich weiß, nur ein Glas, dir werde ich noch Tee zubereiten lassen, dann können wir alles durchgehen?“ „Das ist wunderbar, der Tee ist übrigens ausgezeichnet.“

Gregor verabschiedete sich von Mitsu. Sie würden sich beim Frühstück ja sehen. Er ging in sein gemütliches Haus und erwartete Sin. Sie kam nach einiger Zeit, in einem seidenen Kimono, Netzstrümpfen, Pantöffelchen, passender Lippenstift, schwarze Perlenkette, gleiche Ohrgehänge – sie strahlte die pure Erotik aus. Gregor war hingerissen, diese Frau wusste Mann zu betören. „Ich habe oft von dir geträumt, manchmal kam ich dabei zum Höhepunkt, ist das nicht verrückt. Einfach großartig, wenn es einen Mann gibt, von dem man träumen kann, der aber auch existiert.“ Gregor nahm sie in seine Arme, spürte ihre Hitze, ihre Glut, ihr ganzer Körper vibrierte kaum merklich. „Schön hast du das gesagt, du bist heute sehr begehrenswert, du siehst fantastisch aus.“ Sie konnte sich nicht mehr zurückhalten, riss ihm sein Hemd vom Leib, küsste und schleckte

seinen Oberkörper ab, er beeilte sich seinen Gürtel zu öffnen, nicht zu früh, denn Sin hatte schon mit beiden Händen den Hosenbund an den Hüften ergriffen und zog die Hose mit der Unterhose nach unten, streichelte und liebte seinen Penis, der sofort seine absolute Größe erreichte. Er fühlte sich sehr stark von dieser Frau angezogen, die Gefühle waren noch stärker als in Kuala Lumpur. Er hatte Herzklopfen, ein geheimnisvolles Gefühl machte sich in ihm breit. Gregor liebte diese Haut, diesen Duft, diese Blicke, die ihn abtasteten, sie war einfach anders. Diese Nacht war für beide wieder eine Erfüllung noch nicht gekannter Sehnsüchte.

Am nächsten Morgen telefonierte er mit dem Kontaktmann vom Auftraggeber und vereinbarte ein Treffen in dem bekannten Innenstadthotel Akasaka Prince Hotel am späten Vormittag. So konnte Gregor mit Sin und ihrem Sohn gemütlich frühstücken. Sin hatte in der Stadt zu tun und nahm ihn mit. Wenn Gregor fertig war, sollte er nur anrufen und sie würde ihn dann wieder abholen. Gregor traf in der Lobby den Verbindungsmann, man hatte sich über die Handys verständigt. Es war ein ziemlich großer Japaner, mit einer sehr kräftigen Statur, er sah ziemlich finster aus. Er stellte sich als Nagata vor, das sollte genügen, sie bräuchten keine zusätzlichen Namen. Er schlug gleich vor, in die Bar zu gehen, erst einen Aperitif zu nehmen, um anschließend im Restaurant zu essen. Gregor fügte sich seinen Wünschen, sie tauschten ein paar Höflichkeitsfloskeln aus. Der Japaner war ziemlich wortkarg und sprach nur das Nötigste.

Gregor bestellte einen Tomatensaft, Nagata irgendeinen klaren Schnaps mit Früchten. Nagata erklärte Gregor seine Funktion in dieser Angelegenheit. Nach dem Aperitif suchten sie das Restaurant auf. Gregor überließ seinem Gesprächspartner die Bestellung, da er das Meiste auf der Karte sowieso nicht kannte. Sie aßen sehr entspannt, Gregor erzählte von Bali, auch von Wien, und Nagata hörte sehr interessiert zu. Er entpuppte sich als ein Liebhaber ernster Musik und hatte die Wiener Philharmoniker schon bei ihrem Gastspiel in Tokio erlebt. Beim Dessert begann er dann das geschäftliche Gespräch: „Herr Nemeth, Sie verkörpern eine Führungsperson aus unserer amerikanischen Partnergruppe. Diese

Person wird die Säuberungsaktion leiten. Dabei geht es um einige Leute, die sich von uns abgesondert haben, eine eigene Organisation planen und schon jetzt auf eigene Rechnung arbeiten. Es geht auch um Tabuthemen, die wir nicht in unserem Programm haben, wie Kinderpornografie, oder Kinderprostitution und Rauschgift. Wir arbeiten mehr auf anderen Ebenen. Sie verstehen, unser Ruf, so eigenartig das auch klingen mag, steht auf dem Spiel, außerdem kann man uns nicht ungestraft betrügen. Diese Leute haben jede Woche ein Meeting an einem geheimen Ort, der ständig wechselt. Von einem Informanten wissen wir, dass das nächste Treffen in drei Tagen stattfinden wird. Ich werde Sie rechtzeitig informieren und wir fahren gemeinsam hin. Einzelheiten erfahren Sie unmittelbar vor dem Einsatz. Es ist bekannt, dass wir die Operation wiederholen müssen, falls sie nicht die gewünschte Wirkung zeigt. Das wird selbstverständlich zusätzlich honoriert.“

Gregor hörte aufmerksam zu. Eigentlich klang es ganz einfach, aber die Gefährlichkeit der Aktion war doch herauszuhören und er machte sich nichts vor: Die abtrünnigen Leute waren sicher ganz unberechenbare Typen, die sich den Alleingang zutrauten und wussten, auf was sie sich da einließen. Nagata übergab Gregor eine Plastiktüte: „Hier ist Ihre Pistole und die Munition. Machen Sie sich mit der Waffe vertraut. Es könnte eine Schießerei geben, wenn nicht alles nach Plan läuft, also üben Sie ein wenig.“ Gregor übernahm die Waffe und sprach ein anderes Thema an: „Ich werde hier zwei Herren treffen, die mir empfohlen wurden, Herr Wydawa und Herr Niyosaki, gibt es Ihrerseits Einwände oder könnte es die Aktion gefährden?“ Herr Nagata lächelte, als er die Namen hörte: „Nein, ich kenne beide Herren, es sind sehr ehrenwerte Männer, sehr einflussreich. Ich gratuliere Ihnen zu diesen Kontakten. Es sind Leute der Wirtschaft und sie haben großen politischen Einfluss. Ich bin sicher, Sie wissen, wie Sie sich den Herren gegenüber zu verhalten haben!“ „Selbstverständlich, es geht um eine geschäftliche Anbahnung für meine indonesische Firma, wir werden nur unsere Möglichkeiten abwägen.“ Beim Kaffee sprachen sie noch über japanische Bräuche, auch über japanische Frauen. Nagata bot

Gregor noch an, ihn irgendwo hinzubringen, doch er lehnte dankend ab, mit dem Hinweis, er werde von einer schönen Japanerin abgeholt. Das machte natürlich Eindruck auf den japanischen Herrn. Man vereinbarte einen baldigen telefonischen Kontakt und verabschiedete sich sehr höflich.

Gregor rief Sin an und bat sie, ihn vom Hotel abzuholen. Nagata war schon gegangen, während Gregor auf Sin wartete, rief er die beiden Herren an. Er verabredete sich für den nächsten Tag, mit Wydawa würde er sich in einem Restaurant um 19.00 Uhr treffen, mit Niyosaki in einer Bar um 23.00 Uhr. Er blätterte noch in einer englischsprachigen Tageszeitung, überflog gerade die Schlagzeilen, als Sin bei der Tür hereinkam, elegant wie immer. „Grüß dich, mein Lieber, war deine Verabredung erfolgreich?“ „Ja, alles in Ordnung, morgen treffe ich dann die beiden Herren, deren Bekanntschaft du mir vermittelt hast. Ich habe schon erfahren, dass es sich um sehr einflussreiche Persönlichkeiten handelt, danke nochmals.“ „Wie ich dir schon gesagt habe, ab jetzt ist es deine Connection, du brauchst mir nicht zu danken und ich will auch keine näheren Informationen, ich weiß du vertraust mir, aber lass mich da draußen, tu mir den Gefallen.“ „Entschuldige, natürlich, ich werde kein Wort mehr darüber verlieren, aber dann musst du mir eines versprechen: Lies bitte eine Woche keine Zeitung und sieh dir auch keine Nachrichten an, ab übermorgen?“ „Das kann ich dir versprechen, es ist für mich auch leichter.“ Sin fuhr mit Gregor noch zu einigen Sehenswürdigkeiten und zeigte ihm ihre Stadt. Er war von dieser modernen Metropole sehr beeindruckt.

Auf der Fahrt nach Hause begann Gregor über das Thema Junior zu sprechen. „Nach dem Abendessen gib mir die Gelegenheit, mich mit deinem Sohn allein zu unterhalten. Er darf aber keinen Verdacht schöpfen, sonst blockt er ab, das ist eine sensible Angelegenheit.“ Sie drückte ihm ganz fest die Hand, wollte noch etwas sagen und bekam wieder ihre verzweifelten Augen. Er beruhigte sie, machte ihr Hoffnung: „Na, na, Sin, es wird schon alles gut werden, dein Junge hat doch das Blut seiner Eltern in

sich. Er ist eine starke Persönlichkeit und sicher auch nicht verwöhnt. Er braucht nur einen Halt, ich werde versuchen, ihm dabei zu helfen.“

Vor dem Essen zog sich Gregor ins Gästehaus zurück, er packte die Waffe, die er von Nagata bekommen hatte, aus. Es war ein großkalibriger Trommelrevolver mit einer Reservetrommel und einem Schalldämpfer, einer von der Sorte, die Gregor gern hatte, handlich, nicht zu leicht, ziel-sicher, stabil. Er lag gut in der Hand, zweihundert Schuss Munition! Was hatten die denn vor, eine ganze Kompanie umzubringen? Das konnte ja heiter werden, aber lieber zu viel Patronen als zu wenig.

Er ging rüber zum Haupthaus und fand Sin in der Küche: „Ich möch-te dich bei deinen Kochkünsten nicht stören, aber ich wollte dich etwas fragen.“ „Komm nur, ich habe keine Geheimnisse.“ „Hast du irgendwo einen Platz auf deinem Grundstück, wo ich ein paar Schießübungen ma-chen kann, ohne dass mich wer sieht?“, fragte er sie. „Aber sicher! Es gibt einen Übungsplatz, ich zeige ihn dir nach dem Essen. Du könntest übrige-n mit Mitsu reden, während ich die Nachspeise zubereite, das dauert etwa eine halbe Stunde? Reicht dir diese halbe Stunde für heute?“ „Ich glaube schon“, er klopfte Sin auf ihren schönen Popo, gab ihr einen flüch-tigen Kuss und verschwand in den Speiseraum. Mitsu kam pünktlich zu Tisch, Sin war noch nicht so weit und so konnte Gregor schon einmal mit einer lockeren Konversation beginnen. „Na, wie geht es dir, ich darf doch du sagen? Oder hast du etwas dagegen?“ „Nein, natürlich nicht“, sagte Mitsu etwas steif. Gregor sprach weiter: „Ich würde mich aber freuen, wenn auch du mich duzen würdest, es wäre mir eine Ehre“ – mit etwas Koketterie übte er sich in den hier so gebräuchlichen Höflichkeitsfloskeln. Mitsu lächelte kaum merklich, Gregor war auf dem richtigen Weg. „Ich werde dir diese Ehre erweisen“, jetzt grinste Mitsu schon ganz deutlich.

Sie schüttelten sich die Hände, der Bann war gebrochen. Sie sprachen von der Schule, vom Lernen, darüber, dass er sich schwer tat und die Professoren sehr hart seien. Bei den letzten Worten war Sin mit der Suppe gekommen und war freudig überrascht, wie unbeschwert sich Mitsu mit

Gregor unterhielt. „Aha, du hast ihm das Du-Wort angeboten, wie ich höre.“ „Nein, er hat es einfach so gesagt, der Bengel“, Mitsu sah belustigt und erstaunt zugleich auf Gregor. Sin hielt inne und sah ihren Sohn ermahmend an. „Stopp“, beruhigte sie Gregor sicherheitshalber, „es war ein Scherz, wir haben alle Regeln des guten Benehmens eingehalten. Sei unbesorgt, dein Sohn ist ein Gentleman!“ Gregor zwinkerte Mitsu zu, dem diese Unterhaltung sehr gefiel. Humor war immer ein sehr gutes Rezept, Vertrauen zu gewinnen. „Gregor ist immer zu Späßen aufgelegt, das habe ich schon in Kuala Lumpur erlebt, er läuft dann nackt durchs Hotel“, warf Sin ein. „Ehrlich, das hast du gemacht?“, Mitsu war ganz interessiert. „Deine Mutter erzählt nur die halbe Wahrheit, die ganze kann sie nicht erzählen, das wäre zu kompromittierend.“ „Nein, warum, mein Junge vergönnt mir mein Vergnügen, er sagt immer, ich solle mich unterhalten, und Papa wollte auch nicht, dass ich ewig enthaltsam bleibe.“ So erzählte sie beim Hauptgericht die Geschichte mit Gregor. Am meisten lachte Mitsu darüber, dass seine Mutter Gregor nicht gleich ins Zimmer gelassen hatte. Wie verabredet ging Sin dann in die Küche, um das Dessert fertig zu stellen, und Gregor plauderte mit Mitsu weiter. „Ja, das war sehr lustig, deine Mutter ist eine tolle Frau, dein Vater muss auch ein fantastischer Mensch gewesen sein. Sie spricht viel von ihm, ich hätte ihn gerne kennen gelernt“. Bei diesen Worten sah Mitsu Gregor etwas irritiert an. Es wunderte ihn, dass dieser von seinem Vater in den höchsten Tönen sprach, obwohl er mit seiner Mutter im Bett gewesen war – wie passte das zusammen? Gregor spürte die Unsicherheit von Mitsu. „Du musst das so verstehen, ich schätze deine Mutter sehr und habe sie sehr gerne. Es ist aber nicht dieselbe Liebe, die deinen Vater mit deiner Mutter verbunden hat. So etwas gibt es sehr selten! Sie ist auch gerne mit mir zusammen, weil ich witzig bin, wir ziemlich gleiche Interessen haben und – du bist ja erwachsen und verstehst das schon – wir guten Sex miteinander haben. Es ist eine schöne erotische Freundschaft, aber ich möchte nicht zwischen der Liebe deiner Eltern stehen.“ Gregors Offenheit ließ Mitsu endgültig auftauen. Er erzählte von seinem Vater, den Erlebnissen mit ihm, seiner gütigen Strenge,

die er erst nach seinem Tod verstanden hatte, seiner Liebe zu ihm, wie er immer zu ihm gehalten hatte, er mit allen Problemen zu ihm hatte kommen können. Besonders das fehle ihm schon, denn zu seiner Mutter könne er nicht mit allen Dingen kommen. „Trinkst du deswegen oder wegen des Lerndrucks in der Schule? Es muss doch einen Grund geben! Oder einfach, weil es dir schmeckt und du gerne beschwipst bist? Oder weißt du es nicht genau?“ Mitsu machte eine Pause, sah Gregor etwas skeptisch an, sagte aber dann: „Ich glaube, es ist von allem ein wenig, doch das Verhältnis weiß ich jetzt nicht. Das hat sich glaube ich in letzter Zeit auch geändert. Ich werde darüber nachdenken, versprochen. Wie war das bei dir? Wie lange hast du getrunken und wie lange trinkst du schon nichts?“ Mit dieser Frage hatte Gregor schon erreicht, dass Mitsu sich mit diesem Thema auseinander setzte, es ihn interessierte, was er anscheinend vorher nie getan hatte. „Das kann ich dir genau sagen: Getrunken habe ich immer schon, seit meiner frühesten Jugend, erst Tee mit Rum, manchmal ein Glas Wein, wenn Besuch da war, dann und wann ein Bier, sonntags zu Mittag. Ich habe meine Abhängigkeit schon mit dreizehn bemerkt, da war ich auf einem Pfadfinderlager und ich habe damals ein irrsinniges Verlangen nach einem Glas Wein gehabt. Ich kann mich gut daran erinnern. Dann im Gastgewerbe, im Sommer Bier, abends gespritzten Wein, das ist Wein mit Sodawasser, und das regelmäßig. Später habe ich dann eine Frau kennen gelernt, die ich zu lieben glaubte, es war aber nur ein sexuelles Verlangen. Ich war dann mit ihr verheiratet und sie hat sich mir die meiste Zeit mit allen möglichen Ausreden verweigert. Ich wurde halb verrückt, das war die schlimmste Zeit meines Lebens. Ich wollte nicht mehr nach Hause, neben dieser Frau sein und immer dieses schmerzhaftes Verlangen nach ihrem Körper haben. Also ging ich in Gasthäuser und trank mich in eine andere Welt und da ist die Sucht voll ausgebrochen. Ich hatte über mich keine Kontrolle mehr, ich vernachlässigte mich, mein Aussehen war schlimm, ich trank dann schon, um zu sterben. Es kam zur Scheidung. Ich nahm die Trennung zur Kenntnis und wollte auch meine Sucht bekämpfen. Ich wusste, wie es um mich stand, doch allein schaffte ich es nicht. Ich war

bei einigen Ärzten, die mich nicht ernst genommen haben. Dann habe ich eine mehrwöchige Entziehungskur gemacht, das hat mir geholfen. Das Wichtigste aber war die Aufklärung über diese Krankheit und die Einstellung dazu, sonst hätte ich es nie geschafft. Viele schaffen es nicht, weil sie glauben, die Sucht im Griff zu haben. Ein Leben ohne Alkohol hat viele Qualitäten, glaub mir das! Bewussterer Sex, keine Übelkeit am nächsten Morgen, kein Leiden seiner Lieben, keine Blödheiten im Suff, die Liste ist unendlich, das ist jetzt fast zehn Jahre her.“

Sin lauschte von der Küche aus. Sie wollte das Gespräch nicht stören und wartete mit der Nachspeise. Mitsu hatte sehr aufmerksam zugehört, sein Mund war etwas geöffnet, so hatte er dieses Problem noch nie gesehen. Auch wenn er glaubte, dass es ein Problem werden könnte, glaubte er nicht, dass es schon eines sei.

„Seid bitte nicht ungehalten, dass die Nachspeise so lange gedauert hat, aber umso besser ist sie mir gelungen. Heute macht mir das Kochen besondere Freude“, Sin kam mit einer großen Schüssel duftenden Inhalts aus Reis und Früchten, Honig, Nüssen und noch einigen Geheimnissen. „Das duftet ja herrlich, auf diese Köstlichkeit haben wir gerne gewartet, nicht Mitsu?“ Mitsu stimmte mit einem Nicken zu. Er war etwas aufgekratzt nach diesem Gespräch mit Gregor. Dieser hatte ihm endlich die Möglichkeit gegeben, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen. Er stand jetzt nicht mehr so unwissend da, endlich hatte er einen Ansprechpartner, das gab ihm Sicherheit. Diesmal reichte die Dame des Hauses ausnahmsweise Kaffee zum Abschluss „Mitsu, ich zeige Gregor noch den Garten und wir werden anschließend noch im Gästehaus verweilen, so lassen wir dich jetzt allein.“ Mitsu musste etwas lächeln, denn das Verweilen im Gästehaus konnte er sich mittlerweile vorstellen. „Ich ziehe mich dann auf mein Zimmer zurück, danke Gregor für das interessante Gespräch. Du kannst gut erzählen und es ist schön dir zuzuhören!“ „Freut mich, wir werden ein anderes Mal weiterreden, also dann gute Nacht!“ Er schüttelte ihm die Hand, Mitsu gab seiner Mutter noch

einen Kuss und ging in seinen Bereich des Hauses. „Du bist ein Zauberer, ich hatte solche Angst, er könnte dich ablehnen, dann wäre alles umsonst gewesen, aber so, er mag dich sehr, ich sehe das. Du kannst gut mit Menschen umgehen.“ Sie hängte sich bei ihm ein, schmiegte sich ganz an ihn und so schlenderten sie in den wunderschön angelegten Garten. Die vielen Lampen leuchteten die Wege dieser Riesenanlage aus. Sie gingen etwa zwanzig Minuten, als Sin sagte: „Hier kannst du deine sportlichen Übungen machen, hier stört dich keiner.“

Um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, schmiegte sie sich noch enger an Gregor, machte seine Hose auf, griff nach seinem Penis und streichelte seine Weichteile. Sie schmusten leidenschaftlich. Sin glitt küsend an ihm herunter, machte die Hose ganz auf, zog sie herunter, nahm seinen Schwanz in den Mund, um seine absolute Erregung zu erreichen. Dann stand sie wieder auf, hob ihr Kleid in die Höhe, drehte sich um und streckte Gregor ihren nackten Hintern entgegen, stützte sich mit ihren Händen an einen Baum, grätschte die Beine. „Komm jetzt, steck ihn mir rein, ganz tief, ich bin schon ganz geil.“ Er ließ sich nicht lange bitten und schob seinen Schwanz in sie, sie war schon so feucht, dass ihre Enge beim Eindringen kein Problem war. Sie liebten sich sehr intensiv, es war für beide ein schönes Erlebnis unter freiem Himmel. Zurück brauchten sie etwas länger, sie hatte etwas weiche Knie und auch das Verlangen, Gregor öfter zu umarmen und zu küssen. „Ich möchte noch ein wenig bei dir bleiben“, so schlenderten sie langsam in Gregors Gästehaus.

Als Gregor am nächsten Morgen aufwachte, schlief Sin noch immer an ihn gekuschelt. Es war noch sehr früh, also ließ er sie schlafen und bewegte sich nicht, um sie nicht aufzuwecken. Es dauerte nicht lange und Sin rekelte sich aus dem Schlaf: „Ich habe so gut geschlafen, wie spät ist es eigentlich?“ „Es wird gleich 8.00 Uhr, du hast noch Zeit.“ Mit einem wohligen Brummen schlang sie ihre Arme um Gregor und drückte ihren Unterkörper fest an seine Oberschenkel, während sie ein Bein über seine Beine legte. Er war für diese morgendlichen Genüsse gern zu

haben. Eigentlich wollte er den Anfang machen, doch sie kam ihm zuvor. Sie setzte sich auf ihn, begann gemächlich zu reiten, bis sie in einen immer schnelleren Rhythmus verfiel. Dann wurde sie wieder langsamer, hielt an, setzte sich verkehrt auf ihn, um das gleiche Spiel zu wiederholen. Jetzt aber hielt sie Gregor fest an ihren Hüften, er wollte sich nicht mehr so lange zurückhalten: „Ich komme gleich, schau auf dich mein Liebling.“ Wieder genossen sie einen langen intensiven, fast gleichzeitigen Höhepunkt. „Jetzt könnte ich wieder weiterschlafen, aber ich muss mich um das Frühstück kümmern, Mitsu wird auch schon auf sein. Egal, er soll ein wenig warten.“ Sie ging ins Badezimmer, um sich nur oberflächlich frisch zu machen, huschte dann ins Haupthaus. Gregor machte sich auch fertig, ging rüber, begrüßte Mitsu, der schon am Tisch saß. „Na wie geht es dir? Wie war die Nacht?“ „Nicht so schön wie deine“, grinste Mitsu Gregor an. „Du hast Recht, es war eine schöne Nacht. Hast du derzeit eine Freundin?“ „Nein, momentan nicht, ich hätte schon ganz gerne eine, aber in letzter Zeit hat sich eigentlich nichts ergeben.“ „Du musst ein bisschen nachhelfen, du kannst doch ausgehen, solange du willst, oder?“ „So einfach ist das nicht, meiner Mutter ist es nicht recht, wenn ich sehr spät nach Hause komme. Sie schimpft dann immer sehr mit mir und streicht mir das Taschengeld. Du weißt schon, sie sitzt am längeren Ast.“ „Ich glaube, sie macht sich einfach nur Sorgen, dass du in schlechte Gesellschaft kommst. Ich schätze auch, dass du jedes Mal mit einem kleineren oder größeren Rausch nach Hause gekommen bist. Versuch doch einmal nüchtern nach Hause zu kommen, gib ihr dann einen nüchternen Begrüßungskuss, du wirst sehen, wie sich freuen wird.“ Sin kam wie bestellt mit dem Frühstück herein.

Das Hausmädchen räumte nach dem Essen ab und Sin verschwand mit ihm in der Küche, um noch etwas zu besprechen. Um die Spannung, die er zwischen ihm und Mitsu erzeugt hatte, etwas aufzulockern, fragte er Mitsu halblaut: „Ich muss mit meiner Pistole Schießübungen machen, willst du mich begleiten?“ Das war natürlich für den halbwüchsigen Burschen die Sache. „Deine Mutter muss das nicht wissen, wir lügen sie nicht an,

wir sagen gar nichts, o. k.?" „Super, wann gehen wir?“ „Na, jetzt gleich, wir treffen uns hinter dem Gästehaus, einverstanden?“ Gregor rief noch ein Ciao in die Küche und holte seine Pistole. Mitsu hatte seiner Mutter auch irgendwas erzählt und kam unverzüglich zu dem vereinbarten Ort. Gregor erzählte Mitsu, dass er einen gefährlichen Beruf habe, deshalb trage er immer eine Waffe bei sich und trainiere regelmäßig. Es war eine gute Gelegenheit das Vertrauen des Jungen zu verstärken. Gregor wusste schon, wie er mit ihm sprechen musste. „Du darfst mich nicht falsch verstehen, wenn ich dich manchmal wegen deines Trinkverhaltens ein wenig kritisiere. Deine Mutter ist mir ans Herz gewachsen, ich mag sie sehr. Ich will aber auch ehrlich zu dir sein, ich bin in einer glücklichen Beziehung, das weiß deine Mutter. Das Verhältnis zwischen uns ist ein herrliches Abenteuer, ausschließlich von Erotik und Lust geprägt. Trotzdem merke ich manchmal, wenn deine Mutter sich kränkt, und das hat hauptsächlich mit dir zu tun. Wir wollen doch beide nicht, dass sie unglücklich ist.“ Gregor hatte seinen Arm auf Mitsus Schultern gelegt und sprach sanft und trotzdem eindringlich mit ihm. „Wenn du etwas wissen willst bezüglich Alkohol, Alkoholmissbrauch und Sucht, bitte frage mich, ich kenne mich sehr gut aus und ich bin auf deiner Seite.“ Mitsu hörte aufmerksam zu. Er fühlte sich von Gregor nicht bevormundet, sondern als Freund beraten.

14. Kapitel

Sie gingen zu der Stelle, die ihm Sin gezeigt hatte. Er packte seine Waffe aus und drückte sie Mitsu ungeladen in die Hand. „Na was sagst du? Ist doch ein schönes Stück. Ich werde jetzt ein paar Schüsse abgeben, dann kannst du sie probieren. Betrachte es aber als Sport. eine Waffe soll nie im Haus sein, wenn es nicht unbedingt nötig ist!“, warnte er Mitsu. Er lud die Waffe und suchte sich einen dünnen Ast als Ziel aus. Er schoss und traf, schoss noch einmal und traf wieder, von zehn Schüssen brachte er neun ins Ziel. Mitsu sah mit Bewunderung zu. „So, jetzt du, die Waffe immer mit dem Lauf Richtung Boden halten damit nichts passiert. Bevor du das Magazin einschiebst, überzeuge dich immer, ob eine Patrone im Lauf ist, damit du weißt, wie viele Kugeln du hast. Dann musst du entscheiden, das machst du mit diesem Hebel, und kannst schießen, nach dem Schießen wieder gleich sichern, alles klar?“ „Ja“, kam es kurz von Mitsu, der schon rote Wangen bekommen hatte. Fürs erste Mal schoss er gar nicht so schlecht. Gregor zeigte ihm noch einige Tricks, mit denen er sein Standvermögen und damit seine Treffsicherheit verbessern konnte, und erklärte ihm, wie er die Waffe richtig in den Anschlag brachte. Sie schossen einige Magazine leer und übten dabei die Geschwindigkeit und die Reaktionsfähigkeit. Dann verließen sie den Übungsplatz und gingen einige Zeit stumm nebeneinander her, bis Mitsu das Wort ergriff. „Gregor, ich weiß, dass sich meine Mutter Sorgen macht, doch sie hat keinen Grund dazu. Ich muss nicht regelmäßig trinken! Nur, warum soll ich nicht, wenn mir danach ist. Ich komme damit klar. Freilich nach dem Tod meines Vaters habe ich mehr und fast immer getrunken, erst aus Kummer, dann

aus Gewohnheit. Aber ich sehe es nicht als großes Problem an. Ich muss ja nicht trinken. Trotzdem werde ich mir deine Worte zu Herzen nehmen, schon aus Rücksicht auf meine Mutter und das nächste Mal nüchtern nach Hause kommen. Wenn sie so reagiert, wie du sagst, dann verspreche ich dir, mich mit der Sache auseinander zu setzen. Ich wusste gar nicht, dass sie sich darüber solche Sorgen macht. Sie hat nie so richtig darüber gesprochen. Nicht so wie du! Natürlich hat sie geschimpft, aber das ist doch normal.“ „Ich bin froh, dass du mit mir darüber sprichst“ antwortete Gregor nach einer kurzen Pause. „Es ist leider nicht so einfach und ich werde es dir beweisen. Gehe heute aus und trinke nichts, dann trinke die folgenden zwei Tage auch nichts. Hab trotzdem deinen Spaß, reiße dir ein Mädchen auf, verbringe einen ganz normalen Abend, aber ohne Alkohol. Beobachte dich, höre in deinen Körper und fühle deinen Organismus. Belüge dich nicht, sei ehrlich zu dir und berichte mir, wie du dich von heute bis übermorgen gefühlt hast! Ich werde dir vor deinem Bericht sagen, was passiert ist, einverstanden?“ „Das verspreche ich dir, ich werde ehrlich sein, Ehrensache.“

Sie waren beim Haus angekommen, Gregor sah Mitsu fest in die Augen und drückte ihm die Hand. Es hatten eine Abmachung getroffen und nahmen sie sehr ernst. Gregor setzte sich vor dem Essen noch zum PC, um einige E-Mails an Luis zu versenden. Er wollte wissen, wie weit sie zu Hause mit der Stransky-Sache gekommen waren, wie es Dila ging oder ob es sonst etwas Neues gab. Sin kam kurz rüber. „Das Essen ist gleich fertig. Kommst du dann? Mitsu will heute Abend fortgehen. Hast du da deine Hände im Spiel? Er kommt mir etwas eigenartig vor.“ „Du willst ihm doch nicht verbieten auszugehen? Lass ihn ruhig gehen! Hat er Geld? Bekommt er schon wieder Taschengeld, ist die Strafe schon vorüber?“ „Er bekommt noch kein Taschengeld. Was soll ich tun? Ich muss schließlich Konsequenz zeigen.“ „Ich werde das schon regeln. Ich spiele den Kredithai, nein, ich mache nur Spaß, aber lass mich das machen. Es ist gar nicht so schlecht, wenn er ein wenig in meiner Schuld ist, gut für die Therapie.“ „Er kommt mir so verändert vor. Ist das dein Verdienst?“ Sie

bekam wieder diesen hoffnungsvollen, ängstlichen Blick und er lächelte: „Wird schon werden, er ist ein kluger Junge und wird sicher bald wissen, um was es geht.“ Sie wischte sich eine Träne aus dem Gesicht. „Komm jetzt essen“. Er streichelte ihr über die Haare und versprach, gleich zu kommen.

Nach dem Mittagessen, als Gregor und Mitsu allein waren, nahm Gregor ein paar größere Yen-Scheine aus seiner Hosentasche und gab sie Mitsu. „Das borge ich dir, weil du jetzt kein Taschengeld bekommst. Mach dir keine Sorgen, wenn du dein eigenes Geld verdienst und ich es brauche, gibst du es mir zurück – natürlich mit Zinsen!“ Mitsu wurde ganz rot, es schien ihm peinlich zu sein. „Danke, aber unangenehm ist es mir schon.“ „Sind wir nun Freunde oder nicht?“ Gregor lenkte das Gespräch geschickt auf ein anderes Thema. „Ich bin heute Abend in der Stadt, ich habe einige geschäftliche Besprechungen und werde erst sehr spät kommen, wir sehen uns also erst morgen beim Frühstück.“

Sin nahm ihn mit in die Stadt und setzte ihn vor dem Restaurant ab, in dem er verabredet war ab. Er war früh dran und ging in der Umgebung noch etwas spazieren. Er nahm die Eindrücke dieser pulsierenden Stadt in sich auf und beobachtete die Menschen, vor allem die Frauen.

Punkt 19.00 Uhr betrat er das Restaurant, zückte sein Handy und wählte die Nummer. Dann ging er in Richtung des Klingeltones und stellte sich Herrn Wydawa vor. Es war ein Mann um die sechzig, elegant gekleidet, perfektes Englisch, höflich, aber sehr introvertiert. Gregor sprach über seine Firma in Indonesien, deutete seine Tätigkeit an und sprach davon, dass Kontakte in Japan für ihn wichtig seien, um reibungslos agieren zu können. Herr Wydawa versprach Gregor volle Unterstützung, allein schon wegen der Empfehlung einer gewissen Dame. Sie bestellten sich jeder ein fünfgängiges Menü, abschließend tranken sie Kaffee und besprachen eingehend die Möglichkeiten einer geschäftlichen Zusammenarbeit. Herr Wydawa schien sehr interessiert zu sein. Er erzählte Gregor, dass er mehrere Firmen hatte, unter anderen einen Seafood-Großhandel.

Besonders Lobster sei bei seinen Kunden sehr begehrt. „Ich habe einen Geschäftspartner, der selbst Taucher beschäftigt, die in Sorong auf Irian Jaya nach Lobster tauchen und dann verkaufen. Ich werde mit ihm reden und gebe ihm Ihre E-Mail-Adresse, wenn es Ihnen recht ist“, versprach Gregor. „Sie würden mir einen großen Dienst erweisen. Lobster aus dieser Gegend ist für seine Qualität bekannt. Es geht nicht einmal um den Preis, aber derzeit kann ich nur schwer liefern und das schadet meinem Image. Sagen Sie Ihrem Partner, dass er Höchstpreise erwarten kann.“ Für beide wurde es eine anregende und interessante Unterhaltung und sie vereinbarten, in Verbindung zu bleiben.

Mittlerweile war es fast 22.00 Uhr geworden. Gregor nahm ein Taxi und ließ sich zu der vereinbarten Bar bringen, in der er um 23.00 Uhr Niyosaki treffen würde. Wieder hatte er Zeit für einen kurzen Rundgang. Ganz in der Nähe entdeckte er einen Nachtmarkt, auf dem ein dichtes Gedränge herrschte. Hier gab es nichts, was man nicht kaufen konnte. Um Punkt 23.00 Uhr betrat er die Bar, nannte dem Kellner seinen Namen und sagte ihm, dass er verabredet sei. Er wurde zu einem Tisch geführt, an dem ein ziemlich junger Mann saß – Herr Niyosaki. „Sie haben einen älteren Herrn erwartet, nicht war?“, begrüßte ihn dieser lächelnd, „mein Vater war früher in dieser Position. Nach seinem Tod konnte ich nach langen Prüfungen der Organisation seine Geschäfte übernehmen und führe sie heute im Sinne meines Vaters weiter. Trinken Sie Champagner oder französischen Cognac, was darf ich Ihnen anbieten?“ „Bitte keinen Alkohol, am liebsten wäre mir erst einmal Bitter Lemon, vielleicht trinke ich später noch einen Kaffee.“ „Wie Sie wollen! Nach unserer geschäftlichen Unterhaltung werden uns zwei sehr schöne Damen unterhalten, ich hoffe, das stört Sie nicht. Oder sind Sie auf diesem Gebiet auch enthaltsam? Er lächelte ihn verschmitzt an. „In diesem Falle nehme ich das Angebot sehr gerne an, obwohl ich hier in Tokio gut aufgehoben bin und sehr verwöhnt werde.“ „Das wundert mich nicht, Sie sind das Wunschbild der japanischen Frau.“

Gregor analysierte sein Gegenüber sehr sorgfältig – ein ungewöhnlicher Mann. Er bemerkte einige Narben am Hals, am Haaransatz, auf dem Handrücken seiner linken Hand. Es dürfte sich um Schnittwunden handeln. Das war sicher kein Schreibtischtäter, sondern ein Frontman. Gregor sprach nun von seinem Job und dass er die Unterstützung bei allfälligen Aufträgen in Japan brauchen könnte. Niyosaki versicherte ihm auch seine Loyalität, speziell wegen des guten Kontaktes Gregors zu einer japanischen Familie. Er ließ auch durchblicken, dass er es begrüßen würde, wenn diese Familie seine uneingeschränkte Ergebenheit zur Kenntnis nähme. Gregor wies darauf hin, dass er versprochen hatte, nicht mehr von diesen Angelegenheiten zu sprechen, doch er würde schon einen Weg finden, diese Bitte trotzdem zu erfüllen. „Sie sollten in Japan bleiben! Leute mit Ideen sind hier selten und Flexibilität ist kaum vorhanden. Sie sind mir sehr sympathisch und ich könnte mir eine Zusammenarbeit gut vorstellen.“ „Das ehrt mich sehr, aber ich habe in Bali bereits einen Partner. Und so lange bin ich auch noch nicht im Geschäft“, antwortete Gregor. Niyosaki fuhr fort: „Speziell hier in Japan fehlt uns einfach der frische Wind, was besonders in unserem Geschäft so wichtig wäre. Neue Methoden, andere Strukturen, das verkörpern Sie, auch wenn Sie noch nicht viel Erfahrung haben, und unsere alten Hasen würden im Laufe der Zeit auch auf Sie hören.“ Niyosaki telefonierte kurz und wenig später kamen zwei reizende Japanerinnen.

Es entspann sich eine fröhliche Unterhaltung. Die Mädchen waren ausgesprochen gebildet. Gregor konnte jedes Thema anschneiden, ohne sie in Verlegenheit zu bringen. „Die Kleine wird Sie begleiten, als Gastgeschenk sozusagen. Es sind Mitarbeiterinnen von mir und sehr einfühlsam.“ Gregor wusste, er sollte dieses Geschenk nicht ablehnen, aber er konnte das Mädchen ja nicht nach Hause mitnehmen, ohne Sin zu beleidigen. „Ich bin Gast bei dieser japanischen Familie, die Sie auch kennen, deswegen bräuchte ich etwas, wo ich mich für kurze Zeit einquartieren könnte. Können Sie mir da etwas Passendes empfehlen?“ „Sie sind natürlich mein Gast. Ich habe in der Nähe ein Hotel. Wir werden zusammen hinfahren,

dort können wir auch noch einen Drink nehmen.“ Er telefonierte, dann gingen sie aus der Bar. Der Wagen stand schon bereit.

Die Bar war schön, das Hotel obere Klasse, sie amüsierten sich – das schien in diesen Kreisen dazuzugehören. Gregor wollte kein Spielverderber sein, obwohl er, trotz der reizenden Begleitung, keine besondere Lust verspürte, große Orgien zu feiern. Er nahm seine Gespielin mit in die Suite, die Niyosaki für ihn reserviert hatte. Die Kleine war recht willig, bemerkte aber Gregors Lustlosigkeit und beschränkte sich auf einen schönen Oralverkehr, ohne viel zu fragen. Gregor war das sehr angenehm. Er ließ das Mädchen schlafen, duschte sich und verließ das Haus.

Mit dem Taxi dauerte es keine zwanzig Minuten. Es dämmerte bereits, als er in seiner mittlerweile gewohnten Umgebung eintraf. Er wollte sich gerade hinlegen, als es klopfte. Eine strahlende Sin stand vor der Tür. „Entschuldige, du wirst todmüde sein. Stell dir vor, mein Mitsu ist heute das erste Mal seit Jahren ohne Alkoholgeruch nach Hause gekommen. Ich bin so glücklich. Das musste ich dir einfach sagen.“ Sie umarmte Gregor: „Das ist der schönste Tag in meinem jetzigen Leben, seit dem Tod meines Mannes.“ „Es ist erst der Anfang, es ist ein Zeichen. Dein Sohn hat es gesetzt, um dir zu zeigen, wie wichtig du ihm bist.“ Sin sah Gregor sehr lange mit dankbaren Augen an. „Ich glaube ich liebe dich! Empfinde das bitte nicht als Belastung, lass mich dich lieben.“ Gregor sagte nichts, sondern küsste sie nur zart und sie ging zurück.

Am nächsten Morgen riss ihn das Telefon unsanft aus dem Schlaf, es war Nagata. „Ich werde Sie morgen um 16.00 Uhr vom gleichen Hotel abholen, in dem wir uns getroffen haben. Bereiten Sie sich gut vor!“ Er wartete nicht auf Antwort und das war auch nicht nötig. Gregor hatte alles verstanden. Er sah auf die Uhr, es war schon zwölf, jetzt erst sah er die Thermoskanne, einige Scheiben Toast, Butter, Schinken, Käse und Juice. Sin konnte Gedanken lesen. Gregor rief Sin im Haupthaus an. „Ich danke dir für das Frühstück. Leider bin ich jetzt erst wach geworden, wann rechnest du mit mir?“ „Ruh dich nur aus! Ich habe für heute Mittag nur kalte

Gerichte vorbereitet, du kannst also kommen, wann du willst. Mit meinen Kind habe ich schon gefrühstückt. Weißt du, wie schön es für mich war, in seine klaren frischen Augen zu sehen ...“ Gregor drehte sich noch einmal um, ein Stündchen Schlaf konnte er noch vertragen. Es war halb zwei, als er aus dem Bett kroch und mit seinen üblichen Pflegerituale begann. Dann ging er rüber zu Sin: „Hallo, ist jemand hier? Ich bin’s, der Gregor von nebenan.“ Sin kam lachend aus dem Wohnzimmer und gleich darauf kam auch Mitsu die Treppen heruntergesprungen. „Hallo Gregor, ich muss noch guten Morgen sagen, stimmt’s?“ „Ja, Mitsu, es war spät gestern ... und ich bin auch nicht mehr der Jüngste!“ Gregor legte Mitsu den Arm um die Schultern und sagte leise: „Bravo Junge, ich bin stolz auf dich.“ Mitsu fühlte sich sehr wohl bei diesen Komplimenten und freute sich über die Wirkung seiner Enthaltbarkeit. Sie setzten sich zu Tisch. „Ich habe auf dich mit dem Essen gewartet. Ich wollte gern mit dir essen, Mutter auch.“ Sin verdrückte sich wieder in die Küche und so konnte Gregor in Ruhe mit Mitsu reden. „Ich nehme an, du hast in der Nacht stark geschwitzt, hattest am Morgen Händezittern, einen trockenen Mund und Rachen, starken Durst und ein großes Verlangen nach Alkohol. Ein schwerer, innerer Kampf, wahrscheinlich hattest du auch Wadenkrämpfe, stimmt’s?“ Mitsu sah Gregor ungläubig an: „Stimmt fast alles, bis auf die Wadenkrämpfe, die habe ich nicht gehabt.“ „Die kommen erst etwas später und sicher nicht so stark.“ „Was bedeutet das jetzt?“ „Das bedeutet, dass du schon in einer ziemlichen Abhängigkeit bist und dich mit dem Thema wirklich auseinander setzen musst. Du wirst es doch sicher durchhalten, oder?“ Mitsu tat leicht beleidigt: „Selbstverständlich, das ist abgemacht und ich halte mein Wort.“ „Ich wusste es ohnehin, du bist stark.“

Sin kam mit dem Essen kam. Sie war überglücklich. Es war ihr zwar bewusst, dass Rückfälle möglich waren, aber sie war zuversichtlich, dass ihr Junior es schaffen würde. „Dass ich es nicht vergesse. Ich muss mit dir noch über einen neuen Bekannten sprechen. Das kann ich mit deiner Mutter nicht besprechen, denn das habe ich ihr versprochen, aber dir kann ich es sagen.“ Er sagte das absichtlich jetzt, da Sin noch am Tisch saß. Sie

sah Gregor von der Seite an: „Gestern traf ich einen Mann, dessen Name mir entfallen ist, irgendwas mit Niyo ... Er ist ein alter Freund deines Vaters gewesen und legt besonderen Wert darauf, dass die Familie seines ehemaligen Freundes seine uneingeschränkte Ergebenheit erfährt. Ich nehme an, du wirst jetzt ja bald die Pflichten und Rechte dieser Position übernehmen. Deshalb solltest du auch diese Nachricht erfahren.“ „Danke, Gregor, für diese Mitteilung, ich werde dahinter kommen, wer diese Person ist, und sie wissen lassen, dass ich diese Geste sehr schätze und seine Ergebenheit gerne annehme.“ Das war wieder diese schwülstige Sprache, die Nichtjapaner schwer verstehen können.

Gregor ging noch alleine auf den Schießplatz, um ein paar Konzentrationsübungen zu machen.

Etwas aufgeregt war er schon. Er war mit einer ganz neuen Aufgabe betraut. Er überlegte, was Luis jetzt zu ihm sagen würde, wie er ihm die Unsicherheit nehmen würde. Den Rest des Tages verbrachte er am PC, bat Sin, am Abend etwas Leichtes zu kochen, da er vor einem wichtigen Einsatz gut schlafen musste. Nach dem Essen saßen noch alle drei im Wohnzimmer und sahen sich einen japanischen Film an. Gregor beobachtete Mitsu und konnte feststellen, dass sich der Bursche ganz gut im Griff hatte. Keine Nervosität, keine Unruhe, vielleicht schaffte er es.

Zu spät wollte er nicht schlafen gehen. Sin gab er zu verstehen, dass er diese Nacht lieber allein bleiben wollte. Sie verstand das, signalisierte aber, dass sie sich dafür auf eine ausgedehnte Nacht nach der Aktion freue. Gregor genoss die Ruhe, trödelte wie immer an solchen Tagen besonders lange herum. Was Mitsu betraf, schien alles nach Plan zu laufen, wie er an der strahlenden Sin merkte. Gregor bat Sin, ihn auf einen Spaziergang durch den Park zu begleiten, ihre Nähe tue ihm gut. Sie lustwandelten durch die weitläufige Anlage, ohne viel zu sprechen. „Soll ich dich in die Stadt bringen? Ich muss sowieso noch etwas erledigen, wann ist mir egal.“ „Das wäre schön“, Gregor war froh, sie so lange wie möglich bei sich zu haben. Nach dem Mittagessen richtete Gregor noch seine Waffe her, kontrollierte die Mechanik, zog sein Sakko über und es konnte

los gehen. Gregor stieg zwei Straßen vor dem vereinbarten Ort aus, war ziemlich pünktlich und ging in das besagte Hotel.

Nagata war schon da. Mit ihm saßen noch zwei weitere Herren am Tisch. Man begrüßte sich und Nagata begann ohne Umschweife. „Ich selbst werde bei der Aktion nicht dabei sein. Diese beiden Herren und noch zwei andere Männer sind die Durchführenden. Wir fahren von hier in ein Haus am Stadtrand, das dauert etwa fünfundvierzig Minuten. Dort wird alles vorbereitet sein. Wenn wir mit dem Wagen vorfahren, werden die Securityleute umgelegt, dann gehen Sie zu fünft – Sie als Letzter – zu dem gewissen Zimmer im ersten Stock. Dort wird der letzte Bodyguard erledigt und der Raum gestürmt. Sie halten sich noch immer im Hintergrund. Bei diesem Treffen sind sechs Personen anwesend. Meine Männer werden fünf mit Schnellfeuerwaffen umlegen. Der Mann, der am Leben bleiben soll, wird entwaffnet und in Schach gehalten. Falls es zu irgendeinem unvorhergesehenen Zwischenfall kommen sollte, müssen Sie eingreifen und meine Leute schützen. Man kann nie wissen, ob sie vielleicht schon Lunte gerochen haben. Wenn es vorbei ist, schießen Sie jedem einzelnen Toten oder Verletzten mehrmals in den Kopf und vergewissern sich, ob der Überlebende Sie auch beobachtet. Wenn er seinen Kopf wendet oder die Augen schließt, um als Überbringer einer Nachricht nicht brauchbar zu sein, warten Sie ein bisschen! Meine Männer werden ihn in die richtige Position bringen. Wenn das erledigt ist, sagen Sie ihm Folgendes. Die amerikanische Organisation sei nicht sehr erfreut über die Alleingänge von verschiedenen japanischen Leuten. Sie würde alle untreuen Kreaturen kennen, aber keine große Säuberungsaktion durchführen, wenn man ihr Loyalität bewiese. Das wäre alles, wir brechen ihm die Beine und lassen ihn sitzen. Dann verschwinden wir. Sie, Herr Nemeth, führen wir gleich zu einem Taxi, Sie bleiben bei ihrer Gesellschaftsdame, wir melden uns dann möglichst bald. Haben Sie alles verstanden?“ „Natürlich, mir ist alles klar, ich dachte nur immer, bei solchen Fehden würden eher traditionelle Waffen wie Schwerter und Messer eingesetzt.“ „In diesem Falle handelt es sich um eine internationale Organisation und die Amerikaner

sind die Ausführenden. Bei rein japanischen Angelegenheiten wird tatsächlich mehr mit Stich- und Hieb Waffen gearbeitet. Doch die Zeit ist nicht stehen geblieben, wenn es schnell gehen muss, müssen wir auch zu einer Maschinenpistole greifen. Aber Sie werden auch so auf Ihre Kosten kommen.“ Davon war Gregor mittlerweile überzeugt. Inzwischen war es an der Zeit loszufahren. Sie fuhren mit zwei Autos, eher unauffällige Mittelklasseautos. Gregor saß mit Nagata in einem Wagen, so konnten sie sich noch etwas unterhalten. „Es ist noch was, das konnte ich Ihnen vor den anderen nicht mitteilen. Wir haben in unserer Gruppe einen Spitzel, der für die gegnerischen Leute arbeitet. Es ist einer von den beiden, die im Lokal waren. Er darf nicht als Erster am Schauplatz sein, damit er niemanden warnen kann. Er wird aber auch liquidiert, deshalb bleiben Sie noch, wenn Sie mit Ihrer Botschaft fertig sind, die anderen zwei sind schon vor Ort und warten nur, bis eines von unseren Autos ankommt, dann legen die beiden los.“ Das würde ja lustig werden, ein richtiges Blutbad!

Er überprüfte zum x-ten Mal seine Waffe, als sie in den Hof des Treffpunktes kamen. Von den anderen zwei Leuten sah er nichts, nur wie der eine aus dem ersten Wagen losstürmen wollte und der andere ihn zurückhielt und ihm deutete, er solle auf das zweite Auto warten. Das war also der Verräter. Gregor durfte sich natürlich nichts anmerken lassen, war aber sehr neugierig, wie sie das Problem lösen würden, da dieser Mann ja auch eine Waffe hatte.

Nemeth ging mit den vier Männern in das Haus. Nagata blieb beim Wagen. Im Flur lagen zwei Männer mit durchtrennten Kehlen. Über die Treppe gingen sie hinauf in den ersten Stock, auch hier lag ein Toter, der auf die gleiche Art gestorben war. Sie lauschten bei einer Türe, die Waffen im Anschlag und sahen sich an, drinnen Gesprächsfetzen, ein Mann nickte, um die Aktion zu starten. Alles ging blitzschnell ... ein Mann öffnete die Tür und schoss sofort auf die am Tisch links sitzenden beiden Männer, der Zweite rannte zum Tischende, schoss dabei auf die zwei rechts sitzenden Männer und setzte dem am Tisch sitzenden Mann die Waffe an den

Kopf. Gleichzeitig entwaffnete der dritte Mann den Vierten, den Verräter, der bisher zu ihrer Mannschaft gezählt hatte und hielt ihn in Schach. Das alles geschah in Sekundenschnelle. Gregor stand im Türrahmen mit der Waffe in der Hand und wartete, bis die beiden Männer den Kopf des Überlebenden zu ihm hielten. Er machte wirklich Anstalten sich wegzudrehen, einer seiner Peiniger flüsterte ihm ganz kurz etwas ins Ohr und zwang ihn zuzusehen. Brav sah er in Gregors Richtung. Der schritt von einem Opfer zum anderen, zwei von ihnen waren noch nicht tot, einer röchelte noch und einer bewegte sich. Gregor schoss so drei bis vier Schüsse in deren Köpfe. Auch in die vermeintlich Toten setzte er noch einige Schüsse. Dann stellte er sich unmittelbar vor den Rädelsführer und sagt seinen Spruch auf, irgendein Schimpfwort auf Japanisch kam über die Lippen des Gegenübers. Doch dann wurde er zu Boden gerissen und seine Beine mit einem schweren Hammer bearbeitet. Anschließend setzten sie ihn wieder auf seinen Stuhl. Der Spitzel musste vor dem Tisch niederknien, an dem der Mann mit den gebrochenen Beinen saß, ein Samuraischwert zischte durch die Luft und schlug dem Mann das Genick durch und mit zwei weiteren wuchtigen Schlägen war der Kopf abgetrennt. Den legte man vor den Überlebenden auf den Tisch.

Die Arbeit war getan, nichts wie weg. Nagata fragte Gregor, ob alles glatt gegangen sei. „Bis jetzt ja, aber ich wäre trotzdem froh, wieder in Bali zu sein.“ „Sie werden bald wieder zu Hause sein, warten Sie noch auf meinen Anruf. In den nächsten Tagen wird sich alles entscheiden. Ich danke jetzt schon für Ihre Mitarbeit, vielleicht gibt es wieder was zu tun.“ Nagata führte Gregor, der insgeheim erleichtert war, dass es vorbei war, zu einem Taxi.

Es war noch früher Abend. Gregor zog sich trotzdem gleich zurück, um wenigstens etwas für sich zu sein. Er musste die Ereignisse erst verdauen, am besten, indem er Luis schrieb, das beruhigte ihn meistens. Er schrieb ihm von dem heutigen Unternehmen, dass alles geklappt habe und er sich auch ganz gut gefühlt habe. Er berichtete auch von den Männern, die er kennen gelernt hatte, und zeigte sich zuversichtlich, sehr gute Kontakte

für die Zukunft angebahnt zu haben. Anschließend legte sich Gregor noch ein wenig hin und versuchte sich zu entspannen. So ganz gelang ihm das nicht, doch nach einer Weile fühlte er sich trotzdem besser. Er zog sich um, ging in den schönen Garten und sah sich die Blütenpracht an. Er blieb noch eine Weile hier und genoss die Stille.

Langsam war er wieder bereit für Gesellschaft. Er freute sich auf Sin und ihren Sohn, den er schon ins Herz geschlossen hatte. Es war ein Junge, den man führen musste, junge Männer brauchten einen Vater. Heute Abend war es für Gregor wichtig, diese Menschen um sich zu haben.

Mitsu und seine Mutter saßen am Tisch und waren in ein Gespräch vertieft, als Gregor reinkam. „Wir haben gerade Pläne gewälzt“, sagte Sin, „wir haben von der Zukunft gesprochen und wir hoffen beide, dass du auch einen Platz in dieser Zukunft einnimmst, dass du wenigstens in ständiger Verbindung mit uns bleibst und uns ab und zu besuchst.“ „Ihr werdet mich so schnell nicht mehr los. Ich werde immer mit den Gedanken bei euch sein, wir werden uns auch regelmäßig schreiben. Das ist doch klar und wenn es irgendwie geht, sehen wir uns.“ Gregor drückte Sin an sich, sie spürte seine Erleichterung. „War dein Tag heute anstrengend?“ „Ja, ich bin froh, dass ich bei euch bin.“ Und zu Mitsu sagte er: „Ist alles in Ordnung, geht es dir gut?“ Mitsu sah ihn stolz an: „Mir geht es sehr gut, immer besser, ich würde mit dir gern nach dem Essen noch kurz sprechen. Also verschiebe das Rendezvous mit meiner Mutter etwas, wenn’s geht.“ „Ich werde das schon machen“, er zwinkerte Mitsu zu. Er merkte, wie der Bursche so langsam aufblühte. Er schien seinen inneren Halt wieder gefunden zu haben. Das Essen war hervorragend. Sin war wie ausgewechselt, obwohl sie wusste, dass die Gefahr noch lange nicht vorbei war. Doch diese Tage mit ihrem Sohn erfüllten sie mit Glück. Es war eine lustige Abendrunde. Gregor erzählte einige Schwanks aus seinem Leben, Mitsu musste einige Male herzhaft lachen und Sin amüsierte sich mehr über ihren Sohn als über die Geschichten selbst. „Ich gehe noch in die Küche, um den Speiseplan für die kommenden Tage zu besprechen, wir sehen uns später.“ Das war an Gregor gerichtet. „Wir könnten noch ein bisschen

rausgehen, ja Mitsu?“ „Einverstanden, machen wir einen Spaziergang!“ Sie verließen das Haus und Mitsu begann gleich mit seinen Fragen.

„Gregor, wenn ich jetzt eine Weile nichts trinke, hört dann die Sucht auf. Habe ich nach einer gewissen Zeit nicht mehr das Suchtverhalten? Ich meine, vergeht das Verlangen nach Alkohol oder bleibt das immer. Das ist eine Frage, die mich sehr beschäftigt.“ „Mein Junge, das Wichtigste ist, dass du dich mit dem Thema ernstlich auseinander setzt, das ist der größte Schritt. Ich bin davon überzeugt, dass du dein Leben ganz toll gestalten wirst. Aber ich will dich nicht anlügen, schließlich bin ich da selbst schon durchgegangen. Wenn du jetzt nichts trinkst und es geht dir von Tag zu Tag besser und du glaubst, du brauchst keinen Alkohol mehr, das Verlangen lässt auch nach, so täusche dich nicht. In dem Moment, in dem du wieder ein Glas trinkst, bist du auf dem Stand, auf dem du vor der Abstinenz warst, genau dort, und es wird dann immer schlimmer. Du trinkst mehr und schneller und wirst im Laufe der Zeit immer früher betrunken, das heißt, du kannst dir keine Bonuspunkte holen und sagen ich trinke fünf Jahre nichts, also bin ich die folgenden fünf Jahre nicht gefährdet. So funktioniert das nicht, du hast schon einen Suchtmechanismus aktiviert, der durch das Nichttrinken jetzt nur stillgelegt ist, aber sofort wieder aktiv wird, sobald du wieder zu trinken beginnst. Noch etwas möchte ich dir sagen: Es ist keine Katastrophe, wenn du einmal rückfällig wirst, das passiert fast jedem. Das soll aber keine Aufforderung sein, du bekommst es wieder hin – mit meiner Hilfe, denn ohne Hilfe ist es zu schwer. Nur ist es schade um die Zeit, die wieder verloren ist. Wie du weißt, bist du nur ein halber Mensch, wenn du trinkst. Deshalb sollst du dich auf ein Leben ohne Alkohol einstellen. Wenn du glaubst, es geht nicht, dann denk daran, wie du dich heute bei Tisch unterhalten hast, wie du gelacht hast, und ganz ohne Alkohol, habe ich Recht?“ „Du hast sicher Recht, es war aber auch sehr lustig. Du meinst, ich sollte so sein wie du und überhaupt nichts mehr trinken, dann kann ich noch viel erreichen und die schönsten Frauen erobern?“

Mitsu machte ein zufriedenes Gesicht, Gregor war zuversichtlich, was ihn betraf, auch wenn er sicher noch viele innere Kämpfe führen würde, doch Mitsu war klug und würde es schaffen. „Weißt du Mitsu, sehr gebildete Menschen sind am Alkohol zugrunde gegangen, sie hatten das Problem ihres Intellekts und wollten nicht wahrhaben, dass die Sucht sie trotz ihrer Bildung, ihres hohen Niveaus, ihrer Intelligenz in ihrer Gewalt hatte. Sie haben es sich nie eingestanden, dass sie ein Problem mit dem Alkohol hatten, weil es für sie unmöglich war, darüber überhaupt nachzudenken, wo sie doch über allen Dingen standen. Die meisten kommen sehr spät drauf und lassen sich sehr schwer helfen. Meist sind sie gebildeter als die, die ihnen helfen wollen. Und: Je gebildeter sie sind, desto sturer sind sie oft auch. Aber ich mir sicher, du bist anders, du wirst nicht alles verspielen, was dein Vater aufgebaut hat. Denn das ist dann oft der Weg. Die Existenz wird ruiniert, verhurt, verspielt, versoffen ...“ Sie gingen zurück. „Na ihr Blutsbrüder“, begrüßte sie Sin, „habt ihr euch gut unterhalten? Sind wir Damen gut weggekommen?“ „So weit waren wir noch nicht, das kommt bei den nächsten Gesprächen an die Reihe. Da werde ich auch meinen guten Einfluss geltend machen, schließlich wollen wir ja die perfekte Schwiegertochter für dich, aber vorher muss er noch ein bisschen üben und lernen, wie er die Frauen glücklich machen kann. Sie sollen ihm nachlaufen, stimmt’s?“ „Da bist du ja in richtigen Händen“, lachte Sin und zu Gregor sagte sie ganz leise: „Ich hoffe, du zeigst mir heute, was du ihm alles beibringen willst.“

Sie wünschten Mitsu eine gute Nacht. Doch Sin hielt Gregor noch zurück. Sie schmuste leidenschaftlich mit ihm und geilte ihn richtig auf: „Heute Nacht kannst du mit mir alles machen, ich bin deine Dienerin.“ „Das will ich gar nicht, ich will dich so wie immer, eine leidenschaftliche Geliebte, die mich verwöhnt und die ich auch glücklich machen kann. Du wirst immer schöner, du bist eine Hexe und wir passen gut zusammen, Hexenmeister und Hexe, nun beeil dich ich warte auf dich.“ Er löste sich aus ihrer Umklammerung und huschte ins Gästehaus. Sie ließ nicht lange auf sich warten. Sie kam in ihrem Kimono und sah wieder sehr

verführerisch aus. Sie fielen sich gleich in die Arme und verbrachten eine leidenschaftliche Nacht.

Die folgenden Tage verbrachte Gregor mit Sin in der Stadt, manchmal fuhr auch Mitsu mit. Er war standhaft, offenbar hatte er sich die Gespräche mit Gregor zu Herzen genommen. Sin war darüber übergücklich. „Ich möchte dir was schenken. Ich weiß, du willst nichts annehmen, aber ich möchte dir meine Dankbarkeit und Liebe zeigen.“ „Du könntest als meine Sklavin mit nach Bali kommen und mir dienen, in allen Bereichen. Das wäre eine gute Idee, aber ich fürchte, da hätte meine Dila etwas dagegen. Was willst du mir denn geben? Du hast mir schon so viel gegeben und ich bin ich auch sehr froh, dass es mir gelungen ist, Mitsu zu helfen. Das ist Lohn genug, da habe ich etwas Großes geleistet.“ Sie machten sich eine schöne Zeit, gingen in gemütliche Restaurants, Bars, schmusten herum, turtelten richtig. Sin wusste, dass die Zeit bald vorbei war und sie Gregor dann lange nicht sehen würde.

Es war am dritten Tag nach der Säuberungsaktion. Am Nachmittag läutete das Telefon und Nagata war dran. „Herr Gregor, die Sache hat geklappt, wir brauchen nicht nachzulegen. Es hat gewirkt. Darf ich Sie heute Abend noch zum Abschluss auf ein gutes Essen einladen, vielleicht nehmen Sie Ihre schöne Gastgeberin mit. Ich verspreche, wir werden keine Unterhaltung führen, an der sie sich stören könnte. Es wäre mir eine große Ehre, bitte richten Sie ihr das aus. Rufen Sie mich zurück, wo und wann ich Sie abholen kann, bis bald.“ Gregor ging zu Sin und erzählte ihr von dem Gespräch. Sie war unsicher, ob sie die Einladung annehmen sollte. Gregor versuchte sie zu überreden: „Was soll schon passieren, der Mann ist sicher ein ehrenwerter Geschäftsmann. Aber wenn du Angst hast, dann gehe ich lieber alleine.“ „Ich will nicht gesehen werden, mit diesen Leuten, verzeih mir.“ „Keine Ursache, ich rufe ihn gleich an und sage ihm, dass du heute Abend schon eine Verabredung hast, die du unmöglich verschieben kannst, o. k.“ „Du bist sehr verständnisvoll, danke.“ Gregor rief an und vereinbarte einen Treffpunkt. Die Nacht wurde auch dieses Mal sehr lange, die Mädchen waren sehr schön, die Bars ein Wahnsinn, auch Casinos

wurden besucht und es war bereits heller Tag, als Gregor heimkam. Er wachte erst am späten Nachmittag auf. Schlaftrunken öffnete er Sin, die ihn wieder mit Tee, Obst und Toast verwöhnte. „Soll ich mich um deinen Flug kümmern? Ich weiß, du musst langsam nach Hause.“ Gregor hörte ihre Traurigkeit heraus. „Ja, bitte, du bist ein Schatz, reserviere mir für morgen einen Flug, aber am Abend, das ist zeitig genug und sei bitte nicht so traurig.“ „Lass mich etwas trauern, das gehört zur Liebe dazu, keine Liebe ist ohne Schmerz.“

Der Flieger ging um 19.30 Uhr, sie blieben den ganzen Tag zusammen, alle drei. Mitsu war sehr fröhlich, sie alberten herum. „Mitsu“, begann Gregor, „du trägst die Verantwortung für deine Familie, pass auf deine Mutter auf, mach sie nicht unglücklich. Ich zähle auf dich. Und du kannst auch immer auf mich zählen! Wenn du Sorgen hast, mail mir sofort oder rufe mich an, du musst mir nur versprechen, dass du es versuchst und dich bemühst, das genügt mir.“ „Das verspreche ich dir, verlass dich darauf. Ehrenwort!“ Gregor sah Sin an, sie wusste, jetzt war die erste Hürde genommen. Sie nahm ihren Jungen in ihre Arme.

Gregor verständigte Luis und bat ihn, auch Dila von seiner Ankunft zu berichten. Die Abschiedsszene war herzlich, aber nicht übertrieben. Sin hatte sich sehr in der Gewalt, Mitsu versprach, jede Woche einen Bericht zu schreiben, dann checkte Gregor ein und auf ging's nach Bali.

Es war ein turbulenter Empfang. Natürlich waren alle gekommen. Dila, Luis mit Eni, auch Gerrit und die Spezialisten, die nicht mehr viel zu tun hatten. Gregor wurde mit Fragen überschüttet, hauptsächlich von Luis, der ja sehr an dem japanischen Markt interessiert war. Da es schon nach Mitternacht war, beschränkten sie sich auf das Wesentliche, alles andere würden sie am nächsten Tag in Ruhe besprechen. Dila hatte das Haus sehr schön mit Blumen dekoriert. Er war froh, wieder hier zu sein, hier war er zu Hause. Dila musste er erzählen, wie es so ist in Japan, ob es schöne Frauen gab, wie die Männer aussahen, alles Mögliche wollte sie wissen. Dann aber zog sie Gregor zu sich und wühlte sich in ihn, dass er fast

keine Luft mehr bekam. Sie gingen bald ins Bett. Es wurde aber keine ausschweifende Liebesnacht, wie sonst nach einer längeren Trennung, dazu war Gregor doch zu müde.

Am nächsten Morgen kam die ganze Bande fröhlich an, sie waren komplett. Gerrit trank noch einen Juice und verabschiedete sich, die Gespräche konnten beginnen.

Zuerst berichtete Martin von seinen erfolgreichen Unterschriften und bat Gregor gleich ins Büro, damit er ihm seine tolle Arbeit zeigen konnte. Er kramte die Originalverträge heraus, auch die Bestätigung für die Bargeldübergabe, Gregor war beeindruckt. Dann erzählte er noch, dass John alle Kunden angeschrieben hatte und die jeweiligen Kopien dazu gegeben hatte. John kam dazu. „Ja, wie wir besprochen haben, Kündigungen und Forderungen, sehr scharf, um die gewünschte Reaktion zu erreichen. Bisher läuft alles bestens.“ Dann mischte sich Hermann noch ein: „Jetzt mal ganz etwas anderes: Wir haben einige schöne Touren mit Gerrit gemacht. Das ist eine traumhafte Insel, so vielseitig, die Kultur, die Menschen einfach alles, es war unser schönster Einsatz, Gregor, und wir hoffen, du brauchst uns bald wieder.“ „Kommt einfach her, wenn ihr Zeit habt, ohne Arbeit, zum Relaxen ihr seid herzlich willkommen.“

Gregor freute es, dass den Männern Bali gefiel. Inzwischen war Luis gekommen: „So, jetzt muss euch den Gregor entführen, wir haben noch etwas Wichtiges zu besprechen.“ Er nahm ihn am Arm und zog ihn mit sich: „Jetzt erzähl endlich von den Samurais, ich bin schon ganz neugierig.“ Sie setzten sich etwas abseits und Gregor erzählte von dem gelungenen Einsatz, dass er ihn sicher nicht blamiert hatte und sich das Hauptquartier bestimmt bald melden würde. Um neue Aufträge von dieser Seite bräuchten sie sich keine Sorgen zu machen. „Außerdem können wir billig logieren, ich habe für dich ein gutes Wort eingelegt und gesagt, du kannst dich benehmen, wenn es sein muss“, sagte Gregor grinsend. „Hast mich wieder schlecht gemacht, das schaut dir ähnlich“, spielte Luis den Ärgerlichen. „Klar, aber meine liebe Sin hat ein paar ganz geile Freundinnen. Ich habe

leider keine Zeit gehabt sie kennen zu lernen, aber das nächste Mal, da fährst du mit.“ Darauf entgegnete Luis sehr ernst: „Wenn wir Zeit haben, möchte ich gerne die Kontaktleute persönlich kennen lernen, die Mädels natürlich auch, aber nun zu der Stransky-Sache, die Männer haben hier alles erledigt, wie du weißt. Die Originalverträge behältst du bei dir, schließe sie aber ein. Vielleicht bringst du sie sogar zur Bank in den Safe, das ist besser und sicherer. Die Post ist draußen und es wird nicht solange dauern und die ersten Klagen der Kunden werden bei unserem Notar in Singapur eintreffen. Er könnte versuchen die Klagevertreter von einer Sammelklage zu überzeugen, das wäre einfacher und billiger.“ Luis setzte sich in den Rattansessel.

„Jetzt zu unserer Barbara“, fuhr er fort, „die müssen wir noch beglücken, bevor du nach Deutschland abhaust. Wann machen wir die Party und wann studierst du das Ständchen mit den Burschen ein. Die reisen auch bald ab. Gerrit habe ich schon darauf vorbereitet, der wartet auf seinen Einsatz, jetzt bist du am Zug!“ Gregor überlegte und sagte „Legen wir erst einmal das Datum fest. Sagen wir in zwei Tagen. Das geht sich mit den Vorbereitungen aus, ich werde das gleich mit Dila besprechen. Sie soll sich etwas einfallen lassen und die gute Made benachrichtigen. Deine Eni wird sicher auch mithelfen. Morgen wird geprobt, das Ständchen ist zwar noch nicht so weit, ich muss es heute noch fertig machen, aber das klappt schon. Ich rufe Barbara gleich an und frage sie, ob ihr der Termin passt.“ Gregor telefonierte mit Barbara. Sie war sehr erfreut und sagte sofort zu. Er versprach ihr, sie und die Mädchen mit zwei Autos abzuholen. Gregor informierte Gerrit, dann besprach er die Idee noch kurz mit seinen Mitarbeitern. Jeder freute sich auf diesen Jux.

Nach dem Essen besprach er noch ein paar Einzelheiten mit Luis bezüglich der Anschläge auf die Häuser: „Hoffentlich haut das alles hin, wir werden doch gleich verständigt, wenn es losgeht, oder?“ begann Gregor. „Na, selbstverständlich, darauf kannst du dich verlassen, die Bomben werden wir unmittelbar nach der Befundzustellung zünden, vielleicht zwei Tage danach. Da bist du noch in Deutschland bei deiner Erika. Du weißt

ja, wenn sie nicht zahlt, sobald sie das Geld hat, ist es deine Aufgabe, sie zu überreden“, erwiderte Luis. „Es kann sein, dass ihr das Überreden gefällt und sie deswegen die Zahlung verzögern will, der traue ich alles zu. Sie wird schon zahlen, wir sollten aber etwas warten, damit sie nicht in Verdacht gerät. Sie soll es in Teilbeträgen überweisen, einen Teil auf dein Konto, einen auf meines hier und vielleicht ein bisschen Geld auf mein Konto in Österreich, ja so wäre es am besten“, meinte Gregor. Bevor sie weiterarbeiteten, informierte er geschwind Dila über die Party in zwei Tagen. Sie ging sofort in der Rolle der Gastgeberin auf.

Draußen braute sich wieder ein Unwetter zusammen und man verlegte die Runde hinein. Die Burschen bastelten noch an irgendeiner neuen Software, wahrscheinlich wieder eine gemeine, ganz geniale Sache. Gregor setzte sich zum PC und schrieb Sin und Mitsu, dass er gut angekommen sei, er die Zeit in Japan sehr genossen habe und das nächste Mal seinen Freund mitbringen würde, damit Sins Freundinnen auch nicht zu kurz kämen. Mitsu schrieb er noch, dass er seine Stärke sehr bewundere.

Als Gerrit kam, um die Männer abzuholen, nahm ihn Gregor zur Seite. „Wegen morgen, wir müssen dieses Lied einstudieren und ein bisschen Choreografie dazu machen. Wir machen das alle zusammen, also sechs Männer. Lass dir etwas Witziges einfallen, den Text kriegst du heute noch telefonisch, denk dir eine einfache Melodie dazu aus. Du kannst auch etwas Bekanntes nehmen, nur passen muss es. Ich mach das noch fertig und morgen wird geprobt. Übrigens habe ich einen Mann in Tokio kennen gelernt, der dringend Lobster braucht.“ Gregor gab Gerrit die Karte von Wydawa. Dann erinnerte er Luis noch an die Probe, der musste lachen bei der Vorstellung: „Na, ja, Barbara wird sich darüber freuen, die Mädels werden sich kaputt lachen, unsere auch, aber da muss man durch und einfach drüberstehen.“

Da Dila alle Hände voll zu tun hatte, die Party vorzubereiten, war Gregor nun endlich ungestört und konnte weitertexten. Als er mit seinem Werk zufrieden war, rief er Gerrit an. „Also lieber Freund, spitz die Ohren,

du kannst natürlich ausbessern, wenn dir etwas Besseres einfällt.“ Gerrit:
„Lass hören, du Poet!“

*„Dir Barbara, du Frau mit Power,
bringen wir ein Ständchen und auch Flowers,
Du hilfst den Kindern, du hast Mut,
viel Gutes verborgen in dir ruht.
Du kämpfst weiter, wie auch wir, wir Streiter
wer macht die Paten für die Mädchen, du darfst raten,
wir sind's, das können wir dir sagen,
wir schlimmen und ach so bösen Knaben,
die Welt ist nicht verloren und Gutes ist geboren.“*

„Na was sagst du? Ist doch gar nicht so schlecht, oder?“ „Dafür hast du eine Stunde gebraucht, na, Meisterwerk ist das keines! Aber ich rei dich da wieder raus, Barbara wird ohnehin nur die Musik hören, also bis morgen“, verspottete ihn Gerrit.

Der nächste Tag begann recht übermütig. Gerrit hat den Text vertont und um 10.00 Uhr begannen sie gleich mit der Probe, Eni war mitgekommen und setzte sich mit Dila erwartungsvoll vor die probenden Männer. „Habt ihr nichts zu tun, ist alles in Ordnung?“, fragte Gregor die beiden streng, um sie loszuwerden. „Nein, wir warten noch auf Made. Sie soll aber auch zuschauen, wenn sie kommt.“ Die beiden Mädchen hatten ihren Spaß an dem Herumgehapse dieser erwachsenen Männer. Gerrit bemühte sich redlich um einen Touch von Musical, versuchte sogar ihnen ein paar synchrone Tanzschritte und ein paar Handbewegungen beizubringen. Es war sehr witzig und durch das Geblödel dauerte es noch länger. Sie machten eine Pause und gingen den Text noch einmal durch. John war ein musikalisches Antitalent, doch alle bestanden darauf, dass er genau so mitmachen musste wie sie selbst. „Wenn es nicht klappt, gibt's kein Essen“, drohte Gregor. „Das traue ich ihm zu“, warnte Hermann, „also Leute, strengt euch an.“

Sie kamen dann doch zu ihrem Essen und es war eine ganz besonders heitere Stimmung. Der richtige Abschluss einer wochenlangen Zusammenarbeit.

Am Tag, an dem die Party steigen sollte, fuhren Gregor und Gerrit gegen 10.00 Uhr los, um Barbara und die Mädchen von Singaraja abzuholen. Es war der übliche Verkehr, aber sie kamen trotzdem schnell voran, machten unterwegs eine kleine Pause, waren aber bald bei dem Haus von Barbara.

Die Mädchen waren nicht wieder zu erkennen, alle waren sehr hübsch gekleidet. Es war eine fröhliche Gesellschaft und sie wurden mit einem großen Hallo begrüßt. Auch Wayan war da, der Papa hat sie vor ein paar Tagen gebracht. Barbara strahlte, als sie die zwei Männer sah: „Wie schön, euch zu sehen. Die Mädchen freuen sich schon so auf die Party.“ Gregor war sehr gerührt und staunte, wie gut es den Mädchen ging. Beim Zurückfahren blieben sie noch am Bratansee stehen und nahmen einen kleinen Imbiss zu sich. Etwas nach 15.00 Uhr kamen sie in Padang Padang an und wurden herzlich begrüßt. Dila und Eni freuten sich über die lustige Gesellschaft und nahmen Barbara gleich in Beschlag. Als sich der ganze Rummel gelegt hatte und sie Platz genommen hatten, erhob sich Barbara: „Euch, meine lieben Freunde, möchte ich mit einer kleinen Darbietung meiner Zöglinge überraschen, um euch nochmals zu danken, im Speziellen Gregor und Luis. Kommt, Mädchen, stellt euch auf!“ Die Mädchen stellten sich brav in einer Linie auf. Barbara stellte sich vor sie und gab den Einsatz. Sie sangen ein sehr schönes indonesisches Volkslied, glockenhell zart und doch kräftig, klar und rein wie Quellwasser. Verzückt saßen die Zuhörer auf ihren Stühlen und hörten zu. Die Mädchen waren sehr ernst und konzentriert, besonders für Gregor und Luis, die wussten, was dahinter steckte, es war ergreifend. Am Ende des Vortrages setzte ein euphorischer Applaus ein. Gregor ging zu Barbara: „Das war das schönste Präsent, das ich je bekommen habe.“ „Da will ich mich gleich anschließen“, Luis war dazu gekommen, „du hast ihnen wieder Lebensmut gegeben.“ „Ich werde die Kinder begleiten und tun, was in meiner Macht

steht, auch wenn es schwer ist“, versicherte Barbara. „Wir können ja später weiterreden, jetzt werden wir uns erst den kulinarischen Genüssen zuwenden“, sagte Gregor. Er und Luis nahmen Barbara in ihre Mitte und führten sie zum herrlich angerichteten Buffet. Beim Essen machten sie sich näher bekannt. Barbara und John waren bald in ein Gespräch vertieft, hauptsächlich über ihre gemeinsame Heimat.

„So, meine Herren“, nun forderte Gregor nach dem Essen die allgemeine Aufmerksamkeit, „unsere Überraschung wäre jetzt fällig, bitte um Aufstellung.“ Barbara musste sich auf einen Sessel setzen, als Ehrenperson, alle anderen dahinter. Gregor nahm noch eine Blume vom Tisch und begann: „Liebe Barbara wir alle wissen, was du leistest, so wollen wir dir auch eine musikalische Botschaft überbringen, bitte höre genau zu.“ Gerrit stellte sich kurz vor die Herren und gab den Takt an, sie sangen kraftvoll ihr Ständchen.

An der Stelle „... und auch Flowers“ überreichte Gregor Barbara die Blumen, dann ging's weiter mit dem Lied und den Tanzschritten.

Barbara sprang auf, umarmte und küsste die Männer. Sie war überglücklich, hörte sie doch die Patenschaft aus dem Lied heraus, die die Männer übernehmen wollten. Die Mädchen kreischten vor Freude, es war eine Mordshetz. „Ich danke euch, das macht alles viel leichter, wie habt ihr euch das vorgestellt, ihr zwei?“ Da meldete sich Hermann zu Wort: „Moment, was heißt ihr zwei? Ist unser Geld nicht auch gut genug, je mehr Paten, umso besser. Wir möchten auch Pate sein, Martin, John und ich, nicht wahr meine Herren?“ Zustimmung auf allen Ebenen. „Ich hatte gedacht, das wäre schon ausgemacht, natürlich sind wir dabei.“ Luis meldete sich zu Wort: „Du machst einen Fond, Barbara, und sagst uns die Kontonummer und wir zahlen regelmäßig ein, dafür kümmerst du dich um die Ausbildung der Mädchen.“ Barbara erklärte den Mädchen, dass ihr Schule und die weitere Ausbildung für sie gesichert sei und die Männer nun ihre Patenonkel seien. Darauf waren alle sehr aufgeregt und glücklich und Barbara war ergriffen, ihre Sorgenkinder so gut versorgt zu wissen.

15. Kapitel

Damit Barbara und die Mädchen den Abend richtig genießen konnten und nicht noch den weiten Weg nach Hause fahren mussten, hatte Gregor Schlafplätze im Haus vorbereitet. Erst ziemlich spät und nach viel Gekicher lagen die Mädchen endlich im Bett und Gregor und Luis setzten sich noch auf die Felsenterrasse. Es hatte gut getan, das fröhliche Treiben zu beobachten. „Da haben wir wirklich etwas bewirkt, Gregor, auf das wir stolz sein können. Ob es unser schlechtes Gewissen ist, das uns zu solchen Taten veranlasst? Oder haben wir doch moralische Züge in uns?“ Gregor antwortete zögernd: „Ich weiß es nicht, aber ich fühle mich einfach glücklich, wenn ich etwas dazu beitragen kann, dass es den Mädchen gut geht. Weiter denke ich darüber gar nicht nach.“ „Du hast wie immer Recht, mein Freund!“, er klopfte Gregor auf die Schulter. Es war eine schöne klare Nacht und sie saßen noch eine Zeitlang schweigend nebeneinander.

Am nächsten Morgen wurde Gregor vom Duft von Kaffee und frischem Gebäck aus dem Backofen geweckt. Dila trieb ihn aus den Federn: „Los, komm du Langschläfer. Es sind schon alle auf.“

Als Gregor endlich fertig war, saßen alle schon beim Frühstück. „Wo kann ich mich hinsetzen, wer lässt mich hinein?“ Die Mädeln rückten zusammen, um Gregor Platz zu machen. Er setzte sich und begann auch gleich eine Unterhaltung mit seinen jüngsten Gästen. Barbara musste übersetzen. Sie redeten alle durcheinander, erzählten von der Schule, von der Lehrerin, von ihren guten Noten. Gregor hörte sehr interessiert zu, fragte viel und er konnte sich so ein gutes Bild machen. Manche der

Mädchen hatten auch schon ganz klare Berufsziele und alle wollten weiterlernen und studieren. Fantastisch, dachte sich Gregor, dann würden sie ihren Weg schon machen. Auch die anderen frisch gebackenen Paten beteiligten sich an der Unterhaltung. Sie wollten ja auch mehr über ihre Patenkinder erfahren. John bemerkte in seiner trockenen englischen Art: „Wir werden jetzt sicher öfter nach Bali reisen, um uns persönlich von der Entwicklung unserer Schützlinge zu überzeugen. Ich sehe das künftig auch als meine Pflicht an. So saßen sie noch eine Zeitlang zusammen, bevor es Zeit war aufzubrechen und nach Singaraja zurückzufahren. Gerrit fuhr diesmal nicht mit, aber Luis begleitete sie. Barbara nahm neben Luis Platz, sie wollte die Fahrt nutzen, um alles von seiner Tochter zu erfahren. Gregor, der das zweite Auto lenkte, lernte von den Mädchen ein schönes Lied, das sie fast während der ganzen Fahrt gemeinsam sangen. Bewusst stellte er sich ein wenig blöd an, damit sie mehr Spaß hatten.

Kurz vor dem Bratansee machten sie wieder eine kleine Pause, in einem anderen Lokal als bei der Hinfahrt. Zum Abschluss der zwei Tage ließ Barbara es sich nicht nehmen, die beiden Männer noch auf einen Kaffee in ihr Haus zu bitten. Sie bedankte sich ganz herzlich bei beiden und versprach so bald wie möglich ein Konto einzurichten, auf das die Stiftung eingezahlt werden konnte. Am späten Nachmittag endlich fuhren sie ohne Eile zurück.

Gregor rief noch Gerrit an. Die Zeit drängte und Gerrit hatte versprochen, sich um seinen Flug nach Hamburg zu kümmern. „Am Dienstag, 16.00 Uhr gäbe es einen Flug!“, informierte Gerrit ihn, „ist dir das recht?“ „Ja wunderbar, den kannst du buchen.“ Gerrit versprach, das sofort zu erledigen. Gregor blieben also noch drei Tage, vor seiner neuerlichen Europa-Reise. Er schrieb sofort eine E-Mail an Erika. Sie müssten sich an einem neutralen Ort treffen, denn bei Erika konnte er in diesem Fall nicht wohnen.

Die Zeit verging rasch, schon kam der Tag seines Abfluges. Er wechselte noch einige Worte mit Luis, tröstete Dila, die ganz traurige Augen machte. „Ich habe manchmal Angst um dich, bitte, pass auf dich auf. Ich

möchte dich nicht verlieren.“ Gregor erklärte ihr, dass bei dieser Reise keine Gefahr für ihn bestehe, da es rein technische Sachen seien, die er erledigen musste, organisatorische Angelegenheiten. Das beruhigte sie ein wenig.

Während des Fluges überdachte Gregor noch den Zeitplan. Falls es auf Anhieb klappte mit Erikas Mann, hatte er noch einige Tage bis zu dem anonymen Anruf an Stranskys Hausarzt. Erika hatte auf seine E-Mail noch nicht geantwortet. Er wartete und studierte inzwischen den Tagesablauf des Opfers.

In Frankfurt musste er umsteigen, hatte zwei Stunden Aufenthalt und nützte die Gelegenheit, ins Internet zu schauen. Siehe da, inzwischen hatte Erika schon geantwortet und bat ihn um Bekanntgabe seines Hotels in Hamburg. Er flog weiter, am Hamburger Flughafen buchte er ein Mittelklassehotel nahe dem Zentrum, nahm ein Taxi und checkte ein. Nachdem er ausgepackt hatte, gab er Erika Bescheid, wo er wohnte, und verriet ihr auch seine Zimmernummer, damit sie ihn anrufen konnte. Es dauerte nicht lange und es klingelte schon: „Hallo Gregor, ich bin’s, ich rufe von einer Zelle aus an, wie geht es dir? Ich bin schon ganz aufgeregt, ich würde deine Nähe brauchen. Wann kann ich zu dir kommen?“ „Ja, hallo Erika, ich freue mich, dich zu hören, mir geht es gut. Ich bin noch sehr müde vom Flug, aber wenn du willst, komm her, lass mich vorher aber noch ein paar Stunden schlafen. Sagen wir um 19.00 Uhr. Ich gebe unten Bescheid, dass ich Besuch erwarte. Ich freue mich auf dich, du Hexe.“ Ein kurzes „Ja, gut“ und sie hatte schon aufgelegt. Gregor schmiss sich aufs Bett und schlief sofort ein. Das Telefon weckte ihn. „Herr Nemeth, Ihr Besuch ist da, darf ich die Dame raufschicken?“ „Ich bitte darum“, sagte er und sprang aus dem Bett. Er öffnete die Tür einen Spalt und ging sich duschen. Erika kam ins Badezimmer und zog sich sofort aus, um zu ihm in die Dusche zu steigen. Wild umschlang sie Gregor, deckte ihn mit Küssen zu, kniete vor ihm nieder, um sein Glied in den Mund zu nehmen. Gregor hatte so etwas erwartet und ließ es über sich ergehen. Er zog sie zu sich hoch, küsste sie leidenschaftlich. Sie wurde immer verrückter, nahm

ihn bei der Hand, zog ihn aus dem Badezimmer hin zum Bett und flehte ihn an: „Besorg mir’s jetzt, ich habe schon so lange darauf gewartet. Ich bin so geil, komm jetzt, tu es so, wie damals, du geiler Hengst.“ Gregor war natürlich auch schon sehr erregt und so wälzten sie sich, ihre Lust entfaltend, auf dem breiten Bett.

Erika konnte wieder einmal nicht genug bekommen. Gregor kannte mittlerweile ihre ausgefallenen Wünsche und erfüllte sie auch, bis sie endlich erschöpft ins Kissen sank.

„Grüß dich, mein Lieber, wie war die Reise?“, begrüßte sie ihn mit einem strahlenden, entspannten Lächeln. Fürs Erste war die Spannung weg. „Danke, wie immer, lange und langweilig, aber jetzt bin ich hier und es beginnt schon sehr interessant. Wir werden jetzt essen gehen, ich habe nämlich Hunger. Beim Essen können wir uns über den Auftrag unterhalten, einverstanden?“ „Alles, was du willst, Liebling. Was kann ich tun, dass du bei mir bleibst? Gibt es eine Chance für uns?“ „Dieses Thema sollten wir beiseite lassen. Das lenkt uns nur ab und auf Dauer haben wir ohnehin keine Chance. Lass uns jetzt dieses Geschäft durchführen und uns amüsieren, weiter nichts. Immer wenn ich in Europa bin, werden wir ein paar schöne Tage verbringen, aber auch das nicht gleich, das ist zu gefährlich. Erst viel später! Du musst vernünftig sein, alles kann man nicht haben.“ „Ich weiß, aber ich möchte wenigstens mit dem Gedanken spielen“, antwortete sie, aber mehr zu sich selbst, während sie sich anzog.

Erika wusste ein gutes Restaurant, das nicht so weit vom Hotel entfernt lag. Sie konnten zu Fuß hingehen. Das Lokal war nicht groß, aber dafür umso gemütlicher, und das Essen war ausgezeichnet. Beim Kaffee sprachen sie über die bevorstehende Aktion.

„Wer weiß, dass es in deiner Ehe kriselt, und wie lange dauert dieser Zustand schon?“, wollte Gregor wissen. „Einige im Büro meines Mannes, die ihn schon länger kennen, mit zwei meiner Freundinnen habe ich darüber gesprochen. Dann gibt es sicher noch andere, die etwas vermuten, aber hinausposaunt habe ich es nie und mein Mann auch nicht. Doch das geht schon einige Jahre so, das merken die Leute unausweichlich.“

„Gut! Wäre dein Mann zu einem Selbstmord fähig? Ist er labil genug?“
„Über das habe ich noch nicht nachgedacht. Eigentlich glaube ich nicht, aber wer weiß das schon. Er liebt mich sehr und wenn er keinen Ausweg mehr sieht, könnte es schon sein, dass er seinem Leben ein Ende macht. Willst du es so aussehen lassen?“ Gregor dachte kurz nach: „Vielleicht, eher ein Unfall, der auch ein Selbstmord sein könnte, so kann ich die Mordvariante besser aus dem Verdachtsbereich bringen. Arbeitet dein Mann mit Laptop?“ „Ja, sehr häufig, den hat er immer bei sich.“ „Habt ihr im Haus irgendein Verlängerungskabel, das ihr derzeit nicht verwendet? Denk nach!“ „Ich glaube ja, ich muss es nur suchen.“ „Dann mach das! Wenn du es findest, lass es dort, wo es ist, und sag mir nur, wo ich es finde. Den Laptop wird er wahrscheinlich am Schreibtisch abstellen, wenn er nach Hause kommt.“ „Vermutlich. Er ist ein Gewohnheitsmensch, aber das mit dem Laptop habe ich nicht so genau beobachtet.“

„Wie groß ist das Badezimmer? Wo sind die Hauptsicherungen? Wo die Steckdosen? Laut deinem Bericht nimmt er immer freitags, wenn er aus dem Büro kommt, ein Vollbad, die übrige Zeit duscht er sich.“ „Ja, so läuft das fast immer ab, außer er ist krank oder auf Reisen.“ Gregor war fürs Erste zufrieden. Freitag war gut. Heute war Mittwoch, das hieß, dass er noch den ganzen Donnerstag und den halben Freitag für die Vorbereitungen hatte. Er musste das Haus studieren, die elektrischen Leitungen und die Installationen überprüfen, speziell den Abfluss der Badewanne. „Wie komme ich unbemerkt ins Haus?“ „Du fährst mit mir im Auto in die Garage, und zwar im Kofferraum, da sieht dich kein Mensch. Wenn du fertig bist, fahr ich dich wieder raus.“ Gregor überlegte und meinte: „Vielleicht ist es besser, wenn du am Freitag nicht im Haus bist. Sobald dein Mann nach Hause gekommen ist und sich auf sein Bad einstimmt, verlass das Haus. Nimm dir was vor, triff dich mit deinen Freundinnen, erzähl ihnen von einem Streit mit deinem Mann. Sag ihnen, dass du bereit bist, finanzielle Abstriche zu machen, nur um von ihm wegzukommen. Wenn du nach Hause kommst, musst du stark sein, denn

du musst die Polizei anrufen und die trauernde Witwe spielen – die zwar eine Trennung wollte, ihn aber doch einmal geliebt hat.“ Erika war ganz in Gedanken versunken: „Es wird schwer, aber ich schaffe das. Er hat sich nie um meine Bedürfnisse gekümmert und ich habe sehr darunter gelitten. Heute ist er mir egal, ich habe kein Mitleid mit ihm.“ „Als Erstes musst du jeden Hinweis auf eine Verbindung zu mir vernichten, E-Mail-Adresse, Telefonnummer, lösche mich raus und ruf wieder von einer Zelle an, aber nur wenn es sein muss.“

Sie saßen noch länger zusammen. Erika hatte plötzlich ein Tief, sie begriff jetzt erst, was passieren würde, und fragte sich, ob sie wirklich die Stärke hatte, das zu überstehen. Jetzt musste Gregor ihr zureden. „Du schaffst es, du bist stark. Überzeuge nur die Polizei, verhalte dich so, als ob es wirklich passiert wäre, nicht mehr und nicht weniger. Wenn sie durch einen blöden Zufall dahinterkommen, dass es Mord war, dann streite alles ab. Du hast damit nichts zu tun. Das müsstest du durchhalten, darauf musst du dich mental einstellen. Zu meinem Honorar: Ich möchte von dem Gesamtnachlass fünf Prozent. Das zahlst du nach einem halben Jahr auf verschiedene Konten, deren Nummern ich dir zukommen lasse, in etwa zwanzig Raten verschiedener Höhe, passt das so? Das müssen wir schließlich auch besprechen.“ „Mir ist alles recht, Hauptsache die ganze Angelegenheit ist bald vorbei.“ Dann sagte Gregor noch eindringlich: „Du parkst deinen Wagen morgen um 9.00 Uhr in der Hotelgarage, wir frühstücken zusammen, dann verabschieden wir uns. Du gehst zuerst und ich folge dir später in die Garage und leg mich in den Kofferraum. Dann kann es los gehen.“ Ein Stück gingen sie noch zusammen, dann setzte sie sich grußlos in ihren Wagen und fuhr los. Gregor war etwas nachdenklich. Hatte sie wirklich die Nerven, um das alles durchzustehen? Er überlegte, die ganze Sache abzublasen, doch dann wägte er die Risiken ab. Normalerweise dürfte es keinen Verdacht geben und wenn ja, dann bräuchte die Polizei schon einen Superkriminalbeamten, der ihm was beweisen konnte. Aber sicher konnte man sich da natürlich nie sein.

Als er am nächsten Morgen zum Frühstück kam, saß Erika schon im Speisesaal, etwas blass, aber wie immer sehr elegant und gut geschminkt. „Hast du dir schon was bestellt?“ Erika verneinte, sie hatte auf ihn gewartet. Sie sprachen nicht viel, eigentlich war alles klar. „Kann es sein, dass dein Mann unvorhergesehen nach Hause kommt, sagen wir so um die Mittagszeit?“ „Das ist noch nie vorgekommen, er kommt höchstens manchmal am Abend früher, wenn sich ein Termin verschiebt oder er früher mit seinen Sachen fertig wird. Außerdem bin ich ja im Haus und kann dich warnen, wenn er tatsächlich kommen sollte. Ich kann ihn aufhalten und du hast genug Zeit, in den Garten und dann in die Garage zu verschwinden.“ „Gut, geh du vor! Ich komme in fünf Minuten.“ Sie ging festen Schrittes Richtung Garage. Gregor registrierte ihre Entschlossenheit. Gut so, dachte er sich, Schwächen wären jetzt nicht angebracht.

Gregor lag ziemlich unbequem, aber die Strecke war ja nicht so lang. In der Garage streckte er sich erst einmal, dann sah er sich um. Ein Verlängerungskabel hatte er schon entdeckt, er ließ es aber liegen und sah sich den Verteilerkasten der elektrischen Anlage an. Er öffnete den Kanaldeckel, um festzustellen, dass die Abflussrohre, die in den Kanal münden, doch aus Kunststoff waren. Da musste er sich etwas anderes überlegen. Badezimmer und Schlafzimmer waren im ersten Stock, im Parterre lagen das Foyer, Esszimmer, Wohnzimmer, Küche und ein Gästewc. Er betrat das Badezimmer und sah sich auch hier ganz genau um. Das Problem bestand darin, mit einer Erdungsleitung durch den Abfluss bis hin zur Badewanne zu kommen, ohne dass irgendwelche Drähte herumhingen und dadurch auffielen. Das mit dem Stromschlag über den Laptop konnte er auch vergessen, denn da hätte er keinen direkten Kontakt zum Netz, fiel ihm ein. Das wäre zu unsicher! Also musste er auf Herzversagen gehen, so würde es klappen.

Er ging auf Nummer sicher. Im Badezimmer stand eine Waschmaschine mit direktem Anschluss, also keine Steckdose. Er schob die Waschmaschine vor, öffnete den Deckel der Mauerdose. Es war ein Starkstromanschluss, noch besser, dachte sich Gregor, da musste er aber aufpassen, dass der

Gatte nicht gekocht wurde. Er ging wieder in die Garage, schaltete den Strom für die Waschmaschine aus, suchte eine Einziehfeder, die er zum Einziehen des Drahtes vom Abfluss des Waschtisches zu der Badewanne bräuchte. Leider fand er keine. Erika saß im Wohnzimmer. „Erika, sei so lieb und besorge eine zehn Meter lange Einziehfeder in einem Baumarkt. Aber nicht hier in der Nähe, sondern etwas weiter weg, ich warte inzwischen hier.“ Sie machte sich sofort auf den Weg. Er überprüfte genau den Weg des Drahtes von der Verbindung in der Wand zum Abfluss des Waschtisches, etwa ein Meter schätzte er. Das war die kniffligste Sache! Den Draht durfte Erikas Mann nicht sehen, sonst schöpfte er sofort Verdacht. Zum Glück waren die Fugen zwischen Wand und Boden schon etwas durchbrochen und nicht mehr in der ursprünglichen Farbe. Gregor lockerte die trockene Fugenmasse und nahm vorsichtig die länglichen Teile heraus, legte sie daneben hin, um sie später wieder an den gleichen Platz zu geben. Das Abflusssieb der Badewanne schraubte er heraus, von der Garage holte er den Draht, den er sich schon vorbereitet hatte. Jetzt wartete er nur noch auf Erika. Bald darauf drehte sich der Schlüssel im Schloss: „Ich bin´s“, rief sie ins Haus. Gregor nahm die Feder in Empfang. Er montierte den Siphon, die Bestandteile, die zum Abfluss führten, ab, suchte sich mit der Feder den richtigen Weg zur Badewanne, die Öse der Feder ragte schon aus der Abflussöffnung der Badewanne. Gregor hängte den Draht daran und zog am anderen Ende, bis der Draht auch dort zum Vorschein kam. Er klemmte das eine Ende des Drahtes an die Erdung, in der Mauerdose, dann drückte er die Leitung in die hohle Fuge am Boden und setzte die herausgenommenen Stücke wieder ein, spannte den Draht von der Badewannenseite, so dass die Leitung ohne Umwege in den Abfluss ging. Alles wieder montiert und mit Brot, das er sich aus der Küche holte, zwischen Rohr und Wand abgedichtet. Das andere Ende des Drahtes hatte er blank gemacht und mit dem Deckel festgeschraubt. Ein zweites Stück Draht klemmte er an ein stromführendes Kabel in der Mauerdose, überzeugte sich, ob die Länge bis zur Badewanne reichte, rollte es zusammen und wickelte um das blanke Ende ein Isolierband, ziemlich locker, um es

leicht wegnehmen zu können. Dann schob er die Waschmaschine wieder an ihren Platz, den aufgerollten Draht dahinter versteckt. Er rief Erika und fragte sie, ob ihr etwas auffiele, sie sah sich lange um und konnte nichts entdecken. Eine Kleinigkeit musste er noch in der Garage tun und zwar überbrückte er den FI-Schalter des Waschmaschinen-Stromkreises, damit keine Unterbrechung zustande kam und die Leitung unter Strom stand.

Gregor staunte, wie schnell doch die Zeit vergangen war. „Machst du mir noch einen Kaffee, bevor du mich wieder in die Hotelgarage fährst. Vielleicht bleibst du noch ein wenig bei mir, denn dann können wir uns länger nicht sehen, das weißt du!“ „Ja leider, aber es wird sich schon wieder ergeben, vielleicht bringe ich dir einmal Bares irgendwohin.“ „Aber nicht nach Bali, das wäre nicht gut.“ „Nein, nein, das weiß ich schon, ich werde vernünftig sein und nicht dort auftauchen.“

Nach dem Kaffee fuhren sie gleich los. Erika drängte, erstens kam ihr Mann bald nach Hause, zweitens wollte sie die Zeit mit Gregor noch ganz intensiv auskosten, wie sie Gregor auch ganz unverhohlen sagte. Im Hotel ließen sie sich eine kalte Platte aufs Zimmer bringen, so konnten sie sich zwischendurch etwas stärken.

Es war Freitag, der Tag, an dem der Mord stattfinden sollte. Im Grunde war alles vorbereitet und es genügte, wenn Gregor erst knapp vor dem Eintreffen von Erikas Mann ins Haus kam. Er vertrieb sich die Zeit mit einem Stadtbummel und sah sich einen Film im Kino an, bevor er wieder ins Hotel schlenderte und auf Erika wartete. Sie kam etwas früher als verabredet und war sehr blass. Gregor ahnte, was in ihrem Kopf vorging. Er sprach nichts, als sie zum Wagen gingen. Gregor stieg wieder in den Kofferraum. Sie fuhr los, diesmal etwas hektischer. „Fahr langsamer und vorsichtig“, rief er ihr von hinten zu, „ein Unfall würde uns gerade noch fehlen.“ Sie reagierte sofort, sie hatte wahrscheinlich ihre Fahrweise gar nicht bemerkt. Im Haus war neben der Garage noch eine Vorratskammer, in der sich Gregor versteckte. Von dort konnte er die Ankunft seines Opfers beobachten. Mit Erika machte er sich aus, dass sie ihm Bescheid geben

sollte, wenn ihr Mann ins Badezimmer ging. Danach sollte sie gleich das Haus verlassen. So wartete Gregor auf seinen Einsatz.

Gegen 18.00 Uhr war so weit. Das Garagentor öffnete sich, das Auto fuhr hinein und das Tor schloss sich wieder, der Delinquent ging in das Innere des Hauses. Es dauerte noch eine halbe Stunde, bis Erika kurz anklopfte und ein leises „jetzt“ zischte.

Gregor zog seine Schuhe aus, zog ein paar dünne Lederhandschuhe an, schlich durch das Haus, die Stiegen hinauf bis zur Badezimmertür. Er lauschte und vernahm, wie das Wasser für die Wanne aufgedreht wurde und sich jemand beim Waschtisch die Zähne putzte. Das Wasser wurde abgedreht, es war nur noch ein leises Plätschern zu hören, dann stieg jemand ins Wasser und man hörte den wohligen Laut des Badenden.

Gregor ließ noch ein paar Minuten verstreichen, dann riss er entschlossen die Tür auf. Der Mann starrte ihn mit einem überraschten und zugleich empörten Blick an. „Was soll ...“ Weiter kam er nicht, Gregor holte den Draht hinter der Waschmaschine hervor, nahm die Isolierung runter und hielt das blanke Ende in das Badewasser. Der Körper zuckte, der Mann riss den Mund auf, als ob er keine Luft bekäme, die Augen glotzen ins Leere, das Wasser spritzte. Gregor hielt das Kabel noch ein paar Sekunden ins Wasser, nahm es dann heraus und beobachtete den Körper des Mannes. Der sackte in sich zusammen.

Er wartete sicher zehn Minuten neben der Badewanne, bis er das stromführende Kabel vorsichtig zur Seite legte. Dann überzeugte er sich am Hals des Opfers davon, dass der Mann wirklich tot war. Von der Schlagader war nichts mehr zu spüren, er war tot.

Gregor musste den Leichnam zur Seite drücken, damit er zu dem Abfluss kam und er die Schrauben lockern und den Draht lösen konnte. Er entfernte den Siphon, zog den Draht durch, machte wieder zu und nahm dann den Rest aus der Fliesenfuge. Er nahm ein Badetuch aus dem Regal, trocknete die Lache vor der Wanne auf, wischte über die Fliesen, damit keine verdächtigen Spuren zurückblieben. Wie immer verweilte er einige Zeit, um nichts zu vergessen, dann zog er auch die nassen Socken

aus, trocknete seine Füße ab und ging hinaus. Erika stand leichenblass am unteren Stiegenende. „Ist alles vorbei?“, flüsterte sie, obwohl sie sowieso niemand hören konnte. „Ja, aber du solltest doch nicht hier sein, warum bist du zurückgekommen?“ „Ich habe es nicht ausgehalten.“ „Na gut, also pass auf, das Badetuch trocknest du mit dem Haarföhn und gibst es wieder ins Badezimmer. Vorher führst du mich in die Hotelgarage. Dann rufst du euren Hausarzt an und sagst ihm, dass du beim Nachhausekommen deinen Mann tot in der Badewanne gefunden hast. Er wird einen Totenschein ausstellen auf Herzversagen, erzähl ihm, dass er sich bei einer kleinen Auseinandersetzung sehr aufgeregt hat und jammere ihm vor, dass du dich jetzt schuldig fühlst. Du machst das schon, vergiss das Badetuch nicht und gib mir noch ein paar trockene Socken von deinem verstorbenen Mann. Meine nassen packe ich ein.“ Sie holte die Socken und gingen in die Garage. Gregor entfernte die Brücke im Elektrokasten, ging ins Badezimmer und klemmte auch dort das gewisse Kabel ab, schloss den Stromkreis wieder richtig an, hielt nachdenkend inne. „Sag jetzt nichts, nur einige Minuten, ich muss mich konzentrieren“, sagte Gregor zu Erika. Etwas später fragte er sie: „Hast du manchmal am Abend irgendwelche Einkäufe gemacht? Oder andere Wege? Das solltest du auch heute machen, denn falls dich jemand wegfahren sieht und du später gefragt wirst, musst du wissen, wo du warst.“ „Ich habe mir manchmal ein Modejournal vom Zeitungsstand geholt, das könnte ich heute auch machen.“ „Gut, verlieren wir keine Zeit, fahren wir, aber bitte langsam und vorsichtig, konzentriere dich auf den Verkehr.“ Bald waren sie wieder in Gregors Hotel. Er gab ihr noch einen flüchtigen Abschiedskuss und Erika brach auf. Sie musste nun ihre schwersten Stunden überstehen. Gregor hielt ihr die Daumen.

Gregor blieb noch zwei Tage. Im hoteleigenen Businessbüro konnte er die Bekennerschreiben von seiner mitgebrachten Diskette drucken. Das Papier und die Kuverts besorgte er sich aber außerhalb, denn es könnte sein, dass die Hotelkette bestimmte direkte Lieferungen bekam. Er behandelte die Briefe vorsichtig, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen, und achtete auch darauf, dass ihn niemand beobachtete. Gregor ging in

einen Internetshop, schrieb an Luis und berichtete ihm von der erfolgreichen Aktion und schrieb ihm auch, dass er jetzt nach Köln in Stranskys Heimatstadt flog. Zum Abschluss ließ er seine Dila grüßen.

Gregor packte zusammen und verließ Hamburg in Richtung Köln. Er freute sich schon auf Hämmchen (eine gedünstete Schweinshaxe) und Rote Grütze im Früh, seinem Lieblingslokal in Köln, ein altes gemütliches Bierlokal mit guter Küche und origineller Bedienung mit ledergeschürzten Kellnern, die auch immer flotte Sprüche auf Lager hatten.

Das Wetter in Köln war nicht so rau wie in Hamburg. Gregor checkte wieder in einem Hotel im Zentrum ein. Er schlenderte durch die Altstadt zum Früh. Köln erinnerte ihn an Nadja. Er wurde etwas wehmütig, die Zeit mit ihr war zu schön gewesen. Doch er schüttelte diese Gedanken gleich ab. Das Hämmchen war wieder ausgesprochen köstlich, die Grütze auch und sogar der Kellner kannte ihn noch von früher.

Für den anonymen Anruf beim Hausarzt von Stransky war es noch zu früh. Da musste er noch mindestens eine Woche warten und so überlegte er, wie er diese Zeit sinnvoll nutzen könnte. Da fiel ihm Brügge, die wunderschöne, kleine Stadt in Belgien, ein. Dort könnte er ein paar Tage verbringen, anschließend nach Brüssel fahren und sich wieder einmal durch die Antiquitätenläden zwängen. Vielleicht fand er einen alten Billardtisch, so einen Caramboltisch, von dem er immer schon geträumt hatte. In Belgien war ja dieser Sport sehr verbreitet, die Belgier hatten einige Weltmeister hervorgebracht. Er freute sich über seine gute Idee, überdachte auch noch einmal die zeitlichen Abläufe im Stransky-Fall und kam zu dem Schluss, den Anruf dann auch gleich von Brüssel aus zu tätigen. Falls jemals jemand versuchen würde, herauszufinden, woher der Anruf gekommen sei, wäre das auch viel unverfänglicher. Schließlich sollte sich das noch vor Weihnachten ausgehen.

So machte er es. Er fuhr erst nach Brügge, verbrachte ein paar ruhige Tage in diesem herrlichen Städtchen, fuhr dann weiter nach Brüssel, besorgte

für Dila und Eni die berühmten Brüsseler Spitzen und einige Souvenirs. Am zweiten Tag in Brüssel suchte er sich ein öffentliches Telefon am Bahnhof und wählte die Nummer des Arztes. Die Ordinationshilfe meldete sich: „Kann ich bitte den Herrn Doktor sprechen, es ist sehr dringend. Es geht um Leben und Tod.“ Die anfängliche Arroganz war verflogen. „Ja, sofort“, sagte sie und kurz darauf meldete sich die Stimme des Arztes. Gregor begann unvermittelt: „Ich weiß, dass Sie der Hausarzt von Herrn Stransky sind. Er ist seit einigen Wochen mit Aids infiziert. Sie sollten ihn dazu bringen, sich untersuchen zu lassen, damit nicht noch ein Unglück passiert. Versuchen sie auch seine Frau und auf jeden Fall auch seine Stieftochter zu Untersuchungen zu bewegen, oder sich mit deren Ärzten in Verbindung zu setzen. Es eilt! Auf Wiederhören!“ Gregor legte noch während der Frage des Arztes „Wer sind Sie ...“ auf. So das wäre erledigt. Er hoffte, dass die Infektion schon feststellbar war. Jetzt musste er sich nur noch überlegen, wie er an den Befund rankommen konnte, aber da würde ihm schon etwas einfallen.

Er ging wieder in ein Internetcafé, schrieb an Luis und auch an Fredi, mit der Bitte einen Kontakt zu einem Mitarbeiter in Köln herzustellen. Er bräuchte jemand, der ihm eine Kopie des Befundes besorgte, also einen Spezialisten für Einbruch oder Diebstahl.

Gregor telefonierte mit dem Flughafen und reservierte einen Flug nach Köln. Er hatte Glück, in drei Stunden ging die nächste Maschine. Da konnte er gemütlich packen, seine Rechnung bezahlen und zum Flughafen fahren. In Köln nahm Gregor diesmal ein anderes Hotel, man sollte sich nicht an ihn erinnern. Im Zimmer hatte er Internetanschluss. Die erwartete Antwort war schon eingetroffen: Luis gab ihm die Telefonnummer von einem gewissen Jürgen. Fredi entschuldigte sich, er hatte in Köln niemanden und schlug vor, Gregor solle seine Arbeit alleine machen. Gregor rief gleich diesen Jürgen an: „Hallo Jürgen? Ich habe deine Nummer von Luis, können wir uns treffen?“ „Klar, wann willst du?“ „Sagen wir morgen 10.00 Uhr. Ich kenne nur das Früh, aber wenn du einen anderen Vorschlag hast, können wir uns auch woanders treffen?“ „Das Früh wäre zwar gut,

aber das sperrt erst später auf, aber daneben hast du eine Kneipe, das Grips, dort können wir uns treffen, einverstanden?“ Gregor bejahte und damit war alles abgemacht.

Gregor fand das Lokal gleich. Jürgen war schon da und sprach ihn gleich an. „Woran hast du mich erkannt?“, fragte Gregor überrascht. „Du siehst einfach so aus wie ein Kumpel von Luis – harte Augen, angespannte Gesichtszüge. Ich kenne viele solche Leute, ich war mal bei der Kriminalpolizei, aber das ist schon einige Zeit her.“ Der Mann war jünger als Gregor, ziemlich groß, ein blonder, sportlicher Typ. „Jetzt arbeitest du für die andere Seite?“ „Nein, aber ich bin Luis verpflichtet. Er hat einmal sehr viel für mich getan und ich möchte mich revanchieren. Ich kenne die Leute, die ihr braucht. Die sind wiederum mir etwas schuldig. Also, was brauchst du?“ Gregor erklärte Jürgen die Sachlage, den Zeitablauf, wann er angerufen hatte und wann man mit dem Befund rechnen konnte. „Beim Arzt einzubrechen ist viel schwieriger als ins Laboratorium“, erklärte Jürgen, „denn durch die Beschaffungskriminalität der Drogenabhängigen haben die Einbrüche bei den Ärzten stark zugenommen. Dort gab es immer etwas zu holen und die Ordinationen haben ihre Türen verstärkt und Alarmanlagen installiert. In den Labors dagegen ist kein Stoff vorhanden, da kommt man ziemlich leicht rein. Wir werden dort die Kopien machen, Kopierer wird es ja hoffentlich geben.“ „Wann wird es so weit sein?“, fragte Gregor. „Ich mach das schon. Zuerst werde ich herausbekommen, an welches Labor sich Stransky wendet, da gibt es sicher schon eine Kartei. Das geht über die Krankenkassen. Dann schicke ich einen ehemaligen Kollegen, der wird ab heute jeden Tag in dieses Labor gehen, um die Kunden des Tages durchzusehen. So erfahren wir, wann der Befund fertig ist. Vielleicht brauchen wir gar nicht einzubrechen. Ich habe da einen gut aussehenden Beamten, dem traue ich zu, dass er mit der Kopie rauskommt, wenn er die Sekretärin ein wenig anbaggert.“ „Na, dann könnte dieser Beamte diese Sekretärin vielleicht gleich dazu bringen, den Befund an die Familie Stransky zu senden und nicht nur an ihn. Das wäre für unsere Arbeit eine große Hilfe.“ „Das wird sich sicher machen lassen. Wir

schieben eine offizielle Polizeifahndung vor, auch bei der Kopie, reden uns auf die Bürokratie aus. Wir können ja sagen, dass es zu lange dauerte, bis man eine Bewilligung für eine Einsichtnahme der Befunde bekäme und die Gefahr bestünde, dass der Verdächtige entkommt oder so. Das geht schon, zieht immer.“ Gregor war zufrieden. Man verabredete ein Telefonat in drei Tagen. Gregor gab ihm die Hotel-Adresse.

Es war saukalt. Gregor verbrachte die meiste Zeit in seinem Hotelzimmer, recherchierte ein paar Sachen im Internet, las die heimischen Tageszeitungen, ob er auf einen Hinweis stieß, was seine Arbeit in Hamburg betraf, konnte aber Gott sei Dank nichts entdecken.

Am dritten Tag kam endlich der Anruf von Jürgen. „Treffen wir uns wieder am gewohnten Ort? Sagen wir um 19.00 Uhr?“ Neugierig ging er ins Grips, Jürgen war noch nicht da. Er bestellte einen Kaffee und wurde schon ungeduldig, bis endlich mit einer Viertelstunde Verspätung Jürgen eintraf.

„Entschuldige die Verspätung“, er setzte sich und kam gleich zur Sache. „Unser Mann hat nicht die Sekretärin betört, sondern den schwulen Leiter des Labors. Das hat sehr gut geklappt, hier ist die Kopie des Befundes.“ Er legte Gregor ein Kuvert auf den Tisch. „Ist ja fantastisch, ist die Zustellung an die Familie auch gesichert?“ „Selbstverständlich, der Befund wird morgen, spätestens übermorgen bei Stranskys Frau sein.“ Gregor fragte noch nach seinem Honorar beziehungsweise den Spesen, die er hatte. „Vergiss es, lass mir Luis schön grüßen. Er kann immer mit mir rechnen und wenn du noch etwas brauchst, hast du ja meine Handynummer. Also viel Spaß noch, ich muss wieder weiter. Tschüss.“ Er verabschiedete sich mit einem festen Händedruck und einem geraden Blick in Gregors Augen.

Gregor las den Befund durch, da stand deutlich VDRL dann TPHA und HIV-DUO(Ag/Ak) positiv, was immer die anderen Bezeichnungen zu bedeuten hatten, aber wichtig war die letzte Bezeichnung. Er ging

gleich zum Hotelkopierer und machte sechs Kopien. So viel brauchte er, um den Befund an alle Vorstände der Firmen und Banken zu senden, in die Stransky involviert war. Gregor steckte die Kopien vorsichtig in die Kuverts, schrieb die Adressen drauf, frankierte sie und warf sie in einen Postkasten. Er überlegte, ob er sie als Einschreiben aufgeben sollte, doch es war ein Risiko, auf die Post zu gehen. Sollte es doch einmal Nachforschungen geben, könnte er erkannt werden und der normale Briefverkehr hatte fast keine Ausfälle. Als Nächstes schickte er eine Mail an Luis:

„Befunde sind draußen, warte bis Sonntag, wegen der Häuser bitte um Meldung. Gregor“

Gregor wusste, dass die Sprengung der Häuser für den kommenden Sonntag geplant war und er einen Tag danach die Bekenner schreiben rausschicken musste. Luis bekäme dann von den Verbindungsleuten sofort den Bericht und würde Gregor auch gleich verständigen.

Am Sonntagabend kam die Nachricht von Luis. Es war nicht alles nach Plan gelaufen. Die Häuser wurden zwar zeitgleich gesprengt, aber in Mallorca hatte es einen Toten gegeben, also eine fahrlässige Tötung. Der Ablauf würde sich aber dadurch nicht ändern. Gregor sollte trotzdem die Schreiben wegschicken und dann nach Hause kommen. Dila vermisse ihn.

Wenn Stransky bald in U-Haft kommt, ist unser weiterer Plan in Gefahr, dachte sich Gregor. Er war froh nach Hause zu kommen, weg von der Kälte und heim zu seiner Dila. Er gab die Briefe auf und checkte seinen Flug nach Hause.

Ein kleiner Flirt mit der Stewardess half ihm über die Zeit im Flieger hinweg. In Singapur hatte er eine Zwischenlandung. Weihnachten stand vor der Tür, also machte er sich auf die Suche nach geeigneten Geschenken für Dila, Gerrit und Luis. Für Luis fand er schließlich einen Organizer, der

alle Stücke spielte, Dilas Geschenk wurde eine goldene Cartier und für Gerrit erstand er eine Omega.

In Denpasar waren wieder alle versammelt und Gregor war richtig gerührt über den herzlichen Empfang. Dila konnte nicht von ihm lassen und auch Gerrit und Luis freuten sich ehrlich, Gregor wiederzusehen. Luis wollte gleich wissen: „Machen wir das Weihnachtsfest bei dir oder bei mir?“ „Machen wir es bei mir.“ „Stimmt, bei dir ist viel schöner und auch größer und dann der herrliche Blick aufs Meer. Du wirst schon sehen, irgendwann werde ich dir diese Hütte abzocken.“ „Machen wir auch ein Bäumchen?“ „Na klar, da gibt es eine Gärtnerei“, schlug Luis vor, „die haben so tropische Nadelbäume, die so ähnlich aussehen wie Tannenbäume, nur kleiner. So einen werde ich besorgen und wir beide schmücken ihn dann. Frauen können das nicht richtig.“

Luis war begeistert. Er musste an frühere Weihnachtsfeste in Wien denken und wollte ein wenig Wiener Tradition nach Bali tragen: „Was hältst du davon, wenn wir einen Fisch backen, einen richtigen Weihnachtskarpfen und einen Mayonnaisesalat dazu machen. Wir zwei, da hätten wir auch Spaß beim Kochen.“ „Das machen wir, die Mädchen schicken wir fort, damit wir unsere Ruhe haben.“

Gregor freute sich schon auf das gemeinsame Kochen. „Wir sollten auch an unsere Patenkinder denken“, erinnerte er Luis, „es ist allerdings schwer, ihnen was zu schenken, schließlich könnten sie alles brauchen.“ „Daran habe ich auch schon gedacht. Deshalb habe ich vorige Woche auf das Konto von Barbara für jedes Kind hundert Euro eingezahlt. Sie soll für alle Geschenke kaufen und ihnen sagen, dass es in unserer Heimat so üblich ist, ist das o. k.?“ „Super“, entgegnete Gregor „bekommst von mir die Hälfte. Apropos Geld, du hast doch der Basis von der Entwicklung der Aktion Stransky berichtet, oder? Ist schon Geld gekommen? Hast du auch von den zusätzlichen Komplikationen geschrieben?“ „Ich weiß nicht, was du meinst, aber wenn ich dich richtig verstehe, willst du mehr Geld rausreißen. Keine Sorge, das machen wir, aber erst ganz zum Schluss. Vielleicht haben wir wirklich noch unvorhergesehene Probleme, die

werden wir dann in den Endbericht hineinpacken, ob es sie gibt oder nicht. Der Tote in Mallorca war nicht eingerechnet, bezahlt haben sie schon brav, und zwar zwei Teilbeträge à 200.000 Euro. „Vergiss nicht, ich habe Stranskys Versicherungsprämie erhöht und bar bezahlt, notier dir das für den Endbericht.“ „Keine Angst, wir bekommen, was uns zusteht.“ „Na, hoffentlich nicht.“ Mittlerweile waren sie in Padang Padang angekommen. Gregor zog sich gleich aus und schwamm einmal genussvoll im Pool, seine Gäste ließen sich einstweilen von Dila verwöhnen.

„Gregor komm endlich raus, ich muss mit dir noch reden.“ Luis war schon fast ärgerlich, dass sich Gregor sich so viel Zeit fürs Schwimmen nahm, wo es doch so viele wichtige Sachen zu besprechen gab. „Ich komm ja schon, lieber Freund. Siehst du, Gerrit vergönnt mir diese Freude und du nicht.“ Luis ging nicht darauf ein: „Mach schon, wir haben was zu tun.“ Gregor trocknete sich ab und wechselte die Badehose gegen einen Sarong. Luis begann: „Wie du weißt, müssen wir Stranskys Sohn besuchen, nicht gleich, aber in ein bis zwei Wochen. Ich möchte mit dir über den Ablauf dieser Etappe reden, aber nicht hier und jetzt, sondern morgen Abend. Da gehen wir zwei ins Gado Gado essen, da haben wir Ruhe.“

16. Kapitel

Sie trafen sich zum Essen im Restaurant. Luis trank einen Sherry und Gregor einen Tomatensaft als Aperitif. Sie teilten sich eine kleine gemischte Vorspeise, danach nahm jeder eine Fischsuppe. Mit dem Hauptgericht liebten sie sich Zeit. „Dann erzähl mal von deiner Europa-Tournee, wie viele Frauenherzen hast du wieder gebrochen, du Casanova?“ Gregor amüsierte sich, weil Luis sich immer für seine Abenteuer interessierte. „Von der Erika weißt du ja, aber glücklicherweise war nach der Hinrichtung kein Treffen mehr möglich.“

„Sag mir, wie es gelaufen ist, hat es so geklappt, wie du dir das vorgestellt hast?“ Gregor erklärte Luis den genauen Vorgang, angefangen von der Kofferraumfahrt bis zum Verlegen der Leitungen. Er berichtete, wie er den Mann umgebracht, die Spuren verwischt und auf Erika eingewirkt hatte. „Du hast an alles gedacht, perfekt, glaubst du sie ist stark genug? Hält sie es durch?“ „Ich nehme schon an, sie wird sich denken, schade um das viele Geld, falls was rauskommt. Jetzt aber zu Mallorca, wie ist denn das passiert? Wo kam denn dieser Mensch her?“ „Nach meinen ersten Informationen war es entweder ein Einbrecher, was ich nicht glaube, das wäre ein zu großer Zufall, oder ein blinder Untermieter, wenn man das so sagen darf, so wie ein blinder Passagier, der ohne etwas zu zahlen übernachtet hat und das schon über einen längeren Zeitraum, so könnte es gewesen sein, aber mach dir darüber keine Sorgen. Das kann passieren, es tut mir Leid, aber was soll's.“

Sie bestellten die Hauptspeise, nahmen wieder eine Platte für zwei Personen mit vielen verschiedenen Speisen. Während sie bedächtigt

das Essen genossen, begann Luis über den nächsten Abschnitt in der Operation Stransky zu reden. „Bis jetzt hat alles wunderbar geklappt, die Basis ist auch überaus zufrieden. Wir werden in nächster Zeit die Medien genauer studieren, damit wir auch die Erfolge sehen können. Erinnerst du dich daran, dass ich mit dem Junior, dem Walter Stransky, etwas ganz Besonderes vorhabe. Er logiert in Tachilek, das weißt du, in Burma an der thailändischen Grenze. Allein schon wegen seiner Sucht, denn dort bekommt er immer und preiswert sein Heroin, welches er nicht nur für sich, sondern auch für die Kinder in Deutschland einkauft. Diese Quelle werden wir versiegen lassen.“ „Verstehe, wir legen ihn um.“ „Ganz so einfach werden wir es nicht machen, du vergisst den lieben Papa, schließlich soll der doch etwas davon haben, wenn sein geliebter Sohn ins Gras beißt. Wir wollen ihm doch psychisch etwas zusetzen, das beschleunigt den Ausbruch der Krankheit.“ „Aber ja! Also, was machen wir mit dem Junior?“ Luis nahm noch ein schönes Stück Fleisch von der Platte und zerteilte es genüsslich.

„Wir werden ihm die Haut abziehen.“ „Wie bitte? Warum denn das?“ „Walter war vor einigen Jahren auch in Bali und hat sich hier von Bernie Luther tätowieren lassen, sagt dir der Name etwas?“ „Ja, schon, bekannt unter den Tätowierern, dürfte eine Kapazität auf seinem Gebiet sein.“ „Richtig, er war Weltmeister, besser gesagt, er wurde einmal zum weltbesten Tätowierer in London gewählt, soviel ich weiß, und Walter hat seinen ganzen Rücken und teilweise seine Brust von diesem Künstler tätowieren lassen. Er ist ein wandelndes Kunstwerk. Nun, sein Vater soll auch was davon haben, so werden wir ihm die Haut mit den schönen Bildern abziehen, sie von einem Gerber behandeln lassen und es Papa schicken, zusammen mit Fotos von seinem Sohn, auf dem die Bilder noch leben.“

Gregor sah Luis an: „Das ist teuflisch, du bist ja Satan persönlich! Willst du ihm die Haut bei lebendigem Leibe abziehen? Das traue ich nur dir zu.“ „Nein, das ist mir zu anstrengend, da hält er ja nicht still, zu mühsam. Wir bringen ihn um und gleich danach gehen wir an die Arbeit. Wir werden einen Gerber finden, der das für uns macht.“ Gregor war wieder von

seiner eigenen inneren Ruhe etwas schockiert. Er wurde immer kälter, vielleicht auch deswegen, weil er wusste, welch ein mieser Kerl dieser Robert war. Aber das sollte keine Entschuldigung sein. Er war gefühllos und er war nicht sehr froh mit dieser Entwicklung. Aber was hatte er denn erwartet? Er war ein eiskalter Killer geworden und aus!

„Wann werden wir aufbrechen?“ „Jetzt feiern wir einmal schön Weihnachten, das Fest der Liebe“, bei diesen Worten sah Luis Gregor fest in die Augen. „Du bist schon so wie ich, mir scheint fast, als könntest du noch härter werden als ich. Du hast so einen Ausdruck in den Augen, unglaublich, du wirst mich sogar überholen.“ Schweigend saßen sie da, jeder in seine Gedanken versunken. „Es hat sich etwas geändert: Ich brauche keine Aussprache mehr nach so einer Aktion, so wie jetzt nach der Arbeit in Hamburg. Bis jetzt hatte ich immer das Bedürfnis mich mir dir auszusprechen. Aber warten wir Tachilek ab.“ Lange sahen sie sich an. „Gibst du mir die Schuld, dass du so geworden bist?“, fragte Luis Gregor. „Nein, du bist meine Familie und außerdem hätte ich ja immer aussteigen können, oder?“ „Natürlich, an mir soll es nicht liegen, ich würde für dich bürgen, aber bitte tu das nicht, denn ich brauche dich als Nachfolger. Ich sehe mein Ende immer näher kommen.“ „Red keinen Blödsinn, du bist nicht viel älter als ich und allein freut’s mich überhaupt nicht. Die Masche zieht bei mir nicht.“ Luis lächelte, aber das änderte nichts an seiner Vorahnung. „Du brauchst mir aber auch nichts erzählen. Was dich irritiert, ist, dass du Gefallen an dieser satanischen Arbeit hast, die Angst vor dir selbst steigt, gib’s zu.“ Gregor nickte „Du kannst Recht haben. Es ändert sich alles, aber es ist o. k. Grübeln wir nicht herum, machen wir einen guten Job, das wollen wir ja.“ „So gefällst du mir am besten, mein Freund, und Freunde bleiben wir. Das ist sicher, egal was kommt.“ Sie verließen diese gastliche Stätte und gingen zu ihren Autos. „Du darfst mich nicht verlassen, ich brauche dich Luis, versprich mir, dass du auf dich aufpasst.“ Gregor umarmte Luis und drückte ihn an sich. Dieser sah ihn mit traurigen Augen an und nickte, aber nicht sehr überzeugend: „Ich versuch’s, mein Lieber, machen wir ein schönes, friedliches Fest! Bis bald!“ Sie stiegen in ihre

Fahrzeuge, fuhren eine Weile hintereinander, bis sich ihre Wege trennten, ein kurzes Hupen und jeder lenkte in seine Richtung.

Dila wartete auf ihn. „Willst du noch etwas trinken oder hast du auf etwas anderes Lust?“ „Natürlich auf dich, mein Schatz, aber vorher wäre ein Eis mit Früchten wundervoll.“ Sie lachte und beeilte sich Gregor seinen Wunsch zu erfüllen. Sie richtete sich auch einen Früchtebecher her und sie setzten sich wieder auf ihr Lieblingsplätzchen auf der Felsenterrasse. „Hast du Sorgen? Du machst so ein bedrücktes Gesicht, kann ich was tun?“ „Nein, Schatz, ich habe keine Sorgen, denn ich habe ja dich. Ich denke nur über unseren nächsten Einsatz nach. Das ist alles. Da gibt es wieder viel vor auszuplanen. Deswegen bin ich ein wenig nachdenklich, mein Liebling. Wir sollten uns eigentlich auf diesem schönen Platz auch einmal lieben, was meinst du? Wäre das nichts?“ Zweimal brauchte Gregor das nicht zu sagen, Dila begann sofort schnurrend mit ihren Verführungen, öffnete seine Hose, sein Hemd, ließ ihren küssenden Mund an seinem Oberkörper nach unten gleiten, bis er sein steifes Glied umschloss. Auf ihrer Lustwolke schwebend merkten sie nicht, wie schwere Regenwolken den Sternenhimmel verdunkelten. Gregor vergrub sich gerade in den Unterleib von Dila, schmuste gerade mit der Innenseite ihrer Oberschenkel und war im Begriff ihre reizvollste Stelle zu erreichen, als sich plötzlich der Himmel öffnete und ein gewaltiger Regenguss auf die beiden niederprasselte. Dila, das Urmädchen, ließ sich nicht stören, im Gegenteil ein Lustschrei übertönte das Geräusch des Regens. Klatschnass, inmitten der Naturgewalten waren sie mit ihren schönsten Gefühlen verbunden, sie waren eins mit der Natur. Glückliche und um ein schönes Erlebnis reicher begaben sie sich wieder in ihr Haus.

Dila merkte an Gregors Verhalten, dass bald wieder eine längere Reise bevorstand. Er war besonders lieb und aufmerksam zu ihr. Sie spürte, dass er sie nicht gern allein ließ. Sie musste damit leben und hoffen, dass das Alleinsein nicht ewig dauern und die Zeiten der Abwesenheit kürzer würden. Der Weihnachtsabend kam immer näher. Gregor fuhr mit Luis

auf den Markt Fische einkaufen und sie besorgten auch so einen balinesischen Christbaum, die Lichterkette und ein paar glitzernde Utensilien, die sich als Baumschmuck eigneten, und Geschenkpapier.

Am 24. Dezember fingen Gregor und Luis schon am Vormittag an, die Küche unsicher zu machen. Die Fische hatten sie sich schon in Filets schneiden lassen, die Kartoffeln mussten noch gekocht werden, Zwiebel waren da, auch Mayonnaise, Kokosöl, Zitronen ... Brösel mussten sie selbst aus hartem Weißbrot reiben. Gregor hatte wohlweislich ein paar Tage vorher genug Sandwichs eingekauft, denn er wusste, Semmelbrösel bekam man in Bali nicht. „Ich möchte gerne einen Kaiserschmarrn machen, aber mit Kompott, denn Zwetschenröster gibt es hier nicht. Wäre das in deinem Sinne?“ „Du kannst das? Mein Gott wie lange habe ich schon keinen gegessen. Das musst du unbedingt machen und du musst mir auch zeigen, wie der geht. Ich liebe Kaiserschmarrn, hat meine Mutter immer gemacht, herrlich.“ „Den machen wir frisch nach dem Essen, da können sich die Mädchen über ihre Geschenke freuen und wir verziehen uns wieder in die Küche. Das werden schöne Weihnachten, hoffentlich bleibt das Wetter so und wir können draußen sitzen.“ Für das Essen war alles vorbereitet. Sie machten sich am Baum zu schaffen und die Mädchen deckten den Tisch. Die Stimmung wurde richtig festlich.

Bevor sie die Fische ins heiße Öl legten, sagte Gregor zu den zwei Damen: „Setzt euch hin! Wir werden bald servieren. Wein und die anderen Getränke sind ja schon da. Dila, zünde bitte die Kerzen an.“ Dann ging er wieder in die Küche, um Luis zu unterstützen. Ungewohnt war der panierte Fisch für die Mädchen, doch sie waren sehr angenehm überrascht, wie gut er schmeckte und wie saftig er doch war. „Das haben wir gut hingekriegt. Bist du nun der Chefkoch oder ich?“, wollte Luis wissen. „Na heuer bist du der Chefkoch, nächstes Jahr bin's ich, einverstanden?“ Sie sprachen über vergangene Weihnachtsfeste in Wien. Als sie Kinder waren, gab es manchmal sehr traurige Festtage und wenig zu essen. Beide waren unter ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, aber trotzdem

dachten sie gerne daran zurück. Gregor erzählte, wie seine Mutter einmal irgendwelche Holzkugeln in Stanniolpapier eingewickelt und damit den Baum geschmückt hatte, weil kein Geld da gewesen war, und er geglaubt hatte, es sei Schokolade. Die Mädchen hörten ungläubig zu. Sie hätten sich das vom reichen Europa gar nicht vorstellen können.

„Aber heute ist ein schöner Weihnachtsabend und wir werden zur Bescherung übergehen. Die Geschenke liegen unter dem Weihnachtsbaum. Eni, schau nach, für dich ist sicher auch etwas dabei und für dich, Dila, bestimmt auch.“ Die beiden gingen langsam, fast ein wenig schüchtern zu dem beleuchteten Baum und suchten ihre Geschenke. Aufgeregt kamen sie damit zum Tisch zurück. „Es liegen auch für euch Geschenke dort“, sagte Eni mit geröteten Wangen und packte ihr Päckchen aus. Es war eine gediegene goldene Halskette mit einem blauen Saphir. Eni war sichtlich bewegt und flüsterte ihrem Luis ganz zärtlich ihre Dankesworte ins Ohr. Luis streichelte sanft über ihren Kopf und küsste sie auf die Stirn. „Oh, wie schön, mein Schatz“, auch Dila war von ihrer Uhr ganz hingerissen. Gregor übergab Luis sein Geschenk und Luis zauberte ein Kuvert für Gregor hervor. Luis war sehr beeindruckt von diesem elektronischen Wunderwerk, begann gleich interessiert die Anleitung zu lesen. „Ein Traum, danke Gretschi, tolle Sache, jetzt kann ich problemlos Alzheimer bekommen. Mit diesem Gerät kann mir nichts mehr passieren. Nun mach schon das Kuvert auf, ich bin schon neugierig, wie es dir gefällt.“ Gregor öffnete den Umschlag und ein Brief kam hervor, verfasst von Luis mit folgendem Inhalt:

„Mein Freund, ich weiß, wie sehr dir Tätowierungen gefallen und dass du daran denkst, dir in absehbarer Zeit eine großflächige Tätowierung machen zu lassen, erst am Rücken, vielleicht später auch auf deiner Brust. Ich habe mir erlaubt, dir so ein Meisterwerk zum Geschenk zu machen, und zwar von dem besten mir bekannten Tätowierer, Bernie Luther. Wir haben schon von ihm gesprochen und so ist mir auch die Idee gekommen. Mein Gedanke ist, dass du immer etwas bei dir trägst, das dich an mich erinnert, solange du lebst. So bin ich immer gegenwärtig und ich kann dich

vielleicht beschützen, auch wenn ich nicht mehr bin. Du verstehst mich und ich danke dir für deine Freundschaft. Frohe Weihnachten! Luis“

Gregor war sprachlos. Es war die tiefe Verbundenheit, die Luis mit diesem Geschenk ausdrückte. Es war weit mehr als Freundschaft, es war wie die Liebe eines Bruders. Gregor sah Luis an und konnte nur einige Male nicken, als ob er sagen wollte: „Ich habe dich ganz genau verstanden und ich brauche dazu auch nichts zu sagen.“ Nach einer Weile meinte Gregor: „Es wird ein Drachenmotiv, ein Drache ist auch ein Glücksbringer und ich werde es gut auswählen, aber falls es dir zu gut gefällt, lass dir keine Blödhheiten einfallen“, grinste Gregor ihn an und spielte damit auf die bevorstehende Aktion in Tachilek an. „Du kannst mir ja die Haut vererben, falls ich dich überlebe, aber lass dir nicht in den Rücken schießen.“

„So, jetzt machen wir den Kaiserschmarrn, komm Chef.“ „Moment, noch nicht weggehen“, rief Dila. Sie lief mit Eni ins Haus und sie kamen mit zwei Päckchen zurück, die sie Gregor und Luis überreichten. Gregor packte aus, es war der schwarze Totenschädel eines Gorillas mit spirituellen Schnitzereien – Schlangen, Skorpionen, Spinnen, ein Prachtstück. „Ich dachte, er passt sicher auf deinen Schreibtisch und er gefällt dir.“ „Das ist ja ganz toll, damit machst du mir eine Riesenfreude. Ein wunderschönes Stück, von wo kommt der?“ „Er ist aus Borneo, ich habe ihn in einem Laden in Denpasar entdeckt.“ „Danke dir mein Liebling, er bekommt einen Ehrenplatz.“ Luis hatte sein Geschenk auch schon ausgepackt, es war eine Palmenbibel, ein Buch nur aus Palmenblättern, auf denen die heilige Schrift der Hindus aufgezeichnet war, sicher auch sehr wertvoll. Luis war auch sehr erfreut über diese Geschenke aus der Heimat der Mädchen, es waren richtige Schätze.

„Hast du unsere Frauen über die Weihnachtsbräuche in unserer Heimat aufgeklärt?“ Gregor war überrascht, dass die Mädchen auch Geschenke vorbereitet hatten. „Ja, natürlich haben wir darüber gesprochen und wie du siehst, haben sie sich Gedanken gemacht.“ „Jetzt aber ab in die Küche,

jetzt bist du nicht der Küchenchef, sondern der Lehrbub. Ich zeige dir jetzt den Kaiserschmarrn. Strengen wir uns an, damit er kein Schmarrn wird.“ Sie ließen ihre Frauen im Garten. Gregor begann gleich aufzuzählen, was alles benötigt wird: „Wir brauchen Mehl, Milch, Eier, Butter, Rosinen – man kann auch andere getrocknete Früchte nehmen, die wir dann klein geschnitten dazugeben. Ich habe Dörrpflaumen aufgetrieben, außerdem brauchen wir etwas Backpulver und Vanillezucker, aber nur ganz wenig. Zuerst geben wir die Dörrpflaumen in warmes Wasser und weichen sie etwas auf. So nun trennen wir vier Eier vom Eiweiß und rühren den Dotter in die Milch. Wir sind vier Personen, das heißt, wir nehmen etwa einen halben Liter Milch und geben etwas Mehl dazu, das wir mit dem Mixer hineinrühren, der Teig soll etwas dicker sein als ein Palatschinkenteig, eine Prise Salz nicht vergessen, Vanillezucker und Backpulver. So, nun schlagen wir das Eiweiß zu festem Schnee und heben ihn unter den Teig. Dadurch wird er schön flaumig, die Pflaumen dazugeben, fertig. Jetzt genügend Butter in einer größeren Pfanne zergehen lassen, ganz wichtig: kleine Flamme. Wir werden das Dessert besser auf zwei Pfannen aufteilen.“ Gregor hantierte mit den Pfannen, Luis passte auf, damit ihm nichts entging. „Den Teig in die Pfannen und warten, es dauert mindestens zehn Minuten, bis der Teig so durchgebacken ist, dass er zum Umdrehen geeignet ist, inzwischen werden wir das Kompott herrichten.“ Es duftete schon ganz schön in der Küche: „Ah, heimatische Gerüche werden frei.“ Luis gefiel diese andere Arbeit mit Gregor sehr. „Wenn wir nicht mehr gebraucht werden, was nie der Fall sein wird, werden wir einfach Köche oder machen ein Restaurant auf. Hier in Bali wäre das kein Problem, das würde dir auch Spaß machen.“ „Diese Möglichkeit haben wir immer noch, unsere Mädchen sind sicher auch talentiert. Gut, setzen wir uns wieder hinaus, es dauert noch.“

Nach einer Weile sah Gregor nach dem Kaiserschmarrn. Er drehte die halbfertige Mehlspeise in den Pfannen vorsichtig um. Luis sah ihm zu. „Jetzt vielleicht noch fünf bis sieben Minuten, dann wird das Ganze in

drei bis vier Zentimeter große Stücke zerrissen und noch einige Male richtig gewendet. Damit es überall schön gleichmäßig angebacken wird! Dann auf den Teller damit, Puderzucker darüber und fertig.“ Sie servierten ihr gelungenes Dessert, ihre Partnerinnen waren begeistert.

Den Kaffee nahmen sie dann auf der Felsenterrasse ein. Sie schmiedeten auch Pläne für die Silvesterfeier. „Was hältst du davon, Silvester im Raffles in Singapur zu feiern. Da hätten unsere Mädchen auch ihre Freude daran“, flüsterte Gregor Luis zu, „und wir wollten ohnehin mit ihnen nach Singapur.“ „Das ist eine gute Idee. Ich werde morgen gleich die Zimmer bestellen und Plätze für die Silvesterfeier reservieren. Wir verraten aber vorerst nichts, wir werden sie überraschen. Und kurz noch etwas Geschäftliches, bevor ich es vergesse: Ich habe eine Nachricht vom Hauptquartier bekommen. Noch habe ich keine Zeit gehabt, sie durchzulesen, aber komm doch morgen zu mir. Dann können wir gemeinsam antworten.“

Es war ein anstrengender Tag. Sie waren schon müde und Luis und Eni verabschiedeten sich. Gregor bedankte sich noch einmal bei Luis: „Es ist ein sehr schönes Geschenk, ich weiß es zu schätzen.“ Luis winkte beschämt ab: „Ach was, aber such dir etwas Schönes aus, nicht dass es dir nach einer Woche nicht mehr gefällt, das wäre schon blöd.“ „Ich werde nächste Woche einmal zu Bernie fahren, weißt du, wo er zu Hause ist?“ „Ja, in Umalas hat er sein Haus, das ist nach Seminyak, bei Ainas Bar vorbei Richtung Thana Lot, dann links rein, ich fahre mit dir, sonst findest du’s nicht. Oder du rufst Bernie vorher an, dann kann er dir entgegenkommen.“ „Es wäre aber trotzdem besser, wenn du mitkommst, damit du gleich siehst, was ich mir aussuche.“ „Ja, wenn du willst, gerne.“

Regen in der Nacht, morgens kam die Sonne raus, es dampfte richtig und es war sehr drückend und schwül. Gregor ließ die Klimaanlage im Wagen auf vollen Touren laufen und bat Luis, gleich ins Büro zu gehen: „Die Feuchtigkeit macht mich heute fertig!“ Aufatmend ließ er sich in den Bürosessel fallen und sog die kühle Luft ein.

„So, fangen wir an, das Hauptquartier hat geschrieben, dass die Auftraggeber in der Stransky-Sache überaus zufrieden sind. Sie wollen wissen, wann mit dem Abschluss zu rechnen ist. Die Vernichtung der Häuser war erfolgreich, bis auf den einen Toten. Von der Versicherung und der Polizei ist noch nichts rübergekommen, da ist es noch etwas zu früh.“

„Ich muss auch noch reinschauen. Für mich ist auch was gekommen.“ Gregor setzte sich zum PC, machte seine Adresse auf und siehe da, Erika ließ wissen, dass ihr Mann an einem Herzversagen gestorben sei und der Hausarzt ihr zur Seite stehe, damit sie ein wenig Halt finde in diesen schweren Stunden. Die zweite E-Mail war von seinem japanischen Freund Mitsu, der ihm ganz stolz von seiner dauerhaften Abstinenz berichtete und wie seine Freunde ihm jetzt nacheiferten. Offenbar hatte er einen neuen Trend in seinem Freundeskreis eingeleitet – Enthaltensamkeit. Er fühle sich gut und Mama lasse grüßen. Sie sei auch ganz happy. Außerdem wollte er wissen, wann Gregor wieder einmal nach Tokio komme. Die dritte E-Mail war von der lieben Susanne aus Wien. Er hatte sofort Gewissensbisse, denn er hatte ihr doch die ganze Zeit nicht geschrieben, doch dann las er die Überraschung:

„Lieber Gregor, in meinen Leben hat sich einiges geändert, ich bin sehr glücklich und verliebt und ich habe seinen Heiratsantrag angenommen, ich wünsche dir auch alles Liebe, es waren schöne Stunden mit dir, die ich nicht vergessen werde, da ich leider keine Adresse von dir habe und auch nicht wusste, ob deine E-Mail-Adresse noch stimmt, konnte ich dich zu meiner bevorstehenden Hochzeit nicht einladen. Liebe Grüße Susanne“

Gregor freute sich mit ihr, schrieb ihr gleich zurück, auch mit der Entschuldigung, dass er sich so lange nicht gemeldet hatte, und wünschte ihr viel Glück für ihren neuen Lebensabschnitt.

Sie setzten sich in den Wohnraum. Eni machte ein paar kühle Drinks und Luis kam mit der Landkarte von Thailand. „Unser Freund ist nicht

mehr in Tachilek, sondern in Chang Saen, ganz dicke Luft dort, aber wir haben ja Verbindungen.“ Luis breitete die Karte aus. „So schau dir das an, wir fliegen über Bangkok, dann über Chieng Mai entweder nach Maeng Hong Son, das ist aber ein Umweg, oder nach Chiang Rai, je nach Verbindung. Danach müssen wir mit dem Auto nach Chang Saen. Dann bleiben wir ihm auf den Fersen, verständigen unseren Gerber, der dann zu uns stoßen wird.“ „Weiß der Mann schon, was ihn erwartet?“, fragte Gregor skeptisch, „noch nicht, den treffen wir in Chieng Mai und kaufen ihm ein Ticket und klären ihn auf, er ist ein Verwandter von einem Verbindungsmann unserer Organisation, der ist schon einiges gewöhnt.“ „Waffen werden wir keine mitnehmen können. Weißt du schon, wie wir ihn töten werden?“ „Ich mach das schon, du bist nur die Rückendeckung. In der Stransky Sache hast du viel mehr gemacht als ich, ich muss mein Geld ja auch verdienen.“ „Wird auch schon Zeit, du fauler Kerl“, bei diesen Worten suchte Gregor aber gleich das Weite Richtung Garten. Es war nicht mehr so schwül und so ließen sie sich draußen nieder.

„Nach dem Essen muss ich zu Gerrit fahren, ich habe ihm eine Omega als Weihnachtsgeschenk mitgenommen.“ „Du bist sehr großzügig und was heißt nach dem Essen, weißt du, ob du überhaupt was bekommst?“ „Das habe ich schon mit Eni besprochen, du weißt sie liebt mich. Das wirst du an deiner kleinen Portion merken.“ „Heute bist du wieder sehr übermütig und ganz schön frech, nimm dich ja in Acht.“ Als Eni ihnen das Essen brachte, schimpfte Luis laut los: „Eni! Meine Portion ist viel kleiner als die von Gregor. Bedeutet er dir mehr als ich?“ Eni musste herzlich lachen, mittlerweile kannte sie den Humor der beiden schon. Gregor legte den Arm auf Luis Schulter: „Nimm´s nicht so schwer, sie wird dir weiterhin den Haushalt machen, so ist das Leben, die Schönen und Klugen sind immer besser dran, trag´s mit Fassung.“ „Du und schön und auch noch klug, sei froh, dass dich Eni nicht so gut versteht, wenn die wüsste, welchen Schwachsinn du manchmal von dir gibst, da wäre die Liebe gleich vorbei.“

Sie ließen es sich schmecken und gleich nach dem Essen brach Gregor zu Gerrit auf und überreichte ihm das kleine Päckchen. „Ein Weihnachtsgeschenk von der Firma, alles Gute alter Kumpel.“ „Das ist für mich? Und ich stehe mit leeren Händen da, das ist mir aber unangenehm.“ „Aber Gerrit, ich möchte nur deine Mitarbeit honorieren und Weihnachten passt eben als Anlass sehr gut, betrachte es wie eine Prämie, o. k.?“ „Gut, so betrachtet plagt mich mein schlechtes Gewissen nicht so stark.“ Er öffnete und seine Augen bekamen einen eigenartigen Glanz. „So eine schöne Uhr habe ich noch nie besessen, ich danke dir, sie ist fantastisch, traumhaft.“ Gerrit umarmte Gregor und war sichtlich gerührt. „Bleib noch auf einen Kaffee, lass uns ein wenig plaudern, so wie früher, als wir uns immer auf einen Plausch getroffen haben und es viele Geschichten gab, die wir uns zu erzählen hatten. Das war auch eine schöne Zeit.“ Gregor hatte nichts dagegen, sie setzten sich unter die alten Bäume. Gerrit merkte man an, dass er froh war, endlich einmal mit Gregor allein zu sein und über Dinge zu reden, über die er sonst mit niemandem sprechen konnte. Der Schwiegerpapa kam auch vorbei und begrüßte Gregor sehr herzlich. Selbst Gerrits Frau machte ihre Aufwartung.

Bald hätte er sich verplaudert: „Oh, so spät ist es schon, ich muss fahren. Über Silvester sind wir in Singapur. Derzeit gibt es nichts zu tun, also ruh dich aus und verwöhn deine Frau. Ich ruf dich an, also ciao, mein Freund.“

Zwei Tage vor dem Abflug nach Singapur rief Gregor Luis an: „Du, was ziehen wir zu der Silvestergala an? Ist da große Abendrobe erwünscht? Dann müssen wir einen Smoking tragen, oder?“ „Ja, aber ich kenne dort ein Geschäft, in dem wir einen kaufen können. Wenn kleine Änderungen notwendig sind, machen sie das dort am gleichen Tag. Abendkleider für unsere Mädchen und Schuhe brauchen wir auch. Weißt du was, wir fliegen schon morgen, sonst wird das zu knapp. Ich werde das arrangieren. Sag Dila Bescheid!“ Gregor informierte Dila von dem bevorstehenden Trip nach Singapur und bat sie, die Sachen schon vorzubereiten. Das war natürlich sehr aufregend. In den großen Städten Europas war sie ja schon

gewesen, aber Singapur hatte sie noch nicht gesehen, obwohl das praktisch vor der Haustür lag. Sie fragte ununterbrochen, was sie denn einpacken solle, für sie und ihn, welche Hemden usw. Gregor legte seine Sachen raus und suchte auch von ihr einige Kleidungsstücke raus, die ihm am besten gefielen.

Gregor verabredete mit Luis, dass sie sich am Flughafen treffen würden.

Der Flug war ziemlich kurz. Sie wurden mit zwei Limousinen abgeholt, was die Mädchen natürlich ganz toll fanden. Der Empfang war auch fürstlich: Auf jedem Zimmer standen eine eingekühlte Flasche Champagner, Blumenschmuck und Obst. Dila konnte sich vor Begeisterung gar nicht beruhigen. So vornehm hatte sie noch nie gewohnt und sie kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Sobald der Kofferinhalt verstaut war, gingen sie in die Empfangshalle, warteten auf die anderen beiden und machten einen Einkaufsbummel. Langsam begriffen die beiden Damen, dass es kein gewöhnlicher Aufenthalt wurde. Spätestens als sie in ein Modegeschäft gingen und sich Abendkleider aussuchen sollten. Sie probierten fast alle zur Verfügung stehenden Modelle, die Herren nahmen's gelassen und auch die Verkäuferin ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Dila wählte ein lachsfarbenedes, enges bodenlanges Kleid aus, Eni entschied sich für ein mit verschiedenen Rottönen schattiertes Kleid, auch lang, aber der Rock war etwas weiter als der von Dila. So ausgerüstet suchten sie eine Boutique auf, um passende Handtaschen und Schuhe zu besorgen. Auch die waren schnell gefunden. Jetzt kamen die Herren an die Reihe. Das gewisse Geschäft war in einem anderen Stadtteil. Sie fuhren mit der U-Bahn hin. Luis suchte sich einen anthrazitfarbenen Abendanzug aus und Gregor einen dunkelblauen Smoking, die Hose musste bei beiden geändert werden. „Wir werden erst morgen kommen, gegen Abend. Sie können sich Zeit lassen“, sagte Luis zu dem Schneidermeister.

„Wir sollten Li anrufen und dann zu unserem Notar gehen, damit du ihn auch kennen lernst“, machte Luis Gregor aufmerksam. „Du hast Recht. Wenn wir schon da sind, sollten wir das verbinden, gehen wir morgen mit

den beiden essen, was hältst du davon?“ „Gute Idee, ich ruf ihn gleich an.“ Luis wählte und hatte gleich Verbindung: „Hallo, Li, alter Freund, wir sind in Singapur und möchten dich morgen Abend gern zum Dinner einladen. Wann wäre es dir recht? Unseren gemeinsamen Freund, den Notar, laden wir auch ein. Unsere Damen sind dabei, nimm also deine Frau mit, das wäre schön.“ Luis lauschte am Handy. „Gut, ich freu mich schon.“ Er wählte gleich weiter: „Hallo, hier spricht Ratgeber, lieber Herr Notar, ich bin mit meinem Geschäftspartner Herrn Nemeth hier in Singapur und wir würden uns sehr freuen, wenn Sie und Ihre Frau morgen Zeit hätten, mit uns zu dinieren. Mister Li kommt auch ... ja, im Raffles, so gegen 20.00 Uhr. Sehr fein, das wird sicher ein schöner Abend.“ Zu Gregor sagte er: „So erledigt, morgen in unserem Hotel, wir müssen unsere Partnerschaften pflegen, hab ich Recht?“ „Klar, die paar Stunden müssen wir investieren.“

Sie aßen unterwegs noch eine Kleinigkeit, keiner hatte großen Hunger und außerdem waren sie schon etwas müde. Sie würden sich heute zeitig in die wunderbaren Raffles-Federn schmeißen, vielleicht noch einen kleinen Singapur Sling in der Bar nehmen und dann ab ins Bett.

Am nächsten Morgen nahmen sie ein spätes Frühstück ein, fuhren anschließend nach Chinatown in die alten Apotheken und ließen sich alle möglichen Heil-Tees von dem anwesenden Arzt verschreiben und gleich zusammenmischen. Tigeraugen schauten aus Gläsern und Schlangen und getrocknete Reptilien verbreiteten einen seltsamen Geruch. Die Mädchen ließen sich aus der Hand lesen, verrietten aber nichts. Sie kauften noch kleine Orangenbäumchen, die sollten im Jahr des Drachen ja Glück bringen, dann fuhren sie durch das Regierungsviertel zum Hafen und machten die Hafentrundfahrt mit der chinesischen Dschunke – das wollten sie ja ihren Frauen zeigen. Am späten Nachmittag kehrten sie ins Hotel zurück und ruhten sich etwas aus, um sich für das Dinner vorzubereiten.

Gregor und Luis begaben sich mit ihren Damen etwas früher als verabredet zu ihrem Tisch. Zuerst kam Li mit seiner Frau, einer zierlichen,

charmanten Chinesin, gleich darauf traf der Notar ein, mit seiner indischen Frau, einer sehr eleganten Erscheinung. Man stellte sich gegenseitig vor, bestellte einen Aperitif und begann die Karte zu studieren. Der Restaurantdirektor näherte sich ihrem Tisch, begrüßte Li und den Notar sowie ihre Frauen. Li stellte ihm seine Freunde aus Bali vor und wies darauf hin, von ihnen eingeladen worden zu sein. Der Direktor empfahl einige ganz spezielle Gerichte wie Rinderfiletsteak in Malt-Whisky-Sauce, dazu Kartoffelplätzchen und gratiniertes Gemüse, oder Kalbsrücken gebraten mit Pilzragout und Hanfkroketten, die dazupassenden Weine, zur Vorspeise einen australischen Viognier, zum Hauptgericht einen neuseeländischen Pinot Noir. Sie nahmen seine Ratschläge dankbar an.

Zwischen den einzelnen Gängen entwickelte sich eine lockere Unterhaltung, Gregor konnte beobachten, wie Dila und Eni ihren Rollen als Ladies gerecht wurden, sehr zur Freude auch von Luis. Nach dem herrlichen Dessert und dem obligaten Kaffee ließ der Direktor zur allgemeinen Überraschung noch zwei Flaschen Champagner auftischen.

Die Damen unterhielten sich ausgezeichnet, es ging um Mode, um ihre Herkunft, ihre Heimat, über alles wurde gesprochen, sie verstanden sich sehr gut. Sie verließen das Restaurant, um in die Bar zu wechseln, dort ergab sich dann, dass die Männer eine Gruppe bildeten und die Frauen zusammenstanden.

„Ich muss Ihnen sagen, die Durchführung in der Causa Stransky hat mich sehr beeindruckt, hervorragend geplant“, begann der Notar das Gespräch auf die Geschäfte zu bringen, „übrigens sind schon Gelder in dieser Angelegenheit geflossen, ich werde sie einstweilen treuhänderisch verwalten. Da brauche ich noch Ihre Unterschrift. Also die Originalunterschriften waren unwahrscheinlich, so etwas habe ich das erste Mal gesehen. Das haben nur Sie in der Hand, oder?“ Stolz antwortete Luis: „Ja, das ist schon eine tolle Sache. Einer unserer Mitarbeiter hat das möglich gemacht, ein technisch sehr versierter Mann. Natürlich haben wir da exklusiv Zugang zu dieser Technik, aber man kann über alles reden. Man müsste den Mann dann einfliegen lassen.“ „Das ist natürlich

eine ganz heikle Sache, ich würde es sehr vertraulich behandeln, versteht sich ja von selbst.“ Jetzt mischte sich auch Li in das Gespräch: „Wenn du so einen Spezial-Klienten hast, dann lass ihn mich erst durchleuchten, bevor du etwas beginnst. Ich muss genau wissen, wer für so ein Privileg in Frage kommt.“ „Das ist doch klar. Ohne dich mache ich sowieso nichts, überhaupt wenn es mit deinen Freunden zu tun hat.“ Er erzählte noch von den vielen Anrufen und Briefen der ehemaligen Kunden von Stransky. „Aber das war ja zu erwarten, es war sehr gut, dass Sie nur die wichtigsten Kunden offiziell verständigt haben. Da habe ich wenigstens nicht so viel am Hals, die Restlichen werden sich dann im Laufe der Zeit rühren.“ So plauderten sie noch eine Weile dahin, die Stimmung war gut, auch unter den Damen. Beim Verabschieden versprach man, sich bald wieder zu treffen. Die Gäste sollten sich auch revanchieren können.

Am Silvestertag wurde gefastet, sie nahmen nur ein leichtes Frühstück, aßen tagüber nur Salate und ein bisschen Obst, denn für den Abend war ein üppiges Silvestermenü angesagt und man wollte sich doch nichts entgehen lassen. Endlich war es so weit, die Mädchen brauchten dreimal so lange im Badezimmer wie üblich, die Herren waren wie immer die Ruhe selbst und setzten sich noch in die Bar, um ein bisschen zu quatschen.“ Luis wurde etwas nachdenklich. „So schön habe ich noch nie Silvester gefeiert, auch noch nie mit so lieben Menschen.“ „Ich auch nicht, Luis, und ich freu mich sehr auf diese Nacht.“ Langsam mussten auch sie sich umziehen und ihre Damen zum Essen abholen. Als sie auf ihren Zimmern ankamen, erwarteten die Damen sie schon ungeduldig. Dila sah umwerfend aus, Gregor machte ihr Komplimente. Eni auch, sie fragte nur: „Stör ich?“, als Gregor sich auszuziehen begann. „Aber nein, obwohl du ja noch nie einen nackten Mann gesehen hast“, sagte Dila kichernd. In diesem Augenblick kam auch Luis bei der Tür rein. „Macht ihr schon eine Party ohne mich? Untersteht euch!“ Gregor war auch schon fertig und sie gingen in den Saal und ließen sich zu ihrem schön dekorierten Tisch führen. Die Menükarte las sich wie ein Krönungssessen.

Die Speisefolge war:

*Champagnercrabbe mit Palmherzentartar und Limonen-
Pfeffercreme
Gratinierte Taubenbrust auf Zwergorangensauce –
Nudelteigblatt
Consommé Double mit Madeira und Morchelnockerl
Seeteufelmedaillons am Rosmarinspieß mit Safranrisotto
Geeiste Zitrusfrüchte mit frischen Himbeeren
Gefüllte Tasche vom Kalbsfilet mit soutierten Artischocken
und weißem Trüffelschaum
Gebackene Schokoladenravioli mit Thai-Mango und Honig-
Kardamomeis
Hausgemachte Pralinen
Kaffee*

Es gab eine Weinkarte, in der zu den jeweiligen Gängen drei verschiedene Weine empfohlen wurden.

„Weißt du, woran ich denke, wenn ich hier so sitze und die Menükarte lese, an die Zeit in der Kranzgasse im fünfzehnten Bezirk, in unserer Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnung, zu viert, später zu dritt, weil Vater weg war. Regelmäßig stand Kartoffelgulyas auf dem Speiseplan, manchmal Dillkartoffeln, oder Kartoffelpuffer mit Apfelmus. Am Sonntag wurde in das Kartoffelgulyas etwas Dürre reingeschnitten, eine ganz gewöhnliche Wurst. So einfach es war, Mutter hat immer gut gekocht. Trotzdem war es eine beschissene Zeit. Ich werde das nie vergessen, so werde ich nie übermütig.“ „Bei mir war es so ähnlich“, entgegnete Luis, „gerade deshalb sollten wir die Zeit jetzt genießen. Es kann auch wieder schlechter werden, wer weiß das schon!“ Sie prosteten sich mit dem Aperitif zu, warteten auf die Vorspeise und den dazugehörenden Wein, betrachteten die eleganten Menschen, die den Saal langsam füllten. Sie waren früh genug gekommen, um das Essen in Ruhe genießen zu können. Die Mädchen diskutierten über die Abendroben der Damen und den Schmuck.

Sicher waren auch viele Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und Politik anwesend. Zur Unterhaltung spielte im großen Saal ein Tanzorchester, in einem kleineren Saal eine Band – und eine Disco gab es auch. Der Garten wurde zusätzlich mit einer Tanzfläche ausgestattet, auf der ein kleineres Orchester lateinamerikanische Tänze spielte.

„Es ist wunderschön hier. Diese tollen Leute, herrlich, ein schönes Fest.“ Dila konnte sich nicht satt sehen. Vor dem Dessert machten sie eine Runde, sahen sich alles an, plauderten mit anderen Gästen, unterhielten sich mit dem Restaurantdirektor, mit dem sie ja schon Bekanntschaft gemacht hatten, und der sie herzlich begrüßte. Er zeigte ihnen diskret einige interessante Leute aus dem Bankwesen, auch Botschafter und Hotelkettenbesitzer, befragte sie über ihre Branche und konnte sich auch erinnern, dass sie zu dem Kongress im Oktober hier gewesen waren. Deswegen nahm er an, dass sie im Bankwesen tätig sind. „Nicht ganz“, klärte Luis ihn auf. „Wir sind mit unseren Firmen beratend tätig, aber in einem weit umfassenderen Gebiet.“ „Ich verstehe, deswegen arbeiten Sie mit Mister Li zusammen, das ist ein hochangesehener Mann“, sprach der Direktor. „Ja, genau, wir sind seit vielen Jahren befreundet.“ Sie tauschten Visitenkarten aus. Der Direktor versprach, sie künftig als VIP-Gäste zu begrüßen. Mitternacht kam immer näher, die Serviererin brachte eisgekühlten Champagner. Gregor übernahm das Öffnen der Flasche, man zählte die Sekunden laut runter und dann knallten die Korken und die Umarmungen begannen. Glückwünsche wurden ausgetauscht. Gregor und Luis küssten ihre Partnerinnen sehr innig, lösten sich und umarmten einander. „Lieber Freund, wir wollen noch viele solche Nächte erleben, alles Gute für die Zukunft.“ Gregor sprach zu Luis und sah in seinen Augen wieder diese eigenartige Traurigkeit. Dann hängten sich alle vier ein und stürzten sich auf die Tanzfläche.

Diese rauschende Ballnacht ging viel zu schnell zu Ende. Es dämmerte bereits, als sie ihre Zimmer aufsuchten. Bis auf Gregor waren alle ein wenig beschwipst und fielen in ihre Betten.

Den ganzen Neujahrstag schwärmten Dila und Eni noch von dieser schönen Nacht. Das würden sie nie vergessen, ihre Freundinnen würden Augen machen, wenn sie ihnen davon erzählten. „Ich glaube, es hat ihnen gefallen“, grinste Luis. „Es war ja auch toll“, meinte Gregor, „für mich war es auch sehr schön und außerdem haben wir einen neuen Freund gewonnen, unseren Herrn Direktor.“

„Wir sollten noch zum Notar gehen, wegen der Unterschrift, wann haben wir morgen den Rückflug?“ „Erst gegen Abend um 17.30 Uhr. Die Sachen lassen wir da und gehen anschließend noch ein wenig in die Stadt.“ Beim Notar war alles schnell erledigt, es waren einstweilen 15.000 Euro von den Kunden eingelangt, nicht schlecht, wenn das so weiterginge.

Padang Padang, für Gregor immer ein Zauberwort. Es beinhaltete das Rauschen des Meeres, der Palmenblätter, den Blick zu den Küsten und den weit draußen liegenden Fischerbooten, den Sonnenuntergang, das Kreischen der Affen in den angrenzenden Wäldern, die fliegenden Schatten der Fledermäuse, die unaufdringliche Wärme des leichten Windes, einfach die Atmosphäre, die er liebte. Sie gingen gleich nach der Ankunft auf die Felsenterrasse, es war schon ein Ritual, eine Zeremonie, immer zuerst ihren Lieblingsplatz aufzusuchen.

Gregor telefonierte noch mit Luis, er verabredete ein Treffen für den nächsten Tag. Dila schwärmte noch bis spät in die Nacht von Singapur und der Silvesternacht.

Sie fuhren beide nach Seminyak zu Luis. Dila nahm sich den Wagen und fuhr mit Eni nach Denpasar, um ihre gemeinsamen Freundinnen zu besuchen.

Gregor und Luis besprachen die Reise nach Thailand. „Jetzt bleiben wir noch einige Tage hier. Ich schlage vor, wir machen es so um den 10. Jänner. Zu der Zeit haben wir dort noch schönes Wetter, wir sollten in Pee Pee Island Station machen, das ist eine sehr schöne Insel, die du sehen solltest, mit herrlichen, weißen Stränden. Wir fliegen über Phuket

an, dann Auto und Boot, wirst sehen es wird dir gefallen.“ Während er noch sprach, ging er zum Haustelefon, um Gerrit anzurufen und seinen Flugplan durchzugeben.“ „Übrigens“, sagte er dann wieder zu Gregor, „ich habe im Internet in den einschlägigen Wirtschaftsblättern nachgelesen. In den deutschen Zeitungen steht, dass Stransky aus gesundheitlichen und familiären Gründen überraschend seine Ämter zur Verfügung gestellt hat. Aus dem Aufsichtsrat des Autokonzerns ist er auch ausgeschieden. Die Banken halten sich noch mit Informationen zurück. Da hast du ganze Arbeit geleistet.“ „Hast du eigentlich regelmäßig berichtet? Das wollte ich dich schon lange fragen, hast du die Führung auf dem Laufenden gehalten?“ „Na klar, aber es waren nur zwei Berichte, das hat genügt, jetzt können sie unsere Erfolge in den Zeitungen lesen. Den Abschlussbericht gibt es dann, wenn wir fertig sind, nur sollte ich das Hauptquartier über den Einsatz des Lungenpesterregers verständigen. Denn das wird eine knifflige Sache!“ „Weißt du, was mich an der ganzen Stransky-Sache am meisten reizt, das ist die Perfektion, die so eine kompakte Geschichte erfordert. Wir sind Spezialisten, wir könnten auch eine Regierung stürzen.“ Luis sah Gregor prüfend an: „Das meinst du im Ernst, so wie ich dich kenne, ja, mitmischen könnten wir sicher, zumindest könnten wir einen Regierungschef zu Fall bringen, wer immer es ist.“

Sie träumten ein bisschen von einer Weltveränderung, überlegten, welcher Staat in Frage käme, welcher Diktator zu stürzen sei. „Wir bieten unsere Dienste einfach über Internet an“, schlug Luis vor, „unter ‚Regierungswechsel billig und schnell!‘“ „Spaß beiseite, die ganze Stransky Sache war doch schon ziemlich politisch. Wenn die Auftraggeber nun keine Privatleute sind, sondern aus dem politischen Lager oder der Wirtschaft kommen, dann war das unsere Prüfungsarbeit, überleg doch mal“, sagte Gregor. „Vielleicht haben wir, ohne es zu wissen, für einen neuen Mann Platz gemacht“, führte Luis den Gedanken weiter, „einen Günstling einer bestimmten Gruppierung. Das interessiert mich jetzt, wir werden beobachten, ob bei der Nachbesetzung ein Mann bevorzugt wird. Dann haben wir die Antwort und wir kennen auch die Hintermänner.“

Wir könnten später durchblicken lassen, dass wir das Spiel von Anfang an durchschaut haben.“ „Allerdings spricht doch etwas dagegen“, gab Gregor zu bedenken, „warum der Aufwand, dieses Vernichten. Das sieht doch eher nach Rache aus.“ „Könnte sein, dass es nur so aussehen soll“, meinte Luis.

Gegen Abend kamen die Mädchen zurück, wieder voller Mitteilungsdrang. Die Männer hörten sich geduldig ihre Erzählungen an. Bei der Heimfahrt machte Gregor Dila einen Vorschlag: „Schatz, wir haben bis zur nächsten Reise noch etwas Zeit. Wie wär’s, wenn wir wieder einmal deine Eltern besuchen würden.“ Sie fiel ihm gleich um den Hals. Er wusste, dass sie sich darüber sehr freute. Er war ja schließlich bald wieder längere Zeit unterwegs.

17. Kapitel

Die Reise nach Sumatra in Dilas Heimat war für die ganze Verwandtschaft wieder ein Großereignis. Sie wurden überall herumgereicht, selbst die entferntesten Familienmitglieder mussten besucht werden. Gregor ließ alles mit stoischer Ruhe über sich ergehen und genoss es auch, ganz abgelegene Gebiete kennen zu lernen, mit dieser einzigartigen Landschaft, die so ganz andere Stimmungsbilder vermittelte als in Bali, besonders in dieser Jahreszeit: dunkles Grün, schwere Wolken in tiefem Blau, alles etwas schwermütig, aber faszinierend.

Zurück in Bali, nach einem unruhigen Rückflug schauten sie noch bei Gerrit vorbei. „Hallo ihr zwei, schön euch zu sehen. Ich habe die Tickets schon. Willst du sie gleich mitnehmen? Die Rechnung hat Luis schon erledigt. Er hat gesagt, er sei dir gegenüber im Rückstand.“ Sie tranken noch einen Kaffee mit Gerrit, der Gregor von seinen Gewissensbissen erzählte. Er bekomme so ein fürstliches Gehalt und habe gar nichts zu tun, beklagte er, es wolle aber für sein Geld auch etwas leisten. Gregor beruhigte ihn: „Das kommt schon. Derzeit haben wir viel im Ausland zu tun, aber wir müssen uns später mehr um unsere Geschäfte hier in Bali kümmern. Da wirst du die Kontrollfunktion übernehmen. Du weißt ja, das Grundstück in Singaraja, das wir von den zwei Dicken übernommen haben, dann musst du den Kontakt zu Barbara und unseren Patenkindern aufrecht erhalten, wenn wir nicht da sind. Es gibt viele Dinge, die du mir abnehmen kannst, telefonier ein wenig herum und halte mich auf dem Laufenden.“

Die kommende Zeit war ausgefüllt mit den Vorbereitungen für die Reise nach Thailand.

Gregor und Luis verbrachten wieder viel Zeit zusammen. Die Perfektion stand auch bei diesem Unternehmen wieder im Vordergrund. Sie verfolgten die Wirtschaftspresse, um neue Hinweise herauszulesen.

„Hast du mit unserem Gerber Kontakt aufgenommen?“ „Indirekt ja, ich habe ihn wissen lassen, dass er sich bereit halten soll und wir uns bald melden werden.“ Luis bekam plötzlich einen strahlenden Gesichtsausdruck. „Stell dir vor, mein Liebling hat mir geschrieben, meine Jasmin. Das tut sie ja in regelmäßigen Abständen und erzählt mir über die Freundinnen, die Schule, was halt in diesem Alter so wichtig ist. Ich sehne mich schon nach ihr. Nach Thailand muss ich sowieso nach Deutschland. Da möchte ich sie treffen und so lange bleiben, wie es geht?“ „An mir soll es nicht liegen, schau doch, wann sie Ferien hat, und nimm sie einmal mit.“

„Vom Hauptquartier ist nichts Neues gekommen, wir haben also keinen Stress. In Thailand würde sie ein völlig neue Situation erwarten. Im Drogenmilieu konnte es gefährlich werden, sie würden von der Polizei und von den Drogenleuten beobachtet werden.

Luis erinnerte Gregor noch: „Du weißt, dass wir in Thailand Cash brauchen, am besten US-Dollar. Wir müssen die örtliche Polizei schmieren, sonst jubeln die uns Stoff unter und wir sitzen. Auch meine Verbindungen werden uns da nicht nützen. Erst wenn wir im Gefängnis sind, wird uns dann jemand helfen. Denn dann riechen die Geld, da wir nicht wie Junkies aussehen.“ Sie fuhren gemeinsam zur Bank, um Geld abzuheben, wechseln würden sie erst in Bangkok.

Ein Regenguss überraschte sie auf ihrem Weg zum Airport. „Bin ich froh, dass wir endlich schönes Wetter haben werden“, meinte Luis scherzhaft. Ihr Flug ging über Jakarta. Dort mussten sie das Flugzeug wechseln, mit der nächsten Maschine ging es direkt nach Phuket, später weiter über Bangkok.

In Phuket angekommen verhandelte Luis gleich mit einem Taxilenker. Sie wurden einig und fuhren Richtung Hafen. Dort gab es zwei Fähren,

sie entschieden sich für die schnelle Fähre. Sie setzten sich ans Oberdeck und sahen den herrlich weißen Strand von Pee Pee Island immer näher kommen. Das Meer leuchtete in mehreren Grün-Blau-Schattierungen, die zum Ufer hin immer heller wurden, glasklares Wasser, ein paradiesischer Anblick. Sie checkten in der besten Anlage ein, die in der gegenüberliegenden Bucht der Hafeneinfahrt lag.

Hier brauchten sie gar nichts, selbst Schuhe waren unnötig und sie liefen meist barfuß in T-Shirt und Shorts herum. Rasieren war auch nicht so wichtig.

Es gab eine kleine Tauchstation und das ließen sie sich nicht entgehen. Sie unternahmen einige Tauchgänge in die herrliche Unterwasserwelt und einmal fuhren sie raus aufs Meer zum Hochseefischen. Gregor hatte sogar Glück mit einem fast zwei Meter großen Merlin. Der Hotelkoch bereitete für alle Teilnehmer ein gutes Fischgericht. Was übrig blieb, bekam die Bootscrew.

Die faulen Tage vergingen viel zu schnell. Sie flogen weiter nach Bangkok. Am Flughafen wechselten sie Geld, dann düsten sie mit einem Tuck Tuck Taxi, einem leichten dreirädrigen Motorrad mit Sitzbank für zwei Fahrgäste, durch die lärmende und von Abgasen verschmutzte Stadt. Pausenlos wurden sie gefragt, ob sie nicht ein Mädchen wollten, ganz junge, sogar Jungfrauen, oder Knaben wurden angeboten. Gregor merkte Luis an, wie die Wut in ihm hochstieg. Am liebsten wäre er gleich geblieben, um ordentlich aufzuräumen. Was natürlich sinnlos wäre, das wusste er auch.

Sie stiegen in die Maschine nach Chieng Mai, übernachteten dort und flogen am nächsten Morgen weiter nach Chang Rai. Chang Rai war ein größeres thailändisches Dorf. Mit Mühe konnten sie einen Wagen mit Lenker auftreiben, der sie nach Chang Sean brachte. Der Fahrpreis war auch nicht von schlechten Eltern, aber sie hatten keine Wahl. Sie mussten dorthin. Die Straßen waren eine Zumutung, die Klimaanlage funktionierte nur sporadisch, aber sie nahmen es gelassen.

Schließlich dauerte es doch nicht so lange, wie sie befürchtet hatten. Jetzt waren sie direkt in der Opiumhöhle, ein paar Schritte zu den Grenzen nach Laos und Burma. Überall trafen sie misstrauische Blicke. Bei der Wahl ihres Quartiers hatten sie nicht viel Auswahl. Es gab nur ein einziges Hotel, das nicht ganz so schlecht aussah wie alle anderen. Die Chefin fragte, wie lange sie denn bleiben würden, und zeigte ihnen eine Suite für besondere Gäste, die sie gegen eine Aufzahlung von dreißig US-Dollar pro Nacht mieten könnten. Sie staunten nicht schlecht darüber, in diesem heruntergekommenen Haus einen derartigen Luxus zu finden, und willigten ein.

Nachdem sie ihre Sachen verstaut hatten, setzten sie sich auf die Veranda und bestellten Kaffee.

„Ich werde jetzt den Gerber anrufen und ihm sagen, dass wir schon hier sind. Jetzt gibt es nur ein Problem: Wenn Stransky seinen Sohn über die Vorkommnisse in seiner Heimat informiert hat und ihn gewarnt hat, wird der Bursche wahrscheinlich ziemlich vorsichtig sein, oder?“ Gregor überlegte. An diese Möglichkeit hatte er noch gar nicht gedacht. Möglich wäre es, obwohl er es für ziemlich weit hergeholt hielt. „Glaubst du, dass der Stransky an so etwas denkt? Der ist doch nur mit sich selbst beschäftigt! Außerdem: Was kann er denn machen, wenn er einen Verdacht hat? Nur flüchten! Wir treten als Käufer auf und locken ihn mit einem großen Gewinn. Wenn er gierig ist, und das nehme ich an, schlägt er die Warnungen seines Daddys in den Wind.“ „Ich habe hier eine Adresse von einer Kneipe, in der er sich immer aufhalten soll. Eine Wohnadresse gibt es auch, aber die ist schon älter.“ „Na, dann schauen wir uns einmal in dieser Kneipe um.“

Sie ließen sich von der Chefin den Weg zu dem Lokal erklären und machten sich auf den Weg. „Wir haben kein Foto von ihm?“ „Nein, leider nicht, aber so viele Europäer gibt es hier nicht. Wir machen uns an alle ran, denn wir wollen ja ins Geschäft kommen, wir finden ihn schon.“

Davon war Gregor auch überzeugt, ganz besonders, als sie in diese Spelunke kamen. Finster war es hier. Sie mussten sich erst an die Dunkelheit

gewöhnen. Es waren hauptsächlich Asiaten da. Die wenigen Weiße sahen ziemlich kaputt aus. Sie setzten sich an die Bar und sahen beim Billardspiel zu. Sofort gesellte sich ein Typ zu ihnen, bestellte ein Bier und fragte: „Wollt ihr ins Geschäft kommen? Was braucht ihr? Hier gibt es alles! Ich bin Jonny.“ Dabei streckte er ihnen die Hand entgegen. „Ich bin Luis und das ist Gregor. Wir wollen uns erst ein wenig umschauen. Man hat uns geraten, sehr vorsichtig zu sein.“ Jonny lachte: „Ihr schaut mir aber nicht so aus, als ob ihr euch fürchten würdet.“ „Das nicht, aber wir sind fremd hier. Die Polizei kennt uns nicht und die können sehr unangenehm werden.“ „Wenn wir ins Geschäft kommen, zeige ich euch den richtigen Mann. Der bekommt seinen Anteil und damit ist die Sache gelaufen. Schaut euch ruhig etwas um! Aber bevor ihr ein Geschäft abschließt, sagt mir den Preis. Ich bin besser, ihr findet mich immer hier.“ „Wir haben gehört, dass sie schon einige Deutsche eingelocht haben, weil sie kein Geld hatten, stimmt das?“ „Ja, ein paar sitzen, aber Deutsche sind glaube ich nicht dabei, nur Franzosen und Italiener. Aber einen Deutschen gibt es hier, dort drüben spielt er, der heißt Walter. Ein Dealer, ist schon ziemlich lange hier. Er ist selbst auch süchtig und hat gute Kontakte nach Europa. Ein ziemliches Arschloch, arbeitet mit der Polizei zusammen, also passt auf.“ „Danke für den Tipp, wir werden daran denken.“

Sie sahen am hinteren Billardtisch einen ausgemergelten Mann mit einem Chinesen spielen. Der Nebentisch war frei. „Wir wollten doch schon lange eine Partie spielen. Also los, zeig, was du kannst.“ Sie nahmen sich die Kugeln und begaben sich zum Spieltisch. Gregor sprach mit Luis etwas lauter, damit Walter auf sie aufmerksam wurde. „He, deutsche Worte, wo kommt denn ihr her, habt euch wohl verirrt?“ Walter war sofort angesprungen, besser konnte es nicht gehen. „Wir sind aus Wien und woher kommst du?“ „Normal bin ich in Köln zu Hause, aber meistens bin ich hier. Ich bin nur mehr selten in Europa, hier habe ich alles, was ich brauche. Wenn ihr versteht, was ich meine. Wollt ihr einkaufen? Ich könnte euch helfen.“ „Wir wollen uns ein wenig orientieren, was hier so läuft. Wir sind Anfänger und deshalb vorsichtig, damit wir nicht gleich

in den Knast wandern, wie schon so viele andere, auch Unschuldige.“
„Wenn einer hierher kommt, muss er entweder verrückt sein oder ganz abgebrüht. Euch zähle ich eher zu den Abgebrühten, die versuchen wollen, die große Kohle zu machen. Ich schätze, ihr braucht eine größere Ladung und eine sichere Lieferung nach Wien? Oder wohin?“ „Du bist ein schlauer Bursche, ich glaube, wir verstehen uns. Also Wien wird es nicht, die Lieferung soll überhaupt nicht nach Europa gehen, aber davon reden wir später, jetzt will ich meinem Freund zeigen, wie man spielt. Der ist immer so vorlaut.“ Luis war zufrieden, der Anfang wäre gemacht.

Mit ein paar schwachen Stößen von Gregor begann die Partie. Poolbillard lag ihm nicht so, er hatte in seiner Jugend vorwiegend Carambol gespielt. „Gar nicht so schlecht, da muss ich mich ja anstrengen“, spottete Luis, auf seinen Queue gestützt. Gregor machte schon wieder einen Fehler und Luis kam an die Reihe. „Du gehst es ja richtig an“, staunte Gregor. Luis versenkte kunstvoll einige Bälle und sah Gregor zwischendurch ganz von oben herab an: „Entweder man hat es oder man hat es nicht.“ „Wo hast du heimlich trainiert? Na, warte so geht das nicht.“ Jetzt kam Gregor wieder an die Reihe. Er konzentrierte sich, berechnete den Lauf der Kugel sehr genau, ließ sich etwas länger Zeit und wurde immer besser. Beide steigerten sich im weiteren Verlauf des Spiels und es wurde noch eine harte Auseinandersetzung. Am Ende hatte Gregor knapp gewonnen, was Luis mit „reines Glück“ kommentierte und so kam die gegenseitige Hänselei wieder in Gange.

Als sie die Kugeln an die Bar brachten, unterbrach auch Walter sein Spiel und kam zu ihnen. „Und wer war der Bessere?“, fragte er. „Gewonnen hat er“, beantwortete Luis Walters Frage, „doch der Bessere ist er deswegen noch lange nicht.“ Er beugte sich zu Walter und sagte mit gesenkter Stimme: „Um ehrlich zu sein, ich habe ihn gewinnen lassen, sonst ist er unausstehlich. Er kann nicht verlieren, das ist einer seiner vielen Fehler.“ Amüsiert beobachtete Walter die gegenseitigen Sticheleien seiner neuen Bekannten. „Ihr seid ja zwei Spaßvögel. Wie lange wollt ihr in Chang

Sean bleiben?“ , setzte Walter die Konversation fort, während er sich zu einem Tisch in einer ruhigeren Ecke des Lokals hin bewegte. Gregor und Luis freuten sich, wie einfach sich alles anließ, und folgten ihm. „Es kommt darauf an, ob diese Gegend wirklich von Nutzen für uns ist. Wir erwarten noch einen thailändischen Freund, der in den nächsten Tagen hier eintreffen wird.“ Luis hielt es für richtig, den Gerber an dieser Stelle zu erwähnen. Walter würde sonst misstrauisch werden, wenn plötzlich ein Mann auftauchte, der zu ihnen gehörte und von dem er nichts erzählt hatte.

„Wenn wir hier etwas starten, dann muss es sich auszahlen. Schließlich müssen wir Verluste abdecken und unsere Firma retten. Deswegen muss für uns ein siebenstelliger Dollarbetrag übrig bleiben. Wenn du uns diese Kontakte herstellen kannst, bist du dabei, keine Frage! Aber wir wollen erst wissen, wer es ist, damit wir ihn überprüfen können. Es laufen zu viele unseriöse Gangster herum, die versuchen, an Geld zu kommen, aber nicht liefern können.“ Luis konnte beobachten, wie Walter einige Male schluckte, während er sprach. Ganz offensichtlich roch er das große Geld. „Denk einmal darüber nach, versuch aber nicht, uns aufs Kreuz zu legen. Das wäre ein Fehler. Sprich mit niemandem darüber!“ Walter plusterte sich auf: „Aber das ist doch selbstverständlich, kein Sterbenswörtchen kommt über meine Lippen. Ich weiß schon, wer für so einen Deal in Frage kommt. Da gibt es nur zwei Männer. Ich werde mich unauffällig umhören, ob sie liefern können. Ihr könnt euch auf mich verlassen.“ „Sei ja vorsichtig, wenn die etwas merken, kommen die direkt zu uns und lassen dich aussteigen. Also warte noch ein wenig, sag uns die Namen und wir können einstweilen unsere Verbindungen spielen lassen. Wenn wir Näheres wissen, sagen wir dir Bescheid und du kannst den Kontakt knüpfen, ist das o.k.“ „Und wer sagt mir, dass ihr mich nicht über den Tisch zieht?“ „Wenn wir das wollten, könnten wir das problemlos tun, aber es soll ja nicht unser einziges Geschäft bleiben. Wir bräuchten auch in der Zukunft einen Mittelsmann. Wenn wir wieder in Wien sind, könntest du hier unsere Interessen vertreten. Also, lass uns wissen, ob du interessiert bist.“

Luis wollte gerade aufstehen, doch Walter hier ihn zurück. Offenbar war er schon überzeugt: „Warte, ich brauche keine Bedenkzeit. Ich werde es machen. Was kann ich schon verlieren, setz dich wieder. Die Namen sind Pasok und Nong. Beide arbeiten im großen Stil. Ich persönlich habe mit ihnen noch nie zu tun gehabt, aber ich komme ohne Probleme an sie ran, wenn es um größere Bestellungen geht. Soviel ich weiß, arbeiten die beiden nicht zusammen, aber sprechen sich ab, das heißt, wenn was Größeres über die Bühne geht, dann nur mit gegenseitigem Einverständnis. Sie kommen sich aber nie in die Quere. Ich schätze Pasok ist der Mächtigere. So, jetzt seid ihr dran.“

Luis hatte sich wieder gesetzt. Gregor griff jetzt in die Unterhaltung ein: „Was uns natürlich noch interessiert, sind deine Vorstellungen über die Höhe deines Anteiles. Bedenke, dass es ein dauerhaftes Geschäft werden könnte. Sei also nicht zu unverschämt!“ Walter wand sich ein wenig. „Ich bringe euch mit den Typen zusammen, werde aber nie erfahren, wie groß das Geschäft ist. So werde ich mich mit einer Pauschale zufrieden geben müssen, sagen wir für das erste Geschäft 10.000 Euro, für jedes folgende 5.000 Euro“. Er sah Gregor mit fragenden, fast bittenden Augen an. Irgendwie tat er ihm fast Leid. Er war ein kranker Mann, der wahrscheinlich bald eines natürlichen Todes sterben würde, wenn seine Häscher nicht schon da wären. „Sagen wir 7.000 Euro, das aber auch für alle nachfolgenden Geschäfte, einverstanden?“ Etwas erleichtert sagte Walter zu und versprach zu warten, bis sie so weit wären, die Verhandlungen aufzunehmen.

Es war eine dieser sternklaren Nächte. Sie gingen sehr langsam zu ihrem Hotel. „Der asiatische Nachthimmel fasziniert mich immer wieder, dich auch?“, Gregor geriet richtig ins Schwärmen. Doch Luis hatte jetzt anderes im Sinn. „Also dafür habe ich jetzt wirklich keinen Kopf. Und mit dir, du hässlicher Kerl, ist es ja auch nicht annähernd so romantisch, wie es mit meiner Eni wäre.“ Gregors Rechte traf Luis am Oberarm. „Das ist für den hässlichen Kerl, du Schuft!“

Der nächste Tag begann so, wie es die vergangene Nacht versprochen hatte, strahlend schön, keine Wolke am Himmel. Die Menschen waren auch freundlicher als sonst, zumindest kam es Gregor so vor. Sie saßen beim Frühstück, es war erst 8.00 Uhr und sie genossen die morgendliche Ruhe. „Unseren Gerber hast du noch nicht angerufen, oder?“ „Nein, aber das werde ich gleich tun!“ Luis nahm sein Handy heraus. „Warte, wir müssen ihm sagen, was er alles mitnehmen soll? Ich glaube, er braucht gewisse Öle und Werkzeuge, vielleicht auch Chemikalien. Es wird sicher nicht bei jeder Haut gleich sein, deute ihm so etwas an, damit nichts schief geht.“ Luis wählte die Nummer des Mannes und es folgte eine kurze Unterhaltung. „So der Typ kommt morgen im Laufe des Vormittags. Er hat alles dabei, was er braucht. Und sollte etwas fehlen, kann er es hier besorgen, sagt er, außerdem glaubt er zu wissen, um welches „Tier“ es geht.“

Jetzt hieß es warten und die Zeit totschlagen. Sie spielten ein paar Partien Schach, diesmal konnte sich Luis hervortun, gingen in das Billardcafé, trafen wieder Walter und auch Jonny, der seine Felle davonschwimmen sah. Sie spendierten einige Bierrunden, spielten Billard und machten einige zweifelhafte Bekanntschaften. Walter trug sein Hemd ziemlich offen, so dass man die Ansätze seiner Tätowierung sehen konnte. Gregor sprach ihn darauf an: „Du hast ja super Tattoos, zeig einmal her!“ Walter ließ sich nicht lange bitten. Er zog das Hemd aus und eine sehr kunstvolle Tätowierung kam zum Vorschein, die seinen ganzen Oberkörper bedeckte. Man sah ihm an, dass er stolz auf seinen Hautschmuck war. „Schau dir den Rücken an, das ist was Edles, mein Feuer speiender Drache.“ Er drehte sich um und Gregor sah ein wahres Kunstwerk, einen farbigen Drachen, der aus seinem Zähne fletschenden Maul Flammen spuckte. Die Krallen waren gespreizt, der mächtige Schwanz eingeringelt – es war wirklich sehr beeindruckend. „Luis, sieh dir das an, eine Wahnsinnsarbeit, ein Traumbild.“ Absichtlich steigerte sich Gregor in immer größere Begeisterung hinein. Er wollte ja später Fotos machen. „Das ist wirklich ein Hammer! So was habe ich noch nie gesehen, komm ins Licht.“ Luis

nahm Walter am Oberarm und zog ihn zum Ausgang. „Großartig, wann hast du dir das machen lassen? Es sieht nicht so alt aus.“

„Das Tattoo ist schon drei Jahre alt. Es war auch sehr teuer, denn da war ein wahrer Meister am Werk. Den Namen verrate ich aber nicht, ich möchte nicht, dass viele mit so einem Kunstwerk herumlaufen.“ „Da hat du schon Recht, behalte dein Geheimnis für dich.“ Luis war wirklich bewegt von diesem lebendigen Bild. Sie unterhielten sich noch intensiv über das Tätowieren, wobei sich herausstellte, dass Walter ein ausgezeichnete Kenner dieser alten Technik war.

Nachdem sie das Café verlassen hatten und Walter versprochen hatten, morgen eine Revanche für die heutigen Spiele zu geben, schlenderten sie noch durch den Ort. „Wo werden die Sache durchziehen. Wir brauchen einen Ort, an dem wir ungestört sind, die Leiche müssen wir auch verschwinden lassen.“ Das war wieder typisch Gregor, der Denker. Alles musste er genau planen. „Gregor, wenn unser Gerber morgen kommt, werden wir das klären. Er weiß genau, was er braucht, kennt seine Landsleute und wird sicher die richtige Werkstatt finden, mach dir keine Sorgen.“ Lange noch spazierten sie in dieser lauen Sommernacht, unterhielten sich und verglichen dieses Land mit Bali. Dabei kamen sie zu dem Schluss, dass sie Bali nie mehr verlassen wollten.

Der Gerber kam gegen 13.00 Uhr. Es war ein Mann Mitte vierzig, ein Thailänder mit kräftiger gedrungener Statur und grimmiger Physiognomie. Luis hielt es für ratsam, sich im Hotel zu unterhalten, am besten auf der gartenseitigen Terrasse. Er begann gleich Klartext zu reden. „Wie du vielleicht schon vermutet hast, handelt sich um männliche Menschenhaut mit starken Tattoos, die auf keinen Fall beschädigt werden sollen.“ Der Gerber verzog keine Miene: „Eine Leiche?“ „Nein, noch nicht. Das erledigen wir, wenn alles vorbereitet ist, damit du mit frischer Ware arbeiten kannst.“ „Das ist besser, dann dauert es nicht so lange.“ „Suche bitte einen geeigneten Platz, ein Haus, das etwas außerhalb liegt, damit wir auch ohne Probleme die Leiche verschwinden lassen können.“ „Wird gemacht, ich melde mich morgen um die gleiche Zeit bei euch. Bis dahin

habe ich schon das Richtige gefunden. Ich werde es für eine Woche mieten, denn ich brauche ein paar Tage für meine Arbeit. Wollt ihr die Haut als Rolle transportieren oder aufgespannt?“ Luis sah Gregor fragend an: „Was meinst du?“ „Ich glaube als Rolle ist es besser, aufspannen kannst du es in Deutschland auch noch und als Bild unserem Freund schicken.“ In diesem Punkt waren sie sich einig, der Gerber verließ die beiden und stieg in seinen Feroza, um zielbewusst in eine Seitenstraße einzubiegen.

„Luis, wir müssen unsere Spuren verwischen. Wenn Walter plötzlich verschwindet, kommen vielleicht manche auf dumme Gedanken, vor allem dann, wenn wir auf einmal auch nicht mehr da sind. Das lädt ja geradezu zu Spekulationen ein. Hast du dir das auch schon überlegt?“ „Du bist und bleibst ein Perfektionist! Aber daran habe ich natürlich auch schon gedacht. Wir werden von einem äußerst ertragreichen Deal sprechen, in den wir nur Walter und auch Jonny einweihen würden. Das Geschäft würde sich allerdings in Burma abspielen, erzählen wir den beiden, und wir bräuchten Walter mit seiner Erfahrung für dieses Geschäft. Als Mittelsmann nach außen stellen wir den Gerber hin.“ Gregor überlegte noch, ob es bei diesem Plan Schwachpunkte gebe, und meinte dann nur: „Den Gerber müssen wir aber gut bezahlen, damit er sich keine Blödheiten einfallen lässt, der weiß zu viel.“ „Keine Angst, den haben wir in der Tasche, aus der Richtung droht keine Gefahr.“ „Ein bisschen nervös bin ich schon, wie willst du es machen?“ „Mit dem Messer, einfach die Kehle durchschneiden. Sein Körper darf nicht verletzt werden wegen der Tattoos. Die Kamera darf ich nicht vergessen.“ Gregor sah Luis in die Augen, kalt waren sie, wie immer oder fast immer. Für Gregor war sie erschreckend immer gewesen, diese Gleichgültigkeit seines lieben Freundes. Aber auch er selbst hatte sich verändert. Gute Arbeit leisten, das zählte. Auch er hatte inzwischen eine gewisse Kälte entwickelt und es kostete ihn keine Überwindung mehr, diese Tat mit Luis durchzuführen. Dazu brauchte er sich auch nicht Walters verbrecherische Dealerei zu vor Augen zu führen, durch die unzählige Kinder zu süchtigen Wracks geworden waren.

„Und morgen werden wir uns wieder mit ihm unterhalten wie unter guten Freunden. Ein Spielchen wagen, ihn dann scherzend aufs Schafott führen.“ „Keine Gefühle, schau an ...“, kam es fast anerkennend von Luis.

So schnell er am Vortag verschwunden war, so schnell tauchte er wieder auf, der Gerber. Plötzlich stand er am Tisch der beiden Freunde, die gerade die Zeitungen lasen. „Ich habe das passende Haus gefunden. Es liegt etwa fünf Kilometer östlich von hier. Alles ist vorbereitet“, berichtete er kurz „am besten ich zeige euch gleich, wo es ist. Ich besorge mir nur noch ein paar Lebensmittel, dann können wir fahren.“ Er wartete nicht auf Antwort, sondern entschwand, um seine Besorgungen zu erledigen. „Kurz und bündig, der weiß, was er will, also sehen wir uns die Werkstatt an.“ Der Gerber war bald darauf wieder zurück. Sie stiegen in seinen Feroza und fuhren los. Das Haus lag sehr günstig, abseits der Straße, nur über einen schmalen Feldweg erreichte man das kleine, etwas auffällige Gebäude. Sie gingen durch die Räume bis zur Rückseite des Hauses. Es gab kein Visavis, nur einen Wald in einiger Entfernung. „Ideal“, sagte Luis, „hier heben wir eine tiefe Grube für die Leiche aus, beschweren sie mit Steinen, damit sie in der Regenzeit nicht an die Oberfläche kommt.“ Gregor sah sich suchend um, aber eine Schaufel konnte er nirgendwo entdecken. „Ich fahre euch zurück und werde mich um die Grube kümmern“, bot der Gerber an, „ich habe einen Spaten im Auto. Ihr solltet morgen früh kommen, so um 9.00 Uhr.“ „Gut, du wartest hier auf uns, vor dem Mann, den wir mitbringen, bist du unsere Kontaktperson zu den Lieferanten, die wir hier erwarten werden. Er darf nicht misstrauisch werden.“ „Ist mir klar, ich werde nicht viel reden.“ Sie gingen wieder zum Auto und der Gerber führte sie zurück und drehte dann gleich wieder um.

„Vergiss den Fotoapparat nicht“, erinnerte Gregor Luis, „und das Messer steck morgen ein.“ „Ja, aber jetzt müssen wir noch eine Billardpartie machen und Walter auf seine Rolle vorbereiten.“

Sie gingen ins Café, in dem Walter schon wartete. „Wo seid ihr denn, wollt ihr das große Geschäft ohne mich machen? Untersteht euch, ich brauche Geld.“ „Wie kommst du auf so eine Idee. Morgen früh geht es los.

Wir haben einen Händler ausfindig gemacht und du sollst die Ware testen. Machst du das für uns? Wir wollen erst einen kleinen Deal machen, dann werden wir deine Kontakte beanspruchen.“ „Soll mir recht sein, ist da morgen für mich auch was drin?“ „Na klar, brauchst du einen Vorschuss?“ Luis griff in seine Hosentasche und zauberte einige Dollarnoten hervor. „Da hast du, damit du siehst, dass es ernst meinen“ Walters Augen leuchteten auf. „Das ist ja toll, dass wir wirklich ins Geschäft kommen. Ihr bekommt den besten Preis, versprochen!“ Beflügelt von dem zu erwartenden Geld steigerte sich Walter im Billardspiel so, dass Gregor und Luis es schwer hatten mitzuhalten.

Es wurde spät. Luis und Walter hatten viel Bier wurde getrunken und Gregor drängte langsam zum Aufbruch: „Wir werden langsam Schluss machen. Walter, vergiss nicht. Wir holen dich morgen um 8.45 Uhr von hier ab. Nimm ein paar Sachen und vor allem deinen Pass mit. Es kann sein, dass wir ein paar Tage nach Burma fahren müssen.“ Walter versprach, sich entsprechend vorzubereiten.

Sie gingen zu ihrem Hotel. „Das mit Burma war eine gute Idee! So fällt es niemandem auf, wenn er nicht so bald zurückkommt.“ Gregors Lob schmeichelte Luis. „Siehst du. Nicht nur du, denkst an die Kleinigkeiten. Aber da habe ich viel von dir gelernt.“

Während Luis noch die wichtigen Utensilien für den nächsten Tag vorbereitete, sich duschte und endlich todmüde ins Bett fiel, setzte sich Gregor noch auf den Balkon und grübelte über das bevorstehende Unternehmen nach.

Der nächste Tag begann mit einem zeitigen Frühstück, aber Gregor wollte es nicht so richtig schmecken. Sie begaben sie sich zu dem empfohlenen Autovermieter, nahmen einen klapprigen Suzuki und holten Walter ab. Er stand schon mit seinem schäbigen Rucksack auf der Straße. „Na super, weit werden wir da nicht kommen, habt ihr nichts Besseres gefunden? Das ist ja lebensgefährlich.“ Gregor dachte, wenn der wüsste, wie nah er der Wahrheit damit gekommen war, der arme Schlucker, „Wir

müssen sparen, wir brauchen das ganze Geld für den Stoff und für dich natürlich.“ „Ich weiß, wie schwer es ist, einen Leihwagen aufzutreiben. Es ist ein Wunder, dass ihr überhaupt einen gefunden habt.“ Mit diesen Worten schwang er sich in das Fahrzeug und Luis gab Gas. „Jetzt fahren wir zu einem Treffpunkt. Dort wartet unser Kontaktmann. Seine Leute kommen im Laufe des Vormittags mit einer Probe des Stoffes. Dann kommst du zum Zug!“ „Ich bin schon neugierig, was die daherbringen.“

Bald erreichten sie das Haus. Sie stellten den Gerber vor, dann setzten sie sich an den einzigen Tisch und Luis packte seine Kamera aus. Erst ging er vor die Türe und machte einige Fotos von der wunderbaren Landschaft. Dann wollte er die beiden anderen fotografieren: „Stellt euch dahin. Ich möchte ein paar Erinnerungsfotos für das Familienalbum machen.“ „Du meinst für die Fahndungskartei“, diese Spitze konnte sich Gregor nicht verkneifen. „Mach dein Hemd weiter auf Walter, ich möchte die schönen Tattoos draufhaben.“ „Ich werde es einfach ausziehen, du musst meinen Rücken aufnehmen.“ Das lief ja wie am Schnürchen: Walter stellte sich in Position, mit dem Rücken zur Kamera und Luis machte die Fotos. „Dreh den Kopf zu mir, damit man dich erkennt.“

Sie gingen wieder ins Haus. Der Gerber hatte Kaffee gekocht, den er ziemlich improvisiert in einigen Gläsern servierte.

Luis stand vom Tisch auf. „Kommt, ich zeige euch etwas“, sagte er zu Walter und Gregor. Luis zeigte auf die Hintertür, Gregor ließ den beiden wohlweislich den Vortritt. Luis ging direkt hinter Walter, Gregor etwas dahinter. Plötzlich ging alles sehr schnell, Walter öffnete die Tür, Luis packte den Haarschopf von Walter mit der linken Hand und riss ihm den Kopf in den Nacken. In seiner Rechten blitzte die Klinge des Messers auf, diese schnellte in einem flachen Bogen an die linke Halsseite des Opfers und durchtrennte mit einem einzigen kräftigen Schnitt dessen Kehle. Kein Laut, nur Blut, viel Blut. Luis fing den zusammensackenden, noch zuckenden Körper auf. „Komm, hilf mir“, sagte er zu Gregor. Er zog die Leiche zur Grube, ließ seinen Kopf und den halben Oberkörper hineinhängen. „Nimm das eine Bein und wir heben ihn hoch, damit das Blut

auslaufen kann.“ Jeder hält ein Bein an der Fessel fest, etwas angehoben, das Blut rann in die Grube.

Der Gerber hatte inzwischen einige Mistsäcke zerlegt und damit den Tisch abgedeckt. Zu dritt wuchteten sie den leblosen Körper auf den Tisch, zogen ihm die restlichen Kleidungsstücke aus und der Gerber ging unverzüglich an seine Arbeit. Er machte mit seinem Spezialmesser rund um das Tattoo einen Begrenzungsschnitt. Am oberen Querschnitt bei den Schultern begann er die Haut von dem übrigen Fleisch zu trennen. Gregor und Luis machten sich inzwischen daran, die Kleidungsstücke und den Rucksack zu verbrennen.

Als sie wieder ins Haus kamen, war der Gerber gerade dabei, den Körper umzudrehen, die Rückenhaut hing über der Sessellehne. Gregor half ihm dabei. „Die Vorderseite brauchen wir eigentlich nicht, das Rückenbild genügt“, bemerkte Luis. Der Gerber verstand, zeigte aber auf sich selbst. „Ich möchte es haben, für mich, wenn ihr nichts dagegen habt.“ Luis sah Gregor an, der zuckte mit den Schultern. „Meinetwegen, nur sei ja vorsichtig damit, behalte das Geheimnis für dich. Sonst stehst du auf unserer Liste!“ Der Gerber lächelte ein wenig und nickte nur, ehe er seine Arbeit fortsetzte. „Das ist auch ein Gemütsmensch. Den bringt nichts so schnell aus der Ruhe.“ Gregor schüttelte etwas ungläubig den Kopf und sah dem Gerber zu. Auch die Brusthaut war bald abgetrennt, sie nahmen den Leichnam samt dem Plastik der Müllsäcke und warfen ihn in das Erdloch. Die Reste der verbrannten Stücke legten sie dazu, suchten einige schwere Steine zusammen, die sie obendrauf legten und schütteten die Grube zu. Sie legten noch Blätter und Gras auf das Grab und machten, dass sie wegkamen. „Wir sollten jetzt nicht ins Hotel zurückfahren, sondern erst einmal wegbleiben, bis wir unser Material haben. Wir machen einfach eine Ausflug in die andere Richtung. In ein paar Tagen fahren wir nach Chang Sean zurück, checken aus, geben das Auto zurück. Der Gerber soll uns nach Chiang Rai fahren, dort nehmen wir den nächsten Flug nach Chieng Mai und so weiter.“ Sie fuhren etwa eine Stunde. Die Straßen waren nicht besonders. Endlich kamen sie in ein Dorf direkt an der

Grenze – landschaftlich wunderbar gelegen. Hier gab es gar nichts, kein Hotel, kein Speiselokal, ein paar Straßenküchen, allerdings konnte man Hemden kaufen und sie brauchten ja etwas zum Anziehen. Luis sprach einen alten Thailänder an und versuchte ihm klarzumachen, dass sie ein Quartier bräuchten. Der Alte rief einem jungen Burschen zu sich, der etwas Englisch konnte. Er verstand sofort und witterte ein Riesengeschäft, denn er bot ihnen gleich seine Schwester an. „Wenn schon dann brauchen wir zwei Mädchen, aber sehr schöne.“ Gestikulierend erklärte er ihnen, dass sie in seinem Haus wohnen könnten. Er würde einstweilen bei seinem Vater wohnen und die Mädchen kämen zu ihnen. Er stieg ins Auto und lotste sie zu seinem Haus. Es war einfach, aber sauber, und es roch nach guter thailändischer Küche. „Ich hätte schon Hunger, wie steht’s mit dir?“ Gregor sprach Luis aus der Seele und fragte den Burschen nach dem Preis für Kost und Quartier.

Der Junge war ganz aufgeregt und nannte eine lächerlich niedrige Summe. Luis handelte noch ein paar Bath runter, damit er sein Gesicht wahrte und alle waren zufrieden. Im Handumdrehen stand das Essen auf dem Tisch. So gut hatten sie schon lange nicht gegessen.

Das Nest hieß Ban Tha Don und die Familie, bei der sie gelandet waren, dürfte nur am Rande mit dem Suchtgift zu tun haben, zu ärmlich waren die Verhältnisse. Der Junior kam mit zwei blutjungen Mädchen, liebe schüchterne Dinger, fast noch Kinder. „Wie alt sind denn die Mädchen?“ , fragte Luis. „Sehr jung“, beteuerte der Junge. „Eben“, sagte Luis, „das ist nichts für uns. Junge Frauen ja, aber keine Kinder, wir sind normale Männer, wir lieben richtige Frauen, so ab fünfundzwanzig.“ Er steckte den Mädchen Geld zu und streichelte über ihre tiefschwarzen Haare. „Schick sie nach Hause, sag ihnen aber, dass sie sehr schön sind, nur eben zu jung.“ Ganz entsetzt sagte er zu Gregor. „Haben wir Männer wirklich so einen Ruf, dass wir nur Kinder ficken wollen? Es ist erschreckend, was ist das für eine Welt?“ Luis gab dem jungen Mann zu verstehen, dass sie jetzt kein Interesse an Mädchen hätten, vielleicht später.

Sie borgten sich von der Familie zwei Motorräder aus und fuhren durch die Gegend. Sie entdeckten einige außergewöhnlich schöne Plätze. Nur exotische Vögel störten mit ihrem Gezwitscher die wunderbare Stille. Luis versuchte diese Stimmung mit seiner Kamera festzuhalten.

Es war schon sehr dämmrig, als sie in ihr neues Quartier kamen. Wieder duftete es in der kleinen Küche und sie nahmen ihren Platz am Tisch der Familie ein. Jetzt gehörten sie dazu. Die Mama war besonders liebenswert zu ihren Gästen und wachte mit Argusaugen, ob sie auch alles hatten. „Hier könnte man leben“, schwärmte Gregor, „hier fühle ich mich sehr wohl, auch wenn die Dusche im Hof ist.“ Luis lachte! „Das Raffles ist es nicht, aber du hast Recht, es ist urgemütlich. Während sich Gregor für die Rezeptur des herrlichen Abendessens interessierte und die Frau des Hauses zu verstehen versuchte, plauderte Luis mit den Männern am Tisch. Der Junior versuchte zu dolmetschen. Ein alter Fernseher sorgte für gemäßigte Unterhaltung, bald zogen sie sich zurück.

Das Krähen einiger Hähne weckte sie auf. An den Stimmlagen konnte man auf das jeweilige Alter schließen. Sie schlugen die Handtücher um ihre nackten Hüften und gingen in den Hof. Luis nahm die bereitliegende Seife, warf sein Handtuch zur Seite und stellte sich singend unter die Dusche. Die weiblichen Familienmitglieder, die schon fleißig mit dem Haushalt zu tun hatten, jauchzten bei dem Anblick auf und fanden es sichtlich amüsant, einen nackten Mann in ihrem Hof zu haben. Gregor machte es Luis gleich nach, während sich Luis eine Handtuch um die Hüften schlug, sich auf eine Bank setzte, die an der Hauswand stand, und sich die morgendlichen milden Sonnenstrahlen auf seinen nassen Körper scheinen ließ. „Fahren wir heute wieder herum?“, fragte Gregor nach dem Duschen. „Ich denke schon, wir haben Zeit und hier ist noch viel zu entdecken. Es ist eine herrliche Gegend.“ Sie blieben noch eine Weile schweigend in der Sonne sitzen, bis ein verlockender Ruf aus dem Haus sie aus ihren Gedanken riss: „Breakfest, Gentlemen!“ Die gute Fee des Hauses war es, das ließen sie sich nicht zweimal sagen.

Gemächlich ließen sie die nächsten Tage verstreichen. Intensiv nahmen sie die Eindrücke in sich auf und harrten lange an den Stellen, die sie sich besonders gut einprägen wollten. Ihnen schien es, als hätten sie den Garten Eden entdeckt: Wasserfälle aus dem dunklen Grün des Dschungels, Flussläufe, die sich in Bäche in alle Richtungen auflösten. Sie sprachen in dieser Zeit fast nichts.

Nach fünf Tagen läutete das Handy von Luis. Der Gerber war am Apparat. Er sei fertig mit dem Kunstwerk und würde es ihnen am kommenden Tag ins Hotel in Chang Sean bringen. Anschließend würde er sie nach nach Chiang Rai bringen und von dort könnten sie ihre Rückreise nach Bali antreten. An diesem Abend ließen sie es sich ganz besonders schmecken. Maria, so hieß die wunderbare Köchin, hatte ihre Gäste sehr ins Herz geschlossen und war richtig traurig beim Abschied. Diesmal griff Gregor in seine Hosentasche und drückte Maria ein paar Dollar in die Hand. Erst wollte sie auf keinen Fall Geld annehmen, sie habe sehr gerne für sie gekocht, doch letztlich Gregor konnte sie davon überzeugen, es doch anzunehmen. Am nächsten Morgen gab es ein sagenhaftes Frühstück. Maria hatte ihnen auch einen Kuchen gebacken, den sie mitnehmen mussten.

Luis setzte Gregor vor dem Hotel ab, brachte das Auto zurück und ließ sich von dessen Besitzer zum Hotel chauffieren. Ohne Zeit zu verlieren, packten sie zusammen, rechneten ab und kurz darauf kam auch schon der Gerber angefahren. Das Gepäck wurde verstaut, sie sprangen in den Wagen und fuhren gleich los.

„Ist es das?“, Gregor zeigte auf eine ungefähr fünfzig Zentimeter breite, in Zeitungspapier verpackte Rolle, die neben ihm auf den Rücksitz lag. „Ja“, war die kurze Antwort, „wollt ihr es sehen?“ „Sicher, aber erst in Chiang Rai, am Flughafen.“ Die Rückfahrt dauerte nicht so lange wie die Herfahrt, bald kam das Flughafengebäude in Sicht. Luis erkundigte sich gleich über die nächsten Flüge und Anschlüsse bis Denpasar. Es waren keine wesentlichen Wartezeiten, aber der nächste Flug nach Chieng Mai ging in zwei Stunden. Sie gingen in das Flughafengebäude, setzten sich in eine verlassene Ecke und der Gerber legte die Rolle auf einen Abstellisch.

Er entfernte das Papier, und zum Vorschein kam das gegerbte Hautbild. Das Tattoo sehr schön zu sehen, die Haut etwas milchig transparent, sogar die Muttermale waren sichtbar. „Am besten man spannt es über einen Rahmen, wobei der Rand eingeklemmt wird. Man kann es dann so lassen oder in einen größeren Rahmen geben.“ Der Gerber zeigte an Hand des Hautrandes, wie er sich das vorstellte. Sie wickelten das gute Stück wieder ein. Luis bezahlte den Lohn und sie verabschiedeten sich von ihrem Partner.

„Ich werde das Bild so nach Deutschland mitnehmen und dort aufspannen. Es ist einfacher zu transportieren.“ „Wenn sie dich beim Zoll unter die Lupe nehmen, was sagst du dann?“ „Ganz einfach, es sei ein Tattoomuster auf Jungschweinsleder, eben ein Muster für eine Galerie, geheime Technik, aber null Wert.“ „Werden sie dir das abnehmen?“ „Wenn nicht, dann lass ich es schätzen. Dann können sie Zoll verlangen! Ich glaube aber kaum, dass sie es untersuchen lassen, und wenn doch, dann werden sie nicht wissen, was sie machen sollen. Also, mach dir keine Sorgen, es wird schon klappen.“

18. Kapitel

Aus Bangkok riefen sie ihre Mädchen an, um ihnen die Ankunftszeiten durchzugeben. Dila war ganz glücklich, seine Stimme zu hören. „Warum hast du nicht angerufen? Ich habe mir Sorgen gemacht.“ „Ich bin ja bald da, also schmeiß deinen Hausfreund raus“, witzelte Gregor.

Nach der tagelangen Odyssee war es wie eine Erlösung, als die Stimme des Stewards ankündigte: „Wir landen in fünfzehn Minuten in Denpasar, das Wetter ist gut, etwas bewölkt, aber nur leichter Südostwind. In dem Moment, als sie landeten, ging jedoch ein gewaltiger Regenguss auf sie nieder und beim Aussteigen wurden sie klitschnass. Sie kamen unbehelligt durch den Zoll. Auf die Frage, was in dieser Rolle sei, antwortete Luis nur „ein Souvenir“. Sie wurden bereits sehnsüchtig erwartet. Die Mädchen winkten ihnen schon von weitem und auch Gerrit war mitgekommen. Gerrit wartete ab, bis sich die Euphorie gelegt hatte, dann begann er mit seinen Fragen: „Habt ihr alles ohne Probleme erledigen können? Gab es irgendwelche Schwierigkeiten?“ „Nein, es ist alles glatt gegangen und wir haben sogar neue Landstriche kennen gelernt, eine sehr schöne Gegend im Norden von Thailand und wunderbare, gastfreundliche Menschen.“

Als sie zur Kreuzung gelangten, an der sich ihre Wege trennten, hupte Gregor noch kurz Luis zu und fuhr dann Richtung Padang Padang. Gerrit holte seinen Wagen bei Gregors Haus ab und wünschte ihnen eine gute Nacht. Dila wollte Gregor unbedingt bekochen, doch der winkte ab: „Verwöhne mich morgen mit deinen Kochkünsten, heute bin ich schon zu müde und außerdem habe ich auf der Reise immer wieder gegessen. Sei

nicht böse, nimm dir was zu trinken mit ins Schlafzimmer. Ich brauche heute nur dich, mein Schatz.“

Es war keine großartige Liebesnacht, zumindest keine lange. Gregor schlief nach dem ersten Feuerwerk mit selbigem Gesichtsausdruck in Dilas Armen ein. Sie streichelte ihn noch zärtlich und küsste ihn auf seine Augenlider, ehe sie das Licht löschte.

Herrliches Wetter erwartete sie am nächsten Morgen. So gut hatte ihm das Frühstück schon lange nicht mehr geschmeckt, auch seine Dila kam ihm heute noch schöner vor. Er umarmte sie lange und flüsterte ihr einige Liebesschwüre ins Ohr. Überglücklich überhäufte sie ihn mit Worten in ihrer Muttersprache, die wohl irgendetwas von ewiger Liebe, Treue, Leidenschaft beinhalteten.

So gegen 14.00 Uhr rief er Luis an. „He, Boy, wie geht es dir? Kann man mit dir schon reden? Hast du neue Nachrichten, ich habe noch nicht nachgesehen!“ „Es gibt nichts Neues, nur eine Anfrage, ob wir einen Auftrag in China übernehmen könnten, aber das muss ich mir noch überlegen. Da geht es um westliche Investoren, das ist eigentlich nicht so interessant. Sollen wir zu euch kommen und dann zusammen nach Jimbaran fahren?“ „Ja, klar, kommt, wann ihr wollt. Ich freu mich schon auf den Abend, bis dann, ciao.“ Gregor bat Dila, nur ein leichtes Mittagsgeschicht zuzubereiten, damit sie am Abend richtig Hunger hätten und der Fisch besser schmeckte. Luis und Eni kamen schon um 17.00 Uhr. So hatten Luis und Gregor noch Zeit, ins Büro zu gehen und auch Gregors E-Mails zu lesen.

Die treue Sin und ihr Junge Mitsu hatten wieder geschrieben. Jeder für sich und nicht am selben Tag. Mitsu schrieb von seinen tollen Erfolgen beim Studium und fragte, wann Gregor wieder einmal käme. Sin schrieb auch über Mitsus Werdegang, war aber weniger euphorisch. Bei allem Glück hatte sie doch etwas Angst. Gregor schrieb beiden gleich zurück. Er bedankte sich für ihre Nachrichten und versprach, in den nächsten Tagen ausführlich zu schreiben. „Die beiden haben ja an dir einen Narren gefressen! Du hast sie verzaubert!“, stellte Luis nicht ganz neidlos fest. „Das kannst du aber auch ganz gut, denk nur an Barbara, die betet dich an! Außerdem

wirst du geliebt, ich sage nur Jasmin“ „Ach, mein Schätzchen, jetzt muss ich sie bald herholen. Ich werde ihr schreiben, dass ich nach Deutschland komme.“ „Ich fliege mit“ , sagte Gregor. „Warum? Du musst nicht, ich mach das schon.“ „Ich muss auf dich aufpassen, du verbringst viel Zeit mit deiner Tochter, bist vielleicht mit deinen Gedanken bei ihr und machst Fehler. Das kann passieren, deswegen halte ich es für vernünftiger, wenn ich in deiner Nähe bin, o. k.“ „Wahrscheinlich hast du Recht. Ich werde in Gedanken sein und das könnte gefährlich werden.“

Gregor nahm bei Luis eine gewisse Erleichterung wahr. Schon in letzter Zeit hatte er öfter gemerkt, dass sich Luis sicherer fühlte, wenn er in seiner Nähe war, und umgekehrt war es ja auch so. „Seid ihr so weit“, rief Gregor in Richtung Dila und Eni. „Ja, wir können fahren, ich hab auch schon Hunger“, kam es von Dila zurück. Es war wieder etwas schwüler geworden, vielleicht würde es noch regnen. Doch am Jimbaran-Strand ging immer ein leichter Wind. Ihr Stammlokal, das Menega Cafe, war schon ziemlich besetzt, doch der Boss organisierte noch einen Tisch in die Nähe des Meeres. Dila und Eni suchten die Fische aus. Sie wussten, was ihre Männer bevorzugten, sie selbst wollten noch zusätzlich Muscheln und Calamari. Für die Herren bestellten sie, wie schon so oft, einen Red Snapper, dazu eine extra Portion Knoblauchbutter. Sie schwelgten in höchsten Genüssen. Luis hatte eine Flasche Chablis bestellt, Gregor blieb bei seinem Orangensaft.

„Ist die Welt nicht wunderbar? Das wurde mir so richtig bewusst, als wir in Thailand diese herrlichen Landschaften gesehen haben. Am liebsten möchte ich ewig leben, um jeden Winkel der Erde zu besuchen“, schwärmte Gregor vor sich hin. Luis lümmelte in seinem Sessel, träumte mit halboffenen Augen. „Wir sollten diese Welt nicht so schnell verlassen. Ist das deine Botschaft? Ich werde mich danach richten“, er warf Gregor einen viel sagenden Blick zu. Sie verstanden sich.

Die Musiker kamen zu ihrem Tisch und spielten ein bekanntes indonesisches Trinklied. So gut es ging, sangen alle mit, es war einer dieser unbeschwertten, stimmungsvollen Abende, an denen man die ganze Welt

umarmen konnte. Keiner wollte aufbrechen, sie waren die letzten Gäste und verließen ungern diesen himmlischen Ort.

„Ich komme morgen zu dir im Laufe des Vormittags“, sagte Gregor zu Luis, während sie zu ihren Autos gingen. „Dann besprechen wir die Europareise! Wir müssen unbedingt die deutsche Wirtschaftspresse lesen, auf die Bank gehen und in Singapur anrufen, unseren Notar und deinen Triadenfreund dürfen wir auch nicht vergessen. Auch bei Barbara sollten wir uns melden, und den Besuch bei Bernie Luther müssen wir auf einen späteren Zeitpunkt verlegen.“ „Na, da hast du dir wieder viel vorgenommen, vergiss nichts!“ „Nach Wien sollten wir auch schreiben, also bis morgen und schlaft gut, ihr beiden, es war ein schöner Abend.“

Der schon längst zu erwartende Regen kam schlagartig. Gott sei Dank, waren sie schon im Haus. Durch die offene Bauweise durchstriefte die feuchtfrische Regenluft das Gebäude. Dila hatte ein paar Gläser Wein getrunken, war ein wenig beschwipst und dadurch noch liebesbedürftiger als sonst.

Am nächsten Morgen unterbrach das Läuten des Handys die Stille. Seufzend erhob sich Gregor. „Schätzchen, ich muss leider, fährst du mit zu Luis? Wir müssen aber arbeiten.“ „Nein, ich bleib lieber hier. Solange bist du ja nicht weg und mit Eni habe ich in den letzten Wochen sehr viel Zeit verbracht. Ich muss eine ganze Menge im Haus machen, fahr du ruhig, ich koche dir was Gutes zum Abendessen.“ Am Telefon war nicht Luis, sondern Gerrit. „Wie geht es meinem Boss? In Singaraja ist alles in Ordnung. Barbara lässt euch schön grüßen und freut sich schon auf ein Wiedersehen. Die Mädchen warten auch schon auf euch.“ „Schön, dass du dich darum gekümmert hast. Ich werde Barbara anrufen, wenn ich bei Luis bin. Wir sollten bald wieder mal ein Treffen organisieren, danke, Gerrit. Ich melde mich morgen bei dir, tschüss“, schloss Gregor das Gespräch. Anschließend rief er bei Luis an: „Ich fahre jetzt weg, bist du schon wach?“ „Schon seit ewiger Zeit, komm nur, ich warte, bis dann.“

Bei Luis lief es so ab wie immer. Zuerst nahmen sie einen Drink, dann blödelten sie ein wenig herum und schließlich begaben sie sich ins

Arbeitszimmer. „Ich habe mich schon ein wenig vorinformiert. Stransky dürfte aus dem Konzern ausgeschieden sein, denn in der Homepage scheint er nicht mehr im Vorstand auf. Die Bank weist den Aufsichtsrat nicht aus, da müssen wir über andere Kanäle an die Information kommen. Da werde ich die Leute im Hauptquartier ein bisschen nerven.“ „Ich glaube, dieser Multi Konzern ist ja mit Stranskys Bank sehr stark verbunden. Da gibt es bestimmt Insiderinformationen. Die haben Stransky sicher nahe gelegt, dass er in den wohlverdienten Ruhestand treten soll. Das wurmt mich! So ein Typ bekommt noch eine satte Pension, na ja, nicht mehr lange.“ Gregor wurde nachdenklich: „Wann und wo holst du die Viren für ihn?“ „Den Mann treffe ich vor Ort unmittelbar vor dem Austausch. Zuerst muss ich aber wissen, welches Rasierwasser unser Freund verwendet. Denn wir können diese gefährliche Flüssigkeit nicht umfüllen, das muss der Mann im Labor machen. Es ist übrigens ein Steirer, der wird nicht so gefilzt wie ein Iraker oder einer aus einem anderen moslemischen Staat. Der ist Söldner, war in der Fremdenlegion, ein eiskalter Typ, aber sehr verlässlich. Ich werde ihm die Marke durchsagen und er wird mir die Flasche bringen.“ „Wir müssen in sein Haus eindringen, zunächst, um die Marke festzustellen, und beim zweiten Mal, um die Flaschen auszutauschen. Machen wir das selbst?“ „Nein, wir fordern einen Spezialisten an, der beim ersten Mal alleine agiert und beim zweiten Mal das Haus für mich öffnet und wieder schließt, du bleibst draußen.“ „Ich glaube, da haben wir doch noch jemanden vom letzten Mal. Ich fahre aber mit. Wer weiß, vielleicht hat er eine versteckte Alarmanlage, die mit der Polizei direkt verbunden ist. Ich könnte aufpassen, falls sich was tut, wir arbeiten doch tagsüber, oder?“ „Natürlich, unser Spezialist soll ein wenig Vorarbeit leisten und beobachten, wann das Haus leer ist. Wenn es wirklich so einen Alarm geben sollte, dann sind wir längst über alle Berge, bis die kommen.“ „Er muss die Menge des Inhaltes genau prüfen, am besten mit einem Maßstab, damit nicht zu viel in der anderen Flasche ist, das fällt auf.“ „Macht er sicher, aber ich werde ihn zur Sicherheit darauf aufmerksam machen“ Gregor schrieb alles in Stichworten mit.

„So, jetzt ruf Barbara an. Sie hat sich schon nach dir erkundigt. Offenbar hat sie Sehnsucht nach dir.“ Luis nahm gerade einen Schluck Kaffee, er stellte die Tasse ab und wählte Barbaras Nummer. „Barbara, wie geht es dir und den Mädchen? Klappt das mit dem Geld?“ Nach einer kleinen Zuhörphase gab er Gregor den Hörer. Barbara erzählte ihm, dass es dank ihrer Patenschaft den Mädchen sehr gut gehe und sie auch viele Spenden von überall aus der Welt bekomme.

„Ich kann jetzt viel mehr tun“, sagte sie, „außerdem helfen mir einige Mütter und Väter von verschleppten Kindern bei meiner Arbeit. Wir suchen abgängige Kinder, die wahrscheinlich in irgendwelchen Bordells versteckt werden. Aber das muss ich euch genau erzählen. Kommt doch zu uns! Aber lasst uns nicht wieder so lange warten.“ „Versprochen! Sammle doch inzwischen Informationen über die vermissten Kinder. Vielleicht können wir dir wieder einmal behilflich sein. Grüß meine Lieblinge, bis bald.“

„Scheint ihnen ja ganz gut zu gehen im Norden“, wandte sich Gregor gleich an Luis. „Ich glaube, wir müssen ihr wieder ein wenig unter die Arme greifen. Barbara hat Hinweise auf einen neuen Kinderprostitutionsring. Es kann sogar sein, dass es dieselben Organisatoren sind, wie in Nusa Penida. Wir müssen mit ihr darüber reden! Wann könnten wir zu ihr fahren?“ „Wann du willst! In einer Woche fliegen wir nach Deutschland. Da haben wir genug Zeit für die Vorarbeiten. Vielleicht übermorgen. Sag Gerrit Bescheid, wegen der Tickets, und ruf Barbara noch einmal an, ob ihr das passt. Sie wird sich freuen, wir sollten ihr und den Mädchen etwas mitbringen, lass dir was einfallen!“ Gregor rief Gerrit an: „Wir wollen Mittwoch zu Barbara fahren, kannst du dir das einrichten?“ „Selbstverständlich, Boss, wann soll ich bei dir sein?“ „Sagen wir um 8.00 Uhr. Da vermeiden wir die Staus, o. k.? Kennst du übrigens ein gutes Computer-Geschäft in Denpasar. Ich bräuchte ein Buchhaltungsprogramm für Barbara.“ „Ich denke schon, ich werde gleich hinfahren und dir Bescheid sagen.“ Luis hatte mitgehört. „Keine schlechte Idee, da denkst du sicher auch an einen neuen PC mit allem möglichen Zubehör. Sie hat wahrscheinlich so einen

alten Kasten und will für so etwas kein Geld ausgeben, da sie ja nicht an sich, sondern nur an ihre Schützlinge denkt.“ Luis war somit mit dem Geschenk einverstanden. „Was sollen wir den Mädchen mitbringen? Ein paar liebe und lustige Kuscheltiere vielleicht, aber genügend, damit sie nicht streiten, wenn zwei das gleiche wollen.“ „Musikinstrumente wären auch eine Idee. Sie sind sehr musikalisch. Das sollte man fördern, ein paar Gitarren und ein Piano, Blockflöten, das wäre was. Gerrit soll sich erkundigen.“ Gregor machte sich gleich daran, Gerrit seine Anweisungen zu übermitteln. Er war gerade in Denpasar unterwegs und versprach, gleich nach dem Computerladen in ein Musikgeschäft zu fahren. Dann rief er noch Barbara an, um ihren Besuch anzumelden. „Fein, das war ja eine schnelle Entscheidung, ich freue mich riesig.“

Eni rief zum Essen. Sie gingen nach draußen, wo der Tisch schon einladend gedeckt war.

Es gab gebratene Nudeln mit Shrimps und Muscheln und ein paar gute Salate dazu. „Wenn Gerrit anruft“, plante Luis weiter, „sag ihm, dass er sich um die Tickets nach Deutschland kümmern soll. Ich möchte Anfang nächster Woche nach Köln fliegen. Um den Flug nach Berlin zu Jasmin werde ich mich in Köln selbst kümmern, wenn wir mit der Arbeit fertig sind. Ich werde Jasmin schreiben, dass wir uns in etwa zehn Tagen sehen werden. Ich freue mich schon sehr auf meine Kleine. Du kommst doch mit?“ „Wenn ich darf, gerne, aber du sollst doch die Zeit alleine mit ihr verbringen. Aber sehen würde ich deine Prinzessin schon gerne einmal.“ „Ich möchte, dass sie dich näher kennen lernt, sie soll Vertrauen zu dir haben. Du weißt, es gibt eine Zeit ohne mich. Gefängnis, Tod, alles kann mir passieren und da soll sie wissen, dass du für sie da bist.“ „Du sollst nicht immer so sprechen. Du beschwörst es ja noch herauf!“ Luis stand auf, klopfte Gregor auf die Schulter und ging schweigend ins Büro, um die Nachricht zu senden.

Das Handy holte den ganz in Gedanken versunkenen Gregor in die Gegenwart zurück: „Ich bin es“, rief Gerrit ins Telefon, „ich bin noch im Computershop. Was genau willst du nehmen, es gibt alles.“ „Lass dich

beraten, einen guten PC mit Brenner, einen Scanner dazu und einen Drucker, dann die einfache Buchhaltung als Software. Nimm alles gleich mit und lass dir eine Firmenrechnung geben. Ich zahle es morgen gleich ein, das geht doch, die kennen dich ja?“ „Kein Problem, ich mach das schon. Ich bekomme auch einen guten Preis. Jetzt fahre dich zum Musikgeschäft, da ruf ich dich dann wieder an.“

Luis hatte wieder am Tisch Platz genommen. „Hat er schon alles erledigt?“ „Nein, nur die Computersachen, die Musik kommt jetzt.“ „Ja gut. Ich habe übrigens unsere Freunde in Singapur angeschrieben. Den Notar habe ich gebeten, uns mitzuteilen, wie die Sache läuft. Ich glaube, jetzt brauchen wir nur mehr Fredi und Beta nach Wien zu schreiben, dann hätten wir so weit alles erledigt.“ „Wann wollten die Wiener eigentlich kommen? Sie waren doch ganz begeistert von der Idee, hier Urlaub zu machen?“ „Ach, du weißt ja wie das ist, sie nehmen sich das vor, aber es klappt einfach nicht.“ Eni brachte Kaffee und setzte sich zu ihnen. Gerrit meldete sich wieder „Servus, Gregor, also, hier gibt es ein Pianino, ein Yamaha von einem Australier, der weggezogen ist. Dann hat er drei Gitarren, keine Blockflöten, aber Bongos. Der Inhaber meint, Bongos wären gut geeignet für Kinder. Das sind so kleine Trommeln, richtige Rhythmusinstrumente. Mit denen hätten sie Freude und sie können auch den Tanzunterricht bereichern, was meinst du?“ „Bongos, eine gute Idee“, entschied Gregor. Er sah Luis fragend an, der nickte. „Nimm mindestens zehn Bongos, die drei Gitarren und das Klavier. Sie sollen es übermorgen zu Barbara liefern und wir bezahlen es bei Lieferung – Luis und ich, wir teilen das.“ Luis rief noch dazwischen: „Sag Gerrit, dass er einen guten Preis aushandeln soll.“

„Die Plüschtiere sollen unsere Frauen einkaufen, während wir auf die Bank gehen. Das machen wir morgen Nachmittag, am besten wir treffen uns in Kuta im kleinen Mades Warung, da haben wir das Mata-Hari-Kaufhaus in der Nähe und die Bank ist auch gleich um die Ecke.“ Sie verabredeten einen Zeitpunkt und Gregor fuhr zu seiner Dila.

Es klappte wie am Schnürchen. Gregor bestellte Gerrit auch zum Treffpunkt. Die Mädchen sausten gleich los, das Spielzeug zu kaufen, während die drei Herren noch in der gastlichen Stätte sitzen blieben. „Gerrit, ich habe mir überlegt, dass du eine Kontovollmacht für die Firma brauchst, damit du auch die offiziellen Geschäfte der Firma für mich abwickeln kannst.“ „Das ist eine große Ehre für mich. Gregor. Ich weiß dein Vertrauen zu schätzen, lieber Freund, du sollst es nicht bereuen.“ Sie tranken noch aus und schlenderten zur Bank, um die Formalitäten zu erledigen. Gerrit erzählte Gregor währenddessen: „Ich habe einen Superpreis ausgehandelt, sowohl bei den Computern als auch bei den Instrumenten. Du wirst staunen!“ „Ich weiß, diesbezüglich bist du ein Spitzenmann, für die Firma bist du einfach unersetzlich.“ „Na, übertreibe nicht!“ „Doch, wirklich!“ Gregor legte seinen Arm über Gerrits Schulter. Er konnte sich Bali ohne Gerrit gar nicht vorstellen. „Übrigens habe ich eure Tickets bestellt. Es geht am Montag um 20.00 Uhr los, wieder Singapur, Frankfurt, Köln, zweimal umsteigen, anders geht es nicht. Ihr könnt euch ja einmal einen Jet kaufen, da geht es dann direkt.“ Sie gingen in das Kaufhaus, um ihre Frauen zu suchen. Sie fanden sie in der Kosmetikabteilung, den Einkaufswagen voller Stofftiere. Stolz zeigt Dila ihnen ein paar von ihren Errungenschaften: Dila sah Gregor mit glänzenden Augen an und in dem Moment wurde ihm klar, dass sie ein Kind wollte, ein Kind von ihm.

Gerrit ließ die PC-Anlage in seinem Wagen, die Lieferung der Instrumente hatte er für 14.00 Uhr ausgemacht – nach dem Essen, damit sie sich der Musik ganz widmen konnten. Am nächsten Tag trafen sie einige Minuten nach 10.00 Uhr bei Barbara ein. Sie strahlte übers ganze Gesicht und schloss ihren geliebten Freund Luis in die Arme, dann kamen Gregor und Gerrit an die Reihe, bis sie schließlich Eni und Dila abküsste. Etwas schüchtern kam die Mädchen aus dem Haus und begrüßten ihre Paten. Gregor und Luis holten die Stofftiere aus dem Auto. „Wir sollen euch auch liebe Grüße von euren Patenonkeln aus Europa ausrichten und dass sie viel an euch denken und sie hoffen, dass ihr fleißig lernt, damit ihr

später studieren könnt.“ Er stellte den Korb mit den Tieren in die Runde. Barbara musste ein wenig eingreifen: „Jeder sucht sich ein Tier aus, die übrigen bleiben im Korb für die anderen Kinder.“ Brav suchten sie sich ihre Favoriten aus, Barbara musste ein bisschen schlichten. „Da habt ihr den Nagel auf den Kopf getroffen.“ Ganz vertieft spielten sie mit den neuen Geschenken, vor Aufregung hatten sie ganz rote Ohren bekommen. „Barbara wo hast du dein Büro, ich wollte nur schnell ins Internet“, fragte Luis scheinheilig. „Das tut mir aber Leid, mein Computer spinnt in letzter Zeit und eine Reparatur zahlt sich nicht aus. Ich habe schon angefragt.“ „So was haben wir uns doch gedacht, deshalb haben Gregor und ich beschlossen, dich neu auszurüsten. Schließlich kannst du mit unseren Patenkindern doch nicht lernen, wenn du für die Büroarbeit so viel Zeit brauchst, also führ uns ins Büro.“ Sie verstand noch nicht, worauf sie hinauswollten, aber sie ging voran und zeigte ihnen den Weg. Gregor und Gerrit machten sich daran, die alten Geräte zu entfernen. Luis kam schon mit der ersten großen Schachtel herein und stellte sie auf den Boden. Nach und nach war dann alles komplett und es ging ans Auspacken, zuerst der Rechner, dann der Bildschirm und der Drucker und zum Schluss der Scanner. „Seid ihr denn ganz verrückt geworden? Ich bin sprachlos, also ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Das kann ich doch nicht annehmen!“ „Seit wann nimmst du keine Spenden an oder willst du nur von uns bösen Buben nichts haben?“ „Mein Gott, ihr seid wirklich verrückt, aber ich liebe euch. Und wie ich das brauche, ihr seid Hellseher! Ich möchte euch danken und ich werde für euch beten.“ „Es war Gregors Idee. So, nun setz dich, wir müssen montieren und die Software installieren. Du bekommst ein Buchhaltungsprogramm, ziemlich einfach, aber für deine Zwecke wird es genügen.“

Sie saß in der Ecke und sah ungläubig auf das emsige Treiben der selbst ernannten Computerspezialisten.

Nach nicht einmal einer Stunde war alles aufgestellt. „So, nun setz dich zu deinem Schreibtisch und probier einmal. Du solltest dir bei Gelegenheit einmal das Handbuch durchlesen und die anderen Programme kennst du

ja ohnehin.“ Barbara war viel zu aufgeregt, um etwas zu sagen. Luis holte aus dem Auto seine Digitalkamera. „Alle herschauen“ rief er in die Runde und knipste ein paar Bilder. Dann nahm er den Chip heraus, ging ins Büro und lud die Fotos auf die Festplatte. „So, nun können wir unseren Freunden in Europa die Fotos senden, damit sie sehen, wie sich die Mädchen entwickeln, ist das nicht toll?“ „Das ist ja wunderbar, zeig mir wie das geht.“ Luis setzte sich zu Barbara und erklärte ihr den Vorgang: „Wir machen eine Kartei mit den Fotos auf und du speicherst alle drauf, die du im Laufe der Zeit machst. Heute werden sicher noch einige hinzu kommen, aber die versenden wir später. Ich lasse dir meine Kamera da. Ich brauche sowieso eine neue. Die Beschreibung schicke ich dir. Schau, wir wollen dir deine aufopfernde Arbeit leichter machen. Es geht doch hauptsächlich um die Kinder.“ Sie verstand das zwar, war aber trotzdem gerührt. Bevor sie etwas sagen konnte, meinte Luis: „Wir hätten jetzt schon richtigen Hunger. Hast du etwas zu Hause oder sollen wir essen gehen?“ „Um Gottes Willen, durch die ganze Aufregung habe ich das Essen vergessen, setzt euch hin, es kommt gleich, Eni, Dila, könnt ihr mir ein wenig helfen?“, rief sie den beiden Mädchen zu.

Der Tisch im Garten war schon gedeckt. Dila und Eni beeilten sich, in die Küche zu kommen, und auch die Mädchen halfen mit.

Es gab Spargelcremesuppe, dann Rindersatay, die kleinen Spießchen, gebratene Koteletten, grünes Gemüse, Butterkartoffeln. Zum Dessert brachte Barbara einen englischen Kuchen und Kaffee. Sie hatten sich gerade etwas zurückgelehnt und die obligate Müdigkeit nach dem Essen machte sich bemerkbar, als der Lieferwagen des Instrumentenhändlers ankam. Gregor ging gleich auf den Fahrer zu. Luis umklammerte Barbara und hielt sie fest: „Du sagst jetzt gar nichts. Da du durch den Computer mehr Zeit hast, solltest du mit den Mädchen Musik machen. Musikalisch sind sie ja, das wissen wir. So haben wir uns gedacht ein paar Instrumente fehlen noch. Das ist eine rein geschäftliche Investition, wir brauchen Ausgaben ...“ „Du, Schwindler“, sie sah, wie Gregor, der Lieferant und sein Helfer das Klavier vom Lieferwagen luden und in den Gemeinschaftsraum

brachten. Die Mädchen und Gerrit brachten die Gitarren und die Bongos nach: Die Mädchen standen mit ihren Maskottchen staunend daneben. „Diese Instrumente sind natürlich für alle da, wer Lust und Talent hat, soll die Möglichkeit haben zu lernen. Du machst das schon, Barbara, nicht?“ Sie hielt sich sichtlich zurück, um nicht in Freudentränen auszubrechen. Ihr fehlten die richtigen Worte. Sie wusste, dass Gregor und Luis jetzt keine großen Dankesreden brauchten, während sie nur die Mädchen beobachteten. Das war Dank genug! „Ich kann wirklich nichts mehr sagen, ich danke euch im Namen eurer Patenkinder. Ich habe auch schon eine Idee. Es gibt hier einige Musiklehrer, die gerne ein paar Stunden in der Woche Unterricht geben würden. Ich kann das organisieren“ „Lass sie ihren Spaß haben, wenn mehr draus wird, freut es uns. Das Wichtigste ist, dass sie unbeschwert aufwachsen.“ Luis gab Barbara zu verstehen, dass sie den Kindern nur eine Freude machen wollten und keine großartigen Leistungen erwarteten.

Den ganzen Nachmittag verbrachten sie damit, die Instrumente zu probieren, die Mädchen zu animieren, sich auch am Klavier oder an der Gitarre zu versuchen, und die Bongos waren bald in Beschlag genommen.

Die Dämmerung brach herein und die Gäste verabschiedeten sich. Es war ein gelungener Besuch, fanden sie, als sie auf der Heimfahrt darüber sprachen.

Es war das erste Mal, dass Gregor und Luis eine größere Reise antraten, ohne dass sie gefährliche Situationen erwarteten. Ausgenommen Luis fiel die gewisse Rasierwasserflasche mit den Lungenpestviren auf den Badezimmerboden – das wäre schon unangenehm. So aber war es wie ein Urlaub, dementsprechend auch die Vorfreude. Auch die Vorbereitungen verliefen reibungslos, nur Dila wirkte ein bisschen deprimiert. „Komm mein Schatz, setz dich zu mir, ich muss dir was sagen.“ Gregor kannte seine Dila schon, er wusste wie sie sich fühlte: „Schau, diese Reise ist wieder sehr wichtig, aber wenn ich zurückkomme, machen wir Heiratspläne,

so wie ich dir versprochen habe und so eine kleine Dila oder ein kleiner Gregor würde ja dieses Haus auch beleben. Patenkinder habe ich ja schon, aber eigene das wäre doch was, was meinst du?“ Er ging sofort in Abwehrstellung, denn Dila sprang ihn mit einem Jubelschrei an „Ja, ich mache dich zum Papa, das wird schön, ich liebe dich, mein großer Held. Ab heute lasse ich die Pille weg!“ Dann wurde sie ganz ruhig und sah Gregor an: „Und heiraten, Schatz, wir heiraten wirklich?“ Alle Wünsche alle Träume schienen in Erfüllung zu gehen, sie schmiegte sich den ganzen Abend an Gregor. Keine Minute ließ sie von ihm.

Gregor war noch nicht ganz wach, da durchzuckte ihn ein Gedankenblitz: Jürgen, der Kölner Expolizist und Freund von Luis, der ihm geholfen hatte, den Befund zu besorgen. Der könnte ihnen helfen, sich bei Stransky einzuschleichen, warum war er da nicht früher draufgekommen. Er rief gleich Luis an. „Habe ich dir eigentlich die Grüße von Jürgen ausgerichtet?“ „Ich glaube nicht, das hast du vergessen.“ „Das wäre doch der beste Mann für unsere Aktion in Köln, den kennen wir schon und er hat nichts verlangt beim letzten Mal.“ „Na klar, den rufen wir einfach an, ein guter Mann. Du hast mir noch immer keine Grüße ausgerichtet.“ „Was ich noch sagen wollte, schöne Grüße von Jürgen aus Köln, ist das jetzt o. k.?“ „Ja, danke schön, wann kommst du rüber?“ „In einer Stunde bin ich da, tschüss.“ „Hast du schon gefrühstückt?“ „Nein.“ „Dann lass es, wir wollen wieder einmal ein wenig trainieren, o. k.? Nachher frühstücken wir gemeinsam.“

Gregor zog gleich seine Trainingskluft an, stoppte Dila, die gerade Kaffee machen wollte, und erklärte ihr, dass sie zu Luis fahren würden.

Es war längst Zeit, den Körper wieder ein bisschen in Schwung zu bringen. Die Mädchen stiegen einstweilen in den Pool. „Wir müssen regelmäßig trainieren, wir werden zu faul. Das kann gefährlich werden. Ein regelmäßiges Trainingsprogramm wäre das Richtige für uns, mit fixen Zeiten, die wir einhalten müssen. Das sollten wir uns vornehmen!“, sagte Luis, „Ja, das machen wir, du hast Recht. Ich bin schon ganz steif.“

Übertreiben wollten sie es aber nicht, so begnügten sie sich fürs Erste mit einer halben Stunde.

„Das hat wieder gut getan, so nun wenden wir uns unseren Geschäften zu. Jürgen werden wir später anrufen. Jetzt ist es noch zu früh. Aber meinem Lieferanten muss ich noch einmal schreiben, der hat sich noch nicht gerührt.“ Geduscht, nur mit einem Sarong bekleidet, setzten sie sich zu den Damen und ließen sich mit einem ausgiebigen Frühstück verwöhnen. „Ich werde Jürgen bitten, er soll sich ein wenig umhören, was sich so alles in der Stransky-Familie ereignet hat. Er weiß, wie man das macht. Dann wissen wir auch, wie die Lage ist. Hast du ihm die Adresse vom Hausarzt gegeben?“, fragte Luis Gregor „Ja, er über den Hausarzt hat er ja das Labor rausbekommen, von dem ich den Befund bekommen habe.“ „Gut, den soll er auch befragen und vielleicht gibt es eine Putzfrau. Unser Hauptquartier hält sich in dieser Angelegenheit etwas zurück. Da muss ich nachhaken.“

Sie verbrachten fast den ganzen Tag bei Luis. Nachmittags konnte Luis Jürgen erreichen, der versprach, sofort an die Arbeit zu gehen. Das Hauptquartier antwortete auch, aber eher unbefriedigend, dafür gab es viel Lob über ihren Einsatz in dieser Angelegenheit. Sie einigten sich darauf, dass sie den Abschlussbericht erst abliefern und ihre genauen Forderungen erst stellen würden, wenn sie wieder aus Europa zurück waren.

Bis zum Abflug gab es nicht mehr viel zu tun. Dila telefonierte mit ihren Eltern. Sie musste ihnen diese erfreulichen Neuigkeiten mitteilen. Gregor entspannte sich bei leichter Klassik. Ganz entspannt traten sie die Reise nach Europa an.

Ab Bangkok sorgten die neuesten Filme im Flugzeug für Abwechslung, zwischendurch schliefen sie ein wenig und sprachen viel miteinander. Die Themen gingen ihnen nicht aus. In Frankfurt hatten sie noch Zeit bis zum Anschlussflug und lungerten noch in der unfreundlichen Anlage herum. In Köln wurden sie von Jürgen wie zwei alte Freunde begrüßt. „Ich habe mir erlaubt für euch im Hilton zu reservieren, das ist doch o. k.“ „Super, wir machen uns frisch und dann könnten wir zusammen essen?“ „Wunderbar.“

Sie verstaute das Gepäck in Jürgens Wagen und fuhren ins Hotel. Man traf sich nach kurzer Zeit im Restaurant, bestellte und Jürgen begann mit seiner Erzählung.

„Soweit ich von meinen Ex-Kollegen weiß, hat es zwischen der Stieftochter und Stransky handgreifliche Auseinandersetzungen gegeben, der Schwiegervater soll sogar Stichwunden abbekommen haben. Sie hat eine Anzeige gemacht wegen vorsätzlicher schwerer Körperverletzung, weil sie annahm, er hätte sie mit dem Virus angesteckt. Übrigens wussten bereits alle davon, auch seine Frau, weil der Befund an sie adressiert war und sie den Brief öffnete. Auf jeden Fall konnte eine Ansteckung an die Stieftochter nicht nachgewiesen werden und so ist die Anklage noch ausständig. Daraufhin hat sie den Tresor ausgeräumt und ist abgehauen. Im Tresor befanden sich nicht nur Bargeld, sondern auch wichtige Papiere, die sie höchstwahrscheinlich vernichtet hat oder Lösegeld vom Daddy erpressen wird. Seine Ehefrau hat er aber angesteckt und seine gesellschaftliche Stellung ist ruiniert. Keiner will mehr etwas mit ihm zu tun haben.“ Jürgen zündete sich eine Zigarette an und fuhr fort „Er hat keine wirtschaftlichen Positionen. Eure Kampagne hat hervorragend funktioniert, alle lassen ihn fallen und die Finanz hat sich in seine Geschäfte verbissen.“ „Das hört sich ja gut an, nun sind wir da, um ihm den Rest zu geben. Dazu brauchen wir dich!“ „Wenn ich euch helfen kann, sagt was ihr braucht.“

„Es ist ganz einfach, zuerst brauchen wir die Marke seines Rasierwassers und die genaue Menge des Inhaltes. Wir müssen nämlich die Flasche austauschen, ohne dass es ihm auffällt. Das kann ein Mann von dir machen, den Austausch nehmen wir dann persönlich vor, besser gesagt ich alleine. Gregor bleibt draußen, nur die Tür öffnen und danach schließen. Schau dir das Haus genau an, vielleicht geht es über den Garten oder die Garage. Stell fest, wann niemand zu Hause ist, es dauert nur zwei Minuten.“

„Mir ist alles klar, zwei Tage sollte ich schon beobachten.“

„Kein Problem, wir warten sowieso noch auf das Material, das können wir einen Tag vorher abrufen. Als Erstes werden wir das Hautbild rahmen

lassen und dann liefern. Das machen wir über einen Botendienst. Den soll aber auch einer von deinen Leuten spielen.“ „Hautbild?“ Jürgen sah Luis fragend an. Dieser erzählte ihm von der Aktion in Thailand. Luis plauderte noch über gemeinsame Zeiten mit Jürgen. Sie erzählten Gregor einige Schandtaten, bis sie sich auf ihre Zimmer zurückzogen.

Sie schliefen sich aus und kamen erst spät zum Frühstück,. Luis rief seinen Liebling in Berlin an. „Hallo, mein Schätzchen in ein paar Tagen bin ich bei dir. Ich freue mich schon, geht es dir gut?“ Er hörte andächtig zu, was ihm seine Tochter zu erzählen hatte. Gregor beobachtete wieder seinen gütigen Gesichtsausdruck. „Wenn man dich so ansieht, kann man sich nicht vorstellen, dass du so eine Bestie sein kannst. Welches ist dein wahres Ich?“ Es war mehr eine Feststellung als eine Frage „Ja, wer weiß das schon, es liegt knapp beisammen. Wenn meinem Kind etwas zustoßen sollte, dann würde ich wahrscheinlich zur gemeinsten Bestie werden, wie die meisten Väter oder Mütter.“ „Du weißt ja, Dila und ich werden heiraten und wir werden auch Kinder haben. Was du kannst, kann ich auch!“ „Eni hat mir das angedeutet. Die Freundinnen haben ja nie Geheimnisse. Das freut mich, ihr passt wunderbar zusammen und deine Dila liebt dich abgöttisch.“ „Sei doch still! Eni betet dich doch auch an und sie ist ein Prachtmädel.“ „Ja, ja, ich weiß, ich bin auch sehr glücklich mit ihr. Wir haben Glück, es wird schöne Kinder geben, etwas mehr Leben in Padang Padang.“ Sie sprachen noch über die Zukunft. Luis erzählte: „Ich habe bei unserem Notar in Denpasar ein Testament hinterlegt, weil wir ja nicht verheiratet sind und Eni keine Ansprüche hat. So geht sie nicht leer aus, wenn ich sterbe. Das solltest du auch machen, noch bevor du heiratest. Vielleicht trifft dich der Schlag, bevor du ja gesagt hast, und Dila steht mit leeren Händen da.“ „Mich trifft sicher nicht der Schlag, aber ich werde deinen Rat befolgen. Dila soll abgesichert sein, das bin ich ihr schuldig! Aber jetzt gehen wir zum Früh auf ein Hämmchen, das wird dir schmecken.“ Luis fragte gar nicht, was das ist. Er verließ sich voll auf Gregor und war dann sehr angenehm überrascht.

Anschließend suchten sie ein Geschäft mit Bilderrahmen auf, durch

das ungewöhnliche Maß mussten die Rahmen erst zugeschnitten werden. Sie konnten aber gleich warten. Unterwegs kauften sie noch Packpapier und Klebestreifen und begaben sich ins Hotel. Zusammen spannten sie das Hautbild über den Innenrahmen und klemmten ihn einfach in den Außenrahmen. Es ging ziemlich schwer. Dadurch hielt es gut. Luis suchte noch das Foto von Walter. Sie gaben es dazu und verpackten das Hautbild mit Foto.

Am nächsten Tag gegen 17.00 Uhr rief Jürgen an und sie trafen sich im Grips, in dem Lokal, in dem sie sich schon früher verabredet hatten.

„Tagsüber gibt es genug Zeit, ungestört ins Haus zu kommen, sagen wir zwischen 9.00 und 16.00 Uhr. Schlüssel haben wir schon, mein Mann war schon drin, es ist die Marke Aramis und der Flüssigkeitsspiegel liegt genau auf 2,7 Zentimeter vom äußeren Boden gemessen. Ihr müsst mir nur Bescheid geben, wann es so weit ist.“ „Wir sollten noch heute das besagte Bild liefern. Es dauert nicht lange, ich möchte aber die Übernahme beobachten, ist das möglich?“ „Ja natürlich, ich habe im Auto einen Arbeitsmantel, das geht schon. Ist es das?“, er hob das flache Paket auf und sah Luis fragend an. „Ja, das ist es“, beätigte Luis, „fahren wir gleich los.“

Sie parkten nicht zu nahe am Haus, Jürgen nahm das Paket und eine Mappe mit irgendwelchen Unterlagen und ging los. Er läutete. Stransky öffnete. Sie erkannten ihn fast nicht, so abgemagert und alt sah er aus. Nach langem Zögern bestätigte Stransky die Übernahme des Paketes, Jürgen grüßte freundlich und ging. Beim Wagen angekommen sagte Jürgen: „Er war sehr skeptisch, er hatte nichts bestellt, aber ich konnte ihn überzeugen, dass es von einer Galerie stammt und nichts zu bezahlen sei.“ Sie blieben noch und wirklich nach kurzer Zeit ein Schmerzensschrei, den man durch die Gemäuer deutlich hören konnte und dann noch einmal und noch einmal. Schließlich wurde die Eingangstür aufgerissen und Stransky stürmte mit dem Bild in der Hand heraus und sah sich nach allen Seiten um, stand da mit vor Schmerz verzerrtem Gesicht und schlurfte wieder in sein Haus. Jetzt konnten sie fahren.

Luis rief auch gleich den Mittelsmann wegen des biologischen Stoffes an, gab ihm die Information durch und machte einen Termin für den nächsten Tag um 12.30 Uhr aus. Zu Gregor meinte er: „Weißt du, halbeins ist eine gute Zeit, denn um die Mittagszeit ist die wenigste Bewegung. Da sitzen viele beim Essen. Es kommt niemand und es geht auch niemand. Du bleibst morgen im Wagen von Jürgen sitzen. Ich stelle mein Handy auf Vibration und sobald jemand kommt, wählst du mich an. Jürgen steht auch bei der Hintertür, also kann eigentlich nichts schief gehen.“ Jürgen wies er an, um 11.00 Uhr bei ihnen zu sein, damit sie gemeinsam hinfahren könnten. Jürgen erklärte ihnen noch, dass Stransky die letzten beiden Tage um 7.00 Uhr aufgestanden war und man ihn anschließend beim Duschen und Rasieren beobachten könne.

Pünktlich um 11.00 Uhr kam Jürgen mit einem Plan von Stranskys Haus. „Schaut her, für dich, Gregor, hier ist das Badezimmer, da steht die Flasche mit dem Rasierwasser und hier befindet sich das Badezimmerfenster. Wir haben in der Nacht auf dem Baum, der hier steht, einen Spiegel montiert, klein und unauffällig und so eingerichtet, dass man von dem geparkten Auto, hier, mit einem Fernglas die Flasche im Badezimmer über den Spiegel im Auge behalten kann, zumindest beobachten kann, ob sich der Standort verändert hat, wenn sie gebraucht wurde. Es steht jetzt ein Wagen von meinen Leuten dort und Gregor kann sich hineinsetzen und feststellen, wann sich Stransky den Duft auf die Wangen schmiert.“ „Du bist einmalig, da wissen wir ja mit ziemlicher Genauigkeit, wann es passiert.“ Von so viel Professionalität war selbst Luis beeindruckt.

Jetzt kam auch der Lieferant des gefährlichen Stoffes. „He, Franz, wie geht's unseren Brüdern?“, begrüßte Luis den Ankömmling, der mit einem kleinen Metallkoffer hereinkam. „Du meinst unsere heiligen Krieger. Denen geht es gut dank meines Einsatzes für die gute Sache ... das Geld hahaha.“ Er stellte den Koffer sehr vorsichtig auf den Boden. „Mir wäre es recht, wenn wir die Sache hinter uns bringen könnten, hast du das Geld?“, fragte er Luis. „Ja, natürlich“, er nahm ein dickes Kuvert aus seinem Sakko und übergab es Franz, der es sofort verschwinden ließ. „Du machst es?“

fragte er wieder Luis. „Ja“, antwortete dieser. „Ich habe das Rasierwasser etwas verdünnen müssen“, erklärte Franz weiter, „sonst sind die Viren nicht so wirksam. Das hat aber den Vorteil, dass der Benutzer wahrscheinlich daran riechen wird, weil es ihm zu schwach vorkommen wird, und dadurch bekommt er sicher die Infektion. Es geht ja über die Lunge. Zieh dir diese Spezialhandschuhe an, und zwar dann, wenn du den Koffer öffnest, danach steckst du ihn mit den Handschuhen in einen Müllsack und wirfst ihn in den nächsten Müllcontainer, den Schraubverschluss der Flasche musst du ein wenig lockern, da er ganz fest verschlossen ist. Das wäre alles, ich hau jetzt ab, viel Glück und vergiss nicht anzurufen, damit kein weiterer Schaden entsteht.“

Dann war es so weit. Sie fuhren wieder zum Haus von Stransky. Gregor erhielt die Schlüssel des Wagens, der vor dem Haus stand „Gregor im Handschuhfach ist ein Fernglas, schau bitte gleich nach dem Spiegel, damit du morgen früh nicht lange herumsuchen musst.“ Sie parkten etwas weiter weg, Gregor ging zu dem Wagen und setzte sich hinein, nahm das Fernglas aus dem Fach und begann den Baum abzusuchen. Es dauerte ziemlich lang, bis er den Spiegel fand. Er merkte sich einige Anhaltspunkte und legte das Fernglas wieder zurück. Jürgen kam zuerst, ein paar Schritte hinter ihm Luis mit dem Koffer. Sie gingen zur Rückseite des Hauses und entschwanden den Blicken von Gregor, der wiederum beobachtete die Umgebung, nichts entging ihm. Luis kam nach kurzer Zeit zurück und ging zu Jürgens Auto. Es folgte Jürgen selbst, zuletzt machte sich auch Gregor auf den Weg.

In einer anderen Seitengasse stoppte Jürgen und Luis nahm den Müllsack aus dem Kofferraum und warf ihn in einen Müllcontainer. „Jetzt bist du an der Reihe, morgen früh setzt du dich wieder in den Wagen und meldest Luis sofort den Gebrauch des Duftes, alles andere wird er schon wissen. Ich fahre jetzt. Den Autoschlüssel gibst du bei der Rezeption ab und ich hole ihn mir dann. Ich sage Bescheid, also ihr lieben Freunde, meldet euch und das nächste Mal kommt privat, ohne Stress.“ Sie verabschiedeten sich von ihrem verlässlichen Freund und blieben im Hotel.

„Hast du die Nummer vom Ministerium oder wo willst du anrufen?“
„Ganz einfach bei der Polizei, die schicken gleich die Abteilung zur Bekämpfung von biologischen Kampfstoffen, das geht am schnellsten und unser Freund ist schon verseucht, läuft alles nach Plan.“

„Ruf sicherheitshalber von einem belebten Platz aus einer Telefonzelle an. Ich habe das letzte Mal vom Bahnhof angerufen.“ „Bahnhof ist gut.“

Gregor ließ sich wecken, er wollte schon um acht dort sein. Er klopfte an Luis Tür. „Ich fahr schon, mach dich auch bereit.“ „Gut, bis dann“, kam es verschlafen aus dem Zimmer. Gregor hatte keinen großen Appetit, eine Tasse Kaffee, ein Toast und ab in ein Taxi zu seinem Beobachtungsposten. Er ließ sich etwas weiter entfernt vom Taxi absetzen, spazierte zu dem Auto und setzte sich hinein. Sein Telefon verwahrte er auf dem Beifahrersitz, dann nahm er das Fernglas aus dem Handschuhfach, suchte den Spiegel, stellte die Schärfe auf die Flasche, legte es beiseite und wartete. Ab halb neun setzte er das Glas alle paar Minuten an seine Augen und kontrollierte, ob sich der Platz des Duftwassers verändert hat. Es verging etwa eine Stunde, bis er Glück hatte. Als er das nächste Mal durchsah, bemerkte er eine Hand, wahrscheinlich die des Opfers, die gerade die Flasche zurückstellte. Dann griff sie noch einmal zu und dann konnte man nur mehr die Hälfte des Rasierwassers sehen. Das war's! Er stieg aus dem Auto, schloss ab und schlenderte zur Hauptstraße. Dann nahm er sein Telefon und rief Luis an: „Tätige deinen Anruf, dann nichts wie weg nach Berlin zu deinem Kind, bis dann im Hotel.“ „Super, ich bin gleich da.“

19. Kapitel

Gregor nahm sich wieder ein Taxi. Im Hotel angekommen, verlangte er die Rechnung und bat den Rezeptionisten um die Abflugzeiten der Maschinen nach Berlin. Dann hinterließ er den Autoschlüssel für Jürgens Freund, ging aufs Zimmer und packte seine Sachen. Einige Minuten später traf Luis ein: „Ich habe mich als Sprecher einer neuen terroristischen Organisation vorgestellt. Unser erster Anschlag hätte einem kapitalistischen Ausbeuter gegolten, der auf unserer Liste gestanden hätte. Stimmt ja auch, Stransky stand auf unserer Liste.“ „Wunderbar, aber jetzt nichts wie weg. Wir lesen es dann in den Zeitungen! Die nächste Maschine geht in zwei Stunden. Dann kannst du dein Kind noch heute sehen, wenn du willst, also beeil dich.“

So schnell hatte Luis noch nie gepackt, das Taxi wartete bereits und während der Fahrt zum Flughafen rief Luis seine Jasmin wieder an: „Liebling, ich komme in ein paar Stunden nach Berlin, frag deine Mutter, ob ich dich heute noch sehen kann, ja?“ Er wartete, lauschte in die Muschel, dann sagte er: „Ja, grüß dich, o. k., nein, kein Problem, ich hole sie morgen von der Schule ab. Ist dir das recht? Gut, gib sie mir noch einmal“, nach einer kleinen Pause sprach er weiter, „die Mama hat Recht, es wird zu spät, ich hole dich morgen von der Schule ab. Überlege dir, was wir unternehmen könnten, also bis morgen mein Schatz, dickes Bussi.“

„Luis“, sagte Gregor, „verbring den ersten Tag in Berlin alleine mit Jasmin. Ihr habt euch sicher viel zu erzählen, Übermorgen plane mich ein, ich möchte langsam eine Vertrauensbasis aufbauen. Sie soll sehen, dass wir

Freunde sind.“ „Das wird sowieso ein wichtiges Thema, darüber werde ich mit ihr reden, aber erst wenn sie dich schon näher kennt.“

In Berlin nahmen sie ein Hotel, das nicht so weit weg lag von dem Haus, in dem Jasmin wohnte. Morgens war Luis schon zeitig wach, er konnte nicht so gut schlafen. Es war ziemlich kalt. Sie besichtigten ein Museum, um ein wenig etwas für ihre Bildung zu tun, dann machte sich Luis auf den Weg zur Schule und Gregor studierte die Kinoprogramme. Er entschied sich schließlich für ein Orgelkonzert von Bach, das in einer alten Kirche gegeben wurde.

Luis wartete schon auf Gregor. Er hatte seine Tochter um 20.00 Uhr abgeben müssen, daher war er zeitig im Hotel eingetroffen.

„Na, wie war es mit deiner kleinen Prinzessin?“, begrüßte ihn Gregor. „Herrlich, es war einer meiner schönsten Tage seit langem. Ihre Mutter hat mir gesagt, dass sich Jasmin immer mehr an mich erinnert. Außerdem wird meine Kleine immer schöner. Sie ist sehr intelligent und gut erzogen, das muss ich schon sagen, eine richtig kleine Lady. Du wirst es ja morgen sehen. Wir gehen gleich frühmorgens zu ihr, sie hat schulfrei und einige Programmpunkte sind wir schon durchgegangen. Du weißt ja, ihre Mutter bekommt immer noch hektische Flecken, wenn sie deinen Namen hört, aber das kriegen wir schon hin.“ Luis redete noch eine Weile ganz aufgekratzt von seinem Mädchen, wie gut sie sich unterhalten hatten ... Gregor ließ ihn in seinem Vaterstolz schwelgen. Es dauerte ziemlich lange, bis Luis jedes kleinste Detail Gregor übermittelt hatte. „Du stolzer Papa! Die Kleine kann glücklich sein, so einen Papa zu haben, und spürt sicher, wie lieb du sie hast.“ „Glaubst du?“, fragte Luis Gregor mit fast schon kindlichen Augen. „Aber natürlich, ein Kind spürt das.“ Luis lehnte sich stumm zurück und sog die Worte aus Gregors Mund in sich auf.

„Ich konnte mir nie vorstellen, solche Gefühle zu entwickeln. Ob es jedem Vater so geht?“ „Ich denke schon.“ „Das Kind darf nie erfahren, was ich mache!“ Diese Worte von Luis klangen eher wie ein Befehl als ein Wunsch. „Das dürfte jetzt kein Problem sein, später, wenn sie in Bali studiert, müssen wir darauf achten.“ Jetzt strahlte Luis, seine Augen glänzten:

„Du bist überzeugt davon, dass sie nach Bali gehört?“ „Na klar, was macht sie denn hier, sie soll in die Sonne. Sie hat dein und das Blut ihrer Mutter in sich, warte nur, bis sie das erste Mal dort ist, du wirst sehen.“ „Ich glaube auch, aber sie soll erst die Grundschule fertig machen und später hole ich sie zu mir. Ihre Mama soll mitkommen, ich werde dieses Thema wieder einmal anschnitten.“

Gregor blieb im Taxi sitzen, während Luis die Kleine abholte. Jasmin öffnete die Autotür. „Hallo, Onkel Gregor“, begrüßte sie ihn in ihrer erfrischenden Art und plapperte gleich weiter. „Papa hat mir gesagt, ich darf Onkel zu dir sagen, weil du sein bester Freund bist.“ „Servus Jasmin, es ist mir natürlich eine Ehre, dein Wahnlonkel zu sein, und ich werde dich nicht enttäuschen.“ Gleich erzählte sie Gregor viele Geschichten, die der Papa schon kannte und denen er schmunzelnd zuhörte. Papa und Onkel machten Bekanntschaft mit den Wünschen und Träumen des kleinen Geschöpfes. Für Gregor war es eine neue Erfahrung. Der Tag war sehr abwechslungsreich, das Mädchen zeigte keine Müdigkeit und hielt die beiden Herren ordentlich auf Trab. Gregor hatte seinen Freund noch nie so glücklich gesehen und wie es schien, liebte Jasmin ihren Papa auch sehr.

Am Abend, als sie schon im Hotel saßen, meinte Gregor: „Der Tag in Surabaya war nicht so anstrengend.“ Da musste Luis lauthals lachen. „Mein Engel hat viel Energie. Sie hätte es noch einige Stunden ausgehalten, wir machen morgen weiter.“ „Es war sehr schön und wir haben eine gute Basis, wir zwei, hast du nicht auch den Eindruck?“ „Sie hat dich sicher ins Herz geschlossen, sie hat Vertrauen zu dir und das ist gut.“

„Ich werde mich jetzt um den Heimflug bemühen. Bleib du ruhig noch und genieße die Zeit mit deinem Liebling alter Freund!“ „Das werde ich tun. Ich werde versuchen, Jasmin über den Sommer zu mir zu holen. Das muss ich mit ihrer Mutter besprechen.“ „Sei diplomatisch, du weißt schon.“ Luis lachte: „Ich werde einfach sagen, wenn unser Gespräch nichts fruchtet, wirst du mit ihr oder ihrem Mann weiterreden.“ „So erschrecken darfst du sie auch nicht, sonst beeinflusst sie Jasmin.“ „Ich habe sie schon ein wenig informiert und sie weiß, wie wichtig du für mich bist.“ Sie

sprachen noch über den Sommer mit Jasmin und verloren sich in fantastische Zukunftspläne.

Gregors Flug ging am Abend des darauf folgenden Tages. Er mailte Gerrit seine Ankunftszeiten, verabschiedete sich beim Lunch von Luis und packte zusammen.

Das Reisen war er ja gewöhnt und so lief alles ziemlich routiniert ab. Während des langen Fluges konnte er sogar einige Stunden schlafen und war einigermaßen frisch vor der Ankunft in Denpasar.

Wie schon so oft empfand er beim Landeanflug ein erhebendes Gefühl, wenn er rechts unten die Jimbaran Bucht langsam auf sich zukommen sah, die bedächtig auf den Strand zurollenden Schaumkronen des glasklaren indischen Ozeans. Hier hatte er sich immer am wohlsten gefühlt, hier hatte er liebenswerte Menschen gefunden. Er liebte das Klima, das Essen, die wundervolle Landschaft, wahrscheinlich alles zusammen und noch mehr Unergründliches. Hier konnte er sich voll entfalten und erlebte immer wieder ein besonderes Glücksgefühl. Hier wollte er seinem Ende entgegentreten.

Dila strahlte ihn an, hinter ihr stand der stets verlässliche Gerrit. Sie war froh, ihn wieder bei sich zu haben, und fragte nicht viel, was er getan hatte. Dafür wollte Gerrit alles wissen, etwas verschlüsselt fragte er Gregor aus, er war eben neugierig. „Gerrit ich komme morgen zu dir und ich werde dir einen genauen Bericht geben.“ „Ja gut, ich höre auch schon auf. Hauptsache du bist gesund zurück.“ Gregor wandte sich an Dila: „Ruf bitte Eni an und sag ihr, dass es Luis gut geht. Er verbringt noch einige Tage mit seiner Tochter und kommt in spätestens einer Woche.“ Sie brachten Gerrit zum Mastapa, dann fuhren sie nach Hause. Gregor machte sich an die liegen gebliebene Arbeit, sein Hauptaugenmerk lag dabei auf dem Studieren der deutschen Presse im Zusammenhang mit dem biologischen Anschlag auf Stransky. Täglich durchforstete er die Medien, konnte aber keinen Hinweis finden, der darauf schließen ließ. Ihm war natürlich klar, dass die zuständigen Behörden die Angelegenheit strengstens geheim hielten, und bis jetzt dürfte nichts durchgesickert sein. Gregor wandte sich

an das Hauptquartier, um aus dieser Richtung etwas zu erfahren. Er schrieb aber auch Jürgen nach Deutschland, möglicherweise wusste der etwas.

Er erledigte so einige Telefonate, traf sich mit Gerrit und besuchte den Polizeichef. „Das ist eine sehr angenehme Überraschung“, freute sich der hohe Beamte, als Gregor bei ihm auftauchte. „Wie geht es Ihnen und Ihrem Geschäftspartner? Sie waren in Europa, wie ich gehört habe?“ „Wir hatten geschäftlich zu tun, aber ich bin froh wieder hier zu sein, ehrlich.“ „Ja, Sie gehören hierher, in Bali ist Ihr Platz.“

Er bestellte Kaffee, bat Gregor sich zu setzen und ein freundschaftliches Gespräch entspann sich zwischen den beiden. „Ich mache mir Sorgen“, die Worte kamen in einer Denkpause etwas überraschend aus dem Mund des Polizisten. „Es muss nichts bedeuten, aber es gibt Gerüchte, wonach Ihr Freund von Leuten gesucht wird, die mir unbekannt sind. Wie weit sie Erfolg gehabt haben, weiß ich nicht, aber seien Sie sehr vorsichtig, informieren Sie Herrn Ratgeber. Ich werde mich inzwischen umhören.“ „Sie sind sehr freundlich. Ich danke Ihnen, hoffen wir, dass es nur ein Gerücht bleibt.“ Gregor verabschiedete sich und ging sehr nachdenklich zu seinem Wagen. Es könnte schon schlimm werden, wenn man den Feind nicht kannte und der einem auf der Spur war.

Bevor er das Auto startete, rief er Luis an. „Hallo Luigi, hier spricht Gregor, ich war gerade bei unseren Polizeichef. Er meinte, ich solle dich warnen. Es seien Leute auf dich angesetzt, jemand sei dir auf der Spur. Sei also vorsichtig! Wann willst du kommen?“ Am anderen Ende der Leitung war es vorerst still, bevor Luis langsam antwortete: „Wer könnte das sein? Na ja, da gibt es viele ... ich komme am Mittwoch, das ist übermorgen, du holst mich doch ab?“ „Ja natürlich, pass bitte auf dich auf, bis bald!“

Gregor war beunruhigt, fuhr wie in Trance nach Padang Padang. Dila bemerkte sofort, dass irgend etwas nicht stimmte. „Gibt es Schwierigkeiten, mein Schatz?“ „Nein, nein, es ist alles in Ordnung, mach dir keine Sorgen.“

Gregor fieberte der Ankunft von Luis entgegen, er versuchte sich mit Informationen aus dem Internet abzulenken. Endlich war die Nachricht von

der Zentrale angekommen, in der die Situation in Deutschland beschrieben wurde.

Aufmerksam las Gregor den Bericht durch: Es war von einer außergewöhnlichen Aktion die Rede, mit der die Auftraggeber sehr zufrieden waren. Durch die rasche Bekanntgabe der Verseuchung der Zielperson und dessen Haus konnte eine Ausbreitung der Viren verhindert werden. Höchste Polizeistellen bearbeiteten diesen Fall. Eine versteckte Rüge war auch herauszulesen, die eingesetzten Akteure sollten in Zukunft ihrer Fantasie nicht so freien Lauf lassen, damit die Handlungen nicht so ausarteten. Sie hatten also diesen Monsterauftrag erfolgreich abgeschlossen, Stransky würde sterben, vielleicht auch seine Frau und seine Stieftochter, der Junior konnte keine Drogen mehr verkaufen, alles in bester Unordnung, wie Gregor manchmal zu sagen pflegte.

Endlich war es so weit. Gregor wartete am Flughafen auf die Maschine aus Europa, mit der Luis ankam. Eni war diesmal nicht dabei, da sie noch bei ihren Eltern war und dadurch nicht rechtzeitig am Flughafen sein konnte. Es war ausnahmsweise keine so lockere Begrüßung und es wurde auch nicht wie üblich gescherzt. „Erzähl einmal, ich bin schon gespannt.“ Luis war die innere Anspannung anzumerken, Gregor begann ruhig von seinem Gespräch mit dem Polizeichef zu erzählen. „Das muss man ernst nehmen“, sagte er, „wir werden ein paar Bodyguards einstellen.“

Ein schweres Gewitter zog auf, als sie mit dem Wagen losfuhren. Es begann zu schütten. Sie nahmen es kaum wahr, so intensiv waren sie ins Gespräch vertieft. Die Kugel, die das Seitenfenster durchschlug und Luis in den Hals traf, hörten sie kaum, der zweite Schuss traf Luis in den Kopf ... Gregor reagierte so schnell er konnte, griff zu seiner Waffe, riss den Wagen herum, so dass er halb im Straßengraben stehen blieb, sah noch das Motorrad des Schützen im Verkehrsgewühl verschwinden, rannte zur Beifahrerseite und zog Luis aus dem Auto. Er war schon tot.

Minutenlang saß er am Straßenrand, seinen toten Freund noch in der herausgezogenen Stellung haltend, das aus seinem Hals hervorquellende Blut

vermischte sich am Boden mit dem herabprasselnden Regen und verlor sich in kleinen Bächen. Trotz Schwüle fröstelte es Gregor, kalter Schweiß bedeckte sein Gesicht. Jetzt war es so weit. Luis stand vor seinem Richter, er hatte es schon lange geahnt. Ein dumpfes, beklemmendes Gefühl stieg in Gregor hoch, stand auch er schon auf der Liste? Wann würde es für ihn so weit sein, wann kam für Gregor der Tag des jüngsten Gerichts?



Willi Benkovic:

Der Autor hat in seinem abwechslungsreichen Leben mit der kaufmännischen Lehre begonnen. Nach Abschluss der Lehre betätigte er sich als Kameraassistent des WDR in den Rosenhügel-Studios; nach dem Bundesheer nahm er diese Tätigkeit, jetzt beim ZDF, wieder auf. Zwischenzeitlich arbeitete er als Griller und später als Oberkellner in verschiedenen Cafés und Restaurants in ganz Österreich, bis er 1982 das polnische Spezialitätenrestaurant „Sobieski“ im 7. Wiener Bezirk eröffnete, das er bis 1997 führte. Während seiner Gastronomie-Tätigkeit stieg er in das Immobiliengeschäft ein, das er auch heute noch betreibt.

Auf seinen zweiten Wohnsitz in Bali hat er sich ab 2000 der Schriftstellerei gewidmet und sein Erstlingswerk SCHÄCHER geschaffen.

Die Abenteuer des Gregor Nemeth gehen weiter

Freuen Sie sich auf den nächsten Band, der unter dem Titel
„**HÄSCHER**“ im Frühjahr 2007 bei der Edition Habana
erscheinen wird!

